Gustav Freytag
Briefe an seine Gattin

Presented to
The Library
of the
University of Toronto
by
Professor Barker Fairley

Dr. Hermann Fischer
Wannsee bei Berlin
Moltkestr. 24
Fernspr. Wannsee 75.

Gustav Freytag

Briefe an seine Gattin

Dritte und vierte Auflage

pee

UNIVERSITY OF TORONTO LIBRARY

Erschienen bei Wilhelm Borngräber
Berlin

LG
F895bS
592477
3.9.54

Die Herausgabe der Briefe besorgten Hermance Strakosch-Freytag und Curt L. Walter-van der Bleek. Ein Vorwort schrieb Arthur Eloesser. Alle Rechte sind vom Verleger gewahrt. Copyright by Wilhelm Borngräber Verlag Neues Leben, Berlin W

Zur Einführung.

Im Jahr 1883 hielt mein Vater, Professor Alexander Strakosch, in Wiesbaden eine Vorlesung, und er und meine Mutter Anna besuchten bei dieser Gelegenheit Gustav Freytag. Da sie mit einem Empfehlungsbrief von Heinrich Laube, der Freytag aus Laubes Theaterdirektionszeit in Leipzig gut bekannt war, kamen, wurden sie sehr freundlich aufgenommen, und Freytag wohnte sogar am Abend der Vorlesung bei. Dies war ganz gegen seine damalige Gewohnheit, da er, gezwungen durch die Krankheit seiner Gattin, sehr zurückgezogen lebte. Schon an diesem Abend hatten der Dichter und meine Mutter ein starkes Interesse zu einander gefaßt und waren seit dieser Zeit im Briefwechsel geblieben.

Im selben Jahr starb Freytags kleiner Sohn Wally, und seine Gattin erkrankte so schwer, daß sie als unheilbar in eine Nervenheilanstalt am Rhein gebracht werden mußte. Nun wurde er noch einsamer, und, selber oft leidend, lebte er nur seinem kränklichen Söhnchen Gustav. In dieser Zeit wurde ihm der Briefwechsel mit der fernen Freundin Zerstreuung und Herzensfreude, und als meine Mutter dann nach einiger Zeit zu kurzem Besuch nach Wiesbaden kam, gestanden sie sich ihre gegenseitige Liebe. Es war eine hoffnungslose Liebe, denn Freytag war an seine kranke Frau gebunden und meine Mutter lebte in geordnetem Haushalt als Mutter von fünf kleinen Kindern, von denen die beiden ältesten aus der ersten Ehe meines Vaters stammten.

Nun schrieben sie sich fast täglich in Tagebuchform, kein Ereignis war zu klein für das gegenseitige Interesse, und Gustav

Freytag ſah in ſeiner Freundin ſeine Ilſe aus der verlorenen Handſchrift lebendig werden. Seine einzige Sorge war es, der geliebten Frau durch ſeine Liebe kein Herzleid zu ſchaffen. Den folgenden Winter kam meine Mutter mit uns nach Wiesbaden, wo ſie in der Nähe des Kochbrunnen im Dambachthal wohnte; Freytag kam jeden Nachmittag dorthin zu Beſuch, wobei er ſich auch in der liebevollſten Weiſe mit uns Kindern beſchäftigte.
Den Sommer darauf verlebte er mit ſeinem Söhnchen Guſtav bei uns in Vöslau bei Wien als Gaſt meiner Großeltern. Mein Vater war in dieſer Zeit in Amerika. Dieſer Sommer brachte viel Kummer, Guſtel erkrankte ſehr ſchwer am Scharlach, und nur die aufopfernde Pflege meiner Mutter erhielt ihn am Leben. Dann ſtarben kurz hintereinander mein jüngſtes Schweſterchen bald nach der Geburt und mein Großvater. Allen Schmerz trug Freytag getreulich mit meiner Mutter, und er konnte nie genug Worte des Dankes für die Freundin finden, die ihm die Freude am Leben zurückgegeben und ihm den Sohn erhalten hatte. Nun folgten viele Jahre des Kampfes, aber auch der treuen Liebe, die ſich durch nichts zurückſchrecken ließ. Oft wurden beide in dieſer Zeit getrennt. Meine Großmutter war geſtorben, und meine Mutter mußte die Obhut über zwei jüngere Schweſtern in Wien übernehmen und anderes mehr. Aber jede Trennung machte den beiden nur noch deutlicher, daß ſie nicht von einander laſſen konnten. Nach jahrelangen Bemühungen willigte mein Vater endlich in die Scheidung; auch Freytag wurde mit Hilfe des Herzogs Ernſt von Coburg-Gotha, ſeines langjährigen Freundes, geſchieden. — Es war eine ſtille Hochzeit am 10. März 1891 im verſchneiten Siebleben, dem Landhaus meines Stiefvaters. Der Tiſchler Herrmann, der zugleich Schultheiß und Standesbeamter war, hat ſie getraut, und Herzog Ernſt kam als Trauzeuge des Freundes.
Dann folgte eine frohe, glückliche Zeit: mein Stiefvater, der 75-jährige Mann im grauen Haar, wurde ein ſtrahlender junger Ehemann und zugleich ſorgſamer Familienvater, der mit gleicher rührender Liebe für ſeinen Sohn und uns drei Kinder, Mika,

Hermance und Hans, sorgte. Nur Liebe und Güte hatte er für alle, und mit seinem sonnigen Wesen beglückte er seine ganze Umgebung. Am 30. April 1895 starb er, und seine letzten Worte waren noch Dank an seine treue Gefährtin. Am 1. November 1911 ist nun auch meine liebe Mutter dahingeschieden, und beide ruhen, nach ihrem Wunsch, im gemeinsamen Grab in Siebleben.

Siebleben, im Herbst 1912.

Hermance Strakosch-Freytag.

Gustav Freytags Vermächtnis.

Die Frau, der das Glück und der Ruhm zuteil wurde, diese Briefe eines der besten Männer unter Deutschlands Dichtern zu empfangen, ist die Mahnerin, die Vertraute seiner Werkstatt, der er auch seine Lebenserinnerungen gewidmet hat. Gustav Freytag stand am Ausgang der Sechziger, als er sie kennen lernte, und er wurde fünfundsiebzig Jahre alt, bis er seine Ilse als Gattin und Herrin in die Gute Schmiede zu Siebleben heimführen durfte. Dieser Dichter gehört nicht zu den Verführerischen und Verwöhnten, zu den Interessanten und Dämonischen, die sich von legendarischen Abenteuern verklären und von einem Zuge reizender Frauen in die Unsterblichkeit geleiten lassen. Von dem Wesen der deutschen Frau als der schönen und tapferen Helferin des Mannes, die in germanischer Vorzeit wohl auch in den Krieg zog, hat er sich ein Idealbild eben der Ilse gemacht, nach der er die Spätgefundene nannte, aber wie der spröde und aufrechte Mann überhaupt nicht gern kniete, hatte er sich auch vor diesem Altar nicht zur Darbringung von lyrischen Blumenopfern geneigt. Gustav Freytag hat als Jüngling kein Buch der Lieder gesungen, und der Mann hat keine öffentliche Träne geweint, als mit einer furchtbaren Wiederholung des Schicksals seine beiden ersten Frauen geistig starben.

Der körperlich und seelisch aufrechte, unversehrbare Mann, der eher einem rüstigen alten Offizier als einem Dichter glich, der einen guten Tropfen und ein freundschaftlich offenes Wort zu schätzen wußte, durfte sich einer Zähigkeit und Elastizität rühmen, die trotz allem immer mehr gehofft als gefürchtet hat. „Ich stehe auf der Seite des Lebens.“ Um dieses Wort müssen ihn

viele von unseren heutigen Dichtern beneiden, die das Leben suchen, die der Ahnen und Wurzeln entbehren, die ihre Persönlichkeit verschwenderisch ausstatten, ohne sie zu bereichern, und die den Rückweg aus der egoistischen Einsamkeit ihrer Traumschwelgereien nicht mehr finden können. Der Nachkomme von schlesischen Freibauern, der an der Grenze aufgewachsen war, nicht nur seines Staates sondern auch seiner Rasse, für den ein inniges Heimatsgefühl sich zum Bewußtsein der Waffenbrüderschaft erhärtete, gehörte durch das Gebot des Blutes seinem Volke, und der Dichter, der Gelehrte, der Politiker formten die Einheit eines seiner besten Bürger. Nicht eines Bourgeois in Bequemlichkeit, Geducktheit, Eigennützigkeit: denn er hatte kein persönliches Schicksal mehr, wenn es das der Nation galt, und ihre Zukunft war seine große und einzige Sorge.

— — Wir gehören aber zu denen, die ein wenig für sich leben, ein wenig für ihre Freunde, in der Hauptsache für ihr Volk. So schrieb Gustav Freytag an Heinrich von Treitschke, mit dem zusammen er es unternommen hatte, den Deutschen Selbstbewußtsein beizubringen und ihr Wesen wirklich und wehrhaft zu machen. Der Schöpfer der Bilder aus der deutschen Vergangenheit war nicht nur ein großer Kulturhistoriker, sondern selbst ein großer Kulturfaktor. Als er auftrat, galt er vielen als bedenklicher Realist und er hatte sich auch vorgenommen, seinen Deutschen, als sie aus schlaffen Träumereien, aus Spekulation und Phrasennebel auftauchten, die Wirklichkeit zu erobern. Man kann behaupten, daß es aus Pflichtgefühl geschah gegen eine dringende Forderung des Jahrhunderts, wenn er der Nation zwei ihrer haltbarsten Romane und eins ihrer tapfersten fröhlichsten Lustspiele mitten aus der Gegenwart schenkte. Der Dichter Freytag kann trotz allem, was wir ihm schuldig sind, nach seinen verschiedenen Werken verschieden beurteilt werden, aber die Gesamterscheinung des Schriftstellers gehört wie wenige andere zur Geschichte der Nation, zu ihrer Gesundheit und Tätigkeit, zu ihrem Stolz und Selbstbewußtsein, wofern es noch ohne Phrase zu leben vermag.

Als Gustav Freytag seine Ilse kennen lernte und in jahrelangen stillen Kämpfen nach schonender Schlichtung widerstreitendster Verhältnisse erwarb, da glaubte er seine schriftstellerische Arbeit geleistet zu haben und er fuhr das Korn in die Scheuer. Seine Werke der dichterischen Erfindung, der Kulturgeschichte, des politischen Journalismus, mit denen er der Zeit und dem Tage, der Beschaulichkeit und der Tat gedient hatte, sammelten sich zu einer stattlichen Reihe, und sein treuer Verleger verpflichtete ihn, ihnen die Geschichte seines Lebens vorauszuschicken. Es lag Freytag nicht am Herzen, so unmittelbar von sich selbst zu reden, die Nötigung zum Bekenntnis, zur Rechenschaft widersprach mehr seinem Stolz als seiner Bescheidenheit, und mit innerer Unlust ging er an die lange aufgeschobene unvermeidliche Arbeit. Die Frau erst gab ihm die Freude an dem Werke, das das letzte sein sollte; er widmete ihr, nicht nur äußerlich, dieses Bekenntnis, brachte ihr ein großes, starkes, gerades Leben als den höchsten Einsatz des Mannes dar und er schrieb diese Seiten mit Liebe, weil Liebe sie empfing. Wir bewundern Goethe, weil er als Greis noch von einer tragischen Leidenschaft geschüttelt werden konnte, die ihm lebengefährdend bis an die Wurzeln ging. Wir brauchen bei Gustav Freytag kein im Alter erneutes Wertherschicksal zu fürchten, aber wir ehren die immergrüne männliche Kraft, die sich dem Glück noch gewachsen zeigt, die voll Beherrschung, voll Rücksicht gegen die Rechte anderer, die ohne Erschlaffung, ohne Trübung ausharrt, um den letzten Lebenspreis zu erkämpfen. Wir sehen einen Bräutigam von siebzig Jahren mit allen Zeichen der Verliebtheit, die schwärmt, singt, tändelt, scherzt, um jede Stunde, auch die vergangene, mit der Geliebten als gemeinsam seelischen Besitz zu teilen, wir sehen ihn von Sehnsucht und Entbehrung leben, die sich künftige Erfüllung jugendlich vorgaukelt, und wir brauchen doch für diesen Mann keinen Augenblick zu fürchten, daß ihm die Würde verloren geht, die gerade er vor dem deutschen Volke behauptet.

Der Mensch ist ein Racker, er bleibt ungenügsam, so schreibt Gustav Freytag einmal sehr verwundert über sich und das Schick-

ſal, ſehr befriedigt durch die luſtvolle Entdeckung, daß es für ihn noch etwas zu wünſchen und zu erwerben gibt, da er ſchon glaubte, das Buch ſchließen zu müſſen. Alle Vögel ſeines Gartens läßt er wieder morgenlich munter durch dieſe Blätter ſingen, und die Gedanken flattern zu der Geliebten wie Tauben, die aus einem Saatfeld aufgeſcheucht werden. Da alles in ihm grünt, ſtehen auch poetiſche Gelüſte wieder auf: er möchte in den warmen Monaten der Reife, der Erfüllung, ein ſtilles Sommerbuch ſchreiben, das um Ilſes Leben herum ſpielt, oder leichte, kindliche Plauderbriefe, ihren Kindern gewidmet, die er in treue Obhut nimmt, während ſie in der Ferne frühere Verpflichtungen abwickelt, um ſich für ihn frei zu machen. Denn der Bräutigam iſt Hausvater, bevor er Gatte wird, und wir ſehen den Geprüften und Beraubten, dem ein Schickſal, das gar nicht zu ihm zu paſſen ſcheint, jedesmal das behagliche Glück des Herdes zerſtört hatte, als Oberhaupt eines Idylls, wie er über Bildung, Lektüre und Zerſtreuung der Kleinen wacht, als beſorgten Hausvorſtand, Erzieher und Krankenwärter, der ſich auch die Kinder zu eigen macht, um mit der Mutter die Geliebte zu erwerben.

Jeder, der liebt, iſt einmal Dichter geweſen; Guſtav Freytag iſt es durch die Liebe wieder geworden, und die vielen Briefe dieſer Jahre in Entbehrung und Hoffnung, die uns doch nicht zu viel ſind, variieren das alte Thema vom „Liebhaber in allen Geſtalten“, in die ſeine Wünſche ihn verwandeln. Die feine Ekſtaſe der Entbehrung entlockt ihm ſchmeichleriſche, werbende Töne des männlichen Verlangens, die er bis dahin gedämpft hat, aber ſein treuer Realismus ſorgt dafür, daß er feſt auf der Erde bleibt, und dem Vater des Conrad Bolz, der Hahn und Hummel muß ſein Humor jetzt beſtätigen, daß er auch im Leben gilt und ſich im notvollen Glück geſtaltend und beſänftigend bewährt. Das Winterheim in Wiesbaden wird uns aufgetan, die Gute Schmiede in Siebleben mit den Morgenſängern des Gartens, die Freytag ſo liebte, mit den treuen Hausgenoſſen, mit dem erſehnten Briefträger, der dem ungeduldigen Herrn

Geheimrat die Grüße der Entfernten bringt. So dichtet er immer an dem Idyll, das sie empfangen soll, und wie er unaufhörlich von ihr Nachrichten fordert, sich in ihr Leben bis zu den Anfängen der Kindheit einfühlen will, so weiht er ihr jede Stunde dieses Heims, macht ihr jeden Winkel zu eigen, noch bevor sie als Herrin in die neue und längst vertraute Heimat einzieht.

In den vorgerückten Jahren, da bei anderen der Fluß der Empfindungen schwächer wird, steht Freytag vor der übermächtigen Tatsache eines Gefühls, das trotz allen Prüfungen keine Erschlaffung oder Enttäuschung zu fürchten hat. Vieles Gute hat er erworben im Reich der Arbeit, seine äußeren Verhältnisse lassen kaum noch zu größeren Wünschen Raum, aber was er für das Seligste hält, das stille, sichere Glück des Hauses, ersehnt und sucht er noch weit mehr als in der Jugend. Dieses Glück, auf das er längst verzichtet hatte, ist ihm spät zu Teil geworden, aber er hat es nicht daheim, sondern nur selten auf Stunden, Tage, und meistens nur in Gedanken, in vorgestellter Erfüllung, so wie die Poesie als das wirklich Unwirkliche, als der Besitz aus Überschwang und Entbehrung den Menschen hebt und beflügelt trägt. So wird dem kraftvollen, beherrschten Manne, der sich das Hinschmelzen nicht leicht gestattete, das eigene, festgefügte Leben noch einmal zur Dichtung, und mit der großmütigen Überschätzung, mit der verschwendenden Dankbarkeit, deren nur die Reichen fähig sind, widmet er es der Frau, als ob er das Leben erst von ihr empfangen hätte, die Luft zum Atmen, Sonnenwärme und neuerweckte Triebkräfte des Leibes und der Seele.

Gustav Freytag suchte keinen Titel mehr für die neuen Werke, die sich von seiner verjüngten und verjüngenden Phantasie ablösen wollten, um kleine beschauliche Bücher für Kinder und für Liebende zu werden. Diese Briefe wurden sein Hauptwerk, als eine natürliche Einheit von Erlebnis und Dichtung, und es ist kein Zweifel, daß er selbst schon auf den Gedanken kam, sie vor der Nachwelt entsiegeln zu lassen. Nimmt man nur die äußeren Verhältnisse, so waren sie schwierig genug und mancher

Mißdeutung ausgesetzt. Ihm blieb aus seiner zweiten Ehe die Sorge, allerdings auch nichts anderes mehr, für eine arme Kranke, und die Frau hatte sich aus Verpflichtungen, die innerlich nicht mehr galten, mit einer Schonung zu lösen, auf der er selbst mit seiner großen Gewissenhaftigkeit bestand. Seine lautere Rechtschaffenheit wollte nicht rauben, nicht zerstören, wo das Glück nur auf sicheren, untadligen Fundamenten gebaut werden durfte. Daß es geschah, wollte er der Nachwelt sagen mit dem ruhigen Bewußtsein: wir können uns auch in dieser Situation vor ihr sehen lassen. Das Volk sollte seinen Dichter sehen und anerkennen, zu dem es wie zu keinem anderen als Berater und Führer Vertrauen gehabt hat, und an seiner Seite, zu seinem Range erhoben die Frau, untrennbar von ihm nach seinem Willen, als die Vertraute und Genossin seiner Seele, der er alles vermachte, was er je an Werk und Ruf erworben zu haben meinte. So setzte er ihr, seiner Liebe und seinem Glück dieses Ehrenmal, „dem edlen, bräutlichen Weib eines stolzen Mannes, der sein Haupt so hoch trägt wie der Stolzeste im deutschen Lande. Und wenn ich etwas von der Nachwelt ersehne, so ist es das eine, daß diese mein Schattenbild bewahre, Ilses Kopf an meiner Schulter, meine Hand segnend auf ihrem Scheitel. Ihr möchte ich die Unsterblichkeit bereiten, soweit diese den Menschen vergönnt ist, und ihr Wesen, ihre Gestalt möchte ich kommenden Geschlechtern lieb und vertraulich machen. Die Geliebte, die Freundin, das Weib eines Dichters, des trotzigsten, der jetzt im Lande lebt, die Ilse. Ach, geliebte Ilse, in goldenen Wolken schweben wir, unser Reich ist nicht von dieser Welt. Dennoch trage Deinen Nacken gehoben; denn wir sind im Reiche der Geister gefürstet."

Nur einmal, um zugleich sein Weib zu erheben, hat Gustav Freytag sich so hoch gestellt und so große Worte gebraucht. Der schlichte Mann hat nie einen Lorbeerkranz über der Dichterlocke getragen, und man wird in seinen Werken wie in seinen Briefen sonst vergeblich nach einer pathetischen Verkündigung suchen, die für den Schaffenden die Ehren eines Halbgottes verlangt und

ihm die anbetende Menschheit als Sockel unter die Füße stellt. Die Apotheose Victor Hugos bei seinem theatralischen Leichenbegängnis erregte ihm Widerwillen; denn was von uns nicht sterben kann, das lebt ja in stiller Wirkung auf die kommenden Geschlechter weiter. Und so begnügte er sich statt aller lärmenden Huldigungen, die er ablehnte, mit dem Vertrauen seiner Nation, mit der Anhänglichkeit der Zeitgenossen, die seine Werke den Söhnen unbedenklich überlieferten als aufbauende Elemente ihrer Bildung. Freytags Stolz war viel mehr der eines Bürgers als eines Dichters, und seine Übereinstimmung mit der Nation, für die jedes Denken und Handeln geschieht, seine straffe staatliche Gesinnung lassen an antike Vorbilder denken. Er konnte nicht, wie Aschylus, den Dichter vergessend, auf seinen Grabstein setzen lassen, daß er bei Marathon gefochten, und daß der dichtlockige Meder seine Kraft erprobt habe. Aber Gustav Freytag, der sich mit Vorliebe einen Journalisten nannte, hat immer wachsam vorangestanden, um vor Gefahren zu warnen, um dem deutschen Volke seine Wege und Pflichten zu zeigen. Wie oft er auch in einzelnen politischen Fragen geirrt haben mag, er ist eine große, nationale Persönlichkeit unter unseren Schriftstellern, und auch unseren Nachfahren gewiß noch unentbehrlich, solange das deutsche Bürgertum nicht das Bewußtsein seiner Bedeutung erlangt hat, das er ihm wünschte.

Der liebende Briefschreiber zieht sich zwar gern den Schlafrock des Ehrenmannes und Philisters Kaudel an, von dem er sich humoristisch vertreten läßt, aber es ist auch ein Geharnischter, der hier schreibt, und dieses andere Vermächtnis Freytags, das Bekenntnis und die Aufforderung zu einem wehrhaften Bürgersinn, müssen wir uns ganz zu eigen machen. Der Mißtrauische und nicht leicht Verführbare entlastet sich nie von seiner Sorge um die Kraft und Gesundheit der Nation, die er in schnell erkämpfter Größe rings von Feinden umgeben sieht, der er ein stolzes, träges Ausruhen auf den kriegerischen Lorbeeren nicht gestatten will, für die er erschütternde innere Kämpfe vorhersieht, bevor sie im Ausgleich von politischer Ein-

heit und kultureller Vielseitigkeit eine harmonische Gestalt annimmt. Das Reich war gegründet, ein stattliches Haus gebaut, aber es schien ihm nicht vollendet, wenn nicht das Volk und besonders das Bürgertum, an dem er immer den stärksten Herzschlag der Nation verspürte, es mit seiner Gesinnung und Bildung erfüllte. Ein großer Mann, der sich von allen, auch von dem Dichter-Politiker, mißverstehen lassen mußte, hatte das Reich errichtet, aber Freytag, der gegen einen Goethe und selbst gegen seinen Helden Luther noch Bedenken und Widerstand behielt, hat niemals irgend einen Heroenkultus getrieben, und so ergab er sich auch Bismarck nicht mit Haut und Haaren, wie das heute gefordert wird. Die Nation hatte sich Jahrzehnte lang führen lassen, auch wider Willen und Einsicht, sie mußte sich nun selbst leiten. Und wie die zahllosen Kleinen, so heißt es in Freytags Lieblingsbuch der „Verlorenen Handschrift", Bewahrer der Bildung und Arbeiter der Fortdauer für Volkskraft sind, so stellt auch die höchste Kraft des einzelnen, der größte Held, der edelste Reformator, durch sein Leben nur einen kleinen Teil der Volkskraft dar. Während er für sich und seine Zwecke kämpft, arbeitet er zugleich umgestaltend für seine Zeit, vielleicht über seine Zeit und sein Volk hinaus, für alle Zukunft. Auch er zahlt nur die Schuld seines Lebens, indem er die Verpflichtung späterer Menschen größer und edler macht. Als Bismarck fiel, stand Freytag zum ersten Male mit dem Gemüt auf seiner Seite, von dieser Tragödie des entwaffneten und angeschmiedeten Helden auch ästhetisch erschüttert, aber er nahm sich zugleich vor, nun dem jungen Herrscher, der sein eigener Kanzler sein wollte, wenn es not tat, die Wahrheit zu sagen im Namen der obersten Instanz der deutschen Nation. Gustav Freytag durfte es und konnte es, er hatte genug Macht und Ruf zu solchem Amte des Warners, und seitdem die Fanfaren des stürmischen Reichsherolds Ernst von Wildenbruch verklungen sind, müssen wir bedauern, daß nicht wieder ein Dichter von solchem richterlichen Ansehen im öffentlichen Leben aufgetreten ist und so leicht nicht wieder auftreten wird.

Und wir sehen auch kaum einen so Widerstandsfähigen, einen ohne Emphase so stolzen Bürger, der wie Freytag der Freund einiger Fürsten sein konnte, ohne ein Fürstenfreund zu werden. Es wird heute von gewissen Ästheten unter den Schriftstellern, die für die Kunst der Repräsentation schwärmen und das Übermenschentum, auch wenn es nur soziale Erhöhung bedeutet, ohne Gegenliebe anbuhlen, um das Fürstentum eine neue Legende von Wunder und Zauber gewoben. Gustav Freytag beachtete nicht ohne Mitleid, aber auch nie ohne Strenge, die Seelen dieser großen, unglücklichen Kinder, die noch mehr Wunderliches haben als die andern Menschen. Während er seine persönlichen Verhältnisse schlichtete, um den Frieden und das Glück in sein Haus zurückzurufen, mußte er noch einmal vor die größte und erregteste Öffentlichkeit treten, um den Deutschen eine Legende zu zerstören, um ihnen seine Wahrheit über die tragische Gestalt des Leidenskaisers zu sagen, der ihn seinen Freund genannt hatte. Wir sehen aus diesen Briefen, von welchem Pflichtgebot sich Freytag aufgefordert fühlt, seine „idyllische und unangefochtene Stellung“ in der Nation einer schweren Erschütterung auszusetzen, und einige von ihnen, die dem Erscheinen dieses Buches vorausgingen, haben auch jetzt noch eine tiefe Erregung verbreitet und den verschiedensten Widerhall je nach Parteiung gefunden. Diese Erregung beweist nur, daß das Volk Gustav Freytags in politischer Hinsicht noch nicht zu dem Punkte der Reife gediehen ist, an dem er es sehen wollte. Ihm lag nicht daran, einen Unglücklichen, einen Toten zu richten, einen Helden klein zu machen, den er selbst einst gerührt im Siegesglanze gesehen hatte. Es kam ihm wie immer auf das höhere Interesse des Ganzen an, und er wollte nicht, daß das Bürgertum, der denkende, forschende und in seinen Augen allein schaffende Stand sich der scheinbar noch so günstigen Gesinnung eines Fürsten auslieferte. Der Liberalismus sollte durch sich sein, durch das Volk geboten, nicht erlaubt oder ermutigt durch Fürstengunst. Menschliche Teilnahme war berechtigt und selbstverständlich, eine politische Trauer um entgangene Anerkennung und

Förderung schien dem Bürger Freytag unstatthaft. Er war Preuße durch und durch, von der Mission seines Staates früh ergriffen, von der Bestimmung der Hohenzollern zur deutschen Herrschaft tief überzeugt, weil sie sich verantwortlich fühlten für die Wohlfahrt des Volkes. Aber das Volk hat jetzt die Verantwortlichkeit übernommen, auch für seine Fürsten, es findet keine andere Gewähr als in sich selbst, und diese Lehre eines maßvollen, höchst besonnenen, lieber zu nüchternen als zu pathetischen Führers auf allen geistigen Gebieten, muß als ein strenges Vermächtnis gelten, das wir noch zu erfüllen haben.

In drei Jahren feiert Gustav Freytag, ein höchst Lebendiger, seinen hundertsten Geburtstag. Man wird ihm Denkmäler setzen und wahrscheinlich sein Gedächtnis, seine Gestalt mit den pomphaften Huldigungen umgeben, die er selbst von sich fern zu halten wußte. Wenn wir ihn recht verstehen, wird das deutsche Bürgertum vor allem in eine Prüfung eingehen müssen, ob es sich vor den klaren, blauen Augen seines besten Vorkämpfers rechtfertigen und behaupten kann.

Arthur Eloesser.

Die Briefe

Siebleben bei Gotha 12. Okt. 84.

Liebe, verehrte Frau Professorin.

Empfangen Sie herzlichen Dank für die freundliche Sendung aus wärmerem Himmel. Es bedurfte freilich dieses neuen Zeichens Ihrer wohlwollenden Gesinnung nicht, um mir Ihr liebes Bild in der Seele lebendig zu machen. Denn für die warme Theilnahme, welche Sie und Ihr Herr Gemahl mir bei schwerem Verlust[1]) bewiesen haben, bewahre ich Ihnen innige Dankbarkeit. Und oft und gern gedenke ich der warmherzigen Anmuth, die ich im letzten Jahr bei persönlicher Begegnung mit Ihnen kennen lernte. Möge Sie und Herrn Professor heiteres Glück auf Ihrem Lebenspfade geleiten. Bewahren Sie Beide mir auch ferner den wohlwollenden Anteil. Mit diesem Wunsch bin ich von ganzem Herzen

Ihr

ergebenster

Gustav Freytag.

Wiesbaden 30. Jan. 85.

Theure Frau Professorin.

Nach Wochen, die für mich voll von traurigen Erinnerungen waren, will ich Ihnen recht von Herzen für Ihren Gruß danken. Das Glück, warmes Empfinden sich entgegengebracht zu sehen, lernt der als einen Schatz bewahren, der zärtliche Neigung seiner Lieben, so wie ich, verloren hat. Möge Ihnen ein gnaden-

[1]) Freytags Söhnchen Wally war, 6 Jahre alt, an Diphtheritis gestorben.

volles Geschick für die holde Freundlichkeit lohnen, die Sie mir bewiesen haben. Ich denke Ihrer, innig gehoben durch die gute Meinung, die Sie von mir hegen, und durch die treusinnige Herzlichkeit, in welcher Sie mir dies kund gaben. Es war ein Begegnen, wie das der Singvögel im Blüthenbaum, schnelle, flüchtige Noten eines kurzen Liedes, die Flügel schwirrten und sie flogen auseinander. Und ich frage jetzt, wann trifft man sich wieder, und wie?
Glück und Sonnenlicht allen Ihren Tagen. Herrn Professor herzlichen Gruß, mir aber wünsche ich, daß Sie hold und gut bleiben

Ihrem

treu ergebenen

Freytag.

Gustel[1]) ist wohl besser, doch bleibt er ein Sorgenkind und bedarf immer noch der größten Schonung und Pflege.

Wiesbaden 17. Febr. 85.

Theure Frau Professorin.

Empfangen Sie innigen Dank für Ihren Gruß und für die heitere Aussicht, die Sie mir auf ein Wiedersehen machen. Ich schreibe Ihnen mit Hindernissen, als Besitzer einer gräulichen Grippe, die mich diesmal hart gepackt hat u. zu aller Arbeit unfähig macht. Ich kenne diesen jämmerlichen Zustand an mir und weiß, daß er mich auf einige Wochen zu einem willenlosen Objekt der Doktorei macht. Soll ich also die Freude haben, Ihnen die Honneurs von Wiesbaden zu machen, so wäre mir erwünscht, wenn Sie Ihre Tour so einrichten könnten, daß Sie etwa in 3—4 Wochen nach Wiesbaden kommen. Dann hoffe ich wieder ganz bei Wege zu sein, und ich bleibe jedenfalls bis zum Mai hier. Von da bin ich wahrscheinlich in Siebleben, falls der Arzt nicht für Gustel etwas besonderes verordnet.

[1]) Gustel ist Freytags Sohn.

Mein Kleiner, an dem ich mich übrigens angesteckt habe, überwindet leichter dies Unwohlsein. Im Ganzen geht es mit ihm gut vorwärts, obwohl eine unabläſſige Sorgfalt nöthig ist, ihn vor Rückfällen zu behüten.
Haben Sie die Güte, Herrn Professor meine artigen Empfehlungen auszurichten und gute Freundschaft zu bewahren

Ihrem

treu ergebenen

Freytag.

Wiesbaden 9. Mrz. 85.

Theure Frau Professorin.

Für den herzlichen Gruß danken Alt und Jung, und wir bewahren die Erinnerung an den holden Besuch in treuem Herzen. Was nun das Erfinden eines Novellenstoffs betrifft, so ist es gar nicht rathsam, ja es ist fast unmöglich, der Seele des Schreibenden einen solchen zu octroyiren. Denn die Freude daran muß aus dem Inneren kommen. Wie zufällig vermittelt solches Behagen der schöpferischen Phantasie das Material, und leicht und selbstthätig muß diese den Stoff mit ihren bunten Fäden umziehen und mit dem Gemüth des Schaffenden erfüllen. Jede Aufgabe, die von einem Andern gestellt wird, ist nur ein Pensum. Wenn nun eine Frau sich zu solcher Darstellung entschließt, so giebt ihr den nächsten Stoff wohl immer, was sie heiter und theilnamsvoll in ihrem Leben beobachtet hat, das Erwachen der Kinderseelen, die verschiedenen Charaktere der Kleinen, die Entwickelung in ihren Eigentümlichkeiten u. Conflicten mit der Umgebung. Wäre ich eine Frau, ich würde am liebsten, oder doch zuerst ein Hausbuch über die kleine Familie schreiben, allen Eltern anmuthig und vertraulich. Seit Sie bei uns waren, bin ich noch nicht ins Freie gekommen, weniger das Befinden hat gehindert, als gehäufte Arbeit. Wenn ich wieder ins Nerothal komme, werden wohl die Knospen grün geworden sein und die kleinen Vögel singen.

Denken Sie in Freundschaft meiner, grüßen Sie angelegentlich Herrn Prof. Strakosch von

Ihrem

treu ergebenen

Freytag.

Siebleben Sonntag 28. Juni 85.

Meine theure Frau Professorin.

Gestern Abend erhielt ich Ihren lieben Gruß. Unter dem Frühgeläut meiner Dorfkirche sende ich Ihnen diesen Gruß. Es geht besser, mit den Augen und mit dem ganzen Gesellen, und ich vermag wieder zu arbeiten. Auch dem Piccolo[1]) tut der Sommer jetzt gut, und die Nächte sind ruhig. So hat man wieder den Muth um sich zu sehen und Gutes von der Zukunft zu hoffen. Ich beschäftige den Schreiber gegenwärtig mit Diktiren, es ist eine Arbeit für die bevorstehende Ausg. der sogenannten sämmtlichen Werke, die mich den Sommer hier festhalten muß. Doch fehlt es nicht an Unterbrechungen. Am 2. Juli muß ich mit dem Knaben einen Tag nach dem Kallenberg[2]).

Soviel von uns, dazu nur noch die Versicherung, daß ich täglich in treuer Gesinnung an Sie denke. Seit gestern auch um Sie sorge. Der Brief kam aus einem Bade, das man doch nur besucht, wenn man Hilfe braucht. Was ists? Sind Sie es selbst. Sie blühendes Abbild schöner Gesundheit? Ists ein Mitglied Ihrer Familie? Etwas näher sind Sie der Meilenzahl nach, nicht nahe genug, Ihnen die Hand zu reichen. Lassen Sie mich wissen, wie es Ihnen geht, auch was Sie sonst in künftigen Monaten vor haben. Und nicht zuletzt, wie es mit holden Plänen steht, die Sie hatten.

Es ist wahr, die Schriftstellerei ist ein bedenkliches Handwerk. Zumeist für Frauen. Auch bei wirklichem Talent entbehren diese zu sehr das heitere Herrengefühl, mit welchem der

[1]) Kosenamen für Freytags Sohn Gustav.

[2]) Der Sommersitz Herzog Ernsts von Coburg-Gotha.

echte Dichter das gesammte Leben seiner Zeit übersehen muß. Dennoch merke ich, daß für die meisten Menschen in der Arbeit des freien Schaffens ein starker Reiz liegt. Auch für die Novelle, Erzählung, den Roman kommt den Frauen wieder zu Gut, daß sie in der Regel besser zu fabulieren, das heißt zu erzählen wissen, als die Männer. Nur der Inhalt des Erzählten ist die Schwierigkeit, u. die größte die Abrundung zu künstlerischer Form.

Sie freuten sich der Franzosen, weil diese dem toten Dichter[1]) ein so großes nationales Fest bereiteten. Nun ich bekenne Ihnen, daß ich keinem deutschen Dichter eine solche Demonstration, phrasenhafte u. theatermäßige Heimgeleitung wünsche. Es hat sie auch bei uns glücklicherweise noch Keiner gehabt, u. es ist nicht anzunehmen, daß sie je einer haben wird. Wir thun auch schon mehr als gut ist, mit Denkmälern, Nachrufen und übler Nachrufpoesie. Der einzige und beste Dank, den die Leser ihrem Autor abstatten können, ist doch der, daß sie bei seinem Scheiden mit warmem Herzen seiner gedenken u. seine Bücher liebevoll zur Hand nehmen. Was sie von ihm hatten, das stirbt ja nicht. Was soll aber solche Kritik, wenn ich Sie vor mir sehe u. in meiner Nähe denke? Zunächst leben wir, und freuen uns übereinander. Wenigstens ich mich über Sie und Ihre gute Freundschaft für uns. Und auch Sie sollen liebbehalten

Ihren

treu ergebenen

Freytag.

Siebleben 17. Aug. 85.

Meine theure Frau Professorin.

Ihr vorletzter Brief kam mir nach meiner Rückkehr vom Rheine zu, wo ich in peinlichen Geschäften[2]) nöthig war. Seitdem hat sich die Trauer um den Verlust alter Freunde gehäuft.

---

[1]) Viktor Hugo.

[2]) Freytags 2. Gattin war in einer Anstalt am Rhein.

Kaum verging ein Tag, wo nicht ein schwarzgerändeter Brief Schmerzliches meldete. Man wird ja mit den Jahren gefaßt zu verlieren, aber es darf so arg u. so schnell nicht kommen. Ein grünender Ast guter Zuversicht u. stillen Vertrauens zum Leben wird nach dem andern abgehauen. — Und wenn ich den Knaben ansehe, der meinem Leben jetzt den täglichen Inhalt gibt, muß ich mich fragen, wie lange wird dem Einsamen noch sein Vater bleiben. Auch Sie hat das Schicksal schwer geprüft[1]). Möchte dem Gemahl die völlige Genesung kommen. Sagen Sie ihm, daß ich von Herzen an Ihrem Mißgeschick Theil nehme. Ihnen aber kann das Leben so viel Glück, Freude und Wohlbehagen spenden, daß Ihnen das Dasein eine Wonne, der Schmerz nur ein hilfreicher Schatten des bunten Lichtes wird. Jung und schön, und weise genug, um maßvoll zu sein, haben Sie so viel Bürgschaft des Glückes in sich, als dem Sterblichen überhaupt zu Theil wird. Segen über allen Tagen Ihres Erdenlebens. Bewahren Sie guten Antheil

Ihrem

treu ergebenen

Freytag.

Siebleben 24. Sept. 85.

Meine theure Frau Professorin.

Die lieben Züge Ihres Bildes sind bei mir gut aufgehoben, denn ich hole Sie heraus und betrachte sie mit Freuden. Nicht selten. Seien Sie nur zufrieden damit, Sie sind hübsch genug darauf. — Während Sie Krankenpflegerin und guter Genius waren, habe ich mit allerlei tückischen Kobolden zu thun gehabt, mit alten Sorgen und neuen. Das beste dabei war noch, daß ich viel zu thun bekam. Jetzt ists ruhiger geworden, und ich kann mein altes dummes Siebleben in seinem Herbströckel noch ein wenig genießen. Ach, wie wird man doch bescheiden. Oder ists vielleicht Hochmuth, wenn man sich aus der Welt so wenig

[1]) Professor Strakosch war sehr krank gewesen.

macht? Gleichviel, ich bin gewohnt allein zu sein und wenn ich an mein vergangenes Leben denke, kommt mir zuweilen vor, als sei ich immer allein gewesen. Doch habe ich immer Menschen gehabt, denen ich gut war u. für die auch mein Dasein wohl nicht unnütz war. Der Kleine, den ich jetzt habe, machte in der letzten Zeit wieder einmal Sorge, die Nächte wurden unruhig, doch hat sichs gegeben, er ist den ganzen Tag im Freien schwarz wie ein Mohr u. ziemlich tapfer, wenn er in seiner Ordnung bleiben kann. Seine Pflegerin hat er noch, und ich muß ihr dankbar sein, denn sie hat ihn heraufgebracht, als eine richtige alte Kinderfrau mit Abreiben, Bürsten, Ermahnen und Schelten. Und er hängt sehr an ihr. Doch ist es immer ein Unglück für einen Knaben von 9 Jahren, wenn er von einer Fremden die in einer Lohnstellung ist, so abhängen muß. Aber daran ist jetzt u. wohl auch in der nächsten Zeit nichts zu ändern. —
Das Stammbuchblatt habe ich. Was soll ich darauf schreiben? Für wen ist es? und wer ist so leichtsinnig, von mir einen Vers oder veredelnden Spruch zu erwarten? Doch ists Jemand, der Ihnen lieb ist, so bitte ich nur um eine Andeutung ob männlich oder weiblich, und ob sehr oder weniger philosophisch, und Ihr Wille soll erfüllt werden, denn Sie sind Aladdin mit der Zauberlampe und ich bin der Geist und Ihr Sklave. Wenigstens in Albums und Autographen, um von anderen zu schweigen. Seien Sie innig gegrüßt, sagen Sie allen Ihren Lieben Gutes von mir und bewahren Sie Freundschaft

Ihrem

getreuen

Freytag.

(Mit einem Blumenstrauß.)

Für Liebe dankt man in der Jugend durch begehrende Gegenliebe, im Alter durch getreue und redliche Sorge für das Glück des Freundes.

Wiesbaden, Nov. 1885.

Gustav Freytag.

Wiesb. 3. Dez. 85.

Guten Morgen, Frau Ilse.

Wäre meiner Herrin möglich, heut um 4 Uhr in der Taunusstr., Conditorei von Abler, oder Abel, linke Seite, etwa in der Mitte, zu sein, so würde ich mir die Ehre geben, Frau Ilsen von dort zu einer Spazierfahrt durch Reif und Nebel mit Droschke abzuholen. Mein General[1]) hat geschrieben, daß er erst den Montag kommt. Glück u. Segen auch diesem Tage.
Der Schreiber sitzt schon auf seinem Stuhl.

Getreu

Freytag.

5. 12. 85.

Geliebte.

Ich danke Dir für Deinen Gruß, jedes Wort bleibt fest in treuer Seele. Heißen Dank und Grüße. Ich war im Begriff trotz kluger Bedenken auf den Bahnhof zu kommen. Jetzt bleibe ich, denn holderen Abschied, als den Du mir gesandt, darf ich unter den fremden Leuten nicht erwarten.
Auch ich flehe zu der großen Macht unseres Lebens:
Wiedersehen!
Alles soll geschehen, wie Du willst.

Bleibe gut

Deinem

treuen Kameraden.

Wiesbaden 7. Dez. 85 früh.

Liebe Frau Ilse.

Es ist weit bis Koburg, u. der Brief kommt erst den dritten Tag in die Hände dessen, der von dort Nachricht ersehnt. Der lieben Reisenden folgten bei uns die Gedanken, an stillem Sonntage saß ich allein. Es war ein thatloser Tag, von

[1]) v. Stosch auf Oestrich in der Nähe von Wiesbaden.

dem im Briefe nichts zu berichten ist. Nur Dank für Freundschaft. Heut wage ich nur zu schreiben, um herzliche Befehle wegen der Photographien zu beantworten. Sobald ich wieder etwas im Stande bin, werde ich photographisch. Man ist doch nicht ganz ohne Eitelkeit, und die Welt und der Himmel selbst sorgen dafür, daß man sich das nicht ganz abgewöhnt; man will also doch möglichst leidlich aussehn u. dafür einen Tag erwarten. Obwohl ich bezweifle, daß das viel nützen wird. Aber das Zweifeln werde ich mir überhaupt abgewöhnen müssen, es ist eine Schwäche, die für einen der so gern glücklich sein möchte, wie ich, überhaupt nicht paßt. Jetzt bin ich vor allem neugierig, was Koburg Ihnen für Gesichter macht. Doch Sie soll das weniger kümmern. Sich über Gutes freuen und gegen Unholdes gleichgültig sein, ist die beste Weisheit unter den Menschen. Alles ist besorgt, Alles hier eingeschrieben, wo es nicht vergessen wird. Haben Sie in Koburg eine Tagesstunde mit Sonnenlicht, so rathe ich den Spaziergang zur Veste hinauf zu machen. Es ist mir ein lieber Ort, die Idisburg in den Ahnen, welche bis zum Ende der Geschichten immer wieder am Horizont auftaucht. Im Sommer eine anmuthvolle Stätte des deutschen Bodens. Jetzt freilich ist die Natur mißfarbig, und man muß die warmen Farbentöne aus dem Innern heraufzaubern. Sagen Sie Tempeltey, daß ich ihn herzlich grüßen lasse. Heut werde ich in Geheim gegenwärtig sein, wenn der Professor vorliest und Frau Ilse ernsthaft im Publikum sitzt oder auf dasselbe herabsieht. Bei dieser und anderen Actionen eines kunstliebenden Kleinstaats, den ich gar gern habe, bitte ich herzlich zuweilen an die Koburg-Gothaer in Wiesbaden zu gedenken, welche keinen liebern Wunsch haben, als Ihr Glück und daß dies Glück constant sei, was beständig bedeutet.

Von ganzem Herzen u. getreulichst

Freytag.

Hier ists still, und das Sonnenlicht noch nicht so froh, wie es sollte. Mit Gusten gehts besser, noch nicht ganz nach Wunsch. Der Vater versucht den Kopf in die Arbeit zu stecken.

2*

Alles zur nächsten Adresse. Fideliter et constanter ist der Wahrspruch auch des Herzoglichen Hauses, zu deutsch: treu u. beständig.
Ich fühle Augen auf mich gerichtet, und sieht man um sich, so erschaut man Niemand. Vielleicht denken liebe Freunde an Einen, der sich das einbildet. Die Gedanken folgen dem Reisewege.

Wiesbaden 11. Dez. 85.

Liebste Frau Ilse.
Also wir waren zu Hofe geladen, u. haben es nicht eher gemerkt, als bis das Unglück überstanden war. Nun ich habe mir alles so ähnlich gedacht, und bin dem Herzog vor Allem dafür dankbar, daß er meine Herrin nicht in dem kalten Schlosse untergebracht hat, wo ich mir sonst jedesmal im Winter eine Verkältung holte, sondern da, wo die Gäste ihre Bequemlichkeit hatten. Daß mein Liebling sich unter den Herrschaften gut behauptet hat, sehe ich aus Allem u. wird mir wohl noch Notiz darüber zugehen. Die Herrschaften aber verstehen wohlthuend zu wirken, es ist das ja die Rolle, die sie ihr Leben hindurch täglich spielen. Die Herzogin macht die Sache besonders gut, weil sie dabei wahr ist, eine redliche Seele ohne Falsch, und wenn sie gegen Ilse besonders herzlich u. heiter war, so ist das für diese das edelste Compliment, denn es ist ein Beweis, daß sie wirklich gefallen hat. Ich habe die hohe Dame der Fanny Lewald gegenüber ganz anders gesehn, u. es war vergnüglich, den verschiedenen Stolz der zwei Frauen zu vergleichen, aber die Lewald, obgleich sie sich nichts vergab, war doch Messing. Mein lieber Herzog kann sehr liebenswürdig sein, u. da er sich in diesen Stunden besonders wohl gefühlt haben wird, so bin ich überzeugt, er hat seine Sache auch gut gemacht. Sehr lieb war mir, daß Frau Ilse auch gegen Tempelter[1]) so freundlich war, der wackere Junge ist unter den rothbäckigen Bierschwelgern von Cob. ein wenig vereinsamt und die Abende,

[1]) Vertrauter des Herzogs Ernst v. Coburg-Gotha.

die er bei Ihnen zubringen durfte, für sein literarisches Herz ein seltener Genuß. Die Hand darf er küssen.

Vor drei Stunden erhielt ich den Bericht, der mir eine frohe Stunde machte und noch sein Licht in meiner dunkeln Stube ausstrahlt. Aber die Photographie der Mama lag nicht darin. Die bitte ich herzlich mir im nächsten Briefe zu schicken. Hier ists still und ich stecke den Kopf in die Papiere, greife aber zuweilen in die Schublade u. ziehe ein Couvert mit Photographien heraus. Die betrachte ich und merke, daß sie zuweilen, nein immer, die Augen bewegen u. mich anlachen. Dann schreibe ich wieder weiter. Meine Bestellungen werden durch die Weihnachtzeit aufgehalten, trotz aller Beschwörungen, und ich kann erst in Meran erweisen, daß ich gehorsam bin.

Gestern erhielt ich wieder einen Brief einer Engländerin, welche sich zum Uebersetzen meiner Geschichten erbot, diesmal deutsch. Da der Brief aber an Karl Freytag adressirt war und die Dame wahrscheinlich gar nicht an Uebersetzen dachte, sondern nur eines leidigen Autographs wegen gelogen hatte, so mußte der Schreiber ihr als Karlchen Fr. antworten. So kommt ein neuer Charakter in die Literatur.

Ich will ja Alles thun, was Frau Ilse befiehlt. Ich will so heiter sein als die Umstände erlauben, ich will sogar den Briefträger bei passender Gelegenheit anlachen und ihm um den Hals fallen. Ich will ferner sorgfältig mit mir selbst umgehen und dabei denken, daß ich jetzt Jemand habe, der darum sorgt, und ich will außerdem thun, was ich nicht lassen kann, immer daran denken, daß ich etwas auf dem Herzen trage, was Niemand weiß, als eine, was ist das? Es ist rund und steckt in einer Kapsel[1]).

Dieser Zettel läuft nach München. Ach die arme Ilse, jetzt durch Eis und Schnee über die hohen Berge den weiten Weg. Ich zürne mir, daß ich nicht gefragt habe, an welchem Tage die Fahrt gemacht wird. Doch ists vielleicht besser so,

---

[1]) Das Bild von Ilse.

denn die Sorge wäre fruchtlos, sie würde nicht eine Schneeflocke aus dem Wege räumen. Aber herzlich bitte ich um Nachricht. Jetzt möchte ich gern mehr wagen als Tempeltey. Aber die Gelegenheit ist ungünstig. Bitte, daß Frau Ilse in treuer Freundschaft denkt an

Ihren getreuen

Freytag.

Wiesbaden Sonntag Nachmittag 15. 12. 85.

So eben kam zur Mittagsstunde ein fröhlicher Gruß in das Haus. Heut also beginnt die kalte Fahrt. Liebe arme Frau Ilse. Ob sie ein warmes Pelzröckel hat u. wie stehts mit den Füßen? Erwärmung durch Fußsack ist nicht die möglichst beste, aber im einsamen Coupé auf der Reise immer achtungswerth. Ich habe einen Pelz zum Hereinwickeln, aber das nutzt nichts. Hier ists die Nacht grimmig kalt gewesen u. das Herz im Leibe hätte einem frieren können, wenn es nicht anderweitig durch geheimnißvolle Macht auf hoher Temperatur gehalten würde.
Ich bin heute auf die Stube gebannt, nur um einem Befehl zu gehorchen, der mir gebot vorsichtig zu sein. Und heut ist ein Tag des Einräumens u. literarischen Antworten, ziemlich Gleichgültiges, nichts Unangenehmes. Die Stimmung ist im Ganzen elegisch, dankbar aber ergeben, im Hintergrunde aber scheint die Sonne. Und die Gedanken fliegen oft von der Arbeit abwärts in die Weite.
Gust. hält sich so ziemlich, doch war er heut auf dem Eise u. die Nacht wird zweifelhaft. Der neue Schreiber ist nicht so gut als der frühere, aber willig, u. ich hoffe mich mit ihm einzurichten. Doch zu etwas Besserem. Wie lange darf ich Frau Ilse in München denken u. wie wird der Weg von dort? Das möchte ich gern wissen. Die Erfindung der Briefposten leidet noch immer an dem Uebelstand, daß die Briefe eine ewige Zeit brauchen, um anzukommen, u. der Telegraph ist ein kurzangebundener Lohndiener, dem man gar nichts vertrauen kann. Das Telephon wäre besser, aber man kanns nicht mit auf Reisen nehmen. Und

so bleibt nichts übrig, als sich selbst auf seine Fragen zu antworten. Ich antworte: Sehr liebe Frau Ilse. Unterdeß rasselt der Eilzug, die Locomotive pfeift, der Eiswind weht den Schnee zu Bergen u. Frau Ilse fährt dahin, immer weiter, immer weiter. Und Abends alles kalt, die Stube, das Lager, die Gesichter der Leute. Doch nein, die werden hell u. verbindlich, denn wir tragen einen Zauber bei uns, der Brummbäre demüthig macht. Gute Nacht, Frau Ilse. Wir denken an die Entfernte.

In Treue.

Wiesbaden 18. Dez. 85.

Liebe Frau Ilse.

Ich habe nach München zuerst Postrestante, dann auf Ordre Sonntag Nachmittag geschrieben. Dieser 2. Brief muß Montag Nachmittag im engl. Hof, wohin er addressirt war, angekommen sein und ist hoffentlich meinem lieben Zugvogel nachgesandt worden. Das Bild der Mutter hatte sich an einer Ecke des Couverts festgeleimt, es war ein Glück, daß ich das Couvert noch hatte. Wie thut es mir leid, daß ich solche Sorge verursacht habe. Es ist eine Mahnung zur Vorsicht. Für liebe Grüße innigen Dank. Gern denke ich mir meine Freundin in Meran im Kreise ihrer Lieben, in den Pflichten und dem ruhigen Genuß verdienter Liebe. Auch dem Winter zürne ich nicht mehr, seit ich die Herrin im warmen Neste weiß, nur der Schnee, welcher den Augen weh thut, soll vergehen. —

Ich will heut zum ersten Mal auf den Christmarkt gehn.

Ach diese holde Weihnachtszeit. Seit einer Reihe von Jahren ist sie mir immer als die bedenklichste Periode des Jahres erschienen. Die Sorge um unvermeidliche Betheiligung ist allmählich so massenhaft geworden, und ich bin mit meinem kurzen Gesicht gegenüber den guten Dingen, die sich etwa zur Auswahl darbieten, so hilflos, daß das Einkaufen, das doch eigentlich eine Freude sein sollte, mir zu einer schwer zu lösenden Aufgabe wird. Ich habe vergebens versucht, mich durch

bequeme Geldspenden zu entlasten, es bleiben immer so viele sehnsüchtige Augen und dankbare Gemüther übrig, daß man aus der Noth nicht heraus kommt. Eins habe ich vergessen, meine holde Freundin zu bitten, daß sie Gusten ja nichts zu Weihnachten bescheert. Aus einem Diätgrunde. Das Kind ist durch die Freundlichkeit Solcher, welche dem Vater eine Liebe erweisen wollen, so verwöhnt, daß er anfängt, diese Geschenke als etwas Selbstverständliches zu betrachten. Dem müssen wir wehren. Ohne seine Schuld wird er dadurch anspruchsvoll gemacht, u. bei der Menge des vorhandenen Krams mindert sich natürlich die Freude am Eigentum. Ich habe aber mein Weihnachtsgeschenk erhalten. Ein großes. Gute Kameradschaft, Frau Ilse. Wenn mir eine Festfreude werden soll, so wäre es folgende, daß Frau Ilse mir in ihrer lieben Weise ganz genau ihre Lieben schildert, etwas weiß ich von ihnen, aber zu wenig. Die Mutter, die Kinder, Alles, wobei ihr Herz ist. Ich werde damit theilhaftig ihres Tageslebens u. ihrer Liebe zu Andern. In unseren Kirchen sagt der Geistliche zum Schluß: Alles Uebrige, was wir auf dem Herzen haben, schließen wir ein in ein stilles Gebet. Auch ich neige das Haupt und wünsche.
Meine Frau Ilse aber bitte ich gut zu bleiben

Ihrem getreuen Constans.

Wiesbaden 21. Dez. 85.

Meine holde Freundin hat gar keinen Grund, ihre eigene Schreibweise kritisch zu betrachten. Grade so ists recht, das Geplauder vom Herzen, einfach, wahr, und es ist dem beglückten Empfänger ganz gleich, ob Klytämnestra mit y oder i geschrieben steht.
Aber da Frau Ilse mir gestattet hat, das zu sagen, was ich für ihr Wohl und Glück ersehne, so muß ich wie der Kapitain eines Dampfers auf die Brücke treten und ein Stop in den Raum rufen. Nämlich Frau Ilse sorgt, regt sich auf u. zweifelt. Das ist nicht der Cours, den ich für sie wünsche.

Und ich mahne bittend: Ruhe, Vertrauen. Soll meine Freundschaft und das stille ideale Verhältniß ihrem Leben werden, was es vielleicht stolz gesagt sein könnte, ein Schmuck und eine Bereicherung, so möge mein Liebling fest die Hand auf das pochende Herz halten. Um mein Vertrauen u. um meine treue Gesinnung nicht sorgen, sich fest darauf verlassen, daß ich ihr bleibe, was ich ihr bin. Denn förderlich will ich ihr sein, nicht ärgerlich u. keine Beunruhigung. Wenn zwei glänzende Frauenaugen auf Gedrucktes sehen, das ich geschrieben, so bitte ich, dies nicht zu lange zu thun. Jeden Tag nur wenige Seiten zu lesen, diese mit Ernst, damit der Inhalt haftet. Es würde mich glücklich machen, wenn Frau Ilse die Muße von Meran dazu benützte, um auf diese Art die Auffassung unserer Vergangenheit, welche ich zu geben versucht, sich zu eigen zu machen. Es wird dadurch erreicht werden, was gebildeten Frauen, zumal im Süden deutschen Landes, in der Lehrzeit nicht geboten wird, ein Verständniß auch des großen Volkslebens der Gegenwart. Frau Ilse schreibt mir von der Traurigkeit ihrer lieben Schwester. Warum ist sie traurig? Ist es auch etwas mit dem Herzen? Gern würde ich, soweit das nicht indiscret ist, darum wissen. Aber ich hoffe von der Nähe meiner Freundin das beste, denn diese Seele versteht die Kunst, andere mit Licht u. Wärme zu versehen.

Von Koburg habe ich noch keinerlei Nachricht. Es könnte nur die Günstigste sein, andere würde ich gar nicht annehmen.

Immer treu u. beständig

Freytag.

Wiesbaden 26. Dez. 85.

Liebe Frau Ilse.

Ich komme aus dem Dank nicht heraus. Den größten für die ausführliche Schilderung der Familie. Mein Liebling hat gar kein Recht, sein Talent für Schilderungen gering anzuschlagen. Grade so war es sehr hübsch und genau so, wie ich es gedacht

hatte, klar, einfach und in so liebenswerthe Weise in die Bekanntschaft einführend.
Gestern wurde der Weihnachtsabend abgemacht. Die zufriedenen Gesichter der Dienstleute und die Freude des Knaben halfen über den stillen Kummer weg, den ich an solchem Feste stärker fühle. Was wird die Zukunft meines armen Knaben sein? Doch es ist schwächlich und ganz unnütz, darüber zu melancholisiren. Piccolo hat sich brav gehalten und die Aufregung gut überwunden.
Die Schwester ist ein schönes Bild, ein Bild mit Anlage zu großem Ausdruck, und man frägt mit innigem Antheil, was wird das Leben darein bilden. Die Anmuth des kleinen Bildes, das dabei lag, ist bezaubernd. Und ich überdenke, wie viel von da bis zu Constanz durch dieses Gemüth gezogen ist. Liebe Frau Ilse, das Leben ist schwierig, möge es meinem Liebling nie schwer werden. Wenn ich wieder ganz im Stande bin, will ich Briefe schreiben, wie ein Löwe. Unterdeß bitte ich mit diesem Gruß vorlieb zu nehmen, es ist alles eingepackt, warme Empfindung und treue Freundschaft dieses

getreuen

Freytag.

Wiesbaden 30. Dez. 85.

Liebe Frau Ilse.

Den Dank für liebe Grüße bewahre ich in treuem Herzen. Es ist so viel holde Poesie darin, daß sie das Herz rührt.
Unterdeß knarrt um mich die Maschine des wirklichen Lebens, jetzt am Ende des Jahres recht laut und nicht anmuthig. Befinden nicht recht befriedigend, bei Schneefall Stubenarrest. Arbeit langweilig, viele liegengebliebene Briefantworten. Schreiber konnte deshalb durch einige Tage gar nicht beschäftigt werden und ging spazieren, nachdem ihm etwas in die Tasche gesteckt war. Tagesleben sehr einförmig — Feder schlecht, ich beklage meine Leserin, auch die Dinte dick — der bewußte Herr steht um

ein halb 8 auf, kommt um 8 herunter, trinkt Milch und Thee und fällt über Zeitungen und Briefe her. Darauf Piccolo, dann Cigarre mit Auf- und Abgehen, und wenn die Seele leidlich frei ist, mit Überlegung was zu diktieren. Um 10 Uhr Schreiber, mit Umherwandeln und stoßweisen Einschreien dessen, was er schreiben soll. Gegen Mittag 2te Post, mit ihr die Briefe, welche den Skriba oder Schreiber lästig machen. Von ein halb 1—1 etwas Ermüdung, daher Sitzen und Lesen. Punkt 1 Uhr Essen mit Piccolo. Schläferei oder Lesen bis ein halb 3 Uhr. Cigarre. Spaziergang mit dem Knaben, falls es das Befinden und Wetter gestattet, sonst Eintauchen des Kopfes in die Flut gedruckter Dinge. 5—6 Briefschreiben, 6—7 der Sohn ernsthaft, 7 Abendbrod, dann bis halb 9 wieder Sohn, wo möglich lustig. Um ein halb 9 wird herauf gegangen, der Kleine ins Bett, der Vater in seiner Schlafstube an die Bücher. Um 11 Uhr Bett, Gedanken, zuletzt Vergessen der Erdenwelt. So geht es einen, wie alle Tage. Dazwischen die Besuche, welche kommen, meist literarischer Natur, von Leuten, welche etwas für sich wollen, selten Besuche, welche gemacht werden. Jetzt am Ende des Jahres Rechnungen, Zahlungen, Buchführung, welche nachlässig besorgt wird, nichts erspart, doch reichts immer. Verleger Hirzel wird brieflich. Viele werden brieflich. Darunter sehr traurige Briefe.

Ach wären doch die Zeiten schon
Wo man nichts mehr liest und schreibt,
Alles Telegraph und -phon,
Wo ein Gedicht wird, wenn man Schwefelhölzchen reibt.

Doch gewisse Arten von Briefen sollen immer ausgenommen sein und bleiben.

Innigen Dank für die Blicke in das Meraner Leben. Weihnacht war fast genau so, wie Frau Ilse sie geschildert.

Heut liegt reiner Schnee über der schmutzigen Erde und die Leute laufen bereits Neujahrskarten zu kaufen. Wenn dieser Gruß meiner Frau Ilse in die Hand fällt, läuten die Glocken

das neue Jahr ein. Und ich denke ihrer mit innigen Wünschen für ihr Wohl und mit warmem Dank für ihre Freundschaft. Holde Träumerin. Möge das Erwachen schmerzlos sein. Auch heut nichts weiter als die Versicherung, daß ich solange ich auf Erden zu verweilen habe, constans bin und von ganzem Herzen

getreu

Freytag.

Wiesbaden 4. Jan. 86.

Liebe Frau Ilse.

Was mir die Weihnachtszeit so schmerzlich gemacht hat, sind die Beziehungen zu meiner Kranken[1]) in der Anstalt, die in dieser Zeit in schwerer Weise aufgeregt war. Und es geht nicht an, daß ich mir diese trüben, zuweilen grauenvollen Briefe fern halte, da ich schon der Controlle wegen wissen muß, wie sie sich befindet u. worüber sie zu klagen hat. Dieser finstere Schatten in meinem Leben ist durch keine Kraft, auch durch die holdeste Beschwörung nicht zu bannen. Er begleitet mich immer, zuweilen wird er zudringlich u. verdüstert das Tagesleben. Und dabei die Pflicht gegen die Seele u. geistige Gesundheit des Sohnes, ihn von seiner Mutter fern zu halten, in deren Gemüth die heiße Liebe u. die Sehnsucht nach dem Knaben fast das einzige unzerstörte geblieben ist.

Das muß ich still tragen, außer dem Arzt weiß es wohl Niemand als Frau Ilse. Und wir wollen darüber keine Worte machen.

Aber auch Frau Ilse ist nicht recht wohl. Das ist eine andere Art Sorge. Und ich fürchte, daß ihre Freundschaft u. der Briefverkehr mit Entfernten sie aufregen und ihre Theilnahme an ihrer Umgebung vermindern. Das darf nicht sein. Soll z. B. die Freundschaft, welche mich glücklich macht, ihr zum Heile sein, so darf sie nur eine Zuthat, um eitel zu reden,

[1]) Freytags zweite Gattin Marie, geb. Dietrich war seit einem Jahr unheilbar krank in einer Nervenheilanstalt am Rhein.

ein Schmuck ihres Daseins sein, nichts anderes, nicht mehr. Denn wenn sie zerstört, statt reicher zu machen, so wird sie ein Unglück u. ein Unrecht für meine Freundin u. für Alle, denen ihr Leben gehört. Es mag wohl schön sein in Meran, u. gern denke ich mir meinen Liebling in der freien Natur, aber nicht weniger gern unter freundlichen Menschen als Lady Patroneß der Schwester. Mit Menschen verkehren hat auch sein Gutes, die Männlein sind gut, aber die Weiblein für eine Frau auch nicht zu entbehren.
An Frau Ilse zu denken u. um sie zu sorgen ist unterdeß hier mein Zeitvertreib.

In treuer u. constanter Freundschaft

Freytag.

Wiesbaden 9. Jan. 86.

Liebe Frau Ilse.

Wir sitzen in tiefem Schnee, die kleinen Vögel frieren u. die Menschen laufen mit knarrenden Schritten. Piccolo läuft dennoch tapfer spazieren, aber ich sitze zu Hause, schreibe, diktire und träume. Auch von wärmerem Himmel u. hohen Bergen, zu denen die Freundin hinaufsieht. Es geht hier besser, noch nicht gut, u. der Photograph muß warten, bis die Stubenkrankheit überwunden ist. Denn wie gesagt, der Mensch wird die Eitelkeit nicht los, auch nicht wenn er schon lange Jahre den theologischen Sang gehört hat: es ist Alles eitel. Frau Ilse will von meiner Mutter hören? Sie war die hellste Gestalt meiner Kinderzeit, eine Pastorstochter vom Lande, gescheut, gute Wirthin und erfindungsreich in allen Angelegenheiten des Haushalts. Ihre beiden Knaben waren ihre jungen Freunde, mit denen sie spielte wie ein Kind, u. die gar bald die Vertrauten ihrer kleinen Sorgen wurden, des Kummers über unsäuberliche polnische Dienstmädchen oder über die Brottorte, welche in dem alterthümlichen Ofen sehr gern wasserstreifig wurde. Mutter lernte noch mit 40 Jahren Guitarre, um dem Vater

eine Freude zu machen, welcher Musik liebte, sie hatte nie zeichnen oder sticken gelernt, aber sie eignete sich diese Künste an, zeichnete sich Muster u. stickte Blumen auf Ruhekissen u. Teppiche in Kreuzstich u. Plattstich, wobei wir die Wolle ins Knäuel wickelten und die Fäden in die Nadeln zogen. Auch die Kunstkritik übten, zu ihrer Zufriedenheit, denn uns gefiel Alles, was sie machte. Zumeist deshalb, weil wir ein unbegrenztes Vertrauen zu ihrer Geschicklichkeit hatten. Sie hatte nämlich eine glückliche Hand u. fast Alles, was sie angriff, gerieth ihr. Die Kleider der Jungen, die sie auch, als sie von Tuch waren, gern selbst nähte, die Blumen, die sie in großen Kübeln zog, sogar die Lore, eine widerspenstige Holzpuppe mit einem großen Kopf, die von ihr stets mit Oelfarbe neu bemalt wurde, so oft sie bestoßen war. Lore sah freilich in Folge dieser vielen Uebermalungen zuletzt so blatternarbig aus, daß wir sie nicht mochten. Die Mutter starb nach dem Vater, in derselben Woche, in welcher ich den neuen Roman Soll u. Haben an sie abschickte. Sie hat dies erste Exemplar des Buches, welches versandt wurde, nicht mehr gesehen. Was Mutterliebe ist, merkte ich erst als sie verloren war; so lange ich sie hatte, war sie mir wie Sonnenlicht u. Luft, ich lebte darin u. dachte nicht über das nach, was selbstverständlich war. Jetzt zahle ich die Schuld meinem Kinde, das wird Frau Ilse auch so gehn, denn der liebe Gott hat es ganz hübsch so eingerichtet, was die Eltern den Kindern geben, erstatten diese ihren Kindern, und so greift ein Glied der Kette in das andere, damit das Menschengeschlecht daure. Ich bin froh, daß es mit Frau Ilsens Gesundheit wieder gut geht. Und daß die Kinder ihre Pflicht thun, mit den kleinen Fingern schöne Farben in die Tagesstunden zu setzen. Hänschen sei gepriesen, daß er die Mutter lachen macht. Alles übrige bewahren wir in stillem Gemüth, wie bei uns der Prediger nach jeder Rede von der Kanzel sagt. Immer constans in treuer

Freundschaft

Freytag.

Wiesbaden 13. Jan. 86.

Liebe Frau Ilse.

Immer habe ich gewußt, daß meine Freundin einen stillen aber großen Scharfblick hat und der Menschen Gemüth wohl zu durchschauen vermag, jetzt aber entsteht in mir der Verdacht, daß sie im Besitz eines kleinen Alrauns in einer Flasche ist, oder in dem eines modernen Seelenlesers, welcher ihr die geheimen Gedanken ihrer Zeitgenossen genau und bis auf die kleinsten Einzelheiten mittheilt. Was Genius mir über meine Stimmungen und Wünsche erzählt, ist so wunderbar richtig, daß ich gar nichts zuzusetzen weiß. Das ist ja wahre Prophetengabe. Man bildet sich manchmal ein klug zu sein, aber wir sind noch klüger. Wunderbar. Wenn ich mich in dieser kalten Zeit, wo ich in die Stube gebannt, durch Arbeit[1]) bedrängt, ein wenig kränklich und mißvergnügt vegetiren muß, etwas zu trösten vermag, ist es der Gedanke, daß Frau Ilse in gesunden Verhältnissen, unter milderem Himmel, in Ruhe die Stürme des Winters über ihr Haupt dahinfahren läßt und heiter das Frühjahr erwartet. Mein Freund ist der Winter nie gewesen, ich war immer ein Sommervogel u. lebte erst auf, wenn die Knospen schwollen. Jetzt helfen wir uns durch, so gut es gehn will, Piccolo läuft Schlittschuh u. wird die Kunst, welche ihm sehr schwer angeht, wohl endlich loskriegen, ich bin nach dem Oberstock gezogen, wo ich mehr Licht habe. Doch mußten die Bücher unten bleiben u. das ist nicht bequem. Sonst ist hier eine Stille, wie auf dem Lande, wenig Menschheit — u. das ist gut, die Zeitungen u. die Politik die Hauptverbindung mit der großen Welt, Correspondenz, welche unvermeidlich ist, fast nur mit Leuten, welche für sich etwas wollen. Wenn man ihnen nur helfen könnte, doch ist das nur selten möglich. Am Beschwerlichsten ist das kleine Volk der Poeten, sowohl der Männlein als der Weiblein, letztere haben nur die empfehlenswerthe Eigenschaft nicht verführerisch zu sein.

---

[1]) Arbeit an seinen „Erinnerungen aus meinem Leben".

Aber es giebt darunter seltsame Käuze. Mit der Arbeit geht es langsam u. es wird mir manchmal heiß, wenn ich denke, daß ich hohe Zeit habe, fertig zu werden. Denn ich mache diese Aufgabe ungern u. bin durch die kranken Wochen zurückgehalten. Erst seit einigen Tagen gehts wieder. Während ich schreibe, unterbricht der Briefträger. Täglich mit ganz rührender Regelmäßigkeit kommt er zu dieser Stunde. Es ist die Hauptpost. Und sie giebt täglich Vorrath für den Tag bis in die Nacht hinein. Liebe Frau Ilse ich danke. Wofür? nun für gute Freundschaft, treue Gesinnung u. den Einblick in ein holdes Frauenherz, der mir durch ein Fensterlein verstattet wird.

Heut bin ich besonders froh. Weshalb? Ein Wintervogel flog an mein Fenster und er sprach ordentlich in seiner Weise. Das thun die Geflügelten sonst in dieser Jahreszeit nicht. Es soll eine gute Vorbedeutung sein für diesen Tag u. die folgenden.

Gute Freundschaft, Frau Ilse. Ich denke der Freundin in Treue.

Freytag.

Wiesbaden 20. Jan. 86.

Liebe Frau Ilse.

Gestern war der Gedächtnistag des Todes von meinem kleinen Wally, ein trüber Tag.

Innigen Dank für den verständigen Rath meiner Freundin wegen Abhaltung literarischer Störungen. Was mich aber am meisten in der Arbeit aufhält, kann auch diese herzliche Beschwörung nicht bannen. Das ist die innere Unlust, mit der ich grade diese unvermeidliche und lange aufgeschobene Arbeit mache. Es liegt mir nicht am Herzen von mir selbst zu reden und Seiten meines vergangenen Lebens oder Schaffens den Lesern vorzuführen. Weniger aus Bescheidenheit, als aus Stolz bäume ich dagegen auf. Und wenn nicht wiederholt von anderer Seite solche Darstellung mich betroffen hätte, würde ich mir sie wohl erspart u. lieber etwas anderes gemacht haben. Aber neben den Urtheilen über mich, die mich wenig berühren,

ist auch von anderen Menschen dabei die Rede gewesen und von literarischen Verhältnissen, welche ich, da sie einmal an die Öffentlichkeit gebracht worden sind, richtig zu stellen verpflichtet bin.

Der Schreiber ist gutwillig, aber sehr schwach, und wenn ich ihm diktire, schreibt er viel Unsinn. Es ist hier wie in Gotha recht schwer, einen leidlichen Gehilfen dafür zu finden. Einen guten hatte ich, hab ihn aber bald verloren, ich hätte ihn auch, da er mir zu theuer gekommen wäre, nicht bewahren können. Und was mir noch am ersten sich anbieten würde, ein weiblicher Skriba, der etwas literarische Bildung hat, den mag ich nicht, weil ich durch Erfahrung gewarnt, Indiscretionen im Gespräch u. in den Zeitschriften über meine Arbeiten vermeiden möchte. So muß ich die Feder in Kreisen suchen, welchen das, was sie schreiben, gleichgültig ist.

Heut liegt hier neuer tiefer Schnee über dem Boden und auf den Dächern, und ich frage mich, wie es dort aussieht, wo ein liebes Vöglein in warmem Winternest rastet. Denn der Verkündigung des Frühjahrs durch Sperling u. grüne Halmspitzen kann man jetzt noch nicht viel trauen. Und ich bitte herzlich, daß auch Frau Ilse nicht zu sehr darauf baut u. ihre Kehle vor der Verkältung hütet. Ob die Ilse singt? Wunderlich, daß ich das nicht weiß. Und das ich ihre Stimme nie in andrer Melodie gehört habe, als in der des gesprochenen Wortes.

Mir ist auch heut das Herz nicht leicht. Doch nicht die eigenen Verhältnisse beschweren mich, diesmal ist es eine politische Sorge, die ich meiner Freundin nicht auch noch aufladen will. Fünfzehn Jahre nach Gründung des deutschen Reiches erleben wir, daß eine Mehrzahl im deutschen Reichstage die vielleicht ungeschickt ausgeführten, aber in der Hauptsache notwendigen Maßregeln der Regierung zum Schutze des Deutschthums in leidenschaftlichem Haß verurtheilt. Dumme Thoren! Wofür man sein ganzes Leben geschrieben u. gekämpft hat, das verleugnet dies Gesindlein. Doch das ist nur Mannesärger.

Und aller Ärger macht langweilig. Auch diesen Gruß über die Berge. Dennoch treue Freundschaft, Frau Ilse. Alle guten Wünsche bewahre ich in warmem Herzen.

Treulichst

Freytag.

Wiesbaden 25. Jan. 86.

Liebe Frau Ilse.

Das Liebenswertheste, was unser Herrgott geschaffen hat, ist ohne Widerrede — die Freundschaft einer Frau. Dies merke auch ich immer wieder. Mit und ohne Cigarren, welche wundervoll sind, deren Sendung ich aber aus zureichenden Gründen widerrathe, denn die Racker werden auf der Post struwelig und unbändig.

Also vor allem innigen Dank für Mikas[1]) Schreibeprobe. Ich sehe ihr Haar im Sonnenlicht wie Gold glänzen, während sie sich beim Schreiben über das Blatt neigt. Darf ich für sie eine Bitte wagen, so ist es die, daß Frau Ilse den fremden Mann von ihrer Phantasie fern halte. Es kostet mich dieses Flehen einige Selbstverleugnung, aber die Sache ist des Kindes u. seiner Mutter wegen durchaus nötig. Und wenn mir einmal die Freude wird, einen pädagogischen Vortrag vor der Frau Professorin zu halten, werde ich diesen Punkt näher ausführen. Frau Ilse will von meinem Vater hören. Ich habe das Glück gehabt, seine Liebe bis in mein Mannesalter zu besitzen, er starb, als ich 32 Jahr alt war. Er hatte erst mit 40 Jahren geheirathet u. lebt in der Erinnerung seines Sohnes als alter Herr mit schönen silbergrauen Locken, die sich unter seinem schwarzen Sammtkäppchen kräuselten. Seinem Wesen nach war er ganz anders als der Sohn, ernsthaft, gradlinig, eine große würdige Gestalt, strenge im Amt, er war Bürgermeister in Kreutzburg u. regierte seine Stadt durch fast 40 Jahr wie ein Patriarch seine Zugehörigen. Im Hause u. gegen die Kinder

[1]) Töchterchen von Ilse.

von stets gleicher stiller Herzlichkeit. Ich erinnere mich nie, ihn zornig über seine Knaben gesehen zu haben. Das Strafen besorgte die liebe Mutter. Mein Stolz war, an seiner Seite zu sitzen u. ihn erzählen zu hören, aus seiner Studentenzeit, aus den Jahren der Freiheitskriege 1813—15, die er schon als Bürgermeister im Kampf mit Franzosen und den verbündeten Russen u. Baschkiren durchgemacht hatte. Er hielt auch etwas auf seinen Ältesten, und als er starb fanden sich alle meine Briefe und Reimereien wohlgeordnet in seiner Mappe. Immer war er mir das Musterbild eines würdigen, pflichtgetreuen Beamten, und sein Verhältniß zur Mutter war ganz nach seiner Art, innig, fest, ohne viele Worte. Er war aus einem Pfarrhause und meine Mutter auch, der Onkel, der mich, als ich daheim war, unterrichtete war Pastor. Und ich darf sagen, daß ich nahe an der Kanzel aufgewachsen bin. Es herrschte aber damals eine liberale Theologie, tolerant, auf gute Moral mehr als auf die Dogmen gerichtet. So viel von mir. Mehr in meinen Gedanken von Frau Ilse. Es war mir eine große Beruhigung in diesen kalten Tagen die Freundin in einem stillen Heim zu wissen. — Unterdeß sehe ich Frau Ilse mit Mutter, Schwester u. den Kleinen, u. ich höre ihr frohes Lachen. Immer beständig der Frau Ilse

getreuster

Freytag.

Wiesbaden 30. Jan. 86.

Liebe Frau Ilse.

Bei uns geht es nicht gut. Der Kleine hat wieder seine Anfälle bei Nacht, vielleicht als Folge des Schlittschuhlaufens, und der Vater sitzt still u. ernsthaft über der Arbeit, welche unter diesen Umständen langsamer fortschreitet, als erwünscht wäre.

Aber die schlechteste Nachricht ist, daß auch Frau Ilse von der Tücke des Wetters zu leiden hat. Ich freute mich so über

den stillen Aufenthalt, weil ich annahm, daß die Verkältungen der Reisen meiner Freundin erspart bleiben würden. Nun hats doch nichts genützt. Bitte nur der Mama zu folgen und im Bett zu bleiben, bis es besser ist. Unsere alten Vorfahren hatten vor dem Winter einen tiefen Schauder. Wenn die Natur erstarrte, zogen sich auch die Menschengötter nach altgermanischem Heidenglauben in das Innre der Berge zurück, wo die Damen unter ihnen Haus hielten wie Frau Ilse jetzt und bevorzugten Sterblichen nur selten Audienz bei sich gestatteten. Etwas von dieser alten Abneigung vor dem Winter ist uns geblieben, wenigstens mir ist das Frühjahr jedesmal wie das Erwachen zu neuem Leben, u. als ich vorgestern am frühen Morgen die Amsel nach langer Zeit wieder zum erstenmale locken hörte, wurde mir auf einen Augenblick ganz lustig zu Muthe.

Der Gedanke mit der Novelle ist hübsch. Aber ich armer Gesell bin jetzt so beladen, daß ich mein Bischen Witz bei unholderer Arbeit völlig verbrauche. Und in Wahrheit würde einer Novelle — so geschrieben — vielleicht alles Gute zu theil werden, was warmherzige Menschen hineinzaubern könnten, nur die sogen. Handlung nicht. Damit würde es hapern.

Alles, was ich meiner treuen Freundin wünsche, ist, daß Natur und Menschenwelt sich ihr freundlich erweisen, denn ein Mann hat den Beruf auch im Unwetter auszuhalten u. wir haben einen härteren Sinn. Aber dies warme, laut pochende Herz braucht Sonnenlicht, um zu gedeihen. Auch die Anerkennung der Mitmenschen. Und wenn das Frühjahr die Reisewege zugänglicher macht, dann soll michs freuen, wenn sie wieder vor Andern erweist, was sie ist.

Meine liebe Freundin. Von ganzem Herzen meiner Frau Ilse

getreuester

Freytag.

Wiesbaden 1. Febr. 86.

Die Ilse ist der reine Genius des Schenkens. Ihr ist nicht wohl, wenn sie nicht überlegen kann, wie sie Jemandem etwas zuwendet. Dagegen protestire ich. Was nun erstens die Cigarren betrifft, so versteht höhre Weiblichkeit davon nichts, oder doch nur wenig. Sie ist immer in Gefahr vom Kaufmann geschnellt zu werden, u. wenn sie auch einmal etwas Gutes erwischt — wahrscheinlich um ein Heidengeld —, so kommt dies wegen weiblicher Verpackung bestoßen an und es ist Jammerschade. Was nun die Aepfel betrifft, so versteht sie das allerdings, aber sie bestoßen sich auch oder erfrieren gar wegen der Kälte, und wenn sie gut ankommen, so sind ohnedies schon andere da, zwar keine solche, aber auch gute Sorten, mehrere Körbe, welche ihrer Zeit hierhergeschafft worden sind, und diese ergeben sich, wenn sie wegen der neuen nicht gegessen werden, kummervoll der Fäulniß. Endlich ist auch alles Uebrige im Stande, Rock, Schnupftüchel und Stiefeln. Und es ist Wohlthun darin unmöglich. Darum gestatte ich nichts, ich erlaube nichts, und ich bewillige nichts. Punctum. Man muß den Frauen zuweilen Ernst zeigen.

Dieser Ukas blieb liegen, weil Störung kam. Heut 2. 2. scheint die Sonne über frischen Schnee, u. es sieht lustig in der Welt aus. Für mich nur durch die Fenster, denn alle Vorsicht hat nicht verhindern können, daß mir der Hals entzündet ist. Grade wie bei Frau Ilse. Ist das geheime Sympathie, so will ich mir das gefallen lassen und fleißig mit Salbei gurgeln. Vielleicht hilft das auch andern Leuten. Denn die Natur ist voller Geheimnisse, an die man gern denkt, wenn sie einem recht sind, sonst nicht.

Piccolo macht sich etwas ruhiger bei Nacht, u. man hofft wieder. Unter den vielen Gesuchen Solcher, welche haben wollen, kam heute eins mit einem Teppich, den ein armes altes Fräulein in Ostpreußen genäht hat u. den ich kaufen soll, weil ihn Niemand will. Nach Betrachtung desselben wundert mich das nicht.

Für Frau Ilse erflehe ich wie immer Sonnenschein u. frohe Tage. Halt, so eben kommt ein Brief. Ich freue mich wie ein Schneekönig, — warum der grade so lustig sein soll, weiß der Kukkuk —, aber ich freue mich, daß Frau Ilse auf dem Ball war, sie hat sehr hübsch ausgesehn, ohne Widerrede, u. daß sie fleißig getanzt hat. Denn diese rythmische Bewegung gehört zum Dasein u. zuweilen auch zum sich Wohlfühlen.
Heut bin ich spät aufgestanden und der Schreiber sitzt am Tisch in stummer Erwartung beschäftigt zu werden. Ich aber weiß in diesem Augenblick weiter nichts, als daß ich von Herzen bin, meiner Frau Ilse

getreuer Freytag.

Wiesbaden 8. Febr. 86.

Liebe Frau Ilse.

Die Aepfel sind also angekommen und der Große und der Kleine danken herzlich. So gehts den Tyrannen. Zuerst verbieten sie, dann essen sie mit stillem Behagen die verbotene Frucht.
Hier ist es grimmig kalt und ich war 8 Tage in die Stube gebannt und unter den Händen des Doktors. Doch heut fühle ich mich wohler u. vermag wieder mit meinem Skriba zu verhandeln, welcher bereits neben mir sitzt. Ueble Abhängigkeit. Ursprünglich kam das Diktiren wegen der Gesundheit, dann wurde es der Faulheit Bedürfniß. Immerhin ist es wunderlich, daß ich, der ich doch ein Schriftsteller sein will, so ungern die Feder in die Hand nehme.
Immer wieder freue ich mich, daß Frau Ilse nicht auf Reisen gegangen ist. Denn die rauhe Jahreszeit setzt uns Alle in Belagerungszustand, für den ein Aufenthalt in den Gasthöfen nicht die beste Schutzwehr ist. Möge Frau Ilse der Schwester und auch sich selbst zu Liebe die Meraner Saison recht thätig mitmachen. Ist man jung, so soll man sich unter Menschen erproben, sind die Eindrücke auch nicht grade gewaltig, man nimmt doch etwas davon nach Hause, und einer Frau, welche gefällt,

ist auch der gesellschaftliche Erfolg eine Art Stärkung. Freilich nicht die dauerhafteste. Nun braucht zwar Frau Ilse das weniger, als manche Andere. Wenn ihr herzliches Lachen ihre Umgebung froh macht, wenn die Schwester heiter ist, die Kinder lachen, dann hat sie blauen Himmel im Hause. Aber wenn sie einmal aus dem Hause in den Saal tritt, so gleicht sie einem starken Helden, der aus der sicheren Burg auf lustige Abenteuer reitet. Die Herren mögen sich in Acht nehmen, denn meine Heldin ist in einen unsichtbaren Panzer gehüllt, sie verwundet, aber sie selbst ist schwer zu treffen.

Mein Knabe hat jetzt einige stille Nächte gehabt, aber jetzt findet wieder Schlittschuhlaufen statt, und obgleich wir die größte Vorsicht anwenden, ist die Anstrengung für ihn doch besorglich. Ich darf ihm diese Freude aber nicht ganz nehmen, denn das arme verschüchterte Kind, das nur zu sehr von seinen Gespielen gesondert lebt, braucht diesen Ersten selbsterworbenen Erfolg seines Lebens, wenn er ein Mann werden soll.

Da der Skriba beständig durch Fragen stört, schließe ich wieder als Pastor mit dem stillen Flehn. Guten Tag: Meiner Frau Ilse

getreuer

Freytag.

Wiesbaden 11. Febr. 86.

Liebe Frau Ilse.

Keine Beunruhigung wegen übler Laune, diesem Feind des Lebens habe ich selten Zugang verstattet.

Mir verging die letzte Zeit im Durchsehen alter gedruckter Artikel von mir, von denen eine Auswahl in die Werke aufgenommen werden soll. Eine ziemlich öde Arbeit. Denn wie schlau sich der Schreiber, als er die Artikel dem Publicum zuerst gönnte, auch vorgekommen sein mag, wenn er über Politik u. öffentliche Charaktere schrieb, die Vorsehung pflegt gern durch den Lauf der Dinge menschliche Weisheit als Thorheit zu

erweisen, und es wird vieles ganz anders, als menschlicher Witz angenommen u. prophezeit hat. So lernt man als Politiker mit den Jahren Bescheidenheit u. man muß froh sein, wenn die Zeit erweist, daß man wenigstens in den Hauptsachen auf der rechten Seite gestanden und zuweilen das Werdende richtig gedeutet hat. Es war nicht schön von dem kleinen Journalisten, der von Meran aus die Wiener Neugierde befriedigt, daß er Frau Ilse persönlich dem Volk der Residenz vorgeführt hat. Einer Frau von sicherem Selbstgefühl liegt in solcher öffentlichen Besprechung immer etwas Peinliches, wenn es auch verzeihlich ist, daß man sein Lob gern hört u. liest, so sollte doch das Aussehn und die Toilette einer Dame nicht Gegenstand öffentlicher Besprechung werden. Dergleichen ist nur für Schauspielerinnen u. für die vornehmen Frauen, welche auf der Weltenbühne ihre Rolle zu tragiren haben. Und auch für diese ist es kein Vortheil.
Aber gesegnet seien die Stunden, in denen Frau Ilse im Hause lehrt, befiehlt u. ordnet. Die Freuden der Mutter u. die edle Poesie, welche aus den Kinderseelen in die ihre strahlt, wünsche ich ihr von ganzem Herzen reichlich u. voll. Ich denke das ist das beste Glück ihres Lebens.
Guten Tag, Frau Ilse, ich bitte innig Freundschaft zu bewahren

dem getreuen

Freytag.

Wiesbaden 1. Mrz. 86.

Liebe Frau Ilse.

Ach es ist bitter kalt, Schnee, Eisluft, Asche auf den Wegen, Stubenarrest, und der denkende Mensch kann den Gedanken nicht abwehren, daß es wirklich Zeit wäre, daß die alten Engel, welche vom Himmel aus das Einheizen in der Welt zu besorgen haben, endlich einmal weniger Psalmen singen und mehr Wärme machen möchten. Sonst nimmt die Borstigkeit u. Widersetzlichkeit gegen höhere Anordnungen auch bei geduldigen Leuten überhand.

Abend ein halb 9 Uhr in die Schlafstube, wo ich still lese, arbeite, doch nicht gern mit der Feder, und an Vergangenes und Künftiges denke, bis ich Allen, die ich liebe, in der Stille Gute Nacht sage und nach Befreiung von den Stiefeln unter der Decke verschwinde. So ist das Tagesleben wie ein leeres Blatt, welches aller Kritik enthoben ist.

Hier u. da kommt ein guter Freund, auch aus der Fremde. Gestern Nachmittag ein alter Bekannter aus Berlin, dann wird über Politik u. Kunst kluge Rede getauscht u. das Herz am Gleichklange der Ansichten erfreut. Wie denkt Frau Ilse über die Polen? Als Jungen u. Gentlemen in Lackstiefeln sehr nett, als Bevölkerung unleidlich. Hierin bin ich durchaus Montecchi und das Gemüth ist mir grade jetzt durch die Verhandlungen im Reichstag und die Opposition des Centrums schwer bedrängt.

Doch um dieses Centrum soll Frau Ilse gar nicht sorgen. Sie ist selbst Centrum genug, für die nämlich, welche ihr gut sind, Mittelpunkt guter Gedanken, Wünsche u. froher Hoffnung auch

Ihres

getreuen

Freytag.

Wiesbaden 6. Mrz. 86.

Liebe Frau Ilse.

Für treue Freundschaft innigen Dank. Alles Gute zuvor schrieb mein kleiner Freund Constanz in sein Heft und machte einen großen Klex darnach. Dieser Klex folgt auch hier, insofern als Schreiber dieses unter den Schwierigkeiten eines eingebundenen Angesichts und obligater Zahnschmerzen schreibt, froh, daß der Brief nicht eine Photographie seines unliebenswürdigen Aussehns in die Ferne trägt. Es ist nicht klug, sich werthen Freunden durch Berichte über eigene Kränklichkeit zu verleiden u. ich eile deshalb, mich zu verlassen.

Daß Breslau in Aussicht steht, ist mir auch deshalb interessant,

weil ich vor langer langer Zeit dort gehaust habe. Aber die besten Freunde sind mir gestorben, in andern ist eine Familienverstörung gekommen, welche mir den Aufenthalt dort schmerzlich macht. In Breslau lebt die Gesellschaft, wie die drei unverbundenen Flüssigkeiten in der Flasche des Taschenspielers, eine Schicht von der andern getrennt. Reiche jüdische Kaufleute, anspruchsvolle christliche Kaufleute u. Beamte, über ihnen der Provinzial-Adel, welcher — ähnlich wie in Prag — den Winter zum Theil in Breslau zu wohnen pflegt. Im Ganzen sind meine Schlesier ein lustiges, leichtblütiges, für Eindrücke sehr empfängliches Geschlecht, die Bildung nicht übergroß, aber das Wesen nicht plump, gescheut und zartfühlend aus natürlicher Begabung. Zuweilen wäre ihnen mehr Seife zu wünschen, denn der Stadt u. den Leuten sieht man noch die Nähe von Polen an. Ich bin sehr neugierig, wie Frau Ilse sich dort gefallen wird. Andern wird sie selbst schon gefallen. Dies ist wenigstens nicht undenkbar.

Die Gebieterin wünscht, daß Schreiber in längeren Briefen seine Huldigungen andeute und des Seelchens Zustand auseinandersetze. Aber wieder bin ich in der Lage des erwähnten kleinen Freundes Constanz, welcher zur Zeit im Schreiben wie in andern Dingen noch viel zu wünschen übrig läßt. Und auch ich frage, was soll ich schreiben? Von mir? Nicht der Worte werth. Still im Hoffen und Ertragen ist meines ganzen Lebens Maxime gewesen. Von meiner Freundschaft für Andere? Der Stil hindert, der Brief weigert sich. Von Frau Ilse? Das brauche ich nicht zu schreiben. Kurz: Immer treu und beständig

Freytag.

Ja. Wiesbaden 10. Mrz. 86.

Liebe Frau Ilse.

Dem Befehl, sogleich zu antworten, gehorche ich gern aber mit Schwierigkeiten. Denn eine Backe ist so dick, als hätte ihr Besitzer alle Pfannkuchen der Fastnacht eingestopft, und die Geschichte

thut auch weh, wie ich wahrheitsgemäß versichern kann. Nachdem Patient sich mit Wolle, Kräutersäckchen und dergl. in den letzten Tagen unterhalten hat, ist heut an den Polizeibeamten der Wiesbadner Zähne, Dr. Walter, der Antrag gestellt worden, einen lästigen Unheilstifter hinauszuwerfen. In solchen Zuständen lebe ich, voll von Grimm gegen meine Rebellen, zu nichts nutz, mir selbst verleidet, Lyrik u. weiche Gefühle wegen der erwähnten Scheuseligkeit nicht möglich, u. die Aussicht wohlgefällig zu wirken durchaus genommen.

Ach, es ist hier noch so kalt u. Frau Ilse soll doch auf die Eisenbahn. Ists nach Wien, wie ich dem Schluß entnehme, so bitte ich die lehmgelbe blaue Donau u. die alte Kaiserstadt zu grüßen. Ich habe von der jetzt wohl beseitigten Ferdinandsbrücke her eine Reihe meiner ersten journalistischen Aufsätze im Jahr 1848 datirt, in denen ich mit jugendlichem Eifer bemüht war, den Oestreichern Tugend u. Weisheit zu predigen. Es hat aber nichts genutzt.

Was nun die Preuß. Städte, Stettin u. Königsberg betrifft, so bin ich leider in beiden fremd. Stettin lebt in meiner Erinnerung als ein ziemlich häßliches Nest — es mag sich seitdem wohl verschönt haben, und in Königsberg war ich nie. Dort bei den letzten Menschen deutscher Nation ist viel Tüchtigkeit, aber es sind auch besonders viel knorrige wunderliche Käuze dort. Sollte Frau Ilse mit Prof. Friedländer von der Universität zusammentreffen, so bitte ich ihn von mir zu grüßen, er ist ein alter Bekannter. Felix Dahn kenne ich nicht; er ist mir auch zu sehr Mädchen für Alles.

In Breslau habe ich durch viele Jahre immer bei Molinaris, Albrechtstr. in einem alten Kaufmannshause bei den Freunden gewohnt. Jetzt, seit die Firma sich feindlich geschieden hat, wird es mir schwer, wieder hinzugehn. Ich habe dort eine ganze große Familientragödie, zum Theil als Vertrauter u. unnützer Rathgeber durchgemacht.

Von Frau Ilse hoffe ich einmal mehr u. Gutes über diese Reiseziele zu vernehmen. Flehe hoch und höchst, mich recht bald

mit einem Reiseplan zu versehen, damit man doch weiß, wo man sich seine guten Freunde zu denken hat.
Immer in Treue meiner Frau Ilse

artiger u. gehorsamer

Freytag.

Wiesbaden 15. Mrz. 86.

Liebe Frau Ilse.

Durch Schnee und Eis ziehen meine Gedanken der langen Fahrt der Freundin nach. Winter ohne Ende auch hier. Die Menschheit wird müde im kalten Wind und der Sehnsucht nach Grün, selbst die Erde fängt sich an zu rühren und wir hatten heut nach Mitternacht ein kleines sehr bescheidenes — Erdbeben. Daß Hermance wieder in Genesung ist, löst auch mich von einer Sorge. Die Angst, welche man um seine Kinder aussteht, gehört doch zu der besten Habe des Daseins.
Sie hält fest auf der Erde. Das ist freilich der Segen jeder Pflichterfüllung.
Ich gleiche dem Mönch, der die Neigung und Sehnsucht nach dem Leben still in sich herumtragen mag, nichts weiter für sich begehren darf. Oder wenn die Freundin das lieber hört, dem Vogel der durch einige Monate sein warmes Lied singt, nach kurzer Zeit von dem Fruchtbaum in die Ferne verschwindet. Ihnen gegenüber aber nehme ich das Recht eines treuen Freundes in Anspruch, Ihnen zum Vortheil zu sein. Liebe Frau Ilse. Ich bitte hold zu bleiben dem

getreuen

Freytag.

Wiesbaden 20. Mrz. 86.

Liebe Frau Ilse.

Willkommen. Alles übrige mündlich. Haben Sie eine Wohnung, Hotel oder Logirhaus, so lassen Sie michs durch Stadtpost wissen,

ich komme dann meine Aufwartung zu machen und mich nach dem Befinden zu erkundigen.

In Treue

Freytag.

Freytag an Ilse.

Ich bin ein grünes Blatt im Strom der Zeiten,
Ich trage Dich, Du schöne Wellenrose,
So laß uns ruhen, laß die Fluthen gleiten,
Bis uns der Strom verhüllt mit seinem Moose.

Mittwoch 12. Mai 86. 7 Uhr.

Ich dachte ausgelernt zu haben in Allem, was weh thut[1]). Aber ich merke, daß ich noch zu lernen habe. Alles um mich öde und still. Ich bin von dem Knaben fortgegangen, um allein zu sitzen.
Einer meiner Gartenvögel singt sein Abendlied. Da ist auch die Amsel. Dank ihr Kleinen. Was ihr mir zuruft, verstehe ich. Es ist der Sang, daß auf die Nacht Morgen kommt und auf Trennung Wiedersehn. Die Weise wird im Herzen klingen, bis zu dem frohen Tage.
Dank für Liebe und Treue. Segen über geliebte Leben.

G. F.

Donnerst. 13. Mai 86.

Heut bilde ich mir ein, was ich in Wirklichkeit entbehren muß. Also ich denke mir: Ich komme in die Stube. Frau Ilse eilt, das Fenster zu schließen. Die Cigarre wird angebrannt, der Wundertrank eingeschenkt, die Herrin frägt: was ist heut von Briefen gekommen? Nicht viel, ein Schneckenangebot[2]) aus Berlin, Anfrage von Hirzel wegen eines Buches u. zarte

[1]) Frau Ilse war abgereist.
[2]) Freytag hatte eine Conchylienſammlung.

Mahnung, Einladung zu einem Trauercommers für Scheffel durch die Prager Studenten. — Die Herrin frägt weiter, wie war der Morgen? Hm, viel Zerstreutheit u. Gefühl der Leere, genau wie bei einem armen Vogel, dem die Katze das Nest zerrissen hat u. der traurig auf dem Aste gegenüber sitzt. — Wie war die Nacht? Wacherei von ein halb 2—5. Nur einmal schlief ich ein, da hört ich deutlich eine Stimme an meinem Ohr Gustav sprechen, ich wachte auf, aber es war nichts da. Und wie schlief Piccolo? Er war gestern aufgeregt u. hat nach dem Bericht von Agnes viel gejammert, aber leise. — War der Schreiber da? Er hat nicht viel Gutes geschrieben, nur Briefe. Aber wer nicht da war, ist Figaro, der Barbier. Ehedem kam er um den andern Tag, seit meine Herrin da war täglich, denn man will bei alledem säuberlich ausschauen. Heut blieb er seit 6 Wochen zum erstenmal aus, obgleich ihm Niemand die Erlaubniß gegeben hatte. Woher wußte dieser Kobold, daß es von heut nicht mehr darauf ankommt? Ach Auguste! — War sonst Besuch da? frägt Frau Ilse weiter. — Von 3—7 Nachmittags, am ersten Tage, wo ich zu Hause war, kam eines nach dem andern. Zuerst Dame in mittleren Jahren, etwas hinkend, als ich grade im Garten den tauben Gärtner anschrie, sie faßte mich bei der Hand u. frug den Verwunderten: Kennen Sie mich nicht? Ich aber schrie, da ich noch den Gärtner in der Kehle hatte, auch sie an: nein, bitte, wen habe ich das Vergnügen? Ich bin ja die Regierungsräthin Eberhard aus Gotha. Richtig, sie war diese gute Seele. Einst war sie Kammerfrau der Kaiserin gewesen und ein Liebling, hatte diesen Regierungsrath lieb gewonnen u. der Kaiserin mit Thränen dies gestanden, worüber die hohe Dame, der unleidlich war, daß Jemand um irdischer Liebe willen ihren Dienst verlassen könne, ihr sehr zürnte und sie beim Abschied, wo die Scheidende einen Fußfall that, zornig emporriß u. in die Arme ihres erschrockenen Bräutigams schleuderte, auch jahrelang ihren Namen nicht hören wollte. Später jedoch nahm sie die Verstoßene wieder in ihre Gnade auf, u. da diese nach vielem ehelichen Glück endlich

gichtbrüchig wurde, so ließ sie ihr im Palais zu Wiesbaden für diesen Frühling Wohnung bereiten u. gab sie dem Kastellan in Pflege. Jetzt kam diese Kurgästin, freundlich, gutherzig, und mit wankenden Beinchen mich besuchen, den sie durch ihre Geschwister kennt. Ich führte sie in das Haus, ließ von der wohlbekannten Bertha eine Tasse Kaffee brauen u. saß ihr gegenüber ohne zu sprechen, denn das besorgte sie mit Feuereifer. Was ich in der Stunde Alles erfahren habe, ist sehr merkwürdig. Unterdeß dachte ich immer: gestern um diese Zeit — o Traurigkeit. Endlich durfte ich sie zur Thür geleiten. Jetzt fährt Frau Ilse wieder dahin durch Regen und Sturm, hinweg, immer weiter. — Nur eins tröstet, um sie blühen im deutschen Lande die Bäume, der Duft des jungen Frühlings füllt die Blüthe. Wohin sie auch fährt, Liebe vor ihr u. Liebe folgt ihr.
Es ist 10 ein halb Abend, Frau Ilse ist in Wien. Gute Nacht.

treu

G. F.

Ich gewöhne mich zu meiner Frau Ilse des Abends zu kommen. Der Knabe hat Gut Nacht gesagt u. ich bin in meine Schlafstube gegangen. Von jetzt ab bin ich nicht allein. Heut ist ein liebes Bleistiftbriefel gekommen, das die Ankunft in Wien meldet. Das war das Hauptereigniß des Tages.

W. Freitag 14. Mai 86.

Liebe Frau Ilse.

Ich bin wieder da und Frau Ilse frägt. — Also die Nacht war nicht schlecht, das Bubele schlief gut und ich zwar weniger, aber doch, ich hörte in der Nacht den Regen und den Morgengruß meiner schwarzen Vögel[1]), stand sehr früh auf, siegelte den Brief in die Ozgolzerstraße[2]), schickte ihn durch den Schreiber um 9 zur Post und dictirte dann etwas

[1]) Amsel.
[2]) Wo Ilse in Wien wohnte.

über Julian Schmidt, dann Absage einer Einladung nach Leipzig zum Buchhändlerfest. Dann kam die Kölnische, darin zu meinem schweren Kummer ein Artikel über meine bewußten 70 J. und daß Germanien von dem unglücklichen Geburtstag einige Notiz nehmen möge. Jetzt habe ich wieder die Mühe, diesen Kiwwutzen von der Kölnischen zu schreiben und mir jede Festfeier zu verbitten. Als ich mich nach dem Essen dazu anschickte, kam wieder Besuch. Zuerst auf der Durchreise vom Genfer See nach Eisenach die Witwe von Fritz Reuter. Sie verlangte Rath wegen ihres Testamentes. Sie will ihre schöne Villa bei Eisenach einem wohlthätigen Zweck vermachen und ich sollte sagen, welchem. Ob für Dichter? Nein, nein, je mehr Geld, desto mehr Lumpen. Ob für arme Lehrerinnen? Ja. Das wie und Näheres möchte sie noch überlegen. Während wir noch arme alte Schullehrerinnen retteten, kam Stelter, der Freund und Vertraute meines Hauses, er schreibt seine Neuigkeiten und was er fragen will immer vorher auf ein Blatt Papier und sieht herein, damit er als pflichtgetreuer Geschäftsmann nichts vergißt. — Während die beiden guten Freunde einander ihre Freude über die gemachte Bekanntschaft vortrugen, zündete ich meine Cigarre an — keine von den guten — und hörte zu. Sie ging, er blieb, wir sprachen sehr klug. Als ich allein war, kam Piccolo ungeduldig herauf, wies seine Wollquaste und zählte den Bestand seiner Sparbüchse. So war wieder ein Tag vergangen ohne Ilse und ihren holden Gruß und ohne den Herrensitz auf dem Sopha. Aber jetzt, wo der Kleine schläft, kam ich zu Besuch. Gute Nacht. Das war der zweite Tag ohne Gruß, es wird schwer, sich daran zu gewöhnen.

Heut ist wohl die Mutter mit Helene und den Kindern von Meran abgefahren, morgen kommt sie an. Es ist mir eine Freude zu denken, daß die Familie wieder zusammen ist. Das zerstreut und hilft dazu sich in der Wirklichkeit einrichten, und es heitert auch die Seele auf. Denn da giebts Kindergeschichten.

Gut Nacht Frauchen. Ich bin noch nicht müde, aber es ist kalt im Zimmer. Es ist Sonntag, draußen ein kalter Wind,

Gust auf seinem Spaziergange, ich unter den gleichgültigsten Briefen, aufräumend und auf Morgen vorbereitend, mit meinen Gedanken viel bei der, die nicht hier ist. Nachmittag trage ich die Zeilen zur Post. Tausend Grüße

treu

Freytag.

Das in dem vorstehenden Brief an die Kölnische Zeitung erwähnte Schreiben hatte folgenden Wortlaut:

Köln 20. Mai 1886.

Hochverehrter Herr.

In No. 133, Erstes Blatt, Ihrer Zeitung erweisen Sie mir die Ehre, an meinen bevorstehenden siebzigsten Geburtstag zu erinnern und dabei die Angemessenheit einer Festfeier wohlwollend zu betonen. Da ich dabei als Object beteiligt bin, möchte auch ich eine Ansicht aussprechen, und da Ihr Artikel einen dramatischen Charakter des Lustspiels ‚Die Journalisten' erwähnt, so erbitte ich die Erlaubnis, mich in der Weise des Konrad Bolz zu äußern.

Und ich frage kummervoll: Liebe Herren, was brauen Sie mir da für eine Bowle? Ist das die Folge der ‚Journalisten' und meiner andern Schreiberei, daß Sie zuletzt mich selbst als Obersten a. D. behandeln, mir ein Fest redigiren und Briefe, Gedichte, Adressen und Deputationen in das Haus leiten? Das fügen wir von der Presse wohl einmal mit guter Laune andern Erdenbürgern zu, aber doch nicht uns untereinander.

Was sollen unsere lieben Deutschen sonst noch Wohlthuendes für den erwähnten Tag erfinden? Sollen sie etwa gar Geld sammeln. Dagegen müßte ich erklären wie der arme Schmock, nur mit besserm Grunde, ich habe alles in Ordnung, Rock und Stiefel, ich habe so viel Geld in der Tasche, als ich für mich und die Meinigen irgend brauche, ich mag gar nicht mehr haben, und bin für keine Art von Dotation, Schenkung,

Ehrenspende ein geeigneter Gegenstand. — Aber eine kleine Sammlung zu wohlthätigem Zwecke, die dem Jubilar feierlich übergeben wird, damit er sie nach Ermessen verwende? — Dies ist das allertrübseligste Vergnügen für sämtliche Beteiligten, und ich protestire feierlich dagegen. Die, welche zu Beiträgen herangezogen werden, haben immer die Empfindung, daß sie für den etwas Gutes thun, in dessen Namen gesammelt wird; wer dagegen die Verfügung über solche Sammlung erhält, der hat nur die Not und Sorge, wie er sie verwenden soll. Denn es ist viel leichter, eine Summe Geldes zusammen zu dirigiren, als das Gesammelte auf die Dauer wohlthuend für Andere anzulegen. Dergleichen ist ein einziges Mal bei einer großen Gelegenheit mit den Kaisergroschen glücklich in Scene gesetzt worden, alle spätern Wiederholungen haben Enttäuschung, Verlegenheit und Mißstimmung zur Folge gehabt, und es ist zu wünschen, daß solches Sammeln zu einem guten Zweck, der noch niemandem klar ist, überhaupt nicht wieder versucht werde. — Dann also ein hübsches Artefact, vielleicht in irgend einem Stil: assyrisch, papuanisch oder barock? — Ich danke artig im voraus. Solches Prachtstück wird einige Male betrachtet, dann unter Hülle oder Kapsel irgend wohin gestellt und dauert als eine unablässige Sorge wegen des Staubes, des Rostes und der Mauserei. Wenn ich an die vielen geschenkten Sofakissen denke, die von Motten zerbissen sind, wenn ich die Briefbeschwerer ansehe, welche thatlos übereinander liegen, und die kostbaren Schreibzeuge, denen nur wenig fehlt, um wirklich brauchbar zu sein, so kommt mir ein Schrecken vor all diesen Nippes, welche sich um ein Menschendasein auffammeln, und ich denke mir, der größte Fortschritt unserer Zukunft wird sein, daß unsere Wohlhabenden verstehen lernen, wie wenig all dieser hübsche Kleinkram für ihr Glück und Leben bedeutet. — Was bleibt also zuletzt noch übrig zu erhebender Festfeier? Das alte deutsche Zweckessen mit Toasten und Liedern. Aber wenn unser Freund Piepenbrink uns im Festsaale feierliche Reden hält, so wissen wir von der Feder ja im voraus ganz genau, was er sagen

wird, und was wir hochachtungsvoll und mit männlicher Rührung zu antworten haben. Ach wahre Empfindung qualmt bei solcher Gelegenheit fast unvermeidlich in Phrasen. Und ich habe zuweilen die bange Besorgnis, daß wir Deutsche seit zwanzig Jahren nach dieser Richtung viel zu viel thun, und daß dieses unabläßige Toasten und Festfeiern keine gute Bürgschaft für die Dauer unseres Wohlbefindens ist. — Darum bitte ich herzlich, mich an dem genannten Tage meinen Gedanken zu überlassen, meinen Angehörigen, den persönlichen Freunden, welche mir das Schicksal noch erhalten hat, und den Amseln meines Gartens, welche schon am frühen Morgen im schwarzen Frack den Festgesang anzustimmen gewillt sind.

Und jetzt mit Würde zum Schluß. Wenn ein größerer Kreis von politischen Gesinnungsgenossen, wenn eine Stadt oder wenn die ganze Nation solchen Männern, welche im Verkehr des öffentlichen Lebens, im Staat, vielleicht im Kampf mit einer feindlichen Welt hohe Interessen vertreten haben, an Gedenktagen ihres Lebens öffentliche Beweise der Dankbarkeit und Anhänglichkeit gibt, so ist das ganz in der Ordnung, und dann kann es wohl einmal eine hohe und schöne Festfeier geben. Anders steht der Schriftsteller, zumal der Dichter. Schon die Person des dramatischen Dichters gehört nicht vor die Lampen. Wer vollends durch seine Bücher den Anteil und die Freundschaft der Leser gewonnen hat, der genießt den Vorzug, vielen ein Hausfreund geworden zu sein. Wenn die Eltern dem jungen Geschlecht seine Werke in die Hand legen, weil sie hoffen, daß der Inhalt, der sie befriedigt und erhoben hat, auch den Spätern zum Heile gereichen werde, so ist dieses Vertrauen der beste Lohn des Schaffenden, und wenn solche Freunde seiner Arbeit in der Stille seiner selbst herzlich gedenken, so ist dies für ihn der schönste Festgruß, der nicht an einem Tage hängt, sondern der ihm alle Tage des Jahres weihen kann. Daß mir das Glück geworden ist, in dieser Weise mit meinem Volke verbunden zu sein, das ist meine höchste Ehre und der Stolz, den ich auch an meinem siebzigsten Geburtstage, wenn mir vergönnt

wird, ihn zu erleben, mit inniger Dankbarkeit gegen eine gnadenvolle Vorsehung fühlen werde.

Gustav Freytag.

Wiesb. Dienst. 18. Mai 86.

Meine liebe Frau Ilse.

Das war schön. Heut 2 Grüße und der zweite in so calligraphisch geschmücktem Mäntelchen, daß ich ihn erstaunt umdrehte u. frug: ist sies oder ist sies nicht? Für alle Treue des Inhalts danke ich tausendmal. Und ich eile zur Antwort. Ich bin also da, Frau Ilse will die Balkonthür schließen. Heut nicht, es ist so schön warm in der Luft und der würzige Geruch der Blüthen füllt die Stube. Die letzten beiden Tage waren grau u., den ersten Frühgruß ausgenommen, auch trübselig.

Ich höre meinen Liebling über die Zukunft Pläne machen, und ich lausche so gern dem, was sie ausdenkt und will. Eines steht mir fest: Wiedersehen, Zusammensein. Ueber das Weitere denke ich jetzt nicht nach. Das Schicksal findet zu oft eine Freude daran, beschlossene Zukunftspläne zu zerstören. Das Nächste ist mir klar. Die Arbeit fertig machen, damit ich frei werde, und daß ich dazu den Entschluß u. die Freudigkeit gewinne, das verdanke ich der Herrin u. der Hoffnung. Gesegnet sei Frau Ilse darum.

Also erst Dienstag kommen die Tiroler? Gut. Das Wetter war ohnedies für Vöslau zu schlecht. Heut Abend sind sie da, und Frau Ilse sitzt mitten im großen Kreise.

9 Uhr Abend. Daß Fini[1]) aufhört Musik zu treiben, ist sehr recht, ebenso gefällt mir, daß der deutsche Stil ihr geschenkt wird. Ich habe bis auf die Zeit des Gymnasiums, bis zu 14 Jahren nie einen deutschen Aufsatz gemacht, u. ich habe doch auch meine Gedanken ausdrücken gelernt. Vollends ein Mädchen, das viel feiner nachempfindet. Was sie für ihre Bildung, die

[1]) Professor Strakoschs Tochter aus erster Ehe, Stieftochter von Frau Ilse.

richtige, braucht, sind 6—7 Stunden Geschichtsunterricht im Ganzen u. Auswendiglernen von 30—40 Jahreszahlen, 8 Tage Geographie, und 4 Wochen Naturgesch., 4 Wochen Physik, weil die Natur zu dick und groß ist. Dann kann sie sich selbst weiter forthelfen. Wenn für solchen Unterricht nur die richtigen Lehrer in der Welt wären. Könnte ich vielleicht einen Aufsatz oder Verse von ihr sehen? Aber sie dürfte es nicht wissen, damit sie die Unbefangenheit nicht einbüßt.
Liebe Frau! ich denke an Frau Ilse. Gute Nacht.
Aber bis heut, Mittwoch früh, wo ich den Brief zur Post bringe, sind die Photographien nicht angekommen. Zwar gehen die Pakete langsamer, aber ich bin doch unruhig.

Innige Grüße. Getreu immer.

G. F.

Wiesbaden, Mittwoch 19. Mai 86, 9 einhalb Uhr Abend.

Liebe Frau Ilse.

Also die Photographien sind glücklich angekommen, ich habe sie heut Nachmittag von der Steuerbehörde abgeholt, man gab sie mir, ohne daß ich zu öffnen brauchte. Dies war das große Ereignis des Tages. Ich habe sie so gut angesehen, daß ich sie alle auswendig weiß. Von den frühen ist mir die von 14 Jahren die werthvollste. Aus dem Bilde wäre es schwer zu erkennen — für einen Fremden —, daß dies meine Frau Ilse werden wird, und doch ist das Einzelne Charakteristische da. Von den späteren sind mir die Berliner am liebsten, darin ist die Seele, die ich kenne. Frau Ilse war damals offenbar in gehobener Stimmung und gemüthlich erregt. Rührend ist das Gesicht der Braut. Ich danke innig. Nicht alle behalte ich, denn sie gehören zum Theil der Familie, aber einige enthalte ich vor und gebe sie nicht wieder heraus. Doch darüber mündlich mehr, bis dahin sind sie alle, wills Gott, in guter Verwahrung neben meinem Bett zu Häupten in festem Verschluß.

Heut schläft Frau Ilse im Waldhaus. Grüner Wald, rausche morgen früh ein wenig zum Gruß, sie denkt dann vielleicht hierher. Gute Nacht, meine liebe, liebe Frau Ilse.

Wiesbaden, Montag 24. Mai 86. 9 Uhr Abend.

Meine liebe Frau Ilse.

Der heutige Tag war der Post gewidmet. Der Schreiber saß Vor- und Nachmittags und besorgte das Ende des Manuscr. für die Preuß. Jahrbücher, und mir liefen viele Eingänge durch die Hand. Jene Erklärung in der Kölnischen Zeitung, welche ich Frau Ilse aufzuheben bitte, hat allerlei kleine Wirbel aufgeregt. Zunächst der Satz, daß ich gar nicht mehr Geld brauche. Viele, welche Geld brauchen, haben dadurch die Ansicht gewonnen, daß sie es von mir erhalten könnten. Und die Bettelei beginnt. Zum Theil mit Erfolg z. B. Ein 70jähriger erblindeter Theaterdirektor Bensberg in Wetzlar (erhält 10 M.), dann kommen Buchhändler, welche aus dem leidigen Umstand, daß ich jetzt durch viele Zeitungen spaziere, für sich Kapital machen möchten. Hallberger fordert Photographie — nicht vorhanden — Schorers Familienjournal fordert Unterschrift für eine Agitation zu Schulreform — kann nicht gewährt werden, weil mir Standpunkt des Blattes nicht bekannt ist und die ganze Frage nicht in den Kreis meiner Arbeit gehört, ich gebe aber meinen Namen nicht, wo ich nicht für die Sache thätig sein kann. — Der Dichter Gerhard von Amyntor fordert für seinen Roman Frauenlob eine billigende Vorrede. Wurde verweigert, weil sich kein Dichter von gesundem Stolz u. Selbstgefühl unter die Flagge eines andern stellen soll. — Ein Fräulein Luise Schenk, der ich diesen Winter in ihren Verlagsgeschäften behülflich war, klagt von Altona, daß ich gegen die Sophakissen protestirt habe, sie hätte eins für mich gestickt, und wolle es jetzt in einen Salon des refüsés geben. Sie soll es meinetwegen schicken, falls es bereits unabänderlich ist, im übrigen ihre Augen besser gebrauchen. — Stosch schreibt und ladet nach Ostrich. Vielleicht Donner-

ſtag, wo der Bohner in meiner Stube wirthſchaftet. — Mein Verwandter Strützki in Berlin frägt, ob er mit Frau zum 13ten nach Siebleben kommen ſoll . . Lieber ſpäter uſw. Abends um 6 Uhr ging ich mit Guſten zu Schultes nach ſeinem Befinden fragen. Um 7 kam noch der bereits erwähnte Baron Stockmar und präſentirte ſeine angekommene Frau. Nach dem Eſſen mit dem Knaben geſpielt, damit er heiter ins Bett kommt. Jetzt ſitze ich mit meinem Frauchen zuſammen. Endlich. Draußen bläſt der Wind hinter den Gewittern her. Darf ich eine Meinung ausſprechen, ſo iſt es die, daß wir auch zu Bette gehn. Gute Nacht.

Dienſtag 25. M. Abend 9 Uhr.

Dieſer Tag war ein gewöhnlicher Land u. Waſſertag, etwas Regen, viel Wind, reine Luft, Schreiber 9—11 leidlich beſchäftigt, gleichgültige Briefe. Um 12 Beſuch eines alten Bekannten, des Oberhofmarſchalls Wangenheim aus Koburg, der hier zu flaniren die Dummheit hat, er iſt längſt nicht mehr im Dienſt, mit dem Herzog zerfallen, u. ſchüttete ſein Höflingsherz aus in Klagen u. kleinen boshaften Bemerkungen, worin der alte Knabe Meiſter iſt. Richter[1]) ſchreibt, daß zu Siebleben eine Nachtigall in unſrem Garten war. Da dieſer Vogel im Gothaiſchen ſeit vielen Jahren fehlt, ſtanden die Leute des Abends truppweiſe an den Gartenthüren, um das Wunder zu hören u. die Orts-Zeitungen berichteten das Ereigniß. Aber ſeit vorgeſtern iſt es verſtummt, gefangen oder von den Katzen gefreſſen. Seit ich Siebleben habe, iſt es das erſte Mal, daß dieſer Sang dort gehört wird. Schade. Aber die Nachtigallen ſind leider dumm, wie unſre Tenöre vom Theater. — Von der Linnäa, einer Berliner Handlung in Naturalien, kam ein Kiſtchen beſtellter Schnecken. — So verlief der Tag gleichgültig, wie ein Bild auf einer Schiefertafel, worüber der Schwamm fährt. Eines nur war es, was ich daraus herübernehme, die Grüße der Freundin. — Frau

[1]) Richter, langjähriger Gärtner F.'s in Siebleben.

Ilse will Fini[1]) die Bilder a. Vergangenheit geben? Das ist zu früh u. würde nichts nützen. Die ganze Sprache u. Darstellung ist für so junge Seele nicht bequem genug. Wenn ich aber sagen soll, welches Buch richtig wäre, so weiß ich im Augenblick Keines, will aber darnach ausschauen.

Es ist wunderlich, ich sitze hier, und lebe doch den Tag, wenigstens zum Theil, im Waldhause mit, am liebsten ist mir dabei für Frau Ilse, daß sie das Leben der Kinder hört. Solcher Gesang der Hausvögel macht so fröhlich. wie nichts andres. So lange Wally lebte, hörte ich ihn auch alle Tage u. er gab mir Muth. Mein geliebter Gustav aber ist ein ernstes Kind, u. seit ihm der Kamerad fehlt, lacht er selten.

Immer ist in diesen Blättern nur von mir die Rede, solche Tagebuchblätter machen egoistisch u. selbstgefällig. Bitte das Frauchen gut zu bleiben

Ihrem

treuen

Freytag.

Mittwoch 26. Mai 9 Uhr Abend.

Liebe Frau Ilse.

Brief erhalten und mit dem Herzen gelesen. Es ist schon schön, so mit zu leben, was vor 2 Tagen war. Aber es ist nur wie das Echo einer lieben Stimme, man hört die Laute, aber man sieht den Mund nicht u. nicht die Arbeit der Seele in Augen u. Antlitz des Rufenden. Und dies Fehlen des Lebens selbst macht zuweilen traurig. — Da haben wir die Folgen der Verwöhnung. Wie wars denn, bevor man überhaupt schreiben konnte? Und auch später, wie war es, bevor die Post Briefe trug? Und auch mit der Post, wie war es ohne Eisenbahn, wo man 10 Tage von Wiesbaden bis Vöslau auf einen Brief warten mußte? Und man kann die Sache noch schneller haben, dennoch rathe ich nicht zu einem Telephon zwischen Hainerweg[2]) und

[1]) Frau Ilses 15jährige Stieftochter.

[2]) Spätere Gustav Freytagstr., wo Freytag in Wiesbaden wohnte.

Waldhaus[1]). Warum? man würde die Schallröhre nicht von Mund u. Ohr bringen, als bis man sich nichts mehr per Distanz zu sagen hätte und Eines das Andre bitten müßte: Geh etwas weg u. erlebe wieder was, damit du mir etwas neues zu sagen hast. Freilich ist das Alte oft besser, als das Neue, aber nicht im Telelgraph u. -phon. — Nach dieser Betrachtung über Menschenleben theile ich meiner Herrin den kurzen Tagesrapport mit. Wieder viele Briefe. Alles mögliche schreibt oft wegen Unmöglichem. Ein Italiener in Turin will Soll u. Haben übersetzen ins Ital., frägt um Erlaubniß u. ob es nicht schon übersetzt sei. Da ich letzteres nicht recht weiß u. den Burschen im Verdacht habe, daß er gar kein Uebersetzer ist, sondern ein Authographensammler, dem der Teufel an Soll u. Haben liegt, so schicke ich den Brief an Hirzel, dieser mag antworten. — Ein Superintendent Felgenheber sendet eine ganze Sammlung von Besprechungen über die Ahnen, die er vor Jahren geschrieben, sehr wohlwollend, ihm wird artig geantwortet u. 1 Expl. der Journalisten geschickt. — Die alte Freundin Baudissin schreibt u. ladet zu 13. Juli nach Wachwitz ein. Sehr freundlich, aber ich werde an diesem verzweifelten Termin doch in Siebleben bleiben, zumal auch Arthur Dyhrn mein Stiefsohn[2]) einen Besuch von England in Aussicht gestellt hat u. ich den alten Jungen nicht an fremdem Orte aufnehmen kann, abgesehen von anderem. — Und so weiter. Spät zu Bett. Alles im Waldhaus schläft bereits. Gute Nacht. Liebfrauchen. Ich gedenke.

Wiesbaden 3. Juni 86.

Meine liebe Frau Ilse.

Ein werther Freund, der Naturforscher Kobelt in Schwanheim bei Frankfurt, sendet Ausschnitt eines Druckbogens, worin er den Kollegen mitteilt, daß er eine Muschel, eine neubestimmte Art,

[1]) In Vöslau bei Wien, Ilses Sommerwohnung.

[2]) Graf Arthur Dyhrn Stiefsohn Freytags aus seiner ersten Ehe mit Emilie Gräfin Dyhrn geb. Scholz.

mit dem Namen Margarithana Freytagi zur Feier meines Geburtstages versehen habe. Nämlich jede Art dieser kleinen Biester erhält einen wissenschaftlichen Namen. Es ist auch nicht das erstemal, daß mir solche Ehre zu theil wird, unter den Schnecken unsterblich zu werden, es giebt schon eine Helix Fr., eine Mesalia Fr., sämmtlich bescheidene Herumkriecher, die sich den Kukkuk um den Paß kümmern, welchen ihnen die gelehrten Sammler ausstellen. —

Alles, was mir Frau Ilse über sich, die Kinder, ihr Tagesleben schreibt, ist mir eine Freude u. Erquickung, u. ich bitte innig, daß mir das Recht bleibe, in der Ferne mitzuleben. Aber vergeht das Leben für Frau Ilse nicht gar zu einförmig? Denn nur von der Ferne u. von Briefkost zehren, das ist nicht gut. Wenn ich nur wüßte, was ich rathen sollte. Wo ist der Pfarrer? wo ist der Doktor? Es hat doch einen Werth, mit alten Bekannten zu plaudern. Auch das Unbedeutende, Vorübergehende, was im persönlichen Verkehr aus einem Leben in das andere übergeht, hat einen Werth. Es hilft theilnehmender u. fester zu machen. Und die großen und schönen Pflichten, welche das Tagesleben meiner lieben Frau Ilse erfüllen, erhalten durch den Umgang mit vertrauten Menschen einen Wechsel in der Beleuchtung, der auch dazu hilft, die Aufgaben des Tages leichter zu machen. — Für uns war der Tag einförmig, mäßige Arbeit, denn der alte Knabe war schon um ein halb 6 aufgestanden u. den ganzen Tag faul. Die Augen sind besser, aber noch nicht frei vom Katarrh, und das Athmen ist zwar viel freier, aber ich lasse die Arznei heut doch noch einmal machen. Es belästigt mich sehr, daß ich noch einige Wochen hier bleiben muß, obgleich ich hier den Schreiber habe. Und ich bin etwas brummig. Aber nur wenn ich an mich denke, und ich habe, was mich heraushebt, so oft ich der fernen Freundin gedenke. Dummes Wort. Denn ich gedenke nicht, ich weile bei ihr, sehe ihr in die treuen Augen u. höre ihr fröhliches Lachen. Es ist merkwürdig, singen habe ich sie nie gehört. Ich denke, sie singt wie meine Vögel. Tausend Grüße ins Waldhaus. Gute Nacht.

Es ist heute kühl in den Stuben u. die rothe Decke nicht zu warm. Ich bin immer wachend u. träumend meiner lieben Frau Ilse getreuer

F.

Sonntag 6. Juni 86.

Meine liebe Frau Ilse.

Gestern Mittag kam ein holder Brief, der am Donnerstag aufgegeben war, kurz vorher war ein Brief von hier aus zur Post gegeben. Der Waldsänger war das Beste, was der Tag bot, zwischen Schreiberei u. Ausmarsch mit Gusten verliefen die Stunden, nichts Wesentliches aus der Ferne. Dann kam Brief von Tempeltey mit einer Anfrage wegen des Herzogs[1]). Dieser ist Ehrenmitglied der Berliner Akademie der Künste und Ehrenpräses des Comites für die gegenwärtige große Kunstausstellung, u. will doch nicht nach Berlin, wenn er nicht vom Kaiser oder Kronprinz eingeladen wird. — Die Akademie hat ihn wiederholt eingeladen. Dies Bedenken findet Tempeltey ungerechtfertigt u. verlangt Auskunft u. was zu thun sei. Ihm wurde geantwortet, daß der Herzog Recht habe, u. daß er vorher dem Kaiser seinen Wunsch auszusprechen hat, nach Berlin zu kommen. Das ist so fürstlicher Brauch. Ach. Die Schwierigkeit liegt für den armen Herzog darin, daß wegen elender Klatschereien in seiner Familie jetzt grade die Temperatur in Berlin sehr kühl ihm gegenüber ist, und was er gegen Tempeltey geltend macht, ists nicht allein, was ihm die Reise verleidet. Noch mehr thäts die Sorge, schlecht behandelt zu werden von den Berliner Verwandten. Da ist ihm nicht zu helfen. Und noch einmal die Preuß. Jahrbücher, sie wollen Honorar zahlen, das ich bereits refüsirt hatte, und ich muß ihnen noch einmal schreiben, daß ich für diesen Artikel nichts nehme, sie sollen die Palme bezahlen, die ich zu Schmidts Begräbniß bestellt hatte. Unnöthiger Zeitverlust. — Aber es wird spät, Frau Ilse ist wohl schon zur Ruh. Gute Nacht, ich gedenke.

[1]) Herzog Ernst II. von Sachsen-Coburg-Gotha.

Montag 7. Juni 86.

Die Vögel weckten früh, frisch an die Arbeit. Aber es gab, als der Schreiber kam, leider mit Briefen viel zu thun, die sämmtlich an alte Freunde, welche ich mit Schmidt gemeinsam gehabt, nebst Exemplaren des Nachrufs abgehen mußten. 15 Briefe i. Kreuzbande abgemacht. Den Text des Aufsatzes habe ich mir zur Benützung für mein Buch vorbehalten, so daß die aufgewandte Zeit wenigstens nicht ganz verloren ist. Die Eingänge waren glücklicherweise nicht zahlreich. Ein junger dramat. Dichter sendet Tragödie: der Liebe Fluch mit der gewöhnlichen Bitte und Phrase, daß er die Technik dazu ganz genau angewandt. Der arme Kindskopf. Ihm wird wenig Trost gegeben. Nachmittag holte ich mir den letzten Brief der Ilse hervor, um etwas fürs Herz zu haben. Wie anmuthig ist sie unter den Kindern. Wenn sie mir vom kleinen Hans[1]) erzählt, der ein reizender Junge ist, oder auch von Finis Erziehung, so habe ich sie so lieb — Ja so, — dann fühlte ich eine recht herzliche Hochachtung vor der Tüchtigkeit und Anmuth ihres Wesens. Liebe Frau Ilse. Also auch im Waldhaus bleibt Aerger mit den Dienstleuten nicht erspart. Ich fürchte, die Köchin wird vor wie nach bei Seite bringen u. Fini überlisten. Die Freundin frägt, ob ich die Schrift der Briefe lesen kann. Alles kann ich lesen, was sie schreibt, auch manches, was sie nicht schreibt, denn ich habe einen hilfreichen Geist in einem Glase, der mir hilft Gedanken zu lesen. — Wenn unsere Freundschaft Dauer haben soll, was ich für mein Leben innig wünsche, so ist das nur möglich, wenn Frau Ilse dadurch stärker u. besser wird, soweit ein gutes Weib besser werden kann. Dies ist mein unablässiges Sehnen und die Sorge, welche mir die höchste ist. Auch darum freue ich mich innig, sie als Erzieherin u. Hausmütterchen über ihrer Familie walten zu sehen. — Liebe holde Freundin meiner Seele. Es thut so wohl Jemand zu haben, dem ich alles mitteilen kann, was der Tag bringt, auch das

[1]) Hans, Söhnchen von Frau Ilse.

Kleine. Und wenn ich zuweilen sorge, ob das nicht auf die Länge langweilig wird, so sage ich mir zum Trost wieder, daß Frau Ilse auch das Gleichgültige darum gelten läßt, weil sie fühlt, daß die Mittheilung durch den Brief für mich eine Freude ist. Denn mein eigenes Tagesleben erhält mir dadurch einen gewissen Werth. Gute Nacht. Ich gedenke.

Immer treu F.

Wiesbaden Mittwoch 9. Juni 86. 4 Uhr.

Meine liebe Frau Ilse.

Kaum ist ein Brief abgegangen, fängt der andere an. Wunderlich bei einem so faulen Briefschreiber, wie ich bin. Ach, ihr armen Kinder. Quält Euch mit Schnecken, mir zu Gefallen. Jetzt bitte ich herzlich, thut das nicht weiter. Was gesammelt ist, das bitte ich zu senden, natürlich bin ich als Sammler neugierig. Aber jetzt ist nicht die günstigste Zeit, die Kleinen bauen noch an ihren Gehäusen, und diese sind in der Regel unfertig u. sehr zerbrechlich. In Spiritus kann man nur die ganz Kleinen werfen, die andern thut man in kochend heißes Wasser, ohne weiter kochen zu lassen, u. wartet bis das Wasser kalt geworden, dann nimmt man ein feines Häckchen oder Hölzchen, steckt es durch die Mündung schräg in die Schnecke doch ohne die Schale zu berühren, u. zieht mit einer gewissen Drehung das Thier heraus. Höhre Weiblichkeit grault sich bei dieser Arbeit u. darf sie nicht verüben. Mit dem Thier kann man in der Wärme nicht versenden.

Es ist mir herzlich lieb, daß die Mutter u. die Großen[1]) ins Waldhaus kommen. Denn es wurde zu einsam. — Wir hatten hier einen düstern Regentag, jetzt ist der Himmel wieder klar, die Luft warm, u. ich hoffe für den Knaben eine ruhige Nacht. Die saure Milch habe ich schon gehorsam, bevor Frau Ilse gebot, bisweilen zugetheilt, heut solls sogleich wieder geschehn. Und es wird ihm schon recht sein. Dieser Tag brachte

[1]) Mutter und jüngere Schwestern von Frau Ilse.

den Schreiber u. allerlei Kleines mit der Post. Ein alter Universitätsfreund aus Hamburg, Dr. Fischer, der mein Senior in dem Studentenkorps Borussia war u. dem ich über seine abgehauene Nase, die ihm schön wieder angenäht wurde, Umschläge gemacht habe, zwei Nächte hindurch, schreibt gratulirend im voraus. Ihm wird freundlich geantwortet. — Ferner ein Bettelbrief, erhält etwas. — Ein Herr Franz Hinz aus Altona wundert sich sehr, daß König Hamlets Geist in der Scene — Hamlet u. Mutter dem Sohne sichtbar ist u. nicht der Mutter, während er doch früher den Wachen auf der Terrasse sichtbar war, und er bittet dringend um Auskunft. Du heuchlerischer Kater. Der Geist ist dir Wurst, du willst ein Autograph. Papierkorb. — Aus Berlin von Georg Reimer u. der Linnäa Gleichgültiges.

Bitte herzlich lieb zu behalten. Meiner lieben Frau Ilse

treuen F.

Wiesbaden Dienstag 15. Juni 86.

Meine liebe Frau Ilse.

Zwei Festtage sind in stiller Ruhe vorübergegangen, nach vieler kleiner Arbeit in der letzten Woche war mir und den Augen (die in der Schonzeit sich ganz erholt haben) ein Bedürfnis mich auszuspannen, und ich habe die Tage ohne Jemand zu sehen u. fast ohne zu Lesen u. zu Schreiben verbracht, so viel als möglich im Garten. Die Glocken läuteten u. geputzte Leute liefen auf der Straße. Ich dachte an Vergangenes und Liebes in der Ferne. Seit gestern beschäftigte das Bairische Unglück. Unsere Romanschreiber, welche das Haarsträubende u. Grelle in einen Kunstrahmen zu spannen versuchen, können vor diesem Königstrauerspiel wieder einmal lernen, daß die Wirklichkeit weit großartiger u. furchtbarer waltet, als die überspannte Phantasie eines frei Erfindenden. Und das Häßlichste der Geschichte ist, daß auch der Bruder des armen Königs, der jetzt König Otto genannt wird, ähnlichem Blödsinn

verfällt. Was dahinter liegt, und was sich der Öffentlichkeit entzieht, ist wohl noch trübseliger als das Bekannte. Doch genug davon, es ist eine häßliche Geschichte und soll meiner Frau Ilse das Behagen nicht stören. — Die Post verschonte in den Feiertagen mit Geschäftsbriefen, nur weniges kam. Einzelne Gratulanten, die sich im Monat geirrt hatten, darunter eine Frau Menzel, Verwandte des Berliner Malers, aus Antwerpen. Hat meine Freundin diese Belgierin vielleicht kennen gelernt? sie war auch einmal bei mir in Wiesbaden, doch versuche ich vergebens, ihr Bild mir deutlich zu machen. — Unwichtige Bücher kommen, darunter eine Übersetzung des ungarischen Emerich Madach, die Tragödie des Menschen, übers. von A. Fischer. Es ist eine 2te Aufl. aber für einen Deutschen ungenießbar, die Tendenz überwuchert die allerdings vorhandene Poesie, die Luft bleibt kalt. — Ein Telegramm von Stosch kommt u. kündet seinen Besuch für heut Nachmittag an.

Abends ein halb 10. Also Besuch, er war vorige Woche in Berlin gewesen, hatte dort viele Leute gesprochen u. Neues erfahren. Politisches — was er mittheilte. Ich hatte wieder Freude an dem kräftigen Geist, der frei von Subtilitäten wie aus Instinkt das Richtige findet, und an der Größe seiner Gesichtspunkte. Und es gab gute Unterhaltung bis zum Abend. Für Alles Liebe u. Herzliche u. für den anmuthigen Bericht aus dem Tagesleben und von den Kindern innigen Dank. Hans ist doch der Liebling, und das ist nicht zu verwundern, er ist auch der jüngste. Liebe Frau Ilse, ich denke an die Freundin.

Donnerstag 17. Juni 86.

Zuerst nach dem Aufstehen werden die Zeitungen gepackt und leidenschaftlich in der Bairischen Tragödie herumgelesen, nicht zu Gunsten der Sammlung eigener Gedanken für den Schreiber. Dann kam die Post. Emil Franzos in Wien erbittet Mitarbeiterschaft für eine neue Zeitschrift, welche im Sommer beginnen soll. Als wenn wir nicht bereits zu viel von der Art hätten. Außerdem will er Photographie für die 1te

No. u. Autograph. Dies letztere müssen wir uns doch erst überlegen, zumal keine Phot. vorhanden ist. Die Zeitschrift wird vielleicht um einige Procent besser werden als die Mehrzahl der anderen. Aber unserer Literatur u. Poesie ist damit noch wenig gedient. — Jetzt um ein halb 10 kommt ein holder Brief. Darauf muß ich länger antworten, als ich im Augenblick vermag. Denn diese Zeilen trägt der Schreiber mit zur Post, damit Frau Ilse nicht warte. Tausend Grüße u. Dank.
Ich bin mit ganzem Herzen u. allen Gedanken meiner lieben Frau Ilse

treuer F.

Der König war schon seit Jahren geistesgestört, in der letzten Zeit völlig unzurechnungsfähig. Der neue Regent, Prinz Luitpold, ist den Pfaffen auch nicht lieb.

Wiesbaden 19. Juni 86.

Meine liebe Frau Ilse.

Als ich gerade den letzten Brief schloß, wurde Besuch gemeldet. Es war Professor Dove aus Bonn mit seiner Frau, liebe Leutel, er früher bei den Grenzboten u. der Zeitschrift „Im neuen Reich" mein Redacteur u. College, sie, die Frau, Tochter meines Leipziger Freundes Ludwig. Doch Gedanken u. Sorge sind mehr im Waldhaus. Ungern schreibe ich über das unbekannte Künftige, ich habe zu oft erfahren, wie gern das Schicksal die holdesten Pläne vereitelt. Nur das eine halte ich fest, ich suche bis zum Herbst die ersten Lieferungen der Sämmtlichen Werke fertig zu machen, damit ich die Freiheit erhalte, mit Frau Ilse zusammen zu sein. — Aber auch Anderes steht fest. Die Ausgabe der Werke ist nach jeder Richtung die große Lebensaufgabe meiner nächsten Jahre geworden, wenn mir überhaupt vergönnt ist, noch Jahre lang auf Erden thätig zu sein. Habe ich die ersten Lieferungen fertig, so darf ich mir eine Ferienzeit gönnen, wie lange, kann ich noch nicht übersehen. Aber eine Rückkehr in die alten Verhältnisse, zu meiner Bibliothek, die ich für spätere Lieferungen der Aus-

gabe unabläſſig brauche, zum Lehrer meines Knaben, der den geordneten Unterricht auf die Länge nicht entbehren kann, u. zu meinem Hausbeſitz, der auch wenn ich ihn verkaufen will, meine Anweſenheit gar nicht entbehren kann, dieſe Rückkehr iſt nothwendig. Die Werke will Hirzel in 2 Jahren (22 Bände) dem Publikum aufhalſen. — Während dieſer Zeit werde ich ſtellenweiſe noch angeſtrengt zu thun haben. Was mir nun den Muth zu der ganzen Arbeit giebt, das iſt das liebe holde Verhältniß zu einer Freundin, welche die Vertraute meiner Gedanken, Träume und meiner Leiden geworden iſt, an die ich denken kann, wenn ich arbeite u. ausruhe, deren Beiſtimmung u. zuweilen auch Rath meines einſamen Lebens größter Genuß geworden iſt. Dies Verhältniß mir zu bewahren, ſo zu bewahren, daß es auch der Herzensfreundin zum Vortheil u. nicht zum Nachtheil iſt, darum geht jetzt meine größte Sorge. Es vermag aber nur zu dauern, wenn Frau Ilſe in geſunden Verhältniſſen, als Tochter, Frau Profeſſorin, Mutter ihrer Kinder ſich auch mir gegenüber ſelbſtändig erhält. Ein Übergang ihres Lebens in meinen Haushalt iſt ja ſelbſtverſtändlich unmöglich, es wäre der ſichere Tod unſerer warmen Neigung, und wenn Frau Ilſe jetzt in ihrer hochſinnigen Zärtlichkeit das, was ſie opfern müßte, ihren Ruf, die Familie, das Anſehn, das ſie ſich in weitem Kreiſe verdient hat, gering anſchlägt, ſo iſt es meine Pflicht, dieſen Beſitz ihres Daſeins beſſer zu würdigen. Denn ich weiß ganz genau, daß ſie weit mehr verlieren würde, als ſie in andern Verhältniſſen gewinnen kann. Ich will und muß hoch von ihr denken. Ich ſelbſt aber bin in einer Weiſe gebunden, die ſich gar nicht löſen läßt. Wäre ich 20 Jahre jünger, ſo würde ich aus allen Feſſeln herausſpringen, wie jetzt die Sache liegt, könnte die Freundin nur als meine Hausfrau in ganz legaler Form bei mir wohnen. Und das iſt unmöglich. Doch was quäle ich uns durch ſolch düſtere Betrachtungen? Wo ſo viel Glück und ſtille Erhebung iſt, muß man die Beſchränkungen ertragen. Die größte aber und doch zugleich die, welche uns Beiden die Sorge um die Zukunft geringer macht, liegt in dem

Alter des Mannes, den die Freundin sich ausgewählt hat. Die Natur selbst wird die Sorge uns abnehmen. — Und aus dem, was jetzt heiß in der lieben Frau arbeitet, wird, so hoffe ich u. vertraue ich, allmählich eine recht solide, treue ideale Freundschaft werden, welche für Frau Ilse durch ihr ganzes späteres Leben Werth behalten u. von der auch Segen auf ihre Umgebung u. ihre lieben Kinder übergehen soll. So weit davon. Und ich bitte nur noch flehend, daß die geliebte Freundin mir bleibe, daß sie sorglich auf sich selbst achte und mich als den stillen Freund, Vertrauten u. Rathgeber Ihres Lebens bewahre. Denn ich bin ihr von ganzem Herzen gut. Und ich könnte nicht ertragen, sie zu verlieren.

Gern möchte ich wissen, ob meine Herrin jetzt allein ist. Der Tag unserer Abreise ist noch nicht bestimmt, ich denke Anfang Juli. Jedenfalls möchte ich den 13. nicht hier sein.

Sonntag 11 Uhr.

So eben kommt große Freude. Tausend Dank. Wetter schauderhaft, dazu kalt, für vorige Nacht eine Wärmflasche zum Trocknen der Nachtsachen gefordert, kurz — abnorme Natur, gemildert durch Erfindungen der Kultur. Das Leben wäre wunderschön, wenn es keine Arbeit bei S. Hirzel gäbe, kein Alter, keine Entfernung, der Mensch ruhig unter seiner Decke. Ich gedenke

treu

F.

Wiesbaden Montag 21. Juni 86. Abends.

Meine liebe Frau Ilse.

Gestern Sonntag war ich Nachmittags mit Gusten spazieren trotz des schlechten Wetters u. verbrachte den Abend traurig u. thatlos, nachdem der Knabe zu Bett gegangen war. Es war so naßkalt in den Zimmern, wie im November, und ich kam nicht ohne Nieserei in das Bett. Summa, es war abgesehen vom Morgen ein trüber Tag. — Heut ists besser, die Sonne scheint, u. Muth ist wieder da. Außerdem ist des Herzogs Geburtstag, welcher des Mittags

durch eine Gesundheit gefeiert wird. Weiß nicht, ob ich im letzten Briefe noch meiner Herrin gemeldet habe, daß ich am Freitag dieser Hoheit einen Glückwunsch stilisirt habe, sehr schön, sehr edel, sehr ergeben, das thue ich seit 30 Jahren alljährlich u. da soll man noch was kluges schreiben. Ich bin überzeugt, die Briefe lauten, ohne daß ichs weiß, einer wie der andre. Und ich bin ebenso überzeugt, daß er sie gar nicht mehr liest. Zu faul. Wenn ich aber aufhörte, wäre es auch nicht recht, denn das würde wieder als Nichtachtung empfunden, u. darin sind Hoheit jetzt nervös. So wird die Schreiberei wohl fortgehn, bis wir selbst fortgehn.

Liebe Frau Ilse, ich bin jetzt ein schlechter Briefschreiber. Eintönig schnurrt das Rädchen der Arbeit und die Seele ist in der Stille immer mit der Arbeit beschäftigt. Aber bei Allem u. über jeder Arbeit bin ich nicht allein, ich weiß eine Freundin, die Jedes mit mir treibt, ich sehe ein Antlitz das sich über das Papier vor mir beugt, u. ich fühle eine weiche Hand an meiner Stirn. Ich gedenke, Gute Nacht.

F.

Dienstag 29. Juni Abends.

Geliebte Frau Ilse.

Emil Franzos schrieb wieder, bat wiederholt um die Photographie u. legte seinen Lebenslauf dar, den ich in seinem Briefe übersende. Er ist nicht unwerth, daß mein liebes Frauchen ihn durchlese. Ich will ihm freundlich wieder schreiben und die Photogr., die ich gar nicht habe, zu senden suchen. Den Brief bitte ich gelegentlich wieder zu schicken oder noch lieber aufzuheben. Ich gedenke. Gute Nacht.

Mittwoch 30. Juni.

Heut 10 Uhr kam der Brief. So lieb und schön. Grade so ist die Handschrift recht. Ach Frau Ilse, was bist Du für ein süßer Kindskopf, daß Du denkst, das Geschriebene könnte langweilen. Diese Grüße sind

die geheime Poesie eintöniger Tage, in Wahrheit der Schmuck und das Glück dieser Zeit. Alles wird gemacht, wie Frau Ilse will. Ich gehe heut Nachmittag mit Picolo wieder aus. Neulich weinte das Kind still im Bett: als ihn die Agnes frug warum, weil Papa mir nicht erlaubt hat, das Feuerwerk im Kurgarten anzusehn. Hast du ihn denn darum gebeten. Das kann ich nicht. — Am Morgen erzählte es die Pflegerin. Es ist doch ein wunderliches Kind, sein Verhältnis zum Vater ist so innig, wir lachen u. spielen miteinander, u. doch solche Scheu am unrechten Orte. —

Wenn die Leute mein Frauchen einladen, so rathe ich herzlich, auch Wunderliche nicht ganz zu meiden. Man sieht so allerlei, Menschennatur wird einem durchsichtiger, und in den Meisten ist doch unter mißtönenden Saiten des Brustkastens eine, die einen reinen Ton giebt, und mein liebes Herz versteht sehr gut, diese zu finden u. anzuschlagen. Lieb ist mir, daß die Familie wieder bei Dir ist. Bitte herzlich, mir etwas über Hermance[1]) zu schreiben, sie kommt am seltensten in Vordergrund, vielleicht deshalb, weil sie zu den Naturen gehört, die immer gleiches wohlthuendes Licht ausstrahlen? — Der Titel des ersten Bändchens ist noch nicht gefunden, ich hoffe, er kommt in den nächsten Tagen plötzlich[2]). Im Grunde, ehrlich gesagt schäme ich mich der Arbeit, welche ich jetzt mache, u. zwar deswegen, weil sie mir so unglaublich schwer fällt. Wenn Du die wenigen Bogen lesen wirst, so wirst Du es gar nicht glauben. Ich habe mein Lebtag wenig über meine Vergangenheit, wenigstens nicht über die der Jugend nachgedacht, u. es ist lange her. Was ich so als einen Theil meines Wesens ruhig u. gedankenlos bewahrte, muß ich mir jetzt gegenständlich machen u. wie ein Fremdes schildern, das ist mir sehr unbequem u. es lockt mich nicht. Ists gedruckt u. lese ichs, so bin ich überzeugt, daß mir dann vieles einfallen wird, was ich hätte sagen können. Ich

---

[1]) Hermance, Ilses Tochter.

[2]) „Erinnerungen aus meinem Leben."

habe z. B. nie darüber gedacht, wie mein lieber Vater war, jetzt soll ichs den Leuten schildern. So auch bei dem, was ich geschrieben, wie ich dazu gekommen bin, war mir sehr egal, jetzt muß ich die Fäden in der Wirklichkeit, die so lange hinter mir liegt, aufsuchen. Gleichviel es wird gemacht, aber es wird gute Freunde enttäuschen.

In inniger Liebe u. Treue

F.

Sonntag d. 4. Juli 86. früh.

Meine liebe Frau Ilse.

Ich schreibe meiner lieben holden Freundin wieder unter dem Schleier, sie wird den warmen Schlag des Herzens überall herausempfinden. Zuerst warmen Dank für zwei theure Briefe, die in einziger Weise die Fragen beantworten, die ich in stiller Kammer immer wieder erhebe. Von uns habe ich nur zu berichten: wiederholtes Drängen der Kranken, mit Gusten hinzukommen. Kann des Knaben wegen durchaus nicht geschehen, es wird abgeschrieben, auch Gust. muß einen Brief an die Kranke verfertigen — eine trübselige Arbeit. Das Kind frägt bei jedem Satz: was soll ich schreiben? was er sich denkt, kommt nicht heraus. Doch weiß ich, er versteht die Sachlage nur zu gut. — Ferner Brief v. Normann. Es ist der Preuß. Gesandte in Braunschweig u. Oldenburg, früher beim Kronprinzen, einer von den nächsten u. besten. Er ladet an früheren Wunsch, den ich geäußert, mahnend zu der bewußten Zeit nach Oldenburg an der Nordsee ein. Nicht möglich. — Gestern war ich auf einige Nachmittagsstunden in Oestrich, ich fand meinen lieben Bekannten recht frisch, saß bei einer Cigarre u. einem Glas Mosel mit ihm u. seiner Frau im Garten, u. wir begutachteten den Lauf der Welt, die gefährliche Gemüthsanlage u. politische Unruhe des Kaisers von Rußland, bei welchem seine Frau der Friedensengel ist, welcher hastige Entschlüsse zurückhält, auch die Zustände in Oestreich,

welches jetzt (der Kaiser) durch engen Anschluß an Deutschland Befestigung des eigenen Staatsbaues sucht, die Gefahren in England, wo die irische Frage die Energie der auswärtigen Politik lähmt u. unser gutes altes Deutschland, wo auch Vieles besser sein könnte. Stosch war in Ems beim Kaiser gewesen u. rühmte die Frische des 90jährigen Mannes, der stundenlang in großer Gesellschaft sich mit wundervoller Rüstigkeit immer die Unterhaltung führend bewegt. Das Gehör hat etwas abgenommen, die Haltung ist etwas gebeugt, aber das Auge glänzt frisch. Und immer noch ist er für Aufmerksamkeit der Damen sehr empfänglich, ja noch mehr, kaum glaublich, was ich nicht füglich schreiben kann. Aber alle Verhältnisse dieser Art haben dem Herrn deshalb nicht geschadet, weil er ihnen nie einen Einfluß auf seine Handlungen einräumte.

Ich bitte die Herrin herzlich, diesen Zettel, den ich wieder in Anwesenheit des Schreibers bruchstückweise geschrieben, nachsichtig aufzunehmen, die liebe Mutter zu grüßen u. immer lieb zu behalten meines lieben Frauchens

getreuen F.

Wiesbaden Mittwoch 7. Juli 86. Abend.

Heute früh hatte ich die Freude eine Stunde mit meiner geliebten Frau Ilse zusammen zu sein, mit ihr u. der ganzen Familie, liebe Leutel. Diese Unterhaltung war mir sehr zu gönnen, denn der letzte Tag in Wiesbaden war nicht ergötzlich u. meine Stube wie ein Taubenschlag mit unaufhörlichem Aus- u. Einfliegen. Alle Philosophie u. alle Menschenfreundlichkeit reichen nicht aus gegenüber 10 großen Kisten, Truhen, Koffern. Ist es möglich, daß ein Mensch, der nur 1 Rock u. 1 Hose nebst 2 Paar Stiefeln bedarf, solch gräuliches Gepäck mit sich herumschleppt? Allerdings, denken Sie nach, mein Herr, alleine Ihre Bücher u. Scripturen!!! Kistel mit 21 Fl. Weißwein, es ist das kleinste, u. dann der Herr Picolo mit 2 Kisten, in die er auch sein ganzes Spielzeug ein-

gepackt hat, ich glaube nur wegen der Freude die Nägel einzuschlagen. — Kurz ich beanspruche nicht, bedauert zu werden, aber ich bin brummig, zornig, menschenfeindlich. Stelter kam und kam wieder, Cichorius kam, Dreyfus kam, ein Polizeimann kam, der neue Nebenhausmann kam, der alte Nebenhausmann kam, auch drei Handwerker kamen, endlich kamen die Riesen des Spediteurs und schafften die Kisten hinaus, an denen man sich durch 2 Tage die Schienbeine zerstoßen, die Höschen aufgerißt, und die Hände mit schwarzer Farbe beschmutzt hatte. Morgen gehts weg, um 10 Uhr, in einer Sommerhitze, die den Kaffee ohne Feuer kocht. Heut bin ich schon nicht mehr im Stande etwas Ordentliches zu schreiben, weil ich zur Hälfte gesotten u. gebraten bin, wenn ich Dir, allerliebstes Frauchen, wieder schreiben soll und werde, nach abgethaner Reise, werde ich wohl nur noch in der Negersprache mich kümmerlich ausdrücken können, durch die Sonnenglut u. Eisenbahn zu der Schwärze eines Kameruners heruntergebracht sein. Genug davon, Buschko. Dies Geschwätz soll übrigens nur erklären, daß der Gruß nicht eher nach dem Walde flog, obgleich die Gedanken — doch ich bin Reisender u. enthalte mich billig der Sentimentalität. Aber glaube mir lieber Junge, ich war in diesen Tagen nicht unbedingt faul, habe auch die 1ste Sendung Manuscript der „Erinnerungen aus meinem Leben“ an Hirzel geschickt. So ist vorläufig der Titel, etwas einfacheres fiel mir nicht ein. Wenn nur erst der verwünschte 13te vorüber wäre, nicht er allein, sondern auch die Danksagungen u. Verbeugungen nach oben u. unten, die er sicher veranlassen wird. Bis dahin könnte mir jede Frau leid thun, der etwa eingefallen wäre, mich als Briefschreiber zu engagieren, ich muß alles schmählich im Stich lassen, und die edelsten Gefühle werden untergebuttert durch öde und langweilige Schreiberei von Briefen, welche auf vorzeitige Gratulationen antworten müssen. Ich bitte mich vorläufig ruhig und kühl zu verachten, denn ich bin ein Phrasenmacher und langweiliger Schwätzer, der immer wieder dieselben Bücklinge macht. Hinweg von mir in den Wald.

Es ist merkwürdig still draußen, der Mond scheint ganz geräuschlos, es poltert nichts u. es werden auch keine Kisten zugeschlagen. Merkwürdig. Sollte jetzt das Reich von Frau Ilse, der Zauberin, Feenkönigin und geheimen Gebieterin beginnen? Sei tausendmal gegrüßt, liebe Herrin, ich freue mich. Gutes Glück uns beiden u. gutes Wiedersehn von Siebl. aus. Ich glaube, dies liegt näher am Walde von Vöslau.
Heut Gute Nacht, ich gedenke

in Treue

F.

Siebleben 10. Juli 86. Abends.

Meine liebe Frau Ilse.

Da sitze ich in meinem alten Nest, aber wie ein leichtbeschwingter Vogel ohne meine Koffer, Kisten und Kasten, die leider noch nicht angekommen sind. Was von Besprechungen u. Artikeln eingeht, das lege ich zurecht u. werde es schicken. Nicht auf einmal, denn das wäre eine zu harte Zumuthung. Mein Kamrad liests dann für mich.

Sonntag früh.

Ueber Wiesb. kam heut ein holder Gruß in das Haus. Liebes Ilsefrauchen ich danke innig, und wenn ich nicht so schreibe, wie ich fühle, so weiß mein Kamrad doch was in mir lebt. Denn ich bin im Ganzen betrachtet, ein treuer Kerl, und hier, wie könnte ich anders sein? Hier stecke ich jetzt recht fröhlich in Schreiberei.
Es wird mir nicht leicht gemacht, so schönen Vorrath an Jahren zu besitzen. Zuerst die Bittbriefe. Manche darunter sind rührend. Eine Schiffscapitänsfrau in Wolgast berichtet so ehrlich u. ergreifend über das Unglück in ihrer Familie, daß ich ihr Hilfe nicht versagen kann, ein armer Teufel von Schriftsetzer in Wien, ein Schlesier, bittet um Hilfe nach Wiesbaden zur Kur zu kommen, er ist elend und hat Gelenkrheumatismus. Auch ihm soll zu Gute kommen, daß Geburtstag ist. — Eine

Frau sendet ein schwaches Gedicht Papierkorb. — Ein Leipziger Studentenverein ladet zu einem Kommers. Artiger Dank u. Ermahnung zu Patriotismus. — Der Gothaer Vorstand des großen deutschen Schützenbundes ladet zur 25. Jubiläumsfeier, weil ich in dem Comite damals bei der Stiftung gewesen sei. Ich wars nur als Begleiter des Herzogs u. habe nie nach der Scheibe um Preise geschossen. Ich lehne dankend ab, mögen sie schießen. — Familienbriefe u. Glückwünsche. Der Arzt aus Bendorf schreibt, es gehe der Kranken grade jetzt recht gut, sie versuche etwas für mich zu arbeiten. Lieber Gott, das wäre ein trauriges Geschenk. — Hutfabricant Haugh in Leipzig verlangt meine Kopfweite, er hat eine Sammlung literarischer etc. Kopfmaaße u. ersehnt dafür einen alten Hut. Auch das noch. Der Schreiber wird einen expediren. — Der Photograph sendet die Photographie für Emil Franzos, ich bestelle eine 2te für Frau Ilse, denn da mein Genius doch einmal in diesem Fach zu sammeln nicht verschmäht, muß er von Allem haben. Es wird schwer, die Gäste unterzubringen. — Auch Serenissimus ist in Sicht, aber nicht zum Essen. Tempelley kommt Dienstag. —

O warum wird der Mensch geboren. Sonst hatte ich in meinem Kreise die Geburtstage abgeschafft, sie wurden durch Decret zu beliebiger Zeit gefeiert, jetzt nutzt das nichts. Immer aber, was ich auch thue u. wie ich mich gebehrde, bin ich im Herzen

treu u. beständig

F.

Siebleben 14. Juli 86.

Meine liebe Frau Ilse.

Auch dieser Festtag ist vorüber. Er verlief so hübsch u. gut, wie ich nur wünschen konnte. Und meine holde Freundin wäre damit zufrieden gewesen. Ich habe immer an sie gedacht. Im Hause hatte ich Luise, u. den alten Freund Holtzendorf. Mein Neffe Fritz hatte auf die Kunde, daß ich zum 13ten nicht zu ihm nach Rosengrund kommen

könnte, die Taufe seiner kleinen Eva aufgeschoben u. war selbst nach Siebleben gekommen. Also drei in Logis. Von Leipzigern kamen 5, Ludwig, Wachsmuth, Braune, Eichorius u. Tochter etc. — von Koburg Tempeltey, aus Gotha Aldenhoven. 12 zu Frühstück u. Mittag. Alles ging sehr gut, die Küche war untadelhaft, Stosch hatte von seinem Wein auf die Festtafel gesandt. Es waren die nächsten alten Bekannten, und frohes Geplauder, der Herzog war, um dem Schützenfest zu entgehen, nach Tirol gereist u. hatte sich brieflich geäußert. Den ganzen Tag aber rieselten kleine Bächlein von Briefen, Packeten u. Telegrammen alter Freunde u. Fremder. Der Briefbote u. die Telegraphenleute kamen bepackt immer wieder, viele schöne Blumensträuße, ein Baumkuchen, ein großer Pfefferkuchen aus Thorn, Absender Marcus König, 2 Kistel mit seltenen u. kostbaren Conchylien in die Sammlung, Bücher, Treitschke widmet eine neue Aufl. seiner Politischen u. Historischen Aufsätze dem 13. Juli (er hatte mir vor 25 Jahren dasselbe Buch in 1ster Auflage gewidmet). — Der Kronprinz des deutschen R. schreibt Glückwunsch, die Kronprinzeß dito, der Kaiser läßt schreiben, daß mein Bild für die Nationalgallerie gemalt werden sollte (sehr ehrenvoll, aber ebenso lästig, wegen des Sitzens, Maler noch nicht bestimmt. Wenn ich nur machen könnte, daß er nach Siebleben käme). — Die Städte Leipzig, Wiesbaden, Kreuzburg senden Glückwunschschreiben. — Viele Redactionen von Zeitungen u. alte Collegen äußern sich nach derselben Richtung schriftlich, — nicht wenige Schauspieler u. -spielerinnen können sich nicht enthalten — eine ganze Compagnie Bellmäuse wirkt durch lyrische Gedichte auf den 13ten (gewiß sehr schön, doch war noch keine Zeit zu lesen —). Viel Freude machen die Glückwünsche, welche aus dem Kreise deutscher Lehrer aus verschiedenen Gegenden kommen. — Mehrere Studentenvereine u. Verbindungen gratuliren u. reiben Salamander. — Und darunter Grüße u. Briefe alter Bekannter u. Freunde aus allen Stadien meines Lebens. —

Während ich dies schreibe, kommt ein neuer Stoß, der nach Wiesbaden adressirt war u. hierher nachgeschickt wird. Und das

Aufbrechen u. Lesen geht von Neuem los. Viel Freud, viel Ehr, aber es wird zu viel. — Ha, da finde ich auch einen ganz andern Singvogel. Jetzt bleibt liegen Briefe, ruht ein wenig Telegramme, ich habe besseres zu thun. — Wie mir die Historia bekommen ist. Recht gut, aufgeregt hat michs gar nicht. Es ist Alles sehr nett, aber es ist Schwindel mit den 70 Jahren, ich verachte diesen unbedeutenden Zeitraum. Nur etwas mehr Cigarren als sonst habe ich geraucht, der Wein hätte mich kühl gelassen, ich habe die Nacht aber doch geschlafen.

Früh kam gestern Kindergesang aus dem Dorfe, Abends der Gesangverein, zwei allerliebste kleine Ständchen, der Pastor hielt eine ganz kleine Rede, der Scholz des Ortes dito, ich replicirte mit Würde und Freundschaft. Sonst war Alles sanft, gut, wohlthuend. Nur steht mir noch die Lectüre der Briefe bevor, darunter längliche. Die Artikel zu lesen war bis jetzt unmöglich.

Die Leipziger sind fort, Holtzendorff u. Fritz ebenfalls, Luise[1]), die ich einige Wochen hier haben wollte, muß auch fort, wegen älterer Verpflichtungen, bleibt bis übermorgen. — Diesen Brief aber, der nur ein ödes Verzeichniß ist, schicke ich sogleich ab, damit Frau Ilse wenigstens Nachricht erhält, morgen geht es auch noch so fort, dann hoffe ich auf Ruhe u. bessere Gelegenheit zum Schreiben. Unterdeß beunruhigt mich, daß die Mutter krank ist, ich lasse sie in herzlicher Verehrung grüßen. Liebbehalten und Alles lesen, was nicht im Briefe steht.

Immer getreu

F.

15. 7. 86.

Meine geliebte Frau Ilse.

Heut ist ein Packet Zeitungen an meine holde Herrin abgegangen, andere sollen folgen, wenn es ihr des Guten nicht zu

---

[1]) Nichte Freytags.

viel wird. Unter den Berichten aus meinem Leben ist Falsches in Menge, die liter. Besprechungen sind von allen Sorten.
Ich sitze mitten in der Beantwortung. Am 15ten wiederholte sich die Fluth von eingehenden Schreibereien u. Telegrammen, denn Vieles war nach Wiesbaden adressirt u. kam zurück. Es sind 220 Briefe u. 70 Telegramme, fast alle zu beantworten. Ich sehne mich sehr nach Kunde vom Waldhaus. Es sind 4 Tage her, seit die letzte kam. Mir gehts möglichst gut, Picolo war sehr erregt und hat in den Nächten Lärm gemacht, doch wirds wohl vorüber gehn. Die Zeitungsartikel zu lesen ist kaum möglich wegen der Menge u. der Wiederholung desselben Themas. Die Leute werden jetzt auf lange mit mir gesättigt sein. Unter den c. 15 Gedichten ist wenig Leidliches. Dies Geschlecht der Bellmäuse ist durchaus nicht ehrwürdig. Unter den Zuschriften erfreuen mehrere deshalb, weil sie von kleinen Leuten, die ganz fremd sind, aufgegeben wurden: Lehrer, Setzer, Beamtenfrauen. Von süßen Spenden erschien außer Ananas, Sandtorte, einem schönen Baumkuchen ein ungeheurer Pfefferkuchen aus Thorn in Westpreußen. Mehrere Kästchen mit Conchylien von Naturforschern. Zuletzt kam noch ein Telegramm der Kaiserin. Mein Herzog schrieb herzlich, bot für Gusten den Adel an, was nicht angenommen werden kann. Viele Studentenverbindungen schickten Grüße, und meine Journalistischen Collegen gratulirten zahlreich. Kurz, man muß in andere Luft, denn dies ewige Beräuchertwerden macht eitel u. krank.
Anbei sende ich noch die erwähnte Photographie. Und jetzt 1000 Grüße dem Frauchen

vom

getreuen

F.

Siebleben 17ten Juli 86. Sonntag Abend.

Geliebte Frau Ilse.

Heut kam ein lieber Gruß aus dem Walde. Holde liebe Seele, ich danke. Jedes Wort ist mir Freude, u. wenn die Frau von

ihrem Stillleben erzählt, so sehe ich Alles vor mir, denn sie erzählt so lieb, warm, wahr. Vor Allem wünsche ich der lieben Mutter Genesung, sie ist meiner lieben Frau beste Freundin, und Ilse wird sie und ihr Herz noch brauchen.

Diese letzten Tage waren zerpflückte, dumme Tage, immer noch so etwas Festgeruch von den welken Blumen, einzelne Nachtraber, u. die Seele beschwert durch all den zu beantwortenden Briefkram. Das Antworten wird mir so sauer, u. in vielen Fällen ists auch nur Phrase. Ich habe mir aber fest vorgenommen, das Publicum nicht wieder mit dieser Angelegenheit zu behelligen u. keine Erklärung zu erlassen: Die vielen Beweise etc. machen unmöglich Alles zu beantworten etc. — lieber will ich einige Nächte aufbleiben u. schreiben. — In der Theorie, Kamerad, in Wirklichkeit gehe ich schlafen, sei ganz ruhig. —

Ich soll meiner Herrin Näheres von den eingegangenen Briefen schreiben? Da sind 1. die Zuschriften der Städte, Fürsten, Corporationen, Gesellschaften, Theater etc. Am hübschesten u. wärmsten der Gruß des Rathes v. Leipzig, dann auch der Brief des Kronprinzen, den ich nächstens zur Ansicht schicke. 2. Dann Briefe Bekannter aus den verschiedensten Zeiten des Lebens, eine lange Reihe, anfangend mit uralten Schulkameraden, von denen ich einen u. den andern seit 50 Jahren völlig aus dem Gesicht verloren habe, das lebt auch noch u. kraxelt bei dieser Gelegenheit heran. 3. Briefe Fremder, die mir meiner Bücher wegen Antheil gönnen, etwa die Hälfte, darunter einige hübsche und gut gehaltene. 4. Briefe v. Journalisten, Schauspielern u. s. w., meist kurz, Telegramme u. s. w. 5. Bittbriefe welche eigentlich Geld wollen, nur etwa 5 — 6. Da ich mich nach dieser Richtung bereits früher ausgegeben, so bin ich ein wenig schwerhörig geworden. 6. Gedichte ungefähr 20, sämmtlich schwach, z. T. albern, nur 2 — 3 ausgenommen u. einige Scherzreime Bekannter. 7. Autographensammler, welche heuchlerisch gratuliren u. solche Dummteufel sind, daß sie sich durch den ausgesprochenen Wunsch nach einer Antwort verrathen. Im Ganzen ist 1. u. 3. das, was der Geschichte die Farbe gab. Heut habe ich die Städte Leipzig u. Wiesbaden u. die Geschichte

mit dem Bilde[1]), Antw. an Minister Goßler expedirt, dabei zugleich an seinen vortragenden Rath in Kunstsachen, der einst bei mir Grenzbote war, geschrieben. Nämlich der Maler wird vom Minister bestellt, u. man wird mir zumuthen, nach Berlin zu kommen. Darüber besteht eine kleine Conspiration unter meinen Bekannten, ich war 10 Jahr nicht dort, u. sie wollen mir mit der Vergrößerung imponiren. Nun aber habe ich hier dringend zu thun, meinem Buche ist diese endlose Jubiläumsschreiberei ohnedies nicht zum Heil, und ich will also haben, daß der Maler hierherkommt, u. ich will einen u. den andern überhaupt nicht, nicht Angeli, am liebsten Knaus. Auch darüber wird geschrieben.

Jetzt ists 10 Uhr. Endlich komme ich wieder Abends zur Ilse, immer noch spät. Aber ich kann mich doch mit ihr unterhalten. Was hat sie mir am 13ten u. die Tage darauf gefehlt. Gute Nacht, ich sende morgen früh diesen Zettel ab. Gute Nacht ich gedenke, treu u. beständig

F.

Siebleben 23. Juli 86. Abends.

Geliebte Frau Ilse.

Mein gestriger Abendbericht ist zu Wasser geworden, am Abend zog ein grimmiges Wetter herauf, welches bis nach Mitternacht tobte u. seine Fluthen über Haus u. Garten goß. Der Knabe war scheu u. aufgeregt, u. ich saß längere Zeit in ruhigem Gespräch neben ihm. — Obs am Walde auch so kracht? und wie halten sich die Kleinen? Der Wetterschrecken ist eine eigene Disposition, wie der Schwindel, u. es ist gut, wenn man ihn in den Kindern zu bändigen sucht.

Ich sende Grüße in das Waldhaus, so warm wie das Herz ist, das sie empfängt. Auch an die liebe Mutter. Ich gedenke.

Sonnabend 24. früh.

So eben kommt eine Freude, welche den Regentag hell macht. Mein lieber Kamrad hat geschrieben, 1000 Dank. Daß es

[1]) Für die National-Galerie (vgl. Brief vom 14. Juli 86).

der Mutter besser geht, ist mir ein Trost. Sie soll aber ja vorsichtig sein, hütet sie vor jeder Verkältung, ich kenne die Gefahr solcher Affectionen der Lunge aus Erfahrung. Was nun das Ölbild betrifft, so werde ich dem Wunsch der Herrin nach Kräften entsprechen. Ich kann diesen stolzen u. verwöhnten Knaben vom Pinsel nicht befehlen, denn sie werden von der Regierung bezahlt. Aber ich werde schon einen Weg finden. Wenn nur erst feststeht, wann u. wo? Ich habe noch keine Antwort, könnte auch in den nächsten Wochen mich dazu nicht frei machen.

Es kommt wieder die gesunde Alltagsstimmung. Die vergangenen Tage waren für den Leib, Essen, Trinken, frohe Unterhaltung recht angenehm, nur die Seele wird leicht kränklich durch das unablässige Aufnehmen von Lob usw. Ists auch nicht Selbstüberschätzung, so ists doch die Vorbereitung dazu. Das ist wohl vorüber. Ich sende der Herrin wieder einen Stoß zurückgelegte Artikel, doch kann ich nicht sagen, ob nicht auch früher geschickte dabei sind, ich habe bisher nur wenige lesen können. Will Frau Ilse sie in Zukunft behalten, so wird sich das machen lassen, jetzt bitte ich doch sie zurückzusenden, weil ich den Redactionen, die Briefe dazu geschrieben haben, antworten muß.

Die Herzogin, die sonst briefreich ist, hat nicht geschrieben, nur telegraphirt. Vielleicht ist es Zufall, vielleicht hat es einen andern Grund, der gelegentlich zu Tage kommen wird. Ihm, u. ihr also auch, ist der 70ste Geburtstag, den er in 2 Jahren feiern soll, ungewöhnlich peinlich, u. man darf ihn nicht daran erinnern, wie Tempeltey seufzte. Jetzt wäre noch eine Seite übrig zu schwärmen. Jedoch die Gelegenheit ist ungünstig. Schreiber steht, da es 12 Uhr geschlagen hat, mit hungrigem Magen hinter mir u. wartet auf den Brief, den er noch zur Stadt tragen soll, damit er um 2 Uhr abgeht. — Wissen Sie was, gehen Sie essen u. kommen Sie zu einem Stadtgange um 1 wieder. Er geht. — Liebes Herz. Auch ich kenne den alten Dickkopf Mond u. den Zug der Nachtwolken, welche nach Süden dahinfahren, und ich kenne die Ruhe auf schlummerlosem Lager

und die Nebelbilder wogender Gedanken. Und ich sehe zuweilen Frau Ilse unter den Kindern, wie sie Hänschen schilt und Hermance zufrieden zusieht, wie sie allein am Schreibtisch sitzt, wenn das Völkchen schläft, und in die Fremde schreibt, und ich fühle einen leisen Hauch auf der Stirn, und ich sehe sie so, wie ich sie noch niemals gesehn habe, kurz ich werde begeistert. Liebe, liebe Frau Ilse, ich sende Grüße, da ich Anderes nicht senden kann, und ich glaube, gedenke und hoffe, warte und vertraue. Und in diesem Mengelmus von Gedanken, Wünschen und Vorsätzen bitte ich, fürwahr herzlich lieb zu behalten meiner lieben Frau Ilse

getreuen F.

Bei dem heut abgeschickten Briefe habe ich das Beiliegende vergessen, weil Schreiber im Amtseifer nur schnell einige Bissen verschluckt hatte u. schon wieder gelaufen kam, während ich noch in Schwärmerei umher flackerte. Zuerst also ein Bild des Picolo vom vorigen Frühjahr 85, so gut als ichs hier habe, es ist aber nicht gut. 2. den Brief des Kronprinzen u. der Kronprinzeß, den ich zurückerbitte, weil ich ihn noch brauche. 3. Bf. des Herzogs, dessen Inhalt bereits erwähnt ist. Heut kam Aldenhoven[1]) aus Gotha, ich konnte ihn aber nicht behalten, weil zuviel zu schreiben war, er brachte einige Artikel aus Berliner Zeitungen, die Tempelten geschickt hatte, ich hebe sie auf bis zur nächsten Sendung. Die Zeitungsartikel habe ich nur zum Theil erhalten, dem kleinern der Zahl nach, doch wird das bessere wohl darunter sein.
Allerliebste Frau Ilse, es ist Zeit zu Bett zu gehn. Gute Nacht. Ich gedenke.

Friedrich Wilhelm, Kronprinz, an Gustav Freytag.

Potsdam zum 13. Juli 1886.

Mein lieber Freytag!

Wiewohl Sie durch einen Machtspruch jeglicher Kundgebung zu Ihrem bevorstehenden Geburts-Tage das Haus verschlossen, be-

[1]) Aldenhoven, Museumsdirektor in Gotha.

Potsdam
den 18. Juli
1886

Mein lieber Freytag,

Wiewohl Sie durch einen Machtspruch jeglicher Kundgebung zu Ihrem bevorstehenden Geburtstage das Haus verschlossen beanspruchen, wie dennoch als zwei sehr alte Bekannte und aufrichtige Verehrer, denen unsere zweite Tochter Victoria besonders sich anzuschließen bittet, um Ausnahme weisen Einlaß.

Lebhaft gedenke wie das schon ein Viertel Jahrhunderts hinter uns liegenden Augenblicks als wir in Gegenwart der Königin Victoria und des Prinz Gemahls von England in Coburg unseren Wunsch einer Begegnung mit Ihnen, dessen gefeierte Schriften uns wohl bekannt waren, erfüllt sahen.

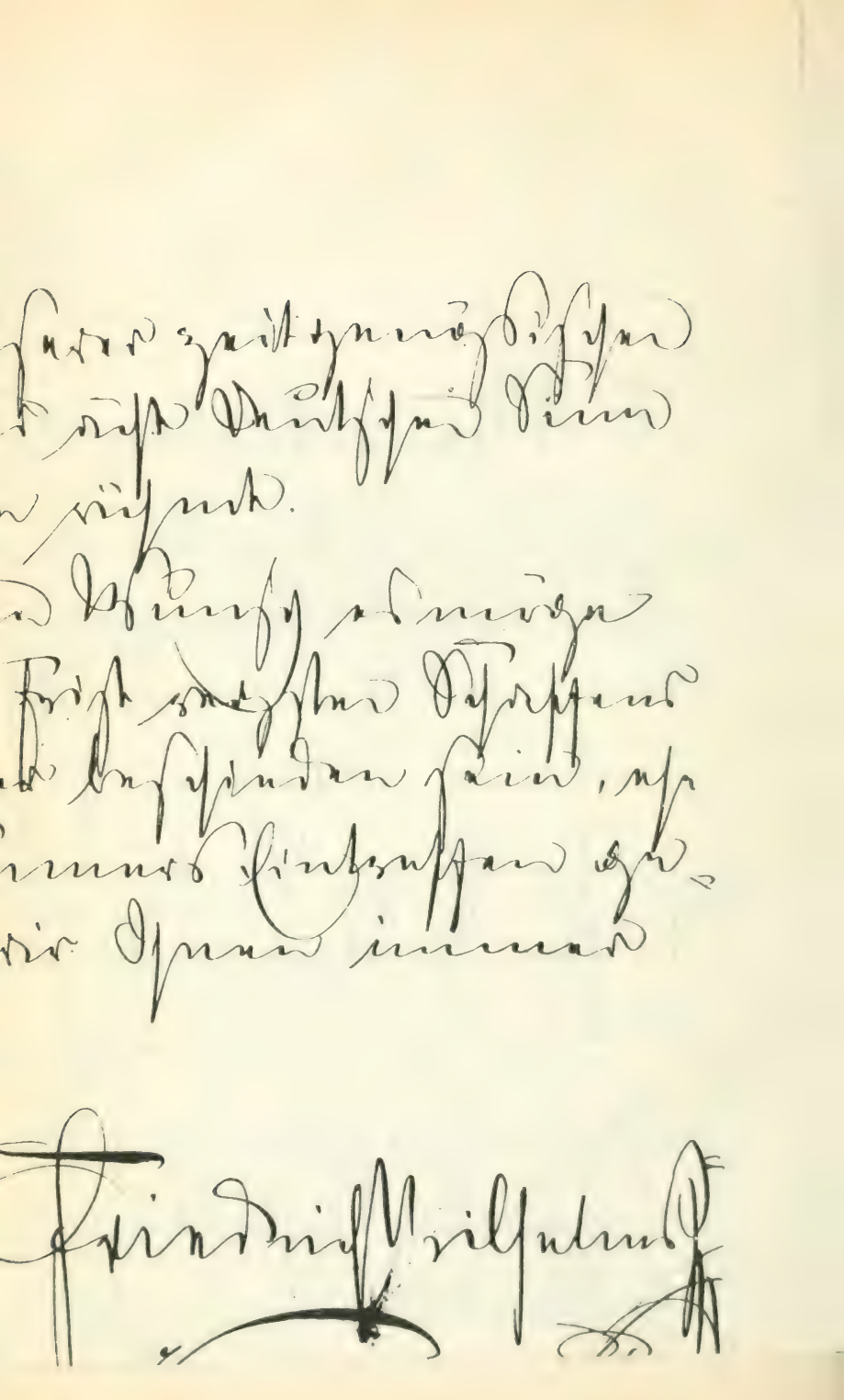
Heute aber bekennen wir uns mit hoher Freude zu der reichen Schaar welche Sie als eine

der höchsten Zierden unserer zeitgenössischen Litteratur betrachten, und acht Deutschen Sinn als die Seele Ihrer Werke rühmt.

Mit dem innigen Wunsch, es möge Ihnen noch eine lange Frist verstehen Schaffens und Wirkens wie bisher beschieden sein, ehe Sie des siebenzigsten Sommers Eintreffen gewahr werden, bleiben wir Ihnen immer wohlgeneigt!

Friedrich Wilhelm

Victoria Preußin



anſpruchen wir dennoch als zwei ſehr alte Bekannte und aufrichtige Verehrer, denen unſere zweite Tochter Victoria beſonders ſich anzuſchließen bittet, um ausnahmsweiſen Einlaß.
Lebhaft gedenken wir des ſchon ein Viertel Jahrhundert hinter uns liegenden Augenblicks, als wir in Gegenwart der Königin Victoria und des Prinz Gemahls von England in Koburg unſeren Wunſch einer Begegnung mit Ihnen, deſſen gefeierte Schriften uns wohl bekannt waren, erfüllt ſahen.
Heute aber bekennen wir uns mit hoher Freude zu der reichen Schaar, welche Sie als eine der höchſten Zierden unſerer zeitgenöſſiſchen Literatur betrachten und echt deutſchen Sinn als die Seele Ihrer Werke rühmt.
Mit dem innigen Wunſch, es möge Ihnen noch eine lange Friſt regſten Schaffens und Wirkens wie bisher beſchieden ſein, ehe Sie des ſiebenzigſten Sommers Eintreffen gewahr werden, bleiben wir Ihnen immer wohlgeneigt!

Friedrich Wilhelm Krpr.
Victoria KPrinzeſſin.

Siebleben 28. Juli 86.

Geliebte Frau Ilſe.

Von hier iſt nicht viel Gutes zu melden. Das Briefſchreiben geht noch immer fort, u. es kommen immer noch einzelne Nachzügler, welche die Laſt vermehren. Dazu ein Brief v. Normann, der darauf beſteht, daß ich noch dem alten Kaiſer extra ſchreibe, was ich ſehr ungern thue. Es muß ein Gefühlsbrief werden u. ich bin jetzt ganz anders occupirt. Die Zahl der Bettelbriefe wird jetzt groß, das meiſte muß in Papierkorb. Unter den Gratulationen finde ich auch eine Guſtava Burghardt, geb. Hamm, Tochter des verſtorb. Wiener Miniſterialraths u. Frau eines Weinkauzes in der Pfalz, welche ſich als mein Pathchen entpuppt, die ich vor 35 Jahren über die Taufe gehalten. Ich habe keine Ahnung davon. Aber es wird ſchon ſo ſein, denn ihr Vater war bei den Grenzboten ein guter Be-

kannter. Aus jeder Zeit meines armen Lebens kommen Gratulanten. Töchter von Solchen, mit denen ich als Kind gespielt, Kamraden auf der Schulbank, von denen ich seitdem kein Wort gehört, auch ärmliche Namensvettern strecken die Hände aus. Einer behauptet sogar, sein Großvater sei der Bruder meines Vaters gewesen, was falsch ist. Rührend ist der Gruß, welchen die Witwe eines meiner Universitätsfreunde sendet, einen herzlichen Brief ihres verstorb. Mannes, den dieser vor 10 Jahren an mich geschrieben, aber nicht abgeschickt hatte. Doch zuletzt ist das für das Frauchen auch langweilig, wie für mich, ewig mit dem Kram zu thun zu haben. Unsre Augen stehn vorn, damit wir nicht lange hinter uns sehn können.

Jetzt werde ich über dem Schreiben müde, es schlägt grade 10 Uhr, ich habe aber vorige Nacht nicht sehr geschlafen und kann diese Beschäftigung nicht entbehren, d. h. das Schlafen Ich werde daher zuerst meiner Frau Ilse sagen, daß ich nicht schläfrig sein würde, wenn ich nicht so allein hier sitzen müßte, und 2tens, daß ich sie sehr, wie soll ich sagen, schätze, kurz verehre, liebe, anbete, durchaus, immerdar, früh u. Abends wenn ich wache u. schlafe. Summa, was man Leben nennt. Gute Nacht, lieb Frauchen, ich gedenke. In Getreue

F.

Siebleben 2. August 86. Abends.

Meine liebe Frau Ilse.

Heut früh kam ein holder Brief. Als ich ihn zum 2tenmal durchlas, brachte Richter eine Karte: Emil Franzos. — Hm, herauf. Er kam u. blieb bis halbfünf über Mittag. Der Tag war dahin. Doch hatte ichs so gewollt, obgleich mir ein anderer Tag lieber gewesen wäre. Will man einen literarischen Menschen kennen lernen, so muß man ihn sich aussprechen lassen. Er hat mir gut gefallen, redlich, klug, energisch, zuweilen kommt Jüdisches zum Vorschein, doch nicht ungefällig. Auf eine Weile bin ich nun wieder in der Tagesliteratur orientirt, über Personen u. ihren Ruf, bis ichs wieder vergesse. —

Ich hole also zuerst den Bericht nach. Genius wäre insofern mit mir zufrieden gewesen, als ich gestern etwas spazieren gegangen und außer dem in den letzten 3 Tagen alle Briefantworten — bis auf 4 — abgemacht habe. Es wird Licht. Zuletzt kam noch eine Kiste, darin ein Filzhut. Kein gemeiner, sondern ein ganz feiner, verfertigt von Hummel, Thalgasse, Leipzig. Jener Hutmacher nämlich, der sich vor 3 Wochen das Maas des Kopfes ausgeboten, hat einen Jubiläumshut unter meinem Namen angefertigt. Außerdem kommen immer noch Nachzügler, wohlmeinende u. eigennützige.

Bettelheim sendet meine Briefe an Auerbach zur Ansicht, bevor er sie abdrucke. Es ist nur ganz unbedeutendes Zeug, das nichts enthält, außer einem über Gutzkow, den er nicht abdrucken will, obgleich dieser sich noch am ersten lohnen würde.

Jetzt zur Antwort. Arme Ilse, was hat sie wieder mit Hans durchmachen müssen.

Nun aber genug von Klagen u. vernünftigem Erwägen. Die Frau will fortan schön schreiben? Ich bin außer mir, ich protestire und verbitte mir solche Behandlung. Was heißt schön? Doch aus u. mit dem Herzen. Sind ihre Briefe *nicht* schön? und wie will sies noch schöner machen? Was nun den Böslauer betrifft, so ist das Urtheil, welches ich über ihn gefällt, genau das Richtige u. keinerlei Courtoisie dabei. Doch auch dagegen protestire ich, daß die erwähnte Frau sich auf eine Rechnerei einlasse u. wieder welchen schicke, bevor ich darum gebeten habe. Nämlich — doch wie soll ich das auseinandersetzen. Es giebt Weißweine, u. es giebt Rothweine, u. jede Farbe hat ihre eigenen Qualitäten u. Vorzüge. Die Rothweine haben die Eigenschaften, welche man in der Politik conservativ, retardirend ja sogar feindselig gegen Fortschritte nennt. Ich bin in Verzweiflung, daß ich mich darüber nicht näher aussprechen kann. Kurz manchmal ist Rothwein besser, manchmal Weißwein. Und was nun mich persönlich betrifft, so ist meine Natur allerdings: sowohl diesen, als auch jenen, jedoch immer mit Berücksichtigung u. kurz ich werde schreiben. Und wenn ich nicht

schreibe, finden Verhältnisse statt, welche verursachen, daß der Rothwein noch vorhanden ist. Was nun endlich das betrifft, was Ilse dem Picolo zu stiften gedenkt, so widerrathe ich ein Buch, er hat davon bereits zu viel, ich widerrathe jedes Naschwerk, ich rathe 1 Duz. Briefbogen mit Couverts. Alles Andre aber ihm für spätere Zeit aufzuheben.

Es ist spät. Der Wind heult u. der Regen schlägt an die Fenster, durch Nacht u. schwarze Wolken flattern meine kleinen Nachtvögel um das Waldhaus, herein kommen sie nicht, wenigstens doch sehen durchs Fenster. Alles schläft, auch zwei Augen sind müde geschlossen, welche zuweilen freundlich anlachten den

getreuen

F.

Siebleben 6. August 86.

Liebe, liebe Frau Ilse.

So eben 3 Uhr brachte der Bote holde Kunde. Nun bin ich wieder wegen des Waldhauses etwas beruhigt. Auch die Zeitungen sind gestern gut zurückgekommen. Da ich erfahre, daß kleine Randbemerkungen darauf stehen, werde ich sie heut Abend wieder durchsehn. Jetzt muß vor Allem der Brief zur Post. Also ich will wieder des Abends schreiben, seither habe ich das Gedenken ohne Brief durchgemacht, weil ich in der That von der Tagesarbeit matt war. Ich mußte Manuscript zurechtmachen, weil die Druckerei feierte. Und ich kann gar nicht sagen, wie langweilig mir diese Arbeit ist, eine erfundene Geschichte wäre 3mal fertig. Es liegt in dem sich Erinnern an solche verschüttete Vergangenheit so viel Schmerzliches u. dies Begutachten meiner selbst ist mir so unangenehm, daß ich mir immer den Gedanken an Eine, deretwegen ich schreibe, vorführen muß, um nicht auszuspannen. Dazu kommt der Ueberdruß an den 333 Festantworten. Und noch ist der Brief an den Herzog u. den Kaiser nicht expedirt. Doch Alles wird werden. Die letzten Tage bin ich gar nicht ausgekommen, weil ich den

ganzen Tag mit dem Schreiber versehen war. Für Morgen früh aber habe ich mich auf 2 Stunden frei gemacht, um mit Gusten auszugehn. Schreiber ist ein sehr guter Kerl, aber ein Heuochs. Gestern finde ich, was ich beim durchlesen übersehn hatte, „wollne" Krone, statt „goldene". Haben Sie schon eine wollne Krone gesehn? frage ich. „Ich dachte, diese wäre von Wolle." — Sie stand nämlich als Aufsatz auf einer Denksäule. „Wissen Sie was, Sie dachten nichts." „Ja, es ist wahr, ich dachte nicht daran." So gehts immer fort. Und doch ist grade bei dieser Arbeit eine Hand, die ohne Seele schreibt, mir das liebste. — Er bekommt täglich 3 M. 50 Pf., außerdem die Wohnung bezahlt, und fühlt sich im Dorfe wie ein Prinz.

Besuch von Gotha: sehr selten, zu Montag früh ein halb 8 Uhr habe ich eine Fr. v. Wahren auf ihr Gesuch bestellt, die mir eine Novelle vorlesen will. Alt u. nicht bemittelt, obgleich ihr Mann als höhrer Offizier pensionirt ist. Sie will verdienen. Unselige. Und doch ist dergleichen nicht immer abzuweisen. Die Woche über habe ich nichts von der Stadt gesehen u. gehört, was kein Verlust ist. Die Kranke hat sich mehrfach gerührt. Zuerst schickte sie zum Geburtstage einen großen Lorbeerkranz, ich sollte aber nicht wissen, daß er von ihr sei, dann ersuchte sie um Geld, und als ich ihr 25 M. sandte — nach Abkommen mit dem Arzt darf sie in der Regel nichts in der Hand haben, aus naheliegenden Gründen — antwortete sie mit spitzer Empfangsbescheinigung. Zu Gustels Geburtstag forderte sie seine Photographie, aber nicht von mir, sondern von Lisbeth Richter,[1]) u. schrieb dabei, ich möge mich nur auch photographieren lassen, man solle mir vorstellen, daß ich 70 Jahre alt sei u. doch bald einmal enden würde, da wäre gut, wenn der Sohn ein Bild von mir hätte.

Unter den Gratulanten waren auch possirliche. Von dem Hut, den H. Hummel aus Leipzig geschickt, habe ich die Meldung bereits gethan, ein sehr schöner Hut, nur daß er mir leid thut, wegen meiner untilgbaren Neigung zur Schäbigkeit meiner Hüte.

---

[1]) Tochter des Gärtners.

Ach liebes Herz, was ist das für ein öder Brief. Das kommt von dem Gehorsam, und das kommt von dem Antworten mitten aus Korrecturen. Wo ist das Gemüth? Wo die Versicherungen treuer Ergebenheit oder wie man sonst sagt? Nichts ist da. Nur eins, Kamrad, das Vertrauen, mehr u. größer als zu mir selbst, ein Vertrauen, das kein Geheimniß kennt, u. zuletzt dahinter ein Herz, das fest gebändigt wird. Ich gedenke.

In Treue

F.

Siebleben Sonntag Abend 7. 8. 86.

Liebe, liebe Frau Ilse.

Gestern war ein verstörter Tag, an dem nicht viel geschaffen wurde. Heut war der Tag besser. Obgleich voll Arbeit. Während der Arbeit kam Besuch. Karte: Dora v. Vogel, geb. v. Seebach. Sobald sich etwas Weibliches melden läßt, wird mir Jämmerlich zu Muthe. Denn ich weiß ganz genau, was kommen wird. Und es kam so. Schwarze Seide, hager, determinirt u. echauffirt, Jahre unbestimmt, nicht zu wenig. Novelle geschrieben, Vorlesen, Urtheil erwünscht, Verleger noch erwünschter, Honorar am meisten. Heut habe ich keine Zeit, wenn ich aber welche hätte, würde es auch nichts helfen, die Hindernisse sind zu groß. Darauf die Dame: Ich habe Muth, Alles zu überwinden. Ich: Was haben Sie denn da im Tüchel? Sie: Das ist ja eben — etwas ist auch gedruckt. Ich: Lassen Sie das Gedruckte hier, das andere nehmen Sie mit. — Sie geht knirend, aber das war heut. Morgen früh ein halb 8 Uhr kommt die Andre. — Dies ist, was man Literatur nennt. Wilhelm Scherer, der neulich den schönen Gruß in der deutschen Zeitung drucken ließ, ist auch schnell gestorben. Er war noch in der Blüthe der Jahre, ein geistvoller Mann. Vom Kürschner kommt Brief. Er ist in Schwarzburg, will Ende der Woche herkommen. Wenn er nur nicht 3 Tage bleibt, das ist zu viel. Liebes Herz, man ist immer noch nicht borstig genug.

Montag 9. August. Abend.
Also die 2te Geniussin war heut früh da, Punkt ein halb 8 Uhr. Alte Dame, sehr lang, große Rolle in der Hand mit dickem Bindfaden gebunden, den sie sorgfältig aufknotete, um ihn nicht zu verlieren. Sie klagte bitterlich über die Schwierigkeiten der Schriftstellerei, wo einem die besten Sachen, viel besser wenigstens als die der Marlitt, von den Redacteuren zurückgeschickt werden, u. das kostet jedesmal 1 M., denn erstens 50 Pf. hin u. 50 Pf. zurück, wenn man die nicht beilegt, schicken die Redacteure nicht einmal wieder, sondern lassens liegen. Einer hat einmal eine Novelle genommen, ist aber durchgebrannt u. das Geld war beim Teufel. So sagte sie. Ich: Warum schreiben Sie denn? Sie: Ja ich hätte ja nicht, aber vor 3 Jahren hatte ich das Nervenfieber, darauf wurde ich melancholisch, da sagte meine Schwester: schreibe, das wird dich zerstreuen. Das that ich, jetzt ist mirs lieb geworden. Ich: Also gut, lesen Sie. — Sie las u. las, die Schilderungen nicht ohne Leben, aber sehr breit u. Nebensachen ebenso ausgesponnen, wie Hauptsachen. Ganz unförmlich u. kaum zu brauchen, u. doch nicht ohne einen gewissen Charakter, der ungewöhnlich war. Ich: jetzt ist genug. Trinken Sie Ihren Kaffee. Sie rührte u. trank. Ich: Etwas Talent ist da, und viel Gescheutheit, aber Sie sind so unmodern als möglich. Sie: Ich bin auch eine alte Frau. Ich: warum also schreiben. Sie: Um etwas zu verdienen, wir haben unser Gut verkauft u. wohnen seit 3 Jahren hier, mein Mann ist sehr gut, aber etwas genau, u. wir möchten gern noch etwas haben für das Kind, das wir angenommen haben. Und nun kam eine rührende Geschichte von einer russischen Künstlerin, deren Waise sie erzogen, auch eine Künstlernatur: sie ist immer wie im Traum, aber schön wie ein Engel, 13 Jahr, ich muß sie hüten, denn die dummen Jungen von Gymnasiasten schreiben ihr schon Liebesbriefe, u. neulich klagte sie im Bett, einer wollte sich erschießen, da wurde ich (nämlich die Alte) böse und sagte: Er soll sich erschießen, es wird um den dummen Jungen nicht schade sein u. s. w. — Zum Schluß rieth ich ihr, noch 5 M. an die u. die Redactionen

zu wenden, wirds nichts, so wirds nichts. Um 9 Uhr wurde sie vom Schreiber verscheucht. — Nachmittags ging ich um 4 Uhr bis 7 mit Gusten spazieren, kam müde heim. Es hat mir aber gut gethan. Gute Nacht, Frau Ilse ich gedenke.

S. 13ten Augst. 86. Abend.

Stiller Arbeitstag, meine liebe Frau Ilse.

Es ist in der Schreiberei eine langweilige Stelle, die mir schwer wird. — Franzos mahnt wegen eines Autograph in die erwähnte erste No. seines neuen Blattes, ich verfertige sie unter Seufzen, die Ausführung der Schreiberei gelingt übel, ich sende sie doch ab, weil ich zu faul bin, die Arbeit noch einmal zu machen. Außerdem verlangt gedachter Franzos noch einige Seiten Text aus den Erinnerungen, was ihm abgeschlagen werden muß. Kaum ist dies erledigt, so erscheint H. Conrad Alberti, Verfasser des größeren und eines kleineren Buches über G. F., jene taktlose Arbeit, so wie Verfasser mehrerer Jubiläumsartikel über denselben G. F., Journalist aus Berlin, welcher kam, um das Objekt seiner Schreiberei anzusehn, vielleicht in der Annahme, daß er eine besonders distinguirte Aufnahme, wenigstens ein dankbares Gemüth finden würde. Beides war nicht zu beschaffen. Er blieb von 5 — 7, erwartete wohl Einladung zum Abend, aber ich hielt es für besser, ihn abgehn zu lassen. — Von dem literarischen Kohl war ich müde geworden, u. der Spaziergang mit Gusten ist verloren. Dafür war ich gestern mit ihm weit im Freien. Eine Stunde von S. liegt die Stätte eines früheren Dorfes, jetzt steht noch neben einer Schenke dort der Stamm einer uralten Gerichtslinde, gehöhlt u. geborsten. Bis dorthin drangen wir vor und kamen nach 2 einer halben Stunde wieder heim. Dies ist heut in diesem Jahr meine größte Leistung im Laufen, und ich rühme mich gegen das Frauchen, damit sie sieht, daß ihre Befehle Gehorsam finden. Gute Nacht, ich gedenke.

Sonnabend 14. Aug.

Heut früh ein lieber, holder, grauer Brief. Verschlungen. Gut.

Aber was ist denn das, die Ilse schreibt kalligraphisch, sehr schön, sehr kräftig, gleichmäßig u. s. w. — warum nicht gar. Ich fordere mir etwas Schnelles, so etwas Gekritzeltes, was der Schlesier krievatschig nennt, dazu manchmal einen Dintenfleck, nur darf er nicht viele Buchstaben verdecken, die eine liebe Hand hingeworfen hat. Dieses ist mein Recht. — Heut kommt wohl der Herzog nach Reinhardsbrunn. Ich habe ihm die peinliche Empfindung nicht ersparen können, welche das Ablehnen einer wohlüberlegten beabsichtigten Freundlichkeit für den Abgewiesenen immer hat, zumal wenn dieser ein Souverain ist, u. ich bin neugierig, wie er sich verhalten wird. Fast mehr Sorge habe ich wegen Tempeltey, die Beflissenheit, womit er, der doch meine Gesinnung u. s. w. in diesen Adelsfragen kennt, für den Antrag des Herzogs plädirte, war so groß, daß ich den Verdacht hatte, es stecke bei ihm noch etwas dahinter. Im besten Fall mißverstehende Freundlichkeit, auch für den Knaben. Doch ist auch anderes möglich. Sollte meine Maus vielleicht für sich selbst ähnliches ersehnen und denken, wenn der es annimmt, kann er mich nicht darum ansehn. Was es auch ist, ich will es schon erfahren, ohne mich darum zu bemühen, was sich nicht lohnte. Denn der gute Junge macht aus seinem Herzen keine Mördergrube. —

Während ich schreibe kommt Besuch. 3 Schwestern, Mittelalter, 2 davon alte Bekannte. Die eine die Kammerdame der Herzogin, 2 frühere Kammerfrau der K. Augusta 3 deren Schwester aus Baden. Händeschütteln, Erzählung, 1 u. 2 sprechen viel u. schnell. Eine Stunde vergeht, ich hebe sie in den Wagen, klapp, fort. Schnell zum Briefe zurück. Also Anlauf zu Gefühlen. Wo sind sie? Bei Tage u. soweit man für die Nacht verantwortlich ist, unverrückt, bewußt oder unbewußt nach Waldluft auf Reisen, nach Süden zu. Zu meiner lieben Herrin, Frau Gebieterin, Frau Ilse Gutbleiben immerdar. In Treue mit ganzem Herzen

F.

Siebleben 21. Aug. 86. Sonnabend Abend.

Meine liebe Frau Ilse.

Das Leben hier läuft einförmig fort, der ganze Inhalt der Tage ist stilles Gedenken und öde Schreiberei, die mich deshalb so aufhält, weil ich fast Alles umschreiben muß, da mir das Alte mißfällt.

Den Herzog habe ich noch nicht gesehen, hinauszufahren habe ich keine Zeit, er hat auch Besuch u. wie ich vernehme eine Artigkeit gegen mich vor, die ich anzunehmen eher in der Lage bin, als die früher beabsichtigte. Stosch hat geschrieben, über Politik. Die Sorge um Krieg mit Rußland, die im Frühjahr durch einige Wochen vorhanden war, ist durch die Tage von Gastein für einige Zeit beseitigt. Wie lange? — Die Kranke ist durch Gusts Photogr. sehr erfreut worden, hat aber in Folge davon wieder Sehnsucht u. eine große Schreibelust erhalten, welche sich zunächst an Gusten richtet, dem die Briefe versagt bleiben müssen, und an das Wichtel, die Elisabeth Richter, von der sie alles Mögliche verlangt mit eingestreuten bitteren Bemerkungen über meine Härte. Der Arzt ist mit ihrer Stimmung zufrieden, obgleich sie sich neulich mit einer andern Kranken, die ihr bequem gewesen war, überworfen hat. — So viel von uns u. unseren Sorgen. Draußen ist jetzt heller Sommer, Obst ist nur vorhanden, was wir brauchen, aber die Blumen blühen, daß es eine Freude ist, und wenn ich aus meinen Fernstern in das Grüne sehe, werde ich lustig. Nur eins thut mir weh, immer, jeden Tag, daß Eine, an die ich denke, nicht hier gewesen ist, und daß ich ihr von Fremdem schreibe, wenn ich mein altes Siebleben vorstelle. Ich sitze hier allein. Guste schläft. O meiner in Treue gedenken.

Sonntag früh.

Der graue Singvogel kam geflogen, u. es ist heiter in den Wänden u. draußen. Nur schnell Antwort. Der Maler aus Berlin war noch nicht da, er ist wohl noch gar nicht

bestellt, Ferien-Figaro[1]) kommt hier nur jeden 2ten Tag, da mir ganz egal ist, wie hier mein Aussehn ist, der Bursch ist menschlich. Die Vögel singen noch ein wenig, d. h. die Sperlinge, welche im wilden Wein am Hause wohnen u. jeden Morgen einen Chorgesang anstimmen.
Ja, ja, Ja, ja. Ich bin u. bleibe immer meiner lieben Frau Ilse

getreuer

F.

Siebleben 24. August 86. Abend.

Meine liebe Frau Ilse.

Zwischen die Gedanken der Arbeit und das Fühlen in Betreff der Kapsel[2]) schiebt sich plötzlich ein politisches Interesse, die Sorge um das Schicksal des armen Alexander von Bulgarien, u. die größere Sorge um das, was dahinter liegt. Ich bin sehr unsicher, ob der Friede sich noch wird längere Zeit erhalten lassen. Vielleicht so lange unser alter Kaiser lebt, der durch sein Leben die Schwerter wie gebannt in der Scheide hält. Aber dies Leben kann jeden Tag erlöschen, es würde auch schwerlich eine Kriegsdrohung gegen Rußland überdauern, und dann scheint mir ein Krieg gegen R. unvermeidlich. — Doch das Schicksal der Völker ist für uns durch keine kluge Combination vorauszuerkennen, und der Genius, welcher dieses Departement des Auswärtigen im Himmel verwaltet, findet zuweilen ein Vergnügen darin, die Berechnungen der Menschen für grundfalsch zu erklären. Wir aber können nichts anderes thun, als, was wir für gut u. für vernünftig halten, zu fordern u. uns zu betrüben, wenn die Geschichte anders verläuft. Ich bin mit ganzem Herzen bei dem Fürsten u. den getreuen Bulgaren.

---

[1]) Ferien-Figaro: Barbier.
[2]) Kapsel, die Freytag mit einem Bild u. einer Locke von Ilse an einer Schnur um den Hals trug.

Guste ist ziemlich wohl, nur in den Nächten wieder etwas unruhig, er beabsichtigt einen Brief an Frau Ilse. Das Briefschreiben gelingt noch übel.
Ich aber grüße hinüber über Berg u. Thal, ich gedenke immer. Gute Nacht, lieb Frauchen. Alles ist still, nur die Kugeln von der Kegelbahn der Schenke hört man rollen. Gute Nacht.

Siebleben 13. Sept. 86.

Liebe Frau Ilse, geliebte Freundin.

Innige Grüße und Wünsche in die Stadtwohnung. Die feste und ehrbare Ruhe, mit welcher meine Freundin die Vorbereitungen zu einem bevorstehenden Ereigniß[1]) getroffen hat, ist wahrhaft beweglich. Und ich habe mit einer ernsten Freude empfunden, wie schön sich auch hierbei die stille Kraft einer ungewöhnlichen Frau bethätigt. Meine Gedanken u. Wünsche werden in der nächsten Zeit unruhig dahinfliegen, und es ist gut, daß die langweilige Pflicht der Arbeit für mich vorhanden ist, so schwer sie auch werden mag. Es ist etwas Großes u. Geheimnißvolles, daß die Natur der Frau in solcher Lage auch eine gehobene Stimmung u. eine Größe der Auffassung mittheilt, welche zur Ehrfurcht zwingt.
Wenn mich etwas beruhigen kann, so ist es die Liebe u. Wärme, mit welcher Frau Ilse umgeben ist. Wo ist die gute Mutter? über die schreibt die Freundin nichts.
Das ist Alles was ich schreiben kann, nicht Alles, was ich im Herzen bewahre.
Ich enthalte mich mit Fug jetzt aller Aussprache, Frau Ilse weiß die ungeschriebenen Gedanken zu deuten, die ich im Herzen bewahre.
Wann? — In Treue u. Liebe

F.

[1]) Die Geburt von Ilses jüngstem Töchterchen Gertrud, die ein Jahr darauf starb.

Siebleben 24. Sept. 86.

Meine liebe Frau Ilse.

Dank für den Gruß. Er hilft doch die Sorge mindern. Also einen Namen soll ich geben? Liebes Frauchen, das steht nur den Eltern zu. Als Mitmensch darf ich nur eine Ansicht äußern, und diese ist bescheiden und unmaßgeblich. Solls also ein Name sein, so kann es Ilse nicht sein, aus vielen u. gewichtigen Gründen, über welche ich mich nicht ausspreche. Obgleich es hübsch wäre. Jedoch was meint die Mama zu Sabine, welche jedenfalls ein ordentliches und braves Mädchen war. Ist diese auch nicht recht angenehm, so hätte ich auch nichts gegen Adelheid, welche als Frau Dr. Bolzen eine alte Bekannte von Frau Professor Ilse ist. Und wenn die Bolzen auch Anstoß erregen könnte, so wäre immer noch übrig, daß man die liebe Kleine Gertrud nennte, ein altdeutscher Name, welcher Speerlieb bedeutet und seinerzeit von der Gräfin Waldemar Schenk geführt wurde. Diese 3 Namen stelle ich zur Wahl, aber die Mutter selbst muß wählen. Und wenn sie dies in oft erprobter weiblicher Unterwürfigkeit dadurch bewirkt, daß sie der Kleinen keinen von den drei Namen giebt, sondern einen nach ihrem eignen Köpfchen, so werde ich die kleine Trutschel darum nicht weniger mit meiner Pathensorge umschwärmen. Soviel von den Namen. Nur wenig noch von uns, denn die lange Leserei ist nichts nutz, wenn man sich wenige Tage vorher eingelegt hat. Zwar weiß ich das nicht aus eigener Erfahrung, aber ich habe es in alten Büchern gelesen. Es muß hölisch wehthun, doch höheres Zartgefühl verbietet darüber nachzuforschen, obgleich der Gedanke Kummer macht. Also kurz u. gut. Wir hier sind gesund u. ich wollte die Herrin wäre es auch. Obgleich sie so schreibt, so hat man doch seine Befürchtungen. Und somit innige Grüße und Wünsche. Habe diesen Brief recht schön geschrieben, falls er im Dunkel gelesen werden muß. Denn es muß ja wohl Alles verhüllt sein. Doch wie gesagt, ich bin darin nicht Autorität. Aber immer von Herzen getreu

F.

Siebleben 2. Okt. 86.

Meine liebe Frau Ilse.

Der Maler Staufer, den der Kronprinz ausgewählt hat, kann erst den 10ten Okt. eintreffen. Sehr störend, er kann aber nicht eher und muß acceptirt werden. Vorgestern aber war Ludwig aus Leipzig mit Theodor Mommsen und mit den beiderseitigen Frauen auf einen Tag hier. Mommsen ist ein alter Freund, mit dem ich seit 10 Jahren außer Verkehr gekommen war, zum Theil weil er in Politik nicht auf meinem Standpunkt stand. Jetzt wo wir alte Knaben geworden sind, hatte er den Wunsch des Wiedersehns. Es war mir doch eine Freude, ihn wieder zu hören. Er ist jetzt wohl der größte unsrer Philologen, von einer Arbeitskraft, gegen welche wir andern Alle nicht aufkommen können. Wie dieser zarte hagere Leib die ungeheuren Anstrengungen, Nachtwachen, Correspondenzen und die Reihen umfangreicher Arbeiten, die er zu gleicher Zeit besorgt, aushält, ist einem Wunder gleich.
Wie lange wird wohl die Herrin das Bett hüten? Nur nicht zu früh aufstehen. Ich bitte, die liebe Mutter herzlich zu grüßen. Alle Gedanken ziehen. Immer bin ich gedenkend u. getreu

F.

Siebleben 21. Okt. 86.

Daß meiner lieben Frau Ilse die Erinnerungen nicht mißfallen haben, ist mir eine große Freude, und wollen wir jetzt ruhig die Aufnahme durch das Publicum abwarten. Ich bin fest gemacht.
Seit vorgestern ist also Stauffer hier, ein liebenswürdiger, d. h. frischer, ehrlicher u. warmer Gesell, noch jung, der in seinem Kopf u. Gesicht eine — entfernte — Aehnlichkeit mit Frau Ilse hat, was ihm sogleich mein Herz gewann. Er ist bescheiden u. thätig eifrig, hat sichs in seinem Leben, so kurz es auch ist, sauer werden lassen, war Anstreicher, Decorationsmaler, Kupfer-

stecher und hat sich wegen eines ungewöhnlichen Talentes in den letzten Jahren als Maler Achtung verschafft. Von seinen Bildern habe ich übrigens noch keins gesehn. Der erste Tag verging in Unterhaltung u. Vorbereitungen. Er hat einen photogr. Apparat mitgebracht und zuerst kleine Bilder des Opfers aufgenommen, während der Tischler ein kleines Podium zimmerte. Morgen soll die Malerei beginnen, jeden Tag 3—2 ein halb Stunden, was hart ist. Wie lange habe ich noch nicht gefragt, doch werden 14 Tage bis 3 Wochen hingehen.
Ich halte an meinem Vorsatz strenger Diät gegen Frau Ilse auch in meinen Briefen fest. Denn es ist offenbar, da die Herrin erst jetzt aufsteht, nicht Alles leicht gewesen. Und ich bitte und beschwöre nur, daß die Freundin sich jetzt außerhalb des Bettes erst recht schont. Denn der Herbst ist gekommen. Und wenn Frau Ilse verreisen will, so darf sie das vor dem neuen Jahre nicht thun. Denn sie muß erst fest sein.
Alles Uebrige in getreuem Gemüthe bewahrend bin ich meiner lieben Frau Ilse

getreuer

F.

Siebleben 26. Okt. 86.

Meine liebe Frau Ilse.

Bei dem rauhen Wetter auf das Land. So gern ich Frau Ilse in Vöslau denke, es erfüllt mich doch mit Sorge. — Gestern kam der liebe Gruß. Ich konnte nicht sogleich antworten, da ich auch nicht zu wohl war und nach abgehaltener Sitzung mich hinlegte. Verkältung, Husten und Katarrh, der mich grade jetzt sehr stört.
Mir ist Wiesbaden für Körperpflege schon recht. Sonst und vor Allem wegen Frau Ilse wäre jeder andere Ort mir lieber. Dieser Sommer, u. was darum hing, hat auch mein Stillleben in Wiesbaden in Frage gestellt, ich bin ein Objekt für Neugierde u. s. w. geworden, was gar nicht bequem ist. Und doch weiß ich keinen andern Aufenthalt, wo es besser wäre, wenn ich an die Arbeit

und den Knaben denke. Und ich muß ja an beide denken. Ich selbst bin jetzt dickköpfig u. muthlos, wie es einem Kränkelnden geht, und denke ernst von meiner Zukunft u. von der Anderer, die mir theuer sind. Nicht als wenn ich grade besonders krank wäre, das mit der Husterei ist in Wahrheit nichts Großes. Aber ich fühle mein Alter mehr als je. Und ich sorge Frau Ilse wird mich auch verändert finden.

Bei so unbefriedigender Lage wage ich weder einen Rath zu geben, noch zu bitten. Ich bin gewöhnt, zu entbehren u. zu verzichten, aber ich möchte doch noch einmal für mein Leben eine frische große Freude haben. Doch dies ist ein dummer u. kränklicher Brief. Kommt die Genesung, kommt auch der Muth. Unterdeß bitte ich Frau Ilse mir zu glauben, daß ich mit Gedanken und Wünschen mehr um sie, als um mich selbst besorgt bin.

In Liebe u. Treue

F.

Siebl. 31. Okt. 86.

Meine liebe Frau Ilse.

Gestern kam ein lieber Gruß, so warm besorgt und hausmütterlich, ich danke u. gedenke. Mein Befinden, um sogleich von diesem langweiligen Wesen zu reden, ist ziemlich unverändert, ich huste, nicht arg, habe meinen gewöhnlichen Lungenkatarrh u. werde heut mit Emser u. einer Kur, die ich bis später aufschieben wollte, beginnen. Die Affection werden wir wegbringen. Sie wird freilich wieder kommen u. immer mehr beengen. Wer über die Siebzig ist, kann sich das gefallen lassen. Verengung der Welt ist durchaus nicht wünschenswerth. Der Maler ist seit gestern wieder hier u. bleibt wohl noch 14 Tage. Was zuletzt werden wird, ist noch nicht zu sagen. Der Bursch selbst ist kein gewöhnlicher Mensch und auch als Pinsel remarquabel. Die Tage seiner Abwesenheit vergingen nicht in Ruhe. Ein alter Freund, Rößler, den ich seit 20 J. nicht gesehn, sagte sich plötzlich an u. blieb 2 Tage. Er ist um Bismarcks Politik beschäftigt und hatte viel zu berichten, es waren politische Tage,

ich viel auf dem Lehnstuhl, Sopha u. zuhörend. Sonst ist es still um das Häusel. Die Blätter hängen noch, aber sie sind bereit im nächsten Winde dahinzufliegen. Gustav hält sich leidlich, der arme Kerl wird jetzt unangenehm gescheit, die Folge des Umgangs mit älteren Personen ohne entsprechende Kinderei. So oft ich ihm über seinen Haarbusch fahre, muß ich denken, wie lange noch. Nicht traurig, liebes Herz, sind solche Gedanken, nur ernst. Sonst vernehme ich nur grade so viel von der Welt, als mir recht ist.

Daß Frau Ilse in Vöslau bei Sonnenlicht und stiller Luft sich kräftigt, ist mir ein lieber Gedanke. Auch die Nähe der Mutter ist mir ein Trost. Denn ich denke meine Freundin am liebsten in ihrer Nähe. Es ist 9 Uhr, der Schreiber sitzt mit gespannter Feder, der Maler ist aufgestanden und wirtschaftet in den unteren Räumen, ich lasse die Feder fliegen, um Frau Ilse noch schnell zu sagen, daß ich von ganzem Herzen bin, getreu u. gedenkend

Ihr

F.

Siebleben 4. Nov. 86.

Meine liebe Frau Ilse.

Auch die Freundin leidend. Der Winter fängt häßlich an zu wirtschaften, um uns und, wenn er dürfte, auch in uns. Die Hauptsache des Tages ist der Maler u. das lange Sitzen. Stauffer gehört zu den Realisten und in seiner Sorge etwas Gutes zu geben, mag er wohl in Gefahr kommen, sich zu sehr im Detail zu verlieren. Was er bis jetzt gemacht hat, sieht mir allerdings ähnlich, doch bin ichs noch nicht. Wollen sehn, ob die noch geforderten 5 Sitzungen das herausbringen. Da er mich von 9—12 ein viertel alltäglich beansprucht, verliere ich das Beste des Arbeitstages. Mein Maler ist ein Kauz. Er hat hier auf dem Seeberge allerlei Disteln gefunden, die er sich zu großen Gewinden mit Maisblättern und kleinen Kürbissen zum Schmuck seines Ateliers in Berlin zusammenflicht, seine ganze Stube hier unten ist voll von solchen Gewinden. Wegen der Skizze, Copie u. s. w., deren

Größe wir nicht unbillig angeben wollen, soll Frau Ilse ganz unbesorgt sein. Sie wird einen ansprechenden alten Herrn erhalten, der jedenfalls dem Dichter, welchen Frau Ilse mehr schätzt, als ich, sehr ähnlich sieht.
Alles Uebrige ist Sorge u. guter Wunsch. Ich gedenke treu mit Ja u. Jawohl

F.

Siebleben 8. Nov. 86.

Meine liebe Frau Ilse.

Die Sitzungen des Malers sind immer noch nicht zu Ende. Heut wurde festgestellt, daß er noch 4 braucht, das wäre bis Freitag. Meine Gefühle dabei sind kummervoll. Für ihn ist das Bild, wie er annimmt, von Wichtigkeit, u. da er seine ganze Kraft hineinlegen will, so muß ich ihn gewähren lassen. Zumal ich nicht hindern kann. Er ist zwar bereit, abzubrechen u. in Wiesbaden noch einmal anzufangen. Daran aber liegt mir nichts. Wenn man im 70. Jahre ist, soll man solche Kunstproduction nicht auf die lange Bank schieben. Es scheint mir, daß es eine ganz besondere Arbeit wird, schätzbar für Kenner, voll von Erinnerungen auch für mich, der ich $20 \times 2^1/_2$ Stunden Object gewesen sein werde. Persönlich ist er ein frischer tapferer Knabe, der das ganze Herz meiner Leute gewonnen hat, weil er endlich einmal ein Gast ist, der tüchtig ißt u. trinkt und dem man ansieht, daß es ihm gut gedeiht. Seit gestern haben wir hier Kirmes, das heißt, den ganzen Tag Musik, des Abends Getanz, Gejohl und feurigen Singsang bis gegen Morgen, auf der Chaussee Schwärme von zuziehenden Leuten, von denen Einzelne auch mir als Besucher in das Haus fallen. Nachtruhe mäßig, denn das Jauchzen tönt in unregelmäßigen Pausen, bei Tage scheint der Boden zu hüpfen, denn Alles draußen hüpft und tanzt, die Kinder, die Hunde, selbst die kleine Lisbeth[1]), die wirklich klüger sein könnte. Kurz es herrscht Orgiasmus.

[1]) Liesbeth, Tochter von Freytags Gärtner Richter.

Soviel vom Tagesleben. Die Grüße von Außen sind freundlich, nichts Bedeutendes. Zu morgen hat sich Tempelteу angesagt, von 11—3 Uhr. Dieser Tag geht dem Maler ziemlich verloren. Das Breslauer Theater ladet zur 40jährigen Gedächtnißfeier der ersten Aufführung der Valentine ein. Nächstens wird wohl mein Schuster zum zweijährigen Erinnerungsfest an die letzten Stiefeln, die er mir verfertigt hat, einladen. Es sind die verrückten Knarrer, die ihre Nichtswürdigkeit mit fürchterlicher Dauerhaftigkeit immer noch fortsetzen.
Der schönen klaren Handschrift eines lieben Grußes sieht man gar nicht an, daß die Patientin an den Augen gelitten hat. Gottlob daß diese Sorge vorüber ist. Wenn Hans der lieben Mama die Hand küßt, so thut er, was Andere auch gern thäten, wenn die Möglichkeit vorhanden wäre. Und mit diesem Gedanken, Alles Uebrige im stillem Gemüthe bewahrend, bin u. bleibe ich immer getreu

F.

Siebleben 18. Nov. 86.

Diese Nacht gab wenig Schlaf, denn der Sturmwind heulte um die alten Wände und klapperte mit den Läden höchst ungezogen. Dazu Nieserei, kurz wir sind nicht aufgeräumt und haben dicken Kopf. Kein Object für Frau Ilse.
Gewisse höchste Betrachtungen über die eigene Schönheit erlaube ich mir mit Verachtung zu behandeln. Dergleichen verfängt bei mir nichts. Weiß nicht, ob ich geschrieben habe, daß Tempelteу hier war, auf der Rückkehr von der Silberhochzeit irgend eines Verwandten. Er war allerdings etwas überwacht u. verschwelgt, sonst aber ganz menschlich. Schrieb aber doch von Koburg einen Entschuldigungsbrief wegen seiner Verschlafenheit. Du lieber Gott, wie glücklich macht die lyrische Poesie, die dem Besitzer so nahe legt, auf sein Aussehn Werth zu legen. Darüber soll sich ein Mann keine Sorge machen. Oder doch, aber nur einer Frau gegenüber.
Diese Jubiläumskriselei nimmt kein Ende. Die Theater zu

Breslau u. Berlin führen alte Stücke auf u. haben die Freundlichkeit zu den Aufführungen einzuladen. Sehr artig. Lieber wollte ich in einem Bienengarten spazieren gehen. Die Folge ist nur, daß man unnütze Briefe schreiben muß.

Wie sehr mich der Maler aufgehalten hat, merke ich erst jetzt, wo ich betrübt vor alten Resten sitze, die aufzuarbeiten sind. Hm, der Maler. Er war bis zum Ende ein lieber Junge, etwas Bohème, wie die Maler alle, aber ein frischer, gutartiger Gesell. Am letzten Tage machte er dicke Striche in das Gesicht u. erklärte mir, dieses Bild würde er in die Galerie nicht abliefern, sondern ein besseres malen. Nach einem Monat Sitzungen! Nun weiß ich nicht, wird es etwas recht Gutes oder nichts. Er gehört zu denen, die sich selbst nicht Genüge thun können. Für die Scizze ist er verpflichtet. Das gemalte Bild war sehr ähnlich, etwa 5 Jahr älter als sich das Object im Aussehn schätzt. Das kam von dem sorgfältigen Detail. Ich habe ihm gesagt, daß ich diese Absicht ein neues zu malen als vertrauliche Mittheilung bewahren werde. Dies Versprechen breche ich nicht, wenn ich sein Geheimniß hier deponire.

Schreibt Frau Ilse der Mama, so bitte ich von mir herzlich zu grüßen. Immer aber lieb zu behalten den treu gedenkenden

F.

Siebleben 22. Nov. 86.

Meine liebe Frau Ilse.

Aus der Welt klingen freundliche Grüße. Auch unholde. Die Aufführung des Waldemar in Berlin scheint eine schlechte gewesen zu sein. Der Regisseur hat am Text plump gestrichen, dafür im Arrangement der Möbel u. s. w. besonderen Luxus getrieben, und das nennen die Leute Einstudiren u. wollen noch dafür gelobt sein. Die Männer sollen herzlich schwach gewesen sein, die Frauen besser. Das ganze Unternehmen geschah ohne meinen Beifall u. wäre besser unterblieben. Von dem Breslauer Prolog send ich 1 Ex. unter Kreuzband. Auch dort war der Versuch des Directors, sich durch das Trommeln einige volle

Häuser zu schaffen, weniger dankenswerth, als fruchtlos. Bei uns gehts mäßig fort. Ich muß vorläufig noch hier bleiben und sehe das Ende des Monats herankommen, ohne Freude. Für die Freundin, die in diesen Tagen wohl allerlei Abhaltungen gehabt hat, bewahre ich treue Gesinnung u. gedenke immer als

getreuer

F.

Siebleben 26. Nov. 86.

Meine liebe Frau Ilse.

Über das Ende unseres hiesigen Aufenthaltes ist jetzt entschieden. Der Herzog hatte seine Einladung, von deren Telegramm ich wohl geschrieben, brieflich durch Tempeltey wiederholen lassen. Ich habe geantwortet u. werde am 6ten, dem Geburtstag der Herzogin, über Koburg mit Gusten kommen, am 7ten dort bleiben, am 8ten Abend in Wiesbaden eintreffen. Bis dahin ist noch scharf zu thun und doch wird mir diese langweilige Arbeit grade jetzt so zum Überdruß, daß ich alle Vernunft zusammennehmen muß, um fortzufahren. Es ist nur noch wenig zu thun, aber dies Wenige ist mir geradezu zuwider. Ich habe in der Zeit, welche jetzt zu behandeln ist, vorzugsweise in Politik gelebt, zuweilen hinter den Coulissen gestanden u. grade hierbei ist Ton u. Farbe zu finden unangenehm, zumal man die eigenen Beobachtungen zur Zeit für sich behalten muß. Doch wird auch dies überwunden werden.
Wegen der verunglückten Aufführung des Waldemar in Berlin fühle ich keine Sorge. Das war vorauszusehen, wenigstens nach den Mittheilungen eines Hrn Dietz, der dort Genius ist. Aber ich habe in diesem Sommer so sehr auf dem Präsentierteller gestanden, daß ich — auch aus Klugheit — den dringenden Wunsch habe, jetzt wieder von der Bildfläche zu verschwinden. Denn es giebt eine Reaction in allen Dingen, zumeist im literarischen Renomee u. vor der Öffentlichkeit hat der Mann keinen schlimmern Feind, als übereifrige Freunde. Es schlägt 11, Schreiber will zur Post. Ist wie ich annahm der Professor in

Wiesbaden, so bitte ich, ihn angelegentlich zu grüßen u. immer lieb zu behalten, meiner Frau Ilse

getreuen

Freytag.

Siebleben 1. Dec. 86.

Meine liebe Frau Ilse.

Vor Allem sorgen wir um die Augen. Wenn diese heil wären, so würde sich empfehlen, daß Frau Ilse mit nach Neuwied ginge. Grade nur dahin, wo Carmen Sylvas Heimat ist, und Gelegenheit wäre, gute u. sehr interessante Menschen kennen zu lernen. Ich bin eigennützig genug, diesen Rath nur deshalb zu geben, weil ich selbst am 8ten doch unterwegs bin und am Abend nach meiner späten Ankunft doch Frauchen nicht sehen kann.
In Wiesbaden erzählt man sich, meine Frau sei gar nicht krank u. werde von mir nur in Gefangenschaft gehalten. Dergleichen ist nur beachtungswerth als ein Symptom.
Man hat mich so lange auf dem Präsentierbrett dem Publicum vorgeführt, daß natürlich eine gewisse Reaction eintritt. Und dafür pflegt das Völklein zu sorgen, welches durch gehäuftes Lob eines Andern, zumal wenn er College ist, sich im eigenen Selbstgefühl gekränkt sieht. Immer aber und über Allem denke und wünsche ich Frieden und Glück meiner lieben Freundin, ich gedenke treu

F.

Wiesb. 1. Jan. 87.

Liebe Frau Ilse.

Die Nachricht kam gestern Abend an. So ist es doch die gefürchtete Krankheit[1]) und Frau Ilse tritt das neue Jahr in Sorge an. — — Ich enthalte mich aller Glückwünsche.

[1]) Ilses Töchterchen Mika hatte Scharlach, und Freytag wagte nicht zu seinem gewohnten Nachmittagsbesuch zu kommen wegen Ansteckungsgefahr für seinen Gustel.

in der Ueberzeugung, daß die Weltordnung ihren Weg weislich geht, ohne uns zu fragen. Aber ich bin mit meinen Gedanken unabläſſig am Bett des lieben Kindes.
Hier war geſtern ein grauer u. verſtörter Tag, heut iſt es nicht beſſer. Früh Glückwünſche, Guſt ſagte in großer Bewegung einige Verſe her, die ihm der Lehrer gegeben. Ich hörte nicht den Text, ſondern ſeine zitternde Stimme. Dann kam Schultes, dann die Briefe, darunter Tempeltey.
Jetzt geht der Zug fort, bald kommen die Gratulanten. Mit Arbeit iſt nicht viel, ein wichtiges Buch fehlt, das der Schreiber verpackt hat. Fruchtloſes Suchen. —
Heut Nachmittag denke ich mit dem Knaben gehorſam an die Luft zu gehen. Viele haben geſchrieben. Auch der Miniſter Goßler aus Berlin, der zum Eintritt in die unglückliche Commiſſion zur Ertheilung des Schillerpreiſes für Theaterſtücke auffordert. Iſt nicht abzulehnen. Ueber das letzte Jahr behalte ich mir das Urtheil vor zum Wiederſehn.
Möge dies bald möglich ſein.
Innigen Gruß an Mika.

In Treue

F.

Wiesbaden 8. Jan. 87.

Liebe Frau Ilſe.

Für das liebe Briefel u. ſeine guten Nachrichten danke ich von Herzen. Es kommt u. wird allmählich. Aber es war eine ernſte Epiſode, hart für den Freund, und am härteſten für die Sorgſame, Liebevolle, Alles bedenkende Pflegerin, allein, im fremden Lande. Ich flehe nur jetzt dafür, daß bei der Geneſung Mikas Vorſicht beobachtet werde, damit die andern Kinder ſich nicht anſtecken. Die Doktors ſollen Alles, was von Schutzmitteln möglich iſt, angeben.
Unter den Eingängen auch die Nachricht, daß Frau Ilſe eine kleine Namenscollegin erhalten hat, mein Neffe Guſtav läßt ſein Töchterchen auf den Namen taufen. So erweiſt ſich die

Arbeit der Poeten als nützlich für das Standesamt u. Hauswesen. — Hirzel hat meine Berechnung geschickt, darnach habe ich mehr gut, als ich erwartete. Dies ist nicht unangenehm. Um Geld habe ich zu sorgen nicht nöthig. Und mir ist solcher Wohlstand zuweilen wunderlich, denn bis vor etwa 8 Jahren war das nicht so. Man muß nur am Leben bleiben. Das Unglaublichste kann geschehen. — Doch das ist Wenig gegen Anderes. Dazu gehört, daß meine Herrin hold, lieb und vertraulich bleibt

Ihrem

getreuen

Freytag.

Wiesbaden 10. Jan. 87.

Liebe Frau Ilse.

Das Beschreiben dieses Bogens erweist sich als sehr bedenklich. Denn warum? Was ich schreiben könnte, kann ich nicht schreiben, und was ich schreiben kann, könnte der Herrin zu kurz erscheinen. Dazu kommt der Schreiber, nicht ich, sondern der am Seitentische, welcher in unerträglicher Weise nichts thut, während ich schreibe, ich glaube er sehnt sich nach dem Sommer, um die Fliegen beobachten zu können, zumal grade keine Schneeflocken zur Betrachtung einladen.

Also heut kein Figaro, mäßiger Schlaf verbunden mit Wachen u. Nachdenken über einige brennende Sätze der Arbeit, Frau Ilse up u. dal auf der Bettdecke, heut sehr frühes Aufstehen in völliger Finsterniß, Arbeitstisch, Milch dann Thee, Guste stolpert herein, Zutheilung einiger Löffel Thee für seine Milch. Erst Post, Zeitungen, eine unerfreuliche Büchersendung. Aber was sehe ich da, etwas Graues. Wunderschöne Handschrift auf dem Couvert, noch schönerer Inhalt, denn es wird dadurch gewissermaßen bestätigt, was ich in meinem Gemüth leichtsinnig zu ahnen wagte. Kurz, fröhlicher Morgengruß mit Rosa-Malerei für den Morgen.

Dann etwas Zeitungen. Die Sache steht so. Etwas gewisses

weiß man nicht. Es kann Friede bleiben, es kann auch nicht. Vielleicht bewilligt der deutsche Reichstag noch das Geld für Vermehrung des Heeres, wie ich wünsche, begehre u. fordere, oder er bewilligt es nicht. Dann wird er aufgelöst. Herzog v. Koburg war zum Besuch in Berlin, er hat beim Kaiser gewohnt u. nicht bei dem Kronprinzen, wie sonst immer, was zu einem Schlusse berechtigt. Außerdem sind wieder Mehrere gestorben, welche wohl bekannt waren, u. andere geboren, die dazu noch keine Zeit hatten. Außerdem sind die Franzosen in unheimlicher Weise friedfertig und die Russen tückisch, Katkow schreit zum Kriege, der Kaiser hat keine Lust dazu. Weiter nichts Neues. Gestern sandte der hiesige Sprudel, die Narrengesellschaft, dh. Heyl Kappe u. Einladung, wie sonst auch. Und Scriba mußte eine Dankantwort abschreiben, womit er aber fertig ist.
Heut Nachmittag wird ausgegangen, frische Luft wird ersehnt, morgen beginnt die Trinkerei[1]). Jetzt aber freue ich mich meines Gehorsams, grüße herzlich Mika und bitte flehe u. beschwöre hold zu bleiben

getreuem

F.

Wiesbaden 12. 1. 87.

Liebe Frau Ilse.

Innig danke ich für die Abendgabe. Das graue Briefel wird mir jeden Abend zum Couvert gelegt, was die Andacht beim Essen nicht befördert, denn die Gedanken sind auf schleunige Isolirung gerichtet. Was hat die Herrin über die Temperatur gesagt? Es giebt darüber ein altes Volkslied: Es ist um mich u. s. w. das ist meiner Frau Ilse doch bekannt?
Ich aber wünsche doch auch zu wissen, wie lange nach Urtheil des Arztes, noch die Absperrung dauern soll, u. ich bitte, mir darüber eine Andeutung zu gönnen. Denn der Mensch will wissen, wie er daran ist.

[1]) Kochbrunnenkur.

Ach mein liebes armes Frauchen. Es ist doch Vieles jämmerlich in der Welt. Dasein u. nicht vorhandensein, Scharlach, kurz Unzufriedenheit, Mißmuth, Krakeligkeit und Zorn gegen den Lauf der Weltgeschichte werden übermächtig, die Hoffnung ist wie das kleine Endloch in einem langen Tunnel, sie genügt nicht. Kurz mich erfaßt Sehnsucht

u. ich gedenke getreu und mit innigem Gruß

für Mika

F.

Wiesbaden 13. 1. 87.

Liebe Frau Ilse.

Das Volkslied, wegen dessen angefragt wurde, lautet:

Mein Lieb das wohnt im Odenwald
Und ich steh in der Schweiz,
Es ist um mich so kalt, so kalt,
Doch innen ist es heiß.

Also Montag hört die Absperrung auf? Dann wäre wohl, da die ersten Stunden der Familie gehören u. der Wirtschaft, der Dienstag der richtige Tag. Es ist noch lange bis dahin. Gern käme ich sofort, aber da wir einmal der Vorsicht uns ergeben haben, so wird es doch vernünftig sein, sich zu bemuttern. Was mir sauer wird.
Grüße an Mika, ich denke treu

F.

Wiesbaden 9 April 87.

Liebe Frau Ilse.

Zum Glückwunsch des heutigen Tages habe ich nichts anderes zu fügen als Dank, tiefgefühlten Dank für eine treue Freundschaft, die mein einsames Leben reich gemacht. Wir armen Sterblichen, wir sehnen uns nach Gütern u. ängstigen uns um ihren Erwerb, in Zweifel u. Sorgen, ob das Gewonnene uns zum Heile sei. Der Gewinn Ihrer Neigung aber u. Ihres

Vertrauens gehört zu dem Besitz, der einmal erworben, nicht wieder verloren werden kann.
Fortsezung aus bewegtem Gemüth heut Nachmittag. Hier nichts weiter als frohen Gruß zum Feste meiner holden Freundin.

Gustav Freytag.

Seit 6 gestern wußte ich's, daß heut die Sonne scheinen werde, ich sah wegen des Tages nach dem Barometer.

In der Mitte vierbeiniger Tisch mit einer Decke.

Hans (kommt herein), einen Besen u. zwei Soldaten in der Hand. Ich bin das Wichtelmännchen in diesem Hause. Hier habe ich zwei kranke Soldaten, die muß ich gesund machen (kriecht unter die Tischdecke).
Mika (schnell herein mit einem Wedel), stäubt die Möbel ab, gleich hinter ihr Litta[1]) (beide als Elfen).
Mika. Wo kommst Du her, Du Elfenkind?
Litta Vom Wiener Wald, u. Du Elfe?
Mika. Aus dem Nerothal.
Beide (rufen). Heinzelmännchen, Heinzelmännchen, wo steckst Du?
Hans steckt den Kopf heraus. Hier bin ich.
Mika. An die Arbeit, ihr Elfen, die Herrin wird sogleich hier sein.
Hans (kriecht hervor, fährt mit dem Besen um den Tisch herum).
Mika. Alles soll sauber u. rein
In der Herrin Stube sein.
Wir kleinen Geister schaffen bei Tag u. Nacht
Und halten ihr über Kleider u. Bücher Wacht.
Wir fegen die Böden und schmücken das Haus
Und segnen die Arbeit, die Ruh u. den Schmaus.
Litta. Alles fertig, es glänzt der Tisch,
Die Blumen stehen lustig u. frisch;
Ihr Geburtstag ist heut,
Wir theilen die Freud'
Und sagen ihr leise Heil u. Wunsch.

[1]) Litta, Stieftochter von Ilse.

Hans (der wieder unter die Tischdecke gekrochen). Und heut giebts noch Wein oder Punsch.

Mademoiselle (als Elfe). Bon jour, bon jour.

Litta. Wer bist Du, fremdes Feenkind?

Mademoiselle. Je suis enfant de la belle France, et je viens, pour adresser mes vœux à Madame.

Mika. Willkommen, Schwester, hilf bei der Arbeit (sie fahren geschäftig umher).

Litta. Still, sie kommt (sie drücken sich alle drei in Gruppe nieder).

Herm. (als Frau Professorin tritt feierlich herein, geht einmal um den Tisch, die Elfen neigen sich). Guten Tag, ihr Kleinen.

Hans (von unten). Guten Morgen, Frau Professorin.

Herm. Guten Morgen, mein Heinzelmännchen (geht noch einmal um den Tisch, dann zurück zur Thür, ruft hinaus) Hans, was willst Du schon wieder, laß Dir von Nancy eine Geschichte erzählen, — Litta, Mika, macht eure Schularbeiten — Mademoiselle, veuillez bien arranger les cheveux de Hermance (schließt die Thür)! — Also heut ist mein Geburtstag.

Hans (unter dem Tisch). Setz Dich aber still hin, denn die Andern wollen Dir eine Rede halten.

(Ein Schemel für Herm. wird von Madem. zu Füßen der Mutter gestellt, sie setzt sich.)

Litta tritt vor.

1. Elfe.

Von Vöslau komm' ich. Dort ist unser Reich,
Wo Tannen hoch wie Riesensäulen ragen
Und grüne Wipfel, Meereswellen gleich,
Mit lautem Rauschen an einander schlagen.
Im Waldesschatten, im weiten Raum
Da schlägt Dir das Herz so froh u. leicht,
Mit Moos bedeckt steht jeder Baum
Ein Bild der Kraft, die zum Himmel reicht.
Dort aus dem weichen Bett von Moose
Rinnt in die Tiefe der silberne Quell.

Erdbeerblüthen und die wilde Rose
Tränkt und nährt die kleine Welt,
Und das gebrochne Dämmerlicht
Fällt grüßend Dir ins Angesicht.
Dort bin ich unsichtbar um Dich bemüht
Und die Zweige über Dich haltend
Lenk ich still, was sich gestaltend
In der Seele Dir bebt und glüht.
Und ich richte von den Bäumen
Fröhlich winkend Dir den Blick
Zu vergangner Tage Träumen
In die ferne Welt zurück.
So ruhst Du sinnend, und zum Waldestraume
Klingt der Wandervögel Lied vom Baume.

2. Elfe.

Heut thront die Mutter in der Kinder Kreise,
Der liebe Vater kam von weiter Reise,
Vollzählig wären wir, nur Eine fehlt,
Sie sendet Dank u. Küsse ungezählt.
Dann was wir Kinder Dir im Herzen tragen,
Wir dürfens heut einmal mit Freude sagen.
Dem guten Engel gleichst Du, der beschirmend still
Die Leben leitet wie zu holdem Spiel.
Mit würd'ger Ruhe, mit gefälliger Sitte
Uebst Du Dein Frauenamt in unsrer Mitte.
Das Haupt gehoben, Lächeln um den Mund
Gehst Du durch Erdenglück u. Leid, Gesund
Machst Du den Kranken, leicht den schweren Muth,
Berathend, tröstend, willensstark und gut.
Du hast den Sinn, der wilde Wogen glättet,
Und hast Dein Kinderlachen Dir gerettet.
Du bist als holdes Vorbild uns gegeben
Von einem starken, edlen Frauenleben.
Nimm heißen Dank.

Herm. (sich erhebend).

Jetzt steh' ich auf und grüße Dich,
Du treue Mutter mein,
Ich liebe Dich herzinniglich,
Wie Du, so möcht ich sein.
Ich kann Dir noch nicht danken
Mit schöner Worte Spiel,
Die Lippen sagen wenig,
Doch unsre Herzen viel.
Ich bin Dir gut, Du bist mir gut,
Mein Leben ruht in Deiner Hut.

Hans (tritt vor die Eltern).

Jetzt bin ich noch ein kleiner Wicht,
Doch sag' ich Euch, so bleib ich nicht.
Ich werde General.
Und rufe durch den Saal:
Die lieben Eltern hoch
(salutirt).

Auch die fremde Elfe, den Sie in ihre Nähe gestellt und dem Kreise derer, für welche Sie sorgen, eingefügt haben, bittet um Erlaubniß, Ihnen zu Ihrem Geburtsfeste seinen Dank u. seine herzlichen Wünsche auszusprechen. (Damit ist Freytag gemeint.)

Von Freytag zu Ilses Geburtstag gedichtet und von ihren Kindern aufgeführt.

9. April 87.

Gnädige Frau Professore

Hochgeboreneit zu Wiesbaden.

Nämlich als der natürlichen Amme ihr Mann bin ich von der Freiheit Ihrer gnädigen Frau mitsammen dem bekannten Kinde gleichfalls zu dero vorfallendem Geburtstage eine Gratulation zu senden, Dem einen Pagoner[1]) meiniger, welcher Euer Gnaden

[1]) Schwein.

bekannt wurde als geschlachtet und in Rauch gehängt, ist der eine Schinken heruntergefallen, weil der Hacken entzwei gegangen war. Dieses Gefällige sehe ich als einen Wink an von oben, daß ich nähmlich dankbar sein soll wegen der Kleinen herrschaftlichen, welche die Pagoner zum Füttern vorräthig geworden ist. Deshalb schicke ich ebenfalls diesenjenigen Schinken zu Ihrer Gnaden vorhandenem Geburtstage und Feste. Denn die Meinige und Amme kriegt ohnedies auch Etwas davon zu genießen. Weshalb ich überhaupt Ihre Gnaden alles Glück und Segen wünsche auch für dero Familie als gnädiger Frau

dienstbarer dehmüthiger

Ihrer Ammen Ihr Mann.

Freytag schickte zum Geburtstag von Ilse einen Schinken im Namen des Mannes der Amme.

Wiesbaden 10 Mai 87.

Meine liebe Frau Ilse.

Gestern war Sonnenschein bei der Abreise, heut ist Alles grau, stürmisch und zu Feuchtigkeit geneigt. Nur am Morgen war eine Stunde Sonnenlicht, wofür ich dem Himmel danke. Man ist in dieser Jahreszeit verwöhnt und sehnt sich nach Licht, ich immer sehr. Wir denken der Reisenden die in die Ferne dahinfahren, und ich erbitte Erlaubniß in gewohnter Weise der hochverehrten Freundin die kleinen Ereignisse unseres Tageslebens mitzutheilen. Es ist das beste Tagebuch, das ich führen könnte. Ich war bis zur Gegenwart nie in der Lage, für mich solches Detail aufzuzeichnen, u. es gehört wohl auch ein Maaß guter Freundschaft dazu, dergleichen von dem Andern zu ertragen. Zähne u. Wange sind menschlicher, als sie in der letzten Zeit waren, und ich begann die aufgehäufte kleine Arbeit des Schreibtisches abzutragen. Angelegenheiten der Kranken, Brief an Hirzel mit literarischem Kleinkram, zwei Bogen Revision des 5ten Bandes, endlich der bis jetzt hingezogene Bericht über Schultes an das Kabinet, über den Mann sehr günstig, über

das Buch nach Gewissen, mit den vertraulichen Andeutungen, wie er zu behandeln ist. Wie der Mensch oft nicht ahnt, was ihm zum Heile dient, so sehnt sich auch Karlchen Schultes[1]), daß der Kronprinz ihm die Dedication erlaubt, und der arme Kerl würde für eine Demüthigung halten, wenn sie nicht bewilligt würde. Und doch ist er dabei im Irthum, denn wenn er die Erlaubniß erhält, so hat Kronprinz in Betracht der Verhältnisse die Empfindung eine Gunst und Gnade gespendet zu haben, u. Schultes wird Schuldner, mit dem der hohe Herr fertig ist. Würde die Erlaubniß verweigert, so hat Kronprinz die Empfindung einem wackern Mann wehe gethan zu haben, u. Schultes ist sicher, daß er künftig bei jeder Gelegenheit einen Herren findet, der ihm etwas weniges gut zu machen hat, also kleine Huldbeweise u. s. w. — Dies ist die Philosophie eines alten Höflings, aber sie ist richtig.

Von Eingängen ist nichts wesentliches zu verzeichnen, als ein Brief des ebenerwähnten Kronprinzen. Als er ankam, besorgte ich eine Mahnung nach Ems, die jetzt — der Backe wegen — eher angehört werden könnte, obgleich meine Garderobe in sehr verlebtem Zustande ist, die aber doch störend gewesen wäre, dazu peinlich u. unnütz, wie bewußt. Glücklicherweise stand nichts davon darin, u. der herzliche Ton des Briefes ist die Bitte um Entschuldigung wegen nicht erfolgender Einladung, die dem Frauchen zu Ems aus anderen Gründen ebenso lästig wäre, als meiner Trägheit. Den Brief lege ich bei. Die letzten Bände der Gesammelten Werke habe ich ihm u. der Kronprinzessin zurückbehalten, bis sie wieder in Berlin sind, aus dem erwähnten Grunde, um in Ems nicht an mich zu erinnern. So ist Alles in Ordnung, sie gehen nächstens nach Berlin zurück. Aber bei dieser Gelegenheit fiel mir auch meine Garderobe auf das Gewissen. Ach, der üble Zustand hat mich diesen Winter öfter bedrückt, als ich gestehen möchte. Ich fürchte, es muß nach dieser Richtung etwas geschehen. Und zwar schon hier, weil

[1]) Theaterdirektor in Wiesbaden.

doch unsicher ist, wenn ich nach Siebleben u. zu meinem Hofschneider komme. Da ist ein gewisser schwarzer Rock, sehr geneigt schäbig auszusehn u. sitzt auch übel. Außerdem fehlt ein Sommeranzug: Jaquet, Weste, Beinkleid. Dies ist die Hauptsache, wenn man in die Welt geht. Die Wiesbadner Schneider sind mir verächtlich, dennoch werde ich einen kaufen müssen. Aber die Farbe? Alles gleich? oder verschieden? darüber eine Meinung oder Ansicht, welche einem Befehl gleichkommt, zu hören, wäre mir sehr erwünscht. Ich bitte Hans deshalb zu befragen, wir beide verstehen einander in solchen Männergeschäften. Abends.

Wenn ich jetzt den heutigen Tage überlege, so ist sein Charakter ruppig, äußerst ruppig, grau, jämmerlich, kurz miserabel, ohne Tugend u. ohne große Gefühle. Selbst erfüllte Pflicht vermag nicht zu trösten. Denn ich bin noch nicht spazieren gegangen. Warum? Ich konnte nicht wegen Schmerzen in der Ferse. Dafür giebt es aber ein altes radikales Mittel: „Trinke weder Wein noch Bier, so vergehn die Schmerzen dir". Diese Kur muß 3 Tage fortgesetzt werden. Heut war der erste, u. jetzt Abends könnte ich schon Walzer tanzen, denn ich habe musterhaft gelebt, von Milch u. Wasser. Nur Mittags gab es Erbsen u. Sauerkohl mit Rauchfleisch, ein sehr angenehmes Gericht, dazu Reste einer Nußtorte. So lebt der Mensch von seinen Erinnerungen. Armer Guste. Nur eine Freude, die beiden Blätter des bewußten Briefes von hoher Hand, sonst Alles miserabel wegen der dicken Backe. Nachmittag Einstäubung von Bor, dann Besuch bei dem zweiten Genius dieses Tages, bei Schultes, gebotenes Todschlagen der Zeit, u. doch war ich nach 5 Uhr schon wieder zu Hause. Gute Nacht. Ich gedenke. In dieser Viertelstunde betritt Hans[1]) das Pflaster Wiens. — Guten Morgen. Die erste Nacht im Elternhause ist vorüber. — Ich sende treue Grüße. Eile zur Post zu tragen. Alles ist hier in Ordnung. Immer

getreu

Freytag.

[1]) Hans Söhnchen von Ilse.

Friedrich Wilhelm Kronprinz an Gustav Freytag.

Bad Ems 8. Mai 1887.

Es hat mich recht gefreut, mein lieber Freytag, daß Sie angesichts des Erscheinens Ihrer gesammelten Werke daran dachten, mir zuvor das erste Heft derselben zu senden, weil ich auf solche Weise mich mit Ihren Jugend-Erlebnissen vertraut machen konnte.

Nun stehen fünf stattliche Bände vor mir, von denen der erste mir Kunde von Ihrem ganzen bisherigen Leben giebt, mithin manche Stunden berührt, die ich mit Ihnen zugebracht, oder welche Sie unserem häuslichen Heerde nahe stellte. Herzlichen Dank also für Ihre Gabe welche einen werthvollen Besitz mehr unter meiner Büchersammlung bedeutet, vor Allem aber den mir theueren Verfasser lebhaft vergegenwärtigt, der leider sich allzusehr der Zurückgezogenheit hingiebt.

Sie begreifen, daß ich mich heute nur mit dem ersten Bande beschäftige, weil derselbe mir das Neueste, das heißt das bisher mir von Ihnen am wenigsten Gekannte bringt, während die übrigen Theile liebgewordene alte Gefährten nur in neuem Gewande bedeuten, welche längst Eigenthum unseres Volkes wurden.

Zweierlei Dinge haben mich eigenthümlich berührt, einmal nämlich, daß Sie Agnes Franz näher gekannt, weil deren Jugendschriften mein Entzücken als Knabe erregten, und sowohl, meine Frau in ihrem Heim, als auch ich im Kreise meiner Spiel-Gefährten, Stücke gedachter Verfasserin aufführten. Das Andere aber betrifft einen Theil Ihrer Erziehungs-Zeit, welche Sie nach meinem gegenwärtigen Besitzthum Oels führte! Da will es mir scheinen, als wenn jenes stille Fleckchen schlesischer Erde vorbedeutungsvoll die Beziehungen zwischen Ihnen und uns einzuleiten berufen ward.

Recht willkommen war mir die Geschichte der Entstehung Ihrer einzelnen literarischen wie dramatischen Erzeugnisse, weil ich mich mit Ihrem inneren Entwickelungsgange ebenso wie mit den Sie leitenden Anschauungen vertraut machen konnte. Ueberdies

zum Geringsten förderlich für meine Ausbildung geworden sind.

Endlich muß ich noch erwähnen daß mich die Schilderung Ihres „Soldaten-dienstes" ebenso ergötzte, wie ich Wohlgefallen an der Erwähnung der Charaktere von Rippe, Rückert, Böking, Mattey gefunden habe.

Nun zum Schluß einen freundlichen Gruß von meiner Frau, nebst dem Geständniß daß ich die Vaterschaft an der Verleihung des Friedens Klasse des Ordens pour le mérite — welche mit besonderer Wärme beschlossen ward — an Sie, nicht abläugne, als

Ihr aufrichtig ergebener

Friedrich Wilhelm

aber bot mir die Schilderung der Zeit, welche Sie bald in Leipzig, bald in Berlin unter Sturm und Drang zubrachten, eine Erinnerung an die Eindrücke, welche sich meinem jugendlichen Gemüth tief einprägten und nicht zum Geringsten förderlich für meine Ausbildung geworden sind.

Endlich muß ich noch erwähnen, daß mich die Schilderung Ihres ‚Soldatendienstes' ebenso ergötzte, wie ich Wohlgefallen an der Erwähnung der Charaktere von Koppe, Rückert, Böcking, Mathy gefunden habe.

Nun zum Schluß einen freundlichen Gruß von meiner Frau, nebst dem Geständniß, daß ich die Vaterschaft an der Verleihung der Friedens Klasse des Ordens pour le merite — welche mit besonderer Wärme beschlossen ward — an Sie nicht ableugne, als

Ihr aufrichtig ergebener

Friedrich Wilhelm Krpr.

Wiesb. 12. Mai 87. Donnerst.

Meine liebe Frau Ilse.

Ich bin bekümmert, daß die Freundin noch nicht in ihrem Urwald angekommen ist, wenigstens mir die Nachricht davon fehlt. — Heut Nacht hatte ich einen Traum. Ich war recht leidend geworden an Bein u. Brust u. sollte nach dem Süden. Ich ließ Gusten mit Agnes u. einer Nichte in Wiesbaden, ich wußte genau, daß es September war, und reiste für einige Monate nach dem Süden. Aber allein durfte ich nicht. Da sah ich Frau Ilse bei mir, welche im Einverständniß mit ihrer Familie mich als Pflegerin begleitete. Wunderlich. Dann sah ich mich auf der Insel des Odysseus, mit diesem in der Grotte, wie ich zu Weihnachten ein Krippel machte. Alles war rosa und vergoldet. Dummer Traum, der auch Wahrheit sein kann. Ich war ganz lustig dabei, ich lag u. die Freundin sorgte für mich. Doch vertraue ich, daß der Traum sich als unwahr erweisen wird. Denn wenn es auch jetzt in mir wirtschaftet, ich sehe keinen

8*

Grund u. keine genügende Ursache, ernstlich zu erkranken. Und so wollen wir diese Launen der Natur tapfer abwarten. Der Sommer wirds wohl wieder gut machen.
Es ist über uns immer noch kalt und trübe, aber einzelne Lichtstrahlen fallen auf die Arbeit. Man wird, wenn man sich lange auf Erden herumtreibt mit Erfahrung über das begabt, was Entbehren und Missen heißt. Doch lernt man darin keine Geduld, alle Gewöhnung nutzt nichts, die Seele bäumt auf u. es ist ärger, als in jungen Jahren. Herunter Bangigkeit u. vorwärts. — Die Bäume blühen im Regen wunderschön, Alles in der Natur möchte gern lachen, aber es kann nicht. Ach, und in Wien und Böslau wirds auch kalt sein. Wenn die Freundin sich nur nicht verkältet, solch unbewohntes Sommerquartier ist ein Satan, ich möchte bitten u. mahnen, nicht nur um Andere zu sorgen, auch einmal an sich selbst zu denken, was bei Frau Ilse ungebräuchlich ist. Die Losung in diesem Leben ist immer: tapfer u. stolz. Mir aber bitte ich zu bleiben, immer gedenkend

getreulich

F.

Wiesbaden 13. Mai 87. Freit.

Also meine liebe Frau Ilse ist endlich zu Hause. Ei ei. An diese Fahrt wird man denken. Das kommt davon. Wer fährt und fortgeht, bleibt sitzen u. kümmert sich u. friert, u. die Nachtruhe geht zum Teufel, und wer zurückbleibt, der bleibt erst recht sitzen, kümmert sich auch um allerlei u. ist auch in ruhelosen Zuständen. Daraus folgt, daß alles Reisen vom Übel ist, wenigstens das Wegreisen. Ich bin durchaus für Häuslichkeit. Man setzt sich hin, zündet eine Cigarre an, erwägt Wirtschaftliches, und was sonst nahe liegt, geht auch auf Entfernteres über, Politik, Damajanti mit ihren Schlangen u. wilden Thieren und anderes Wundervolle poetischer Erfindung u. trinkt dabei sein Glas Bier. O ihr Mitmenschen, wozu habt ihr die Eisenbahnen erfunden? ich hasse sie, wenigstens vorläufig.
Es ist draußen sehr kalt und rauh. Dennoch ist das Blühen

und der Duft des Frühlings nicht von der Seele fern zu halten. Denn auch gute Neuigkeiten verbreiten Freude und Empfänglichkeiten um sich herum. Ich bin der Freundin für ihre Mittheilung von Herzen dankbar u. ich bin sehr erfreut über den Gruß der lieben Mama, der ich selbst zu antworten mir nicht versagen kann. Sonst läuft bei uns das Leben so still, daß man ebenso gut auf Robinsons Inseln sein könnte.
Brief von Stosch, der mich auf einen seiner alten Bekannten Gen. Verdy hatte einladen wollen, dies aber schonend nicht gethan hat und über den Besuch berichtet. Verdy, der Gouverneur der Festung Straßburg im Elsaß geworden ist, brachte von Berlin allerlei kriegerische Nachrichten. Doch ist davon nichts Ernstes zu besorgen. Zunächst bleibt Friede, der Kanzler will ihn, der Kaiser will ihn und auch in Rußland ist die Widerstandskraft gegen das Drängen Katkows u. der Panslavisten noch nicht gebrochen. Stosch ist ganz Weinzüchter geworden, er steht in der Nacht auf, um nachzusehen, ob ein Frost zu fürchten ist, über den Champagner, den er hier getrunken, klagt er, weil er die Nacht darauf nicht hätte schlafen können und fordert für das nächste Mal Dünnbier. Ich antworte ihm, nicht der Champagner war an seiner Aufregung Schuld, sondern die Tulpen. —
Es ist Abend. Guste längst zu Bett, Alles um mich still, ich gedenke. Gute Nacht, die erste im Waldhaus. —

Sonnab. 14. früh.

Zoologische Reime fürs Haus: Löwe, Elephant u. Maus, sehen sehr verschieden aus, Giraff, Zebra u. der Strauß sind in Afrika zu Haus, Rhinozeros u. Krokodil finden sich im Flusse Nil. Außerdem giebts tausend Thier, Alle haben wir nicht hier.

Hans Diehter.

Die erste Post brachte Kreuzband Svoboda. In einem ungewöhnlichen Eifer habe ich bis zur Ankunft des Schreibers darin gelesen, man will doch wissen, wie der Mann war, welcher — davon später.

Wenn Jemand ernsthaft und angestrengt beschäftigt ist, wie wohl jetzt Frau Ilse sein mag, und der Andere, sei es auch ein guter Freund, trudelt in leichtem Geschwätz über Nichtigkeiten umher, so ist dieser Andere in Gefahr, langweilig u. schaal zu erscheinen. Kaum habe ich den Muth meinen Faden weiter zu spinnen. — Besuch unterbricht: Graf Hochberg, der neue Intendant der Kais. Hoftheater, der den ganzen Winter hier erwartet wurde. Er ist wohl vom alten Kaiser gewählt, weil er 6 Fuß hoch ist, artig, armer Diavolo von Dilettant. Erzählte stolz von der neuen Aufführung des Wallenstein in Berlin mit historischem Kostüm, neue Nuance der Meiningerei. O du närrischer Genius, ich hatte Gelegenheit Schultes zu loben. — Abend ist da, doch war ich eine Stunde im Freien. Also dies ist die erste Nacht in Vöslau. Ich gedenke. Leben ist Leiden.

Sonntag 15. Mai 87 früh.

Gestern Abend habe ich noch in Svoboda gelesen. Freilich nicht mit der Kühle eines Kritikers, sondern mit wärmerer Empfindung, welcher Frau Ilse immerhin das Prädicat der Ritterlichkeit geben kann. Es ist ein ernster, kräftiger, wahrheitsuchender Geist, auch die Sprödigkeit der Form, eine gewisse Breite u. Unbehilflichkeit des Ausdrucks sind wohl zu überwinden. Ich vermag nicht überall zu übersehen, was er selbst gefunden hat, und was er seinen Vorgängern u. Parteigenossen etwa verdankt, aber in jedem Fall verdient er warme Theilnahme, oft wärmste Zustimmung, und auch, wo die Grenzen seines Wesens einmal sichtbar werden, die Achtung und ein gewisses Zutrauen seines Lesers. Er ist ein tapfrer Soldat der Freiheit, welchem man ansieht, daß er sich mit Narben u. Wunden heraufgearbeitet hat. Wohl fehlt ihm die Souverainität eines heiteren und zum Herrschen in seinem Gebiet ausgerüsteten Geistes, aber er ragt weit über den Haufen der Dienenden. Die Idee seines Werkes ist originell und großartig, sie gehört ihm allein. In der Ausführung ist wohl zu merken, daß sein umfangreiches Wissen zu-

weilen mehr zusammengelesen als gründlich durchgearbeitet ist, und gegen manche Schlußfolgerungen über Kunst u. Kunstgewerbe könnte man polemisiren. Aber der Weg, den er eingeschlagen, ist so fesselnd, daß er den Leser nach sich zieht. Darf ich noch andeuten, worin meine Freunde u. ich uns von seiner Auffassung unterscheiden? Seine Richtung hat ganz Recht, wenn sie ein selbständiges Leben der Seele getrennt vom Körper verwirft. Aber in dem Eifer, das Wesen des Lebens in die Functionen des Körpers zu legen, übersieht die Schule, daß sich durch keine Analyse des Gehirns, der Nerven, der Sinne das Eintreten u. Wirken des individuellen Bewußtseins in die Körperlichkeit erklären läßt. Dies bleibt ein Geheimniß u. wird wahrscheinlich, so lange das Menschengeschlecht besteht, ein Geheimnis bleiben und zu jeder Zeit nach den Bedürfnissen des Gemüths und nach dem jedesmaligen Stand der Wissenschaft gedeutet werden, ob man dies Unbegreifliche: Seele oder eine Verbindung der grauen Gehirnrinde mit Ganglien u. s. w. nennt, ist im letzten Grunde gleich, weder die alte volksthümliche Vorstellung von der Seele als Miethsbewohnerin des Leibes, noch die Deutung des Lebens als einer Zusammensetzung von wirksamen körperlichen Substanzen macht das Bewußtsein der lebenden Wesen verständlich — dies bleibt uns ein Mysterium so gut wie die Zusammenfassung alles Weltenlebens in dem Wesen der Gottheit. Und die unendliche u. unermeßliche Arbeit der Naturwissenschaften wird immer mehr sein zu erkennen, was Seele und was das Göttliche nicht sein können, als zu verstehen, was sie sind. Dieser langweilige Excurs erbittet Verzeihung, das Urtheil über S. sei nur für das Herz der Frau Ilse, nicht für ihn. —

Montag 10 früh.

Es kommt in der Politik, wie man denken konnte. Frankreich vermag nicht Ruhe zu halten, so sehr es auch den Krieg fürchtet. Und es ist eine unablässige Wachsamkeit des Kanzlers nöthig. Wie viel Lebenskraft wird dabei verconsumirt. Die neusten Nachrichten aus Berlin machen Sorge. Doch davon später

einmal. Heut nur innigen Gruß u. Dank der lieben Freundin u. herzliche Empfehlungen u. Grüße an Alle im Hause.

In Treue

F.

Wiesb. Dienst. 17. Mai 87.

Meine liebe Frau Ilse.

Es ist ein unvermeidlicher Uebelstand, wenn zwei einander über Gedanken u. Ereignisse in die Ferne schreiben, daß die Bewegung des Einen mehrere Tage später in dem Andern aufzuckt. Und seine Antwort trifft veränderte Stimmungen und Verhältnisse. Man sollte sich nie trennen, wenn man zusammengehört. Was ich meiner lieben Frau Ilse jetzt vor allem wünsche, ist völlige Ruhe der Seele, Freiheit von allen niederbeugenden u. peinlichen Empfindungen. Aber was ich ihr ersehne, sehe ich noch nicht kommen. Dennoch bin ich stolz auf sie u. voll Vertrauen. — Doch ich beginne mit der langweiligen Tageschronik des ruhigsten aller Haushalte. Gestern Abend kam noch Brief von Stosch, der in Ems beim Kronprinzen gewesen war, sehr traurig. Der arme Herr ist, — was sogar seine Familie nicht weiß, — ernsthaft krank. Er selbst sagte zu Stosch, er wolle gern sterben, nur die drei unversorgten Töchter machten ihm das Scheiden schwer. Seine Krankheit ist ein Leiden am Kehlkopf, welches möglicherweise durch kein Brennen gebändigt werden kann. Als Gerhardt vor 4 Wochen dies anvertraute, sagte er, die Hoffnung wäre, daß das Brennen nicht aufs Neue nöthig werden würde. Wie Stosch gestern schreibt, wird es nöthig. Dies bleibt unser Geheimniß. Den Brief des armen Herrn brauche ich nur für einen Tag hier, da der Tulpenfreund davon gehört hat u. möglicherweise wünschen wird ihn zu lesen zumal unter diesen Umständen. Dann werde ich die Herrin bitten ihn zu bewahren, mit allerlei Aehnlichem, was bei ihr besser verwahrt u. geordnet wird, als in meiner Wirtschaft halb in den Truhen hier, halb in denen von Siebleben.

Heut früh ging die Sonne prachtvoll auf, sie deutete an, daß etwas Gutes von der Ilse kommen würde.

Wiesb. 19. Mai 87.

Vöslau ist doch weiter als Wien, auch in der Postverbindung merkt man das. Wenn man die Sterne ansieht, so empfängt man zu gleicher Zeit die Bilder von ihrem Aussehn, von dem einen wie es vor einigen Tagen war, von dem andern, wie er vor einigen Jahren aussah, vielleicht vor 1000 Jahren, denn je nach ihrer Entfernung von der Erde braucht der Lichtstrahl so verschiedene Zeit, bis er von ihnen zu uns durch den Weltraum dringt. Wenn ich einen Strahl von meinem Stern in Vöslau auffange, so schaue ich auch ihr Bild, wie es vor 2, 3 Tagen war, und ich frage: wie sieht das Bild grade jetzt aus? Ich frage u. sorge. Doch die Sorge soll nicht weich u. nicht zum Zweifler machen. Ich kenne sie ein wenig u. sie kennt mich. Jetzt aber gute Nacht, ich gedenke. — Nur noch schnell die Nachricht, daß ich heut die erste Sommerfliege auf meinem Aermel sah, u. die Motte fliegt auch um die Lampe. Beides sind kleine Thiere, die lautlos schweben. Es ist ganz still um mich, Alles schläft. Endlich nehme ich mein Licht, Gute Nacht.

Freitag 20. Mai 87.

Die erste u. die zweite Post, sie brachten heute keinen Trost, auch mit der dritten geht nichts ein, sei ruhig Herz, 's kann noch nicht sein. Denn ich bitte zu berechnen — Aber das Rechnen hilft nichts. Alle diese Anstalten, Post u. s. w., sind sehr unvollkommen, es müßte immer Alles augenblicklich ankommen. Oder vielmehr, man müßte einen Kasten haben, wenn man hineinguckt, müßte man sehn, wen man wollte u. was er grade thäte, und wenn man das Ohr heranlegt, müßte man hören, was er grade sagt. Dies wäre eine achtungswerthe Erfindung, das Vorhandene. Bah! Es macht nur unruhig. Gestern z. B. wartete ich auf ein Telegramm, Stunde auf Stunde, als ich gar nicht mehr darauf hoffte, des Abends, kams. Auch diese Erfindung ist, obgleich etwas besser, immer noch sehr dürftig. —

Der Tag verging im Zimmer, draußen regnete es fast den ganzen Tag. Wie ists in Vöslau, wenn man den ganzen langen Tag neben einander im Zimmer — weh. Da nutzt der Wald nichts. Kurz es wird Quälerei ohne Ende. Liebe Sonne, scheine wenigstens dort, auf deinen Strahlen fliegt guter Muth und, was den Muth macht, die Hoffnung. Um mich ist still geworden, nur die Fliege ist wieder da. Gute Nacht. Das war kein verlorner Tag, aber er war nicht schön. — Ich schreibe zu viel. Die Ilse kanns gar nicht Alles lesen, u. doch habe ich dies Gefühl, daß das leise Gesumm dieser Seiten jetzt, grade jetzt für sie gehört. Ich gedenke. Gute Nacht. Morgen geht dieser Brief ab mit Couverts und der Photographie.

Sonnabend 21. Mai 87.

Die erste u. die zweite Post, sie brachten wieder keinen Trost, bekümmert ist des Schreibers Sinn, er denkt an die Gebieterin. — Vielleicht bringt die 3te Post etwas, aber der Brief muß fort. Immer u. immer getreu

F.

Wiesbaden 21. Abend.

Nach 2 Uhr ein Telegramm über 4. Es waren doch Worte von heut, 4 Stunden vorher geschrieben und sie waren, wie in der Nacht dem Wanderer der Lichtfunken aus seinem fernen Wohnhause, ein kleiner heller Punkt, dort ists, dann ist es wieder verschwunden u. man sucht vergeblich mit den Augen in der Finsterniß. Also um 10 ein halb Uhr war Fr. Ilse in Vöslau, sie nahm dem Boten den Brief selbst ab u. sie sah freundlich auf den Brief. Es ist doch etwas für das Herz. Ich aber trage die Lampe in die Schlafstube. Ich gedenke. Alles ist still u. im Schlaf, nur die bereits erwähnte Motte flattert, dort noch eine. Gute Nacht.

Sonntag 22. Vormitag.

Ach meine arme Frau Ilse, wie schwierig wird ihr das Schreiben und was ist das für eine traurige Zeit. Nun hat die Herrin

freilich jetzt auch viel zu thun. Und sie richtet uns die Stuben ein? Noch habe ich weder Gust noch Agnes näheres über das gesagt, was nach dem 1. Juli geschehen soll. Nur der Knabe weiß, daß ich mit ihm ein wenig auf Reisen gehe, nach Nürnberg u. Regensburg. Wenn ich in Vöslau eintreffe, wage ich noch nicht zu bestimmen.

Ich wäre innig dankbar, wenn vorher gegen Niemand von meinem Kommen gesprochen würde. Ich habe in Wien einige literarische Verpflichtungen, die ich zu verabsäumen gedenke, u. möchte um alles nicht in die Zeitungen kommen. Meine Herrin würde durch Briefe u. aufgegebene Adressen genau von dem Reiseaufenthalt in Kenntniß sein darüber zu seiner Zeit. Also 2 Stuben. Wenn mir mein Arbeitszimmer, in dem ich nichts zu thun gedenke, gefallen soll, so muß Frau Ilse dasselbe bis dahin als das ihre benutzen. Sonst ist die Anordnung sehr gut. Die Kinder u. die Amme dürfen um Alles nicht vertrieben werden, je mehr oben schlafen, um so ruhiger wird der Junge sein, u. ich darf wohl annehmen, daß ihm besonders die Amme ein großer Schutz gegen Nachtgespenster dünken wird. —

Montag 23ten Abends.

Meine liebe Frau Ilse.

Jetzt 9 Uhr komme ich nach Hause. Brief nur von Gerhardt. Die Kronprinzeß habe ihn beauftragt, mir über die Krankheit des Kronprinzen zu berichten. Der Fall sei sehr ernst, er habe Hoffnung das Leben zu retten, nicht die Stimme. Näheres morgen. Also stumm? Auch so traurig u. jämmerlich. Und ich fühle alte Anhänglichkeit u. Theilnahme lebendig werden, Bedürfniß Kopf irgendwo aufzulegen und über die ganze Tragödie zu reden. — Was durch Verhältnisse und wegen der verwünschten Entfernung zwischen Vöslau u. Wiesbaden unmöglich wird. Muß also das ganze Leidwesen in mich hineinschlucken und ganz übervoll zu Bett gehen. Allein, wie immer. Jämmerlich. In trauriger, verlassener und borstiger Stimmung. Gute Nacht. Ich gedenke, wie sehr.

Dienstag 24. Mai früh.

Brief Normanns von Stosch geschickt. Er ist etwas älter als Gerhardts Nachricht, theilt aber Näheres mit. Gerh. nahm eine krebsartige Geschwulst an, und durch mikroscopische Untersuchung Virchows scheint sich die Richtigkeit dieser Annahme erwiesen zu haben. Das einzige Rettungsmittel ist der Kehlkopfschnitt von vorn, wie bei Kindern, die an der Bräune ersticken wollen —, und diese Operation sollte Bergmann machen. Die Operation geht natürlich auf Leben oder Tod u. hat im günstigsten Fall den gänzlichen u. dauernden Verlust der Stimme zur Folge. Die Operation scheint vorgestern vorgenommen, da sie nicht länger aufzuschieben war. — Ein stummer Kaiser ist noch nicht dagewesen, und die Folgen, welche dies Unglück, selbst im Fall der Arme leidlich wieder genesen sollte, für die Zukunft Deutschlands und Europas haben würde, sind noch gar nicht abzusehen. Da die officielle Presse ängstlich bemüht ist, das ganze Unglück abzuleugnen, so hat man offenbar den alten Kaiser nicht von dem ganzen Ernst der Sache unterrichten wollen. Die kaiserl. Familie, so weit sie dem jüngern Hofe angehört, scheint mir auf Alles gefaßt. —

Nun flehe ich zu meiner lieben Freundin, daß sie mir in dieser Woche noch fleißig schreibe. Denn ich habe große Sorge, wie es ihr geht. Auch um ihr leibliches Befinden. Eins aber bitte ich die liebe Frau immer festzuhalten, daß mein Leben, soweit nicht mein Sohn ein Recht darauf hat, ihr gehört, und daß ich mit Freuden jedes für einen Mann mögliche thun u. tragen will, um über ihr Leben Friede u. Glück zu bringen. Ich gedenke

treu

F.

Wiesbaden 25. Mai Donnerst. 87.

Meine liebe Frau Ilse.

Also das Hauptinteresse der Correspondenz, die zahlreich wurde, ist die Krankheit des Kronprinzen. Die Operation ist aufgeschoben, da der Engländer Makenzie sich bereit erklärte, die Geschwulst

ohne Kehlkopfschnitt durch Ätzen zu beseitigen. Es scheint, daß unsere deutschen Ärzte den Erfolg bezweifeln, doch wird der Versuch gemacht. Die Vertrauten Normann, Stosch, Roggenbach sind natürlich in großer Aufregung, die aus allen Briefen klingt. Ich werde noch in dieser Woche an den Kronprinzen u. die Kronprinzessin schreiben. — Meine Gedanken sind den ganzen Tag wo anders, sie bedenken u. fragen, aber in mir ist doch über Allem ein goldener Schein u. eine fröhliche Zuversicht. Ein neuer Bädeker ist verschrieben: Süddeutschl. u. Östereich, die Reisestiefeln auch bestellt. Denn die alten sind wegen Mama zu schlecht. Nur der schwarze Rock macht mir Kummer, der ist nicht vorhanden, u. der alte sitzt schlecht u. ist schäbig. Der Ilse war das gleichgültig hier, aber sie wird in Wien bedenklich werden, denn man will doch auch, daß der Freund sich gut — möglichst gut — darstelle. Das wird sehr schwierig sein. Man muß die innern guten Eigenschaften hervorheben. Ich freue mich, ich freue mich sehr auf das Wiedersehn. Von Herzen, ich gedenke treu

F.

Wiesbaden 27ten Mai 87. Freitag Abend.

Meine liebe Frau Ilse.

Heut Mittag große Freude: ein Brief von Mittwoch von meinem treuen Kamraden, einem tapfern Gesellen, der seinen Muth noch im Kriege bewähren wird. — Es ist Abend geworden, bevor ich die Brieffeder ergreifen konnte. Und ich fürchte sehr, daß meine Correspondenz nicht nach allen Richtungen angenehm ist, zu viel, aber ich bin so gewöhnt, mich gegen Frau Ilse über Alles auszusprechen, daß ichs nicht lassen möchte. — Drei Briefe über den Kronprinzen: Die Operation ist aufgeschoben, weil der englische Arzt versuchen will, ohne dieselbe das Übel zu beseitigen. Die Berliner Ärzte geben zwar nach, aber sie hegen Mißtrauen. Wird sich erst in 14 Tagen entscheiden. Bis dahin hangen u. bangen. Das schlimmste ist, daß ihm selbst der Lebensmuth fehlt. So eben kommt No. 1 aus meiner Schreibstube. Ich freue

mich u. bin voll von guter Empfindung für die Menschheit. Draußen scheint etwas Sonne. Aber die Wetterwolken ziehen herauf.. Das Leibliche in Ordnung. Maxime. Mir hat mein ganzes Leben die Uberzeugung gegeben, daß der Mensch in großen Angelegenheiten, wo seine ganze Seele will, nie kleine Concessionen machen muß, nicht um schmerzliche Situation zu vermeiden, auch nicht um etwas grade Ersehntes möglich zu machen. Dergleichen Nachgiebigkeit rächt sich immer. Sie vermindert nicht nur das Beste, die Selbstachtung, sie fördert auch niemals, der augenblickliche Gewinn wird für die Zukunft herber Verlust. Ich denke, daß meine Herrin diesen Grundsatz für richtig hält. Beilage Brf. von Stosch über Kr., weil charakteristisch.

Wiesbaden 30. Mai 87. 2ter Feiertag früh.

Meine liebe Frau Ilse.

Uber den Kronpr. keine Nachricht. Die Gefahr ist keineswegs beseitigt, die Entscheidung nur hinausgeschoben. Wenn die holde Herrin frägt, ob ich die Kronpr. liebe, so weiß sie ja selbst aus getreuem Bericht über das Wesen der Kronprinzessin, daß für mich diese Stimmung nicht wohl möglich ist. Doch sie verdient Theilnahme. Und ich leugne nicht, daß ich so warmer Preuße bin, daß mir ihre Verkehrtheiten u. Passionen bei aller Anerkennung ihres warmen Herzens das Mitgefühl beeinträchtigen. Denn wenn irgend eine Frau, so hatte sie eine große und edle Aufgabe, und ihr fehlt bei sehr reicher Begabung grade das, was einer Frau in schwieriger Lage Werth giebt, die Stätigkeit u. Kraft. Ich will einer Andern, die ich kenne, nicht das Unrecht thun, sie mit diesen verzogenen Kindern des Glückes zu vergleichen, aber könnte ichs thun, so würde ich auch rühmen, was jene Andere in ganz unvergleichlich schwierigerer Lage so hoch erhebt und der Liebe und höchsten Hingabe so werth macht, ihr Drang sich selbst durch Stärke und Energie edler u. freier zu formen und, bei einer Unterordnung von rührender Be-

scheidenheit unter den Geliebten, doch die dauerhafte Herrschaft über ihre Umgebung und die Treue gegen das Ideal, das sie sich erkoren, während unsere Fürstin im Spiel mit dem Leben unfreier und schwächer geworden ist. — Doch jeder Vergleich wäre ein Unrecht gegen Eine, welche den Sinn einer Fürstin hat, ohne es zu sein. — Stauffer schreibt, ein wenig gekränkt, weil ich ihm auf seine Offerte: „Pastellbild" nicht ordentlich Bescheid gesagt; ich wiederhole ihm noch heut, aufs neue sitzen kann ich nicht, brauche das Bild zum Juli, er soll machen, was er will. — Ich denke, geräths, so finde ich eine wohlthätige gutherzige Freundin, die mir allenfalls auch das noch abnimmt. Im Übrigen lasse ich mich von einem Andern machen, sobald ich kann. Ich selbst schaue jetzt fleißig u. besorgt nach dem Regenhimmel über uns. Ich sehne mich hinaus mehr, als ich sagen kann. Und es wird mir bereits sehr unbequem, meinem Waschweibel, dem Schreiber, zu diktiren.

Immer aber gedenke ich

getreu

Freytag.

Soeben erhalte ich von Stosch Brief Roggenbachs über den Kronprinzen. Liebe Frau Ilse, es steht doch schlecht. Die deutschen Ärzte halten nach Roggenbachs Erkundigung den Makenzie für Charlatan, Bergmann behauptet, es sei das Ärgste zu fürchten u. Gefahr im Verzuge, das kleine Geschwür sei doch krebsartig, und sie haben diese Ansicht schriftlich im Minist. des Hauses deponirt. Aber man will ihnen nicht glauben. Ich muß den Brief leider morgen zurückschicken. Die Zeitung lautet muthiger.

Wiesbaden 2. Juni 87.

Meine liebe Frau Ilse.

Ich wußte ja, daß heut kein Gruß kommen würde, aber ich sah doch begehrlich nach der Tasche des Postboten. Zuerst fahre ich, ernst gestimmt durch die Berliner Geschichte, in meinem Tagesbericht fort. Den Brief Roggenbachs, von dem der letzte

Brief bereits handelt, habe ich für meine Herrin abgeschrieben u. lege ihn bei. Heut kam noch ein Bf. Gerhardts an St., der ungefähr dasselbe meldet, mit dem Zusatz, daß die Einstäubungen des Engl. Mackenzie bis jetzt keine Wirkung gehabt, daß aber die Zunahme der Krankheit langsam sei. Seit Montag sei die Reise nach England vom Kaiser genehmigt. Diese Reise ist so unsinnig als möglich. — Ich habe seit gestern an dem Gedanken gearbeitet, ob es nicht meine Pflicht sei, deshalb an ihn u. sie zu schreiben u. zu warnen, da ich in der Lage bin, ihnen einen Grund für das Hierbleiben anzugeben, den ich besser übersehe, als Andere: nämlich die Unpopularität, den Haß u. Zorn, welcher auf die Kronprinzessin fallen wird, wenn die Geschichte in England schlecht abläuft. — Was mich bis jetzt zurückgehalten hat, ist einmal die Ueberzeugung, daß selbst dieses Motiv, — das wirksamste von Allen, die Furcht — die Prinzessin nicht zurückhalten wird, denn sie hat jedenfalls ein Interesse nach Engl. zu gehen u. kann wohl nicht gut ohne den Prinzen. Dann aber muß ich erwarten, nach solchem Brief durch Telegr. ins neue Palais nach Potsdam befohlen zu werden, um mündlich widerlegt u. zu den höheren Argumenten dieser unglücklichen Kinder emporgehoben zu werden. Eine solche Reise aber, die unter den feierlichen Verhältnissen nicht abzulehnen wäre, paßt mir grade jetzt gar nicht. Und da Gerhardt schreibt, daß er bestimmt sei, den Kronprinzen zu begleiten, so werde ich wohl mein Gewissen in seine Hundehütte zurückdrücken können und lieber nach Süden, als nach Norden reisen. Noch verhandle ich mit meinem Köter. Aber sein Winseln wird mich schwerlich rühren. — Gute Nacht, liebe Frau, ich gedenke.

Roggenbach an Stosch.

Berlin 30. Mai 87.

Lieber Freund.

Ich berichte in Kürze über die hiesige Lage. Zunächst über den Hergang am Freitag Abend, an welchem die Operation für

Sonnabend ein halb 10 Uhr festgesetzt war, daß Prof. Bergmann die Gefahr im Verzuge für so groß erachtete, daß er zunächst nur in eine Verschiebung bis Sonntag u. mühsam unter Bezeichnung des Termins als alleräußerste Grenze bis Montag willigen wollte. Der Engländer, der zunächst microscopische Untersuchung verlangte, erreichte dann durch seine bestimmte Erklärung der fast sichern Wiederherstellung auf innerem Wege, ohne Operation von außen, den Aufschub dieser Pläne, jedoch nicht, ohne daß die deutschen Herren das Vorhandensein einer Krebsgeschwulst als nach ihrer Ansicht feststehend im Protokoll bezeichneten, das darüber aufgenommen und im Hausministerium niedergelegt wurde. Der Grund, warum Bergmann so sehr auf Beschleunigung der Operation drang, war die Befürchtung, daß die Geschwulst auf das rechte Stimmband, in die Knorpelsubstanz des Kehlkopfs u. die Lymphdrüsen sich fortsetzen könne. Sämmtliche Herren erklärten sich dagegen einverstanden, daß der Engländer zu seinem Versuch zugelassen würde. Gerhardt sagte mir heut, daß er mit dem Drängen von Bergmann nicht einverstanden gewesen sei. Mittlerweile fuhr Mackenzie fort im neuen Palais (Kronprinzliche Wohnung) geltend zu machen, daß er keinerlei Gefahr sehe u. fast sicher sei, die Wucherung zu beseitigen. Was Wunder, daß der Optimismus im Palais die Oberhand gewann u. damit die Neigung zu größtem Unverstande: Sprechen, Spazierengehen im Regen, was ich zu meinem Schrecken und unter lebhaftem Widerspruch mehrere Stunden mitmachte. Alle zusammen, Radolinski, Seckendorff stimmen der Kronprinzessin zu. Selbstverständlich sank in gleichem Maaße die Autorität der Aerzte, von denen sie sagen, wenn es nach ihnen gegangen, wäre der Kpz. jetzt schon hoffnungslos verstümmelt. Wird es nicht noch werden? Dies ist für mich, der den deutschen Aerzten mehr glaubt, nur noch eine Frage der Zeit. Um so mehr, als ich Mackenzie einzelne Widersprüche nachweisen kann. Prinz Wilhelm u. Herbert Bismark bezeichnen ihn einfach als Schwindler. Der Gedanke, jetzt nach England zur Behandlung durch Mackenzie zu gehen, wird mit

äußerster Lebhaftigkeit durch die Aerzte bekämpft u. ein Verbot des Kaisers verlangt. Der Kronprinz bat schriftlich um die Erlaubniß u. der Kaiser sagt: Mein Sohn ist kein Kind, es ist seine letzte Hoffnung, die kann ich ihm nicht versagen und vernichten. Ich werde nur Garantien verlangen, daß tägliche Controlle durch deutsche Aerzte u. Bericht stattfindet. Bergmann aber arbeitet eine Memoire aus, das die Möglichkeit einer rasch nöthig werdenden Operation als Grund der Unmöglichkeit angiebt, die Reise zu gestatten. Die Reise liegt in dem Wunsch der Kronprinzeß, deshalb wünscht sie auch der Patient, u. die Zumuthung auf die Herrschaften einzuwirken, daß die Reise nicht stattfinde, gleicht der, in den Wind eine Rede zu halten. Dem Kaiser kann man auch nicht verargen, daß er den vermuthlich letzten Wunsch des Sohnes nicht versagen will. Mittlerweile wüthet der Feind im Kehlkopf weiter und führt den hohen Herrn für mich einem sicheren Untergange zu.

Ist er sich seiner Lage bewußt? Zahlreiche Aeußerungen scheinen es zu beweisen. Die Kronpzsn. dagegen sagt: er habe immer pessimistische Gedanken. Mit Mühe gab sie mir einige ungünstige Momente zu. Auf diese gründete ich die wiederholte und dringende Ermahnung, der Kronprinz möge auch seine Papiere in Sicherheit bringen, die er nicht in die Hände des Kanzlers u. des Sohnes gelangen lassen wolle. Es werde Vieles vorhanden sein, was zu ihrem (der Kronprinzeß) Verderben gebraucht werden könne. Dieselbe Mahnung machte ich in Betreff sonstiger Dispositionen. Sie können selbst beurtheilen, was in diesen Kreisen ein Versprechen werth ist, daß es geschehen solle. Der ganze Nachlaß wird ungesichtet dem Kanzler in die Hände fallen. — Mittlerweile zweifelt die ganze Stadt, u. vor Allem ganz Potsdam nicht mehr, der Kronpr. habe den Krebs im Kehlkopf u. sei verloren. Darnach nehmen die Findigen ihre Stellung. Das Ende wird ihnen recht geben. Eine böse Welt.

Herzlich

Ihr

Roggenbach.

Geliebte Herrin.

Immer bin ich auf diesen Seiten in der Versuchung über die Vorfälle mein Herz auszuschütten, ich widerstehe, denn ich darf meiner lieben Frau das ihre nicht schwerer machen und übergebe Alles dem Ausdruck von Munde zu Munde. Wann? — Der Schreiber kommt, ich muß aufhören. Mitten im strömenden Regen schlägt ein Fink vor meinem Fenster. Liebe, lieber Vogel. Ich gedenke

Getreu

F.

Welchen Tag wir kommen? Ich werde von jedem Ruhepunkt wenn auch nur das Nöthige, weil ich nicht allein bin, schreiben, den Tag u. Stunde der Ankunft telegraphiren.
Alle treuen Grüße sammle ich im Herzen, ich will sie am liebsten selbst ausrichten. Frau Ilse, liebe Frau, ich bitte gut zu bleiben, ihm, der treu gedenkt.

F.

Vöslau 19. Sept. 87.

Geliebte Herrin.

Wir armen Waserl sitzen traurig zusammen und sprechen von der Mama u. den Lieben am Krankenbett des Großpapa. Gestern war noch etwas Muth vorhanden u. wurde bis 9 Uhr Schwarzer Peter gespielt, ohne Andacht. Dann zog sich der Oberstock zurück, die Kinder unten aber fürchteten sich, auch Therese war eifrig im Verbarricadiren der Wohnung, u. sie legten sich alle zusammen. Hermance konnte aber nicht einschlafen, u. Mika erklärte, wenn sich etwas rege, würde sie zu uns herauflaufen. Muß die Trennung dauern, so nehme ich die ganze Gesellschaft herauf. Sonst gehts mit Allen nicht übel, Hans hat nur etwas gehüstelt u. ist heut ganz munter, Mika ist auch in Ordnung, aber sehr betrübt. Therese bewährt sich als umsichtig und tüchtig. Heut Mittag Beefstück und Pflaumennokeln nach feierlicher Berathung, Abends die gestrige Torte, welche Theresen die rothen Wangen verursacht hatte. Die Köchin giebt keine Veranlassung zu dringendem

9*

Verdacht, hat ihre Gefühle zurückgedrückt. Gust ist munter, ich viel behender. Nothnagel erklärte gestern seine Bereitwilligkeit herauszukommen, ich lehnte ab, weil es nicht mehr nötig ist[1]) u. stellte in den nächsten Tagen einen Besuch in Aussicht. Wir waren gestern u. sind heut im Garten. Meine Gedanken sind den ganzen Tag sorgenvoll außerhalb Vöslau. Die geliebte Herrin thut tapfer das Ihre, das ist mein einziger Trost. Was sie auch thut u. wo sie auch ist, sie ist bei mir. Ich gedenke. Allen Lieben Wünsche und Grüße. In Treue immer

G.

Vöslau 22. Sept. 87.

Geliebte.

Langsam verrinnen die Tagesstunden und die Gedanken sind immer bei meiner Frau Ilse. Daß uns grade jetzt dies auferlegt wurde, ist einer von den argen Streichen, die das Schicksal dem klugen Menschenkinde so gern spielt. Was auch komme, es finde feste Herzen. Aber es ist bitter schwer zu tragen, wenn man getrennt wird u. mit Einfällen der Phantasie, statt mit der holden Gegenwart, welcher man leibhaftig in die Augen blicken kann, zu thun hat.

Ich widerstand schon gestern schwer dem sehnsüchtigen Wunsche nach Wien zu kommen. Heut wäre dies unaufhaltsam, wenn nicht Therese ihr näheres Anrecht geltend machen muß u. wenn ich Hoffnung hätte, die Herrin allein zu sprechen. Aber nach dem, was mir Th. über die Verhältnisse dort mittheilte, ist das freilich zweifelhaft. Diese Umlagerung des Krankenzimmers,[2]) auch durch ärztliche Neugierde, ist auch nach anderer Richtung ein ernster Übelstand.

Der Briefbote brachte heut früh keinen Gruß meiner geliebten Herrin. Traurige Gedanken. —

---

[1]) Gustav hatte in Vöslau Scharlach und wurde von Prof. Nothnagel behandelt.

[2]) Ilses Stiefvater. Ilses Mutter war in zweiter Ehe mit R. Fuchs verheiratet. Der Vater starb kurz darauf.

Hier ist Alles leidlich in Ordnung. Die Kinder sind wohl, die Hustenden halte ich in der Stube. Es war nach jeder Richtung gut, daß Ther. in der Stadt war, Mika u. Hermance sind seitdem gefaßter.

In den Zimmern wirds kühl, ich will sehen, ob ich heut für meine Divanstube einen Ofen finde, doch wird er, falls die rauhe Luft anhält, das Quartier nicht recht wohnlich machen. Ich bin ganz wohl u. um mich keine Sorge. Alles Andere hoffentlich mündlich. Könnte es doch heut sein. Ich bin so ungeduldig, wie nur Hans sein darf, und habe große Mühe, meine Sehnsucht u. Sorge hinter ruhiger Miene zu bergen. Liebe Frau Ilse, sehr u. sehr. Immer gedenke ich

treu G.

Sage alles Innige an Mama u. Helene.

Wiesbaden Dienst. 4. Okt. früh 87.

Geliebte Ilse.

Gestern 11 Uhr waren wir hier, über Mainz, eine Stunde Warten in Kassel, sonst Dank der mütterlichen Fürsorge für die zwei Waserl, gut erhalten. Der verpflichtete Konducteur kam von Zeit zu Zeit nachsehen, ob wir noch vorhanden u. in welchem Grade der Bekümmerniß wir waren, er ermuthigte u. gab gute Rathschläge. Gust schlief im Wagen ganz fest, ich weniger, die Gedanken waren nach entgegengesetzter Richtung abgefahren. Doch ich enthalte mich aller Gefühle in diesen Zeilen, nur das will ich sagen, daß ich mit dem größten Theil meines Lebens nicht im Wagen war u. auch heut nicht hier bin. Es ist hier eine andere Art Luft, weicher u. wohl auch milder, die für Herbst u. Winter nicht übel ist. — Gestern u. heut denke ich die Ilse am liebsten ruhig bei den Kindern, den Aufbruch betreibend, u. mich darunter sitzend. Geliebte, diese 4 Monate waren wunderlich und sie haben auch Deinem Leben für alle spätern Jahre ihre Spuren eingedrückt, möchtest Du jetzt und auch später Dir sagen dürfen, daß sie nicht nur unersetzlichen Verlust gebracht haben.

Dies ist der letzte und größte Wunsch, den ich bei dem Allen habe. Denn ich lebe jetzt vor Allem für Dein Wohl u. das Deiner Zukunft.
Grüße mir die lieben Kinder, sie alle sollen des Kamraden lustig gedenken u. bald zu ihm kommen. Bruder Hans mag nicht vergessen, die Cigarrenspitzen einzupacken. Für die Verwandten in Wien treue Grüße. Dir Alles. Dein

treuer Gustav.

Keine Worte.

Wiesbaden 4. Okt. 87.

Geliebte Ilse.

Das schlimmste von Allem sind die Schlüssel, für die Einrichtung im Hause, Schränke, Koffer, Truhen, Stuben habe ich so u. so viel Gebündel, außerdem ein Schränkchen, und ich kenne kaum einen dieser Unholde. Ich begreife sehr wohl, daß man heirathen kann, um diese Noth los zu werden. Himmel, wer das könnte. Mit diesem Seufzer muß ich zu Bett gehn, es ist spät, der Knabe ist eingeschlafen. O gute Nacht, ich gedenke, wie sehr.

5ten Okt. früh 11 Uhr.

Hirzel sendet das 1 Exemplar der Erinn. in dem für die Herrin bestimmten Einbande, ich verpacke es sofort für Böslau u. sende es zur Post. Laß Dir, Geliebte, das Buch auch in dieser Form gefallen, sprich nicht über die Widmung, laß das Echo Dir still ins Ohr klingen. Der Verkauf beginnt erst Ende des Monats, was insofern schade ist, weil die Wirkung, die das Büchlein etwa auf Deine Bekannten ausüben kann, Dir nicht mehr bemerkbar wird. Doch das ist nur Neugierde von mir.
Es ist heut trübes Wetter aber nicht kalt. Auch die Stimmung ist traurig, sie fehlt, überall u. immer. — Der Postbote bringt Deinen Gruß, Geliebte. Wahre Deine süßen Augen Ilse, ich brauche sie, auch für mich zu sehen. Ich ahne, daß Dir diese

Tage trübe vergehen, die Schatten, welche über den Ocean[1]) herüberfallen, verdüstern Dir die Stunden. Sei tapfer, Ilse, das Leben ist schwer. Vertraue meinem Herzen, ich bleibe Dir. Die Beiden bringt Niemand mehr auseinander.
Mir ist bange, so bange wie einem Schulknaben, der aus dem Elternhause in die Fremde mußte. Komme bald Ilse. Ich gedenke Eurer Aller in Liebe. Grüße mir die Kinder, keine Worte. Alles sei gesagt. Treu

G.

Wiesbaden Sonnabd. 8. Okt. 87.

Geliebte Ilse.

Heut früh kam Dein Gruß, ich fand ihn, als ich aus dem Schlafzimmer kam. Das war ein guter Morgengruß, er wurde immer wieder gelesen.
Das neue Hausmädchen ist ausgezeichnet als Plumpsack, bis jetzt — 2ten Tag — willig. Die Erfindung von Automaten, welche die Bedienung machen, ist das größte Bedürfnis der Neuzeit, freilich dürfte man den Schlüssel nicht verlegen, der sie aufzieht, und nicht die Feder sprengen, welche sie in Ruhe setzt, sonst würde es einem gehn, wie dem Zauberlehrling bei Goethe: das Kunstwerk Köchin würde sonst unablässig Beefstecks in die Pfanne thun u. Kunstwerk Hausmädchen alle Oefen heitzen, bis sie zerspringen. Aber es wäre doch für meinesgleichen ein unermeßlicher Fortschritt. Denn ich wäre dann das Commandiren los. Heut Abend muß ich wieder auf 8 Tage Speisezettel machen. Gust soll dabei helfen. Nichts ist schlimmer, als ohne Ilse sein. Das ist meine Stimmung. Keine Worte.
Tausend Grüße in großer Eile. Immer

treu

Gust.

---

[1]) Prof. Strakosch war in Amerika.

Wiesbaden 12. Okt. 87.

Bruder Hans, mach ein Ende, packe die Mama u. die Schwestern ein und bringe den ganzen Tragekorb mit ihnen hierher, damit wir uns wiedersehn! Was thust Du denn noch in Vöslau? Die Soldaten sind zerbrochen, die Photographien zerrissen, die Cigarrenenden verloren, Niemand singt mit Dir, Niemand schüttelt Dir die Hand und sagt Bulle bulle. Wozu bleibst Du noch alter Junge? Komm, mein Brüderle, hier giebts sehr viele Schachteln, viele Knöpfe, viele Bilder zum Sammeln u. wir sind auch da. Jetzt habe ich Niemanden, der mir den Cigarrenbecher hält. — Hermance, liebes Kind, denke die Überraschung, wie ich die Kiste aus Vöslau auspacke, was finde ich darin? Die drei Fräulein. Diese lieben kleinen Damen waren bei unsrer Abreise heimlich in das Packpapier geschlüpft und hatten ihren Topf mitgenommen. Sie sitzen jetzt auf dem Schreibtisch u. warten bis Du kommst. Gute Nacht, gute Nacht. Ich gedenke.

Donnerstag 13. Okt. Nachmittag.

Was Frau Ilse mit dem Spiegel plaudert, vernehme ich mit Verachtung. Ich besitze auch einen, irgendwo, und das ist der rechte Zauberspiegel. Und ich weiß, was ich weiß, aber ich sags nicht, denn man muß auch seine Geheimnisse haben. Wollte ichs aber sagen, so wäre jede unnütze Sorge für immer abgethan. O du mein Tummel.

Ja richtig die Schneiderei. Kein unwichtiger Gegenstand, und ich würde mich innig über den ehrbaren Eifer von Frau Ilse freuen, wenn diese Schnitzelarbeit mich nicht zur Waise machte. Unterdeß setzt sich meine Ungeduld auf den Koffer, der ist doch wenigstens aufgegeben.

Grüße sind unnütz, denn der ganze Tag gehört dem lieben Frauchen, u. Schelmin weiß das recht gut. Liebbehalten ist Alles auf Erden.

Ich gedenke

treu Gust.

Also Montag Packen? — Am Dienstag 18ten hat Stosch zur Erinnrg. an seinen Hochzeitstag eingeladen, es ist eine alte Gewohnheit. Kommst du am 18ten, so bitte ich, laß michs durch Telegramm wissen, damit ich zur Zeit absagen kann. Wäre dieser Brief nur recht bald in Deiner Hand. Ich zähle die Tage, ich rechne schon mit den Stunden, es geht mir wie Dir, ich bin nicht recht fähig zu ernster Arbeit.
Giebt es größere Sehnsucht, ich, giebt es größeres Leid?
Geliebte, ich gedenke

treu

G.

Wiesb. Sonntag 16. Okt. früh.

Geliebte Ilse, süßes holdes Frauchen.

Auf die düstern Zeilen von gestern muß ich Dir schnell meinen Morgengruß senden. Nichts habe ich Dir zu sagen, als das ich Dich innig liebe, bei Tag und in der Nacht unsichtbar um Dich bin, mehr bei Dir als hier. Du rühmst in einem Briefe meine Ruhe. Sie ist nur die Attrappe, die mir das Leben umgethan hat, drinnen ists so heiß, so angstvoll, so unbändig, daß ich mich über mich selbst wundre. So war ich sonst nicht. Und ich verbrauche viele Kraft, um den Schein der Ruhe zu behaupten. Heut war wieder eine Nacht der Sorge. Und wunderlich, aus Deinem treuen Brief (Freit. früh) merke ich, daß Dirs grade so geht. Du lebst dieselben Stimmungen, gleiche Erhebung u. gleiches Leid. Das ist ächte tiefe Liebe, wie ich merke. Ob sie mehr Freude, mehr Schmerzen in das Leben wirft, das ist eine Frage, aber es ist nicht die Hauptsache. Wer sie hat, lebt mehr, und das ist das höchste Glück.
Jetzt habe ich Sorge wegen des Packens u. Fortschaffens Deiner Sachen. Das werden noch 2 harte Tage, die Deiner Gesundheit Zumuthungen stellen. Und ferner die Kälte. Flüchtet nur zu dem kleinen Kanonenofen u. heizt ein. Doch auch dieser Rath kommt spät, wohl zu spät unter die Föhren. Doch wie heiß die Sehnsucht ist, sie soll mich nicht verleiten, Dich zum

Überhasten zu bringen, denn Du könntest mir es zu theuer bezahlen. Nur das bitte ich Dich, laß mich den Tag der Abreise zeitig wissen, damit ich mich mit den Briefen einschränke.
Ob ich über einem Brief an Dich am Schreibtisch sitze oder über anderer Arbeit, ist insofern gleich, als Dein Bild immer in mir, vor mir lebt und auf alle meine Zeilen schaut. Ich denke immer Dein

treu

Gust.

Von dem Papier irrt der Blick immer wieder nach dem Bilde. Sie ist es, u. doch ist sie es nicht ganz. Knospe. Neulich Abend saß ich lange über der Reihe meiner Bilder und versuchte sie nach der Zeit zu ordnen. Das wird im Geheimen mein liebster Besitz. Der Sammler hat endlich gefunden, was ihm das ganze Herz füllt, in Freude und daneben auch in stillem Leid. So lange entbehrt.

Wiesb. 12. 1. 88.

Geliebte Ilse.

Auch mir ist das Leben u. sind die Gedanken des Tages immer versetzt mit einer beseligenden Empfindung, welche die Grundstimmung meines Seins bildet. Und diese Melodie, welche unablässig in mir summt u. bei Gelegenheit täglich Klang u. Worte sucht, kennt meine holde Herrin. Was einengt in den äußern Verhältnissen, ist doch wenig gegen dies stille immerwährende Glück. Sei bedankt du liebe Gebieterin meiner Seele. — Die Nacht des Gustes war etwas unruhig, auch ich bin den Katarrh noch nicht ganz los, aber ich sitze frisch am Schreibtisch. Es kommt Störung. — Heut nach 2 Uhr hoffe ich auf die Ankunft meines guten Hausgeistes, dann mehr vom Tagesleben. Denke in Freude u. Liebe

Deines

treuen

G.

Wiesbaden 14. Jan. 88.

Geliebte.

Da haben wirs. Die Empfindungen beim Lesen Deines Briefes schildere ich nicht[1]). Geliebte Ilse. Wie sich das Schicksal auch anstelle, wir halten fest. Könnte Dich doch der Gedanke trösten, daß ich alles Leid u. allen Kummer ebenso trage wie Du und in Liebe u. Hingabe suche wie ich Dir helfen kann. Immer, immer!
Alles mündlich. Sei mir nur gut. Ich bin mit meinem Gedanken immer bei Dir. Dein

treuer Gustav.

9. April 88.

Für Ilse[2]).

Aus zweierlei Metallen ist ein Ring gewunden,
Halb graues Platina und halb in gelbem Golde.
Getrennt sind beid' und doch untrennbar fest verbunden.
Den Sinn des Kettenringes wirst Du deuten, Holde.

Wiesb. Donnerst. 7. Juni 88. Früh 1/2 6 Uhr.

Geliebte Ilse.

Es sind seitdem dumpfe Stunden[3]) u. eine unruhige Nacht vergangen, bei Tage wie betäubt, in der Nacht lebendiger, als grade nötig war. Jetzt seit einer Stunde packe ich. Gestern Abend war ich mit Gusten bei D., ich mußte mich besinnen, was ich schicklich reden sollte, denn ich war mit dem Gedanken wo anders. Es ist immer vom Übel, wenn die voneinandergehn, welche zusammengehören. Gestern Nachmittag versuchte ich die Zeitung zu lesen, es ging ganz gut von Anfang bis zu Ende, als ich fertig war, wußte ich nicht mehr, was drin stand, u. erinnerte

[1]) Ilses Kinder hatten Masern.
[2]) Zu Ilses Geburtstag mit einem Armband.
[3]) Ilse war mit ihren Kindern wieder nach Wien zurück.

mich nur dunkel an etwas von Elephanten im Circus, wobei mir Hensel einfiel, u. die Gedanken waren wieder, wo sie vorher gewesen waren. —
Ich grüße u. küsse Alles. Gutbleiben. Die Sehnsucht ist unendlich, keine Worte.

G.

Siebleben Sonntag 10. Juni. Früh.

Geliebte, liebe Ilse.

So eben erhalte ich den ersehnten Brief. Ich habe ihn immer wieder gelesen, das ist was Du schreibst u. was nicht geschrieben ist. Ich sehe einen dunklen Flor um das liebe Haupt u. fühle die Last, welche auf dem Herzen liegt. Diese Trennung war schwerer, als jede frühere, aber der Schmerz ist von anderer Art. Er drückt. Doch denke ich, daß meine geliebte Herrin die Kraft bewahren wird. Ich weiß, daß sie wenigstens meinem Herzen vertrauen kann.
Daß die Treue der Familie wohlthut, hat in dieser Zeit den allergrößten Werth für das Herz, u. es ist für mich, der ich mein Waserl nicht hier haben kann, die beste Beruhigung. Der einzige Trost, aber ein ungenügender.
Für den Zusammenhang mit der Welt sorgt Stephan unermüdlich. Wir haben jetzt auch einen Telegraphen hier u. es ist jetzt direkter mit Wien möglich. Für die Briefe wäre wohl gut zu siegeln, denn es ist eine kleine Posthalterei u. wahrscheinlich neugierig.
Ich muß mir oft sagen, daß ich den leichteren Theil zu tragen habe, denn ich habe keine großen Stürme über meinem See. Aber ich muß in der Ferne denkend, grübelnd, phantasirend auch den Kummer der geliebten Frau durchmachen, u. die Sorge um Andere ist in diesem Fall unvergleichlich bittrer, als die eigene wäre, wobei man selber durchschlagen kann. Und außerdem bin ich wie aus der Fülle des Lebens plötzlich auf eine öde Insel versetzt. Ich war gewöhnt, allein zu sein, das holde Lachen, den beseligenden Verkehr mit vertrautem Herzen zu

entbehren. Dieser Winter hat mich verwöhnt. Das Glück hatte mir plötzlich so Vieles vergönnt, so reich u. schön in stillem Genuß guter Stunden, es war wie Zauberei und ich selber wie ein Märchenheld, in gefülltem Hause, vergnüglich und leichtlebig. Alles ist verschwunden, gleich einem Traum, u. ich bin wieder allein. Aber ich bin weich geworden und genügsam. Liebe liebe Ilse ich kann gar nicht sagen, daß ich ihrer immerfort gedenke, denn sie lebt in mir fort. Der Besitz wenigstens ist geblieben. Auch in der neuen alten Umgebung. Alles betrachte ich mit andern Augen. Die Wäsche, das Silberzeug, die alten schlechten Möbel u. Vorhänge, den Garten u. seine Blüthenbäume. Was die Ilse dazu sagen würde und wie sie das einrichten würde, in der Wirtschaft u. im Tagesleben, das ist immer der Gedanke. Auch die Kinder spielen in diesen Gedanken mit. Sie gehören Alle hierher zu mir, zu ihr, die für Alle sorgt, das Große u. Kleine bedenkt, stets für die Andern geschäftig ist, wenig nur für sich selbst. Ich helfe ihr ein wenig. Beim Haar, beim Mantel, der eigentlich ein Domino ist, und als Maske getragen werden muß, und sonst bei Allem. Und sie hilft mir. Was thue ich ohne sie? Nichts. Sogar nicht Cigarrenrauchen. Zu jeder Stunde ist sie bei mir, wie allgegenwärtig. — Ach, ich habe sie u. doch muß ich sie missen. Bitter, bitter. Doch wir sind Kinder des Lichtes und stehen auf der Sonnenseite des Erdlebens, tragen das Haupt hoch und bändigen fest das pochende Herz. Ich vertraue, könnte ichs nicht, so möchte ich nicht mehr leben. Liebe Herrin. Gedenken und hoffen, das ist jetzt Alles. Das Uebrige kommt hinterdrein. Immer und immer

treu

G.

Siebleben, Dienst. 12. Juni Mittag 88.

Geliebte, liebe Ilse.

Dies ist No. 4, den ich schreibe. Den 3ten meiner Herrin fand ich bei der Heimkehr von Koburg vor einer Stunde auf dem Schreibtisch. Also gestern Montag früh 5 Uhr auf u. in die

Welt, um Mittag auf dem Bahnhof in Koburg, wo Ernst Dux bereits steht, um mich nach Kallenberg zu bringen. Dort saßen wir rauchend, plaudernd, auch etwas spazierenfahrend bei wunderschönem Wetter bis 11 Uhr. Ganz allein, Fr. Herzogin ist noch in Wildbad, kommt erst in 8 Tagen. Dux empfing mich mit Artigkeiten über mein Aussehn, wobei ich dachte, meinetwegen wärs egal, ihretwegen ist mirs recht. Ich aber konnte ihm dies Lob nicht zurückgeben. Denn er ist sehr gealtert, ein Auge fast geschlossen, dazu hatte er Hexenschuß u. ging gekrümmt am Stocke. Die Unterhaltung ausschließlich Politik und Klatsch von Berlin. Ich war ihm darin über, da Stosch 2c. in dieser Gattung viel überliefert hatten. Im Ganzen wenig, was für die Herrin neu wäre. Der Herzog ist bitterlich gekränkt durch die Kaiserin, seine Nichte, u. sieht die Verhältnisse genau so an, wie wir. Er brachte einen Brief des Kronprinzen an ihn hervor, in welchem dieser die Battenberger Verhandlungen erzählt. Der Kaiser hatte den Großherzog v. Baden beauftragt, wegen des Battenbergers Bismarcken zu benachrichtigen, daß er die Heirat wolle, darauf Bism. eher werde er abgehen, als das zugeben. Darauf Conferenz Bismarcks mit dem Kaiser selbst, in Gegenwart des Kronprinzen u. des Großherz. v. Baden. Der Kaiser schreibt auf einen Zettel, daß er dem Battenberger den Pour le merite geben wolle, darauf Bismarck: das sei unmöglich, u. er setzt die ganze politische Lage auseinander, solches Poussiren des Battenbergers bringe sicher den Krieg mit Rußland. Seine Gründe sind so überzeugend, daß der Kaiser Alles einsieht u. erklärt, unter diesen Umständen gebe er den ganzen Plan auf. Allen wird das Herz leicht. Da dringt die Kaiserin herein, wendet sich heftig gegen ihren Mann, er habe ihr sein Ehrenwort gegeben, daß Alex. Battenberg ihr Schwiegersohn werden solle, sie wüthet, der Kaiser stöhnt und schlägt mit beiden Fäusten auf den Tisch im Jammer, daß er nicht sprechen kann, endlich richtet er sich auf, packt sie bei der Hand und führt sie zur Thür, die er hinter ihr schließt. Alles in Gegenwart der Erwähnten. Dann sinkt er zurück u. kann den Tag darauf das Bett nicht

verlassen. Dies nach dem Briefe. — Ich frage den Herzog: Liebt er sie noch? Antw. Nein, auch das ist vorbei. Doch das sind häßliche Geschichten, u. wir haben Besseres zu reden. Die Entlassung von Puttkammer, dem Minister des Innern, welche jetzt erfolgt ist, war für den Staat wünschenswerth, Puttkammer war zu sehr Junker u. wurde lästig. Bismarck ist wahrscheinlich im Herzen damit einverstanden. Jetzt handelt sichs noch um einige bange Wochen. Nach der heutigen Zeitung ist das Befinden des armen Kranken wieder schlechter geworden. Auf der ganzen Fahrt u. während ich auf dem Kallenberg saß sang es immer leise in mir: Ilse, liebe Ilse. Viele wilde Thiere giebt es in den Wäldern, andre, wenn auch kleinre, in den Feldern, alle möcht ich fröhlich bei dem Namen rufen und in den Verstecken die verborgnen suchen, Aller Art und Wesen meiner Ils' erklären und der Schöpfung Wunder lernend lehren. Das Liebenswürdigste auf dem schönen Kallenberg waren die zahmen Rudel von Damhirschen u. Rehen, fast unzählbar, ich wollte die Herrin hätte sie mit mir sehen können.

Doch die holde Herrin lebt in Sorge um Hans, u. sein Unwohlsein macht sie selbst krank. Das ist jetzt der Kummer. Laß die liebe Mama nicht an mich schreiben, zwischen ihr u. mir braucht es das nicht, ich werde ihr, sobald ich etwas zur Freiheit komme, zuerst schreiben. Auch den Schwestern u. den Kindern. Liebe Herzenskinder, denkt freundlich an den entfernten Onkel, der gern bei Euch sein möchte. Die geliebte Herrin aber flehe ich an, sich tapfer, mit gehobenem Haupte, der Welt zu zeigen, nicht abzuschließen. Es schallt immer aus dem Wald, wie man hinein ruft. Alle Trennung ist zu überwinden, wenn man derer, an denen einem liegt, sicher ist. Ich bins u. Ilse kanns auch sein. Ich gedenke immer

G.

Siebleben, Donnerst. 13ten Juni 88.

Allerliebstes Frauchen.

Dieser Zustand von Trennung u. Einsamkeit ist durchweg unerträglich. Wo ist die goldne Nußschale hin, in welcher Hähnchen

u. Hühnchen so fröhlich dahinfuhren? Hühnchen sitzt traurig in: Baks[1]) u. Hähnchen hockt trübselig mit hängenden Flügeln im Lehnstuhl, weit, weit voneinander. Man kann sich ja schreiben. Jämmerlich, das hilft gar nichts. Und wenn man immerzu die Feder in der Hand hätte, wenn man die Augen des Frauchens nicht sieht, nicht die liebe Stimme hört, es wird nur ein steifes Geschwätz, das man mit zugemachten Augenliedern vor sich hinredet. Alles verzieht sich nach den Gefühlen u. trüben Gedanken, die in einem selbst aufsteigen, der Anblick, der Klang der Worte, das holde Wesen der Geliebten fehlen, die beständig die Seele leiten u. regulieren. Kurz, man wird brummig, man wird kritisch, man verliert die sichere Ruhe. Wer liest mir jetzt vor? Niemand. Die Bücher liegen verschlossen. Wer mahnt mich ans Briefschreiben? Die Antworten werden sehr sauer. Wer breitet die Decke? Wer? u. wer? u. wer? Alles fehlt. Kurz, dieser Zustand ist auf die Länge nicht auszuhalten. Wenn ich mir denken muß, wie die Ilse bei Back in der öden Stube sich bei Nacht über Hänschen neigt, bleich u. voll Angst, ohne guten Zuspruch, wenigstens ohne solchen, den ich gern leiden möchte, so wird mir Himmelangst.

Der arme Kaiser lebt noch, die Wand zwischen Luft u. Speiseröhre ist durchgefressen u. die Nahrung muß ihm durch Gummirohr in den Magen gebracht werden. Doch kann das Leiden noch Tage dauern, bevor es durch den Tod geendet wird.

Freitag 15. Nachmittag 3 Uhr.

Eben kommt die Nachricht, daß Kaiser Friedrich heut $11^1/_2$ Uhr gestorben ist. Aber es kommt ein lieber Bleistiftbrief aus dem Walde. Süße, liebe Seele, innig danke ich dafür. Sei tapfer, Ilse, sagte der Vater in der Verl. Handschr. „Das Leben ist schwer" — das fühlt jetzt eine andere Ilse auch. Aber über Allem, was die Seele einschnürt, bleibt uns doch eins. Wir kennen eins das andre und wir wissen, daß wir zu einander

[1]) Ilse wohnte mit ihrem kranken Söhnchen und einem Töchterchen in Wöslau, im Hotel Back.

gehören. Fester Wille wird mit größeren Hindernissen fertig, als hier im Wege stehn. Und wir haben nicht mit Waldteufeln und Drachen zu thun, nur mit schwachen, und darunter sind Gute, die in ihrer Art das Beste wollen.

Unterdeß denke, träume, male ich mir die Ilse in mein kleines Siebleben. Bei jedem Busch, den ich ansehe, wenn ein Raubvogel über den Bäumen krächzt, bei allen Gärtnerversuchen Richters, im Hause und wenn die Dorfleute rufen, am Schreibtisch, vor jedem alten Möbelstück denke ich, daß die Herrin und eigentliche Besitzerin von dieser altfränkischen Herrlichkeit noch in der Fremde ist. Unterdeß sehe ich mit ihren Augen und fühle in ihrer Seele, wie ihr Alles gefallen oder lustig u. leidlich vorkommen würde. Mika u. Hänschen viele treue Grüße, ich schreib beiden demnächst. Es dauert jetzt immer etwas länger, bevor ein Brief ankommt. Ich gedenke, immer, immer

treu

G.

Siebleben 16. Juni 88.

Geliebte, liebe Ilse.

Als das Extrablatt mit der Todesnachricht eintraf, war ich einen Augenblick in der feierlichen Stimmung, die den Mann durchfährt, wenn ein großes Ereigniß im Fluge mit dem Fittich an sein Haupt streift. Aber die ganze Seele ist so sehr durch die Gedanken an eine Entfernte in Anspruch genommen, daß dieses Gefühl nicht lange anhielt. Was sind mir die Kaiser der Welt gegen die Herrin, den Mittelpunkt, die Freude u. Sorge meines Lebens. War das egoistisch, so war es doch menschlich. Weit mehr als alle Telegramme über Hänsleins Befinden, an dem das Befinden meiner Ilse hängt.

Nicht alles kann ich dem stillen Inhalt meiner Tage, den Briefen von Ilse, entnehmen. Nicht wie es ihr persönlich ergeht, ob sie mit ihrem Spiegel zufrieden ist, auch nicht was die stolzen Wiener zu ihren Toiletteneinkäufen gesagt haben. Aber im Ernst, ich sorge um die Gesundheit, mehr u. mehr, denn die Lasten waren

zu groß, und auch die stärkste Lebenskraft, wie sie meiner geliebten Herrin zu eigen ist, vermag das nicht ohne Rückschlag auszuhalten. Was wollte ich darum geben, wenn ich nur 4 Wochen fröhliches Licht, sorgloses Behagen in dies schönorganisirte Dasein des Liebsten, was ich habe, leiten könnte. Meine stolze Rose möchte ich einmal recht strahlend u. frisch vom Thaue glücklicher Morgen prangen sehn. Und es fehlt nur wenig. Aber dies Wenige ist für uns viel.
In Liebe gedenken. Ich thu es immer
treu G.

Die lieben Kinder erhalten ihre Briefe nicht, weil ich immer an Ilse schreibe. Ich grüße und küsse sie.
Alle alten Bekannten, die ich sah, sprachen artig über meinen Habitus, Eckardt, der mich zuletzt vor 8 Jahren gesehen, begeisterte sich für meine gegenwärtige Jugend. Die dummen Leutel wissen nicht, daß das nur einen einzigen Grund hat, den nämlich, daß ich weiß, wem ich angehöre. Liebe Sonne, die mich so glücklich macht, daß sie Wesen u. Miene verklärt, scheine mir, bis alles Licht aufhört.
Verlöre ich Dich, so wäre ich nichts mehr. Alles kalt und grau und still. Gruß u. Kuß an Mita u. Hans. Ich gedenke.
treu G.

Siebleben 18. Juni 88.

Liebe treue Freundin.[1])

Daß Oppenheim, der werthe Mann, sich an Sie gewandt hat, um mir einen Wunsch seines Blattes nahe zu legen, war eine anmuthige Schlauheit von ihm, denn er hätte keinen wirksameren Fürsprecher finden können, als Sie.
Nun steht für mich die Sache so. Mittheilungen über den Ver-

[1]) Dieser offizielle Brief war bestimmt, von Oppenheim, dem langjährigen Redakteur der „Neuen Freien Presse" in Wien, gelesen zu werden.

schiedenen, Artikel, wie die N. Fr. Pr. in diesen Tagen wünschen wird, kann ich jetzt nicht geben. Die persönlichen Anschauungen, welche ich von dem Kaiser erhalten, stehen zum Theil in so starkem Gegensatz zu dem Bilde, welches im Gemüth der Deutschen aus dem volksmäßigen Drange nach Idealgestalten für Liebe und Verehrung entstanden ist, daß es herb und auch nicht nützlich wäre, in diesen Wochen eines großen Schmerzes das wirkliche Wesen eines liebenswerthen, aber unglücklichen Fürsten dem landläufigen Bild gegenüber zu stellen. Sie selbst wissen sehr gut, was ich damit meine. Ferner aber ist mir durch die persönlichen Beziehungen zu ihm und durch den Umstand, daß ich zuweilen als Vertrauter Einblick in seine Natur erhielt, auch Discretion u. Zurückhaltung geboten. Auch seine Briefe u. s. w., soweit diese Aufzeichnungen ein Interesse für Andere haben können, eignen sich nicht zur Veröffentlichung, wenigstens nicht durch mich. Und mir widersteht es, jetzt, wo er erst die Augen geschlossen, mit meinem Urtheil u. Namen über ihn vor die Oeffentlichkeit zu treten.

Dagegen macht die Protection, welche Sie dem Wunsch der Zeitung durch Ihre Mittheilung gönnten, einen andern Gedanken lebendig, der freilich für die Redaction nicht den gleichen Werth haben wird. Es könnte geschehen, daß ich in nächster Zeit als Ergänzung der Erinnerungen oder in anderer Form über Zeitgenossen u. Zeitfragen zu sprechen veranlaßt wäre. Bin ich dabei, so wäre ich nicht abgeneigt, das Capitel über Kaiser Friedrich der Neuen Freien Presse einzusenden. Verpflichtung übernehmen wir beiderseits nicht, weder die Zeitung noch ich. Oppenheim kann sich erst ansehen, ob die Arbeit u. sein Blatt zusammen passen. Sie sehen, wenigstens die Absicht ist gut.

Noch habe ich von den Bekannten, die zu der Bestattung gereist sind, Niemanden gesprochen, u. es wird wahrscheinlich nicht viel anderes herausklingen, als was wir bereits durch die Zeitungen wissen. Daß ein neues Regiment gekommen, bewies in auffallender Weise die erste Kundgebung des neuen Kaisers, sie war an das Heer u. die Marine gerichtet. Es ist ein junger,

straffer, thatkräftiger Mann, der damit auf die Weltbühne tritt. Bei Kaiser Friedrich war das Heer fast gar nicht erwähnt worden, und hatte diese Nichtbeachtung grollend empfunden, der Sohn machts ganz anders als die Mutter. — Die Maßnahme war richtig, die Marine wird besonders erfreut sein, als gleichberechtigter Factor neben dem Landheer behandelt zu werden. Ihnen in Ihre Einsamkeit herzliche Huldigungen u. Wünsche für die Genesung Hänschens. Bleiben Sie gut, liebe Freundin

Ihrem

getreuen

Freytag.

Siebleben 20 Juni 88.

Geliebte, liebe, liebe Ilse.

Heut ist ein Arbeitstag, der morgige Geburtstag Ernsts u. die Heimkehr der Herzogin von Gastein brachten unvermeidliches Briefschreiben. Mitten darin — die Bücher sind bereits gepackt — fiel ein Zettel des Herzogs, er ist auf dem Rückwege von der Bestattung in Gotha angekommen u. schickt um ein halb 2 einen Wagen, will um 3 nach dem Kallenberg. — Gut. Also ich fuhr herein, traf Duxen wohler als neulich. Er erzählte von dem 2ten Trauerfest dieses Frühjahrs u. von der Regierung der 100 Tage, wie die Berliner jetzt die Zeit Kaiser Friedrichs in Erinnerung an Napoleons letztes Herrschen vor der Schlacht bei Waaterloo 1815 nennen. Es war nichts besonderes, was nicht bereits die Zeitungen gebracht. Dux war nach der Bestattung mit dem jungen Kaiser eine Stunde allein, am Tage seiner Abfahrt noch eine Stunde mit Kaiserin Victoria. Diese schluchzte im Anfang sehr: Mann verloren, Kinder verloren, weil diese ihr feindlich seien, keine Heimat mehr, denn hier kann ich nicht bleiben, bin ganz elend. Dann wurde sie sehr böse auf den Sohn. Ihr ist als Wittwensitz Homburg oder Wiesbaden angeboten, sie hat Wiesbaden!! gewählt. Aber ich denke u. hoffe, sie wird überhaupt nicht in Deutschland bleiben. Um 3 brachte ich Duxen zur Bahn, lernte dort unsern neuen

Gothaischen Minister, v. Bonin, kennen, d. h. besah ihn u. wechselte gleichgültige Worte. —

Der neue Kaiser erzählte Ernsten, nach dem Begräbniß sei der Großherz v. Weimar zu ihm gekommen u. habe ihm freundlich gesagt, wenn er einmal guten Rath brauche, möge er sich nur an ihn Weimar wenden. Was erheiternd wirkt, weil der von Weimar der größte Dummkopf unter den deutschen Souverainen ist. — Genug Klatsch.

Heut ist nach zwei kalten Gewittertagen — ich hatte bei mir heizen lassen — Wärme u. Sonnenlicht u. ich denke an Frauchens Befehl u. werde mit Gusten einen weiten Spaziergang machen. Es ist wunderlich, wenn ich im Garten gehe, ist Ilse immer an meiner Seite, ich erkläre ihr Alles, zeige jeden Baum, fühle auch immer, was sie dazu sagen wird, ganz deutlich merke ichs, und dann ist es wie ein wehmüthiges Aufwachen nach lustigem Traum. Auch im Hause bespreche ich mit ihr alle kleinen Vorfälle, daß die Eier hier etwas billiger sind, Milch gut, Butter nicht schlecht, u. ich frage mich bei jedem Lärm von der Schenke her, was Ilslein dazu sagen würde. So gern möchte ich sie jeden Augenblick ansehn und lachen, ohne besondern Grund, aber ich fühle die Fröhlichkeit im Herzen. Wunderlich, daß sie so weit ist u. daß so Vieles dazwischen liegt. Am schwersten wird mir zu lesen, es war freilich auch noch nicht viel Zeit dazu, aber es gefällt mir auch nicht allein. Die Seele will auch hier ihre Gesellin haben. O liebes Ilselein, könnte das wieder sein. Geduld mein Herz.

Für Deutschland erwarte ich jetzt eine ernsthafte, aber kräftige Zeit. Der neue Kaiser steht mit dem Kanzler zunächst in festem Einvernehmen, und das wird wohl eine Zeitlang aushalten. Eine Probe davon, die er selbst erzählte. Er sagte dem Kanzler im Eifer: „Da haben Durchlaucht etwas Dummes gemacht", worauf Bismarck: „Nun, gebe der Himmel, daß Ew. Majestät nie eine größere Dummheit begehen mögen". — Die Franzosen haben jetzt größere Angst vor dem Kriege als je, u. die Russen vertrauen, daß Kaiser Wilhelm II. ihnen nicht grade abgeneigt ist.

Der Besuch der Königin von England hat eine Wirkung gehabt, welche von der Kaiserin Victoria nicht beabsichtigt war. Die Königin ist nach einigen langen Unterredungen mit Bismarck ganz auf seine und des Kronprinzen Wilhelm Seite getreten. Der Kanzler hat die Dame ganz für sich zu gewinnen gewußt, er hat ihr auch in der Battenberger Frage gesagt: seien Ew. Majestät Richterin, hat ihr die Sache dargestellt, und sie hat ihm zugestimmt und ist in Gegnerschaft gegen die Tochter abgereist. Es wird also auch mit England ein gutes persönliches Verhältniß der Regierenden zu hoffen sein. Und da Oestreich durch seine Verhältnisse genöthigt ist, fest beim Bündniß zu bleiben, so haben wir zunächst wohl auf äußern Frieden zu hoffen. Dennoch wird, so scheint mir, die nächste Zukunft ein ganz anderes Wesen im Innern entwickeln. Das ewige Festfeiern, das heitere lässige Treiben wird aufhören oder doch gemindert werden, es wird stärkere politische Kämpfe geben. Auch die schönen Künste werden nicht goldne Zeiten zu hoffen haben. Bilder, Theater, Romanlesen wird kleineres Publicum finden. Die Kunstrichtung des früheren Kronprinzen Friedrich hat größeren Einfluß gehabt, als man wohl annimmt. Es ist zu wünschen, daß der neue Kaiser ein Vorbild für gute Wirthschaft werde. Doch auch das sind nur Gedanken, welche keinen besonderen Werth haben.

Bedürfniß u. Sehnsucht einer Zeit richtig u. schöpferisch voraus zu empfinden ist aber die beste Begabung eines Schaffenden. Er kann nicht lebendig gestalten, was noch nicht geworden ist, aber er soll verstehen, was seine Nation gebraucht, um höher zu wachsen.

Richter knipst mit der großen Gartenscheere an den Sträuchern und Hecken, das Mädchen sitzt mit einer Nähterei, Gust tummelt sich im Garten, ich hole ihn jetzt zum Fortgehn. Liebe Herrin, liebe holde Frau u. Ilse, ich gedenke. Tausend Grüße an die Kinder. Immer getreu

G.

Siebleben 21. Juni 88.

Geliebtes, liebes Ilselein.

Das Bild von Ilse, wie der Spiegel meiner Königin es schilderte, will mir nicht aus dem Kopf u. nicht aus der Betrachtung. Ich kann mir Alles denken, sie muß wunderschön sein. Und das wäre eine reine Freude. Aber wehe, nicht Stilz kann sie sehen, sondern Andere sehen, bewundern, werden verliebt. Und wenn vollends der Tag kommt, wo Amerika, was soll dann werden? So ist der Weg, auf dem sich Rosen in Dornen u. Freude in Sorge verwandelt. Wehe, wehe. Ein solches Ungeheuer ist die Phantasie, o Eros, Knabe, wie garstig verdirbst du die Menschen! was freuen sollte, quält u. ängstigt, was man mit allen Schätzen der Welt bezahlen möchte, um es für die Herrin zu erlangen, das macht Brummen, Summen, Leid, da sie es hat. — Nein, nein, liebes Herz, ich vertraue. — Aber diese Hübschigkeit wird Alles schwerer machen. — Es sei, sie macht auch das Herz höher und das Vertrauen zur eigenen Kraft. — Still, Herz in meinem Leibe, nur nicht noch diese Art von Querelen machen, die arme Ilse hat ohnedies genug zu tragen. Zuletzt kommt auch diese Art von Wolkenschatten nur daher, weil man nicht zusammen ist. Und die Schlußbetrachtung soll sein: Für das Weib ist die Schönheit auch ein Quell ihrer moralischen Kraft u. ihres Heldenmuths, grade wie für den Mann der Ruhm.

Ich grüße, ich denke ach tausendmal, immer in meinen Gedanken bei ihr.

Treu

G.

Siebleben 22. Juni 88.

Liebe treue Freundin.

Die Landestrauer ist angesagt, wir müssen alle Flor tragen, und Silber u. blanke Knöpfe der Uniformen sind eingesponnen u. scheinen nur undeutlich durch. Die ersten Proklamationen des

neuen Kaisers haben mir gut gefallen, sie sind einfach u. warm. Was demnächst werden wird, wissen nur Wenige. Das neue Regiment ist vorsichtig u. sucht Alles zu vermeiden, was nach einer Richtung compromittiren könnte. Und wir müssen uns das eine Weile gefallen lassen. Der letzte ungnädige Brief Kaiser Friedrichs an den Minister des Innern von Puttkammer, welcher den sofortigen Rücktritt desselben veranlaßte, macht Gedanken. Es ist Thatsache, daß der Kaiser nicht mehr im Stande war, ihn zu diktiren, sogar die Ächtheit der Unterschrift wird bezweifelt. Bism. hat in seiner entschlossenen Weise erklärt: kein Nachforschen, für uns soll er ein Factum sein.
Heut kam eine starke Post. Bf. v. Stosch, der seine Heimkehr anzeigt und sich entschuldigt, daß er nicht vorgesprochen. Er wäre mit Dux zusammengestoßen. Seinen Brief, der allerlei enthält, was die Herrin wissen soll, lege ich bei zu gelegentlicher Rücksendung. Miquel, von dem darin die Rede, ist jetzt Oberbürgermeister in Frankfurt, talentvolles Mitglied der nationalen — meiner — Partei, mir wohlbekannt, aber es ist eine Wolke zwischen uns, von seiner Thätigkeit bei Hansemanns Bank her. Er ist aber tüchtig und von brennendem Ehrgeiz. — Ich gedenke. In Treue.

G.

Siebleben 23. Juni 88.

Geliebte, liebe Ilse, mein holdes Frauchen.

Mir war eingefallen, ob es schicklich wäre, wenn ich Frau Victoria einen Kondolenzbrief schriebe. Es geschähe sehr ungern, denn ich bin äußerst unzufrieden mit ihr. Nöthig ist es vollends nicht. Was ich über den Verstorbenen etwa zu sagen habe, bin ich dem Publicum eher schuldig als der Wittwe, u. sie selbst hat mir zuletzt nur durch Seckendorff geschrieben. Zuletzt habe ich für das bequemere Schweigen noch einen egoistischen Grund. Bändle ich wieder mit den obligaten Versicherungen von Anhänglichkeit u. s. w. an, so wäre nicht unmöglich, daß sie in ihrer jetzigen Vereinsamung und Verbitterung sich daran erinnerte,

daß ich in besseren Tagen zuweilen ein Vertrauter war, und daß die Folge irgend eine unbequeme Anforderung wäre, wohl gar eine Entrevue auf dem Wege nach der Schweiz in Wiesbaden. Ich werde also wohl dem Rath meiner Trägheit folgen und die Stilübung nicht verfertigen. — Vom Kaiser Friedrich habe ich noch 2 Kronprinzenbriefe gefunden, die ich troß der schlechten Zeit Frau Ilse in ihre Sammlung schicke, da Ilse dem Verstorbenen wohl geneigt war. — Einen ganzen Stoß Briefe von anderem Menschenvolk hebe ich für ruhige Tage auf. Beiliegender Ernst II. kann, obgleich er keinen Inhalt hat, beigelegt werden, weil er für Briefsammler eine Curiosität ist, als wirklich — wegen momentanem Mangel eines täuschenden Secretärs — mit eigener Hand geschrieben.

Heut ist es prächtig draußen mit warmer bewegter Luft und umhüllter Sonne. Und ich gehe mit dem Bubele heut nach der Stadt, Kleinigkeiten einzukaufen. Zu all diesem muß ich mich zwingen, meinem Herzen nach säße ich lieber unter dem Baume in Gedanken und Sorge um Sie, die ich immer in der Seele trage und zuweilen neben mir empfinde. An Mika und Hans treue Grüße, wenn ich an die Kinder schreiben will, es wird immer ein Brief an die Mutter daraus. Immer gedenke ich. Treu

G.

Siebl. Sonntag 24. Juni 88.

Liebe, liebe Frau Ilse.

Der Himmel ist etwas in Wolken gehüllt u. das Wetter wird unsicher. — Heut war hier Trauergottesdienst u. ich mit Gusten in der Dorfkirche, welche der hiesige Kriegerverein mit Kaiserbüsten und Topfpflanzen aus Richters Zucht geschmückt hatte. Die Predigt unseres armen Pastors war so elend als möglich, ein Gequirl aus Zeitungsnotizen und Bibelredensarten ohne Kopf u. Schwanz u. ohne Seele. Aber der leidliche Gesang vom Chor u. die Orgel verursachten doch eine gewisse Feierlichkeit. Es ist kein Wunder, daß Predigten kleiner Lichter

jetzt so schlecht werden, die ganze Kultursprache mit den Vorstellungen, die ihr zu Grunde liegen, ist nicht zeitgemäß, u. es ist eine ungewöhnliche Bildung des Geistlichen nöthig, um das Abgelebte moderner Empfindung anzupassen.

Die Post brachte außer den bekannten Sendungen nichts Aufregendes. Von Dux Telegramm wegen des Geburtstages. In den Zeitungen sucht man jetzt zunächst den jungen Kaiser, es steht wenig von ihm darin, als daß er ausgeritten u. gefahren ist u. die Tagesaudienzen. Die Eröffnung des Reichstages aber wird zu einer großen Feierlichkeit gemacht, bei welcher auch die größern deutschen Fürsten anwesend sein sollen. Sachsen, Baiern, Hessen, Baden gehen nach Berlin, es soll dadurch die Verfassung des deutschen Reiches in ihrer Solidität vor der Welt aufs neue verherrlicht werden, die Einheit der Fürsten u. Regierungen dargestellt. Wilhelm arbeitet an seinen Thronreden. Gegen Mackenzie ist jetzt die deutsche Presse in Kampf getreten. Einen vernichtenden Hauptartikel der Kölnischen Z. habe ich leider nicht gelesen. Ich sende in Ausschnitten, was ich habe. Aber das Gewehrfeuer knattert von allen Seiten u. trifft leider auch die hinter dem Engländer stehende Kaiserin. Sie würde offenbar gern weggehen, aber sie fürchtet sich, das Feld zu räumen, es ist für sie immer noch besser, in Verbindung mit der Familie zu erscheinen, als in der Ferne zu hausen. Sie wird jetzt hart dafür gestraft, daß sie in der blinden Vorliebe für Englisches vergessen hat, daß sie eine deutsche Fürstin war. Dem Herzog Ernst sagte sie bitter; es sei ihr jetzt Alles in Deutschland gleichgültig, u. er schloß die Unterredung mit den Worten: „Ich weiß, daß auch ich Dir jetzt fremd geworden bin, wenn Du aber einmal einen wahren Freund brauchst, werde ich Dir beweisen, daß ich der bin". So gingen Onkel u. Nichte auseinander, er ist ihr immer noch mehr zugethan, als sie ihm. — Was Frau Ilse über den neuen Kaiser sagt, ist genau u. gut ausgedrückt dasselbe, was wir Alle ihm wünschen. Seine Gefahr ist eine unerprobte prinzliche Zuversicht zu sich selbst. So sehr solch stolzes Vertrauen Voraussetzung zu festem und großem

Handeln ist, so liegt auch die Gefahr jugenhafter Selbstüberhebung auf seinem Wege. Und sie wird durch die Masse der andrängenden Schmeichler gesteigert. Seinem armen Vater fehlte diese Mitgift des Selbstgefühls völlig, er hatte zunächst immer ein Gefühl der Verwirrung u. Hilflosigkeit gegenüber neuen Zumuthungen. Und die Großmutter Augusta sagte das Richtige, als sie dem jungen Herrn neulich rieth, nie dem Rath eines Schmeichlers zu folgen. Nun ist es eine Fügung des Geschicks, daß unsern Regenten fast ohne Ausnahme in der Wiege zu allen guten Gaben auch die schlimme beigebunden wird, daß sie zuweilen Jungen sind u. bleiben. Friedrich der Große vermochte bis in sein Greisenalter den Jungen nicht ganz loszuwerden, u. der verstorbene Kaiser Friedrich hatte, in ganz andrer Weise freilich, nur zuviel davon. Wie Kaiser Wilhelm mit diesem bedenklichen Pathengeschenk wirthschaften wird, müssen wir abwarten.
Ilse verbrennt in der Sonne. O Du allerliebster Sonnenschein, mache sie ganz schwarz, ich beschwöre so viele wilde Thiere, bis sie wieder ganz weiß ist. — Liebe, liebe Ilse, immer gedenken und im Herzen behalten. Treu G.

Richter hat große Plage mit den Katzen u. anderem Raubzeug[1]), welche uns die jungen Vögel aus den Nestern holen: Marder, Wiesel, Iltis, Frettchen, Schlichen meinem Fink ins Bettchen, Auch die Katzen sind ein Graus, rauben Staarenkästchen aus, Unten schleicht das Igelthier, Die Erdbeeren fraß es mir. Es waren aber nur 2—3 Erdbeeren, denn damit hat Richter kein Glück. Er muß heut noch nach der Stadt, diesen Brief hineintragen, wegen des Sonntags. Liebbehalten.

Siebleben, Montag 25. Juni 88.

Geliebte Frau Ilse.

Vergebens habe ich heut nach einem Brief ausgesehen. Dagegen stürzten 2 Kisten in das Haus. Von wem? Von meinem

[1]) Die wilden Thiere haben für Freytag und Ilse eine symbolische Bedeutung.

alten Freund Stilz.[1]) Es war ganz endlos, was ich auspackte, denn wie die Herrin weiß, hat dieser liebe Kerl die Gabe der kolossalen Lieferungen bei seinen Geschenken. Alles, was der Haushalt auf dem Lande brauchen kann, war darin gesammelt u. Alles auf einen Riesenconsum berechnet, so daß ich ganz betroffen davor stand. Eine ganze große Auswahl wunderfeiner Cigarren, Chocolade, Thee, ein großer rother Runder,[2]) es sind ja Feigen aus Amerika. Wie sollen wir zwei arme Waserl mit diesem Reichtum fertig werden. Meine einzige Hoffnung ist, Vieles bis auf bessere Zeiten sorglich aufzuheben. Und nun entsteht die Frage, wie bedanke ich mich bei meinem lieben treuen Gesellen. Ich bitte um Rath, ich ersehne eine Ansicht meiner klugen Freundin. Ich werde lange zu thun haben, bevor ich mich mit diesem Stilz auf den Fuß der Gegenseitigkeit: meine Tante, deine Tante, gibstu mir was, geb ich dir auch was, gesetzt haben werde. Die Ruhe ist für lange hin, ich muß jetzt auch um etwas für Stilzen sorgen, um Vieles, dann wird er aufs neue schenken, in noch riesigeren Verhältnissen, dann ich wieder, und so muß es immer fortgehn, bis er u. ich ausgebeutelt sind und gar nichts mehr in der Tasche u. nichts in der Flasche haben. Dann hat die liebe Seele Ruh. —

Dux[3]) ist wieder nach Berlin, es ist Alles dort, was Krone trägt, auch die kleinen. Nur Reuß ältere Linie nicht, denn dieser Herrscher erkennt das deutsche Reich nicht recht an. Da aber sein Land nicht viel größer ist als Vöslau u. Gainfarn, so läßt man ihn gewähren.

Zu welchen Ereignissen diese Zeilen auch eintreffen, sie sollen Frau Ilse von einem guten Freunde erzählen, der mehr denkt, als schreibt. Und immer, immer ist gedenkend u. treu

G.

---

[1]) Kosenamen für Ilse nach Grimms Märchen.
[2]) Holländischer Käse.
[3]) Herzog Ernst.

Siebleben 26. Juni 88.

Liebe, liebe Herrin, holdes armes Frauchen.

Wenn die Seele in hochgespanntem Gefühl nach einer Seite hinfluthet, zerrt die Welt unbarmherzig nach der andern. Mit heißem Schmerz erkenne ich, wie die Ilse darunter leidet. Ich würde mein Leben gern hingeben, wenn ich ihr Friede, Behagen, die volle Anerkennung ihres Werthes bei Andern verschaffen könnte, und Alles, was ich thue, trägt nur dazu bei, ihr Demüthigungen u. Schmerzen zu bereiten. Das ist sehr traurig. Und es kann wohl sein, daß aus früherem Briefe diese Stimmung herausklingt. Sie wäre weniger bemerkbar, wenn ich nicht so völlig mit Wunsch u. Träumen bei der Herrin wäre. Doch weiß ich auch, was ächt und groß ist, setzt sich siegreich durch. Immer vertrauen.

Also ein Jubiläumsgeschenk waren die guten Dinge von R. S.[1]) Es kommt mir wenig auf die Gelegenheit an, welche der Spender in seiner zarten Herzensgüte dichtet, die Gesinnung ist immer da, und der Jubel wiederholt sich an jedem Tage, wo ich mich der Gaben freue. —

Jetzt blüht in dieser nördlichen Gegend erst der Jasmin, der Geruch im Garten war gegen Abend betäubend, u. die Rosenbäume fangen erst an, die Blüthen zu entfalten. Alles ist so altväterisch, und durchaus nicht nach Regeln moderner Gartenkunst, aber es steht und blüht in stiller Erwartung seiner eigentlichen Gebieterin, während diese — hinunter ihr Sorgen. — Viele Briefe, nichts wichtiges. Nirgend ist das Autographensammeln so verbreitet, als in Östreich, diese Zettel füllen gerade jetzt im Sommer den Papierkorb. — Ein Hr. v. Gemmingen-München schreibt bei Übersendung seines Theaterstücks, dasselbe sei so genau nach der „Technik" gearbeitet, daß es eine Freude sein werde. Fürchte, es wird keine. — Ein Postmeister Seitz hier in der Nähe erscheint mit fünf Bänden als lyrischer Dichter, will wissen ob er einer ist. Sehr, sehr kleiner Baumbach. —

[1]) R. S. = Rumpelstilz.

Alles dies schreibe ich nur, wie man Gleichgültiges spricht, während die Seele wo anders ist, denn ich fühle, wenn dieser Zettel in die Hände der Herrin kommt, dann ist auch Anderes gekommen, u. der Ilse ist schal, dies Nichts zu lesen. — Was aber auch in den Zeilen steht, es hat Alles einen Grundgedanken, u. man kann Alles nach einer Melodie singen: Verloren ist das Schlüsselein, immer muß sie drinnen sein. Liebe holde Herrin. Lieb behalten. Gedenke

treu

G.

Siebleben 27. Juni 88.

Allerliebstes Ilselein, stolzes Frauchen.

Mit der Briefschreiberei gehts wunderlich. Grundton u. Melodie der Briefe, den der Eine schreibt, klingt aus der Antwort des Andern zurück, u. da ein Briefel zwei Tage läuft, so erhält Frau Ilse nach vier Tagen das Echo zurück. Unterdeß ist bei ihr Licht u. Stimmung vielleicht ganz geändert. Aber der letzte Brief eingeschrieben, machte sehr glücklich, denn die Bäckchen waren aufgeblasen u. ein Löwenmuth vorhanden. So ists recht, u. ich werde gleichfalls stolz und trotzig, denn Frau Ilse hat in diesen Wochen den Ton anzugeben. Und um Alles zu sagen, ich bin völlig untergebuttert, bezaubert, kurz ich stecke bis über die Ohren darin. Worin? Natürlich in Zoologie, welche die Lieblingswissenschaft geworden ist. —
Briefe heut nur der beifolgende. Dagegen brachten die Zeitungen Wichtiges. Die Thronrede des neuen Kaisers vor dem Reichstag war eine großartige Repräsentationsfestlichkeit, die Rede selbst ist gut, weil sie einfach ist. Als Bismarck nach beendeter Rede dem jungen Herrn die Hand küßte, that er etwas, das uns bürgerlichen Menschenkindern sehr gegen den Strich wäre. Doch war es ebenso sehr Klugheit, als Loyalität.
Wie ein kleiner Prinz durch seine Stellung u. durch die Loyalität eines begeisterten Publicums verzogen wird, lehrt beifolgender

Ausschnitt. Es ist der 6jährige Sohn des jungen Kaisers u. Hänslein ähnlich, deshalb lege ichs bei. —
Alles Übrige in treuen Gedanken. Wenn für Siebl. nur der 30. Juni keinen Besuch brächte, aus Berlin oder Leipzig. Denn an diesem wie an den übrigen Tagen des Jahres bin ich am liebsten allein mit Ilse, wenn nicht mit ihr selbst, doch mit ihren Zeilen. Von Herzen Alle grüßen, lieb u. lieb behalten, kurz ohne Worte immer treu

G.

Siebleben, Donnerst. 28. Juni 88.

Liebe, liebe Frau Ilse.

Draußen regnet es u. Donner klingt aus der Ferne, am frühen Morgen ist es immer trocken u. mild, und ich wandelte heut schon um 6 Uhr auf Gartenwegen, aber die Tage muß man im Zimmer verleben. Es wäre erfreulich, wenn diese kriegerische Beschaffenheit der Atmosphäre am 30ten Gratulanten fern hielte. Aus Chicago von dem bewußten Herrn Hegeler[1]) u. von seinem Redacteur des Open Court zwei Briefe, als Antwort auf jene Abweisung u. Rücksendung. Die Herren entschuldigen sich, Hegeler legt die 1000 M. wieder bei, „mit der Bitte, den beiliegenden Wechsel anzunehmen, diesmal nicht als ein Honorar, sondern blos als des Dankes Ausdruck u. s. w." — Dieser Bursch ist nach amerikanischen Begriffen ein wirklicher Gentleman. Aber an solchen Zügen erkennt man den Unterschied zwischen dem, was dort und hier gentil heißt. Der Amerikaner hat kein Verständniß dafür, daß ein deutscher Schriftsteller von sicherem Selbstgefühl zwar Honorar annimmt, wo er es verdient hat, daß er aber keinem Menschen gestattet, ihm als Zeichen der „Dankbarkeit" ein Geldgeschenk zu machen. Da es lächerlich sein würde, das Geld zum 2ten mal zurückzusenden, so müssen wir auf eine Verwendung denken. Vielleicht weiß Ilse etwas. Dann bitte ich mirs zu schreiben,

[1]) Hegeler hatte in seiner Zeitung in New York, im Open Court, „Die verlorene Handschrift" abgedruckt.

bevor ich dem H. Hegeler antworte. Die Briefe des Open Court aus Chicago hebe ich für ruhige Zeiten auf, sie sind auf dem Klavier gespielt, wie die früheren, unmäßig dick u. lohnen nicht das Zusenden.

Es ist gut, daß jetzt in Berlin die Huldigungsfeierlichkeiten vorläufig abgeschlossen sind. Freilich ist noch eine Krönung in Königsberg in Aussicht, sie wird wegen des interessanten Zustandes der Kaiserin bis zum Herbst aufgeschoben. In Band 15 der G. W. hat Autor seine Ansichten über Scepter u. Reichsapfel ehrerbietig ausgesprochen in dem Aufsatz: Altes u. neues Kaiserceremoniell. Die Entbindung der Kais., welche im August erwartet wird, muß mich um 6 Flaschen guten Rheinwein reicher oder ärmer machen, denn ich habe den Leichtsinn gehabt mit Wurmb in Wiesbaden zu wetten, daß es diesmal ein Mädchen sein werde. Es ist übrigens gar kein raisonabler Grund, warum grade jetzt kein Knabe.

Nachmittag 4 Uhr.

Triumph. Alles sieht anders aus, ich glaube das bunte Licht über dem Schreibtisch strahlt von dem Biefe aus. Ich danke der geliebten Ilse für jedes Wort, auch für jedes Wort, das sie über Politik geschrieben. Denn sie ist mein kluges Frauchen, so fein u. richtig das Urtheil. Nur entschuldigen muß sie sich deshalb mir gegenüber nicht. Was mir schon öfter aufgefallen ist, der merkwürdig klare Blick u. in großen Dingen eine Größe des Urtheils, die nicht erzogen ist, sondern wie ein Strahl aus der Seele bricht, das ist aus den wenigen Sätzen des Geschriebenen wieder überaus tüchtig zu erkennen. Es ist gut, daß die Ilse nicht in der diplomatischen Welt aufgewachsen ist, sie wäre für große und kleine Talente eine einflußreiche Gebieterin geworden, u. ich hätte sie dann nicht für mich bewahren können. Am Kaiser ist nur das häufige Betonen seiner frommen Gesinnung unnöthig, es mag sein, daß die gehobene Stimmung u. die tragischen Ereignisse, aus denen sie hervorging, die Ursache sind. Sein Vater hatte auch einen kleinen altfränkischen Kirchen-

glauben, ja er war von romantischer Gefühlsanlage u. hätte unter der Herrschaft einer Glaubensseligen ganz in religiöse Schwärmerei fallen können. Diese Weichheit nahm der ungläubigen Victoria oft den Rest der Geduld u. zog ihm schlechte Behandlung zu. — Beim Sohne ist auch die Gläubigkeit stark mit Politik versetzt. In seinem Verhältniß zu der Mutter wird er den Takt, den Ilse fordert, zuverlässig zeigen, wenn nicht aus Gemüth, doch aus Stolz.

Alles wird befolgt werden, was die Herrin räth, ich bitte nur sich über den Ton nicht Gedanken zu machen. Denn wie Affe und Bär auch tanzen u. sich stellen, die bleiben immerdar dieselben Gesellen. Von Herzen gedenkend, treu

G.

Siebleben 30. Juni 88.

Liebe, liebe Frau Ilse.

Also heut vor 50 Jahren war ich schon ein gelehrtes Haus, nicht sehr, aber grade zur Noth ausreichend. Und ich wurde Doktor. Dies ging so zu. Zuerst wurde die bewußte lateinische Abhandlung[1]) geschrieben, über Etwas, wovon ich wenig wußte, die meisten Mitmenschen aber noch weniger. Dann kam mir die Einladung zu einer mündlichen Prüfung durch die Herren Professoren meiner Facultät, welches die philosophische ist, sehr berühmte Genien darunter, und mir wurde trüb zu Sinn, denn mein Wissen war nur soso. Die Herren saßen an einem großen Tisch, im Anfange gewaltig, wie Höllenrichter, doch das Saloppe ihrer gelehrten Naturen gestattete ihnen nicht lange die großartige dramatische Wirkung. Einige standen auf, gingen up u. dal und unterhielten sich miteinander. Lachmann, der grade ihr Oberster war (welcher Decan heißt), lud mich auf den Stuhl neben sich und begann als erster in seiner Wissenschaft die Prüfung, sehr wohlwollend und am längsten, indem er mir ein Gedicht vom Jahre c. 1200 unsrer Zeitrechnung vorlegte, das ich noch

[1]) Über die Anfänge der dramatischen Poesie bei den Deutschen.

nicht kannte, und dasselbe übersetzen ließ. Denn die deutsche Sprache jener alten Zeit ist soweit von unsrer verschieden, daß man ein Professor oder so etwas sein muß, um sie zu verstehen, u. man muß oft ganz andere Wörter gebrauchen, um den Sinn verständlich zu machen. Die Sache ging u. er lächelte zuweilen, was ein gutes Zeichen war. Nun aber hatte ich mit Schrecken gesehen, daß für die Prüfung im Griechischen, die darauf folgen sollte, sich der allergefährlichste Professor eingefunden hatte, ein gräulich gelehrter Einsiedler, Immanuel Bekker, dem das unerhörte Wissen das Haar sträubte, und der auch den zu Prüfenden Haarsträuben verursachte, weil er ohne jede Rücksicht auf das, was ein Anfänger wissen konnte, die aller entlegendsten Winkel seiner Weisheit in seinen Fragen ausbohrte. Er hatte schon Manchen zum Falle gebracht. Dieser kleine Herr stand auf, trat neben Lachmann und hörte mißtrauisch zu. Und so oft in Lachmanns Prüfung etwas vorkam, wo sich in der alten deutschen Sprache fand, was den Regeln der griechischen Sprache entgegen war, so brummte er unwillig. Lachmann aber amüsirte sich über die Unzufriedenheit. Nun kam eine Stelle, welche eine Eigentümlichkeit des alten Deutschen ganz besonders zeigte, und Lachmann legte schnell die Hand auf den Text des Buches, damit ich ihn nicht sehe, und fragte: Wenn ein männliches u. ein weibliches Hauptwort durch ein Adjectiv oder Pronomen zusammengefaßt werden, in welchem Geschlecht steht dies Adjectiv oder Pronomen? Ich sagte im Neutrum, z. B. Der Mann u. die Frau, „beide", wo in unsrer alten Sprache „beide" Neutrum ist, während es im Griechischen u. jetzt auch bei uns männlich gebraucht werden muß. Da brach J. Bekker stark heraus: Ist das richtig? Ja wohl, Herr College. Das ist ja ganz unvernünftig, fuhr Bekker zornig fort, begann mit Lachmann ein Wortgefecht, brummte und wandte sich ab. Und als ihn Lachmann darauf mit einer Handbewegung einlud, nun seinerseits zu beginnen, so knurrte er nur: ich danke, u. man hörte heraus: ich habe genug von euch. Und ich war gerettet. Das Uebrige verlief gleichgültig. Aber Doktor war ich immer noch nicht, ob-

wohl die Prüfung bestanden war. Grade heut war der große Tag. In der großen Aula der Universität standen zwei Tribünen, eine sehr erhaben, auf ihr thronte Decan Lachmann, davor eine niedrigere, auf der stand ich, und vor mir standen drei Stühle, auf denen saßen drei würdige junge Gelehrte, meine Opponenten. Gegen diese hatte ich in lateinischer Sprache meine Dissertation und manche andere gelehrte Behauptungen, die ich ans Ende der Dissertation gesetzt, zu vertheidigen. Und es gab starken Kampf der Worte, bei dem ich aber zuletzt immer Recht behielt. Denn warum? Am Abend war der Doktorschmaus, und im Hinblick auf solche Zukunft dachten meine Gegner: der Klügste giebt nach. — Und als ich nun Alles rühmlichst niedergeborst hatte, da erhob sich über mir der Decan, hielt auch eine kleine Rede, ich weiß nicht mehr, ob über die Vorzüge des Menschenlebens oder über das Glück Latein zu verstehen, dann lud er mich verbindlich ein, zu ihm hinaufzusteigen, u. ich betrat das höchste Katheder, worauf nur ein Doktor stehen darf, ich stand stolz über der Studentenschaft, und mußte den Eid ablegen, stets die Wissenschaft zu ehren, zu mehren und nicht durch Wort u. Werk zu versehren. Dann reichte der Decan mir glückwünschend seine Hände u. die Geschichte hatte ein Ende. Am Abend waren wir Brüderle lustig u. wohl auch voll. Seitdem trage ich — unsichtbar — ein violettes Barett, darf in einem violetten Seidenmantel über die Straße gehen, denn veilchenblau ist die Farbe der Philosophie, und ich führe an meinem Namen als Handhabe ein Dr.

Regen u. Regen. Die Post war heut stark. Die Telegramme gingen zuerst nach Wiesbaden, kommen von dort hierher. Ich sende der Herrin morgen, was auch Anderes, Politisches, enthält, nicht nur Gruß. Dies wird der letzte Brief, den ich nach Vöslau sende. Immer gedenkend

In Treue

G. F. Dokterle.[1])

[1]) Dokterle, so wurde Freytag von Ilses Kindern genannt.

Liebes Hänschen. Heut kann ich die Geschichte mit den Regenwürmern u. Schlangen noch nicht mit meinem Brüderle besprechen, weil ich viel zu tun habe.

S. Montag 2. Juli 88.

Liebe liebe Frau Ilse.

Die Uebersendung der literarischen Eingänge setze ich fort, wie ich seither gethan.

Unter den Gratulationstelegrammen war auch eines von Friedrichskron, von Wittwe Victoria. Sehr bedenklich und unwillkommen. Denn es bedeutet, daß die Kaiserin wieder anbändeln will, daß sie also zunächst in Deutschl. bleibt und nach Wiesbaden gehen will. Meinen letzten Brief an Kaiser Friedrich hat sie offenbar unterschlagen. Nun ist es nicht recht passend, solchen Telegrammen wieder dh. Draht zu antworten, schicklicher ist ein Brief. Wenn ich diesen aber mit den landesüblichen Versicherungen von Dank u. Ergebenheit schrieb, so war die Folge vielleicht ein Brief von ihr, vielleicht sogar eine Einladung. Ich half mir also durch telegraphischen Dank und wir wollen jetzt abwarten. Dem ursprünglichen Plan, sofort ins Ausland zu reisen, sind ernste Bedenken entgegengetreten. 1. Daß sie vielmehr den Angriffen ausgesetzt sei u. wohl gar nicht würde wiederkehren können. 2. Daß sie drei unverheirathete Prinzessinnen mit sich herumführen müßte, was doch nicht wohl angeht, da die deutschen Königskinder nach Deutschl. gehören u. dort ihren Mann suchen müssen. Der Kaiserin steht noch eine Demüthigung bevor. Die deutschen Aerzte bereiten jetzt gegen ihren Liebling Mackenzie eine offne Darlegung seiner Schwindeleien.

Beifolgender Bf. der Gerhardt, der nachträglich kam — er ist ein wenig langweilig — deutet davon Einiges an.

Das beste an dem Jubiläum war der in Abschr. gesandte Brief der Facultät. Er hat mir eine Freude gemacht, es ist mir kein Zweifel, daß Treitschke der Verfasser war, im Auftrage der Collegen. Auch die äußere Ausstattung ist sehr schön.

Gust hat eine neue Leidenschaft, die uns bereits zu Auseinandersetzungen geführt hat, für kleine Fischbrut. Nicht stolze Goldfische, sondern Ellritze, Karnusche, Stichling, Rothaug, wie sie in den hiesigen Gräben vorkommen. Zuerst erhielt er zwei fingerlange Bewohner der Fluth geschenkt, dann wurden es 8, jetzt 17, sie werden hin u. her gefahren, gefüttert, gezählt, denn sie beißen auch einander tot, u. sind die große Angelegenheit des Tages, mehr als die lateinischen Vokabeln. Natürlich nasse Stiefeln und nasse Kleider, Standreden, Piepsigkeit. Gestern haben die Teufelsjungen in einem neuen Bottich zur Wäsche ein nichtswürdiges Loch gebohrt, um ein Röhrchen durchzuleiten zur Regulierung des Wasserlaufs. Kurz es ist eine sehr nützliche Passion, meine Hoffnung ist, daß die Fische selbst gegen die Liebhaberei protestiren werden, indem sie sich allmählich empfehlen. Alle Lieben bitte ich von mir zu grüßen, u. die Herrin bitte ich gut zu bleiben

dem treuen Doktorle.

Hochverehrter Herr.

Sie haben den lauten Huldigungen Ihrer begeisterten Leser Sich immer bescheiden entzogen. Darum begnügt sich auch auch unsere Facultät an dem Tage, da ihr die Freude wird, Ihnen das vor fünfzig Jahren ertheilte Doktor-Diplom zu erneuern, mit einem kurzen, warmen Gruße. Es gilt dem Dichter, der einst in Tagen verwilderten Geschmacks den Wohllaut und die Formenreinheit unsrer klassischen Dichtung zu erneuern, in Zeiten der Tendenz und Parteisucht wieder Menschen von Fleisch und Blut aus der Fülle deutschen Lebens heraus zu schaffen wagte und seitdem den Deutschen das Vorbild eines deutschen Künstlers geblieben ist. Es gilt dem Historiker, der schwere Forschung hinter lieblicher Hülle verbergend, sinnig, wie kein zweiter, den Werdegang des deutschen Gemüthes durch die Jahrhunderte verfolgt hat. Es gilt dem Publicisten, der viel verkannt unter den Fahnen des schwarzen Adlers tapfer gefochten hat, bis Preußens Geschicke sich erfüllten.

Was Ihnen auf all diesen Geleiten Ihres Schaffens an edlen Früchten herangereift ist, gehört der Nation.
Uns aber gestatten Sie noch ein Wort persönlichen Dankes. Sie haben uns unseren Beruf verklärt durch den anheimelnden Zauber Ihrer goldenen Laune. Sie wissen, wie viel Mühsal und Versuchung, wie viel Ruhm und Forscherglück um die einsame Lampe des Gelehrten webt, und wenn die Deutschen kommender Geschlechter aus Ihren Dichtungen dereinst lernen werden, wie den Söhnen des neunzehnten Jahrhunderts zu Muthe gewesen, so werden sie auch verstehen, warum es in unseren Tagen ein Stolz und eine Freude war, ein deutscher Professor zu sein.
Mögen Sie noch lange Jahre, uns zur Ehre, den deutschen Doktorhut tragen, der Ihnen so viel verdankt.

Berlin, 30. Juni 1888.

Die philosophische Facultät der Friedrich Wilhelms-Universität: Ad. Wagner, A. W. Hoffmann, A. Kirchhoff, E. Zeller, W. Dilthey, Johannes Schmidt, Erich Schmidt, G. Schmoller, W. Wattenbach, S. Schwendener, K. Möbius, A. Kundt, J. Vahlen, L. Fuchs, J. Zupitza, Ernst Curtius, Albr. Weber, J. Roth, F. Tietzen, E. Beyrich, Diels, H. v. Treitschke, A. Tobler, Foerster, Hübner, Eb. Schrader, O. Hirschfeld, Kronecker, v. Bezold, Weierstraß, F. E. Schulze, Robert, v. Helmholtz, J. v. Weizsäcker, Herman Grimm, Helmert, Köhlsee.

Siebleben, Dienstag 3. Juli 88.

Liebe, liebe Frau Ilse.

Mein Unglückspilz hat mit seiner Leidenschaft für ein Aquarium hiesiger Backfische bereits finstere Erfahrungen gemacht. Ein Hauptfisch seiner Collection, ein stolzer Backfisch, fraß einen Stichling auf. Stichling aber blieb im Halse des Backfisches stecken u. dieser mußte erwürgen, ein Rothauge hatte gar die Unverschämtheit einen Schlammpeizker am lebendigen Leibe an-

zubeißen. Das kommt davon, mein Sohn, wenn man sich mit solchem Gesindel einläßt. Da außerdem mehrere durch Absterben die Erklärung abgaben, daß sie sich aus dem ganzen Aquarium nichts machten, so hoffe ich, wird die Passion vorübergehen, u. bin nur neugierig, was die nächste werden wird. Am liebsten wäre mir, wenn er einmal die Leidenschaft des Aufräumens u. Ordnens bekäme. Aber damit hats gute Wege. Jetzt ist die Herrin längst in Wien. Dorthin schwebt Sorge u. Gruß. Immer in Treue

Doktorle.

Siebleben 4. Juli Mittwoch.

Liebe, liebe Frau Ilse.

Heut brachte der Briefbote eine außerordentliche starke Post herein. — Ferner auch wieder ein Orden. Komthur des Hohenzollern-Ordens, welcher in seinen höhern Klassen ein vornehmer Orden ist. Dazu ein Brief des Kultusministers v. Goßler, Kaiser Friedrich habe ihn am 14ten Juni verliehen, er gratuliere u. s. w. Nun starb der arme Kaiser am 15ten früh, nachdem er den Tag vorher schon ganz apathisch gelegen hatte. — Dazu das Ungewöhnliche der Uebersendung durch den Kultusminister, den die Sache gar nichts angeht. — Offenbar hat man eine Unterschrift des Sterbenden nicht mit übersenden können, u. ich fürchte sehr, die Wittwe hat ihre Hand auch hierbei auf bedenkliche Weise im Spiel. Es bleibt nun nichts, als Goßler höflich antworten, so kurz als möglich, und durch freundliche Spione ermitteln, wie die Sache eigentlich zuging. —

Das Papier läuft, die Dinte läuft, die Gedanken laufen u. wollen sich wie aufgescheuchte Hasen nicht am Schwänzchen packen lassen. Die Reise des Kaisers zum Zaren steht jetzt fest, natürlich zur See, u. Bruder Heinrich wird fahren. Sie ist noch keineswegs eine Bürgschaft für die Dauer des wohlgeneigten Verhältnisses, denn man setzt in Petersburg zu große Hoffnungen auf die jugendlichen Sympathien des Deutschen u. wird betroffen sein, im Grunde eine große Vorsicht und

Festigkeit zu finden. In jedem Falle giebt der Besuch Stellung. Da Fürstenbesuche nach Thronbesteigung gebräuchlich sind, so war es auch in der Ordnung, daß der zweifelhafte Nachbar Rußland zuerst besucht wurde. — Aber solange ich denken kann, habe ich erfahren, wie trügerisch alle solche Hoffnungen u. Vorausbemühungen kluger Politiker sind. Alle wollen wir eigentlich so herzlich gern den Frieden, u. doch, weiß der Teufel wie — kommt der Kriegsteufel aus einem Mausloch gekrochen. Wieder regnet es, doch hat heut Nachmittag die Sonne bereits einigemal ihre Lichter auf den Rasen gezeichnet, da ich zum längeren Spaziergange heut noch nicht geeignet bin, so ist Gustav tapfer nach Gotha geeilt, den Wagen zu holen, u. ich freue mich der Spazierfahrt.
Immer aber sind die Wünsche u. Gedanken der kleinen Siebleber bei den lieben Freunden in der großen Stadt. Gedenkend

treu

Doktorle.

Siebleben 6. Juli Freitag, 88.

Liebe liebe Frau Ilse.

Es giebt hier zur Zeit nur einen Gedanken, der heißt Ilse. Alles, was nicht die Herrin angeht, liegt unbeachtet. Nun ist zwar nach gestrigen Mittheilungen die Hoffnung obenauf, daß meine Herrin sich, wenn dieser Zettel ankommt, in ruhigem Familienleben bewegen werde, indeß darf man nicht trauen, Eruptionen des Schicksals sind unberechenbar. Und ich schreibe, klage und bitte nur das eine: Ilse ist nicht wohl. Die Herrin soll nicht so viel mit ihren Gedanken leben, sondern frisch weg in dem heiteren Tagestreiben des schönen Wiens. Die Gedanken besorge ich, u. ich kann hier nichts einsammeln, Ilse aber soll mir im Herbst erzählen. Unterdeß, weil ich nichts Größeres habe, will ich von mir berichten, so klein auch die Angelegenheit ist. Ich war seither, es sind jetzt fast 14 Tage, nicht wohl. Es kam nach und nach, Schwindel, etwas Kopfschmerz, etwas Fieber, die Augen entzündet, der Magen ver-

ſagte, der Schlaf wurde ſchlechter, kurz eine öde Schleicherei, die keine große Krankheit u. doch nicht zu dulden war. Der gerufene Doctor, es ſtellte ſich heraus, daß er Aſſiſtenzarzt auch bei Gerhardt geweſen iſt, benahm ſich verſtändig, aber das Übel wich nicht. Ich lag nicht zu Bett, aber ich vermochte kaum einen Brief zu ſchreiben. — Ilſe wird das den letzten wohl auch anmerken. Nun wäre es wahrhafte Sünde geweſen, auch noch damit das Herz der Herrin zu belaſten, ich verſuchte alſo, mir in den Schreiben ein weltmänniſches Ausſehn zu geben. Und das war auch das Richtige. Denn ſeit geſtern iſt eine Reaction eingetreten, die Schwäche vermindert, der Magen williger, und ich darf hoffen, daß ich in einigen Tagen dem Doctor werde ſeinen Urlaub geben können. Da ich in einem der empfangenen Briefe eine bewegliche Äußerung vernommen hatte, ich ſolle mich erhalten u. ſ. w., ſo gab ich, um der Herrin zu gehorchen u. mehr, als nöthig, zu thun, dem Doctor den Auftrag: die Krankheit für Gerhardt niederzuſchreiben, u. ich ſchreibe heut an den Berliner, lege dieſen Bericht bei u. frage an, ob er noch etwas zu bemerken hat. Aber die Anfrage kommt zu ſpät, inſofern, als wir in Wahrheit eines ärztlichen Beirathes kaum mehr bedürfen. Indeß iſt der Weg gebahnt für etwaige ſpätere Fälle. Es ſind viele Briefe gekommen, alle gleichgültig, wozu die Leute nur alles Zeit haben, ſie ſtolpern zwiſchen Jubiläum u. Geburtstag herum, darunter die verkappten Autographenſammler, die noch am beſten wiſſen, was ſie wollen: „Geh zum Teufel, wenn ich nur erſt die Handſchrift habe.“

Nachmittag. Heut kein Brief. Am Donnerſtag war die Ilſe nicht allein. Ich warte, bis der Vogel ſingt, deſſen Stimme ich deutlich höre durch alles Getöſe der Welt, durch allen Wirbel der eignen Gedanken, nah oder fern. Die Herrin mag berichten, was grade vorging, ſie mag Schmerzliches oder Frohes erzählen, ich höre immer denſelben Ton heraus, ich weiß nicht, iſt es a oder c, aber er macht das Herz froher ſchlagen, höher, ſtolzer. Nur weinen darf die Ilſe nicht. Denn wir ſind Kinder des Lichtes und haben das Recht froh zu ſein. — Froh! Was

heißt froh sein? Wenn Eines dem Andern fest vertrauen kann. Die Redensarten kräuseln sich um und um, und keine sagt, was immer fest im Herzen trägt

Das Doktorle.

Sonntag. Siebl. 8. Juli 88.

Liebe, liebe Frau Ilse.

Der Sontag ist ein leidiger Tag, weil die Post an ihm des Nachmittags spazieren geht, und in die Correspondenz Unordnung gebracht wird. Heut früh nichts von Belang, würde nun heut Nachmittag ausgegeben, so erhielte Jeder das Seine. So aber bleibts im Verschluß bis morgen. Und wieder frage ich, wohin der Brief? und heut ist die Herrin wohl auf dem Weg in die Berge. Dieweil hole ich meine Schachtel mit dem Siebleber Stillleben hervor. Gedanken? immer dieselben. Richtung? immer nach einer Stelle hin. Das hiesige Dasein läuft wie neben bei. Die Post brachte Kant und Stosch, den ich beilege. Sonst nur kleines Gekräusel von Glückwünschen. — Die Antwort von Gerhardt war heute früh nicht gekommen, so daß die Annahme nicht unbegründet war, er werde selbst kommen. Ich gestehe, daß mir das nicht recht gewesen wäre, denn die Unpäßlichkeit ist nicht darnach, und sein Rath kann ebensogut schriftlich erfolgen (in diesem Fall), ich aber wünsche mir ihn aufzuheben für große Fälle. Indeß geb ich doch Kätchen eine Anweisung wegen eines Bratens — Schöps, hies. Specialität — um 5 Uhr. Indeß ist er bis jetzt $^1/_2$5 nicht hier, der Braten wird abgesetzt, die Wirtschaft wird wieder klein, und ich setze mich wieder zu meinem Briefe, nachdem ich 2 Stunden im Garten gewesen war. Meine Gesundheit könnte man in Ordnung nennen, nur der Schlaf ist noch unterbrochen, und der gesammte Mechanismus des Leibes noch nicht bei voller Kraft, dazu wird es noch einiger Tage bedürfen. Ich habe in der Stille die Ansicht, daß meine beste Arzenei gute Nachrichten von der Herrin sind. Doch, liebe Ilse, auch die bösen sind gut, wenn sie getreu das Wirkliche berichten.

Daß Ilse mir den Brief gesandt hat, dafür danke ich, seit ich ihn erhalten. Er versteht mit dem Scharfsinn, den auch der Mann in solchem Falle hat, die ganze Situation. Da der Bf. aber zugleich eine resignirte Liebeserklärung ist, so bitte ich die Herrin, ihn als das zu betrachten, was er sein soll, als einen Abschieds- d. h. Scheidegruß, und zunächst nicht darauf zu antworten. Aus schonender Rücksicht auf einen Andern, vor Allem aus Rücksicht auf sich. Was kann ein hochsinniges Weib auf so unverhüllte Andeutungen sagen? Über Anderes, Nebensächliches aber schreiben heißt nur: „Auf die Hauptsache will ich jetzt nicht eingehen, aber es ist mir ganz recht, daß Sie so für mich empfinden." Nicht wahr, so ists? Und die Herrin sieht, daß ich bei Gelegenheit wage, die Rolle einer alten Tante zu spielen, welche ihren schnellen, wortbereiten, warmherzigen Liebling am Zöpfchen zurückhält. — Denn Alles, was sie (Liebling) thut, kommt aus dem hochpochenden Herzen, dessen Redlichkeit, Gluth u. Adel ich mit Entzücken erkannt. — Erkannt ist nicht das rechte Wort. Giebts eins? Ich finde es nicht. — Der Zettel aber muß fort zur Stadt. Er läuft doch wieder noch nach Wien. Ich gedenke, immer

treu

das Doktorle.

Siebleben 9. Juli 88.

Liebe, liebe Frau Ilse.

Also Ilse denkt nach über den Geburtstag? Ilse frägt, was sie mir schenken soll? Dieser Kauz hat mir zwei Geschenke gemacht, außer dem Dritten, von dem hier gar keine Rede sein soll. Das eine ist das Bubele, welches ohne Ilse als grauer Schatten dahin gefahren wäre, das andre ist das Dokterle, welches ohne Ilse überhaupt die Lust u. Fähigkeit verloren hätte, in diesem Erdenlicht auszuhalten, das dritte ist, doch darüber keine Worte. Was also will Kauz mir noch außerdem zum Geburtstag schenken. Alles lächerlich, keine Kauferei, keine Schen-

kerei. Oder wenns doch ja was von Nippes sein soll, dann rathe ich zu warten, bis die Herzen leichter sind u. die Herrin mir es selbst geben kann. Dann wird mit Bruder Hans u. den Mädchen ein ruhiger Orgiasmus angestellt. Das Gesammtbild geht jetzt nicht, so schön es wäre. —
Für die Herrin Gute Stunden. O Frieden in Ilses Seele. Gutes Vertrauen zur eigenen Kraft, immer lieb haben das Dokterle, welches getreu gedenkt.

Siebleben Dienst. 10. Juli 88.

Liebe, liebe Frau Ilse, mein holdes Frauchen.

Heut früh erhielt ich ein frohes Telegramm, das auch hier Alles lustig färbt, obgleich grauer Regenhimmel über dem Garten hängt. Wie genügsam wird der Mensch in schlechter Zeit. Unterdeß muß man bescheiden mitnehmen, was irgend tröstlich ist. Außer literarischen Briefen kam einer der Baronin Stockmar, der Witwe von Ernst S., mit einem Auftrage der verw. Kaiserin: Ich solle meine Erinnerungen an den theuren verstorb. Kaiser, mein persönliches Verhältniß zu ihm u. was ich von ihm hielt u. dachte, freundlich niederschreiben und der armen Witwe zusenden. — Grade so hat ihre Mutter K. v. England, als Prinz Albert zu Tode gehetzt war, Kultus mit seinem Andenken getrieben und ihn literarisch zu verklären gesucht, ein Buch nach dem andern über ihn herausgegeben u. s. w. Die Tochter hat noch besondere Gründe, diese Huldigungen für den Toten in ihrer Hand zu behalten. Das Ansinnen ist sehr lästig, störend, widerwärtig. Ich kann dasselbe nicht zweimal u. nicht ganz im Sinne der Witwe machen, werde mir also zu helfen suchen, und Einiges davon in Gestalt eines Condolenzbr. an die Kaiserin schicken. Dieser Brief wird aber wieder die Folge haben, daß er dazu beiträgt, sie im Winter nach Wiesbaden zu ziehn. Und das wäre wieder sehr lästig. Den Bf. der Stockmar sende ich, sobald ich ihn beantwortet habe. Nur sich von unseren Herren persönlich fern halten. Lange ist es mit diesen Herrschaften

wohl gelungen, jetzt kommt der höfische Stil doch wieder in die Feder. Doch ich meine, hoffe, erwarte, ich werde unter den Flügeln u. mit der stillen Inspiration meiner Muse — das Frauchen kennt sie — mit all dem Bimborium fertig werden. Liebe Herrin, ich gedenke.

Meine Muse. Wie schön sie ist. Sie ist eine mächtige Gestalt, volles edles Antlitz, zuweilen mit dem Ausdruck u. dem herrlichen Lachen eines Kindes, u. gleich darauf wieder große Züge u. stolzer Ausdruck, ich fühle ihre Hand wie die einer Segnenden über mir, lieg ich im Sessel, so beugt sie sich über mich. So schön, so hold. Ich muß versuchen, sie einem Maler zu schildern. Aber Alles wäre vergeblich, sie erscheint nur mir, und sie lebt ins Geheim mit mir. Niemand sieht es, Niemand weiß es.

Nachmittag kam die Post, aber sie brachte nichts. Die letzte Nachricht reicht bis Sonntag zur Ankunft meines Brfs., der Ilsen Sorge machte. Wie kam es, daß die Ilse am Montag früh keinen Gruß sendete? Man wird verwöhnt und man macht sich Gedanken. Vielleicht hatte sie keine Gelegenheit den Brief aufzugeben. So oder so. Aber was auch hinderte, nichts hat sie gehindert, hierher zu denken und sich im Stillen zu sagen, daß hier ihre Heimat ist. Immer. Gedenkend u. treu

das Dokterle.

Siebleben 12. Juli 88, Donnerst.

Liebes, liebes Ilsefrauchen.

Heut ist ein jämmerlich kalter Tag, habe etwas einheizen lassen, da der Regenhimmel nicht erlaubte ins Freie zu gehn. Die Nacht verlief gut, ich stand erfrischt auf, und empfing nach 2 Tassen Milch und 1 Tasse Ilsethee die Post. Ein Schauspieler Dröscher aus Oldenburg sendet Empfehlungsbrief Normanns ein, will morgen sich vorstellen. Meinetwegen, der morgige Tag ist doch ein Schlendertag.

Liebe, holde Ilse. Ein Geburtstagsbriefel kam, es ging diesmal

ſchnell, vom Mittwoch an. Die Herrin hat Recht, für zwei, die ich kenne, giebt es nur eine Art von Gedenktagen, die, wo ſie zuſammen waren, alles Andere iſt unweſentlich. Der einzige Glückwunſch, den ich mir ſelbſt ſchreibe, iſt der, in Ruhe und Behagen bei Ilſe zu ſein. Ach, wenn das Frauchen auch morgen hier wäre, die Ruhe würde fehlen. Ich bin ausdauernder Art und habe gelernt zu erwarten. Aber wie ſchwer mir das oft wird, kann ich gar nicht ausſprechen.

Guſte hat ſich über die Pakete gemacht. Braune Wolldecke (dito grüne iſt vorhanden) brauchbar — Ein Artefact des Zuckerbäckers, welches Bienenkorb heißt, ſchleſiſche Kunſt, dazu kleine Bienen von Zucker, welche man anſteckt, dann bewegen ſie ſich. O, liebes Hänslein, wenn Du das ſehen könnteſt. Vielleicht hebe ich Dirs auf. Wie überhaupt ihr Kinder, ich ſehne mich oft nach Euch.

Auch nach Anderem. Alle Gedanken fliegen, ſo viel Schwalben, Immen, Mücken in der Luft fliegen, ſo viel Grüße ſende ich. Immer lieb behalten Einen, der getreu gedenkt

G.

Siebleben Freit. 13. Juli 88.

Liebe, liebe Ilſe, holdes Frauchen.

Alſo ich bin Geburtstagskind. Die Nacht war etwas unruhig. Guſt hörte aufregendes Geräuſch, es ergab ſich, daß es eine Katze war, die ſich wahrſcheinlich im Weinſpalier eingeklemmt hatte u. durch Regen u. Sturm miaute. Endlich ſchlief er ein, nicht ſobald ſein Vater, dem die Gedanken immer nach einer Richtung in die Ferne flogen. Deshalb ſchlief derſelbe heut etwas länger, ſo daß Guſt angezogen an das Bett kam, ſeinen Glückwunſch brachte und eine Abſchrift des Reimes: Die Roſe Poeſie, welche calligraphiſch ſein ſollte u. der er gute Wünſche mit Anſpielungen auf das Alter Kaiſer Wilhelms zugefügt hatte. Schnell angezogen. Noch vor dem Frühſtück erſchienen der Paſtor u. der Scholz, für die Gemeinde feierlich gratulirend,

unten zog der Rector auf mit der 1sten Schülerklasse, Mädchen u. Knaben, welche Lieder sangen. Gebührender Dank. Darauf kam die Post. Alle Briefe aus Wien, Mama, Nelly, René[1]), Mika, Hermance, Bruder Hans mit herzlichem Vergnügen zuerst gelesen, das Gemüth ist voll Dank, ich werde Allen selbst schreiben. Dann die Familie, alle 4 Neffen u. Nichten. Es kommt Niemand von Kösen, was bei dem kalten Regenwetter sehr gut ist, sie eröffnen dort heut ihren Wohlthätigkeitsbazar. — Von Leipzig aber kein Gruß, es ist also möglich, daß um 11 Uhr Besuch von dort einfällt u. den Tag besetzt. Unter vielen Briefen lege ich die von Stosch u. Normann wegen des politischen Inhalts bei, Normann ist von den Freunden, wie die liebe Herrin weiß, der, welcher im Urtheil u. s. w. mir am nächsten steht, obwohl wir uns wenig schreiben. Die übrigen Glückwünsche sind nicht aufregend, heiter zuweilen die von Fremden: Acht Primaner, welche sich als deutsche Jünglinge vorstellen, Verein „Rudolstädter Abend". — Auch Bittbriefe fehlen nicht, z. B. Director des Gothaer Sommertheaters, der unter Darlegung trauriger Lage ersucht, ihm die Aufführung eines Stückes zu verstatten, dann Dichterinnen welche Unterstützung oder Beachtung erflehen. —

Das Kistel mit Wein wird vom Bahnhof signalisirt. Richter fährt mit Karren hinein, den guten Trank zu holen. Liebes Frauchen, liebe Ilse. Alle Gläser werden mit geheimem Wunsch getrunken.

Das Aufsehn, welches durch die Denkschrift der Aerzte gemacht wird, ist sehr groß. Ich fürchte die Bewegung wird sich zumeist gegen die arme Wittwe richten und ihr schwer machen, in Berlin zu bleiben. Denn es ist eine tiefe Empörung, die wahrscheinlich auch rohen Ausdruck finden wird. Ich bin heut noch weniger hier, als sonst. Während ich Briefe lese, fahre ich durch die Städte u. Länder, kämpfe mit Riesen u. wilden Thieren und dringe endlich dahin durch, wo meines Lebens

[1]) Schwestern Ilses.

beſter Theil weilt. Keine Worte. Da ich heut jede Stunde Unterbrechung zu fürchten habe, ſchließe ich mit meinem Gebet an meine Heilige immer getreu und notire, ſo lange Zeit iſt, nach, was etwa vorfällt.
Nachmittag 3 Uhr. Wieder Briefel u. Grüße mit der 2ten Poſt. Aber einer nicht. Und ich denke an die Thüre und kümmere mich, iſt Ilſe krank? Das leidige Warten. —
Herzog drückt ſeine Freundſchaft in Telegramm aus, ich antwortete ebenſo, aber ſehr ehrerbietig. Er freut ſich der neuen Zeit, denn er ſteht gut mit dem jungen Kaiſer. —
Dove aus Bonn ſchreibt, ich ſende den Brief mit, damit die Herrin ſehe, wie empört auch ruhigen Leuten das Gemüth iſt. Arme Victoria.
Wie eine Zauberin umſchwebt Ilſe mit ihren Gaben unſer Häuſel. Jetzt bringt Poſtbot noch die zurückgelaſſene Kiſte geſchleppt: Alaſch, Eau, Kakao, ich danke und bin froh. Jetzt bin ich aber ſo von des Frauchens Sorge und Hausfreulichem Sinne umgeben, daß ich den ganzen Tag darin ſitze. Liebe Ilſe. Gutbleiben. Ich gedenke. Treu

G.

von Normann an Guſtav Freytag.

Oldenburg den 11. Juli 1888.

Mein geliebter Freund.

Laſſen Sie ſich Gruß und gute Wünſche von uns zum 13. Juli freundlich gefallen. Mit dieſen wenigen Worten ſoll alter Gewohnheit gemäß der geburtstägliche Theil meines Briefes abgethan ſein. Aber ſchreiben mußte ich Ihnen einmal wieder. Ich weiß wohl und zu meiner Freude, daß wir in Allem, was heute die Gemüther bewegt, eines Sinnes und einer Meinung ſind. Daher enthalte ich mich aller Betrachtungen über das, was hinter uns liegt, ſo tief ſchmerzlich und erſchütternd es iſt. Die Zukunft jedoch, wie wenig wir Beide von ihr für uns ſelber erwarten mögen, und die Sorge um das, was ſie bringen

wird, läßt uns nicht los. Als ich am Tage der Bestattung des armen Kaiser Friedrich in einem kleinen Kreise in Berlin zu Mittag aß, — es waren unter Anderen Stosch, Miquel, Gneist zugegen, — sprach man viel von dem jungen Kaiser, dessen Ansprache an sein Volk so eben erschienen war. Man äußerte namentlich, er werde zunächst manchen Fehler machen und hohes Lehrgeld bezahlen müssen. Darauf erwiderte ich, gewiß werde er Fehler machen, wie das bei seinem jugendlichen Ungestüm und dem stark entwickelten Gefühle eigener Kraft natürlich sei, aber ich glaubte, daß seine Fehler sich sämmtlich als masculini generis erweisen würden. Diese Ansicht habe ich mit einer Einschränkung noch jetzt. Der junge Herr sucht jeden fremden Einfluß fern zu halten und ist zumal weiblicher Einwirkung im Allgemeinen am wenigsten zugänglich. Und dennoch fürchte ich fast, daß die letztere auf kirchlichem Gebiete sich geltend machen wird. Die Kaiserin ist, was die haute piété anlangt, echte Holsteinerin, starr und einseitig. Der Kaiser aber selbst ist nicht unbefangen genug, um auch in dieser Richtung dem Beispiele des großen Königs zu folgen, an dem er sich sonst mit Vorliebe zu erheben und zu erbauen pflegt. Seine ganze Entwickelung ist viel mehr durch die negative Einwirkung der Mutter, als durch die positive Arbeit seines Erziehers bedingt gewesen. Man kann sagen, daß er in fast allen seinen Anschauungen und Ueberzeugungen durch den Gegensatz zur Mutter bestimmt wird. Er ist nach und nach dahin gelangt, in Allem und Jedem das strickte Gegentheil dessen, was die Mutter denkt und thut, für das Richtige zu halten. Die Gefahr, die hierin liegt, ergiebt sich von selbst.

Lange ist mir kein Brief so schwer geworden, als derjenige, den ich nach dem Tode des theuren Kaisers an die Kaiserin Victoria zu schreiben hatte. Ich fürchtete, ich würde nach Talleyrands Worte die Sprache gebrauchen müssen, um meine Gedanken zu verbergen. Aber es ging besser, als ich dachte — ich brauchte mir kaum Zwang anzuthun, das rein Menschliche überrang so mächtig, daß alles Andere zurücktrat. Die Antwort war eine

umgehende Einladung nach Potsdam — man müsse mich sprechen u. s. w. Ich aber kann, da mir Reisen nach Braunschweig und Detmold bevorstehn, zur Zeit in keinem Falle dem Rufe folgen und bin im Grunde froh darüber.
Meine Frau, die sehr angegriffen ist, sendet ihr kleines Bild, auf dessen Rückseite sie kurzen Gruß geschrieben hat. Sie soll nach Norderney zur Stärkung, wohin ich sie am 25. d. Mts. begleite. Damit adieu, für heute, lieber Freund.

Immer Ihr getreuer
Normann.

Nachstehende Verse sind von Strauß kurz vor seinem Tode gemacht und einer Dame gesandt worden, deren Name mir entfallen ist:

D. F. Strauß an eine Freundin.

Wem ich dieses klage,
Weiß, ich klage nicht,
Der ich dieses sage,
Fühlt: ich zage nicht.

Heute heißt's verglimmen,
Wie ein Licht verglimmt,
In die Luft verschwimmen,
Wie ein Ton verschwimmt.

Möge, schwach wie immer,
Aber hell und rein,
Dieser letzte Schimmer,
Dieser Ton nur sein.

Siebleben 13ten Juli Abends 88. u. 14ten Juli Sonnabend.

Liebes, liebes Ilsefrauchen.

Es ist immer noch Geburtstag, u. dieser Tag gehört der Ilse ganz besonders. Ich gehe also noch schnell zu ihr. Der Regen u. die Kälte haben meine Leipziger ferngehalten, was gut war.

Dagegen erschien Herr Dröscher, den Normann empfohlen hatte. Ein bescheidener u. gescheuter Mann, der gutgefiel, es war viel vom Theater u. Poesie die Rede, er wurde mit Kafee u. Babe versehen, saß lange achtungsvoll u. empfahl sich gegen 6 Uhr. Jetzt goß ich in ein Glas Milch von Ilses Alasch, zündete eine von Ilses Cigarren an und saß vergnügt am Schreibtisch. Draußen elendes Wetter. Die Grüße aus der Welt sind nach u. nach verklungen, Gust arbeitet an einer Luftpumpe, ich bin nicht allein. An meiner Schulter fühle ich ein theures Haupt, u. eine Hand in der meinen. Still still sitze ich, damit die Ilse ausruhe, da wo sie zu Hause ist. —

Sonnabend früh.

Zum Abend schwelgten die beiden Herrn an einem Stück Rehrücken, das vorsorglich für möglichen Besuch gebraten war. Gust in einiger Aufregung mit geheimnisvollen Andeutungen über Bevorstehendes. Nach 9 Uhr Spectakel auf der Straße. Endlich ziehen in der Finsterniß hiesiger Landwehrverein — Paps Ehrenmitglied — u. Sängerbund — Paps dito Mitglied — mit bunten Stocklampen auf, voran eine große sackförmige, auf welcher zu lesen war: Deutschland über Alles. Aufstellung im Garten, Deputation der Krieger hält — mein Dorf-Schmidt der Sprecher — Anrede, Paps antwortet würdig. Der Sängerbund erhebt unter den Fenstern Chorgesang: Erhebend, die Stimmen schrien, doch wirksame Pianis, Vaterland u. Liebe wurde sehr gerühmt, Deutschland über Alles baumelte im Vordergrund. Paps bedankt sich u. macht nicht unwillkommne Andeutungen über einige Fässel Bier. Hoch. Die Vereine ziehen ab, und Richter eilt zu den Wirthen, um das Freibier zu bestellen.

Die Inschriften auf die Steine[1]) würden sich leichter machen, wenn man das sonst Bräuchliche u. die Größe des Raumes auf den Steinen wüßte. Ich lege unterdeß einen Zettel zu Gertrud

---

[1]) Ilse hatte Freytag um den Entwurf einer Grabschrift für das Grab ihres Vaters und ihrer Tochter gebeten, die er diesem und dem nächsten Brief anfügte.

bei, für den Vater ſchicke ichs morgen. Aber iſts nicht brauchbar, ſo bitte ich mirs ohne jede Rückſicht zu ſagen. Wie tief ich das Vertrauen fühle, das in dem Wunſche liegt, und den Stolz, daß ich dazu ſprechen darf, das ſage ich Ilſen nicht, bitte aber, der lieben Mutter in meinem Namen dafür zu danken.

Heut iſt ſchon wieder richtiger Arbeitstag, aber draußen wärmere Luft, und ich erwarte nur die Rückkehr Guſts aus der Turnſtunde, um nach langen Tagen wieder mit ihm einen ſchönen Spaziergang zu machen. Unterdeß will ich nur ſchnell Ilſe ſagen, daß es nicht die Gedenktage allein ſind, in denen ich gedenke, ſondern immer und immer.

Wenn ich recht leſe, ſteht die Neue Freie Preſſe eifrig auf Seite Mackenzie's. Wie iſt das möglich? Dummerweiſe hat man auch dieſe Angelegenheit zur Parteiſache gemacht. Aber das Sachverhältniß wird hier in Deutſchland ſo allgemein im Sinne der ärztlichen Denkſchrift aufgefaßt, und nach der mir etwa gewordenen Einſicht in Charakter u. Motive der dabeibetheiligten hohen Perſönlichkeiten ſcheint mir das Recht ſo ſehr auf Seite der Deutſchen zu ſein, daß das große Oeſtr. Blatt gut thun würde, in dieſer Angelegenheit vorſichtig zu ſein. Dies als gelegentl. vertrauliche Notiz für Oppenheim, den ich aber deshalb nicht interpelliren möchte.

Und jetzt wieder und wieder die Bitte, in ſtilles Gebet einzuſchließen einen, der nicht da iſt, wo er gern wäre, aber immer treues Doktorle. Der Scriba iſt mir auf dem Halſe.

Gertrud Strakoſch.

geb. . . . . geſt. . . . . .

Beſeligend Dein erſter Blick
So jammervoll der letzte.

oder:

Die Blätter fielen, da ſie kam,
Die Roſen blühten und ſie ſchied.
Verweht, verklungen wie ein Lied,
Lebt ſie als Sehnſucht nur und Gram.

S. Sonntag 15. Juli 88.

Liebe, liebe Ilse, holdes Frauchen.

Der Gruß vom 13ten kam heut früh. So haben wir den Tag zusammen verlebt, und stündlich begegneten sich die Gedanken, Wunsch und Sehnen. Ueber Ilse aber liegt etwas, was sie verhindert vom Herzen froh zu sein, es ist ein geheimes Leid, ein Druck.

Liebe Frau, Lieben ist Leiden, u. an jedem hochgespannten Gefühl zerrt die Welt. Die geheime Bitterkeit solcher Schmerzen von ihr fernzuhalten sinne ich bei Tag u. Nacht, und mein Unglück ist, daß gerade ich das am wenigsten vermag. Der Mann ist darin weit besser daran. Liebe Ilse, vertraue mir auch darin. — Liebe süße Herrin. Also die N. Freie Presse hat auch sie aufgeregt. Bitte, die ganze Geschichte nicht mehr lesen. Das Wiener Blatt hat aber Unrecht, u. die deutschen Aerzte thaten nur, was ihre eigene Ehre forderte, und was die Deutschen nach dem Tode des Kaisers zu fordern berechtigt waren. Ueber den neuen Kaiser lege ich einen Artikel bei, den sein Erzieher Hinzpeter verfaßt hat. — Wie der Mann sich auch entwickeln wird, ich hoffe, die deutsche Nation wird ihn immer mehr führen, als er die Nation.

Jetzt liegt mir der Bf. an die Kaiserin noch in den Gliedern. Ich möchte nicht, daß sie nach Wiesbaden käme. Der Stockmar habe ich sehr offen geschrieben: wenn ich überhaupt das Recht oder gar die Pflicht habe über Kaiser Friedrich zu schreiben, so kann ich das ausführlich nicht für eine Sammlung thun, die sich die Kaiserin anlegt, um sie demnächst drucken zu lassen, ich darf vom Kaiser zu den Deutschen nicht im Hofkleide sprechen.

Ich lege noch den Brief von Stosch bei, der neulich zurückgeblieben war. Dazu die Inschrift für den lieben Vater.

Ich gedenke, immer, immer

treu

G.

Für den geschiedenen Freund würde mir am besten eine Inschrift gefallen, welche, seinem Wesen entsprechend, einfach u. wahrhaft sagte, wie er gewesen ist, vielleicht so

N. 2. Wenn gebräuchlich,
ist Herr dazuzusetzen und
der Titel

Leopold Fuchs
Kaufherr und . . . . . in Wien?
geb. . . . . .? gest. . . . . .? . . .

In stiller Tüchtigkeit redlich und ehrenfest,
ein treuer Bürger der Stadt und dem Staate,
hilfsbereit den Freunden und Bedrängten,
lebtest Du mit warmer, selbstloser Liebe
für Gattin und Kinder, die jetzt um Dich weinen.

Was hier vorgeschlagen wird, soll nur einen Anhalt geben, die einzelnen Ausdrücke sind nach dem Gefühl der Trauernden ja unschwer zu ändern.

Siebleben, Dienst. 17. Juli 88.

Liebe, holde Ilse, stolzes Frauchen.

Heut früh Bleistiftbrief mit Amsel, sehr erfreulich, der Tag hat seine Beleuchtung, obgleich es draußen wieder regnet u. äußerst grau aussieht. Die Nacht war gut, das Befinden ist wieder muthig u. Appetit ist auch vorhanden, kurz, als Mitmensch nicht übel im Stande. Gestern Abend wandelte ich mit Picolo noch etwas spazieren. Als ich zurückkam, schnitt ich abgeblühte Rosen ab, dazu eine besonders große, volle, schöne, ein Prachtstück hellrosa, die Blätter in der Tiefe karmin gefärbt, in der Mitte ein reizendes Nest gelber Staubfäden. Ich küße den Kelch der Rose und die versteckten Staubfäden, trug sie herauf, zur Nacht an das Lager. Man behilft sich, wie man kann.
Anbei das Maaß. Ich enthalte mich aller Ansichten über diese neue ungeheure Ausschweifung von Ilses Gutherzigkeit. Als ich dem 12jährigen die frohe Aussicht eröffnete, was wegen des

Maaßnehmens unvermeidlich war, bat er demüthig um lange Hosen. Das scheint in der Quinta des Gymnasiums, wohin er zu Michaeli möchte, vornehm zu sein, u. ich wage diese Bitte zu unterstützen. Farbe aber schlage ich vor dunkelblau, Consistenz: Herbst, nicht sommerlich.

Noch ein Brief Gerhardts, Antw. auf die Anfrage wegen des Ordens, wer ihn ertheilt hat u. unter welchen Umständen? Schon zu viel darüber. — Ein Versifex aus Straßburg. Lohnt das Lesen aber nicht. —

Ich bin neugierig, was sich in Deutschland für eine Luft u. Stimmung kund geben wird, wenn erst diese politischen Familiengeschichten ihr Aufregendes verloren haben. Die Bewegung, welche durch die Gemüther ging, war ungewöhnlich groß, die Empfindungen der Loyalität, Verehrung, Zugehörigkeit zu einer regierenden Familie haben eine ungewöhnliche Höhe erreicht u. sich in Worten u. Werken sehr reichlich ausgegeben. Jetzt ist die Zuversicht u. das gute Zutrauen zu einer ungeprüften Kraft obenauf. Nach den Gesetzen, welche in dem Gefühlsleben des Volkes regieren, wie in der Natur, folgt auf Fluth die Ebbe, auf starkes Wogen nach einer Seite ein Abfließen nach der entgegengesetzten, und es könnte wohl kommen, daß auf eine Zeit des loyalen Vertrauens eine andere herber und unzufriedener Kritik käme. Langsam u. allmählich. Dann wird alles Unvollkommne u. jeder Mißstand, der lange erträglich schien, laut verklagt, die Leute werden unzufrieden, widerbellig, zuletzt politisch aufgeregt. — Doch dieser naturgemäße Verlauf wird uns durch die immer noch bedrohliche äußere Lage gedämpft, und diese Unsicherheit sichert dem Regierenden das Uebergewicht. Die Herrin hat ganz Recht, wenn sie Herrn Boulanger zu den Toten wirft, obwohl er in dem Gährungsprozeß Frankreichs immer noch eine gemeinschädliche Rolle spielen mag. Denn wenn es dem Kanzler u. dessen jungem Kaiser gelingt, Rußland so weit zu binden, daß die Franzosen die Hoffnung auf eine Gemeinsamkeit im Kampf gegen uns aufgeben müssen, so beschleunigt er dadurch einen Zersetzungsprozeß in Frankreich,

dessen Erscheinungen den Franzosen jeden Gedanken an Krieg unmöglich machen, außer den der Verzweiflung am eigenen Heil. Die Republik hat sich dort gründlich abgewirthschaftet, aber die Monarchie der Orleans oder Napoleoniden ist es noch mehr. Es ist sehr auffallend, wie friedfertig die Presse u. die Volks- und Kammerreden dort seit dem Regierungsantritt Kaiser Wilhelms geworden sind. Es ist offenbar eine Ahnung ihrer wirklichen Lage in die Seelen der Franzosen gedrungen, die eine wahrhaft verzweifelte ist.
Leidige Politik, verschwinde. Ich schließe mit der Bitte in allen Gebeten zu gedenken des immer immer treuen G. Liebe Ilse.

Siebleben, Mittwoch 18. Juli 88.

Liebe, liebe Ilse, holdes Frauchen.

Heut erhielt ich Briefel über . . . Und dieser Gruß that Noth, denn gleichzeitig brachte die National Zeitung die beifolgende Nachricht[1]). Wenn die Seele des Lesenden nicht so sehr, so völlig mit einem anderen Bilde erfüllt wäre, würde ich diesen Schlag schwer überwinden. Es ist eine lange, treue Freundschaft, die wieder einmal für immer verloren ward. Normann war ein sehr kluger und taktvoller Mann, durch die größten Verhältnisse zu einem feinen Beobachter erzogen u. dabei auch ein warmherziger guter Mensch, was in ihn klang, gab reinen Ton, und er war mir redlich und treu zugethan. Er hatte eine, wie ich glaube, glänzende Laufbahn vor sich und auch der Staat hat viel an ihm verloren. Am größten war der Verlust für den armen Kaiser Friedrich, den diesem die Kronprinzeß um eines dritten willen vor 4 Jahren zufügte. Denn mit ihm schied der Vertraute und Rathgeber von dem armen Herrn, der seitdem haltlos verkümmerte. Es ist wohl möglich, daß die großen gemüthlichen Aufregungen der letzten Monate den Freund getötet haben. Er hinterläßt eine gutherzige, etwas sentimentale

[1]) Normanns Tod.

Frau in kinderloser Ehe, ich weiß nicht, wie die Arme den Verlust überstehen soll, sie war nach seinem letzten Briefe bei seinem Tode wohl grade in Norderney. Ich lege ihre Karte bei, die sie zum Geburtstag schickte. Wir aber leben weiter. — Heut habe ich endlich die Unterschriften der Preisrichter in der Müller Stiftung erhalten, ich habe Bodenstedt nicht unter den offiziellen Kandidaten für den Preis durchgebracht, habe ihn aber in dem Briefe an den Stiftungsrath zu einer außerordentlichen Begabung warm empfohlen und bin nicht ganz ohne Hoffnung, daß er etwas erhält. In der Annahme, daß er nicht zu bedenklich sein wird, sich schenken zu lassen. — Unter den übrigen Eingängen, immer noch Geburtstag und Betteleien, war auch eine Mittheilung von Döllinger, dem Kanzler des Maximiliansorden. Anzeige daß die Mitglieder dh. höchstes — bairisches Dekret — eine eigene Staatstracht erhalten haben. Dieser Unsinn ist ein Zeichen der Zeit. Die Befestigung u. das Vorherrschen der monarchischen Stimmungen, die Freude an Repräsentation u. höfischem Prunk bringen solche Pilze: Ordenswirtschaft, Adeln, u. s. w. Und man wird allmählich zur entschiedenen Opposition gegen einen Pomp gedrängt, der Niemandem große, sehr Vielen nur niedrige und kleine Empfindungen giebt. Vorläufig wird der Brief zu den Akten gelegt.

Nachmittag 3 Uhr.

Eben kommt ein lieber holder Brief, ohne Kleid. Wenn ich nur wüßte, was ich angeben soll, um meine Herrin fest zu überzeugen, daß ich mich nach allen Richtungen u. in allen Funktionen nicht mehr krank fühle, u. daß es ganz unnütz, ja nachtheilig wäre, Gerhardt zu citiren, denn ich kann ihn gar nicht mehr brauchen u. verleide es ihm für einen möglichen ernsten Fall. Andernseits bin ich von längerem Magenkatarrh, der jetzt ganz überwunden ist, noch etwas schwächlich, d. h. ich bin noch nicht in voller Kraft. Alles was die Herrin mir räth, ist gut, u. ich werde es bis auf den Champagner, dessen Kohlensäure mir

nicht recht ist, nehmen u. brauchen u. dabei Ilses gedenken. Aber ich habe mein allerbestes Hausmittel, u. dies heißt Milch, die trinke ich früh, Nachmittag, Abend, jedesmal 2 Gläser, setze ich das noch 8 Tage fort, so bin ich wieder Löwe, sie schmeckt mir am allerbesten. Die Herrin sieht, es hat mit mir keine Noth mehr. — Was der Schreiber macht? Bis jetzt habe ich ihm nichts diktirt, als Briefe. Von höherer Arbeit noch nichts. Zeit hätte sich gefunden, aber mir fehlte die Stimmung u. einige Tage auch die Kraft. Doch mag meine holde Herrin deshalb ruhig sein. Ich habe den Willen, u. es wird geschehn, daß ich in den nächsten Tagen beginne. Was? weiß ich ungefähr, doch hat die Nachricht von heut mir auch hier einen Verlust gebracht, denn Normann war dazu bestimmt einige Capitel: Hoffähigkeit etc. vorher zu begutachten. Das Büchlein sollte von Kaiser Friedrich handeln u. Allerlei besprechen, was sein Nachfolger auch brauchen kann: Hof u. Volk, Monarchie, u. in nicht ungefälliger Form eine Fortsetzung der Erinnerungen sein. Jetzt muß ich manches modificiren. Eine andere freie Arbeit, die ich lieber gemacht, wäre unter Herrschaft der Eindrücke dieses Sommers kaum möglich gewesen. Verrons. Aber es ist sehr unrecht, über ungelegte Eier zu gackern, u. ich hätte es selbst ihr gegenüber nicht thun sollen. Aberglaube. Heut 2 Uhr kam die Depesche Stielz. Liebe, liebe Leutel, jetzt seid ihr auf der Bahn und hier regnets wieder tüchtig. Die Briefe werden jetzt Unterbrechung erfahren, auch später ankommen. Um diesen hier ists nicht Schade. Liebe Ilse, ich bin im Grunde traurig und habe nur Eins, was mich daraus erhebt, den Gedanken Sie. Ich gedenke immer, immer

treu

G.

Siebleben Donnerstag 19. Juli 88.

Liebe, liebe Ilse, holdes Frauchen.

Ach, mir kommt vor, daß Ilsefrauchen zuviel Kultus treibt. Wer nicht bereits übermäßig stolz wäre, müßte es werden.

Auch gegen die liebe Mama u. Nelly flehe ich den erwähnten Genius mehr in Hintergrund zu rücken. Die Götter sollen nicht neidisch werden auf das stille Glück. Da macht Buschko seinen Kultus weit behaglicher ab. Er hat sich ein kleines Götzenbild auf den Schreibtisch gestellt. In einer hohen Eau de Col.-Flasche mit vergoldetem Bronzefuß steckt immer eine merkwürdig große, schöngeformte, blätterreiche Rose, in ihrer tiefen Mitte der Kelch mit vielen zarten Staubfäden unter der Blätterfülle. Die Rose ragt hoch über alle Papiere u. Schachteln und hat den prachtvollen Kelch grade auf den Sitzenden zugerichtet. Diese Rose sehe ich oft an, u. zuweilen küsse ich sie. Sie bleibt bis sie ganz gewelkt ist, dann hole ich eine neue, aber nur eine, die bis zu den Staubfäden aufgeblüht ist, denn dann erst hat sie die volle Pracht. Dies ist der sogenannte Pflanzen- oder Baumcultus, welcher der Menschheit auf einer niederen Stufe der Entwicklung eigen ist. Dieser ist ganz unschädlich.
Draußen aber ists wieder kühl, u. ich mache mir Gedanken über den Semmering u. das Befinden der Kinder. Gebirge sind schon gut, wenn sie nur nicht so uneben wären, nicht zugig und nicht von schnellem Wechsel der Temperatur. Wenn mir Ilselein schreibt, wie sie wohnt u. wer mit ihr ist und wo ich den Punkt auf die Karte setzen kann, so wäre das gut. Denn jetzt fahre ich mit meinen sehnsüchtigen Gedanken umher, wie ein verirrtes Hündlein.
Sobald ich Alles, was eingegangen ist, beantwortet habe, sende ich der lieben Herrin, was sie etwa für die Sammlung brauchen kann, es wird nicht viel sein. Gust sendet eben das Wichtel herunter, er will Wurst zum Vesperbrod. Unsinn.
Immer, immer im Herzen behalten ihn, der treu gedenkt

G.

Siebleben Freit. 20. Juli 88.

Liebe, liebe Ilse, mein holdes Frauchen.

Der Inhalt des Briefes ist von meiner holden Ilse grade so empfunden u. geschrieben, wie von der guten Frau zu erwarten

war. Das war der rechte Ton, aus weiblichem Gemüth. Daß ich Eine habe, für die ich leben und sorgen kann, macht das Leidvolle erträglich. An sie zu denken ist Trost und Erhebung. Jetzt ist mirs doppelt lieb, daß die Herrin von dem Freunde doch einen, wenn auch kurzen Eindruck in persönlicher Begegnung gehabt hat. Der letzte Brief des Verstorbenen gehört ihr.

Wenn ich von 8 Uhr Abend an bei Gusten sitze, wo ich nichts Ernstes thun kann, sehe ich alte Jahrgänge der hiesigen Briefe durch, ob sich etwas daraus für Ilses Sammlung ergiebt. Gleich unter den ersten von 1875 fand ich Einiges, das ich beilege, es wird sich von der Art wohl noch Vieles finden, ich fürchte die unsrer guten Frau Herzogin werden Ilses Sammlung beschweren.

Der unzufriedene Brief Auerbachs spielt, wenn ich nicht irre, auch in dem sehr zugerichteten Briefwechsel mit seinem Freunde eine Rolle, ihm folgte ein Besuch in Siebleben, wo der arme Kerl wieder etwas zurechtgestreichelt wurde. Er war in dem letzten Jahrzehnt seines Lebens leider in elender Beifallsbedürftigkeit verkommen u. ausgehölt u. hatte, abgesehen von besserem Gehalt, eine bedenkliche Aehnlichkeit mit gewissen anderen Bekannten. Der Bf. war mir entgangen, sonst hätte ich ihn an Bettelheim gegeben. Jetzt rathe ich, daß Ilse ihm einen Platz gönnt.

Was Frauchen über Emilio schreibt, ist genau das Richtige. Aber dieser wunderliche Heilige hat 2erlei, eine starke Lebenskraft u. ein starkes Talent, wenn auch vielleicht nicht für die höchsten Aufgaben seiner Kunst. Und ich denke, es wird Etwas aus ihm werden.

Die N. Freie Presse hat deutsche Correspondenten, die der freisinnigen Partei angehören, dergleichen setzt eine Zeitung oft in große Verlegenheit. Die Freisinnigen haben grade jetzt in vielem Unrecht u. steuern falschen Cours. Und doch ist es für Bacher schwer, langjährige vertraute Correspondenten abzuschaffen u. eine andere Partei zu wählen.

„Sie schleppt sich“ — ei, ei, ei — wie ein Vogel, den Semmering

hinauf u. wieder herunter. Die Art kennen wir. Unschön? Was versteht denn sie davon? Das ist andrer Leute Sache. Ich muß aber offen bekennen, daß ich solche herbe Urtheile über Menschen, die ich gern habe, lieb habe, ja zum Teufel! anbete, völlig verachte. Das ist meine Meinung. Liebe, liebe Ilse, ich gedenke.

Sind denn auch die alten Briefbeilagen nicht lästig? Ich sende sie nur, weil ich eine Stelle in früherem Briefe so verstand, daß sie grade jetzt dem Ilsel recht wären. Lebt wohl, ich muß jetzt fort. Herrin meines Lebens, ich gedenke

G.

Siebleben, Sonnabend 21. Juli 88.

Liebe, liebe Ilse, holdes Frauchen.

Heut werde ich wohl den Gruß aus den Bergen entbehren müssen, denn die Entfernung ist größer. Wenn ich nur sicher wäre, daß es bei meinen Lieben weniger regenlustig ist als bei uns, wo die Wege gar nicht abtrocknen können. Die Zeitungen lassen endlich Ruhe, die weitläufigen Berichte über das Ceremoniel der Kaiserzusammenkunft lese ich gar nicht. Diese Reise war ja für den Frieden nicht ohne Nutzen, und es ist auch artig, daß der junge Fürst zugleich Stockholm u. Kopenhagen, die scandinavischen Nachbarn, besucht. Aber von dem einförmigen Einholen, Festfeiern u. s. w. ist nichts zu lernen. Auch darf man die erhöhte Temperatur, welche durch solche Besuche hervorgebracht wird, nicht überschätzen, sie hält einige Wochen an, überdauert häufig den nächsten politischen Conflikt nicht. Freilich bei der letzten Anwesenheit des Kaisers v. Rußland in Berlin, in den letzten Monden Kaiser Wilhelms I. lag die Sache anders. Damals hatte Bismark dem Russischen Kaiser durch zwei Briefe einer von der Gräfin v. Flandern, den zweiten vom jetzigen Fürsten von Bulgarien (welche feierliche Erklärungen dieser beiden Kinder des Hauses Koburg enthielten, daß sie von den gefälschten Schriftstücken, welche ihren Namen trugen, nichts wußten), den Beweis geliefert, daß der Kaiser

Opfer einer Fälschung geworden sei, welche den Bismark als geheimen Freund Bulgariens u. Gegner Rußlands darstellen wollte. Diese Ehrenwortversicherungen der beiden genannten Herrschaften hat Dux, als Chef des Hauses Koburg, (nach seiner Versicherung) von beiden gefordert u. erhalten u. so dem Fürsten Bismark u. dem Frieden einen guten Dienst geleistet. Dem Kaiser von Rußland waren nämlich Schriftstücke überliefert worden, welche der gegenwärtige Fürst v. Bulgarien, Ferdinand v. Koburg, an seine Verwandte, die Gräfin von Flandern, geschrieben haben sollte, in diesen Schriftstücken war Bismark als doppelzüngig, d. h. als geheimer Freund des Prinzen Ferdinand dargestellt, der Kaiser v. Rußland, der gerade vorher von Preußen ganz andere Versicherungen erhalten, war wüthend geworden, hielt sich für betrogen und rüstete zum Kriege. Da gelang es noch in der letzten Stunde, ihn zu überzeugen, daß weder Prinz Ferdinand diese Schriftstücke verfaßt, noch die Gräfin von Flandern sie je von ihm erhalten habe. Und es wurde wieder abgerüstet, seitdem Versöhnung, Friede, Wärme. — Sie wird so lange anhalten bis die nichtswürdigen Intriguen der Russen in Bulgarien den schwachen Ferdinand dort fortgebracht haben u. Rußland anfängt seine Fäuste nach dem Lande auszustrecken. — Dann wird die Kaiserreise nicht verhindern, daß wir um des östreichischen Interesses willen uns gegen Rußland stellen. — Durch die Reise also wird bezweckt, den Russen zu sagen: beschränkt eure Wühlereien auf der Balkanhalbinsel so weit, daß Oestreich nicht gezwungen wird, gegen euch Front zu machen, denn wenn dieser Zwang eintritt, müssen auch wir gegen euch sein. Diese Mahnung wird voraussichtlich etwas nützen, nicht auf die Länge, es ist das sogenannte dilatorische Verfahren, u. deshalb hat man immerhin Grund, die nahe Zukunft für unsicher zu halten. Denn der Kaiser v. Rußland steht seinerseits auch unter dem Zwange, welchen eine wühlende, intrigante Politik, die voll von Unrecht u. schlechten Handgriffen ist, auflegt, er wird durch seine fanatischen u. gewissenlosen Werkzeuge in Lagen versetzt, aus denen er nicht mehr herauskann. — Basta.

Dies ist ein leidiger Gruß, ich schwätze so, weil die Seele nicht recht frei u. froh ist.
Noch weiß ich gar nichts Näheres von Normanns Tod. Immer aber flüchte ich dahin, wo die Burg u. Mittelpunkt meiner Widerstandskraft u. auch der erobernden ist, zu meiner holden Herrin. Sie ist in dieser Zeit mein Trost, mein Heil, der eigentliche Inhalt meines Lebens. Schon daß ich an sie denke, um sie in meinen Träumen sorge, macht mich frei u. leicht. Zuletzt sehe ich die Rose an u. küsse den Kelch, wie ich jetzt thue. Ja ich gedenke immer u. immer treu

G.

Meiner lieben Hermance treuen Gruß, ich schreibe ihr morgen, will heut noch nach der Stadt Einiges besorgen.
Nur zum Ausnützen des Doppelportos einige alte Autographen für die Sammlung.

Siebleben, Sonntag 22. Juli 88.

Liebe, liebe Ilse, holdes Frauchen.

Die Zeitungen erzählen, wie ungezogen die Königin v. England den außerord. Gesandten behandelt hat, der ihr nach fürstl. Brauch die Thronbesteigung Kaiser Wilhelms anzukündigen hatte. Sie ist zornig über die Reise nach Rußland. Aber diese Weiber werden ganz toll. Die Anzeige ist ein solenner Akt politischer Courtoisie, welcher dem Staatsoberhaupt gilt, was hat er mit der Unzufriedenheit der Großmutter zu thun? Folge wird allgemeine Entrüstung in Berlin sein, und ich glaube, daß die Engländer jetzt unsere gute Meinung wenigstens ebenso sehr brauchen, als wir die ihre. Winterfeld aber, der Gesandte, hat einen großen Fehler gemacht, er mußte auf die Forderung in Civil zu erscheinen antworten, daß er als preuß. General verpflichtet sei, bei amtlichen Handlungen seine Uniform zu tragen. Solche abgeschmackte Kleinigkeiten spielen in den Schicksalen der Staaten und Völker immer noch mit, zuweilen als Ursache verhängnißvoller Entscheidungen. Möglich auch, daß die Königin

darüber empört war, weil der Enkel ihr einen Offizier, u. nur einen Generalmajor geschickt hat, wo sie, als die größte Dame der Welt, einen Fürsten oder so etwas beanspruchen konnte, zumal in England die Offiziersuniform nicht für vornehme Tracht gilt. Die kleine Geschichte zeigt, wie die Stimmung in der Familie selbst verstört ist.

Die Menge der alten Briefe, welche ich schicken könnte, droht sehr groß zu werden, u. Ilses Absicht Autographen zu erhalten, wird durch das Uebermaß des Vorhandenen allmählich umgebogen, was sich bei ihr anzusammeln droht, ist vielmehr der Vorrat von Briefen, den gewisse, anderweitig bekannte Zeitgenossen an mich geschrieben haben. Liegt denn das im Wunsch der Herrin? hat es für sie ein Interesse, all diese verblichenen Stimmungen u. Gefühle aufzubewahren? Was hier bleibt, ist zur Vernichtung bestimmt. Nun wäre ja am anmuthigsten, wenn Ilse selbst sich auslesen wollte, was ihr werth ist, d. h. am anmuthigsten für mich, denn ich habe vor Ilse kein Geheimniß u. lege ihr gern mein ganzes Leben, wie es aus den Briefen sichtbar werden mag, zu Füßen. Aber die Arbeit wäre ohne mich für sie kaum zu bewältigen, in Jahren nicht, viele 1000 Briefe, die meisten schwer lesbar und außerdem gleichgültig. Und wenn wir zusammen sind, haben wir doch zuletzt besseres zu thun, als alte Briefe durchzusehen. Also, wie soll ich das ferner halten, soll ich in der Abendstunde bis ½10 weiter aussuchen? Etwas Anderes würde ich doch schwerlich vornehmen, u. soll ich, was zurückbleibt, für Ilses eigene Augen aufheben? Uebrigens werde auch ich nicht fertig, obgleich ich oft mit einem Blick übersehen kann, was jedem Andern Stunden kostet. Oder soll ich Alles vernichten? Entscheidung, Urtheil, Rosenfee. Ich könnte auch die ganze Wirthschaft nach Wiesbaden transportiren? Aber dann hätten wirs dort auf dem Halse.

Wo ist das Frauchen jetzt, 3 Uhr Nachmittag? Im Freien? im Wald? Und was thut sie? denkt sie, sinnt sie, oder schreibt sie? An wen? An einen, der glücklich sein wird, wenn er den Brief erhält, das steht fest. Aber wer ist dieser Glückliche?

Niemand weiß es. Kann ich es sein, könnt ich es sein, den ganzen Himmel fühlt ich mein.

Wie sieht die Ilse aus? Heut ist Sonntag, u. etwas kühl in den Bergen, wir haben das schwarze Kleid an, No. 2 von den dreien, oder auch vielleicht das mit den Schnallen. — Ach, aber die Herrin ist nicht allein, es ist Hotelgesellschaft um sie. — Einzelne Herren werden absolut nicht gelitten. Aber da sind Frauen mit Kindern. Nein, nein, Ilse ist nicht allein. Nicht ganz, denn Etwas schleicht heran u. drängt sich an sie u. wagt es. — Hui, bist du es Stilz? — Liebe Ilse, liebe Herrin, ich wünsche mich auch fort von hier, woanders hin, wär mir nach dem Sinn. Lebewohl bis morgen früh, wo der Brief kommt. Doch bis dahin komme ich noch oft zu Besuch. Ilse, ich gedenke treu

G.

Siebleben 24. Juli 88.

Liebe, liebe Ilse, holdes Frauchen.

Wer den Wolken u. Winden gebieten könnte, daß sie der lieben Frau den Verkehr mit der Natur herzlich machen. Sie selbst vermag freilich das Beste zu thun, wenn ihr nur nicht Sturm u. Kälte den Athem beklemmt, denn ein so offenes, warmes, anspruchloses Herz giebt es kaum wieder, so schön gehalten die Empfindung bei sanftem Klange von Außen u. so leidenschaftlich bewegt bei stärkerem Anschlag und immer, immer mit der glücklichsten Begabung der Seele, mit dem Bedürfniß und der Leichtigkeit froh zu werden. Solcher Vorzug, der holdeste vielleicht unter Allen, kommt bei ihr aus der üppigen Fülle ihrer Lebenskraft. Ein mächtiges Frauenleben, u. dabei so kindlich, so hold und so gut. Weißt Du was? man könnte sich in sie verlieben, ja, es wird dies möglicherweise unvermeidlich. Keine Worte. — Auch ich wäre seelenfroh, daß die Ilse so friedlich auf dem Lande weilt, mit Ihrer Seele dem Freunde zugewandt, nur eines ist mir nicht recht, daß die Sorge u. Aufsicht für die

Familie auf ihr allein liegt. Hätten wir die Französin, welche für die Kleinen zu Hilfe käme, u. dazu warme Sonne, gute Küche, so würde ich, obgleich ein Ketzer, der Jungfrau Maria gern eine Kerze anzünden. Draußen in der Welt sind außer den „langweiligen" Festbeschreibungen aus Petersburg, die jetzt ihr Ende finden, nur die Vorbereitungen zu den nächsten Wahlen für den preußischen Landtag von Interesse. Im Landtag, der für Preußen da ist, u. im Reichstag, der für ganz Deutschland die Volksvertretung darstellt, sind im Ganzen nicht dieselben Männer, aber die gleichen Parteien: 1. Die Conservativen, Führer v. Rauchhaupt, die Junkerpartei, für Privilegien, Schutzzölle des Ackerbaues, orthodox u. s. w. 2. Die Freiconservativen, gemäßigte u. verständige Leute, ohne Uebermaß von Muth, meist größere Gutsbesitzer, vor Allem königstreu u. Bismarckisch. 3. Die Nationalliberalen, Führer Bennigsen, die Intelligenz des Beamten- u. Bürgerthums, mit der besten Einsicht in die Interessen des Staates, zuweilen im Auftreten schwächlich. Dazu gehören meine nächsten politischen Freunde. 4. Die Freisinnigen, Führer Richter, Unzufriedene von verschiedenen Schattirungen, jetzt fast nur durch den Widerwillen gegen Bismarks Schwächen u. sein Wesen zusammengehalten, zum Theil gute Deutsche, z. T. gewissenlose Demagogen. Sie waren es, welche die verwittwete Kaiserin an sich herangezogen hatte und jetzt die thörichte Hoffnung hatten, durch den kranken Kaiser zur Regierung herangezogen zu werden. 5. Die Socialdemokraten. — Außerdem Feinde des Richters. 6. Das Centrum, die katholische Fraction, unter Windhorst, u. einige Polen, Dänen, abgeneigte Elsässer. — Die Vernunft ist gegenwärtig bei den Mittelparteien: Freiconservativen u. Nationalliberalen, welche auch in der Regel zusammengehn. — Frankreich ist jetzt friedlich, wie ein Lamm, es hat die Revange tief in einen Winkel der Hosentasche versenkt, u. Boulanger wird den Franzosen auch dadurch verleidet, weil sie besorgen, er werde Crakeel machen, wenn er oberauf käme. Dort tritt jetzt eine Ernüchterung ein, die vielleicht folgenreich wird.

Genug geschulmeistert, ich bitte herzlich um Fortdauer von Allem, was selig macht. Ich gedenke, immer getreu, liebe, liebe Ilse

G.

Siebleben 25. Juli 88.

Liebe, liebe Ilse, mein holdes Frauchen.

Was Ilse von der wasserholenden Frau erzählt u. dem Stumpfsinn der Leute, das ist zunächst nur eine einzelne Beobachtung, aber sie gilt für das Landvolk von ganz Oberöstreich, mit Beschränkungen für Deutsch-Oestreich überhaupt. Das Land, das deutschöstreichische Volk, der Staat regen sich noch immer, wie in halbem Schlaf. Einst war das anders. Die Landleute, der altangesessene Adel gehörten zu den rührigsten u. zu den intelligenten Theilen deutscher Kraft. Fast das ganze östreichische Land hatte im 16ten Jahrhundert die Reformation angenommen. Da kamen die Jesuiten in das Land, die Habsburger halfen ihnen mit List u. Gewalt das neue Bekenntniß unterdrücken, im J. 1626 wurden die kräftigen Bauern, die sich im Aufstand gegen diese Bedrückung erhoben hatten, geschlagen, getötet, die protest. Gutsherrn verjagt, und eine lange dumpfe Grabesstille folgte dem kräftigen Treiben der früheren Jahrhunderte. Die Pfaffen regierten, das Volk verdummte. In Deutsch-Oestreich ist seitdem das frische Aufsteigen neuer Volkskraft — der größte Vorzug protestantischer Landschaften — schwerfällig u. dürftig. Während in Deutschland die Schule fast zu reichlich dem Staate u. der Industrie — Bildung, Wissen, behende Arbeitskraft zuführt, ist ihre Wirkung in Oestr. noch jetzt nicht zureichend. Die Art ist großer Tüchtigkeit fähig, aber noch jetzt in vielem schwächer, als die an sich minder reich begabten Czechen, Magyaren, Slovenen. Kaiser Ferdinand II., derselbe, der den Wallenstein beseitigen ließ, hat seinen Nachkommen auf dem Kaiserthrone ihr Erbe geistig u. moralisch kleiner gemacht, und sie sitzen jetzt, trotz alter hoher Ansprüche, auf dem Beiwagen der großen Politik. Das wird hoffentlich nicht immer so bleiben, aber mehrere Ge-

schlechter mögen vergehen, bevor der fruchtbare Schade leidlich überwunden ist. — Die Vorfahren der dummen Bauern aus Schottwien und Paierbach liegen auf freiem Felde unter der Erde, weil sie mit Muskete und Hellebarde für gesunden Menschenverstand gekämpft haben, und die Urahnin der wasserholenden Frau, die das Zählen ihrer Lebensjahre aufgegeben hat, ist an den Haaren zu dem aufgestellten Marienbild geschleift worden, damit sie ihre Ketzerei aufgebe. Nun aber u. aber, liebe liebe Ilse, zu ihr, die wir beide erkennen, wenn ich auch ihren Namen als Geheimniß bewahre. Ich denke an sie und möchte ohne sie nicht mehr denken, ich habe sie, und bin stolzer als jung Wilhelm, ich sehe sie vor mir u. um mich, am liebsten ihr Haupt über mich geneigt. Heut Lebwohl Frau Ilse, ich gedenke

treu

G.

Siebleben Donnerst. 26. Juli 88.

Liebe, liebe Ilse, holdes Frauchen.

Der Morgengruß kam u. machte froh. Der ganze Tag hat dann seine Farbe und im Gemüth ist eine wohlthätige Ruhe. Zugleich kam auch Post-avis, daß die Kleider angekommen sind, noch liegen sie auf dem Steueramt u. werden wohl erst morgen in unseren Besitz kommen. Ich bin recht neugierig. Sollte ja etwas nachzupassen sein, so kann ich das hier besorgen lassen. Außerdem nur ein Brief von Stosch beizulegen, nichts wichtiges. An die Normann habe ich geschrieben. In dem Bfe. an St. frägt sie, was mit seinen Briefen werden soll u. mit den meinen. Alles ist zu verbrennen. — Außerdem wieder nur literarische Zumuthungen. Dieser Kram nimmt, auch wenn man die Abweisung so kurz als möglich faßt, immer noch viel zu viel Zeit in Anspruch, u. nicht immer läßt sich kurz abweisen. Diese ewigen Albums zu wohlthätigen Zwecken, die zuletzt Niemand kauft, Bitten um Urtheile, Beiträge, um Auskunft in Wissenschaftlichem, wobei die Heuchler die angenehmsten sind, weil sie einfach in Papierkorb wandern.

Im Hause ist Alles in Ordnung, Gust hat die Stunden, ich habe ihm gestern Nachmittag, wo das Wetter weich u. mild wurde, den Aufenthalt im Garten gestattet, das war nützlich, denn es hat ihn müde gemacht, u. als in der Nacht ein großes Gewitter kam, was an unsern Dachstuben sehr laut wirtschaftete, hat ers fast ganz verschlafen. Ich bin rüstig am Schreibtisch, der Tag müßte 1—2 Arbeitsstunden mehr haben. Aber es wird mir schwer nach 6 Uhr noch etwas zu thun, auch ists dann hohe Zeit ins Freie zu gehn, u. Abends habe ich Trägheit u. den Buben, den ich den Tag über fast ganz sich selbst überlassen muß. Die geliebte Herrin macht mich glücklich, wenn sie meine Schreiberei für sich als etwas zum Tagesbedarf gehöriges ansieht, ach Ilse, liebes Ilselein, wärs ihr auch wenig werth, wenn sies nur nicht beschwert, ich könnte es gar nicht tragen, die Briefe mir zu versagen. Ich bin in der Stube der lieben Frau doch näher u. fühle glücklich, daß sie ich ist, u. ich Sie. Gleichviel ob es ein Selbstgespräch ist, das ich mit Ihr, wie mit meiner eigenen Seele führe, oder ob ich als Schulmeister meinem Frauchen vortrage. Das also ist mein eigentliches Tagesleben, da ich doch ihre Gegenwart entbehren muß. An Nelly habe ich geschrieben, auch an René, die Geburtstagsschulden sind jetzt beinahe bezahlt, noch 2 Bfe. stehen aus. — In der Küche mißlang heut ein Rehbraten, ganz hart u. holzig, er war offenbar viel zu lange gebraten. Die Kätchen hat viel guten Willen, aber Schwachmatikus. Deshalb schlug ich ihr vor, die Keule das nächstemal statt 2 Stunden 1 zu braten, u. wir wollen bei Gelegenheit das Experiment machen. Bisher gings ganz gut. Ich werde in diesem Jahr, soweit das Hiersein reicht, wieder gutes Obst einwelken lassen, damit wir für den Winter reichlich haben. Es scheint viel an den Bäumen zu hängen. Jetzt erst blühen bei uns die Kornblumen, u. die Richterleute stellten einen Strauß heut in meine Stube, da am 13ten noch keine waren. Alles ist hier später, sogar der Jasmin ist noch nicht ganz abgeblüht. Aber Cyclamen haben wir hier nicht, die Maria Schutz in die Briefel legen kann. Ach, liebe,

liebe Ilse, es ist ein urwahres Wort, Trennung ist miserabel. Man sucht sichs vergebens durch die Schreiberei zu ersetzen, viele viele Momente des Tages, wo ich so glücklich wäre, nur einen Blick, eine Berührung der Hand, u. wo es auch dem Geist wohlthäte, sich einmal auszusprechen. So trägt mans ganz allein u. schluckt seine wehmüthigen Gedanken herunter. — Nun kann ich mir zwar jetzt einiges von dem Rahmen, in welchem meine Herrin eingefaßt wird, vorstellen. Am besten die Linien der Berge. Aber der sorgfältig betrachtete Bogen Westermeyer giebt auch Räthsel auf. Welches ist Maria Schutz auf dem Bilde, das ganz vorn zur rechten Seite? Nur halb sichtbar, u. wie heißt der Ort, welchen man im Mittelpunkt sieht? Ist's Paierbach? — Die Stube kenne ich jetzt, aber wo steht das Bett Hänschens, auf das es zunächst ankommt, natürlich. Wo wird gegessen? Und wo ist die Terrasse? Ich möchte nicht lästig werden, aber ich möchte es gern wissen. Denn Phantasie, der Kobold, will auch seine Ritzen u. Oeffnungen haben, durch die er hineinkriechen kann. Und über Alles u. Alles, wie schaut denn die Ilse jetzt aus: Röckel, Hut u. Vieles, was wichtiger ist. Frauchen hat unter den 10,000 prächtigen Begabungen, welche ihr geworden sind, auch die eine, nicht von der Sonne zu verbrennen. Mir ist so etwas noch nicht vorgekommen. Wie dauert dies Göttergeschenk? Die Berge sind fast so gefährlich darin, als das Wasser. — Und ferner die Haare? Gehn sie noch aus u. wird gesammelt? (Gust kommt, und behauptet, es sei drei viertel auf 6. Also schnell Schluß. Es ist nicht wahr, es ist erst 5 durch.)

Ueber das sonstige Aussehn, Erscheinen, kurz was man Schönheit nennt, frage ich nicht, darüber habe ich so meine Gedanken, bis auf den Fuß u. die Schuhe. Und wenn sie zerreißen, kein Schuster zu sehn, dann muß mein Ilselein baarfuß gehn. Natur, du große Göttin, ihr sollst du freundlich sein, wenns regnet, hülle sie, in große Blätter ein, es reißen ihr die Schühlein, die weiße Zeh wird bloß, näh meinem Lieb Babuschen aus weichem, warmem Moos. Denn sie ist in den Naturzustand der Mensch-

heit versetzt. Guten Abend, guten Abend, lieb Ilselein. Es muß jetzt doch geschieden sein. Gute Nacht, Frau Ilse. Ich gedenke, immer treu

G.

Siebleben 27. Juli 88.

Liebe, liebe Ilse, holdes Frauchen!

Unabläßig, wenn ich über der Arbeit sinne, beschäftigt mich die Persönlichkeit Kaiser Friedrichs. Und ich mühe mich, das Bild, welches ich von seinem Wesen habe, sein wirkliches Sein u. trauriges Geschick so zu fassen, daß ich es schildern darf. Der Ilse darf ich sagen, daß mir dies sehr schwer wird. Nicht nur, weil ich in vielem der poetischen Gestalt, welche sich die Deutschen aus ihm zugerichtet haben, widersprechen muß, noch mehr deshalb, weil sein Verhängnis ja gar nicht darzustellen ist ohne die Frau. Und sie lebt u. verlangt als Frau u. Fürstin das größte Zartgefühl in Andeutung u. Besprechung ihrer Einwirkung. Und endlich, die intimsten Einblicke in die Natur beider verdanke ich dem Vertrauen Beider. — Wenn es mir noch gelingen sollte, etwas zu machen, was wahr ist, und zwar völlig wahr u. doch so schonend u. pietätvoll, daß es die gehobene Stimmung der Deutschen u. das Zartgefühl feinfühlender Leser nicht verletzt, so habe ich etwas Schweres u. doch vielleicht nicht einmal Befriedigendes hinter mir. Noch bin ich nicht über dem Berg.
Es ist ein Glück, daß die Politik jetzt Frieden giebt. Die Kaiserreise braucht man nicht zu lesen, Boulanger ist vorläufig abgethan, die gemäßigten Republikaner suchen sich zu ermannen. Im Grunde wird ihnen allen ihre Geltung in Frankr. u. ihre Aussichten durch uns diktirt, zunächst durch die Angst, welche die Franzosen jetzt vor dem Kriege haben. Italien kommt wacker herauf, die kleinen Reibereien mit Frankreich, welche gar nicht aufhören, sind insofern nützlich, als sie die Entfremdung der beiden Völker vermehren, was den Italienern nur zuträglich ist. In England macht das schwache Cabinet des Tory Salisbury, immer noch das beste, welches die Engländer bei ihrem

Bankrott an Staatsmännern erhalten können, einige Anläufe, sich der irischen Uebergriffe u. Meucheleien zu erwehren. Aber dort ist Alles halbe Arbeit. Die Staatsmaschine ist dort durch die Parteiwirthschaft so hinfällig geworden, daß nichts mehr, was die Regierung thut, voll u. ganz wirkt. Selbst ihre Flottenschau ist mißglückt. Die Engländer kommen als Staat schnell herunter, und es wird dort großer Unglücksfälle bedürfen, um die Tüchtigkeit der Nation wieder im Staatsleben zur Geltung zu bringen.

Nachmittag 4 Uhr.

Kein Brief ist gekommen. Ich bin sehr unruhig und telegraphire. Da erfahre ich vielleicht, was heut ist, nicht was am Mittwoch war. Wenn nur die Antwort heut noch käme. — Ilse, liebe Ilse, was ist vorgefallen? Ich bin immer treu, gedenke

G.

Siebleben, Sonnab. 28. Juli 88.

Liebe, liebe Ilse, holdes Frauchen.

Alles in Ordnung. Heut früh kamen 2 liebe Briefe. Woher die Unregelmäßigkeiten in der Beförderung, wird ewig unaufgeklärt bleiben, mir aber hat sie gestern Sorge gemacht. Desto glücklicher bin ich heut. Man ist in diesen Postsachen zuweilen nervös u. unklug, der Verstand sagt, daß die Störung nichts bedeuten mag, und doch bedeutet sie viel für Stimmung u. Gemüthsruhe. Heut ist wieder guter Tag, ein Haupttag. Jetzt erkenne ich, daß das Ilselein sich wohl fühlt und das macht auch mich froh. Aber, sie treibt Cultus. O thue das nicht, damit die Götter nicht neidisch werden. Allmählich wird mir auch das ganze Leben und die Umgebung deutlich. Aber, holde Herrin, ich bitte nicht zu glauben, daß mich freut, wenn meine Lieben so ganz allein sind. Etwas von Umgang u. freundliche Begrüßung hätte ich für Ilse sehr gern, es brauchten ja nicht grade Herren sein, denn die Sorte verliebt sich auf der Stelle.

Ich danke für das Spiegelbild, es ist gar ähnlich einem andern, das ich in mir bewahre, aber meines ist viel schöner. Die Pracht läßt sich nicht schildern, nur selig fühlen. Das trag ich immer in mir, und mit dem unterhalte ich mich, so oft ich allein bin. Meine Rose läßt heut die sammtnen Kelchblätter fallen u. die goldnen Staubfäden sind alle sichtbar. Dann ist sie mir am schönsten. Am Baum aber erschließt sich schon die nächste. — Daß meine Ilse immer noch an den Autographen Antheil nimmt, giebt mir den Muth, weiter zu senden, was sich so grade bei schneller Einsicht darbietet, freilich sind es zumeist dieselben Personen, zuweilen Briefe, die ein Zeitinteresse haben, die Schreibenden nicht sämmtlich nähere Bekannte, auch nicht immer bedeutend, doch nicht unwürdig, in einer Sammlung registrirt zu werden. Zu diesen letzteren gehört der verst. Usedom, dessen Schwägerin, Miß Malcolm, meine ersten Sachen: S. u. H., Handschr., Bilder das erste, ins Englische übersetzt hat. Usedom war ein sehr gutherziger, überall orientirter u. an allem wissenschaftl. Leben Antheil nehmender Mann, der zu der Species: Alex. v. Humboldt, Varnhagen, Bunsen gehörte, weich, warm, selbstzufrieden, von einer sehr großen Höflichkeit des Herzens, anmuthiger, zuweilen breiter Erzähler. Es ist die Signatur der Reichbegabten eines früheren Geschlechtes. — Was meine Herrin über die Personen der Schreiber sagt, ist ganz richtig. Ein späterer Bf. Mathy's zeigt die Abnahme seiner Kraft kurz vor seinem Ende. Roggenbach verdient in ausgezeichneter Weise das Prädicat edel, in Empfindung, Gebahren, Grundsätzen. Ob dieser Hochsinn mehr Natur oder Selbstzucht ist, wie Ilse meint, darüber bin ich nicht ganz im Klaren. Als Staatsmann ist er merkwürdig keck im Combiniren, oft von überraschendem Scharfsinn im Beurtheilen von Menschen u. großen Verhältnissen, aber auch Täuschungen durch Phantasie unterworfen, u. wie Mathy einmal von ihm sagte: Er übersieht u. findet Alles, nur zuweilen nicht die nächsten Schritte. Mir ist er als grader Gegensatz zu Normann deshalb weniger bequem, weil man bei ihm selten sicher ist, welchen Standpunkt

er bei Beurtheilung einer Sache einnehmen wird. Doch glaube ich, daß diese Versatilität, welche wohl einmal als Willkür erscheint, im letzten Grunde oft durch übergroße Zartheit des Gefühls veranlaßt wird. — Ach was ist mir für eine Freude, mit meinem klugen Frauchen über dergleichen zu verhandeln. Ich stopfe gleich den ganzen Brief mit Autogr. voll.
Ich möchte immerzu in die Berge schreiben u. senden, was von mir noch hier ist, u. sehe mich manchmal auf dem Schreibtisch u. in der Stube um, ob ich nichts finde, was Ilselein brauchen könnte. Ich habe nichts, als mich selber, d. h. kaum so viel von mir, als ich nothwendig brauche. Liebe, liebe Ilse, ich gedenke, treu

G.

Siebleben, Sonntag 29. Juli 88.

Liebe, liebe Ilse, holdeste aller Frauen.

Der Morgengruß kam zu rechter Zeit an, u. das war gut, denn es ist einsam hier u. der Sturm mit Regen tobt um das Haus, jetzt merke ich ihn nicht und sitze fern von hier auf Ilses Bank. Wie kann ich danken für all die lieben Gedanken u. für das Glück, das mir geworden. Liebes Herz, liebe Frau. Wunderlich ist es aber, wie man aus der Ferne mit einander lebt. Was der Ilse an einem Tage begegnet u. durch die Seele gleitet, das arbeite ich zwei Tage später durch, u. wieder meine Antwort darauf, der Gegenklang, geht ihr vier Tage nach ihrem Brief zu, wenn das Leben bei ihr in Manchem Neues gebracht u. Altes abgethan hat. Und doch ist solches Nachleben das Liebste u. Beste, was man hat — wenn man einander nicht hat. Diesmal ist im Bergheiligthum aber Neues vorgefallen. Hoffe, daß Erzherzog Karl Ludwig das Unwetter ohne jeden Schaden überstanden hat. Aber, süßes, trautes Ilselein, auch wenn die Herrin nicht einem Andern angehörte, würde sie sich nicht nach dem Befinden des hohen Herrn haben erkundigen lassen. Da hätte das unschuldige, warme Herz etwas Falsches gemacht. Denn solche Erkundigung einer jungen

schönen Frau nach dem Befinden eines vornehmen Herrn ist in den Augen seiner Umgebung u., da ihm wahrscheinlich die Kunde zugeht, in seinen eigenen Augen eine Visitenkarte, die abgegeben wird, um die Aufmerksamkeit auf die Fragende zu richten. Hat Seigneur die Artigkeit oder Laune, darauf einzugehen, so hat die Frau sich ihm bereits eine Blöße gegeben u. den Zugang zu sich selbst geöffnet. Aber der Erzherzog ist ein alter Bekannter. Dann, liebe Ilse, vollends, vollends nicht. Ich möchte beten, daß die Herrin ihrem Vorsatz treu geblieben ist. Denn für sie ist doppelte Vorsicht u. Zurückhaltung nöthig, schön, ohne männlichen Begleiter, immer noch in exponirter Stellung.

Nun aber zu dem Ideal. Einen Diener habe ich noch nicht, und wenn sich ein gutes Mädchen fände, das der Herrin gefällt, so wäre das sehr gut u. sehr erwünscht. Wie wird es mit der Bedienung, Serviren gehn? Doch wohl gut. Und ich bin von Herzen einverstanden, u. bitte u. flehe, daß Ilse sie nimmt, Lohn Nebensache. Liebe Herrin, unser Mädchen. Es klingt so gut. Also, bitte, frisch weg, beobachten, sicher machen u. engagiren.

Wenn ich Emil hier zu haben wünsche, so ist es mehr, um ihm Einiges ans Herz zu legen, als weil mir an dem Gips etwas liegt, den er beabsichtigt. Denn Ilse braucht diesen nicht, u. die Welt — für alle diese Fixirungen des äußern Menschen kann ich mich nicht erwärmen. Was von mir etwa dauern mag, das ist geschrieben. Das Uebrige gehört der Herrin allein, und ein wenig dem Knaben, kaum noch den Freunden, die am Schriftlichen genug haben.

In dem Briefe an Gusten, den ich in seiner Abwesenheit ungeduldig geöffnet habe, schreibt das Frauchen, daß sie in den nächsten Tagen einmal nach Wien müsse. Was ists damit? — Wenn ich von Boulanger geschrieben — ich erinnre mich nicht mehr an den Wortlaut — habe ich nicht ab Amerika gedacht, ich that es, weil die liebe Herrin in früherem Briefe den Patron erwähnt u. sehr richtig charakterisirt hatten. — Die

Geschichte mit den 37 nach Engl. geretteten Bänden von eigenhändigen Aufzeichnungen Kaiser Friedrichs wird desavouirt. Doch mag etwas daran wahr sein. Aber 37 Bände Memoiren hätte er nie geschrieben. Ich kenne etwas von dieser Sammlung und glaube nicht, daß irgend etwas über die Frau darin steht, denn er bewahrte sie nicht als großes Geheimniß u. ein Schreiber mußte ihm dabei helfen. Der Hauptbestandteil sind Zeitungsausschnitte. Der arme Herr sammelte angelegentlich jede öffentliche Aeußerung über seine Person, das kleinste Lob trug er freudig dazu, u. mit dem Ausschneiden u. Einkleben dieser Nichtigkeiten verbrachte er, namentlich in den letzten Jahren, den größten Theil seiner sogenannten Arbeitzeit. Ich fürchte, daß der Einblick ein trübseliges Bild von seiner größten Schwäche geben wird. Und es ist der Wittwe sicher nicht zu verdenken, wenn sie dies gern dem Archiv des Hauses vorenthalten möchte. Dort wird alles Persönliche secrete durch ein Menschenalter versiegelt aufbewahrt. Was freilich die Kaiserin Friedrich von allerdings möglichen Aufzeichnungen des Gemahls aus einzelnen Perioden seines Lebens herausgeben würde, das würde so zugerichtet sein, daß es als Geschichtsquelle nur wenig Werth hätte. Gestern Abend saß ich einsam. Alles still, nur um die Hauswände heulte der Wind. Manchen Tag meines Lebens habe ich so gesessen u. Gedanken gesponnen, aber ich bin mit den Jahren nicht entsagender u. nicht ärmer an Wünschen geworden. Im Gegentheil. Von der Welt begehre ich für mich wenig mehr. Vieles Gute habe ich erworben im Bereich meiner Arbeit, meine äußern Verhältnisse lassen kaum noch größerm Wunsche Raum. Aber dies Seligste, das stille, sichere Glück des Hauses ersehne u. suche ich noch, weit weit mehr als in der Jugend. Ich habe jetzt, was ich in dieser Größe, Stärke, Innigkeit nie gehabt, ein Glück, auf das ich längst verzichtet hatte, ist mir zu Theil geworden. Aber ich habe es nicht daheim, nur so, wie Poesie den Menschen erhebt, auf Stunden, auf Tage. Auch in dieser Form das Beste u. Schönste meines ganzen Lebens. Aber ich sehne mich, es ganz u. voll zu haben.

— Doch darin ist der Mensch ein Racker, er bleibt ungenügsam. Komm hervor Kalenderlein. Zeit wird sein. Zuletzt nahm ich die alten Briefe vor, für die Herrin herauslesen. Wenns nur nicht zu viel des Krams wird.

Immer immer gedenke ich treu

G.

Siebleben 30. Juli 88.

Liebe, liebe Ilse, mein holdes Frauchen.

Was die Herrin über den König Milan schreibt, ist sicher richtig — ich finde in meiner Zeitung sein Geklätsch nicht —, denn Milan ist ein Schwächling u. das ganze serbische Königreich eine Art Schweinetreiberstaat. Aber der Bursch ist für Oestreich u. uns von Werth, weil er gegenüber einer Prätendentenfamilie, welche mit den Montenegrinern u. Rußland verbunden ist, sich auf Oestreich stützen muß. Da nun die Königin, die reiche Tochter eines russischen Obersten, sich thörigterweise in die russische Partei gefügt hat und eine Hoffnung derselben war, so muß die Arme jetzt als Frau u. Mutter theuren Preis dafür zahlen. Als die Serben im Anfang dieses Jahrhunders sich gegen die Türken, damals ihre Gebieter, empörten, traten zwei Serben unter den Führern des Aufstandes hervor. Der eine Kara Georg (der schwarze Georg), früher Schweinhändler nach Oestreich, derselbe, welcher bei der Flucht seinen alten Vater niederstieß, damit dieser nicht in die Hände der Türken falle, wurde der erste Fürst von Serbien. Der zweite Milosch Obrenowitsch, nicht viel weniger roh, aber schlauer. Seitdem haben bald die Karageorgowitsche, bald die Nachkommen des Milosch in Serbien regiert. Zu letzteren gehört Milan Obrenowitsch. — Der jetzt lebende Karageorgowitsch hat eine Tochter des Vladika v. Montenegro zur Frau, lauert an der Grenze u. ist Pensionär Rußlands. Oestreich aber hat die Erhebung des Milan zum Könige in unserem Interesse begünstigt u. sucht ihn gegen die russischen, sehr mächtigen Intriguen zu halten. So

viel von Serbien. Hochgewachsne, aber schlappe Leute. Die Befestigung unseres friedlichen Einvernehmens mit Rußland hat die gute Folge, daß sie dieselben von allzu herausfordernden Schritten auf der ganzen Balkanhalbinsel, die einst ganz Türkei war, abhält, dagegen die schlimme, daß die Russen jetzt mit größerer Zuversicht ihr verdecktes Spiel zu bestechen, zu verführen auf dem ganzen Terrain, in Rumänien, Bulgarien, Serbien, auch in Griechenland fortsetzen. Jedenfalls bleibt jetzt für einige Zeit Friede. Es frägt sich nur, wie lange. Bis irgendwo die russischen Umtriebe zu einer Explosion führen. —
Liebes, liebes Ilselein, Traurig ist, getrennt zu sein, Eins giebt Trost nur in dem Leid, Bald kommt eine andre Zeit. Bald? bis dahin ist noch weit. — Jetzt sitzt die Herrin beim schlafenden Hans, ich wollt, ich wäre an Hänsleins Stelle. Meine Rose hat heut den Kelch weit geöffnet, ich sehe die goldnen Staubfäden und kann sie ganz gut mit den Lippen erreichen. Gegrüßt, liebe Heilige. Immer u. immer treu

G.

Noch einige Autographen, die ich in besonderem Packet fand.
1. Bf. der Herzogin, Gefühle beim Tod ihrer Mutter, der Großherzogin Sophie, von der sie nicht geliebt wurde. — Charakteristisch.
2. 4 Bfe. des Herzogs aus d. J. 1860, aus denen ersichtlich ist, daß es zwischen ihm und seinem Getreuen nicht immer glatt abging. Der politische Inhalt hat für die Herrin wohl kein besonderes Interesse, es sind überwundene Verhältnisse. In Einzelnem hat vielleicht der Herzog Recht, in der Hauptsache nicht. Er war damals durch die vorübergehende Unbeliebtheit des Prinz Regenten, spätern Königs u. Kaisers Wilhelm zu hochfliegenden Phantasien gekommen und dachte für sich selbst aus der Unpopularität Preußens Nutzen zu ziehen. Deshalb zumeist war ich ihm böse u. behandelte ihn wohl auch unfreundlich.

Siebleben 31. Juli 88.

Liebe, liebe Ilse, mein holdes Frauchen.

Wenn Ilse frägt, ob ihre Briefe nicht zu viel werden könnten, so habe ich darauf nur eine grobe Antwort, u. die heißt Tummel. Sind diese Grüße nicht meine beste Freude, die liebste Unterhaltung, nein, viel mehr, der eigentliche Inhalt, um den sich mein Tagesleben dreht? Das Frauchen ahnt nicht, wie gespannt u. ängstlich ich hinter den lieben Worten den Grundton ihrer Seele suche. Fühle ich den Frohsinn, so werde auch ich fröhlich und habe einen hellen Tag. Dieses ist die natürliche Folge von Allem, was war, ist u. sein wird, was man im Allgemeinen Rosenfee nennt.

Daß Ilse den 2ten August als guten Tag betrachtet, ist für mich eine anmuthige Ueberraschung, ich wußte gar nicht, daß mein Name den Tag im Kalenderlein paradirt, denn bei uns werden die Namenstage nicht beachtet. Also, wir wollen ihn still feiern, d. h. ich denke an sie, und die Herrin denkt an mich. Aber, lieb Ilselein, es ist ja ganz unmöglich, daß ich an diesem Tage anders u. mehr an Dich denken kann, als an jedem andern, und ich möchte sehn, wie die Ilse ihrerseits das anstellen wollte. Sie kanns auch nicht. Und doch, sie schmückt ihr prachtvolles Haar mit Feldblumen u. steckt einen Strauß an die Brust. Aber es muß so sein, daß es nur unter uns beiden bleibt u. die Andern sich nicht wundern. Ich aber nehme am Abend vorher die Blätter einer Rose zu mir in die Dachstube herauf u. streue sie. Heute back ich, morgen brau ich.

Nachm. 4 Uhr.

Die Post bringt das vorletzte Heft der G. W. ½ Mathy. — Außerdem eine kleine Freude für mein Herzensfrauchen. Nämlich, die oft erwähnte Peter W. Müller Stiftung Beilage hat für Bodenstedt eine Extraehrengabe von 1000 M. bewilligt, welche ihm in Kürze gesandt werden soll. Wie ich früher mittheilte, war die Ertheilung eines Preises an Bod. nicht gut durchzusetzen gewesen, Rößler hatte Bedenken, und ich selbst mußte mir sagen,

daß diese Zutheilung, die doch als von mir u. den beiden andern ausgehend veröffentlicht wird, als ungerecht betrachtet werden würde. Es ward also beschlossen, außer Paul Heyse, der die Medaille erhält, einen Sohn des deutschen Reichs (Baumbach), einen Oestreicher (Anzengruber), einen Deutsch-Schweizer (Conr. Ferd. Meyer) mit je 3000 M. zu prämiiren. Bei Mittheilung dieses Beschlusses an den Stiftungsrath war Gelegenheit Bodenstedt dringlich zu empfehlen für eine Extradotation. Die Herren hatten nur 1000 M. disponibel, indeß auch diese könnten ihm willkommen sein. Diese Herren lyrischen Dichter werden nicht ahnen, wem sie ihre Prämien verdanken. Dem Bodenstedt schufs ganz allein das warme Herz von Ilselein, und wären die Stunden nicht so schön gewesen, wo Ilse mir von Baumbach gelesen u. ich in ihr liebes Antlitz geblickt, er hätte sicherlich auch nichts gekriegt. Das wissen wir beide ganz allein und das soll unser Geheimnis sein. Uebrigens werden alle Betheiligten mit Ausnahme von Anzengruber unzufrieden sein, warum nicht das Ganze? Sie erhalten ihr Beschersel erst im Herbst, Myrza Schaffy aber vorher. —

Wenn dieser Gruß in Ilsens Hand kommt, ist der 2te Aug. da, u. meine liebe Herrin pflückt den Strauß. Liebe, liebe Ilse. Ich danke für Liebe u. Treue, die größer ist, als ich je für mein Leben geahnt u. gehofft. Wie die Herrin auf der Bank sitzt, soll sie denken, daß Einer vor ihr am Boden kniet und mit seinen Armen ihre Knie umschlingt, zu ihr sehe ich auf u. zu ihr könnte ich beten, denn sie ist die Heilige meines einsamen Lebens. Liebes Weib. Ich gedenke, immer

treu

G.

Siebleben, Mittw. 1. Aug. 88.

Liebe, liebe Ilse, mein holdes Frauchen.

Jetzt erst weiß ich, wo ich bin, u. ich weiß auch, wo ich mir die Ilse zu denken habe, wenn sie nicht im Freien ist, u. wie sie aussehn würde, wenn sie nicht ganz anders ausschaute. Eine

frühere Beschreibung war etwas treuer. Denn die Verbranntheit kann nur die Herrin selbst erkennen, für die Mitwelt ist der Teint tadellos. Haar wundervoll dick, — Röckel u. Hut bewundre ich unbesehen, nämlich, es ist fast gleichgültig, wie sie an sich sind, wenn Ilse sie trägt, werden sie unweigerlich schön. Aber heut müssen wir zart sein.

Bf. v. Fr. v. Normann, den ich beilege. Bei dem Bf. ein dickes Convolut meiner Briefe an Normann. Ich habe sie noch nicht aufgemacht, habe auch keine Lust dazu. Die Frage erhebt sich, ob Ilse sie ansehn u. über ihre Zukunft entscheiden will. Lohnt sich ihr, sie zu behalten, so gehören sie ihr. Aber es ist eine große öde Arbeit. Bitte mir zu schreiben, ob ich sie schicken soll, oder ob die Herrin dieselben erst im Herbst haben will. — Ilse fehlt, sie fehlt dem Hause, dem Knaben, dem Hausherrn, diesem letzten sehr. Sehr wunderlich, sie war noch niemals hier, und doch ist sie dem Haus u. seinen Bewohnern unentbehrlich, und überall ist Etwas von ihr, ihr Bild, gute Gaben u. Gegenstände ihrer Sorge, und in Haus u. Garten fühle ich sie als Herrin u. als Begleiterin. Sie lebt, haust, regiert in den alten Wänden. Und wo etwas fehlt, u. es fehlt überall, ist es provisorisch, wie es ist, und ich habe das Gefühl, Frau Ilse wird das schon einrichten. Ist das thörigte Täuschung? ist es Ahnung? Wer weiß. Unterdeß ist der Gedanke der beste Trost. — Und doch giebt es noch ein schöneres Traumbild, das ich auch zuweilen um mich lebendig sehe: Ein neugekauftes Häusel, nicht groß, aber bequem für uns u. die Kinder: Ilse richtet es ein, einfach, ganz wie es ihr gefällt, und sie waltet darin als Hausfrau, sicher, im Frieden mit der ganzen Welt. Ich aber bin auch darin u. freue mich alle 24 Stunden des Tages über mein stolzes, liebes, kluges, schönes Frauchen. Solche Gedanken sind die Folge davon, wenn man allein ist. Einsamkeit macht nicht bescheiden, sondern anspruchsvoll. Und aber dennoch zuletzt, wenn ich mich am Ohrläppchen in diese Welt zurückzupfe, muß ich als ehrlicher Kauz doch bekennen, daß ich trotz Allem, was ich ersehne, begehre, vermisse, in einem

Glück lebe, wie ich es nie beſeſſen. Warum? Liebe, liebe Ilſe. Ich habe und ich gedenke, immer treu

G.

Siebleben, Donnerſtag 2. Auguſt 88.

Liebe, liebe Ilſe, mein holdes Frauchen.

Mit dem Wanderleben kann es auf die Länge nicht fortgehn. Mika braucht noch 2—3 Jahre feſten Unterricht, vollends Hermance fortlaufende Schule, denn dieſer Elfennatur verflüchtigt ſehr leicht, was ſie nicht mit dem Herzen aufnimmt. Ich bin daher, und nicht erſt ſeit den Entbehrungen dieſes Sommers, der Meinung, daß der Landaufenthalt im Sommer künftig auf 4—6 Wochen Ferien wird beſchränkt werden müſſen, und daß in Wiesbaden ein richtiger, feſter Unterricht begonnen u. conſequent durchgeführt werden muß. Nun hängt dieſe Frage aber mit einer andern zuſammen: eigener Haushalt, die nicht ſo ſchnell zu beantworten iſt. Als jetzt erreichbares Ideal denke ich mir: Ilſe in meinem Hauſe als Mietherin, ich gebe mich bei ihr in die Koſt, ſie führt den Haushalt völlig als den ihren, nimmt G. u. mich zu Penſionären. Damit dies möglich werde, Verheirathung Vorbedingung. Bis dahin wird alſo vielleicht ein eigenes Quartier in Wiesb. nöthig werden. So dachte ich in meinen dummen Gedanken. Das würde ſich auch zu meinem Leben inſofern ſchicken, als ich fortan, wenn Guſt. auf dem Gymnaſium iſt, dort Sommer u. Winter — im Ganzen — gebunden bin. Für Ilſe wäre eine Schwierigkeit die liebe Mutter, mit der ſie dann nur jährl. 4—6 Ferienwochen zuſammen ſein könnte. Indeß auch das wäre nicht ſo ſchlimm, denn iſt das Frauchen erſt in W. eingewohnt, kann ſie im Fall das wünſchenswerth wird, auch die Kinder auf Wochen u. länger in meiner u. Mika's Aufſicht laſſen, um die ältere Pflicht nicht zu vernachläſſigen. Denn die Mama von Wien wegzunehmen, in irgend welcher Zukunft, würde für dieſe bedenklich ſein. Sie iſt, wie mir ſcheint, ganz mit dem Wiener Leben verwachſen. Wohl

aber würde sie vielleicht geneigt sein, auf Sommermonate in Ilses Nähe zu kommen. Doch dies ist spätere Sorge.
Die nächste immer: wann werden wir wieder beisammen sein? Von Dr. Range, dem erwähnten Lehrer, werde ich erfahren, wann Gust. in Wiesbaden wird sein müssen. Es ist wohl möglich, daß dies schon Mitte Sept. geschehen muß. — Dies ist ein ganz dummer geschäftsmäßiger Brief, ohne, oder doch mit latentem Gefühl, nüchtern, altklug. Jedoch der Schreiber ist nicht so, wie er sich gebehrdet. Denn in ihm summt u. brummt immer die selbe Melodie: wie ich auch drehe mich, s'ist immer für Dich, was ich denke u. meine, s'ist immer die Eine. Mit Namen Ilse, liebe Ilse. Ich gedenke treu

G.

Siebleben, Sonnabend 4. Aug. 88.

Liebe, liebe Ilse, mein holdes Frauchen.

Warmen Dank, Ilselein, für das Urtheil über meine Mutter. Sie war eine kluge u. gute Frau, u. ich war ihr Liebling. Mündlich erzähle ich, warum ihr sehnlicher Wunsch bei mir zu bleiben, nicht durchgeführt werden konnte, weil eine Andere eifersüchtig auf sie geworden war. Die Erinnerung ist mir noch jetzt schmerzlich. — Und wie gut meine Herrin die andern Bekannten porträtirt. Dux war damals mir gegenüber in perpetuirlicher Gereiztheit, weil ich mit seinen tollen Phantasien — er dachte durch eine Volksbewegung an die Spitze Deutschl. zu kommen — nicht einverstanden war u. er mich für einen ungetreuen hielt, den er doch nicht entbehren wollte. Nun er hat im Jahr 1866 sich wiedergefunden. In Betreff der Frau ist es ihm gegangen wie seiner Nichte mit ihrem Mann, sie ist ihm durch das, was sie ihm entgegenbrachte, u. durch das, was ihr fehlte, langweilig geworden. Aber es ist mit dem Durchlesen eines Briefwechsels, der viele Jahre umfaßt, überhaupt eine wunderliche Geschichte. Das empfand ich gestern u. vorgestern Abend, wo ich vor dem Schlafengehn meine eigenen Briefe an Normann in die Hand nahm, um nachzusehn, ob ich

etwas daraus für die gegenwärtige Aufgabe ins Gedächtniß führen könnte. Ich bin nicht weit gekommen. Denn ich empfand über mich selbst, wie ich mich in den Briefen ausnahm, ein Mißbehagen. Und ich fürchte sehr. Ilse wird im Grunde, hinter aller Liebe, ein ähnliches Gefühl erhalten. Man trägt sich, wenn man so vorzugsweise in der Einsamkeit u. mit sich selbst beschäftigt lebt, in den Briefen gern zu sehr vor. Dieselben Scherze, Redewendungen erscheinen immer wieder und verlieren in der Wiederholung die Frische. Was während der Correspondenz selbst weniger bemerkbar wird, weil es sich auf Jahre vertheilt, das erscheint beim Hintereinanderlesen als lästig, u. was in Wirklichkeit eine gewisse Trägheit der Phantasie ist, welcher bei Erinnerung an eine werthe Persönlichkeit die altvertrauten Situationen u. Scherze gelegentlich wieder einfallen, das wird im schnellen Durchlesen vieler Briefe zur Armuth des Schreibenden. Es giebt nur eine Gemüthsstimmung, welcher immer u. immer der höchste Genuß ist, dieselben Worte, Redensarten, Bilder, die der Andere sendet, zu genießen, und diese ist uns beiden wohlbekannt. Denn wenn Ilse mir in jedem Brief nur wenige Worte schriebe von holdem Inhalt, u. wenn sie dieselben Worte immer hintereinander schriebe, der Empfänger würde doch entzückt darauf starren, weil sie das Höchste, Liebste, Holdeste andeuten, was ihm die ganze Seele füllt. Uebrigens will ich dabei im Allgemeinen als Kritikus bemerken, daß Ilse sehr schöne Liebesbriefe schreibt, soweit nämlich ich armer Kaudel darin überhaupt noch ein kritisches Urtheil in der Tasche habe. Und warum? Weil sie darin so viel von sich giebt. Und wieder warum? Weil sie so viel zu geben hat. Mit Geist u. Herz. Und noch einmal warum? Weil sie Alles ist: Vertraute, Beratherin, Freundin, Rosenfee, Stilz. Kurz: Ein Prachtweib. Keine Worte. -- Gedenke, treu

G.

Siebleben, Sonntag 5. Aug. 88.

Liebe, liebe Ilse, holdes Frauchen.

Unter Glockengeläut erhielt ich heut früh meine Tagesfreude, Bf. vom Freit. Diese Gabe wird zuerst zweimal durchgelesen, zuerst mit einer gewissen Athemlosigkeit, dann ruhiger, u. Wort für Wort wird bedächtig genossen. Dann wird das Geschenk eingeschlossen, aber nicht auf lange, denn es wird noch einmal herausgeholt. Nachmittag wieder und zum Feierabend als Beschluß. Später nach Bedürfniß. Die Antwort fasse ich zusammen in dem kurzen Gebet: Liebe Ilse.

In den wenigen Stunden, wo ich hier dem Bedürfniß, etwas für meine Bildung zu lesen, nachgeben kann, habe ich mir zwei Bücher angeschafft: Hehn, Kulturpflanzen u. Hausthiere in ihrem Uebergang von Asien nach Europa und O. Keller, Thiere des klassischen Alterthums in kulturgeschichtlicher Beziehung. Beide Werke ergänzen einander. Sie sind wegen der zahlreichen Stellen aus griechischen u. lateinischen Schriftstellern, die in ihren Sprachen citirt sind, für Frauen nicht zu lesen, aber sie sind beide sehr lehrreich, obgleich in den Folgerungen, welche die Verfasser ziehen, nicht immer anmuthend. Für mich war es eine alte Lücke, die ich auszufüllen hatte. Doch die letzten Resultate würden auch meine Herrin höchlich interessieren, u. ich hoffe, es wird noch viel Gelegenheit sein, darauf zurückzukommen. Manches ist längst bekannt. Fast die gesammte Vegetation u. das Aussehn der Landschaft werden durch die Bedürfnisse des Menschen umgeformt. Mit Ausnahme hoher Berggegenden u. einzelner unwirthlicher Striche in der Ebene ist Alles, was wächst u. Aussehn giebt, durch den Menschen gemacht: die Saatfelder, sogar die Wiesen, die Wälder, sämmtlich durch Anbau zu seinem Dienst gezwungen. Und was er für seine Bedürfnisse sät u. pflanzt stammt zum großen Theil aus der Fremde, zunächst aus Asien, seit 300 Jahren auch aus Amerika. Unsere Getreidearten, der Flachs, der Hanf, der Tabak, die Obstsorten, der Weinstock, die meisten alten Blumen unsrer Gärten: Rose, Lilie,

Lewkoy sind Fremdlinge, von Bäumen die lombardische Pappel, Akazie, Platane, der großblättrige Ahorn u. s. w., ebenso kommen nach Italien aus Asien: Orange, Oleander, Oelbaum. Aber auch unsere Hausthiere, unser jetziges Rind, Schaf, Ziege, sind Asiaten, die Katze eine Egypterin, auch Hund u. Pferd sind aus Asien mitgebracht, der Hahn ist ein Inder, die Taube stammt aus Kleinasien u. s. w. Manche davon sind recht spät nach Europa gekommen, von Volk zu Volk übertragen. Als die Griechen u. Römer heraufkamen, sah Griechenland u. Italien in seiner Vegetation aus, wie jetzt Deutschland, fast alle die Pflanzenformen, welche jetzt uns als charakteristisch für diese Länder erscheinen, fehlten damals. Und ebenso wandelt sich Amerika in Pflanzen u. Thierwelt durch die Kultur in Europa um. Dies sind nur einige der nächsten Betrachtungen, an die sich andere knüpfen. — Mir aber war grade jetzt, wo ich mit Menschen u. Verhältnissen der Gegenwart angestrengt zu thun habe, ein Bedürfniß etwas ganz Abliegendes Ruhiges nebenbei zu empfangen. Und die halben Stunden vor dem Einschlafen oder durch Regen erzwungenes Ausruhen in der Stube habe ich nach Ilses Briefen auf diese Lektüre verwendet, bei der ich allerdings nur langsam vorwärts komme.

Daß der neue Kaiser den Johanniterorden protegirt — ebenfalls aus Oppos. gegen seine Mutter wahrscheinlich, die den Orden nicht leiden konnte, weil der garstige Prinz Karl Großmeister war, — ist eine Thorheit des Kaisers. Er hat seither ganz gescheut vermieden, neue Adlige zu machen, was seine Mutter während der 100 Tage ihrer Herrschaft so reichlich besorgt hat, aber das Begünstigen eines unzeitgemäßen, abgeschmackten Ordens ist ebenso schlimm. Da man jetzt jede Lebensäußerung des Herrn mit großer Aufmerksamkeit verfolgt, sollte er sich in Acht nehmen. Sonst ist nur bemerkenswerth, u. da Ilse die Zeitungen liest, wage ichs anzurühren, daß die Italiener Massauah am rothen Meer sich — gegen Frankreichs Willen — genommen haben. Die Gegenschaft beider Staaten ist östr. u. deutsches Interesse. Die Besitzergreifung ist für Frankreich ein Anzeichen,

daß Italien einer weiteren Ausdehnung der franz. Herrschaft in Nordafrika nicht ruhig zusehen will.
Solche Briefe kommen von einem verregneten Sonntag. Liebe Herrin, ich erflehe Nachsicht. Ich will sehn, wie ich diesen Gruß, der einer Abhandlung ähnlich sieht, nach der Stadt schaffe. Denn unsere Post ist zu. Ach, wenn Ilselein nur nicht so, wie wir, durch Feuchtigkeit ins Zimmer oder auf die zugige Steinveranda gesperrt wäre. Denn am liebsten sehe ich sie auf der Bank u. mich nicht weit davon, etwas unterhalb. Liebes holdes Weib, ich gedenke immer treu

G.

Siebleben, Montag 6. August 88.

Liebe, liebe Ilse, mein holdes Frauchen.

Daß Ilselein sich mit den alten schlechten Photogr. abgiebt, ist mehr, als die Gesellschaft verdient, u. als für den Dargestellten heilsam ist. Denn er wird abscheulich verwöhnt u. verzogen, trotzdem, daß ihm viele innre Stimmen zuschreien, er sei kein wohlqualificirter Gegenstand für Kultus, am wenigsten durch höhre Weiblichkeit, selbst nicht durch sie, die Eine, für die ich 1000 Namen erfinden möchte, u. die ich mich bescheide, mein Ilslein zu benennen. — Nicht viel anders geht es mit den Normannbriefen, die ich sofort sende, nachdem ich mir einige Notizen daraus gemacht. Will die liebe Herrin sich mit dem Bündel einlassen, so wird wohl gut sein, dieselben nach dem Datum zu reihen, eine schauderhaft lange Arbeit, damit dies Verhältnis zu Norm. u. seinem Hofe überhaupt verständlich werde. N. war zuerst als Nachfolger Stockmars, der durch Krankheit zum Abgange genöthigt wurde, Privatsecretär u. geschäftlicher Vertrauter der Kronprinzeß, in ihrer besten Zeit. Dann wurde er zugleich Privatsecretär u. Rathgeber des Kronprinzen, bis im J. 1872—73 der unselige Seckendorff zuerst bei der Kronprinzeß sein bescheidener Ersatzmann, nach und nach Beherrscher der Dame wurde u. etwa um 1879—80 den Normann auch vom Kronprinzen zu entfernen wußte, weil er sah, daß auch die Frau

in allen ernsten Sachen bei dem gescheuteren Rathgeber sich Hilfe holte und weil ihm Normanns Einfluß auf Beide unleidlich wurde. So wurde Norm. zum Hofmarschall, dazu zum Schloßhauptmann gemacht, stand einige Jahre dem jungen Hofe vor. Aber immer noch hatte er zu viel Einfluß, deshalb wurde er — ganz ohne sein Zuthun — an Bismark empfohlen und mußte als Gesandter nach Oldenburg-Braunschweig. Ich lernte Normann, der mit Stosch u. Holtzendorffs bekannt war — er war bis zur Berufung an den Hof Hauptmann im Generalstabe gewesen —, bei einem Besuch in Gotha, wohl 1862, kennen, u. wir wurden bald gute Freunde und in ernsten Sachen Vertraute.
Heut muß ich gehn, Frauchen. Wohin ich auch gehe u. was ich treibe, immer summt in mir die alte Weise: Dein, mein, das sollst Du gewiß sein. Verloren ist das Schlüsselein, immer mußt Du drinnen sein. — Liebe, liebe Ilse. Immer, immer getreu gedenke ich

G.

Siebleben 7. Aug. Dienstag 88.

Liebe, liebe Ilse, mein holdes Frauchen.

Dem letzten Bfe an die holde Herrin habe ich den Anfang der Normann Bfe beigelegt, d. h. wie ich sie aus dem Bündel gehoben, es werden noch etwa 3 solche Sendungen folgen, die Bfe sind z. T. noch im Couvert, was Manches für sich hat, so lange sie nicht numerirt u. geordnet sind. Letzteres, eine lange Arbeit, kann freilich erst geschehen, wenn Alles in Ilses Händen ist, denn sie liegen durcheinander. Es sind 12 Jahre einer ehrlichen Männerfreundschaft. Beim Einsehen fand ich auch ein Paar Briefe von mir an Stosch dabei, diese hat Stosch jedenfalls an Normann geschickt, dieser behalten. In Wiesbaden habe ich übrigens noch ein Bündel Normanns Briefe an mich, jedenfalls nicht vollständig, indeß würden sie wohl manches, was mir in den eigenen Briefen unverständlich geworden ist, erklären. Namentlich die Anfragen wegen Personen, die nicht ganz unnütz waren. Durch sie ist v. Schleinitz, Richard Schöne u. Jordan

nach Berlin gekommen, die letzteren in die Kunstangelegenheiten. In diesen ließ der alte Kaiser dem Kronprinzen freie Hand. Und er hätte dies auch in vielem Andern gethan, wenn der Sohn ein thatkräftiges Interesse gezeigt haben würde.
Gut. Auf der letzten Seite aber wendet sich das im Strudel des Lebens umhertreibende Gemüth vom Aeußern zum Innern, vom Schein zum Wesen, kurz zur Hauptsache, welche immer und unter allen Umständen unter dem Namen Ilse zusammenzufassen ist. Fürsten mögen gehn und kommen, Reiche mögen gedeihen und verschwinden, aber Sie, die eine, meine soll mir bleiben. Liebe liebe Ilse, ich stecke darin, tief, bis über die Ohren. In jeder Tonart, hart u. weich, stolz u. volksmäßig könnte ichs singen u. sagen. Ich weiß, wer die heilige Maria ist, in deren Schutz ich mich begeben habe, und ich kenne den Rosenmund, über den ich mich beuge. Liebe Herrin, Ilselein, ich flehe gut zu bleiben dem getreuen, welcher immer gedenkt.
G.

Siebleben, Mittwoch 8. Aug. 88.

Liebe, liebe Ilse, mein holdes Frauchen.

Der Garten hat sich heut geweigert, zur Kultusstätte eine rosa Rose zu liefern, es ist noch nichts aufgeblüht, so war ich genöthigt, bis unser Baum wieder hergiebt, eine Marschall Niel einzustecken. Sie ist aber gelb, und ich fürchte, ob die Farbe nicht Uebles bedeute. Entweder werde ich eifersüchtig — ha, der Graf, ich fühle die Krallen in meinem Busen — oder eine Andere wird eifersüchtig. Du lieber Gott. Dieses ist nicht gut möglich. Oder wir werdens beide. Nein, es wird nicht sein. Wie mir scheint, werden wir hier wohl spätestens Mitte September aufbrechen müssen, Gusts wegen. Dann mache ich in Wiesbaden Alles zurecht, lasse das Quartier säubern, und harre u. harre — ach nicht zu lange. Denn Ilse hat Recht, Sehnen u. Beschauen der Rosen ist ein schwacher Trost. Manchmal wird auch mir, der an Entbehren gewöhnt ist, das Gemüth recht schwer. Dann hilft wohl, wenn ich das liebe Kindergesicht, das ich im Tisch

bewahre, betrachte. Aber zuweilen versagt auch dies Trostmittel u. ich muß aufstehn, den Knaben rufen, um nur eine Stimme zu hören. Solcher Kleinmuth ist nicht in meiner Natur, es ist nur das Uebermaß von Sehnsucht u. Sorge um Eine. Doch kommen Trotz u. Vertrauen zur Zukunft schon wieder. Denn im Grunde ist doch die Anlage zäh u. elastisch, u. immer habe ich mehr gehofft als gefürchtet. Liebe, liebe Ilse, ich denke immer, treu

G.

Siebleben, Donnerst. 9. Aug. 88.

Liebe, liebe Ilse, mein holdes Frauchen.

Gestern Abend gingen wir nach der Stadt, fuhren zurück, weil es spät geworden war. Es war ein hübscher Abend, aber Gusts Wunsch, Sternschnuppen zu sehn, ging wegen des bewölkten Himmels nicht in Erfüllung. In der Nacht gegen 2 Uhr, ich wachte grade, zogen trunkene Brüderlein aus der Schenke an unsrem Hause vorüber u. brüllten mit Löwenstimmen: „Der Papst lebt herrlich in der Welt," das bekannte Volkslied, u. grade vor dem Hause hielten sie im Vollgenuß ihrer Kunst still u. sangen weiter: „Er schläft in seinem Bett allein, ich möchte doch der Papst nicht sein". „Wie wahr," dachte ich. „Was ist, Paps?" seufzte Picolo in der andern Stube. „Sie wollen nicht Papst sein", belehrte ich, u. er schlief wieder ein. — In der Stadt habe ich Handschuhe Halbtrauer gekauft u. den Wagen nach Reinhardsbrunn für heut Mittag bestellt. Denn obgleich die Eisenbahn in die Nähe führt, erkenne ich diese Erfindung nicht an, weil mir die 2 Stunden freie Luft im Wagen werthvoll sind, das nützlichste der ganzen Fahrt. — Ich beginne diesen Gruß beim Frühstück, weil ich ihn noch Vormittag zur Post geben muß. 8 die Post kommt u. bringt einen liebevollen Gruß vom Dienstag. Holde, liebe Ilse, treibe keinen Kultus, mir wird bange. Muthe Mama auch nicht alte Artikel zu, lieb Frauchen, bei aller Herzensgüte ist sie doch nicht so bereit, alte Politik zu ertragen, als Eine, die sich gefangen gegeben hat. Ach, du lieber Vogel, könnte ich einen Käfig zimmern, der dich ganz umschlösse. —

Heut lege ich die letzte Rate der Normann-Briefe bei, hoffe sie alle in das erlaubte Gewicht hereinzubringen. Dann bleiben nur noch einige Bfe aus dem Felde 1870 in meinen Händen, die ich noch brauche, dann ebenfalls schicke. Heut scheint die Sonne, u. es ist warm. Wäre es nur bei meiner Herrin ebenso. Dann traut sich Alles heraus ins Freie. Die Mama u. Hänschen. Die Blumen blühen wieder auf, u. auch meine Rose entfaltet die Blätter. Liebe Rose. — Nur flüchtig konnte ich heut die Zeitungen durchsehen. Das neue Regiment scheint ein Friedensjahr zu sichern. Alles quillt über von Menschenfreundlichkeit. Die ungewöhnliche Rührigkeit des neuen Kaisers, zu dem sich die Mutter kluger Weise jetzt besser gestellt hat, erweist sich in unabläßigen Reisen. Er wird noch in diesem Sommer u. Herbst Oestreich und Rom besuchen, was nöthig geworden ist, außerdem Flottenschau, Manöver, Jagden, auch beim Onkel in Thüringen, uns kann das Recht sein. Daß die Conjecturen über den abgekürzten Besuch beim Kanzler mäßig waren, hat Ilse bereits ganz recht dargestellt. Vorläufig ist in der Politik Alles so schön, daß auf große Dauer nicht zu rechnen ist. Doch fühlen Handel u. Verkehr den Segen. Für die Franzosen sind die socialistischen Unruhen, deren die Regierung wohl Herr werden wird, eine starke Mahnung zur Bescheidenheit, in sofern dem Frieden u. uns günstig. —
Liebe Herrin, liebes Ilslein, treue, geliebte Frau ich bin u. bleibe immer gedenkend treu

G.

Siebleben, Freitag 10. Aug. 88.

Liebe, liebe Ilse, mein holdes Frauchen.

Die Bfe Normanns an mich hat die Frau nicht zurückgefordert, es ist dies auch nicht gut statthaft, solange der Empfänger, dem sie ja gehören, lebt, u. ich sehe keinen Grund, warum ich seine Bfe nicht in die Sammlung stiften sollte, da ich nicht annehme, daß jemals an die Rückforderung gedacht werden wird. Heut lege ich das letzte meiner Briefe bei. —

Also gestern ½3 Uhr fuhr ich nach Reinhardsbrunn, nachdem ich besorgt hatte, daß Lisbeth im Oberstock bei der Stube des Schlafenden verweilen sollte, bis ich zurückkommen würde. Ich fuhr die 2 Stunden in prächtigem Wetter, kam gegen 5 Uhr an. Machte den Herren des Hofes meine Besuche, — was nöthig war, denn sie werden sonst über Gebühr zur Seite gesetzt u. man soll sich dem Brauch nicht entziehen. Dann kam Prof. Lorenz, der mit dem Herzog das Memoirenwerk schreibt u. auch vorhanden war, auf mein Zimmer u. wir besprachen allerlei, was ihm der Fragen würdig erschien. Gegen 6 kam Dux mit einigen Kuirassieroffizieren seines preuß. Regiments von der Jagd, Begrüßung, Essen, das bis 9 Uhr dauerte, weil man plaudernd u. rauchend sitzen blieb. Dann ging ich mit Duxen auf sein Zimmer zu vertraulichem Discurs, blieb bis ½11, mußte dann noch auf meinen Wagen warten, fuhr um 11 fort u. war um 1 Uhr hier, wo mich die Hausleute schläfrig erwarteten. Guste schlief ruhig. Ich aber hatte thörigterweise am Abend eine Tasse Kaffee nicht zurückgewiesen und bezahlte diesen Exceß, der meiner Natur nie bekommt, durch längere Schlaflosigkeit. Es war 3 Uhr, bevor ich ordentlich einschlief. Dennoch hat mir die Fahrt u. auch der Verkehr dort gut gethan, man spricht sich wieder einmal aus. Der Herzog war rüstig, er ist immer tapfer bei der Jagd, in seiner Art herzlich u. bei guter Laune. Neues wußte er nicht viel. Die Hauptsachen waren die alten Berliner Geschichten, die Gehässigkeit der Kaiserin gegen den Sohn u. Lob Wilhelms, mit dem er zur Zeit sehr gut steht. Neu war für mich die Schilderung der gegenwärtigen Behinderung des Kaisers durch seinen linken Arm, der seit früher Kinderzeit schwächlich ist. Dieser Uebelstand, der für überwunden galt, besteht noch. Er kann die Hand nicht bis zum Halse heben, er ist, obgleich ein verwegener Reiter, in Führung des Zügels so behindert, daß seine Getreuen oft Sorge haben, beim Kartenspiel muß er sich die Karten zwischen die Finger stecken, und bei Tische kann er Geflügel nicht gut zerlegen, da er kein Messer führen kann, u. hat deshalb an seinen Gabeln

eine Schneide, womit er die Bissen zertheilt, u. s. w. Im Uebrigen wurde der Herzog nicht müde, seine offne Redlichkeit zu rühmen u. die innige Bruderliebe, die ihn mit seinem Bruder Heinrich verbindet. — Die Kaiserin hat wegen Ankauf des Schlosses Tenneberg auch an den Herzog geschrieben u. allerlei Geheimnißkram daraus gemacht. Die Sache ist, sie will Tenneberg, wahrscheinlich weil sie vor 20 Jahren schon mit dem Kronprinzen sich darauf gesteift hatte, Seckendorff aber will Kronthal im Taunus, und so möchte sie jetzt gern hinter dem Rücken ihres Tyrannen den Erwerb durchsetzen, in höchster Eile. Ich sehe doch voraus, daß sie nach dem Willen des Andern wird wählen müssen. Arme Dame! —
Doch das Alles ist zuletzt uninteressant. — Die Herren des Hofes sind sämmtlich nicht bedeutend, durch den Herzog zum größten Theil im Gegensatz gegen altes Herkommen in diese Stellen gebracht. Der Oberhofmarschall z. B. war einst Commis, kleiner Kaufmann in Leipzig, heiratete unehliche Tochter des Herzogs u. s. w. Aber ich glaube, daß er dem Herzog ehrlich ergeben ist, was die früheren Junker gar nicht waren. Jetzt trägt er seine Uniform u. seinen neuen Adel grade so gut, wie ein andrer dieser adligen Bedienten. — Mein Ilslein sieht, was ich heimbrachte, war nicht viel, u. was ich dort etwa ausgegeben habe, war auch nicht der Rede werth. Man hat doch wieder einmal allerlei Menschen gesehn. —
Was Ilses Briefe betrifft, so habe ich sie gestern, ehe ich fortfuhr, sämmtlich in 2 feste Couverts gepackt, versiegelt, mit dem Namen der Herrin versehen u. dazu geschrieben zu eigenen Händen. Das ist Alles, was ich in diesen Wochen zu thun im Stande bin. Ich fühle sehr wohl, daß es eine ernste Pflicht gegen Ilse ist, sie ganz zu vernichten. Aber ich weiß auch, wie schwer u. jammervoll mir in früheren Jahren diese Unthat gewesen ist, u. kurz gesagt, es ist mir jetzt zu leid u. weh. Habe ich einmal die Ilse selbst, dann finde ich vielleicht eher den Muth. Jetzt flehe ich, sie mir in dieser Form zu lassen. Während ich schreibe, ist es draußen so warm, daß jeder Rock zu viel

wird. Ich gehe forschend zu meinen Blumen, immer noch druxt die Prachtrose, aber sie hat noch viele Knospen, von allen die Meisten, entfaltet sich langsam, ist aber dauerhafter, als jede andere. Auf meinem Tisch sind diese Sinnbilder dem Tabakrauch so nahe. Armes, liebes Ilslein, die Herrin ist auch oft dadurch beschwert gewesen, die Wölkchen schwebten um sie, wie die Nebel in den Bergen. Herrin, süße Herrin, ich gedenke, immer treu

G.

Siebleben, Sonnabend 11. Aug. 88.

Liebe, liebe Ilse, mein holdes Frauchen.

Die Herrin frägt, was Dux mit seinen Getreuen beabsichtigt. Es wird wohl etwas mit seinem Orden sein. Ich hatte die Absicht, diesen längst in Aussicht gestellten Huldbeweis leise zu dirigiren, indeß mag ers halten, wie er will. Es liegt wenig daran. — Die Normann Briefe hat Ilse jetzt alle. Sie beginnen wohl erst vom Jahre 1866, — ich habe in früherem Briefe das Anfangsjahr falsch angegeben. Die ersten förmlich, bald wurde das Verhältniß näher. Wenn in den Bfen zuweilen die erste Frau erwähnt ist, so muß ich doch bemerken, daß ihre Gehirnkrankheit schon im Jahre 1867 begann, u. daß die Normann sie nur als schwere Kranke gekannt haben, doch hatte das Leiden durch mehrere Jahre milde Formen, sie wurde ab u. zu sichtbar, und die artigen Gäste verstanden es, durch teilnehmendes Eingehen ihr wohlzutun. An dem jungen Hofe bildeten damals wir beide und etwas entfernter die Gfnen Reventkow (gestorben) u. Brühl einen lustigen Verein von Geburtstagskindern, welche treu für das Wohl der jungen Herrschaften bemüht waren, — ich natürlich von Leipzig u. Siebl. aus. Und auch Stosch konnte dazu gerechnet werden. Die Zeit von 1867—72 war, das darf ich wohl sagen, die beste Zeit für die beiden unglücklichen Königskinder. Und davon mag der Briefwechsel Einiges berichten. Normann war mir von Herzen lieb. Aber, Ilslein, ich hatte

Andere, die mir doch näher standen. Außer den Baudissins u. den gelehrten Freunden, die in den Erinnerungen erwähnt sind, vor Allen Mathy u. die bürgerlichen Freunde in Leipzig, von denen Ludwig u. Wachsmuth noch leben u. der Herrin bekannt sind. Dort war ich am meisten zu Hause. In Gotha aber das Haus Holtzendorff, mehr bequem als nach jeder Richtung intim, herzensgute Menschen, er aus märkischem Junkergeschlecht, mit Vorurtheilen u. Ansprüchen, welche zuweilen ein Lächeln unvermeidlich machten, sie eine von den Frauen, bei denen man nicht weiß, ob man sie mehr loben oder tadeln soll, aber beide lebenslustig, gastfrei, eifrig für ihre Freunde. Die Bfe an Mathy, welche nach seinem Tode seiner Witwe zufielen, sind wohl verloren, von den an Haupt ist Einzelnes gedruckt, die an Holtzendorff wahrscheinlich, wenn sie erhalten sind, im Besitz der Kinder. Der Briefverkehr mit Mathy war wohl zumeist Politik, in guter Laune sind wohl viele an Baudissin u. manche an Holtzendorff geschrieben, natürlich bei der Länge der Jahre mit endlosen Variationen desselben Stoffes. — Warum ich die Briefe verbrennen wollte? Was hat dauernden Werth darin? Die Gutachten über Menschen gehören nicht für einen größeren Kreis v. Lesern. Die über politische Verhältnisse sind durch die Zeit überwunden, z. T. widerlegt worden. Die Lustigkeit, welche hie u. da verkennbar ist, hat so bestimmte Beziehungen auf Persönlichkeiten, daß sie für Fremde nur wenig genießbar ist. Es gehört gerade Ilses Liebe dazu, um dies Vergangene lesbar zu finden.

Diesmal lege ich dem Briefel keine Autogr. bei, obgleich noch ein Hause vorhanden ist. Liebe, liebe Ilse, ich gedenke immer treu

G.

Siebleben, Sonntag 12. Aug. 88.

Liebe, liebe Ilse, holdes Frauchen.

Was meine Ilse wegen der Autographen schreibt, hat keine Eile. Darüber kann man noch sprechen. Geschenkt sind sie ihr, ohne Bedingungen.

Was mir am Herzen liegt, ist, daß Ilse als Eigenthümerin vorhanden ist, um jeden Mißbrauch durch Druck u. s. w. zu hindern. Erweist sich in Zukunft Gust so, daß sie ihm mit Vertrauen die Geschichte vererben kann, dann mag sie es ihm übermachen. Darum sorgen wir jetzt nicht. Ich habe Niemand, in dessen Besitz ich dies Geschriebene gegenwärtig wissen möchte, als Sie, die mehr u. Anderes als Herrin beherrscht, was mir näher liegt, d. h. mich selbst.

Liebe Ilse. Wenn ich mir die treue, ehrliche, warme Seele, die wieder aus dem letzten kummervollen Briefe herausschaut, überlege, so wäre mir sehr lieb, wenn sie bei mir wäre, oder ich bei ihr. Keine Entfernungen, keine fremden Welttheile, keine Philosophie der Schwiegermütter. Dann könnte das Wetter sein, wie es wollte, und die Umgebung Alpe oder Sandscholle, Getränk u. Eßbares, Brunnen u. Schwarzbrod. Man hat so Vieles erlebt u. so Manches durchgesetzt, was man gewollt, und hier reicht kein Witz u. kein Wille aus. Soll das nicht brummig machen? Ich bin heut kein unterhaltender Gesellschafter, obgleich Ilslein den jetzt brauchen könnte. Aber auch das sind die Folgen davon. Wie es in der einen Laute klingt, tönts in der andern nach. Ist man nur noch halb der seine und halb der Andere, so hat man auch gemeinsam zu tragen u. um sich zu schlagen. Auf dies letztere wollen wir uns verlegen. Immer aber bin u. bleibe ich der geliebten Herrin treu

G.

Siebleben, Montag 13. Aug. 88.

Liebe, liebe Ilse, mein holdes Frauchen.

Prachtbrief der Rosenfee vom Sonnabend kam heut früh u. giebt dem milden Tage fröhliche Stimmung. Wie dankbar ich für den Inhalt bin, brauche ich gar nicht zu schreiben. Wie die geliebte Frau mich bei sich denkt, ist ja das Glück meines Lebens. Natürlich. Ueber die Normann Briefe habe ich inzwischen bereits geschrieben. Die falsche Zahl statt 22 kam wohl daher, daß mir, während ich schrieb, der Gedanke an die Verbindung mit Mathy

über die Feder flog, dort waren es 12 Jahre. Daß Alles vergeblich war, was ehrliche Sorge unseres Kreises für die Zukunft des jungen Hofes dachte u. schrieb, grade das macht den ganzen Briefwechsel traurig und unnütz. Der Mensch hat aber seine Pflicht zu thun und auszustreuen, was er von Fruchtsamen zu vergeben hat. Die Körner fallen, wie ein gutes Gleichniß von Jesus im neuen Testament sagt, zum Theil auf steiniges Erdreich, andre verweht der Wind, manches haftet doch und trägt Frucht. Was daraus wird, vermögen wir nicht in voraus zu erkennen. Aber wir haben das unsre gethan. Glückselig der Sämann, der ein Gemüth vor sich hat, wie das der geliebten Herrin, so weich u. empfänglich u. so liebevoll bereit, zu bewahren. Nur so hoch stellen u. so verziehen darf Ilse den Mann nicht, wie sie gern thut. Der arme Normann hat viel mehr gethan u. erzogen, als ich bei gelegentlichem Einreden. Dafür hat ihm die verlorene Arbeit das Herz gebrochen. Er hatte sein ganzes Leben u. alle seine Arbeit grade auf dies eine Feld gerichtet, ich war in der glücklichen Lage, ganz Deutschland zu bestreuen, nach dem Maß meiner Kraft, u. dies war nur ein Feld. Freilich eine Lieblingsstelle. Mein Leid aber über die verlorne Liebesmüh habe ich Ilsen nicht verborgen, es bestand seit 10 Jahren und war allmählich ruhiger geworden. Und ich darf jetzt sagen, daß ich schon seit Jahren eine Ahnung hatte, die ich wohl auch zuweilen gegen Stosch aussprach, der Kronprinz werde untergehen, bevor er zur Regierung komme. Die allmähliche Verkümmerung der Frau nahm ihm den Rest seiner Lebenskraft, lange bevor die Krankheit ausbrach, — noch mehr freilich das unthätige Harren auf eine Zeit, die ihm das geben sollte, wonach er sich krankhaft sehnte, den Glanz der Majestät. Daß ein eitler dummer Junge, der den Ehrgeiz eines tollen Gesellen hatte, durch seinen Eintritt allmählich die Verstörung, Isolierung u. den Verderb herbeiführen und die langjährige Arbeit Anderer fruchtlos machen sollte, war ein gräulicher Humor des Schicksals. Freilich, wäre es nicht so gekommen, dann in andern Formen. Gekommen wäre es doch. Dem Briefe packe ich wieder Autogr. bei, meist Briefe von Mathy,

die Herrin hat jetzt anderes zu thun u. mag sie bis auf Weiteres ungelesen lassen. Ich gebe gern dem Bfe, wenn er doch eingeschrieben wird, ein gewichtiges Aussehn. Aber mit Freuden sehe ich, daß die Sommerwärme jetzt auch in die Berge gedrungen ist, ich sehe Ilse auf der Bank sitzen u. schreiben, die Nelke an der Brust. Ist das Röckel noch schwarz? Bitte mir zu schreiben, bis zu welchem Termin die Trauer getragen wird. Wenn ich vom Papier aufsehe, habe ich die Fenster in den Garten vor mir u. sehe gegen Norden hinaus die Baumgipfel u. den Himmel, dann kommt sogleich der Gedanke, wie sich die Herrin bei dem Wetter gehaben wird, obgleich es doch dort vielleicht ganz anders aussieht. Jetzt grade weht kräftig ein warmer Wind, treibt Wolken am blauen Himmel u. schüttelt die Bäume. Ich denke, Ilslein trägt den Hut in der Hand u. läßt den dreisten Wind ihre Wangen klopfen, die Augen strahlen froh über den grünen Grund, sie hält Hänslein an der Hand und denkt an die Mittagskost für ihn, denn es ist bald 1 Uhr. Dazwischen fällt ihr vielleicht auch hiesiges ein, Paps u. Zubehör. Denn von hier aus wird stark an sie gedacht, und an den unsichtbaren Schnüren, welche über Berg u. Thal von hier bis zu ihr gezogen sind, wird kräftig gezuckt. Dies Zucken des Einen merkt zuweilen der Andre. Wie das möglich ist, vermag Niemand zu erklären. Aber die Telegraphie findet statt, bei Tage u. unter Sternenhimmel. Eines denkt, u. das Andere weiß was, ja das Andre giebt Antwort, wenn die Frage dem Einen noch auf der Zunge schwebt, Schmerz gemeinsam, Freude gemeinsam, Entfernung 100 Meilen. Dieses nennt man Erdmagnetismus, oder Electricität, oder Schwerpunkt oder auch Anders. — In ihrem Bfl. frägt Ilse, wie u. wodurch es denn gekommen sei, daß Kaudel[1]) in so große Hochachtung ihrer Persönlichkeit verfiel. Wenn ich die ganze Wahrheit ehrlich sagen soll, so bewirkten dies zumeist ihre Haare, ein wunderschönes volles unerhört dickes braunes Haar, welches jedoch eigentlich

[1]) Mit Kaudel ist Freytag gemeint nach Kaudels Gardinenpredigten, die Freytag u. Ilse zusammen gelesen hatten.

goldfarbig ist, mit einem unerklärlichen Schimmer. Oder vielmehr noch ungleich mehr die Augen, blaue, graue Augen, deren Glanz sehr wechselt, in einem Augenblick lachend, wie sonst nur bei Kindern, im nächsten so innig, daß einem das Herz gerührt wird, und wieder so strahlend u. heiß, daß man, verzeih mirs Gott, die Cigarre dran anbrennen könnte, am berückendsten aber, wenn sie halbgeschlossen sind, als wenn die Herrin die eigne Seligkeit verbergen wollte. Doch wenn man den Augen noch widerstehen könnte, vor der Nase ists unmöglich. Diese ist nicht nur wohlgeformt, wie sich bei Ilsen von selbst versteht, sondern sie hat eine merkwürdige einzige Eigenschaft, sie ist ein ganz klein wenig schräge ins Antlitz gesetzt. Zuerst also natürlich freut man sich über die hübsche Form, das thut einem vielleicht noch nichts, dann macht man die Entdeckung von ihrer Linie, dann kommt eine unwiderstehliche Versuchung über einen, die ganze Nase der Länge nach zu küssen. Was dann daraus wird, enthalte ich mich auszuführen. Jedoch dem ganzen obern Theil des Gesichtes könnte ein scheußlicher Bärbeiß vielleicht noch widerstehen, schwerlich, doch kann man die Möglichkeit zugeben. Dem Munde kann Keiner widerstehn, und vor ihm heißts duck dich, Hänsel, jeder Männertrotz hört auf. Ob der Mund aber gefährlicher ist, wenn er spricht, oder wenn er still seine Wirkungen ausübt, darüber denke ich in einsamen Stunden nach u. meine doch, wenn er nicht spricht. Jedoch — das Papier ist fertig, ich aber lange noch nicht. Nächstens wird der Ilse die Geschichte u. der letzte Grund besser auseinander gesetzt. Heut: liebe, liebe Frau, ich gedenke, treu

G.

Siebleben 14. August 88.

Liebes Herzens-Ilselein.

Es ist ein enthusiastisches Gemüth, welches die Briefe liest, u. es beginnt wieder einen recht entschlossenen Kultus mit Kaudeln, der — ungern — dagegen wahrheitsgemäß protestiren muß. Die holde Herrin muß auch die artige u. schmuckvolle Färbung der

15*

höfischen Sprache, wie sie einmal Brauch ist, abziehen. Hinter der Vergoldung birgt sich nicht selten eine kritische Auffassung, und die angebetete Herrin, wie sie im Hofdialect u. in den Briefen an den Kronprinzen, der sich darüber am meisten freute, wohl zuweilen hieß, hat durch ihre Launen u. unpraktischen Einfälle oft Sorgen gemacht. Und laß Dir noch etwas sagen. Die feurige Loyalität und Hingabe, welche auch hochbegabte Männer oft für die Herrschaften fühlen, denen sie Kraft u. Leben widmen, habe ich nach meiner Natur den Höchsten der Erde gegenüber niemals gefühlt, u. wenn mir dergleichen etwa auf Augenblicke kam, habe ich dies als unwahr alsbald abgethan, grade so, wie ich als kleiner Knabe mit der Zuckerdüte in der Hand von einem Gebet unbefriedigt aufstand. Die wärmste Empfindung, mit der ich bei ihnen weilte, war ein fröhlicher Humor. Die Sprödigkeit meiner Natur, oder um sehr stolz zu reden, diese Souveränität einer dichterischen Begabung, haben auch meine vornehmen Freunde immer empfunden. Und so vertraulich, wie mancher Andere, bin ich nie Einem von ihnen geworden. Der kranke Kaiser würde mich, ganz abgesehen davon, daß ich ihm in den letzten Jahren durch meine Zurückhaltung u. Andres fremder geworden war, nie mit den Armen umschlossen und fest an seinem Herzen gehalten haben, wie er mit seinem treuen, verscheuchten Normann that. Und selbst mein altes Durel betrachtet mich im Geheimen wohl immer noch mit einem gewissen Mißtrauen. Ich habe ihnen nie ganz gehört, war ihnen immer mehr Gast, als bei ihnen heimisch. Und das war ganz in der Ordnung, denn es war gegenseitige Empfindung.

Und doch war ich fester, treuer Freundschaft fähig. Aber auf ganz anderen Grundlagen des Vertrauens. Es lebt auch Eine, welche weiß, ob ich der Selbstentäußerung u. Hingabe in dem Gewaltigsten, der Liebe, fähig bin. Aber solche Gemüthswärme vermag ich nicht gegenüber Solchen zu gewinnen, welche Hingabe und Verehrung als einen Tribut der Welt betrachten, den sie durch gelegentliches Aufklappen u. Zuschließen ihres eigenen Herzens zu belohnen gewöhnt sind. Dies ist meine Ansicht über

Fürsten, Frau Ilse Kaudel. Es ist bürgerliche Auffassung, der Adel ist vielmehr zum Dienen gemacht, u. macht das auch besser, es ist sein altes Erbtheil. —

Wie kam es aber doch? Was war der Grund u. die eigentliche Ursache, Kaudel? — Nichts anderes, sagt Kaudel, als der Fuß. Haben Sie jemals etwas gesehen, was im Verhältniß so klein, so tadellos geformt war, jede Zehe gemacht, Diamantringe zu tragen, dazu die feine Ferse, den runden Knöchel, den Span grade so hoch wie ein stolzer Fuß sein muß. Und haben Sie gesehn, wie Frau Kaudel den Fuß setzt, wie sie schreitet oder schwebt. Ganz nach ihrem Gefallen. Sie sagen, Sie haben bei Venecianerinnen u. andern Statuen tadellose Füße gesehn? Lächerlich, nichts gutes, schönes, reizvolles haben Sie gesehen, da Sie den Fuß von Dame Kaudel zu kennen nicht die Ehre haben. Jeder Schritt wie ein kleines Gedicht, und wenn sie läuft u. wenn sie die Füßchen im Tanze hebt, so hebt Ihnen das Entzücken die Brust u. nimmt den Athem. Natürlich, wenn Sie es gesehen hätten. Ich aber habe es auch gesehen, und mit dem Fuß ist noch nicht Alles zu Ende obgleich er selbst gewissermaßen der Abschluß ist. Was darüber ist — hier wurde Kaudel still, sah selig vor sich hin u. sagte endlich grob: Das geht Sie nichts an. So weit wären wir, aber die Sache ist noch nicht erledigt. —

Ich lege nach Gewohnheit Gleichgültiges von Autographen bei, die Herrin hebts auf. Heut ist es kühl, aber die liebe Sonne scheint. Ich warte auf die Heimkehr des Buben vom Schmetterlingsfang, um mit ihm auszugehn. Liebe, liebe Ilse. Ich gedenke, treu

G,

Siebleben, Mittw. 15. Aug. 88.

Liebe, liebe Ilse, mein holdes Frauchen.

Das Bild der ersten Frau in Wasserfarben, um 1845, vor der Verheirathung, von einem schwachen Maler, den sie protegirte, verfaßt, lege ich bei. Sie sah doch nicht ganz so vergrämt aus,

obwohl sie blaß war, sie war damals etwa 40 Jahr alt. Ihre Briefe sind nach ihrem Tode verbrannt, unter dem vorhandenen Briefzeug Anderer fand ich das beifolgende Bruchstück einer Aufzeichnung aus dem J. 1867, die sie geschrieben, aber mit der öfter gestellten Bitte, daß ich ihr beim Niederschreiben durch Diktiren helfe. Denn damals hatte ihre Krankheit schon begonnen, die sich unter anderem durch Versagen des Gedächtnisses zeigte. Deshalb mühte sie sich, Alles aufzuschreiben. Es wurde ihr aber nach wenigen Tagen zu schwierig. — Das Bild bitte ich die liebe Herrin nicht zurückzuschicken, sondern, wenn es ihr nicht unangenehm ist, aufzuheben.

Solche schlechte Briefe sind die Folgen des Umgangs mit Menschen. Liebe, liebe Ilse. Am hübschesten ists, wenn wir allein sind, so oder sogar so. Lieb behalten. Ich gedenke, treu

G.

Siebleben 16. August 88.

Liebe, liebe Ilse.

Soeben kommt Gust triumphirend mit dem Telegramm von Maria Schutz. Paps dankt, ach wie sehr. — Auch die Gäste[1]) kommen von oben, sie sind hinaufquartirt, obgl. die Geschichte für sie nicht bequem ist, damit sich die Leute daran gewöhnen, daß höhre Weiblichkeit oben angesiedelt wird. Denn man kann nicht wissen. Das grade ist es, ruft Kaudel, man kann es nicht wissen u. kein Mensch kann berechnen u. sagen, wie die Geschichte eigentlich gekommen ist. Da saß sie u. hatte eine Rose im Schoß, u. sie sagte lächelnd: Herr Kaudel, was denken Sie von Blumen? „Ich", nämlich Kaudel spricht, sagte, „ich denke gar nichts." Darauf sagte Sie: „So ists recht, Sie sind ein Mann von Geist, Kaudel." Und so sprachen wir hin u. her, und Sie sagte, je mehr ich Sie kennen lerne, Kaudel, desto mehr bewundre ich Sie. Da wurde ich, Kaudel, begeistert,

[1]) Gäste, die zum Geburtstag Gustavs, des Sohnes Freytags, gekommen waren.

und sagte, je mehr ich Sie kennen lerne, desto mehr gefallen Sie mir, und das Ende muß sein u. wird sein, daß Sie Dame Kaudel werden, No. 6, die u. die Straße. So kam es. — Aber, Kaudel, das ist eine dürftige Erzählung, der kein Mensch Glauben schenken kann, ich muß um mehr bitten. — Sie haben Recht, sagte Kaudel, die eigentliche Geschichte ist das noch nicht, die kam noch ganz anders, ich erzähle Sie Ihnen bei Gelegenheit. Liebe, liebe Ilse. Ich gedenke, treu

G.

Siebleben Freit. 17. Aug. 88.

Holde Ilse, mein geliebtes Frauchen.

Meinen Leuten habe ich gestern auch von Ilse erzählt, sie sind sehr bereit zu lieben u. zu verehren. Die Post brachte liebe Briefe. 2 an Gusten, den Prachtbrief vom Mittwoch 15ten u. den herzlichen Brief der Mama. Daß sich die Herrin einen kleinen Spiegel gekauft hat, macht nachdenklich. Der dumme kleine Kerl ist gut daran, u. ihm liegt nichts an seinem Glück. Ich aber fordere von unsrem erfindungsreichen Zeitalter, daß es über all den Glühlichtern, u. wie der Schwindel sonst heißt, zu der Hauptsache komme, zu der Erfindung, nach welcher sich das Zeitalter schon lange so schmerzlich sehnt: Fixirung der Bilder auf der Spiegelfläche. Ilse sieht in den Spiegel u. schickt ihn dann sogleich an mich ab. Ich öffne, u. ihr holdes Gesicht lacht mir entgegen. Und morgen, u. jedesmal so oft sie meiner denkt, keine Worte, sie nimmt einen Spiegel u. schreibt auf das Couvert. G. F. No. 6. Dann habe ich sie doch. Macht täglich 10 Kreuzer u. Porto u. einen seligen Menschen. Ich aber ordne die Bilder nach den Tagen u. habe dann die Ilse für die ganze Zeit bei mir. Liebes Ilslein, es ist nur eine kleine Erfindung nöthig, um dies Glück der Mitwelt zu verschaffen. Und ich bin überzeugt, man kommt noch dahinter. —
Von den übersandten Briefen war wohl der eine Dingelstedt, die Geschichte mit der Brautfahrt betreffend. Es ist noch aller-

lei hier, nichts, was des Lesens werth wäre, ich schicke so gelegentlich als Beilage zur Füllung. —

Liebes Ilslein, es ist heut ein leidliches Wetter draußen, obwohl das Himmelslicht durch Wolken gedeckt ist, und ich denke die geliebte Frau im Freien, mit der Mama promenirend. Ich sehe das Kleid, ich erkenne den Schritt, die Gestalt, aber wunderlich, das liebe, holde Gesicht sehe ich nicht deutlich. Habe ich Ilsen schon geklagt, daß mir bei ihr das oft so geht? Ich fühle den Zauber, den das Anschauen immer auf mich ausübt, auch jetzt heiß in meiner Seele, die Züge selber muß ich mir suchen, u. ich nehme deshalb oft die Photographie zu Hand. Ich glaube fast, daß das Uebermaß der Empfindung die Schuld trägt, sie hat für mich nicht ein u. dasselbe Antlitz, sondern viele. Alle Seligkeit, alles Glück, das ich jemals bei ihren Worten, dem Lachen, dem liebevollen Blick empfunden, wirrt mir die Erinnerung. Am deutlichsten sehe ich noch das Gesicht in der Phantasie, welches Ilse auf der Photographie hat, auf der sie neben Gustav steht, mit ernstem, fast strengem Ausdruck. Aber wie sie lacht, wie sie die Lippen nähert, wie ihr Auge glänzt, wenn sie die Arme ausbreitet, das sehe ich nicht deutlich. Wunderlich. Und deshalb muß ich alle Photographien von ihr zu erwerben suchen, denn auf jeder hat sie für mein Gefühl ein neues Angesicht. Die Arme, das Haar, die Brust, die Füße trage ich deutlich, in festem Bilde mit mir herum. Liebe, liebe Ilse, die Macht dieser Leidenschaft ist allgewaltig geworden. Ist das, was für mich der stärkste Inhalt meines Lebens geworden ist, auch für die Herrin ein Glück? Ich frage nicht, ich liebe.

G.

Siebleben, Montag 20. Aug. 88.

Liebe, liebe Ilse, mein holdes Frauchen.

Der Morgengruß v. Sonnab. 18ten ist da u. ich sitze stolz auf dem Thron, den die liebe Herrin mir aus Blüthen errichtet. Lieb Ilslein, mir wird zuweilen bange bei der Verklärung, in welcher

die Geliebte den erwähnten Kaudel betrachtet, der nicht groß, nicht gut ist, und dessen vorstehendste Eigenschaft die ist, mit seiner ganzen Seele an seiner Herrin zu hängen. Das ist doch lange nicht genug, um dem klugen Frauchen das klare Urtheil zu färben. Und doch ist mein bestes Glück, daß sie gut von mir denke. — Wie lieb u. gütig ist es, daß Ilse so mild u. günstig von einer Verstorbenen urtheilt. Ich darf ihrem Andenken nicht zu nahe treten, aber ich darf nach dem, was ich seither erlebt, ehrlich sagen, daß das volle Glück einer großen Liebe mir damals nicht zugetheilt wurde.

Was nun das Geräusch der Zeitungen über die Rede betrifft, die Kaiser Wilhelm bei Einweihung des Denkmals für den verst. Oheim, den Feldmarschall Friedrich Karl, hielt, so ist kein hinreichender Grund dazu, dem Kaiser begegnete nur, daß er sich im Eifer einer ungeschickten Hyperbel, d. h. Uebertreibung bedient hat: Er wollte sagen: wir werden die Eroberung meines Vaters bis zum Tode behaupten, und er wollte dadurch den unwahren Behauptungen der ausländischen Presse entgegentreten, daß Kaiser Friedrich an eine Rückgabe des Elsasses gedacht habe. — Dergleichen Verhauen durch ungeschickte Wahl der Worte ist nur zu vermeiden, wenn er sich vorher die Worte aufschreibt u. durch einen treuen Stilisten begutachten läßt, so thaten sein Großvater u. Vater, letzterer, nachdem er auch mehrfach Lehrgeld bezahlt hatte, u. das wird er auch lernen. Und dies wird wohl eine Warnung sein. Ich lege den Wortlaut seiner Rede bei. — Die erste wirkliche Thorheit, die er begeht, wird am 23ten erfolgen, wo er ein Kapitel, d. h. eine Versammlung des Johanniter-Ordens besucht. Dieser Orden, ein Ueberrest mittelalterlicher Verhältnisse, ist nämlich ein adliger Orden, wo adlige Geburt Vorbedingung der Aufnahme ist. Ein König v. Preußen darf sich auf diesen Schwindel nicht einlassen, u. der Grund, der ihn bestimmt, daß der Orden Krankenpflege, zumal im Kriege, zum Zweck habe, darf für ihn nicht maßgebend sein. Denn der König v. Pr. ist der erste Soldat u. der erste Beamte seines Staates, aber er darf sich nicht als ersten Edelmann darstellen.

Ich habe in der vorletzten Nacht erwogen, ob ich ihm darüber schreiben solle, ich habe mir es versagt, weil mir keine näheren persönlichen Beziehungen zu ihm bestehen u. bei seiner Natur eine solche Warnung fruchtlos sein würde. Doch habe ich dazu gethan, daß ihm von anderer Seite eine Notiz zugehe. Uebrigens ist die Sache nicht besonders wichtig, aber mir paßt sie nicht in meine Zirkel.

Nun aber endlich, Kaudel, wie war es doch? u. wie kam die Geschichte? Ich will es Ihnen enthüllen, sagt Kaudel, was ich in meinem Herzen als tiefes Geheimniß bewahre. Es war nicht nur die Pracht der Glieder, welche der Dame Kaudel eigenthümlich ist, nämlich, was man Gemüth nennt. Ein Kindergemüth, so harmlos, offen und froh, wie bei einem Baby. Wenn man ihr einen kleinen Scherz erzählt, eine Blume giebt, ihr berichtet, wie irgend Jemand sich brav benommen, so glänzt ihr die Freude aus den Augen und über das Angesicht fliegt ein helles Licht, wie aus dem Himmel, so herzig u. lieb wird ihr Ausdruck, daß man sich nur schwer enthält, sie nicht vor den Leuten zu umarmen. Und merken Sie auf, sobald etwas Großes sie bewegt, von Gedanken oder freudiger Empfindung, von Trauer oder von Begeisterung, so ist die ganze Frau verwandelt, im Angesicht sinniger Ernst, der Blick wird stolz, über dem Mund u. der Stirn etwas wie Majestät, ein edles u. hohes Weib, vor der man nun wieder niederknien möchte. Und man thuts auch. — Was sie will, will sie ganz, was ihr im Herzen liegt, erfüllt sie ganz, das Schwerste thut sie wie im Spiel. Immer für Andre, kaum je denkt sie an sich selbst. Kurz, sagt Kaudel, was man gut nennt. Sehr lieb, sehr gut. — Ist sie gescheut, Kaudel? Ob, viel mehr als ich, u. es ist nur ein Glück, daß sie das nicht weiß. Geben Sie ihr eine schwierige verknötelte Aufgabe, sie nestelt mit Geduld u. Entschlossenheit Alles auf, geben Sie ihr von fremden Leuten irgend einen Zug, eine kleine Geschichte, und sie erklärt Ihnen, wie Charakter u. Art dieser Leute ist, als wenn sie Jahrelang mit ihnen Punsch getrunken hätte. Sie bildet sich ein, sagt Kaudel, daß ich mehr weiß, als sie, u. das

ist mein Glück, wegen des Unterbutterns, u. sie weiß nicht, daß sie selber zu den gottbegnadeten Kreaturen gehört, welche breiten Wissens nicht bedürfen, um weise zu sein. Kurz, sie ist mein Genius. — Und wie stehts mit der Orthographie, Kaudel? Gut, sagt er, nur manchmal setzt sie ihm statt ihn, z. B. muß ich ihm kritisiren, statt ihn. Das ist ihre einzige Schwäche, und sie ist ein Glück, denn sonst wäre sie der reine Engel, und müßte in die Lüfte. — Nun, Kaudel, es ist immerhin auch Körperliches da. — Gott sei Dank, sagt Kaudel, u. 100mal Dank.
Liebe, liebe Ilse. Ich gedenke, treu

G.

Siebleben, Dienstag 21. August 88.

Liebe, liebe Ilse, holdes Frauchen.

Umwunden u. gebunden von goldenen Haaren danke ich innig u. doch gar nicht so, wie ich danken möchte, für den heutigen Brief der geliebten Herrin. Habe ich nicht recht, wenn ich sage, es ist eine Pracht, u. es ist etwas sehr merkwürdiges dabei, es ist ebensowohl gold, als braun, und außerdem so schön u. lieb. —
Mir schaudert, wenn ich denke, daß Ilslein sich die goldnen Haare ausgerissen hat. Geliebte, liebe Ilse, bin ich ein Oger? bin ein Tyrann u. Meuchelmörder? Daß die Herrin solche Unthat begeht, mir eine Freude zu machen? Lebendige Haare sind es, u. sie haben die Wurzeln. Es ist nicht anders. O Ilslein, das hätte nicht geschehen sollen. Ich hebe sie auf so nahe am Herzen, als ich kann. Und wenn ich Sie wieder habe, setze ich sie alle wieder einzeln ein, wie Hänslein, wenn er eine Blume abgerissen hat. Liebes, liebes Frauchen, ist das Liebe, wenn man die Haare, die einem Andern gehören, ohne sein Wissen fortnimmt. Hätte die Ilse meine ausgerissen, so wäre das menschlich gewesen u. bei ihrer Beschaffenheit in gewissem Sinne ein wohlthätiges Werk, aber mein Gold auf ihrem eigenen Haupt ohne Verwilligung auszugeben, das war despotisch. Süße Herrin, was zu viel ist, das ist zu viel. — In der Wirthschaft

fehlt 1 Schlüssel zu einem Dachkammerschranken, in dem möglicher Weise eine alte Decke zur Unterlage für Emils[1]) Thon liegen könnte. Wehe, schon dreimal bin ich interpellirt. Es ist doch nichts mit der Wirthschaft, wenn man die als Mann führen muß. Ilslein, wo ist die alte Decke? Das ist Frauensache. Kein Verhör hilft, Richter weiß nichts, Richtern weiß nichts oder will nichts wissen, Käthe weiß gar nichts, ich weiß auch nichts. Wo ist die Hausfrau? Das ist der Punkt. — Endlich findet sich die Decke. Aber die Frau fehlt doch. Auch der Schlüssel wird gefunden. Die Frau ist gleichfalls gefunden, aber sie fehlt doch.

Sollte Ilse in Maria Schutz etwa einer Dame begegnen, welche auf den Namen Kaudel hört, so bitte ich, sie leidlich zu behandeln, es wäre mir lieb, wenn dieselbe ihr gefiele. Wenigstens nach den Schilderungen ihres Mannes, der zu meinen Bekannten gehört, muß es etwas Außerordentliches sein. Kaudel ist ein gutmüthiger Kerl, der aber ganz namenlos in seine Frau verliebt ist. Da beide den Winter in Wiesbaden zubringen, wäre es vielleicht ein Umgang. Ich bin sehr neugierig auf die Frau. Auf Kaudel würde ich nicht eifersüchtig sein.

Ich gedenke, immer, treu

G.

Siebleben, Mittwoch, 22. Aug. 88.

Liebes Ilslein.

Ich soll Kaudeln mit seiner Bewunderung den Mund verbieten? Das wird kaum möglich sein, der gute Kerl wird ja durch die Lobgesänge beschwerlich, aber ich kenne ihn, wenn man ihm nicht den Mund zustopft, bändigt man ihn nicht. Selbst heut, wo ich den Schreiber mit Pakpapier neben mir, Emil mit Thon unter mir und Gusten mit seinem Lehrer in der Vorderstube habe, kann er nicht Ruhe halten. „Ich versichre Sie, sie ist die schönste, die beste aller Frauen." — „Still Kaudel" — „welche

[1]) Bruder Ilses, der eine Büste von Freytag modellirte.

waren, sind u. sein werden." „Ruhe, Kaudel!" — Kaudel lauter: „Sie ist eine Venus, ein Juwel." „Wollen Sie schweigen!" Kaudel (brüllend): „Sie ist meine Ilse, meine Rosenfee, hurra, juchhe!"

Immer gedenk ich getreu

G.

Zu heut Mittag hat sich Dux von Reinhardsbrunn angemeldet. Ist nach seinem Abgange noch Zeit, so schreibe ich, was er gewollt hat. Emil ist fleißig. Gust u. Paps so munter, als das jämmerliche Wetter erlaubt. Kaudel läßt sich durch unseren Kram nicht einen Augenblick stören, er schwärmt fort, hat mir vor einer Stunde eine unaufgeblühte, sehr schöne Rose gebracht. Immer gut bleiben. Ich gedenke, treu

G.

Siebl. Donnerst. 23. Aug. 88.

Liebe, liebe Ilse, holdes Frauchen.

Habe ichs nicht gesagt, was Kaudel sagte, daß nämlich seine Frau weit klüger ist, als er, und es nur nicht weiß. Da hatten wir wieder einen Beleg. Das Frauchen hat ganz Recht, man muß sich um Unsicheres, Künftiges keine große Sorgen machen. In Wahrheit würde ich auch viel gleichmüthiger sein, wenn ich die Balgerei durchzumachen hätte. So aber bin ich weit vom Schuß, kann gar nichts thun, ja mein bloßes schweigsames Beiseitestehen allein bringt grade das Hurliburli über Ilsen. Also für heut genug. — Ich habe grade noch so viel Zeit, einen Gruß zu schicken. Dux kam zu ungelegener Zeit, $^1/_2$2 Uhr, blieb bis 4, u. wir mußten das Essen nach seiner Entfernung durchmachen. Er brachte sich, also Huld, und recht verschämt das Großkreuz des Ernestinischen Hausordens (viel Gold u. seidene Schärpe), das er seinem alten Gesellen zu verleihen die Güte hatte. Außerdem noch die Tenneberg-Geschichte. Es ist, wie ich dachte, die Kaiserin wollte gar zu gern, aber Seckendorff nicht, u. so meint auch Dux, wird sie wohl nicht nach Tenneberg kommen, sondern im Taunus kaufen. Die übrige Unterhaltung bot nichts Neues,

es war viel vom Militär die Rede. Dux möchte die Herzogin gern schon im November nach Nizza schicken, versichert aber, daß ihr das nicht recht wäre. Für Gusten, den er beim Abschied besah, gab er einen guten Rath, der wirklich ein Gedanke ist, er rieth, ihn nach Schnepfenthal am Eingang des Reinhardsbrunner Thals (berühmte Bildungsanstalt) zu geben. Darüber noch später, weil ich dasselbe schon oft bedacht hatte. —
Ach, holde Dame Kaudel, der letzte Brief war ein entschlossener Brief, das ist die heroische Seite, ich kenne beide. Welche ich lieber mag, sage ich nicht, ich will das Ganze, sowohl als auch. Ach, Ilslein, ich möchte recht traurig sein, daß ich soweit von meiner Herrin entfernt bin, und ich muß mich gewalttätig aufbürsten. Liebe, liebe Ilse. Grüße an Alle.

Immer getreu G.

Magda scheint sich mit Emil gut in Kunst zu verstehen. Lassen wir sie. Wenn sie fort sind, kann ich Ilsen leider nicht mehr sagen, daß ich sie unermeßlich hochschätze, und daß mir Kaudel ein neues Bekenntnis über seine Frau, Dame Kaudel, abgelegt hat. „Wissen Sie," sagte er, „wie Dame Kaudel es macht? Sie frägt mich um Rath u. thut wundergut, als ob der Fall schwer u. sie in größter Verlegenheit sei. Nun, also, ich," sagt Kaudel, „sobald ich den Brief erhalte, fahre mir in die Haare, renne im Zimmer auf u. ab, bedenke, beschließe, rathe, schreibe, immer in höchster Aufregung. Gut, sobald ich soweit bin, kommt eine zweite Botschaft von Dame Kaudel, worin sie ganz bescheiden fragt: „Kaudelchen, könnten wir die Sache nicht vielleicht so u. so machen. Doch natürlich, wie Du denkst, entscheide. „Und sehen Sie," sagt Kaudel, „mit der bescheidenen Frage hat sie ganz und genau das Richtige getroffen, viel besser, als ich jemals im Stande gewesen wäre. Und das nennt die Frau um Rath fragen. Ich schreibe natürlich wieder: Ganz wie du willst, mein Herz. Und sie sagt, sie hat die Sache nach meinem Wunsch u. Willen erledigt. Das ist, was in unserem Hause Männertyrannei heißt."
Liebe Ilse. Ich gedenke, immer treu G.

Siebleben, Sonntag 26. Aug. 88.

Liebe, liebe Ilse, holdes Frauchen.

Nach 8 Uhr kommt die Post. Frau Kaudel schreibt, die liebe Frau, im Begriff eine Landpartie zu machen, sie trägt Grüße an Kaudel auf u. macht Andeutungen über seine Eifersucht, worin sie wohl Recht haben mag, denn Kaudel selbst sagt: „Bei solcher Frau soll der Teufel nicht eifersüchtig sein.“ Er, nicht der Teufel, sondern Kaudel ging übrigens schon unruhig auf u. ab u. wartete auf die Grüße. Außerdem kam Bf v. Stosch, den ich wegen einer Schilderung der Königin v. Rumänien beilege, die Ilses Liebling war. Was er von Electricität schreibt, kann man an Einer Andern auch beobachten, die manche Aehnlichkeit mit der Erwähnten hat, nur unvergleichlich schöner, ganz kühl gesprochen, und mit dem größeren Vorzug nur eine Königin der Herzen zu sein und nicht selbst zu schreiben, sondern Andre schreiben zu machen. —
Unruhiges Sumsen veranlaßt die Nachricht, daß Ilslein wieder mit dem Zahnarzt zu thun haben soll. Ich kenne etwas diese Zähne, welche gleich zwei Schnüren Perlen sind. Wie u. wo ist möglich, daß der Zahnarzt daran wirthschafte. Und glaubt Ilslein in einem Tage fertig zu werden? Mir schaudert noch vor der Länge des letzten Robitschek-Tages, er dauerte 9 mal 24 Stunden, u. mir ist noch heut unbegreiflich, was dieser Dentist so lange herumgewirthschaftet hat. Doch ein Mann muß nicht Alles wissen, sagt die Gattin eines meiner Freunde, welche unter dem Pantoffel steht. Liebe Dame Kaudel, ich habe schon manchesmal gewünscht u. gesehnt, das aber darf ich ehrlich sagen, daß ich jetzt für mich und mein Leben bei Tag u. Nacht kein größeres Glück ersehne, als in diesem Zustande zu leben. Immer u. immer, den leisen Druck eines kleinen Fußes zu fühlen: Rauche nicht mehr, komm spazieren, sitze nicht so allein, hör auf zu lesen, schreibe Deine Briefe, so iß doch, du darfst mich ansehn, zu der u. der Stunde darfst Du auf Besuch kommen, in dieser Art den ganzen Tag u. bei jeder Gelegenheit, wo man einen kleinen Fuß

fühlen darf, kann und muß. Ich kenne den Fuß, ich kenne die Frau, der Fuß geht in den Bergen, die Frau wohnt bei sieben Zwergen, so fern, o wie fern, ich sitze hier alleine, ich denke u. ich meine, ich lache und ich weine, allein, allein. Ich werde trübsinnig, was sich des Sonntags u. wenn man modellirt wird, gar nicht paßt. Guten Tag, Ilse, ich hoffe, ihr seid jetzt im Freien, in warmer Luft, alle gesund u. froh. — So gedenk ich immer

G.

Siebleben 27. August 88.

Emils Büste ist in der Hauptsache fertig, es ist eine respectable Arbeit, ich wenigstens halte sie zwar für zu günstig aufgefaßt, doch nicht übel getroffen. Und ich bin außerordentlich neugierig, wie sie Ilsen gefallen wird. Nicht die Herrin, sondern ich möchte sie in Marmor ausführen lassen und dem Ilslein zu Weihnachten geben. Und ich flehe inständig, mir das zu gestatten. Nun hat Emil mir gesagt, daß er nach seiner Heimkehr in Wien Frau Ilse modelliren will. Sollte ihm das vergönnt werden können, u. sollte diese Büste, welche ungleich schwerer ist, als die meine, ihm ebenfalls gelingen, so würde ich auch diese für mich erbitten und von E. ganz in der Stille in Marmor abfassen lassen. Das wäre eine prachtvolle Decoration, wenn wir einmal die beiden Abbildungen mit einander in dem Raume, in dem wir beide zusammen leben, für uns u. die Leute aufstellen können. Herr u. Frau Kaudel. Nämlich, ich bin getroffen, aber ich bin etwas Kaudel, freundlich und jung. — Wie sich der Unterfertigte Dame Kaudel als Bachussin zu denken hat, darüber wird er demnächst grübeln. Mit Weinlaub bekränzt, Thyrsosstab in der Hand, Pantherfell um die Schulter, gelöstes Haar, Alles stimmt, Weinlaub wäre in M. S. vielleicht möglich, statt des Stabes ist ein gewisser Sonnenschirm mit großem Metallknopf, Pantherfell, ein Tuch, in dem Hansel eingebunden wird, das Haar kenne ich nur zu gut. Aber es ist doch nichts damit. Haben Sie je eine Bachantin gesehn,

welche um Kakao sorgt, Eier kocht, Kinder anzieht, ihre Mama spazieren führt und ihrem Hausgebieter den kleinen Schuh zum Küssen hinhält? Es ist nichts mit dem wilden Volke, diejenige Kaudelin, welche ich meine, ist mit u. ohne runde Wänglein Hausfrau, und ihres Kaudels Glück u. Stolz, vor aller Welt stets im Kostüm. Liebe Herrin, liebe Frau Ilse. Ich gedenke, treu

G.

Siebleben, Dienstag 28. Aug. 88.

Liebe, liebe Ilse, holdes Frauchen.

Die Post kommt u. bringt treuen Sonntagsgruß vor dem Aufbruch. Es freut mich, daß der Himmel lieben Freunden einen Ausflug erlaubt, wenn nur das Essen besser wäre u. wohl auch die Gesellschaft dort oben. Hier hat die Post sonst wenig gebracht. Einen jungen dramatischen Dichter, der noch die Eierschale am Steiß herumträgt u. doch ablehnende Antwort auf seine Forderung eines Urtheils nöthig macht, weil er nicht ohne Anlage ist. — Das Uebrige noch weniger. Ich muß mir die Antworten auf Autorenbriefe als Schablone zurecht machen, die ich mir kopiren lasse.

Die Anstalt, von welcher für Gustav die Rede war, ist die altberühmte Erziehungsanstalt Schnepfenthal am Eingang des Reinhardsbrunner Thals. Sie erzieht Knaben in Waldluft nach vortrefflichen Grundsätzen, mäßige Abhärtung, viel im Freien, heitere Geselligkeit, zählt gegenwärtig c. 75 Knaben, viele Fremde, auch Söhne unsrer ersten Familien darunter, alle in gleichmäßiger Zucht, je 15 in einer Genossenschaft, hat ihre wohlthuende Wirkung besonders bei zarten u. nervösen Naturen bewährt, die in Gefahr sind, zu Hause verweichlicht zu werden. In ihren Schulklassen bringt sie mit mäßiger Stundenzahl bis zur Prima, der obersten Klasse, des Gymnasiums. Aristokratisch ist sie insofern, als sie theuer ist. — Die Anstalt wäre in der That für Gusten die — nach menschlichem Ermessen — günstigste Unterkunft als Erzieherin u. würde er freundlicher Sorge aus

mehreren Gründen sicher sein. Ich selbst habe in den letzten Jahren öfter an sie gedacht, in jedem Augenblick, wo ich die Dispositionen meines letzten Willens überlegte. Ich habe auch, wie Ilse weiß, immer die Empfindung, daß dem Knaben im Hause seines Vaters das Leben nach vieler Beziehung nicht förderlich ist, seine Flüchtigkeit, Unordnung, die Verwöhnung u. Sattheit drohen eine ernste Gefahr seiner Zukunft zu werden, und ich kann zuweilen die schmerzliche Empfindung nicht bannen, daß ich allein, ohne weibliche Einwirkung, nicht als Erzieher genüge, sondern grade viel zu wünschen übrig lasse. Dennoch wird es mir schwer, das Kind wegzugeben, das mir eine tägliche Mahnung an ernste Lebenspflicht ist u. vor Ilses Zeit das Einzige war, was mich hier noch festhielt. Ich hatte deshalb schon im Frühjahr mir die Sache so gedacht, ich wollte versuchen, ob er im Stande sein würde, das Gymnasium, die lange Lehrzeit 6—7 Stunden, die häuslichen Arbeiten ordentlich zu bewältigen. Kann er das, so mag er bei seinem Vater bleiben, wo nicht, muß ich ihn hingeben. Und in diesem Fall, etwa zum nächsten Frühjahr, würde sich Schnepfenthal empfehlen. Jetzt wünsche ich des Frauchens Ansicht.

Wenn Ilse noch die Zeitungen liest, was sich fast nicht lohnt, weil nichts darin steht, als Königliche Reisen u. Besuche, so bitte ich einen klugen scharfen Blick auf Frankreich zu richten. Dort geht die Zersetzung schnell vor sich, Boulanger ist wieder da, die monarchischen Parteien, sowohl die Orleans, welche den Grafen v. Paris für den König halten, als die Bonapartisten, welche einen Prinzen Victor auf den Schild heben wollen, rühren sich mit Unverschämtheit, die Republikaner fühlen sich elend u. schwach. Sie würden die entschiedene Mehrheit haben, wenn ihre Fractionen im Parlament einig werden könnten. Da dies nicht der Fall ist, so werden sie von irgend einer Minderheit geworfen werden, wenn nicht in der letzten Stunde noch Einer von ihnen, der Präsident, die Kraft gewinnt, die ganze Nationalvertretung auseinanderzujagen. Ernste französ. Geschäftsleute in Paris sagten zu Crowe, dem Engländer: wir

halten die Fremden für Thoren, welche zu unsrer projectirten Ausstellung Sachen einsenden, sie werden dieselben schwerlich wieder zurückbekommen, d. h. die Aufstände gehen in den nächsten Jahren los. Unser Interesse ist, daß die Republik bleibe, oder genauer, daß Keiner der neuen Candidaten: Boulanger, Gf. v. Paris, Victor Napoleon die Oberhand gewinne. Es ist wohl möglich, daß die Zusammenkünfte der Minister: Bismarck, Crispi, Kalnoky den drohenden Zersetzungsprozeß in Frankreich, u. wie wir unsre Interessen dabei zu schützen haben, behandelten. — Heut noch Schreiber, dann Sitzung (14te u. vorletzte) dann Spaziergang, dann zur Ruh. Immer in Gedanken an Ilse u. über Frau Kaudel, die närrische Frau. Im Grunde ist mir unbegreiflich, was sie an Freund Kaudel hat, der mir eben erklärt, es habe ½5 Uhr geschlagen u. er müsse den Brief schließen. Lassen Sie mich doch wenigstens noch Grüße u. Huldigungen an Dame K. hineinthun. — Das ist gar nicht nöthig, sagt Kaudel grob, Sie haben Ihre Dame Ilse, u. ich habe meine Dame. Und ich glaube, Kaudel ist eifersüchtig auf mich. — Hm. ganz ohne Grund wäre das nicht. — Liebe, liebe Ilse, ich gedenke, was ich auch für Zeug schreibe, immer getreu

G.

Siebleben, Mittwoch 29. Aug. 88.

Liebe, liebe Ilse, holdes Frauchen.

Hier ist Alles in Ordnung, Richter hat heut Kohlen aus der Stadt herangefahren u. schaufelt sie ein, die Sonne scheint, die beiden jungen Genien tummeln sich im Garten, ich bin nur darüber unzufrieden, daß mein Rosenbaum die Blüthe versagt, habe eine große Knospe abschneiden müssen u. in das Gehäuse vor mir gesetzt. Jetzt werde ich sie ungeduldig betrachten, bis sie aufblüht. Sie mahnt an Geduld in Größerem, welche bitter und sauer wird. Kann man Geduld lernen? Nein. Auch durch die Jahre nicht. Geduldiger wird man nur da, wo man ruhiger und weniger warm empfindet, was allerdings häufiger ist, wenn die Summe des Gefühlten mit der Zeit groß wird.

Da aber, wo der ganze Mensch in Waffen tritt, wo er leidenschaftlich ersehnt u. fordert, ist man auch in höherem Alter so unruhig, aufgeregt und unverständig, wie man als Jüngling war. Das merke ich in dieser Zeit. — Ich gedenke, treu

G.

Siebleben, Donnerst. 30. Aug. 88.

Liebe, liebe Ilse, holdes Frauchen.

Als ich in banger Sorge um die Gefahr, die ein Aufspüren für das Ilslein haben könnte, rieth, die Correspondenz sicher zu stellen, war die Meinung nicht, daß die Herrin dieselbe sofort von sich thun sollte. Nur bei drohenden Möglichkeiten. Und mir thut es bitterlich weh, wenn die Geliebte sich darüber betrübt hat. Für mich selbst ist das Verweilen der Correspondenz in Ilses Nähe wie eine theure Bürgschaft ihrer Neigung, u. wenn sie dieselbe auch nur auf Wochen von sich thut, wie eine Beeinträchtigung des Zusammenlebens der Herzen. Wäre nicht möglich gewesen, sie Nelly versiegelt zu übergeben? Doch versiegelt sind sie immerhin verschlossen. Mein Trost ist, daß das Seil so fest gedreht ist, u. daß auch diese Vorsicht nicht hindern kann, daß Kaudel seine Gedanken kund giebt. —

Außer dem Gruß der Herrin brachte die Post noch einen Bf. der lustigen René[1]), welche einen Brief wünscht. Dann einen Bf. der Herzogin, den ich für die Sammlung beilege, weil er ehrliches Gesicht zeigt. Diese Ordensverleihung wirft ihre Schatten. Die Zeitungen plaudern widerwärtig, daß damit der erbliche Adel verbunden sei, was nur für den Fall richtig ist, wenn der Beliehene ihn will, u. ich bin leider genöthigt, die Sache in einem Inserat an die Nationalzeitung klar zu stellen. — Wieder kommt ein neues Berliner Theater, das sich Lessing-Th. nennt u. von Oskar Blumenthal geleitet werden soll, mit der Einladung zur Einweihung am 11. Sept. Natürlich Ablehnung.

Es war gegen Mittag, als Emil, der wegen des Formers zeitig

[1]) Ilses Schwester.

früh nach der Stadt gegangen war, mit Aldenhoven u. dem Bildhauer, der den Gips machen soll, zurückkehrte. Aldenhoven war der erste Kunstmann vom Fach, der das Opus ansah, und es war erfreulich, daß er gegen mich, als wir allein waren, mit aufrichtiger Freude, ja mit Begeisterung von der Arbeit sprach. Er ist in Wahrheit Sachverständiger und sein Urtheil gilt in Deutschland etwas. Er rühmte nicht nur große Aehnlichkeit, auch die Arbeit. Einige kleine Ausstellungen, die er machte, besserte Emil auf der Stelle zu höchster Befriedigung des Kritikers. Jetzt sind sie Alle in Feuer, Aldenhoven, Emil, der Gipsmann. Morgen soll die Arbeit des Gipsformers gleich früh begonnen werden, Emil ist mit Aldenhoven noch schnell auf die Bibliothek gefahren, um für den Untersatz ein Vorbild zu suchen. Das also wäre in Schik gebracht und die Reisen Emils nach Weimar u. s. w., um Former zu suchen, sind unnöthig geworden. Der Künstler ist in gehobener Stimmung.

Ich aber habe eine andere Art Freude, aber auch eine große, über die gesandten Photographien. Es thut nichts, daß sie bedenklich sind. Ich kenne das Antlitz, ich kenne die Zöpfe, es ist doch eine liebe Erinnerung an das Liebste. Lustig ist auch das Aussehn der Kinder, Mika steht so erboslich, wie festgerammt, Hermance entwickelt eine Düsterheit des Charakters, die ich ihr nie zugetraut hätte, und Bruder Hans mit dem großen Hut blinzt und lacht. Ich danke für die Bilder, wenn sie öfter herausgenommen u. besehn werden sollten, so ist der Photograph nicht Schuld daran. Das eine, welches schlechter ist, gebe ich Gusten. Die Rosen zu ehren habe ich heut zu der unaufgeschlossenen, die in englischer grüner Umhüllung steht, eine feurig rothe von anderem Baume geholt. Beide stehen aneinander gelehnt vor mir. u. machen Gedanken. Liebe, holde Rosenfee in Bergesluft, sie treibt ihre Zauberkunst doch nicht zu viel im Grünen? Und wieder muß ich das seßhafte Stillleben rühmen. Ueber den Zahn würde ich einen alten Segen sprechen, wenn ich ihn, und was dazu gehört, in der Nähe hätte. Thut er denn weh? Das ist immer der Punkt, von dem man bei Ilsen nichts erfährt.

Das abfällige Urtheil, welches die Herrin über Frau Kaudel fällt, hat mich, ehrlich gesagt, geschmerzt. Wie ist es möglich, daß eine so wohlmeinende, gutherzige, verständige Frau, wie Ilse ist, über eine nahe Bekannte so urtheilt. Frau K. sei ein ausgeblasenes Licht? Der Sturmwind ist auf der ganzen Erde nicht stark genug, dieses Licht auszublasen. Sie sei ein Dudelsack, ein Kopf, dessen vordern Bestandtheil ich vor Respect nicht niederschreiben kann? O, Ilse, ich wollte alle Musik der Welt darum geben, wenn ich nur eine kleine Melodie von der Kaudelin spielen hörte, ich wollte, ich hätte ihren Kopf in meinen beiden Händen oder Armen. Kurz, ich wollte sie wäre bei uns, unter uns, bei uns als guter Geist und Beschützerin unseres Lebens.
Guten Abend, guten Morgen, ich gedenke treu

G.

Siebleben, Freitag 31. Aug. 88.

Liebe liebe Ilse, holdes Frauchen.

An die National-Zeitung habe ich geschrieben und beifolgendes Inserat zugelegt im Couvert. Mit dem erblichen Adel steht es, wie ich verstehe, so, daß man durch das Großkreuz allerdings das Recht erhält, aber nicht die Pflicht, davon Gebrauch zu machen. Und daran wollen wir uns halten. Wie Ilse weiß habe ich den Freiherrn, den der Herzog vor zwei Jahren anbot, auch für Gusten bestimmt abgelehnt, u. Dux hatte damals gegen Tempeltey geäußert, ich habe ihm die Sache wohl übelgenommen. Deshalb wird er bei dieser Abweisung zart behandelt und ehrenvoll erwähnt.
Ilse schreibt, daß Kaudel in Siebleben verwildert. Leider. Wie konnte er sich davor bewahren in der Einsamkeit. Es ist ein Wunder, daß er noch einen Rock trägt, denn der arme Kerl steht den Urzuständen der Menschheit in Vielem nahe. Er wechselt sogar nicht mehr jeden Tag das Hemde, weil er behauptet, auf dem Lande werde die Leinwand nicht schmutzig, er trägt alte Hüte von gräulichem Format, von denen er eine Legion hat, er geht vor 10 Uhr zu Bett, ein gutes Buch liest er jetzt gar nicht

mehr, weil Dame Kaudel fehlt, ihm vorzulesen, was er von lebenden Geschöpfen am zahlreichsten sieht, sind Gänse u. zuweilen eine Schafheerde. Wo soll da Gewandtheit, Schick u. verbindliches Wesen herkommen.

Ein sonnenverbrannter Biedermann ist er geworden, struwelig, unzugänglich, u. sein liebster Verkehr ist mit dem Postboten, der zugleich sein Schuster ist. Wenn die Kaudelin ihn wiedersieht, wirds eine schöne Geschichte geben. Erst wird sie ihn scheuern u. bürsten, um ihn nur zu erkennen, u. dann wird sie seufzen u. singen: Das elende Leben verdarb mir ihn sehr, einst war er mein Kauderl, jetzt ist er ein Bär. Ich fühle ein Schauderl, das Herz wird mir schwer. Das sind die Folgen des Ausreißens von Dame Kaudel. — Während hier oben die Poesie waltet, findet im Unterstock mit der Büste eine vollständige Aufführung der großen Glocke von Schiller statt, der Meister u. sein Geselle haben die Form gefertigt, schneiden sie, waschen sie, rühren den Brei u. beginnen den Guß.

4 Uhr. Der arme Emil hat beim Gießen, weil der Gießer keinen guten Gips hatte, allerlei Unglück gehabt, es sind Sprünge, ein Ohr abgefallen u. anderes. Er arbeitet nach Leibeskräften, die Schäden zu bessern, wird heut noch den ganzen Tag zu thun haben.

Auch Kaudel hat heut einen heftigen Katarrh bekommen, den er sich gar nicht erwartet hatte. Nur in seinem kleinen Näschen. Es ist gut, daß dieses nicht noch modellirt werden muß. Wird 3 Tage dauern, wir schonen das Männchen.

Jetzt schließe ich, denn der Schreiber macht mich zerstreut. Liebe, liebe Frau, ich gedenke treu

G.

Siebleben 1. Sept. 88.

Liebe, liebe Ilse, holdes Frauchen.

Erst jetzt wird es in Siebleben wohnlich. Der Garten ist ganz mit blühenden Astern decorirt, in dem Zimmer u. im Freien ist es nicht grade warm, aber behaglich, die angemeldeten Besuche

sind abgemacht, u. es herrscht hier Stilligkeit und Gemüthsruhe. Letztere wenigstens äußerlich. Denn im Herzen wird über die Gegenwart hinweg in die Zukunft hineingelebt. — Was das Ilslein über Mathy u. Normann schreibt, ist auch meine Ansicht. Der erstere war unvergleichlich mehr, reicher an eigenem Leben, stärker an Kraft, er ein freier Mann, der andre ein Edelmann, der wie fast alle über seinem Freiherrnwappen die Devise führen konnte: „ich diene". Aber er diente gut u. treu bis in den Tod. Daß Mathy aus kleinen u. engen Verhältnissen sich heraufgearbeitet hatte, war an ihm auch daran zu erkennen, daß ihm die adligen Qualitäten seiner Freunde: die heitere Sicherheit im Verkehr mit Anspruchsvollen, die gesellige Gewandtheit u. die Fähigkeit u. die Freude, sich wirkungsvoll darzustellen, lange Zeit, vielleicht bis an sein Ende, sehr imponirt haben. Er war als Politiker viel bedeutender als Heinrich v. Gagern, der Führer unsrer Parteien von 1848—50, aber er ordnete sich dem vornehmen Wesen unter, wie selbstverständlich, sogar da, wo fester Widerspruch richtig gewesen wäre. Und doch war er selbst weder ungeschickt noch linkisch, aber er wurde schweigsam u. hielt sich zurück, wenn er unter Fremde kam, das ist auch deutsch u. ist bürgerlich . . Es trägt jeder von uns Männern seine Lehrjahre in Erscheinung u. Wesen sein lebelang mit sich herum. Bei den Frauen ist das weit weniger der Fall. Sie haben Anderes, was sie souveräne macht, die Schönheit, die Anmuth in dem „sich anpassen", vor Allem, daß wir von ihnen ganz anderes fordern, in Wesen u. in ihrer geistigen Production, als von den Männern. — Sehr gelehrt.

Heut ist in ganz Deutschl. wieder einmal geflaggt, es ist der 1te Sept., der Tag der Schlacht bei Sedan, die auch zu Kaudels Erinnerungen gehört. Als ich heut vor 18 Jahren um diese Stunde die Brandgranaten über den Dächern von Sedan, unter denen Napoleon steckte, fliegen sah, dachte ich auch nicht, daß ich genau zu der Tageszeit eine Dame Kaudel als Herrin u. Frau besitzen würde, an die ich schreiben müßte, wie Napoleon an Wilhelm: Majestät ich bin Ihr Gefangner, auf Gnade u.

Ungnade. Zur Feier des Tages hat man von Seiten des jetzigen Kaisers die Aufzeichnungen des alten Kaiser Wilhelm veröffentlicht, die dieser in vier verhängnißvollen Zeiten seines Lebens gewissermaßen als letzten Willen u. Quintessenz seiner Gedanken niedergeschrieben hat, damit man sie nach seinem Tode lese. Ich kann nicht sagen, daß sie mir besondern Eindruck, ja, daß sie mir einen guten Eindruck gemacht haben. Sie sind kein einfacher, ehrlicher Erguß der gemüthlichen Stimmung, sondern sie sind auf Wirkung geschrieben, u. die Bescheidenheit, wie die Frömmigkeit erscheinen gemacht. Das kommt davon, wenn man so dumme Schriftstücke verfaßt. Diese sind nämlich eine Nachahmung von ähnlichem Erguß seines Vaters Friedrich Wilhem III. Und das kommt davon, wenn man König ist, die Mischung von ächter Empfindung u. Schauspielerei ist eine andere.
Ist mein erwähnter Freund Kaudel auch Schauspieler, wenn er der hochverehrten Dame, welche mit demselben Namen genannt wird, versichert, daß er sie mehr lieb hat, als sich selbst? Nein, das wagt Niemand zu behaupten. — Lebewohl. Schnupfen ist noch arg, aber das Herz ist treu. Ich gedenke immer treu

G.

Siebleben, Sonntag 2. Sept. 88.

Liebe, liebe Ilse, holdes Frauchen.

Der Brief ist da, die Sonne scheint u. der Tag wird froh. Was die Geliebte über die arme Kranke schreibt, ist so ganz ihre liebe wohlthuende Art, daß es mich inniglich gefreut hat. — Der Herzog sendet einen Vortrag, den er einmal über Reiterei im Offizierkorps gehalten hat, in Bezug auf ein Gespräch mit ihm über die neuprojectirte Bewaffnung der Kavallerie mit Lanzen, welche er mißbilligt. — Professor Dümmler aus Berlin, einer unserer besten Geschichtsforscher, sendet Aufsatz, den ich durchlesen u., wenn er für Ilsen Interesse haben kann, unter Kreuzband an sie senden will. Habe ihn gelesen, er ist aber langweilig, dem sehr gelehrten Manne fehlt es an Geist, Ilslein kann hineinsehn, braucht sich aber nicht bedrückt zu fühlen, wenn ihr Manches

unverständlich bleibt. Es ist viel zu viel Detailwissen der Leser vorausgesetzt, u. die großen Gesichtspunkte sind wie verwischt, viel zu wenig herausgehoben. Zuletzt ist der Titel ungenau, denn was behandelt wird, sind gar nicht die „tragischen Momente unsrer Geschichte".

Heut, zum 2ten, wird die am 1ten geschlagene Schlacht von Sedan im ganzen deutschen Reich als Fest gefeiert. Die Fahnen hängen an den Häusern, Kriegervereine ziehen mit Musik, Schulen werden spazierengeführt, Abends Concerte, Feuerwerke, brennende Holzhaufen. Die Deutschen haben sich so an Festfeiern gewöhnt, daß sie verbummeln, u. gewöhnliche Arbeitswochen als eine unholde Unterbrechung der Feststimmungen betrachtet werden. Der junge Kaiser sorgt auch dafür, daß in Berlin alle Wochen etwas los ist, findet sich nichts anderes, so läßt er taufen.

Hier braucht die Wirthschaft Ilsen gar sehr. Das Tagesleben geht leidlich geordnet fort, aber es fehlt überall: Das Silberzeug, das Tischgeräth, die Hauswäsche müßten durch Neukäufe ergänzt u. in Stand gebracht werden. Ich thus nicht, aus Trotz, das ist Sache der Dame Kaudel, nicht meine. Im nächsten Jahr, wenn wirs erleben, muß dafür etwas durch die Hausherrin geschehn. Liebe Ilse, ich muß fort. Bitte sehr, Dame Kaudel von ihrem armen Manne zu grüßen, dem die Sehnsucht u. tolle Liebe manchmal die Vernunft beeinträchtigen. Der Rosenbaum hat wieder zwei schöne große Blüthen gegeben, dahinter stecken noch die purpurnen von neulich. Wie thörigt, als hier die Flagge aufgesteckt wurde, war dort der Tag von Sedan vorbei. Aber es ist doch ein lieber Gedanke, u. die Knospe mit der englischen Vorrichtung hat seit gestern sich ebenfalls aufgethan. Kurz, liebe Ilse. Ich gedenke, immer, treu

G.

S. 3. Sept. 88.

Also den Adel haben wir abgeschüttelt, u. Ilse wird mit bürgerlichem Haushalt vorlieb nehmen müssen. Doch kommen immer noch Glückwünsche, auch von Solchen, welche haben wollen. In meinem Gestell stehen jetzt drei schöne Rosen meines Ilsebaums,

sie blühen so lustig. Die Poesie des Lebens hat der Mensch auch zu hüten, daß sie nicht Blätter fallen lasse. Das wollen wir tapfer thun.

Siebleben, 5. Sept. 88.

Liebe, liebe Ilse, holdes Frauchen.

Die Post brachte nichts Ernstes. Kabinetsdank der kranken Großherz. v. Baden: Papierkorb, da er nur die gewöhnlichen Redensarten enthält, 2ter Brief der Baudissin, den ich beilege, der 1te, welcher gestern noch kam, ist ebenso. — Karte eines Bekannten, beigelegt. — Telegr. des Herzogs, er sei ganz mit der Erklärung in der Nat. Zeitung einverstanden. Wäre ers nicht, so wäre ers nicht. Ilse sieht, wie in Deutschl. diese Geschichte aufgefaßt wird. Nach der ersten Notiz einer Zeitung, daß mir der Adel zugetheilt sei, war ich für Tausende ein aufgegebener Mann. Auch das ungehörige: „Gust. Freyt. beehrt uns“ vor der Mittheilung des Inserats in der Nat. Zeit. ist nur durch die Freude der ehrlichen Redactions-Knaben über die Abweisung in die Feder gekommen. Selten waren drei Zeilen so nöthig, als diesmal. Ich gelte den Deutschen für einen, ich darf es ja sagen, vornehmen Vertreter des Bürgerthums. Seit Soll u. Haben habe ich ihnen in der Verl. Handschr., den Bildern, in Journalartikeln immer wieder die Uebelstände u. Gefahren des erblichen Adels vorgeführt, der Gedanke, daß ich jetzt selbst mich u. die Meinen dieser Ungehörigkeit hingegeben habe, war für viele ehrliche Leute ein schmerzlicher Verrath, grade bei mir unverzeihlich. —

Aus diesem kleinen Zuge aber bitte ich das Ilslein, noch etwas Anderes zu erkennen. Es besteht glücklicherweise bei uns kein offener Kampf (in der Presse) zwischen Adel u. Bürgerthum, wohl aber ein stiller. Und wir haben dafür zu sorgen, daß der Prozeß der Verbindung der mittelalterlichen Stände zu einheitlicher Nation ohne Gewaltsamkeit u. offene Fehden sich allmählich vollziehe. Noch ist darin Manches zu tun. Noch sind unsere Fürsten

erzogen u. gewöhnt, sich vor Allem als die Ersten des Adels zu betrachten, die höchsten Stellen im Heer u. Beamtenthum sind fast ganz in den Händen des Adels, der Hofdienst ausschließlich. Nun sind unter König Wilhelm u. dem jungen Kaiser die Ansprüche des Adels gestiegen. Jede dahin zielende Aeußerung wird mit tiefem Mißtrauen betrachtet, jede Unvorsichtigkeit unsrer Regenten erzeugen Besorgnisse u. Erbitterung, die auch, wo sie kleinlich und unnöthig ist, gefährlich werden kann. Wenn unsere Regierung in den Ruf kommt, durch den Adel das Volk regieren zu wollen, geht die Loyalität der Deutschen verloren und das inmonarchische Regiment wird ihnen verleidet. Das ist die Gefahr. Und deshalb muß der Staatsmann u. jeder Patriot auf diese wunde Stelle im Gefühl der Nation genau achten. Es sind jetzt einige Anzeichen zu erkennen, daß dies Mißtrauen zunimmt, u. schon in naher Zukunft mag die Regierung darüber unangenehme Erfahrungen machen. —

Allerdings, meine hochverehrte Freundin, Dame Kaudelin hat ein kurzes Mittel, die Frage aus der Welt zu schaffen: Macht alle Leute zu von's, sagt sie, dann hat die liebe Seele Ruh. Außerdem soll jedem verheirateten Manne gestattet sein, sich nach seiner Frau zu nennen u. zu schreiben: z. B. meiner wird heißen: Kaudel von der Kaudelin, Haus Kaudel. Uebrigens kommt wenig darauf an, sagt sie, wie der Mann unter andern Männern heißt, mit denen er sich doch meist herumzankt, die Hauptsache ist immer, wie er von seiner Frau genannt wird. Und darin hat sie Recht. Wie lange bleibt wohl die Herrin in Wien? Doch das ist eine Frage, der die geliebte Frau noch gar nicht antworten kann. Wo sie auch sei, sie ist immer hier, die unsichtbare Herrin des Hauses u. Gartens, des Hausherrn und aller Kammern, die er im Hause u. im Herzen hat. Liebe Ilse, mir ist bang nach Jemand. Wenn wir nur erst in Ruhe u. Frieden beieinander wären. Ich gedenke, immer, treu

G.

Siebleben, Donnerst. 6. Sept. 88.

Liebe, liebe Ilse, holdes Frauchen.

Kaum wagte ich heut früh auf einen Gruß zu hoffen, wegen der Reise. Aber er kam u. ich danke. Auch darüber, daß Wien etwas näher ist als MS. Die Post brachte außerdem Bf. des Großherz. von Baden, den ich beilege, wenn Ilse ihm die Ehre erweisen will, ihn in die Sammlung zu nehmen. Großherz. Friedrich ist kein bedeutender Mensch, etwas schwerfällig u. ängstlich im Entschluß, aber er ist durch seine Stellung als Schwiegersohn u. Vertrauter des alten Kaisers u. den Verkehr mit Roggenbach u. Mathy in früheren Jahren einer gesunden Einsicht zugeführt worden, und er ist von unseren Herren neben dem König von Sachsen, u. in gewissem Sinne dem Dux, einer der am meisten u. thätigsten patriotischen. Hat nach dem Tode K. Friedrichs als guter Genius die Thronbesteigung des jungen Kaisers inaugurieren helfen, wofür ich ihm gedankt hatte. —
Da die Frau allmählich die Eigenthümerin meiner Correspondenz wird, lege ich als Ballast dem Briefe wieder Einiges bei, was nicht bedeutend ist, aber unter Anderem aufbewahrt werden kann, u. nicht den Anspruch erhebt, durchgelesen zu werden. Die Bfe. von Dux aufzuheben lohnt eigentlich nicht, ich habe auch nicht Alles aufbewahrt, ja das meiste vernichtet. — Von meinem gelehrten Jugendfreunde, dem Prof. Adalbert Kuhn (indisch, Sanscrit), noch ein Paar Briefe. — Von Treitschke, dessen meiste Bfe. nicht nöthig sind, noch Einiges aus früherer Zeit. — Dann eine, nicht zu lesende, Eingabe über Besteuerung von Wochenschriften, die ich verfaßt — nur zum Theil von mir geschrieben — nebst der Correspondenz darüber, u. s. w. Ilschen hat jetzt keine Zeit, sie mag die Geschichte bei Seite legen bis zu größerer Muße. — Bei den Bfn. v. Usedom sah ich, daß ich doch mit ihm mehr in Corresp. gestanden, als mir erinnerlich ist. Viel ist nicht herausgekommen. — Auch eine Handschr. des Gßh. v. Weimar, des guten Troddel, bittet um Verzeihung. An ihr ist vollends gar nichts gelegen. Es ist noch allerlei da, darunter auch

ein großes Packet Bfe. von Wolf u. Sophie Baudiſſin, die wir nicht aufheben wollen, es würde große Mühe machen, ſie zu ordnen.

Jetzt um 12 Uhr kommt Emil, ſehr befriedigt von ſeinem Aufenthalt in Berlin. Schöne hat ſich ſeiner angenommen u. ihn an Bildhauer Schaper empfohlen, der ein ausgezeichneter Lehrer u. wohlwollender ernſter Mann iſt. Dieſe Empfehlung hat Emil dort eingeführt u. wurde Alles für ſeine Schule u. Bildung Wünſchenswerthe beſprochen, worüber E. ſelbſt berichten mag. Da E. durch ein höchſt unpraktiſches Rundreiſebillet in ſeiner Rückreiſe gefeſſelt iſt, ſoll er morgen früh von hier über München nach Wien fahren u. wird alſo wohl kurz nach dieſem Briefe eintreffen.

Unterdeß geht meine Ilſe geſchäftig durch endloſe Straßen, ſorgt u. ſchafft für Andre, die es ihr zuletzt nicht Dank wiſſen. Doch das iſt in ihrer Art. Wo ſie aber auch mit ihren kleinen Füßen ſchreite u. behend durch das Gewühl der Leute gleite, immer ſoll ſie auch der Ferne denken u. von ihren Gedanken einen Theil dem Freunde ſchenken, der ſeinen Sperlingen u. Finken Brocken ſtreut u. ſich dabei übers Ilſlein freut.

Liebe, liebe Ilſe, ich gedenke, immer, treu

G.

Siebleben den 7. Sept. 88.

Dieſe Zeilen ſchreibe ich ganz unſicher — nach Wien? Wird denn Ilſe am Sonntag, wo ſie ankommen könnten, noch dort ſein? Und wenn nicht, wer wird ſie aufnehmen? Es iſt Struwelei u. Ungewißheit in der Welt, Hin- und Herziehen, Kommen u. Scheiden, aber — nun jetzt kommts — eines iſt ſicher, hier u. dort, die bereits erwähnte Sclaverei und willenloſe Zugehörigkeit des armen Kaudel. Wo er auch ſitzt u. druxt, immer wendet er, wie die Paſſionsblume ihre Kelche den Sonnenſtrahlen zukehrt, ſeine Augen u. Gedanken nach der Gegend, in welcher er Dame Kaudel vermuthet. Weiß er ſie in Wien, ſo höre ich ihn, da es mit ſeinem Singen erbärmlich beſtellt iſt,

etwas von blauer Donau brummen, er nimmt einen Accent in seine Sprache auf, der Oestreichisch sein soll, und wird zu Richtern gemüthlich, u. denkt er sie in den Bergen, so liest er „Studer, Alpenreisen", trägt eine Visitentasche mit Edelweiß bemalt u. seufzt: wean der Schnia von die Alpe wecka geht. Er ist für seine Umgebung zwar langweilig, doch sein Charakter ist zweifellos. — Jetzt aber, wo er nicht weiß, ob er ein Wiener oder ein Maria Schutzer ist, kann ich ihm nur ein Beiwort geben, und das ist kläglich. Er sitzt betrübt, verkümmert, ja unter uns gesagt ganz dumm, starrt vor sich hin u. hat nichts im Kopf u. nichts in der Feder. Wo ist sie, u. wo kann sie sein, wo weilt wohl jetzt mein Ilselein? Denk ich ihre kleinen Füße auf den Straßen oder auf den Felsen auf dem Rasen, schützt der Hut ihr Haupt u. Angesicht oder trägt sie dieses Wiener Kunstwerk nicht? Hat sie Zöpfe oder loses Haar? Ist die Miene trotzig oder klar? Sieht sie junge Herren im Kaffe oder alte Weiberl bei Maria Schnee? Ich aber weiß nicht, wo ich mir sie denken soll und bin von Grübeln u. Sorgen beinah toll. — Unds wird nicht besser mit mir anitzt, als bis Dame Kaudel bei mir sitzt. In dieser bescheidenen Reimerei meine Empfindungen aushauchend, immer, getreu Kaudel. Ich gedenke

G.

Siebleben, Sonnab. 8. Sept. 88.

Liebe, liebe Ilse, holdes Frauchen.

Brief von Red. Dernburg, Nationalzeitung, immer noch jenes Inserat u. allgemeine Betrachtungen. Mann von Bildung, Gesinnung, Takt, nicht von starkem Willen und politischer Erfindungskraft, welcher auf die Frage antworten könnte, die der Journalist sich u. Andern in großen Zeiten zu beantworten hat: was soll daraus werden? u. wie soll es werden? Auch sein Brief will nichts, soll wohl nur Artigkeit sein.

So eben kommt Gust mit Bitte. Ein paar Hosen, lange. Er müsse noch ein Paar haben. Da gestern ein großes Zerreißen

der kurzen u. Flicken durch Lisbeth stattgefunden hat, so mag die Bitte Grund haben. Er wünscht in langen Beinkleidern die ehrenvolle Stellung eines Quintaners zu behaupten, u. kann, wie er ausführt, nicht gut einen Tag kurz den andern langhosig auftreten. Farbe dunkelgrau, Maaß beim Artifex in Wien vorhanden, Winterstoff, doch nicht zu dick. Jetzt wäre eine Gelegenheit, das Frauchen, die ohnedies schon überviel vor hat, noch mit dieser Bitte zu bemühen, Sendung durch Schneider an Geh. R. Freytag Wiesbaden am 17ten abzusenden, Betrag 25 M., welche die hiesige Post dem Schneider dh. Frau Kaudel gleichzeitig zugehen läßt. Die Umstände sind nöthig, weil Dame Kaudel in Geldsachen eine der schwierigsten Frauen ist, die man sich denken kann, wahrhaft hart gegen Wiedererstattung ihrer Auslagen, vergeßlich, widersprechend, kurz immer auf Schenken bedacht. Es sind nur Hosen nöthig, Alles übrige ist reichlich vorhanden und muß aufgebraucht werden, bevor Neues beschafft wird. Bei dieser Gelegenheit will ich auch bemerken, daß die Kaudelin noch die 100 M. bei mir liegen hat, die sie ganz unmotivirt im Frühjahr wegen Auslagen schickte, die nicht gemacht worden sind. Was soll damit werden? Hier in Siebl. können sie doch nicht bleiben. Ich schicke sie zurück, nachdem ich mit Kaudel darüber verhandelt habe, der übrigens in diesen Dingen sich viel zu sehr unterbuttern läßt. Vergebens mahne ich ihn zu größerer Tapferkeit.

Ach, lieb Ilslein, so sehr ich mich auf den Winter freue, so wollte ich doch, wir wären schon in Wiesb., denn das Einpacken ist diesmal besonders lästig, und es ist, so lange ich denken kann, immer meine Sache gewesen, das zu besorgen, immer war mirs unangenehm u. je länger, um so mehr.

Ich wünsche mir sehr Jemanden zu gewinnen, der mich dabei ein Brinkel unterstützt. Dann würde ich die Bücher u. Schreiberei besorgen, der Andere Alles, was in der Wirthschaft wegzuräumen, einzuschließen u. zu versenden ist. Und ich würde fragen, wie stehts mit der Tisch- u. Bettwäsche, ist sie aufgehoben? Antw. Keine Worte. Ist der Wein gepackt? Keine Worte. Wie viel

Flaschen? Mein Gehilfe brauchte gar nicht zu sprechen, für jede Flasche ein gewissermaßen symbolisches Zeichen des guten Verschlusses, u. ich würde viele Flaschen mitnehmen. Wie viel Aepfel nimmt der hohe Herr? Wieder keine Worte. Ich hätte so meine Zeichen. Nur nicht darüber viel reden müssen. — Liebes Ilslein, ich hoffe, auch dieses wird einst wirklich sein. Zur Zeit ist es noch nicht. — Heut sind die Nachmittagzeitungen ausgeblieben, ich denke, es wird nichts daran verloren sein. Denn die Politik hat jetzt Sommerferien. Minister reisen, Könige reisen, Ilslein fliegen, wohin? In Gedanken hoffe ich zu einem, welcher gedenkt, immer, treu

G.

Siebleben, Montag 10. Sept. 88.

Liebe, liebe Ilse, holdes Frauchen.

Ja, der Artikel von Oppenheim ist schwach. Warum? Es ist nur, bei dem reichlichsten Talent, durch eine Anzahl junger Jahre möglich, über Nichts anmuthig zu plaudern. Die ewige Beschäftigung mit Nipsen trägt vollends dazu bei, eine Elastik der Seele zu mindern. Ein tüchtiger Journalist muß den schnell aufspringenden Eifer, vielleicht das leidenschaftliche Bedürfniß haben, etwas zu sagen, er muß also vor Allem etwas wollen. Wo das fehlt, stellt sich stets mit den Jahren das Manco ein, am fühlbarsten natürlich beim Humoristen. Er thut mir sehr leid, u. doch fürchte ich, giebt es für ihn keine Erhebung in seinem Berufe. Er hat sich zu lange gewöhnt, Unholdes u. Schlechtes zu ertragen, mit mattem Lächeln abzufertigen. Daß er sich selbst rein erhalten hat, wird ihm durch die Hochachtung u. Freundschaft Guter gedankt werden, den kriegerischen Muth, wenn er ihn je besaß, hat er verloren. Oft hat er mich an meinen Kaufmann erinnert, aber die größere Bewandertheit Oppenheims ist doch weniger, als Kaufmännchens heftiger Eifer gegen alles Niedrige u. Schlechte, eine Eigenschaft des guten Gesellen, die ihm bis zu seinem Tode blieb. Im Uebrigen fast

derſelbe Lichtſtrahl, dieſelbe Methode, kleine Diamanten zu ſchleifen, auch ähnliche Stoffe. —
Wenn nun meine Herrin in Ihrem Bfe. mir auch Dame Kaudelin humoriſtiſch abſchildert, ſo will ich das zwar Kaudeln vorleſen, aber ich bin wegen der Aufnahme ſehr unſicher. Es verſteht ſich zunächſt, daß er nichts davon glauben wird, ſondern immer grade das Gegentheil. Außerdem aber iſt er in dieſer Beziehung ſo borſtig und dickköpfig, daß nicht mit ihm gut zu verhandeln iſt, und man könnte eher einem Schottwiener die Jungfrau Maria zu einem kleinen Scheuſal machen, als ihm das Bild ſeiner Tyrannin, welches er im Buſen trägt, beſchädigen. Wie ſoll ichs wagen, ihm zu ſagen: ihre Augen liegen in Höhlen? — Er iſt im Stande mich zu prügeln. — Ich habs ihm geſagt, nicht grade in Höhlen, aber ich wagte die Frage: finden Sie nicht, daß die öfter erwähnten Augen von M. K. etwas tief liegen? Da ſprang er mir an die Bruſt, ſchüttelte mich u. ſchrie: „Soll Dame Kaudel Glotzaugen haben, wie ein Froſch, die man mit dem Stöckel abſchlagen kann?“ — Wenn Sie ihm ſagen, der Teint ſei grau, ſo verſichert er Ihnen, daß dieſer aſchgraue Schimmer grade das ſei, was ihm gefalle, u. wenn Sie behaupten, den Wangen fehle das Roſige, ſo höhnt er Sie nur u. ruft verächtlich: „Roſig? ich weiß am beſten, was roſig iſt.“ Er war ſonſt kein dummer Mann, aber er iſt durch dieſe Frau ſehr verwandelt. Es iſt immer lehrreich, die Wirkungen der Ehe an ſeinen Mitmenſchen zu beobachten.
Guten Tag, gute Nacht. Ich gedenke, immer treu

G.

Siebleben 11. Sept. 88.

Liebe, liebe Ilſe, holdes Frauchen.

Wenn Ilſe alle ihre Waſerl zuſammen hätte u. ſich zur Stelle aufſetzte mit Sack u. Pack über Dresden nach Gotha. — Doch das geht nun nicht, da die Kinder fehlen. Aus einem Telegramm iſt Vieles zu leſen u. ſchwer darauf zu antworten. — Doch das iſt alles überholt, wenn dieſer Bf. ankommt. Und nun die

Erhebung zum Schluß. Dies ist ein ruppiger Brief, Dame Kaudel, warum? weil er gar nicht abmacht u. entscheidet, wann u. wo. Das eine aber darf ich sagen, daß mein Freund K., der ebenfalls den Husten hat, keine größere Sorge hat, als die eine, ihn loszuwerden, daß Frau v. K. nichts davon merkt. Er übt sich unter dem Tuch geräuschlos zu husten, was mißlingt, oder weltmännisch so zu husten, als ob er sich beim Essen verschluckt hätte, was ihm auch sehr übel steht. Kurz, Kaudel mein Junge, warum sind Sie so ängstlich, sich vor ihrer Dame hören zu lassen? Dann sieht er mich kläglich an und sagt: Es ist Eitelkeit, man will nicht garstig u. hilflos aussehn, wo man gefallen möchte. Guten Abend, liebe Ilse, ich gedenke, treu, immer

G.

Siebleben, Donnerst. d. 13. Sept. 88.

Liebe, liebe Ilse, holdes Frauchen.

Da die Herrin ihre Koffer bereits gepackt hat, ist es vielleicht unpraktisch, daß ich den Brief noch durch Autographen für ihre Sammlung beschwere. Es ist ein geheimer Eigennutz, vielleicht veranlassen sie die holde Gebieterin doch, sich eine halbe Stunde mit dem entfernten Manne zu beschäftigen, ist dazu keine Zeit, so nimmt es ja nicht viel Raum ein. Ich habe noch die Correspondenz mit dem Minister wegen der Fabier u. des Preises gefunden, eine Abschrift meiner Eingabe u. seine Antwort. Beides in den Erinnerungen erwähnt. Dann die Abschrift eines Schreibers von mir, an den reactionären Nachfolger des Ministers, an Hrn. v. Mühler, von unfreundlichem Inhalt. Nachdem ich nämlich 3 Jahre nach der Verhandlung wegen der Fabier Mitglied der Kommission gewesen war (siehe Erinner.) brach der Conflict der Regierung mit dem Abgeordnetenhause, Bismarks mit den Liberalen, aus. Der Etat kam nicht zu Stande, die Regierung hatte große Schuld dabei. Da wurden mir 100 Thlr als Reisekosten zugeschrieben, der Bf. von mir verweigerte die Annahme. — Außerdem sind aus der Zeit der Valentine eine Anzahl Briefe

17*

vorhanden, die für das Ilslein in ruhiger Zeit vielleicht lesbar wären, der erste Bf. v. Gutzkow u. Anderes, was der Schreiber wegen in die Sammlung könnte.

Heut war eine neue Rose vom Ilsebaum aufgeblüht, sehr schön, ich stellte sie mit frischem Wasser auf den Altar zu Uhr und Tafel. Aber ihr zartes Karminrosa behalten meine Rosen nicht in der Stube, sie sind sehr dauerhaft, aber sie werden bleicher u. etwas grauer, grade wie, nach der Behauptung der närrischen Dame Kaudel, ihre Haut in der Stadtluft.

Auch der Nachmittag brachte nichts. Der Brief für heut kam ja gestern Nachmittag und in der Stadt wirds Ilsen außerdem schwer zu schreiben. So enge u. drückend die Luft. Liebe Herzens-Ilse, und wäre es nur noch auf wenige Tage, es war in MS. doch besser. Freilich dort bläst wohl auch der Herbstwind. Ich aber gehe zur Packerei. Guten Abend, liebe, liebe Ilse. Mir ist, als wäre Ilse heut nicht in Wien u. nicht in der Stadt, wenn dieser Bf. ankommt.

Ich gedenke, immer, treu

G.

Siebleben, Sonnab. 15. Sept. 88.

Liebe, liebe Ilse, holdes Frauchen.

Heut früh kam kein Brief, da gestern der Nachmittag Gutes vom Donnerstag brachte. Heut ist der letzte Tag hiesigen Aufenthalts, u. die Thür wird unabläßig auf u. zu geschlagen. Morgen um 10 Uhr wandern wir nach W. Noch hoffe ich auf Nachricht hier her u. noch sende ich Dir den Reisegruß. Hoffe, daß die liebe Herrin ihre Briefe von heut ab nach Wiesb. datirt. Es war ein einsamer Sommer, nicht ganz thatlos, auch nicht ohne Kränklichkeit, aber er war für mich eine Zeit beglückenden geistigen Zusammenlebens mit der Frau, welche den stärksten u. größten Inhalt meines Lebens ausmacht. Eine gute, friedliche Zeit. Gestern Nacht, wo ich lange ruhelos lag, überdachte ich das Vergangene u. suchte in der Zukunft zu lesen. Zu größerem Glück, das der Winter verheißt, wird er auch dunkle Schatten

bringen. Wir wollen muthig sie zu verscheuchen suchen. Heut ist mir das Herz voll von Dank für das Leben der Herrin u. für ihre Liebe, auch dem Schicksal bin ich dankbar, daß uns diese stille Ruhezeit verstattete. Sie war mit Entsagung gefüllt, aber der Grundzug war doch frohe Hoffnung. Und Vertrauen, geliebte Ilse, zu einander, wenn nicht auch unsicheres Geschick. — Doch die elegische Farbe dieser Betrachtung ist nicht die Grundfarbe meines Gemüthes, das Ilse ja kennt. Sie kommt nur manchmal zu Tage, wenn ich die Seligkeit und das heitere, ruhige, sonnenklare Glück bedenke, das ich an der Seite eines solchen Weibes hätte für mein Tagesleben haben können. Vielleicht wäre so großes schönes, volles Glück in anderer Beziehung kein Vortheil für mich gewesen, das wirkliche Leben und die reizvolle Gegenwart hätten mich wohl mehr in Anspruch genommen, und man sagt ja, der Dichter schildert am besten das, was er nicht hat. Möglich. Und doch ist die volle, reiche, hingebende Liebe eines blühenden Weibes auch werth, daß man dafür lebe. — Nun wir leben, ich habe viel von dem, was ganz u. voll zu haben mehr als irdisches Glück wäre, u. wir müssen zusehn, wie wir unter den Beschränkungen haushalten, die uns durch die Verhältnisse auferlegt werden. —

Wie zerissen der Tag verläuft, kann die Herrin wohl denken. Aus der Stadt, wieder in die Stadt geschickt, die Lehrer, die Handwerker, unvermeidliche Briefe u. das ruchlose Packen, mir verhaßter als Alles. Die Lehrer sind bezahlt, der lateinische 255, der hiesige 200, mit Clavierpacht immerhin 500 M. für drei Monat. Die gelehrte Schule wird den Finanzen nicht schädlich sein, doch war der Unterricht diesmal besser u. dies Geld wird gern gegeben. Wie denn überhaupt Kaudels Verhältniß zum Gelde äußerst gemüthlich ist. Das bequemste von Allem. Wo eine Möglichkeit wäre, daß welches gebraucht werden könnte, kommt es irgend woher ins Haus gelaufen. Zuweilen auch, wenn es nicht gebraucht wird. So ist ein Berliner Theater auf den Einfall gekommen, den Waldemar zum Saisonstück zu machen. Die Leute werden bald wegbleiben, aber die dramatische Gesellsch.

wird doch Tantièmen abliefern. So dachte ich vor einigen Wochen, alles von Kaudels Schriften sei gedruckt u. stark auf Lager. Die Handlung forderte 3 Neudrucke. So ist noch das Geld von Hegeler vorhanden, welches übrigens Ilsen gehört, da es von ihrem Buch, der verlornen Handschrift, eingezahlt wurde, u. das ich nur nicht zu der heiligen Maria schicken wollte, u. so geht es fort. Jetzt aber wird gepackt, in den untersten Koffer Ilses Briefe u. Pakete, dann das Uebrige, was vergessen wird, ist vergessen. Eines nur thut mir leid, daß ich die Rosen nicht mitnehmen kann, sie Ilsen zu zeigen. Lebt wohl, ihr heiteren Bilder unseres Glückes, bald grüße ich die selbst, die ihr Kleinen bedeutet habt. Die vor mir ist grade wunderschön, der Kelch ganz aufgeschlossen, so schön u. zart das Rosa der Blätter u. golden der tiefe Kelch, voll u. prachtvoll erblüht, ganz wie Sie.
Jetzt sage auch ich: Kommen. Wann, wie, wo, lehrt Brief u. Telegramm, um die ich bitte. Den nächsten Brief hoffe ich Montag in Wiesbaden. Lebewohl, ich gedenke, immer, treu

G.

Wiesbaden, Montag 17. Sept. 88.

Liebe, liebe Ilse, mein holdes Frauchen.

Nun ist mir die Reise an sich ganz gut bekommen, die Nacht aber war schlecht, und ich bin unleugbar in der Lage, mich auf einige Krankenwochen einrichten zu müssen. Dazu wäre die Gegenwart meiner Rosenfee, die über Allem walten würde, wundervoll, und ich habe deshalb den beiliegenden Brief geschrieben, wenn das Ilslein davon Gebrauch machen will.
Den Unterstock lasse ich Euch einrichten nebst Ilsburg. Noch warte ich die Ankunft Rickers ab, bevor ich diesen Brief absende. Eine Bitte habe ich an das Frauchen, daß sie sich nicht ängstige, ans Leben gehts diesmal nicht, es droht nur langwierig zu werden. Und die 2te Bitte, daß Ilslein nicht, wie sie wohl schnell thut, mir Aerzte auf den Hals sende. Dies Unwohlsein gehört nicht zu denen, bei welchen allerlei zweifelhaft ist, und unsere hiesigen Leute sind vollständig in der Lage, dasselbe zu

verstehen u. zu behandeln. Ich habe übrigens für den Nothfall hier noch einen sehr gescheuten Arzt in Petto.
So eben war Ricker hier. Er untersuchte, Zustand der Lungen nicht besorgnißerregend, Kehlkopfspiegel, heut Nachmittag, doch schon jetzt: Arzenei, Emser W. mit Milch, Luft ohne Kälte u. Zug. Kurz, Kaudel ist kränklich u. sehnt sich.
Die Störung des Tagesverkehrs ist sehr schmerzlich, sie würde unerträglich sein, wenn nicht bessere Hoffnung wäre, die Herrin selbst hier zu haben. Ich eile, durch Gusten diese Zeilen auf die Post zu geben, damit sie noch früh abgehn. Ich gedenke, immer, treu

G.

Wiesbaden 17. Sept. 88.

Meine liebe, treue Freundin[1]).

Die Verkältung, welche ich mir in kalten Tagen zuzog, hat einen hartnäckigen Lungenkatarrh u. Husten hervorgebracht, welche mich hier unter ärztliche Behandlung gestellt haben u. ein Krankenlager von einigen Wochen erwarten lassen.
Daß mir in dieser Zeit einer Niederlage der Gedanken an die gütige u. umsichtige Sorge der Freundin, die ich nur zu oft am Krankenbett Anderer beobachtet habe, in die Seele fällt, ist natürlich. Dennoch würde ich nicht wagen, daran meinetwegen zu rühren, wenn ich nicht wüßte, daß die Freundin den Winter hier verleben will. Deshalb erlaube ich mir in der Empfindung, daß Ihnen diese Bitte nicht als anmaßend oder ungehörig erscheinen wird, dem Wunsch Ausdruck zu geben, daß Sie für die Dauer der Krankheit die Lady patroness meiner führerlosen Wirthschaft übernehmen möchten, falls Ihre Zeit Ihnen das gestattet. Sie wissen, daß der Unterstock meiner Besitzung ganz leer steht und hinlänglich Raum gewähren würde, auch für Schul- u. Turnstube der Kinder.
Mir aber würde bei einer Krankheit, die in meinen Jahren nicht

[1]) Dieser Brief sollte Ilses Mutter gezeigt werden.

ohne Bedenken ist, die Beruhigung werden, daß ich zwar u. allerdinge für mein Wohl sehr weise gesorgt habe. Ob freilich die Freundin mit solcher Zumuthung einverstanden sein kann, ist eine Frage, die ich nicht selbst zu beantworten vermag.
Mit herzlichen Empfehlungen an alle Angehörigen

In Treue

Ihr

G. Freytag.

Wiesbaden, 19. Sept. 88.

Liebe, liebe Ilse, holdes Frauchen.

Ich schreibe dies viel unterbrochen, Nicker sehr befriedigt, Gesp. über Kranke in Bendorf u. Transport nach Marburg, wohin ich zur Anmeldung auf einige Stunden reisen muß, wenn ich wieder ganz bei Wege bin, dann Dienstmann, der angekommne Bücherbretter auspackt, anschlägt u. einräumt. Die Sachen sind da, noch 1 Kiste steht aus. Die Räumerei ist unendlich u. verwandelt den Menschen in einen Staublappen, aber es ist für die Bücher wieder etwas Gelaß besorgt. Wenn Ilslein da ist, wird die höhre Ordnung ins Auge gefaßt, zunächst nur Unterbringen.
Was die geliebte Herrin über die Familie schreibt, weiß ich, ach wie sehr. Wenn das Ilslein nicht wäre, wie sie ist, sondern wie Andere, so würde sie wohl schon längst sich frei gemacht haben u. nicht die Kette am Fuß tragen. Aber wie schwer auch für uns diese Hingabe ist, ich würde der letzte sein, der dagegen ankämpfen dürfte. Sie thut nach dem ganzen Zug ihres Wesens, was sie thut, dieses Wesen aber ist es, das ich liebe. folglich muß ich sie gewähren lassen. Nur so weit, Ilse, als unbedingt nöthig ist. —
Also Gust ist angekommen, mit der Aussicht zu Ostern in die Quarta zu kommen, aber der Lehrer, der eben bei mir war, ist der Ansicht, daß er noch durch Privatstunden einige Nachhülfe brauche, u. daß das richtig sei, hatte ich wohl schon gemerkt, denn es ging den Sommer zu schnell. Französ. u. Latein zu

gleicher Zeit u. das Einpauken war etwas übereilt. Den Einen hätten wir also in Schik gebracht, jetzt kommt die Sorge um die Mädchen, denn mit Hänslein ists noch nicht eilig. Ich bin unsicher, ob Privatstunden genügen werden, jedenfalls muß die Sache planvoller vor sich gehn, als bisher. Da wir doch Gustes wegen einen großen Theil des Sommers hier sein müssen, so würde für Mika u. Hermance ein planvoller Unterricht, der nicht auf einzelne Monate geht, sich hier in Wiesbaden einrichten lassen u. daran müßte eisenfest gehalten werden. Schon deshalb muß das Familienleben hier festgehalten werden, in sicherer Häuslichkeit.

In der großen Welt ist nichts Haarsträubendes: Manöver, Fürstenreisen, Wahlgezänk für den Reichstag u. Pr. Landtag. Eine Flugschrift: Auch ein Programm aus den 99 Tagen erhielt ich gestern von Dux. Sie wird nicht beim Publicum, aber bei den polit. Führern Aufsehn machen, sie greift wieder den englischen Einfluß an, ohne die Kaiserin Friedrich zu nennen, aber diese ist gemeint. All dies ist unwichtig gegenüber den Nachrichten von Ilsen, die ich bangsam erwarte. Liebe Frau, ich gedenke, treu

G.

Die Aufführung des G. Waldemar im deutschen Theater muß nicht schlecht sein, sie wird mehrfach gerühmt als ein kleines Ereigniß des Theaters, doch kann das auch traurige Reclame wegen der Concurrenz dh. 2 neue Theater sein. Es ist hier ein wundervoller Herbst. Daß in Baden u. M. S. Euch dieselbe Witterung zu Gute kommen, ist mir ein tröstlicher Gedanke. Denn ich muß immer wieder der Wahrheit die Ehre geben, ich bin mehr mit meinem innern Leben bei Ilsen, als hier, und wenn die Herrin sich im Freien wohl fühlt, so hüpft mir das Herz vor Freude.

Grüße von mir auf die Ruhestätte Gertruds. Liebe, liebe Ilse. was ich seitdem alles erlebt.

Aber das Leben hat sein Recht, das es unabläßig fordert. Muth u. Hoffnung, wir brauchen beide. Und wir sind nicht darnach

gemacht, sie zu verlieren. Alles, wenn mir die Liebe bleibt, in der ich lebe, wollen wir überwinden.
Guten Morgen, Ilslein, der Bf. muß schnell zur Frühpost. Grüße dem Hänslein. Immer gedenke ich, liebe, liebe Ilse, getreu

G.

Wiesbaden, Freitag 21. Sept. 88. Abends.

Liebe, liebe Ilse, holdes Frauchen.

Dies also ist das neue Papier, sehr ruppig, es schlägt durch wie das frühere. Das „liebe" ist so dick geworden, das hat allerdings durchgeschlagen, durch Alles, von wegen seiner natürlichen Uebermächtigkeit. Ich muß es mit einer andern Feder probiren.
Liebe, liebe Ilse, holdes Frauchen. Jetzt scheints etwas besser zu gehn. Ach Ilslein, in welcher Confusion und Verzettelung von Briefen u. Telegammen leben wir. Stephan der Postgott ist schon gut, wenn zwei bei einander sind u. ihn nicht brauchen, er ist noch leidlich, wenn die zwei getrennt jedes fest auf der Bank sitzen u. die Postboten erwarten, wenn man aber sich bewegt u. reist, dann wird die Post eine elende, unbefriedigende Erfindung. Das erfahren jetzt wir beide, aber Ilslein die bewegliche vielmehr als ich. Zuerst Telegramm: „Ich bin gesund, keinerlei Unruhe." Wieso? sagt Ilslein, gesund? Freut mich. Darauf kommt ein 2 Tage älterer Brief: „Ich bin krank, Tyd ist." Um Gotteswillen, klagt Ilslein, er ist krank. Erbitte sogleich Telegramm. Das Telegramm kommt: „Korngesund." „Gott sei Dank," seufzt das Ilslein. Da kommt wieder ein Brief, der älter ist, als das zweite Telegramm: „Es geht wohl besser, doch ist noch Pips vorhanden." — „Ha!" ruft wieder Ilslein, „er ist also doch krank, wehe, Beaftea, Doktors". — So geht es hin u. her. Und vollends mit der Zeit. An einem Tage kommen 2, ja 3 Briefe, dann wieder vergehen drei Tage ohne Nachricht. Ilslein schreibt täglich, ich schreibe täglich, aber es nutzt nichts. Dagegen giebt es nur ein Mittel,

das bereits angedeutet wurde, und das heißt: zusammenbleiben, dann braucht man sich nicht zu schreiben.
Daß mich diese Unpäßlichkeiten in der Arbeit zurückgehalten haben, erweist sich jetzt als ein Vortheil. Es kommen nämlich in Rodenbergs Monatschrift „Aufzeichnungen K. Friedrichs aus 1870/71" heraus, welche über eine Hauptsache meines Projects, „die Entstehung der deutschen Kaiseridee", Enthüllungen bringen. Diese vorher zu kennen u. zu haben ist nothwendig, ich habe heut das Heft bestellt, welches ich der Herrin, sobald ich kann, mittheilen werden. Doch vielleicht ist sie dann schon hier. —
In der Nationalzeitung finde ich bereits einen Theil des Tagebuchs von 70 abgedruckt, es ist von der Kaiserin (?) bearbeitet, nicht nur gestrichen, sondern, wie ich annehme, auch mit kleinen Zusätzen versehen.
Liebe, liebe Ilse. Wie steht es? wie befindet sich Frau u. Brüderle? Wann kommt das Ilslein? Dieser Hauptfrage werden alle übrigen untergeordnet.
So eben kommt Arthur[1]) — blind. Liebe, liebe Ilse. Ich gedenke treu

G.

Wiesbaden, Sonnabend 22. Sept. 88.

Liebe, liebe Ilse, holdes Frauchen.

Der Bf. von heut Nachmittag wurde durch die Ankunft Arthurs abgebrochen u. schnell zur Post geschickt, um nicht liegen zu bleiben. Kurz darauf kam der besorgte Gruß aus Baden vom Donnerstag. Liebe arme Ilse, über die Confusion der Bfe. habe ich im letzten mein Herz ausgeschüttet, ich wollte, ich könnte meinen dummen Bf. vom Montag ungeschehen machen, denn er wird Ilsen wieder die Stimmung verderben. Seitdem habe ich fünfmal abgeschickt. — Also der arme Arthur war zwei Stunden hier, er ist fast ganz blind, will sich im nächsten Frühjahr den

[1]) Arthur Graf Dyhrn, Stiefsohn Freytags aus erster Ehe mit Emilie, geschiedenen Gräfin Dyhrn.

grauen Staar operiren lassen. Es war ein trübseliges Wiedersehn, wir saßen auf dem Sopha zusammen, er hielt meine Hand fest. Für die Zukunft, der er entgegengeht, wäre solches Festhalten vielleicht ein Glück. Denn mit großer Sorge sehe ich ihn unter Führung eines Engländers[1]), der ihn völlig zu beherrschen scheint, u. der jetzt, seit Arthur ihm den Hauptheil seines disponiblen Geldes mit 100000 M. im Testament ausgesetzt hat, viel Gutherzigkeit braucht, um Arthurs Leben nicht lästig zu finden. Leider vermochte ich mit dem Fremden, der in der letzten halben Stunde kam, Arthurn abzuholen, nicht ordentlich zu reden, da er sich beharrlich fremder Sprachen enthält, u. ängstlich las ich in seinem Gesicht. Ein Zug von Gutherzigkeit war der einzige Trost, den ich fand. Die jungen Thoren nämlich, die doch alte Knaben sind, Arthur u. Eduard[2]) haben das Testament schlecht gemacht, anders, als ich mit Eduard verabredet hatte. Und Arthur ist der Discretion des Fremden preisgegeben, ein hilfloses Geschöpf in fremdem Lande. Nun war für den Augenblick nichts dagegen zu thun, wenigstens nicht direct. Ich konnte nur die bestimmte Forderung stellen, daß Arthur im nächsten Frühjahr zu seinem Augenarzt nach Deutschland kommt, u. ihn u. Backer zu längerem Aufenthalt einladen. Dann werde ich das Nöthige oder richtiger das Mögliche für Arthurs Sicherung thun können. Bis dahin bleibt die Unruhe, daß dort etwas nicht in Ordnung ist. — In dem unglücklichen Testament ist, wie Eduard mir nachträglich mittheilt, nach meinem Willen Gust auf 10000 M. beschränkt, die Comtessen aber haben wegen Arthurs Abneigung nur die Hälfte des Abgelehnten erhalten, die andere hat Arth. Eduarden zugelegt. Ueber einen Rest ist noch nicht verfügt. — Es wäre mir wegen des Fremden eine große Hilfe gewesen, Ilslein hier zu haben.

Die Post bringt keinen Brief von der Ilse. Ein Buch aus Ungarn: Petöfi's Leben u. Werke von Fischer. Wenn mir recht

---

[1]) Backer, Gesellschafter des Grafen Dyhrn.

[2]) E. Strützky, Vetter Freytags.

ist, hat meine Ilse schon vorigen Winter einmal an denselben Schriftsteller geschrieben. — Ein Drama in Manusc. mit dem gewöhnlichen Gesuch v. einem Berliner Frd. Ehrhardt.
Das Leben Petöfi's, der ein ächtes u. kräftiges Talent war, scheint nach flüchtiger Einsicht von gestern Abend mit der ungarischen Uebertreibung von Patriotismus geschrieben, hat aber doch einige interessante Capitel, zumal Petöfis Frau, die auch der geliebten Herrin interessant sein würden. Wir wollens im Winter zusammen durchgehn. Die Frau hat ein Jahr nach seinem Tode wieder geheirathet, was ihr die Ungarn nicht verziehn haben. Wunderlicher Cultus, u. ungerecht despotisch, obgleich eine edle Auffassung der Pflichten zu Grunde lag. Die Dame scheint an dieser Mißbilligung zu Grunde gegangen zu sein. Petöfi hatte in Gedichten erzählt, wie er sie geküßt und ihre Brust in seiner Hand gehalten, u. die Ungarn forderten, daß sie Mund und Brust auch dem Toten bewahren solle. Das ist eine hohe Forderung, ihm hätten sie ähnliche Zumuthung nicht gestellt. Ist solche Verpflichtung gegen einen toten Dichter oder nationalen Helden die Zugabe zu der Liebe für ihn, so ist es eine herbe Beschränkung des spätern Lebens, das doch auch seine Rechte hat. Und ich stehe mit meinem Rechtsgefühl auf Seiten — nicht dieser Frau, von der ich zu wenig weiß —, aber auf der Seite des Lebens.
Das Herz ist voll u. so Vieles drauf gepackt. Ilse, liebe Ilse. Wo wird sie heut Nachmittag sein? Vielleicht kommt die Mutter hinaus. Ich bin wachend u. träumend immer treu gedenkend

G.

Wiesbaden, 25. Sept. 88.

Liebe, liebe Ilse, holdes Frauchen.

Das große Ereignis dieser Tage, auch für den Gatten von Frau Kaudel von Wichtigkeit, war die Veröffentlichung aus dem Kriegstagebuch Kaiser Friedrichs von 1870 — 71. Die offiziösen Stimmen, Bismark selbst, sind eifrig, die Aechtheit zu bestreiten Daß die Hauptsache ächt ist, möchte ich für zweifellos halten,

denn ich besitze zwar diese Niederschrift des armen Herrn nicht, habe sie aber kurz nach dem Kriege in Händen gehabt u. gelesen, u. ich erinnere mich mancher Einzelheiten. Aber das Schriftstück ist, wie ich schon wohl schrieb, zugerichtet. Gelegentlich wird auch mein Name darin mit erwähnt, wie ich hoffe — denn ich besitze den vollständigen Druck der Rundschau noch nicht — nicht in compromittirender Weise. Natürlich aber, wenn der unbefugte Veranlasser des Druckes gesucht wird, fällt man auch auf mich, Roggenbach u. Andere, welche lebend erwähnt werden. Was den Verdacht einer Indiscretion gröbster Art betrifft, so läßt er mich ruhig. In der Tat haben auch bereits wohlwollende Blätter erklärt, daß an uns nicht zu denken sei. Aber wichtig ist, daß diese Mittheilungen meine beabsichtigten Berichte über den Kronprinzen stark beeinflussen, weniger durch Richtigstellen einzelner Vorgänge, als deshalb, weil sie Manches ganz unnütz machen, Vielen eine andere Behandlung aufzwingen. Deshalb ist mir heut der Besuch von Stosch sehr willkommen, ich glaube, daß er im Besitz einer ächten Niederschrift ist, die er in Berlin vom Kronpr. seiner Zeit erhalten. Verrons.

Liebe, liebe Ilse. Je näher die Zeit kommt, um so banger zieht sich das Herz in Spannung und Erwartung zusammen. Es ist ein gepreßter Zustand, wie vor einem großen Ereigniß. Und doch ist dies Bangen grundlos. Wenn innige treue Zusammengehörigkeit zwei ehrlichen Seelen klar werden sollte, so ist dies in der räumlichen Trennung dieses Sommers geschehen. Die Größe und Gewalt der Empfindung kann sich nicht steigern, denn sie erfüllt mein ganzes Sein, und wenn es möglich gewesen wäre, daß mir die letzte Zeit noch das Vertrauen, die Hochachtung u. Verehrung von dem Gefüge der Seele in der geliebten Frau hätte steigern können, so wäre dies reichlich der Fall gewesen. Wir haben einander sehr lieb, das ist Alles, die Welt mag sehen, wie sie damit zu Rechte kommt. Ich muß die Zeilen heut zur Post schaffen, bevor mein Besuch kommt. Noch lebe ich in der Hoffnung auf einen Gruß heut Nachmittag. Ich gedenke immer treu G.

Wiesbaden, Mittw. 26. Sept. 88.

Liebe, liebe Ilse, holdes Frauchen.

Gestern, Dienst. kam kein Brief. Als ich meinen dicken Brief auf die Post getragen, verging der Tag langsam u. gleichgültig, bis die Post jene vielbesp. No. der Rundschau brachte, die der Herzog einschickte. Weiß nicht, ob mit etwas bösem Gewissen, oder um mir etwas Angenehmes zu erweisen. Denn das Stück aus Bd. II seiner Memoiren, welches er im Voraus abdrucken ließ, drehte sich in bedenklicher Weise um unsern Freund Kaudel, und Dux u. Lorenz haben Briefe von mir wörtlich abgedruckt, darunter auch den, welchen ich wegen eines Hofamtes an den Herzog schrieb. Ich bin ein hartgesottner Preßteufel, aber es kam mir doch seltsam vor, daß Privatbriefe von mir noch bei meinen Lebzeiten gedruckt wurden, ohne daß ich es wußte. Nun ist richtig, ich habe seinerzeit Lorenz eine mündliche Generalvollmacht gegeben, meine Bfe. an den Herzog für das Werk zu benutzen, aber daß sie dieselben mit Haut u. Haar abdrucken, ist doch stark. Ich schäme mich des Inhalts nicht, u. die Verfasser haben es auch gut gemeint, aber die Indiscretion bleibt. Der erste Artikel des Heftes ist das vielbesp. kaiserl. Tagebuch. Nachdem ich dasselbe ganz durchgelesen, ist mir nicht zweifelhaft, daß die Veröffentlichung durch die Kaiserin Friedrich bewirkt worden ist, obgleich sie eifrig ist, sich gegen diesen Verdacht zu wehren, sie hat gestrichen u. vielleicht kleine Zusätze gemacht. Was sie aber mit Absicht stehen ließ, ist ein vernichtendes Urtheil über die Tapferkeit Herzog Ernsts, Seite 18, das bitterste, was über ihn gedruckt werden könnte. Und der arme Dux, der in seinem Aufsatz mich benützt, um sich Ruhm zu machen u. als groß zu erweisen, muß erleben, daß in derselben Nummer der Zeitschrift ihm eine furchtbare Wunde beigebracht wird. Man soll nicht mit dem Feuer spielen, diese Lehre ist auch für die vornehmen Kinder gegeben, welche in unsrer Zeit so eifrig sind, sich schriftstellernd zu rühren. Kaudel aber hat jetzt die Mühe, seinem indiscreten Gönner

einen längern Brief zu schreiben. Das kommt von dem Verkehr mit Potentaten.
Die Rundschau sende ich unter Kreuzband, Ilslein hat vielleicht noch Zeit hineinzusehn.
Um 5 Uhr kam mit militärischer Pünklichkeit Stosch. Er war rüstiger u. frischer, als ich erwartete, das Haar frisch geschnitten. Die Unterhaltung lief natürlich um die Berliner Verhältnisse, außerdem über Militärisches, worüber ich ihn immer gern höre. Viel von Moltke u. Bismarck. Er sagte richtig: der junge Ehrgeiz des Kaisers, Alles fest zu entscheiden, macht Bismarck zum alten Herrn. Es wird dem stolzen Mann, der unter Kaiser Wilhelm I. seinen Willen stets durchgesetzt hat, bitter ankommen, von einem jungen Herrn sich gebieten zu lassen. — Indeß, wenn die Zukunft auch Wolken für dies gute Verhältniß erwarten läßt, vorläufig hält es, zum Nutzen für uns Alle. Von der Thatkraft u. dem unermüdlichen Fleiß des Kaisers wußte er allerlei zu erzählen. Um 7 begleitete ich ihn zur Bahn. — Die Nacht war gut, Kaudel schlief spät ein, weil er zu viel Cigarrn geraucht hatte aus einem Kästel, das Stosch mitbrachte. Heut Gust frisch ins Gymnasium, er sieht etwas blaß u. schmal aus, schläft u. ißt aber gut, u. in seinem Wesen äußert sich die Zucht als günstig. Nur wird er sehr Gescheiteles.
Als Kaudel mit seiner Gebieterin überein kam, daß er keinen Schreiber halten wollte, weil Dame K. selbst zur Mithilfe bereit war, da bedachten diese zwei Käuze nicht, daß die Kaudelin den Sommer über in die Welt fliegen werde. Deshalb ist jetzt Alles in Unordnung gekommen u. Kaudel spricht nicht gern von seinem Correspondenzwesen, wenn sie heim kommt, wird sie schöne Arbeit finden. Auch in der Kammer oben, wo die Bücher liegen, ist die ganze Sommersaison u. Mitgebrachtes einzuräumen. „Ich bewundre nur die Schnelligkeit u. Fixität", sagt Kaudel, während ein Spritzwagen langsam vorüberschleicht: „Er muß ja langsam gehn," wird ihm geantwortet. „Unsinn," sagte Kaudel, „ich meine Dame Kaudel." Wir haben Schöpsen-

braten, der noch nicht weich ist zu Mittag. „So weich, so warm“ sagt Kaudel. Ei, Freund, Sie müssen Löwengebiß haben. „Unsinn,“ sagt er wieder, „ich meine ihr Gemüth“ — „Habe ich Sie erst in meinen Armen, ich lasse sie nicht wieder los,“ ruft Kaudel auf der Straße, als die alte Zeitungsfrau uns begegnet. Kurz, er ist nicht recht bei sich, er ist abwesend, er gebehrdet sich unzweckmäßig. Ich aber gedenke, treu, immer

G.

Wiesbaden, Mittwoch 13. März 89. früh.

Liebe Frau Ilse.

Gestern Nachmittag kam der Brief, welchen ich beilege. Wir armen Waserl haben den ganzen Tag in banger Sorge um die Herrin verbracht, welche in Kälte und Wind dahinfuhr. Hans wurde durch eine Pistole, die er von seinem Schatz zu erkaufen eilig war, auf kurze Zeit durch Knallen getröstet. Nachmittags ging ich mit ihm u. Mika u. der Französin in der Sonne spazieren, es war aber ein rauher Wind, u. ich nahm ihn in meiner Droschke nach Hause. Als Ricker kam, untersuchte er Mika u. Gustav. Mit Gustav ist weiter nichts, er soll mit Kolb turnen, was heut begonnen wird, Mika aber erhielt ein Recept und soll sich sehr vor dem Ausgehn u. kalter Luft hüten. Dann rauchte der Doktor eine Cigarre, sprach mit wahrhafter Theilnahme von Frau Ilse und wunderte sich über ihre Abreise. Als es dunkel wurde, saß das verlassene Häuflein zusammen, u. Hans drückte den Kopf an die Sophakissen und weinte aus Bangigkeit um Mama. Mika war den ganzen Tag in der Wirthschaft thätig, ich war unruhig über ihr Befinden, bis ich sie, da sie 37,6 hatte, ins Bett schickte, heut 36,6. — Gustav verfertigte auf dem unglücklichen Hektograph Einladungskarten für ein Zauberfest, zum Geburtstage Anneckens[1]), hatte einen Anfall von Eifersucht, als Mika alle Schlüssel schwenkte u. bat um den Schlüssel zum Weinkeller, um doch auch etwas zu haben. Er wurde

[1]) Annecken wurde Ilse von Freytags Sohn genannt.

unter 4 Augen zurecht gerückt, spielte den Abend mit Hans. Früh zu Bett mit der ganzen Bande, Paps schlief auch zuweilen. Heut scheint die Sonne u. die Gedanken fliegen. Hänslein, der nebenan rechnet, erzählte, daß die Mama morgen kommen werde. Das neue Mädchen läßt sich gut an, sie ist vor Allem willig, die Köchin ist bemüht bei ihrem Einrichten zu helfen. Am Abend war Conferenz, Mika u. ich, die Köchin: der Speisezettel, den Frau Ilse zurückgelassen, wurde wegen des eingeschalteten Truthahns um einen Tag vorgeschoben und strenge Observanz befohlen. — So treiben wir Kleines u. denken dabei an Größeres. Wenn die Leute im Hause sich so fortbewähren, werde ich der lieben Mama u. Nelly tief verpflichtet sein. Ich bitte unterdeß meinen innigen Dank auszurichten. Die Schuld aber an Nelly[1]) gütig in ihrem Betrage festzuhalten u. das Geld zu zahlen, ich werde es umgehend übersenden.

Aus der Welt nur gleichgültiges Literarisches, darunter milde Seufzer der Sprachreiniger.

Die jungen Herren sind durch die Abwesenheit von Hermance aufgeregt, auch ihr Liebes zu erweisen. Hans u. Gust haben ihr Briefmarkenalbum vorgenommen u. ihr neue Marken eingeklebt, u. es war erheiternd, wie Gust von seinem Vorrath u. von Hans das Mögliche zusammenzuscharren suchte.

Auch die Mittagspost brachte nichts als Besprechungen der Ges. Aufsätze u. den gewöhnl. Inhalt des Hirzelpackets.

Der Brief eilt zur Post. Ich bitte Alle im Hause von Herzen zu grüßen, lieb zu behalten, was im Hause umherwandelt.

In Treue

F.

Hans dictirt.

13ten März gegen Abend 89.

Liebe Mama.

Kommst Du bald u. wann kommst Du wieder und wie war es auf der Reise? Und wie ist es überhaupt bei der Grosmama?

[1]) Nelly, Ilses Schwester.

Und so wie Du diesen Brief bekommst, schreibe mir gleich einen Brief, denn ich bin sehr traurig, daß du fort bist. Wie du fortgereist bist, ist in Wiesbaden alles, die Ordnung, wie du dagewesen bist. Ich trinke meine Milch und Alle, u. ich werde mich sehr freuen, wenn Du wieder kommst. Der Mika ihr Husten ist schon viel besser, sie nimmt Lakrizen u. schwarze Bonbons, so was Aehnliches möchte es heißen.
Ich lasse Alle grüßen. Einen Brief von Papa schicke ich der Hermance u. Allen zu lesen, bitte ihn aber zurückzuschicken. Wie geht es Allen, es grüßt u. küßt Dich

Dein

lieber Hans.

Meine einziggeliebte Mama.

Im Hause ist alles in bester Ordnung. Ich glaube, das Mädchen wird sehr gut sein. Die französische Schneiderin sagte, für Hansens blauen Anzug bekäme sie 3 Mark. Doch ich habe ihr, wie Du mir sagtest, nur 2 M. gegeben. Wir sind alle wohl, und Hans ist viel beim guten Dokterle. Bitte, geliebte Mama, sei nicht böse, daß ich auf dem Papier schreibe, wo das geliebte Dokterle geschrieben hat. Bitte küsse alle in Wien, und sei Du selbst umarmt von Deiner Dich liebenden und dankbaren Tochter

Mika.

Wiesbaden 18. März 89.

Liebe Frau Ilse.

Zum 22ten hat Stosch eingeladen.
Immer fängt bald der eine, bald der andre von der Abwesenden zu reden an, Allen schweben die Gedanken abwärts in die Ferne. Draußen thauts, in der Politik steht Alles gut, es bleibt dies Jahr wohl auch so. Ob im nächsten, ist sehr zweifelhaft, die Minierarbeiten der Russen in Serbien, Bulgarien u. Rumänien machen schnelle Fortschritte, in England ist seit dem ungünstigen Ausfall des Timesprozeß gegen Parnell die Partei der Whigs (Gladstone u. die Iren) im Wachsen, und die Torys, welche

uns u. Oestreich die besseren Freunde sind, werden besorgt, ob sie die Herrschaft bewahren werden. In Frankreich ist die Aufhebung der Verbannung des Herzogs von Aumale u. seine Rückkehr nach Paris der Anfang einer Reaction, deren Ende wohl die Erhebung des Herzogs zum Präsidenten, d. h. zum Regenten Frankreichs sein wird. Die gemäßigten Republikaner haben alle ihre Leute verwirthschaftet, und die Sehnsucht der Franzosen nach einer sicheren Persönlichkeit wird übergroß. Für uns wäre eine solche Befestigung der franz. Zustände, welche die Rückkehr auch der übrigen verbannten Söhne des Hauses Orleans zur Folge haben würde, von geringem Vortheil. —
Alle Wünsche und Hoffnungen schweben um das Haupt von Frau Ilse, die ich ruhig und sicher ersehne. Könnte ich etwas dazu thun, kein Opfer wäre zu groß.
Dieser Bf. muß fort, da er eingeschrieben werden soll. Wir gedenken

In Treue

F.

Wiesbaden Mittwoch 20. Mz. früh.

Liebe Frau Ilse.

Aus der Welt nicht viel, die beifolgenden Briefe, welche das Frauchen wohl jetzt zu lesen keine Zeit haben wird, schicke ich doch. In dem schwer zu lesenden von Ludwig ist nur das Ende der ersten Seite für Frau Ilse.
Einen Satz im Bfe. Ludwigs über den Tod des Kronprinzen Rudolf verstehe ich nicht. Vielleicht hört Frau Ilse in Wien etwas, das ihn erklärt. Die Kaiserin will mit Erzh. Valerie nach Wiesb. zu Metzger; ich nehme an, sie wird sich, wie ein früheres Mal, u. jetzt noch aus anderen Gründen, ganz absperren, was ich auch für das Richtige halten würde. Herzog Ernst ist über Karlsruhe nach Italien gereist, es ist wohl möglich, daß er vorher einen Brief von seinem Getreuen erwartet hat, ich aber wäre die letzte Woche nicht in der Lage u. Stimmung gewesen, ihn hier zu begrüßen. Das hat Zeit bis auf das Früh-

jahr nach seiner Rückkehr. Der wackre Hertz aus Berlin schickte Briefe der Tochter Jean Pauls, der Prof. Förster, welche er verlegt hat. Wenn die Freundin wieder Muße hat, rathe ich hineinzusehen, es ist manches recht interessant darin, vornehmlich das Wesen des Vaters in der Tochter, welche viel von ihm angenommen hat.
Auch die 2te Post brachte nichts. Ich gedenke und wünsche.

In Treue

F.

Wiesb. Freitag 22. Mz. früh 89.

Liebe, liebe Ilse.

Die Nachrichten aus Wien rinnen in spärlichen Tropfen. Den flüchtigen Bleistiftgruß vom Dienstag, der so viel zu denken gab, erhielt ich Donnerstag, gestern. Heut habe ich früh vergeblich ausgeschaut. Es ist ja jetzt die härteste Prüfung, welcher die Gefühle für Entferntes in der Seele meiner Frau Ilse ausgesetzt werden. Was zu erst, was lange als Bereicherung des inneren Lebens, vielleicht als erhebend u. beglückend empfunden wurde, das demüthigt jetzt u. beugt nieder. Aber die Vertraute meiner Seele wird auch daran denken, daß ihre Freundschaft zu mir einen so hohen und festen Wohnsitz in reiner Himmelsluft hat, daß die queren Blicke kleiner Menschen, die nach dem Besten u. Schlechtesten, was sie in sich tragen, auch die Herrin abmessen möchten, nicht bis zu ihrem Standpunkt hinanreichen. Als die Herzensfreundin eines Mannes, der in seinem Volke leben wird, ist sie eines freundlichen und achtungsvollen Urtheils der Zukunft sicher. — Es steht mir jetzt grade nicht wohl an, stolz zu reden, denn ich vermag grade jetzt ihr wenig zu sein, und ich bin unsicher geworden, wo ihr die Berührung durch mich Schmerz bereitet. Nur sagen darf ich, daß ich gern den Rest meines Lebens hingegeben hätte, um ihr diese Kämpfe und dies Zerren an ihrer Empfindung fernzuhalten. — Und ich frage bange wieder u. wieder, kehrt sie zu uns zurück, wird sie kommen, wie sie ge-

gangen ist? Es ist nicht grade Amerika[1]), was mir Furcht macht. Hier Alles in Ordnung, die Kinder sind ziemlich wohl, doch hat Mikas Husten noch nicht ganz aufgehört. Ich soll heut, am Gedächtnißtag des alten Kaisers, zu Stosch, will versuchen, ob ich auf der Post noch einen Bf. von meiner holden Herrin finde. Heut gegen Abend bin ich zurück. Wie wird dieser Zettel die Ilse antreffen? Es ist jammervoll, daß das Schikſal ſolche Fragen nicht erſpart.

In der Nacht, wo das Hündlein bellt, u. gegen Morgen, wenn die Vögel ihr Lied anſtimmen, denke ich an die Ferne u. den ganzen langen Tag, einer ſchleicht dahin wie der andere. Immer gedenke ich

treu G.

Sonnabend früh 23. März 89.

Liebe, liebe Frau Ilſe.

Geſtern Abend bei der Heimkehr erhielt ich den letzten Gruß vom Mittwoch. Jetzt erkenne ich wohl, wie es mit der Herrin ſteht. Sie iſt krank u. will es uns verbergen. Sie liegt zu Bett, u. wir ſind weit entfernt und können nichts thun, als uns ängſtigen. Könnte ich ihr, die mir und Guſten eine rettende Pflegerin war, mit meinem Leben Geſundheit u. Wohlbefinden erkaufen, ich thäte es mit Freuden. Rührende Worte ſchreibt Frau Ilſe über das Glück, eine Mutter u. ſolche Schweſtern zu haben. Ja, das iſt ein Troſt auch für die Entfernten, und ich fühle die Dankbarkeit u. Freude mit. Eine ſchmerzliche Freude. Denn ich muß fern ſein. —

Ich fürchte, alle Verſuche, nicht mehr Haltbares zu conſerviren, werden ohne befriedigendes Reſultat bleiben. Doch ſelbſt dieſe große Sorge um die Zukunft der Freundin tritt zurück vor der größern um ihre Geſundheit. Die ſtille Qual u. Sorge der letzten beiden Jahre waren zu viel. —

[1]) Prof. Strakoſch war auf einer Vortragsreiſe in Amerika geweſen u. wurde ſeitdem von Freytag Amerika genannt. Ilſe war zu einer Beſprechung mit Prof. Strakoſch in Wien.

Ist es möglich, uns, wenn auch nur kurze tägliche Nachricht zugehen zu lassen, so wäre das ein Segen. Aber die volle Wahrheit, Alles ist leichter zu tragen, als die fliegende Angst, welche durch die Ungewißheit genährt wird. Wir, Mika u. ich, sitzen zusammen, u. die Sorgen fliegen wie Mücken, Wespen, Horniſſen immer um das Mutterhaus, das jetzt Ilses Zuflucht ist. Könnte ich etwas von dem Frieden u. der Ruhe unsres hiesigen Tageslebens um die Seele der Freundin zaubern. Alles still, wie in der Kirche, Mohr u. die Vögel sind am lautesten, auch Hänschen hält sich manierlich, er geht jetzt regelmäßig um 8 Uhr zu Bett, dann sitzen Mika u. wir beide Gustaven noch eine Stunde friedlich zusammen, u. jeden Morgen nach dem Frühstück besprechen Mika u. ich das Nöthige. Dann kommt Hans mit den Büchern u. sie geht an ihre Lectionen.
Liebe, liebe Frau Ilse, wir gedenken

treu G.

Meinem geliebten Weibe.
9. April 1889.[1])

Zum guten Morgen.

Die Ehrfurcht fest und treu,
Die Liebe immer neu,
So fühl ich Dich.
So hast Du mich,
Die ganze Seele, Sinn u. Blut,
Du, meinem Leben das höchste Gut.

Wiesb. 7. Juni, Freit. früh.

Liebe, liebe Frau Ilse.

Sie fährt dahin in Nacht u. Sonnenglut[2]). Und wir sorgen. Als ich gestern heimkehrte, fand ich mit Ausnahme Hänschens

[1]) Zu ihrem Geburtstag, bei Ilses Rückkehr aus Wien nach Wiesbaden.
[2]) Ilses Mutter war schwer erkrankt u. starb kurz darauf; infolgedessen mußte Ilse wieder nach Wien.

die ganze Gesellschaft nebst Mohr am Gartenthor aufgestellt, u. es bedurfte Antreiben, daß sie zu Bett gingen. Heut war Hans der erste, welcher Gutmorgen sagte, frisch u. fröhlich u. die erste Frage, was nach meiner Meinung der Mama eine Freude machen werde, wobei er in die Tasche griff.
Noch wissen wir gar nichts, ich sitze über Schluß des Oppenheim-Artikels, Mika wird das Uebrige schreiben, Alles wird besorgt werden und ich werde über die Kinder wachen.
Die Gedanken flattern, alles Gute an Wünschen u. Bitten möge die Herrin sich denken, Alle grüßen Alle.

F.

Wiesbaden Sonnab. 8. Juni 89.

Liebe, liebe Frau Ilse.

So eben kommt das Telegr., es bestätigt, was wir aus einem Bfe. Nellys an die Herrin, der gestern ankam u. der auf Grund erhaltener Erlaubnis geöffnet wurde, bereits fürchteten. Die Sorge, welche der Bf. brachte, war, eben darum, weil er so wenig enthüllte, so groß, daß das heutige Tel. fast eine Erleichterung bringt. — Aber zuverlässig ist es nicht möglich, Mama jetzt nach Maria Schutz zu führen, und die Lieben alle sind in das heiße Wien gebannt. — Traurig.
Der gestrige Tag verging in unablässigem Verfolgen der Reisenden, bald frug der Eine, bald der Andere, wo jetzt. Ich zog in banger Sorge die ganze lange Bahnfahrt mit. Der einzige Trost war, daß hier wenigstens gestern die Wärme zu ertragen war. Hans hat sich tapfer gehalten, am Nachmittag erklärte auch Ricker, daß er weit frischer sei. Am Abend wurde er um 8 Uhr ins Bett befördert, wollte aber nicht einschlafen, u. Hermance mußte unter Thränen bis nach 10 Uhr bei ihm sitzen. Mika wirthschaftet strenge, die Leute fühlen aber doch die Abwesenheit der Herrin als eine Befreiung von der lästigen Pflicht, zuweilen etwas zu thun, und ich werde heut dreinfahren, um durch Gewitter bessere Anstrengung für einige Tage durchzusetzen. Gustav hat gestern seine erste Schwimmstunde genommen, mit

gutem Erfolg — ich war nicht ohne geheime Sorge, da er noch nie in seinem Leben im Freien gebadet hat. Aber es ging gut, u. der Schwimmlehrer prophezeite kurze Lehrzeit. Ein Segen des Turnens.

Sonst war hier Alles still. Dove schrieb, er u. Aennchen lassen die liebe Frau Professorin herzlich grüßen u. sich für alle Freundlichkeit bedanken. An Oppenh. habe ich gestern abgesandt. Der Aufsatz ist aber nicht gut, dem diktirten Entwurf fehlte die Ueberarbeitung, zu der ich keine Laune hatte, da weit Anderes im Herzen lag, ich habe der Zeitung wenigstens guten Willen gezeigt, wozu ich mich nach Vereitlung eines früheren Ansuchens[1]) verpflichtet fühlte.

Alles bleibt zusammen, als arme Waserl sitzen wir und würgen unsere Trübsal herunter. Immer mit den Gedanken in Wien. Bitte herzlich, der lieben Mama, wenn es angeht, zu sagen, daß die treuen Herzen hier unabläßig an sie denken u. sich Sorgen machen. Könnten heiße Wünsche helfen, so würde die hiesige Kolonie sich als sehr förderlich erweisen. Daß Nelly so um ihr Berliner Vergnügen gekommen ist, kränkt auch, sie soll sich nur kein Unrecht, das sie gethan habe, einreden, denn sie hatte die Erholung sehr nöthig. Sie und Therese bitte ich innig zu grüßen. Alles Uebrige bewahre ich in stillem Herzen als meiner lieben Frau Ilse

getreuer F.

Wiesb. Montg. 11. Juni 10 Uhr früh 89.

Liebe, liebe Ilse.

Hier steht Alles gut. Gestern kam Dreyfuß, lud für heut Montg., noch lieber für gestern zu Mittag, großes Bedauern, daß die Herrin nicht vorhanden. Ich ging also gestern mit Hermance u. Gustav, Mika blieb bei Hans zurück. Dreyfuß wollen nämlich mit den Kindern für einige Zeit verreisen. Rosen, die er Dir mitgebracht, gab ich Hermance. — Den Nachmittag waren

[1]) Artikel über Kaiser Friedrich.

wir still zu Hause, auch Abends. Alle munter, nur sehr viel mit ihren Gedanken in der Türkenstraße. Mika u. Gustav lasen gestern Hermann u. Dorothea an einem Tage aus, die Wirkung war mäßig, sie sind noch zu jung dafür. Jetzt habe ich ihnen den Cid von Herder gegeben.

Wir leben hier gewissermaßen nebenbei, eigentlich in Wien. Und ich bitte u. beschwöre, daß Frau Ilse auch an sich selbst denke u. für die eigene Gesundheit etwas thue, d. h, schlafe, ein gutes Glas Bier oder Wein, öfter etwas esse. Sonst können wir hier gar nichts thun, als Trübsal blasen u. gute Wünsche schicken. Aus der Welt nichts. Wieder ein Danktelegramm von Oppenheim, das wieder Enttäuschung u. Unwillen der Kinder hervorrief, die von Grandy u. Mama hören wollten. Stosch ruhig, Dresden ruhig, Richter in Erwartung, die Reise unterbleibt[1]), auch mir fehlt die Lust dazu.

Hermance trägt den Zettel noch schnell auf die Post. Alle treuen Wünsche sind unsichtbar eingepackt, die wilden Thiere unseres Gartens: Amsel, Fink u. das Sperlingsvolk senden ihre Grüße.

An Nelly u. Therese herzliche Grüße. Immer treu gedenke ich

F.

Wiesb. Dienstag 11. Juni 89 früh.

Liebe, liebe Ilse.

Soeben kam Sontag-Bfl. mit Inlage an Mika u. Schilderung der vergeblichen Fahrten nach den Aerzten. Die Noth u. das Leid mache ich jetzt 2, 3 Tage, nachdem es die Herrin erlebt, getreulich durch. Aller Rath aus der Ferne nutzt nicht, und ich vermag nur mit den Verhältnissen zu grollen, welche mich da fern halten, wo ich am liebsten sein würde. — Hier gehts fortwährend gut, Mika ist zuverlässig, vorsichtig u. streng, wir waren in den Pfingstfeiertagen beide Nachmittage u. Abends zu Hause,

[1]) Freytag wollte mit Ilse u. den Kindern das Pfingstfest in Siebleben verleben.

was für Alle am besten gedieh. Zeitig zu Bett. Könnten wir solche Ruhe nach Wien versetzen.
Der Bf. an Mika stimmte sie ernst, aber sie kam u. wies ihn mit der Bitte, Mama zu schreiben, daß Alles u. Jedes genau so gehalten worden sei, wie die Herrin will. Was ich getreulich bestätige. Nichts Neues aus der Welt, nichts der Rede werthes aus der Nähe. Gestern kam am Nachmittag Regen u. Abkühlung. Gustav, der jetzt durch poetische Genüsse mit Mika verbunden ist, hat ihr heimlich eine große Schachtel mit Muscheln beklebt — in bekannter Weise —; die Ueberreichung des Kunstwerks, bei welchem Hermance Vertraute ist, soll heut an passender Stunde stattfinden. Mir gehts ganz gut, bis auf Abwesenheit der sorgenden Gedanken von hier, denn diese gehn in Ilses Nähe spazieren. Nachmittag im Garten etwas gearbeitet, am Morgen Rechnung gemacht, Alles stimmt.
Alle guten Wünsche, heiße Wünsche, Grüße an Alle. Ich gedenke

treu

G.

Wiesbaden, Donnerst. 13. Juni früh 89.

Liebe, liebe Ilse.

Dank für jedes Wort, das in diesen schweren Tagen an uns gerichtet wird, denn wir stehen hier und harren den ganzen Tag auf den Briefträger. Heut früh kam Ilses Bf. den René wohl aufgegeben hatte, zugleich mit Bf. René's. Daß Wien, an Aerzten so reich, einer Kranken u. den Angehörigen solche Noth schaffen kann, würde kaum glauben, wers nicht erfahren hat. Wie nöthig ist ein zuverlässiger Hausarzt. Jetzt ist wohl das Wichtigste, der Behandlung eines Arztes zu vertrauen, sonst hindert einer den andern. Ob die Wärterin gekommen ist u. sich bewährt. Das ist jetzt für mich auch um der Pflegerinnen willen, die sich aufreiben, eine Hauptsache. Liebe, liebe Ilse, das Leben ist schwerer, je länger man lebt.
Die Dienstleute werden gebändigt u. ertragen, Alles bleibt, wenn das irgend möglich ist, bis die Herrin Ordnung schaffen kann.

Die Kinder summen untereinander: „der Kathi fehlts an Rathi und schlecht sind ihre Thati", ich muß den Humor dämpfen, damit sie darin nicht zuviel thun. Doch geht im Sommer Alles dies leicht. Und meiner Frau Ilse vergeht er in fliegender Angst am Krankenbett. Liebe, liebe Ilse, treue Nelly, es ist wohl vergebens Euch zu mahnen, daß Ihr über der Pflege der geliebten Mutter nicht ganz das eigene Wohl vergeßt, u. doch muß ich darum bitten u. Schonung der eigenen Gesundheit fordern. Nehmt früh am Morgen täglich einen Wagen u. fahrt ins Grüne, Abends früh zu Bett, trinkt lieber gutes Bier als Wein, um das Starkwerden habt Ihr jetzt nicht zu sorgen, u. gönnt Euch jeden Tag nach dem Essen eine Stunde, wo Ihr still ausruht; wenn die Herrin täglich in dieser Stunde nur 2, 3 Gedichte von Goethe liest, so giebt dies eine Beimischung zu den schweren Gedanken der Krankenstube, welche die Seele gesund erhält. — Wir sind alle bei Euch mit Reden u. Gedanken. Könnten wir nützen. Grüße an Alle, René herzlichen Dank für ihren Brief, ich bitte um mehr. Gust läßt für die Marken erfreut danken, er theilt mit Herm. u. Hans. Liebe Ilse, ich gedenke

treu

G.

Wiesbaden Sonnab. 15. Juni 89.

Liebe, liebe Ilse.

Die Linden blühen u. es ist schön im Garten u. im Freien. Alles freut sich des fruchtbaren Jahres, die Wiesbadner einer unerhörten Zahl von Kurgästen, von denen nur einzelne Neugierige u. Autographensammler unbequem werden. Wenn wir die Herrin jetzt hier hätten, wäre es wie auf der Insel der Seligen.

Die hochgespannte eine Saite, auf welcher jetzt die liebe Frau ihr ganzes Fühlen ausgeben muß, braucht einen Gegenklang, damit die Seele gesund bleibe. Die Gedichte von Goethe allein werden es freilich nicht thun. Und ich ängstige mich zuweilen um ihr Empfinden. Bitte nicht zu zürnen, wenn ich mit kleinen

Eindrücken hiesiger Welt eintrete, sie mögen die Herrin mahnen, daß auch Anderes vorhanden ist, was an ihr hängt. Beifolgender Bf. Oppenheims, der gestern Abend kam, wird dahin beantwortet, daß ich für das gute Zutrauen dankbar sei, mich zu regelmäßiger Thätigkeit nicht verpflichten könne, aber bereit sei, wenn mir es einmal zweckmäßig u. für das Blatt nützlich scheine, ihnen etwas zu schicken. Ich antworte so, weil ich glaube, daß eine Zeit kommt, wo den Östr. wohl thun kann, mit der öffentl. Meinung in Deutschl. im Einklange zu stehen. Der Pfingstartikel hat unterdeß Freund Rößler veranlaßt, seinen Besuch für Juli anzukündigen. Er ist von den Bismarckleuten der sauberste u. zu vertraulicher Mittheilung gegen mich bereit, zumal wenn solche nicht begehrt wird. Und es wird erwünscht sein, Allerlei zu vernehmen, was zu Schlüssen über die nächste Zukunft — Rußland — berechtigt. Denn ich hege die Besorgnis, daß Bismarck, der jetzt durch die deutschen Börsen den Cours des Rüböls herabgedrückt hat, um den Russen eine Lection zu geben, welche den Kriegseifer dämpfen soll, im Geheim daran zweifelt, ob er den Frieden über das nächste Jahr erhalten wird. Unterdeß haben die Russen einen Vernichtungskampf gegen das deutsche Element in den russischen Ostseeprovinzen, Esthland, Livland, Kurland, begonnen, weit schonungsloser, als je zuvor. Ein esthischer Grundbesitzer, der in diesen Tagen sich vorstellte, klagte jämmerlich. Gf. Tolstoi hatte dem Vater des Mannes gradezu gesagt: die Deutschen sind dem russ. Wesen verhaßt, denn sie sind uns um 150 Jahr voraus, und das ist für die Russen unleidlich geworden. Die Existenz selbst, auch die loyale, ist unerträglich geworden. Es war charakteristisch, daß der Deutsche trotz allem nationalen Unglück nach Paris reiste, sich dort auf der Ausstellung zu amüsiren.

An die liebe Mama u. die Schwestern innige Grüße. Ich gedenke

treu

G.

Wiesbaden, Sontag 16. Juni 89, früh.

Arme, liebe Frau Ilse.

Alles traurig verwandelt. Gestern früh schrieben wir unter dem Eindruck des Telegramms, welches die Besserung aussprach, am Nachmittag kam der Brief, welcher Brauns[1]) Ansicht mittheilte u. kaum noch Hoffnung ließ. — Seitdem bedenke ich unabläßig Gegenwart u. Zukunft, ich folge leidvoll in Gedanken dem, was am Lager der lieben Mutter vorgeht, u. den Gefühlen der Traurigen.

Hier ist in Herz und Haus für sie eine Heimat. Alles, was mich ängstigt, behalte ich heut still im Herzen. Ich will nur kurz sagen, daß die Kinder alle wohl sind, Hans in Diät gesund fortbesteht, durch Mika u. uns Andere sorglich überwacht. Die Mädchen sind körperlich gesund, sehr traurig, aber Mika hält darauf, daß die Ordnung im Hause fortgeht u. hat gebeten, auch die Stunden nicht zu unterbrechen, weil der Zwang ihnen jetzt eine Hilfe sei. In Sorgen sehen wir durch den Regen auf den Weg des Postboten. Möge die geliebte Herrin ihre Kraft behalten zu ertragen u. zu beharren. In Treue gedenke ich

F.

Wiesbaden, Dienst. 18. Juni 89. früh.

Liebe, liebe Ilse.

Heut früh kam der Bleistiftgruß vom Sonntag Nachmittag. Ein schweres Geschick, daß die liebevollen Anstrengungen ein theures, hoffnungslos erkranktes Leben um Tage zu verlängern, auch der Kranken u. ihrer Umgebung die Qual verlängern müssen. Und doch ist diese Pflege die höchste Liebespflicht des wunden Herzens. Wenn die holde Herrin aber hierher denkt, soll sie dies ohne Sorge thun. Alle, die wir hier leben, sind so wohl, als ihnen möglich ist. Sonst ist's still in Haus u. Garten, Mohr u. die Amseln sind die größten Schreier, wir harren u. denken in Sorge.

[1]) Arzt.

Ich wünsche innig, daß die theure Mutter schmerzlos sei und daß ihr jede Trennungsscene erspart bleibe, ihr u. noch mehr den Geliebten, welche um ihr Lager stehen. Alles übrige sei in stillem Gebet eingeschlossen an Ilse.
Allen Lieben innige Grüße. Ich gedenke

treu

F.

Wiesbaden, Mittwoch 19. Juni 89, früh.

Liebe, liebe Ilse.

Gestern Nachmittag kam ein zweites Briefel, es steht nicht Hoffnung darin, aber man empfindet die größere Ruhe, wohl nur die weniger Stunden, heraus. Ist es für das Gefühl der Töchter eine Wohlthat, die Pflege der geliebten Mutter zu behalten, so ist solche Verzögerung dennoch eine grausame Gunst des Erdgottes Sama, sein Strang hält die Herzen auch der Lebenden umschnürt. Gestern kam Ricker, er erkundigte sich nach der Herrin, u. als ich ihm erzählte, daß die Zeit ihrer Rückkehr ganz unsicher sei, that er sich als guter Freund auf u. sagte mit großer Wärme, wie sehr er dies bedaure, um meinetwillen, denn endlich hätte ich etwas Häuslichkeit u. Pflege gefunden, kurz, er war ehrenwerth als Mitmensch u. rühmte Ilsen sehr, welche ihre Bezauberungskunst mit großem Erfolg an ihm geübt hat. Als ich ihm von der Krankheit der Mutter u. von den Wiener Aerzten berichtete, gab der ehrliche Mann das schwere Unrecht zu, sagte aber bescheiden, ich kann nicht verdammen, es geht uns Allen so, besonders beim Consultiren, das Maaß unsrer Kraft u. Fähigkeit Theil zu nehmen, ist weit geringer, als man glaubt, man hilft sich in der Ermüdung u. Abspannung durch Oberflächlichkeit. Sehr große Praxis des Arztes wird leicht ein Unglück für den Patienten usw., Hansen verordnete er als Letztes 2 Weingläser warmen Karlsbader Mühlbrunn. Im übrigen war er sehr mit ihm zufrieden, er wird auch wieder völliger u. sieht gesund aus. Die Haare sind etwas zu lang geworden, ich werde ihm heut die Spitzen abschneiden lassen. Mika war mit Gust.

gestern Abend im Zirkus, wohin ich sie geschickt, trotz bescheidener Proteste, ich gehe morgen bei Tage zu einer Kindervorstellung mit den Kleinen.

Heut gegen Mittag fahre ich nach Oestrich, wo ich mit Crowe zusammentreffe, um 6 Uhr bin ich wieder hier, unterdeß bleibt die Wirtschaft unter Mikas Oberbefehl. Aus der Welt nur Literarisches: Bücher, Bitten befreundeter Blätter um Mitarbeiterschaft, in Folge des Pfingstartikels, Einladung zu allerlei Festen hier und anderwärts, in diesem Jahre sind die Festspiele obenauf: Lutherspiele, Huttenspiele und dergleichen Modetrödel, durch welchen der Bummeltrieb der Deutschen sich patriotisch bethätigt. Unterdeß wetterleuchtets im Osten, u. Niemand kann sagen, wohin der Zaar durch seinen Cäsarenwahn u. die herrschende nationale Strömung gedrängt werden wird.

Den Vormittag bringt Paps in der blauen Stube u. auf dem Balkon zu, wo er dem Postboten aufzulauern vermag, den Nachmittag mit den Kindern im Garten, ebenfalls mit Hilfe der Kinder auf Briefe lauernd, denn der beste Teil unseres Wesens ist jetzt auswärts, unter den Türken,[1]) und wir hören wehmüthig die Amsel pfeifen, den Fink schlagen; die sich sonst darüber freute, vernimmt jetzt nicht die Stimmchen der Kleinen. — Innige Grüße den Geschwistern. Ich gedenke, liebe, liebe Ilse

Immer treu

F.

Donnerstag, Wiesbaden 20. Juni 89, früh.

Liebe, liebe Ilse.

Soeben erhielt ich den eingeschriebenen Gruß von Dienstag Nachmittag. Es ist, wie ich ahnte, das Maaß der Kraft, welches die Herrin einzusetzen im Stande ist, kann, wie ungewöhnlich groß es auch ist, auf die Länge nicht ausreichen. Die Krankheit der geliebten Mutter hat — abgesehen von Nebensachen — große Aehnlichkeit mit der des Königs der Niederlande. Dies

[1]) Türkenstraße in Wien, Wohnung von Ilses Mutter.

ist Rickers Ansicht. Auch dort haben erfahrene Aerzte nach den Symptomen des Tages schnellstes Ende prophezeit, aber die Zufälle gingen vorüber, u. der Kranke, obgleich er unheilbar ist, erlebte eine Zeit verhältnißmäßiger Erleichterung. Es ist auch dort Niere u. Leber, welche erkrankt sind. So ist wohl möglich, daß die Prüfung noch längere Zeit dauert. Möchte die Frau, an deren Leben u. Wohlsein das Glück u. die Möglichkeit zu leben für mich u. Andere hängt, auch daran denken, daß sie ihre Kraft zur Krankenpflege möglicherweise für eine längere Zeit wird gebrauchen müssen, u. daß dies nur möglich ist, wenn sie daran denkt, daß ihr eigenes Leben jetzt zunächst der Mutter, aber auch uns Andern gehört. —

Morgen ist Geburtstag des Herzog Ernst, der jetzt grade durch die Broschüre 99 Tage in unangenehme Conflicte mit der Oeffentlichkeit gekommen ist, ich muß ihm noch heut schreiben, vielleicht läßt sich dabei etwas für Tempeltey zufügen.

Ich enthalte mich in meinem Schreiben sehr, das Wichtigste zu erwähnen. Die Herrin versteht mich doch. Innige Grüße den Geschwistern, ich gedenke immer

treu

G. F.

Wiesbaden 21. Juni 89. Freit. früh.

Liebe, liebe Ilse.

So eben kam ein lieber Brief v. Mittw. Nachm., worin die Krankenstube geschildert war. Ich danke dafür, ach wie sehr, denn ich suche die Freundin fortwährend. Es ist so, wie ich gestern anzudeuten wagte, derselbe Verlauf, wie bei jenem Könige von Holl., die scheinbare Besserung kann Wochen lang fortgehen, die Rückschläge wiederholen sich vielleicht öfter, bevor die Entscheidung kommt. Und das Schmerzliche ist hier in diesem Fall, daß die hochgespannte Thätigkeit der treuen Pflegerinnen den langsamen Verlauf des Leidens nicht auszuhalten vermag. Ich flehe daher in großer Unruhe, daß die Herrin das Mögliche thue, sich u. den Schwestern die Kraft zu sparen. Dazu

gehört vor Allem frische Luft. Täglich ausfahren, wobei abgewechselt wird. Stunden völliger Ruhe des Körpers. Könnte ich doch die Wagen vor das Haus schicken, zeitig früh oder von 7—9 Abends. — Liebe, liebe Ilse, arme Herzensleutel, meine Seele u. meine Gedanken sind bei Euch, auch wenn ich hier mit andern Menschen zusammen bin, es ist hier Alles wie nebenbei. Mit den Kindern gehts gut, Hans sieht jetzt auch wohl aus und tummelt sich munter, die Kinder haben, ohne mich zu fragen, eine Mark Taschengeld für kleine Blumentöpfe ausgegeben, die sie in ihren Sandgarten stellen wollten, den Gust. nach Hansens Verlangen ihnen mit Grassamen besät hatte. Ich habe gescholten, aber Hermance war ebenso hinter den Blumen her wie Hänschen. So oft nun zu mir ein bekannter Besuch kommt, gestern Dove, dann die Stosch u. Crowe, pflückt Hänschen von seinen Blumen ab u. bringt freundlich einen kleinen Strauß. Die Höflichkeit des Herzens steht ihm allerliebst. Sonst ist er für Mika nicht leicht zu behandeln, denn er fühlt sich wieder kräftiger u. gehorcht ungern. Heut führe ich ihn u. Hermance Nachmittag in den Circus.

Zugleich mit dem Bfe. der Herrin kam einer von René an, sehr traurig. Dem leichtbeschwingten Vogel sind jetzt auch, zum erstenmal, die Flügel durch salziges Naß gelähmt. Dank ihr u. innigen Gruß den Geschwistern.

Liebe, liebe Ilse. Wir verstehen uns, ich will jetzt auch für mich thun, was ich kann. Nun, ich war seither schon in guter Pflege u. Verwöhnung. Immer gedenke ich

Treu G. F.

Sonntag Mittag.

In dieser Stunde, wo die Nachricht[1]) vom Freitag Abend eingetroffen u. die Kinder unten sich ihrem Schmerz hingeben, will ich nur schnell sagen, daß für mich in dem schweren Leid das Schmerzlichste die Entfernung ist. Meinem Herzen nach müßte

[1]) Tod von Ilses Mutter.

ich jetzt an Ilses Seite stehn und die Hände der verwaisten Kinder festhalten. Oft habe ich entsagen müssen, aber diesmal ist es sehr schwer. In fliegender Angst denke ich an die letzten Tage u. an das Weh u. die Noth, welche ich zu theilen berechtigt bin, die wir getrennt von einander tragen müssen. Und noch eines muß ich sagen, was Ilse längst weiß, die Liebe u. Treue der Mutter kann nichts ersetzen, aber auch das ist Liebe u. Treue, was für die trauernde Tochter hier bewahrt wird, so groß u. wahrhaftig, auch so selbstlos, wie ein Mann sie zu fühlen nur im Stande ist.
Ich flehe, daß die Freundin in ihrem Schmerz auch daran denke. Noch wissen wir nichts, als das Schmerzlichste, ich wage kaum, heut auf Nachricht zu hoffen. O geliebte Freundin, ich flehe der Lebenden zu gedenken.

Wiesbaden 24. Juni Montag früh. 89.

Liebe, liebe Ilse.

Schwer fügt sich die Seele dem Zwange dieses Verkehrs in die Ferne, u. ich fühle, wie hart es ist, die Worte vorsichtig zu wägen, damit ich nicht weh thue, wo ich mein Leben hingeben möchte, um zu heilen oder doch zu helfen. Daß die Herrin längst wußte, was kommen würde, hat die Spannung während der Pflege größer gemacht, jetzt ist es keine Minderung des Schmerzes. Nur eins kann uns eine traurige Genugthuung sein, daß der lieben Frau vergönnt war, der Mutter noch einmal ihre Hingabe völlig und opferwillig zu erweisen. Viele innige Verhältnisse zwischen Mutter u. Tochter habe ich beobachtet, aber niemals eines, was diesem glich, wo die Tochter so oft und so hingebend die Pflichten der Mutter an dieser übte. Denn die Verlorene empfing, die Ilse gab. Wie rührend und vertrauensvoll war die Annahme durch die geliebte Mutter u. wahrhaft großartig die Sorge der Tochter. Das macht den Verlust so schwer, bitter, als man sagen kann, denn da, wo man mehr giebt, als man empfängt, ist man am stärksten ge-

bunden. — Liebe, liebe Ilse. Es giebt noch Andere, deren Glück u. Leben von der Pflege der Treuen abhängt.

Was jetzt werden soll, das wird die nächste schwere Erwägung. Ich kann auch hier aus der Entfernung leider nur dem, was von Andern beschlossen wird, folgen. Ginge es nach meinem Willen, so würde für das Geschäft bis zum Verkauf durch den Vormund ein Geschäftsführer bestellt, Emil kehrte so schnell als möglich nach Berlin zurück u. Ilse nähme die beiden Schwestern, um mit ihnen eine Kur in dem Frauenbad Schwalbach (Stahl), 2 Meilen von hier, oder sonst wo in der Nähe durchzumachen, u. dazu Ausruhen in Wiesbaden. Die Wahl des Ortes wäre durch die Anwesenheit der Kinder hier motivirt. Die Schwierigkeit ist für die Schwestern nur die weite Reise.

Noch fehlt mir 9 Uhr jede Nachricht, mit Ausnahme der traurigen Botschaft, welche am Sonntag früh kam, und die Phantasie verfolgt die Schritte Ilses während dieser ersten Tage bis zur Bestattung. Ich habe bedacht, ob ich nicht nach Wien kommen könnte. Es würde hier auf einige Tage ausführbar sein. Aber meine Anwesenheit, die doch nicht geheim zu halten wäre, würde gegenwärtig für Ilse mehr Nachtheil als Vortheil sein. So bin ich verurtheilt, mich mit dem Postboten abzufinden. Gestern habe ich wenige Zeilen geschrieben.

Die Kinder sind gesund, die Mädchen sehr traurig. Es war merkwürdig, wie verschieden sie die Trauerbotschaft aufnahmen. Gestern saßen wir den Nachmittag zusammen in der Laube, wenn eines sprach, war es von Mama. Gesund sind alle. Die Bfe. laufen so lange. Unterdeß hat die Herrin die schweren Tage bis zur Bestattung überstanden. Harte Zeit und die Lebenskraft, die durch übergroße Anstrengung verwendet wurde, wird jetzt ihren Verlust offenbaren. Könnten wir wenigstens jetzt die Herrin pflegen. Wir wären glücklich.

Ueber Anderes, was im Herzen liegt, schreibt sich erst dann besser, wenn Ilses Brief gekommen ist. Nach diesem sehne ich mich.

Innige Grüße den Geschwistern, ich schreibe Ihnen noch, auch

Emil. Alles in treuem Herzen bewahrend, wage ich leise an uns zu mahnen. Immer gedenke ich

G.

Wiesbaden Dienst. 28. Juni früh, 89.

Geliebte Ilse.

Was der letzte Brief als Aufgabe der nächsten Zukunft darstellte, ist so vernünftig u. gut, daß ich garnichts dagegen sagen darf. Und der Gedanke, daß doch vieles anders kommt, als man gefürchtet und gehofft, darf den Willen des Menschen nicht lähmen. Wir thun nach bestem Vermögen, das Schicksal waltet darüber, es hilft oder wirft um, wir aber sind die Ameisen, welche immer wieder die Wege, welche uns möglich sind, laufen müssen. Daß die Herrin jetzt in Wien bei den Rathlosen u. Verwaisten bleiben muß, wenn Pläne für die Zukunft ausgeführt werden sollen, steht auch mir fest. Denn käme die Geliebte jetzt in ihr Haus zurück, so würde das Gefühl einer unerfüllten Pflicht ihr u. noch einem Andern den Frieden u. das Glück mindern, vielleicht ganz rauben. Das Alles sehe ich ein. Zürne mir die Herrin nicht, wenn ich diesen Entschluß billige u. rühme, aber doch traurig darüber bin. Denn weder die Abgabe des Geschäftes, noch die Ordnung der Hinterlassenschaft, lassen sich kurz u. schnell abmachen. In jedem Fall droht der Sommer darüber hinzugehen. Die Abwesenheit der Herrin durch ein halbes Jahr aber ist für einen Mann in höheren Jahren größere Entbehrung, als wenn die Gattin dem jungen Hausherrn auf einige Jahre verreist. Und wer weiß, was die Ilse nach einem halben Jahre hier findet? — Dieser Gedanke soll den Entschluß der Freundin nicht ändern, er soll nur leise daran rühren, ob es nicht möglich ist, daß wir während dieser Zeit einander auf einige Zeit, u. seien es auch nur einige Tage, sehen und miteinander aussprechen. Ich bitte herzlich, daß Ilse dies in ihre Rechnung aufnimmt. Ueber das wie später. Jetzt ist meine größte Sehnsucht, daß Ilslein zu Ruhe kommt u. Etwas für sich selbst thut. Nach unerhörten Anstrengungen bedürfen Geist u. Leib der völligen Ruhe u. des

Stillsitzens, u. ich bin doch in großer Angst, daß die Spuren dieser Zeit in Ilsens Gesundheit lange erkennbar sein werden. Die Nachricht über den Tod der Mutter kam hier so spät an, daß die Kinder nicht einmal einen Kranz bestellen konnten, was vielleicht erwartet wurde. Nicht von den lieben Trauernden. Alles ist hier wohl, Hans völlig hergestellt u. übermüthig in voller Kraft, aber seine Diät dauert fort. Söhnchen Gust. versucht sich in Ritterlichkeit gegen Mika, diese ist halb Hausfrauchen, halb Kind, wirtschaftet streng mit Kathi u. der Köchin, bewacht eifersüchtig Butter u. Eier u. macht gleich darauf mit Gust. u. Hans Seifenblasen, die sie mit Genuß steigen läßt. Hans hat sich zum Virtuosen in einem Geduldspiel entwickelt, welches heißt, Schweinchen in den Stall treiben, er bringts schneller fertig, als die Großen. Heut geht Hermance mit Gust. u. Ernst in die Journalisten, Mitterwurzer.

Es ist jetzt kühl hier, täglich Gewitter, Hans darf deshalb nicht mit bloßen Beinen gehn.

Es ist peinlich, daß ich nicht ohne Reserve an Ilse schreiben kann, doch weiß ich es nicht zu ändern, denn auch die eingeschriebenen Briefe sind beschwerlich u. verzögern.

Wenn ich Alles schreiben könnte, was ich im Gemüth umherwälze, würde meine Frau Ilse viel lesen müssen. Ihre Freundin Kaudel läßt ihr sagen, daß Kaudel trotz seiner angeborenen Kratzbürstigkeit weich und nachgiebig gegen jeden Fingerdruck der Kaudelin geworden ist, u. daß jede rechtschaffene Frau mit ihm zufrieden sein könnte. In Ungeduld erwarten wir Nachricht. Ich gedenke, immer,

treu

G. F.

Wiesbaden 30. Juni Sonntag früh 89.

Liebes Ilslein, holde Herrin.

Unser gemeinsamer Freund Kaudel, welchem seine Frau in ein Bad gegangen ist, kam gestern zu mir u. erklärte, daß er seinen Zustand satt habe u. vor Sehnsucht nach Dame K. es nicht mehr

aushalten könne. Alles sei seitdem unwichtig, provisorisch, beiläufig, Essen u. Arbeiten, u. er könne die Gedanken nicht mehr zusammenhalten u. werde durch Grillen geplagt u. müsse die Sorgen allein tragen. Ein schwacher Mann, mein Ilslein. Ich suchte zu trösten u. verwies auf die baldige Rückkehr. Aber da wurde er ganz desperat, begann Nechnerei u. suchte mir zu beweisen, daß die Kaudelin wegen der Kuren, die sie noch vorhatte, nicht morgen, nicht übermorgen kommen werde, und nicht in 10 bis 12 Tagen, mit welcher Annahme sie sich selbst u. ihn hinhalte. Kurz, er war das Bild eines leidenden u. hilflosen Hausvaters. Vergebens sprach ich von Pflichten, u. daß seine Dame nicht zum Vergnügen in der Fremde sitze, er wurde ganz Egoist u. verlor allen Adel der Gesinnung. Solche Käuze giebt es. Hier ist alles gesund, Ruhe u. Frieden unter den Bäumen. Zwischen Gustav u. Mika sehr gutes Verhältniß, er versucht sich in Ritterlichkeiten, pappt ihr immer wieder unbrauchbare Zierlichkeiten, gestern ein kleines Gehäuse für die Uhr, das er ihr durch Hermance in den Garten schickte, wahrscheinlich weil er befangen war, es selbst abzugeben. Mika saß ein Weilchen davor, besah u. lobte, endlich stand sie leise auf u. ging zu ihm hinein. Darauf kamen beide vergnügt heraus. Uebrigens hindert sie das nicht, ihm den Text zu lesen, wenn er es verdient.
Wir sitzen u. harren. Liebe, liebe Ilse. Immer gedenke ich,

treu

F.

Treue Grüße von uns Allen, wir sind mit Gedanken u. guten Wünschen fortwährend bei Euch u. möchten die Lieben herzaubern. Hier ist die Gesellschaft:

Gustav Freytag.
Gustav II.
Mika.
Hermance.
Hans.

Wiesbaden Montag 1. Juli früh 89.

Liebe, liebe Ilse.

Mein Dux war wegen demokratischer Briefe, die er in alter Zeit schreiben ließ, von feindlicher Presse arg denuncirt worden. Tempeltey hat in öffentlicher Erklärung, die gut geschrieben war, Alles auf sich genommen, hochherzig. Hoffe, das wird ihm zur Erfüllung seiner Wünsche helfen, doch weiß ich wohl, daß er es auch ohne diese Aussicht gethan hätte.
Innigen Gruß den Schwestern. In Sehnsucht u. Treue gedenkend

F.

Wiesbaden 2. Juli 89. Dienst. früh.

Liebe, liebe Ilse.

Da keine Gegenordre gekommen ist, geht dieser Gruß noch in die Berge, u. da er möglicherweise hin u. herwandern wird, soll er nur enthalten, was über Zeit und Wechsel steht. Kaudels Gefühle. Dieser Staatsbürger, immer mit dem Gesicht nach Südost gewandt und immer mit Gefühlen beschäftigt, hat mir aufgetragen, der Herrin die Mittheilung zu machen, daß er müde sei, die Abwesenheit von Dame Kaudel zu erdulden u. zu ertragen, und daß er Alles hasse, was diese Abwesenheit über das Nothwendigste zu verlängern drohe. Unterdeß rüste er sich für einen unwillkommenen, jedoch unvermeidlichen Besuch vor ihrer Heimkehr.
Bei uns geht es gut. Gestern am 1ten war Bücheltag. Mika unzufrieden mit der Fleischrechnung, doch haben wir wenig anderes, als da ist Geflügel, Fisch gebraucht, u. so gleicht sichs aus. Heut wird bezahlt. Die jüngsten Kinder schwärmen heut im Garten um den Arbeiter, welcher wieder einmal in den Stand setzt, was sehr nöthig geworden war. Alles ist gesund, Hermance in zwei neuen schwarzen Strümpfen, die ihr sehr am Herzen liegen. Hänslein bekannte beim Morgengruß, er sei heut beim Anziehen nicht artig gewesen, u. wir besprachen, als

zwei befreundete Gentlemen, die wir sind, daß ich morgen oder bei nächster Gelegenheit herunterkommen werde, um ein Donnerwetter zu machen. Worauf er nach kurzem wiederkam, um zu fragen, ob Mika das Recht habe, ihn einen koketten Affen zu nennen. Da ist schwer zu antworten, Brüderle, es kommt darauf an, ob du einer warst. Das konnte er nicht ganz leugnen, da er sich wegen Umthun einer Schürze gröblich gesträubt hatte, obwohl es kühl ist u. er mit Behendigkeit seine Anzüge durch Wassergießen u. Erdarbeiten schmutzig gemacht hatte. Zuletzt verglichen wir uns, daß er sich der Eitelkeit enthalten u. eine Schürze ertragen werde, worauf er vergnügt wieder abging.
Heut ist für ihn ein großer Tag, denn es kommt ein Karren Kies in den Garten, um im Lusthause den Staub zu bändigen, wenn die Herrin den kleinen Fuß wieder dahin lenken wird.
In der Politik ziehen die kleinen Wetterwolken immer dichter, näher, es kommt wie eine Ahnung in die Menschen, daß der Friede nicht mehr lange halten werde. Auch deshalb ist Verkauf des Geschäftes sehr wünschenswerth. Liebe Herrin, Gebieterin von No. 6[1]), guter Genius der allda Hausenden, ich grüße die lieben Schwestern, bin immer u. immer

treu

F.

Wiesbaden Mittwoch 3. Juli 89. früh.

Liebe, liebe Ilse.

Ich habe gegenwärtig die Charakteristik des Kronprinzen vor, mit der ich nicht zufrieden bin, sie muß noch vertieft und ausgeführt werden. Sonst ist die Schreiberei hierbei gethan. Und wir denken auf Anderes.
Einige bedenkliche Bfe. von mir an Ernst Stockmar hat der Bruder desselben zurückgeliefert, ich hebe sie auf, bis Ilse kommt.
Von den erhaltenen Büchern ist: Tyrolt, Chronik des Laubeschen Stadttheaters nicht ohne Interesse. Das Ganze ist im Grunde

[1]) Gustav Freytagstr. Nr. 6 in Wiesbaden, Freytags Haus.

Darstellung unerquicklicher Verhältnisse. Der gesammte Mimismus hat die Eigenschaft, daß über ihn zu lesen wenig Freude macht. Ich sende deshalb auch das Buch nicht, hebe es für Ilse auf. Und immer u. immer singen die Amseln u. Finken: wo ist sie? Beide Familien laufen dreist über den Rasen u. die Wege hin u. her, wenn man vom Balkon hinabsieht, es ist kein Zweifel, daß sie die Ilse suchen. Liebe, liebe Ilse. Innige Grüße den Schwestern. Ich gedenke treu

F.

Wiesbaden 10. Juli 89.

Liebe, liebe Ilse.

Jetzt beschäftigen die Zeitungen. In Berlin sieht man die nächste Zukunft bedenklich an, noch giebt der Kanzler nicht die Hoffnung auf, den Frieden mit Rußland zu erhalten, wenigstens den Bruch in unbestimmte Zukunft zu vertagen, mit dem richtigen Hintergedanken, daß Aufschub in der Politik dem Schwachen Verderben, dem Starken Hilfe zu sein pflegt, wenn man es mit fürstlicher feindlicher Willkür zu thun hat. Unser Generalstab erwartet dagegen mit Sicherheit den Krieg. — Es ist merkwürdig, wie sehr die Deutschen von ihren Nachbarn gehaßt werden, grade jetzt sind Schweizer, Franzos., Dänen, Russen eifrig, diesen Widerwillen auszusprechen. Wir müssen doch etwas recht Unliebenswürdiges an uns haben. Aber wir dürfen auch sagen: Viel Feind, viel Ehr. Noch arbeitet die Verkehrswelt eifrig und der Handel erweist nur in einzelnen Kreisen größere Vorsicht, aber zum Herbst wird die Sorge um die Zukunft sich auch in den Geschäften fühlbar machen, u. ich meine die fröhliche Zeit des Verdienens dauert nicht mehr lange. Nun ich kenne einen kleinen Haushalt, der sich darum keine Sorge zu machen braucht, er steht unter dem Schutz einer guten Fee, welche im Nothfall ihn in einer Nußschale fortführen würde. — Wenn ich Nachmittags im Garten auf den Postboten lauerte, las ich in diesen Tagen Wißmanns erste Reise quer durch Afrika.

Dieser ist der deutsche Stanley, eben so furchtlos, kurz entschlossen, ausdauernd, jetzt kais. Kommissar in Ostafrika. Aber seine Schilderung ist ruhiger, kürzer, nicht so reich u. wirkungsvoll als die des Stanley, es ist der preußische Offizier, der ehrlich, gradlinig sich vorwärts bewegt, der Amerikaner der erfahrene Journalist. Beide tüchtige Jungen. Die geschilderte Welt erscheint dem, der Vieles davon gelesen, zuletzt als sehr monoton, Natur, trotz ihrer südlichen Ueppigkeit, u. auch die Menschen. Hänslein fängt an mich kräftig zu beanspruchen: Fabrik von Mützen aus Zeitungspapier. „Dokterle, wird jetzt Zipfelmütze trocken sein?" Daher schreibe ich nur noch schnell, daß grade vor mir die Amsel u. ein Rothkehlchen singen, beide wissen wir was: sie sehnen sich nach dem Ilslein. Andere Zweibeiner auch. Liebe, liebe Ilse. Viele Grüße den Schwestern. Immer u. immer Ja und treu

F.

Siebleben, Sonnabend 24. August 89.

Liebe, liebe Frau Ilse, holde Herrin.

Es ist 9 Uhr früh, ich habe seit 2 Stunden die Langschläfer erwartet, um zu berichten, daß die Nacht Allen gut verlaufen, auch Hänslein in gutem Stande ist. Jetzt sitzt das junge Volk beim Frühstück. Seit die Lieben von Gotha abfuhren, und mich in erstauntem Nachdenken über die Zauberkraft, welche der Herrin zu Gebot steht, zurückließen, sind alle Stationen ihrer langen Reise verfolgt worden, und um ein halb 1 Uhr war noch schwermüthige Betrachtung über die nächtliche Droschkenfahrt in Dresden zu einem unbekannten Hotel. Liebe Frau Ilse, jede Trennung thut weh. Heut ist der Himmel bewölkt, die Luft kühl. Ich habe mich für Abend in Reinhardsbrunn[1]) angekündigt, erwarte noch die Antwort.

Richter trug bei der Abfahrt der Herrin den Mohr in seinen Armen, wie er berichtete, zu den Kindern, welche den Schwarzen

[1]) Sommersitz des Herzogs Ernst.

übernahmen, u. Hermance erklärte, daß sie für sein Hierbleiben bürge. Demungeachtet schloß Richter die Thore, um ihn festzuhalten. Aber Mohr kam angesprungen, strich längs der Hecke hin, stürzte sich durch einen Schlups, den er entdeckte, in den Graben u. rannte auf der Chaussee der Herrin nach. Nach einer halben Stunde kam er mit hängendem Schwanze zurück u. saß kummervoll den Abend über auf dem Wege. Auch dies Gethier weiß, wem es angehört. Ich gedenke treu

G. F.

Siebleben, Montag den 26. Aug. 89, früh.

Liebe, liebe Ilse.

Gestern u. heut kamen liebe Grüße aus Dresden von der Rosenfee und Elfe Spinneweb[1]). Tausend Dank. Wir fahren fort uns in stiller Sehnsucht sämtlich wohl zu befinden. Hänslein ist ganz in Ordnung, hat nur heut Nacht einen Schatten an der Wand gesehn u. Mika längere Zeit wach gehalten. Das Wetter war gestern Sonntag sehr rauh. Ich bekam Sonnabd. noch ein Telegr. vom Herzog, der auf Sontag einlud, weil Sonnabd. lange Jagd bevorstehe. Ich war also gestern Nachmittag dort, gutes Diner, keine besondere Unterhaltung, verabschiedete mich nach 8 Uhr und war um ein halb 10 zu Hause, wo ich die Waserl noch, Hänslein ausgenommen, beieinander traf. Nach 10 trieb ich zu Bett. Heut ist Arbeitstag, das MS. der ersten Bogen geht endlich heut ab. Die Reiserouten habe ich zusammengestellt. Der neue Weg ist doch ein Umweg, u. ich fürchte er wird in einem Zug zu anstrengend. Da ist ein guter Gedanke, in Franzensbad anzuhalten, ich denke 1 Tag wird genügen, jedenfalls flehe ich, sich zu schonen u. das Wetter zu berücksichtigen. Die ganze Tour mit leichtem Herzen als Vergnügungstour betrachten, mir von Franzensb. ein Telegramm über Stunde der Ankunft zugehen zu lassen. Ach wären wir nur schon soweit.

[1]) Ilses Schwester René.

Ich bin jetzt sehr gespannt auf die ersten u. zweiten Nachrichten von Wien.

Von hier ist nur zu berichten, daß Siebl. seine verzauberte Dornröschenträumerei an Allen geltend macht, die Zeit streicht oben über den Baumwipfeln dahin, wir merken nichts davon. Auch die Kinder verfallen in Schlaf, gestern kamen sie erst, eines nach dem andern, gegen 10 Uhr zum Vorschein, die Mädchen allerdings durch Hansens Frühstück aufgehalten. Ich werde deshalb Abends das Bier für sie beschränken. Die beiden Dienstgenien hatten sich gestern Nachmittag ausgebeten, da Vogelschießen in Gotha war, sie waren, wie Mika berichtet, um 7 Uhr wieder zurück. Das sind unsere Neuigkeiten. Auch in der Politik ists still. Es war mir interessant in Reinh. den Herzog von Edinburg zu finden, mit dem Dux durch mehrere Jahre sehr ennemi gewesen war bis zum vollständigen Bruch. Er ist dick geworden, er sah mich scheu an, wurde aber bei Tisch mein Nachbar u. zur Unterhaltung gezwungen, die sich um Indien u. Südafrika, wo er gewesen war, um Tigerjagden auf Elephanten u. um zerstörende Ameisen u. indische Fakire (Derwische) herumquirlte. An Nelly u. René herzliche Grüße. Die Sperlinge grüßen, die Amseln locken. Mohr bellt, die Kinder springen im Garten, ich gedenke u. zähle die Tage. Wenn ich die holde Herrin vermögen könnte, sich recht zu schonen. Denn nach dieser Richtung ist auch Bangigkeit u. Sorge vorhanden. Ich gedenke immer

treu

G. F.

Wiesbaden 26. Sept. 89. gegen Abd.

Liebe, liebe Ilse.

Heut 11 Uhr kam der ersehnte Gruß aus Dresden an, in Bangen erwartet. Es ist eine dumme Geschichte, daß die Fahrt mit dem kranken Auge gemacht werden mußte, und was die geliebte Herrin über Schonung schreibt, die sie sich gönnt, das beruhigt mich sehr, denn sie muß sich doch noch immer zu viel zumuthen. Also heut noch in Dresden. Gut. Für Alles, was Ilse schreibt,

danke ich von ganzer Seele. Dort u. hier klingts gleich, dieselben Accorde, es spielt dieselbe Hand auf beiden Seelen. Soeben kommt Abd. 7 Uhr das liebe Bfl. mit der dramatischen Schilderung. Liebe, süße Herzens-Ilse, Hauptfrauchen, ich würde den Humor dieser Begegnung völlig genießen, wenn ich nicht aus den treuen Zeilen entnähme, daß das Ilslein sich doch über diese Auseinandersetzung [1]) nachträglich Gedanken gemacht hat. Unnütz. Vor Allem ist die Herrin ehrlich gewesen u. solche Position imponiert immer. Ferner hat die Lotte Dunker, welche halb Frau Rollmaus, halb Frau Struvelius aus der verlornen Handschrift ist u. zu beiden Charakteren gesessen hat, durch ihre brüske Frage die Auseinandersetzung herausgefordert. Und mein holdes Frauchen hat sich höchstens deshalb am Ohrläppchen zu ziehn, weil sie auf dies Kampfgespräch bei der ersten Begegnung eingegangen ist. Was nun die Baudissin betrifft, so steht es mit ihrer Auffassung des Jenseits auch soso. Die Frauen sticken sich aber immer gern Lichtschirme, welche ihnen den Blick in die Flammen schmerzloser machen. Im Ganzen war der Erfolg des ersten Besuches ein anderer, als anzunehmen, jedenfalls nicht geringer. Doch was liegt zuletzt daran. Hätte ich übrigens geahnt, daß der Pedant Lotte zu Besuch in Wachwitz wäre, hätte ich meinem Frauchen die Beschwerde nicht zugemuthet. Nach dem Bfe. der Baudissin war aber das Gegentheil anzunehmen. Die Wiesener ist ein nervöses Schäfchen. Die Anecdote von der ersten Frau, welche die Baudissin anrührte, hatte nichts mit dem Jenseits zu thun. Es war eine Art Vision, die mir kam, als ich grade unsicher überlegte, wie ich es mit dem Nachlaß in Bezug auf den hilfsbedürftigen Arthur machen sollte, u. mich entschloß, ihm Alles zu lassen, da war mirs, als striche die kranke Tote in der Luft an mir vorüber und striche mir über die Haare. Es war wunderlich, u. ich mußte an ähnliche Sinnentäuschungen denken, welche oft nach dem Tode Nahe-

[1]) Ilse hatte bei ihrem ersten Besuch bei Gräfin Baudissin eine Auseinandersetzung über ein Fortleben nach dem Tode, an das sie nicht glaubte.

stehender in den ersten Tagen berichtet werden. — Meine holde Herrin aber flehe ich an, still u. stolz den Mantel um sich zu schlagen u. ruhig abzuwarten, was die Wirkung dieses Disputes sein wird. Wahrscheinlich eine ganz andere, als die Ilse annimmt. Stosch hat wieder geschrieben u. zum Sonnabend auf Roggenbach eingeladen. Ich werde wahrscheinlich endlich auf einige Stunden hin. Mit meiner Arbeit bin ich fertig, aber die Correcturen sind zurück. Das Befinden ist gut, die Magenbeschwerden haben aufgehört, die rothe Arznei wird das letzte wegnehmen. Aber das Gemüth ist düster, trübselig. Das Licht fehlt, in meinem Blumengarten fehlen die Rosen, und um ohne Mantel zu reden, ich suche u. finde nicht, ich bin eine halbirte Bohne, ich ästimire die Welt für eine große Riesennuß u. der Kern heißt Ilslein. Kurz, Kaudel seufzt.

In Treue immer gedenk ich

F.

Wiesbaden 27. Sept. Abends 89.

Liebe, liebe, liebe, liebe Ilse.

Gar sehr u. noch was mehr. Also heut gegen 11 Uhr kam das 2te Bfl. über Baudissin-Hänschen. Dieser Besuch macht Ilsen viel mehr Sorge, als nöthig ist. Warum sind die Weibele auf dieses Gespräch gekommen. Ilslein aber muß die Sache mit Humor ansehn. Die Notizen über der Baudissin Ansichten in Betreff der Kranken waren mir interessant, sie ist eine kluge Frau. Leider ist, was in Sachsen vielleicht nicht allzuschwer ist, in Preußen nicht ebenso. Denn darin hat jeder Staat seine Gesetzgebung. Und ich besorge, das allgemeine Civilgesetz, welches jetzt ausgearbeitet wird, machts nicht besser. — Was mich an den holden Bfn. der Herrin besorgt macht, ist die wunderschöne Handschrift. Und ich muß erklären, daß ich eine andre Behandlung zu fordern berechtigt bin. Mir schöne kalligraphische Meisterwerke schreiben? Dame Kaudel, was soll das heißen? Ich bin doch derjenige, welcher das Recht hat, Ge-

danken zu lesen, wenn sie auch nur punktirt sind. Und ich muß erklären, daß ich eine andere Behandlung fordere. Cursorisch, huscherdipuscher, kurz Krähfüße. Daran erkenne ich den Grad meiner Werthschätzung. Diese Schrift macht Nachdenken u. sie gefällt mir nicht, zu schön, um froh zu sein.
Alles wäre gut, wenn die Bohne nicht halbirt wäre. Das Verbindlichste u. Gescheuteste, was die Baudissin je gesagt, war: daß die Herrin u. ich einander ähnlich wären. Es ist zwar nicht wahr, aber es ist schön, das zu denken. So lieb, so schön. — Heut also will ich auf die Mittagstunden nach Oestrich, morgen hoffe ich wieder Correcturen zu finden, in der nächsten Woche wird der Druck wohl fertig werden. Dann sind noch die dummen Briefe zu schreiben, dann bin ich frei. Hurrah.
Saget den Schwestern und den Kindern treue Grüße, liebe Herrin Ilse. Gut bleiben, ich gedenke immer u. noch mehr.
Getreulich der arme Kaudel.

Wiesbaden d. 29. Sept. Sonntag. früh 89.

Liebe, liebe Ilse, holde Frau.

Gestern um 6 kam ich von Oestrich zurück, noch auf dem Wege zur Bahn hatte ich das letzte Briefel von Dresden erhalten, worin Ilslein für die Frau Toni spricht. Liebes Ilslein, Alles, wie die Herrin will. Ich flehe, nur mich zur Zeit zu erinnern, damit die Sendung nicht vergessen wird.
Bei Stosch wars ganz gut, die beiden Gesellen Roggenbach u. Stosch kamen mir entgegen, ich hatte Roggenbach 4 Jahre nicht gesehn. Er ist doch auch etwas älter geworden, war aber nach seiner Art herzlich und auch heiter, u. wir verplauderten als gute Leutel die Stunden. Natürlich war wieder viel von gewissen hohen Herrschaften die Rede. Zuletzt fuhr Roggenbach mit mir bis Eltville, wo er mit der Fürstin zusammentreffen wollte, er lud für den Winter nach Segenhaus ein, was ich nicht ablehnte. Wir werden ja sehn.
In Oestrich kam Vieles zur Sprache, nichts von politischen

Neuigkeiten, auch sonst nicht viel, was der Herrin neu wäre. Nur ein charakteristischer Zug des armen Kaiser Friedrichs. Als er im Jahr 1869 auf seiner Reise zur Eröffnung des Suez-Kanals auch nach Jerusalem ging, war er beim Besuch der Grabkirche Christi so ergriffen, daß er fast die Besinnung verlor, er beschloß darauf, dort das Abendmahl zu nehmen, ganz allein, er schloß seine Umgebung aus. Zu diesem frommen Akt costümirte er sich, über seinen Rock legte er — was gegen allen Hofbrauch ist — das große Band des schwarzen Adlerordens an, an das Bein den Hosenbandorden, um vor seinem Herrgott in königl. Schmuck zu erscheinen, er allein. — Die Seelen dieser großen Kinder haben noch mehr Wunderliches in sich, als die anderer Menschen. — Auf den armen Dux war Roggenbach sehr übel zu sprechen, u. er that ihm etwas zu viel, wogegen ich remonstriren mußte. Sonst stimmte Alles sehr gut, zumal wir alle drei ein wenig diplomatisch waren u. Unliebsames nicht aufs Tapet brachten. Stosch ist hoch gehoben durch seine Winzer-Aussichten. Er will nächstens nach Wiesbaden kommen, wahrscheinlich der Haare wegen.

Das Opus, welches angekündigt noch nicht erschienen ist, wirft bereits seine Schatten voraus. Die Parteien, die jetzt tief erbittert sind, werden darüber herfallen. Ich habe bereits von deutschfreisinniger Seite eine Zuschrift erhalten, welche verlangt, den Titel zu ändern, denn es müsse heißen: Kaiser Friedrich u. die Kaiserkrone, nicht der „Kronprinz". Alles dies ist Kaudelu wie das Geschrei der Spatzen. Sie sollens nur kaufen, damit Hirzel seine 5000 los werde.

Jetzt war Ilslein schon 2 Nächte in Wien. Ich fürchte für sie die ersten traurigen Eindrücke. Doch bitte u. beschwöre ich, so viel als möglich die Bilder von Siebleben aus dem Herzenstäschel zu ziehn. Wir sind auch da, und die Herrin ist immer unsichtbar hier, auch wenn sie weit weg ist. Denn bei Tag u. Nacht ist der Gedanke derselbe. An Alle innige Grüße. Immer getreu, wie sehr

F.

Wiesb. 1. Okt. Dienst. Abends 89.

Liebe, liebe Ilse, liebes Frauchen.

Dies also ist der zweite Zettel von heut. Also ich war in Frankf., habe bei der Kaspar 2 Bälger bestellt, alles angegeben, 20 u. 25 Lohn, wenn sie brauchbar sind, nach einem Jahr 2 M. Zuschlag, sie versprach dieselben am 10ten Okt. aufzugeben u. an Adresse zu senden. Um ein halb 4 Uhr war ich wieder hier in Regen, froh, daß dies abgemacht war. Fand Correcturen. Dann kam ein Hr. v. Dungern, die Königin v. Rumänien, die hier bei Metzger massirt wird, wünsche mich kennen zu lernen. Habe nichts dagegen, sie soll eine Stunde bestimmen, da sie in Kur sei. Nun thut mir leid, daß die Herrin nicht da ist, um früher Vorgelesenes im Gedächtniß aufzufrischen, denn ich weiß wenig von ihrer Poeterei. Heut kam kein Bfl. von Ilse, doch hoffe ich für Morgen früh. Auch sonst nichts Erwähnungswerthes mit der Post.

Wiesbaden, Donnerst. 3. Okt. 89. früh.

Liebe, liebe Ilse, holdes Frauchen.

Das letzte Bfl. vom Dienstag war so traurig, u. meine Seele ist voll von Sorge um das Behagen der Herrin in den ungenügenden Wiener Verhältnissen. Jetzt gilts für Ilsen tapfer zu sein, u. ich kann leider so wenig dabei helfen. Im Gegentheil, ich, so sehr ich halbe Bohne bin, hänge doch als Bleigewicht am Leben.

Ich habe, seit Ilse fort ist, von hier aus jeden Tag geschrieben, wie kams, daß am Montag nichts einlief? Hier ist Alles in Ruhe, gestern Abend saßen wir wieder friedlich zusammen, Mika ist wohl u. fleißig. Heut kam ein Bf. aus dem Kabinet des Kaisers, welcher Mittheilung des Büchels vor der Ausgabe fordert. Er hat dazu allerdings, da von intimen Aeußerungen seines Vaters in der Broschüre die Rede ist, ein gesetzliches oder wenigstens conventionelles Recht. Ich habe geantwortet,

daß ich selbst die Aushängebogen noch nicht besitze, sobald als thunlich, dieselben einsenden werde. Und ich will bei Einsendung noch auf sein Urtheil in directem Briefe Einfluß zu gewinnen suchen. Aber ich bin nicht ohne Sorge, daß das ganze Erscheinen der Schrift dadurch verhindert werden kann, denn zu wesentlichen Aenderungen würde ich mich schwerlich verstehen. So gehts, wenn man Politisches schreibt. Als alter Journalist bin ich allerdings in solchen Fragen hart gesotten, dennoch wäre dies Hinderniß ärgerlich. Abwarten.

Nachm.

Der Tag vergeht still in kleiner Schreiberei. Bis jetzt ein halb 5 Uhr noch kein Brief. Ich will nicht eher ausgehn, als bis der Postbote da war, um den Bf. nicht in den Händen der Leute zu lassen. Aber dieses tägliche Harren, wie beängstigend es auch manchmal wird, ist doch auch ein Gewinn für das Dasein. Man weiß doch, daß man etwas hat, wofür man lebt. Freilich ist das ein „deutscher Trost", es giebt schönern. Ich bin im Grunde besorgt wegen des kaiserlichen Einfalls. Denn es ist unmöglich, daß er die Schrift liest, ohne sich über Vieles zu ärgern, u. wenn er mir gegenüber seine kaiserliche Befugniß gebraucht, was soll von der Schrift übrig bleiben? denn im Sinne dessen, der mit Argwohn liest, wimmelt es darin von Indiscretionen. Und wenn ich mein Recht gebrauche u. die Schrift lieber unterdrücke, als ihm etwas opfere, so giebt es einen Scandal, den allerdings er mehr zu scheuen hat, als ich. Aber ich möchte auch ihm das fernhalten. Bin auch nicht dafür eingenommen, zu den Kaiser Friedrich-Leuten u. zu den Deutschfreisinnigen gezählt zu werden.

Herzensmika geht ab u. zu, wartet auf das Ausgehn. — Unterdeß sende ich 1000 Grüße an Alle. In der Nacht pflege ich nach alter Gewöhnung von 12—2 zu wachen. Dann fahre ich mit der Schnelligkeit eines elektrischen Funkens nach der Türkenstraße[1]), leise u. denke, träume u. sorge. — Hurrah, der liebe Bf. kam. Ich

[1]) Wo Ilse in Wien wohnte.

danke, danke von Herzen. Gut bleiben, fest bleiben, die Welt beim Zopf packen. Guten Abend, gute Nacht u. immer mehr, ich bin immer getreu

F.

Wiesbaden, Sonnabend 5. Okt. 89.

Liebe, liebe Ilse, holdes Frauchen.

Sehr, sehr viele treue Grüße. Heut gehts sehr schnell. Ich habe soeben an den Kaiser geschrieben, nachdem ich die von Hirzel gesandten sämmtlichen Aushängebogen heut früh beim Buchbinder in meiner Gegenwart hatte zurichten lassen. Zugleich mit diesem trage ich den verhängnisvollen Bf. ab.
Hier ist alles gut im Stande, Stilligkeit auf Bäumen u. in den Räumen des Hauses, Kinderlein gesund, ich auch. Gestern mit Mika spazieren. Sonst noch Bf. von Erich Schmidt, dem Prof. der Literatur aus Berlin, nebst einer Recension, die ich doch beilegen will. Es ist immer hübsch, wenn Ilse dergleichen liest u. vielleicht aufhebt. Denn der Bursch ist in poetischer Kritik jetzt ziemlich der erste, u. ich habe allerlei mit ihm in der Schillerstiftung zu thun. Sonst, was sonst, nichts der Rede werth. Doch Richter hat geschrieben, hat auch schon leider Sendung Aepfel nach Wiesbaden geschickt, ich werde von hier sogleich ein Kistel beim Kopf kriegen u. nach der Türkenstr. schicken. Für die Notiz über Carmen Sylva Dank, sie hat nichts von sich hören lassen. Es wäre mir auch lieb, wenns noch ein Paar Tage dauerte. Denn es ist grade noch zu thun.
Als Schluß, Ende, Finis des Briefes wegen Abenddunkel u. Pflicht zur Post zu laufen, wird gedankt, wie Hänschen sagte: Sehr, sehr u. noch mehr, diese Rosen blühn nicht ab.

Immer getreu

F.

Wiesbaden Sonntag 6. Okt. 89. 3 Nachm.

Liebe, liebe, liebe Ilse.

Die bereits erwähnte halbe Bohne grüßt sehr u. immer noch mehr. Die Sonne scheint lustig, es ist warm wie im Sommer

u. die Welt spaziert im Sommerröckel. Ich aber würde am liebsten bei Dame Kaudel sein. Ich schrieb an Hirzeln, sandte die Revision des letzten Bogens, die noch gestern gekommen war. Wehe, wehe Wilhelm. Aber es ist Hirzeln schon recht, warum hat er die Buchhändleranzeige an alle Zeitungen versandt, damit diese trommeln. Hätte er das unterlassen, so wäre die Schrift versandt gewesen, bevor Willem sein Exemplar erhalten hätte, u. dann hätte dieser das Nachsehn gehabt, oder wir nur mit den Gerichten zu thun, was harmlos gewesen wäre. So aber hängt die Geschichte zunächst von der Laune eines jungen eigenwilligen Herrn ab.

Briefel ist heut nicht gekommen. Ich hoffe auf Morgen. Gestern Nachmittag kam der letzte, darauf ging ein eiliger Zettel an Ilslein ab. Aber in brauner Hülle kam ein liebes Gesicht. Ja, es ist recht gut zu erkennen, aber liebes, liebes Ilslein, die Wirklichkeit ist viel, viel, viel schöner. Ich finde es natürlich, daß man ihre Taille zur Mustertaille der Menschheit macht, ich kenne die ganze Geschichte. Was nutzt es schön sein, wenn man sein Schatz nicht bei sich hat? Was nützt es dem Bua, wenn sein schönes Diandl in der Ferne ist? Bohne, Bohne. Grüße an Alle. Das Bild wird für das Ilse-Museum aufgezogen. Liebe Herrin, gut bleiben, in Treue gedenken des armen Waserl Kaudel.

Wiesbaden, Montag 7. Okt. 89. früh.

Liebe, liebe Ilse, holdeste der Frauen.

Diesen Gruß sendet der Diener seiner Herrin, eine halbe Bohne der andern, ein Verehrer seinem Ideal, aus dem kleinen Wiesbaden in das große Wien, dennoch gutes Muthes in Treue u. Vertrauen. Heut brachte die Post ein allerliebstes Bfl. mit Einlage Mika, welches die Stimmung so hob, daß diese zu dem warmen Sonnentag stimmt. Gestern gegen Abend fuhr ich mit den Kindern nach Biebrich, dort gingen wir beim Mondenschein im Park spazieren, ziemlich spät kamen wir zu Hause an. Heut,

nach Betrachtung des Bildes, welches doch auch meine Herrin sehr wohl erkennen läßt, an den Schreibtisch. Bfe. an die Creditanstalt, noch einer an Erich Schmidt (der an Oppenheim ist unnütz geworden). Erich Schmidt, hatte Auskunft verlangt, ob die Besprechung des Markus König in der N. F. Pr. von seinem verstorbenen Freunde Wilhelm Scherer gewesen sei, ich sah, bevor ich an Op. abschickte, noch in Ilses Autogr. nach, u. fand Bf. v. Scherer, welcher Auskunft gab. E. Schmidt will diese Aufsätze Scherers herausgeben. Es ist über der Sucherei nach dem Briefe Mittag geworden. Mika kommt vergnügt. Gestern sah ich ihr an, daß sie sich nach Mama bangte, sie fühlt doch zuweilen die Einsamkeit des stillen Hauses. Denn still ists hier, wie in einer leeren Kirche, aus welcher die Heiligenbilder herausgenommen sind, die Mäuse pipen ohne Andacht. —
Es wäre wünschenswerth, die Bfe. zur Versendung zu schreiben, aber wer weiß, wie es mit dem Büchel wird. Willem hat wieder einmal zu jäh gehandelt u. ist gewissermaßen vor's Jerüste jefallen. Denn wenn ihm die Geschichte höchlich mißfällt, was will er thun? Verbieten würde möglicherweise einen Scandal verursachen, bei dem er nicht gut fortkäme, usw. Zuletzt wirds doch erscheinen, irgendwo. Der Aufenthalt aber ist vom Uebel, u. die ganze Geschichte lohnt nicht die Umstände. Das aber kommt davon, wenn man in Politik rührt. O ihr Mitmenschen, meidet dieses Scheusal. Schreibt Romane, meinetwegen auch Epoſſe oder über Bakterien oder über Erziehung verwahrloster Kinder. Es wird auch gedruckt u. vielleicht gelesen. Am besten, schreibt gar nicht u. lebt dafür. Aber wie will eine halbe Bohne leben? Ihr bleibt nichts übrig, als sich auf den Schreibtisch zu legen. —
Von den Mitgeschöpfen im Hause erträgt nächst Kaudeln Freund Mohr am schwersten die Abwesenheit seiner Herrin. Der Hund ist ganz verwandelt, er schleicht muthlos durch die Stuben, liegt tagelang im Garten auf dem Wege u. steht kaum auf, wenn man an ihn stößt, bellen thut er fast gar nicht mehr, kurz er ist melancholisch. Nur als wir neulich in die Droschke stiegen, kam ihm der alte Löwenmuth u. er fuhr hinein, wie aus einer Pistole

geschossen. Wahrscheinlich dämmerte ihm dabei so in seinem Spitzkopfe, daß man durch Fahren zur Herrin kommen könnte. Armer Mohr, armer Kaudel. Ein Architekt, welcher sein Geld verloren, weil er bei einem Stadtbau die Kosten zu seinem Schaden falsch angeschlagen, erweckt den dringenden Verdacht, daß er in seinem Fache irgendwie unbrauchbar ist, wenn er eine Gattin sucht, um Geld in die Hände zu bekommen, so ist große Gefahr, daß er auch dieses Geld verbaut u. verspeculirt. Außerdem ist die ganze Klasse von Architekten, welche für eigene Speculation Häuser baut, nicht grade die geschäftlich zuverlässigste. Also flehe wieder um höchste Vorsicht.
Wenn ich mir Ilsen so jetzt in der Türkenstraße überlege, so möchte ich das machen, was ich für mich selbst fürchte, ich möchte purren. Anfangen. Vielleicht nicht zunächst beim Anfang. Also etwas aus der Mitte, wie ein Knäblein, das wir als Hänschen uns denken wollen, von erster Kindheit sich entwickelt, die Mutter muß erzählen, gemüthvoll, so heiter als möglich, die gescheute Drolligkeit, Andeutungen ererbter Anlage, wie die beiden anderen Kinder mithelfen, die ernste u. die liebenswürdige. In vier Charakteren Mutter, 3 Kinder. Zunächst nur dies. Ich warte mit dem Zettel bis um 5, wo die Post kommt. Jetzt kommen die Bfe. in der Regel gegen Abend. — Ach, nichts ist gekommen. Am Montag hat das Ilslein nicht geschrieben? War sie traurig? — So läuft dieser Zettel zur Post, er bringt 1000 Grüße an Alle u. einen ohne Anfg. u. Ende, an die eine die ich immer meine, d. h. meine liebe Herrin vom immer getreuen Sehr.

Wiesbaden, Mittw. 9. Okt. 89.

Liebe, liebe Ilse, holdes Frauchen.

Ich habe mir von den vielen Bänden Novellen, die Carmen Sylva geschrieben hat, einiges aus der Buchh. schicken lassen, damit ich vorkommenden Falls doch etwas von ihr gelesen habe. Sie ist in den kleinen Erzählungen am besten. Manches ist recht bedeutend. Sehr viel Leidenschaft, eine sehr freie Auffassung

des Lebens, auch in den Charakteren eine feine Zeichnung. Nicht Alles ist gelungen, aber es ist recht Gutes dabei. Ich schicke den Bd. an Ilse, sobald ich fertig bin. Es wird mir nur schwer, dergleichen schnell hintereinander zu lesen. Doch merkt man ihr an, wie freudig sie schreibt, auch mit Neigung zu traurigem Schluß.

Es ist merkwürdig, daß mit den Jahren das Lesen neuer Poesien weniger anmuthig wird, als das wirklicher Begebenheiten, zumal geschichtlicher Ereignisse. Das scheint allgemein bei Männern zu sein. Und doch sind gutgeschriebene historische Werke seltener als flott geschriebene Novellen u. Romane. Kommt diese Vorliebe für Wirkliches daher, daß das einzelne Menschenleben in späteren Jahren weniger erwärmt, als das Walten der Schicksalsmächte in großem Volksthum? oder daher, daß für unsereinen die geschichtliche Behandlung fast immer an Etwas anknüpft, was man bereits kennt? Wie viel man auch Neues erfährt, man braucht nicht in der Weise neue Bekanntschaften zu machen, wie vor den Romanhelden. Viel liegt aber wohl auch in der Natur des Lesenden. Baudissin z. B. war noch als recht alter Herr sehr geneigt, Poetisches aufzunehmen, was ihm neu war. Er war freilich eine ausgezeichnete receptive Natur.

An Alle 1000 Grüße. Ich aber bitte, der bewußten Hälfte zu gedenken und aller übrigen Personen, welche berücksichtigt sein wollen, des armen Kaudels, des treuen Dieners v. Sclaven und alles Gethiers, das um Haus u. Garten fliegt u. läuft. Immer noch mehr in Treue

F.

Wiesbaden, Donnerst. 10. Okt. früh. 89.

Liebe, liebe Ilse, holdes Frauchen.

Heut habe ich einen Gast, Dr. Heinrich Dohrn aus Stettin, den Bruder des Mannes, der in Neapel die naturhistorische Anstalt leitet. Mein Gast wurde mir als Schneckenmann bekannt, er ist ein namhafter Gelehrter, außerdem Politiker (etwas weiter links als Kaudel) u. in Stettin ein Hauptgesell bei allen ge-

meinnützigen Unternehmungen, der Reisen in fremde Welttheile gemacht u. alle möglichen Interessen mit Energie verfolgt, sehr wohlhabend u. ein bedeutender Mensch. Er hatte sich für Siebl. briefl. angemeldet, war hierher dirigirt, kam gestern unerwartet u. blieb einige Abendstunden da, in denen er mir aus seinem Leben erzählen mußte. Er hätte, wie ich immer bei seinem Bericht denken mußte, auch Ilsen interessirt. Von Leibe fast einen Kopf größer als ich, ein merkwürdiger, energischer Gesell, sehr gemeinnützig mit dem Blick aufs Große u. Ganze.
Nachmittag. Also wir haben im Rheinhotel mäßig gegessen, Gust ging ab zur Schule, die arme Mika mußte bis 3 Uhr aushalten. Dann kam Dohrn noch zu mir, übergab mir zum Abschiede eine neue, noch unbekannte Schnecke aus Honduras, die auch Freytagi genannt werden soll. Die Art Berühmtheit ist sehr harmlos. Jetzt ist er geschwunden, u. ich bin ein wenig müde von der Unterhaltung. Ein Bf. von Stosch kam, den ich beilege. Was er wegen Bism. annimmt, ist nicht richtig.
Geliebtes Ilslein, hohe Herrin meines Lebens, ich bin u. bleibe immer u. immer mehr mit 1000 Grüßen an Alle

getreu

F.

Wiesbaden, Sonnab. 12. Okt. 89. früh.

Liebe, liebe Ilse, holdes Frauchen.

Ich sitze unter neuen Büchern u. lese Geschichtliches: Erinnerungen eines Preuß. Feldmarschalls von Boyen, aus dem Anfange dieses Jhrh., so eben bei Hirzel erschienen, etwas breit, aber ein gutes Buch, das ich brauche. —
Ein drolliger Bf. kam von dem Bürgermeister der Stadt Schweinfurt in Baiern. Diese Stadt, Geburtsort Rückerts, mit der ich in früheren Jahren einmal wegen eines projektirten Denkmals für den Dichter correspondirt hatte u. mit sehr nöthigem gutem Rath nicht sparsam gewesen war, ist jetzt auch von dem Fieber großer dramatischer Schauaufführungen ergriffen, und man wendet sich an den Verf. der Ahnen u. Bilder, damit er

ihnen ein schönes Volksstück für einige hundert Personen mit Aufzügen und Turnspielen, Pferden, Bauernaufzügen u. s. w. schreibe. Es wird sich nicht thun lassen.
Ach, liebe Dame Kaudelin, es ist sehr leicht, Andern ins Blaue hinein Rath geben, aber für sich selbst sorgen, ist schwerer. Zumeist, wenn man sich doch mit der leidigen Resignation herumschlagen muß. Bei Tage gehts noch. Nein, auch nicht, es ist eine perennirende Einsamkeit, in der man lebt, auch wenn man mit Andern zusammen ist. Am tröstlichsten noch zu denken, was würde jetzt, oder was würde dazu die Ilse sagen. Denn sie ist mein Gedanke bei Tag u. bei Nacht, im Auge hab ich sie und sie summt im Ohre, ich ahne sie in der Stube u. sie klingelt am Thore. Immerzu, mit 1000 Grüßen

getreu

F.

Wiesb. Sonntag 13. Oktober 89. Nachm.

Liebe, liebe Ilse, holdes Frauchen.

Es geht uns nicht schlecht, die Sonne scheint, die Kinder sind gesund, im Hause wird Ordnung, ich bin halb, wie die Herrin weiß, ohne Worte, die hiesige Hälfte ist heut nicht mißvergnügt, jedoch auch nicht ganz vergnügt. Von Berlin kam nämlich Antwort aus dem Kabinet: Der Kaiser habe mit Interesse u. Beifall gelesen u. gegen den Druck nichts zu bemerken. Nur die beiden letzten Beilagen, die ich zufügen wolle: Das Kind von Braunschweig u. den Aufsatz über Normann ersuche er mich wegzulassen. Ersteres, weil es nicht in rechtem Zusammenhang mit dem früheren stehe, Normann aber, weil da, wo der Herr besprochen werde, die Besprechung des Dieners nicht angemessen erscheine, u. weil diese Besprechung in ihren Wirkungen mir selbst nicht angenehm sein werde. Was er damit meint, ist mir nicht recht klar, vielleicht, weil die Presse nach den Gründen fragen werde, aus denen Normann so plötzlich von dem Kronprinzen fortgekommen sei: Vielleicht, fürstlicher Stolz. Gleichviel. — Glücklicherweise ist es leicht, dies wegzulassen. Denn

da er nichts zumuthet, als wegzulassen, was entbehrt werden kann, so wird ihm wohl nachgegeben werden müssen. Und den Artikel über Normann werde ich an andrer Stelle[1]) drucken lassen. Im Ganzen ists noch besser gegangen, als ich erwartet. Denn da Willem einmal doch mit gewissem Argwohn las, konnte ihm Manches, z. B., was über die Johanniter, die Edelsten der Edeln, gesagt war, wehe thun. Seinen Kabinetsbf. mußte ich an Hirzel schicken, der auf Grund desselben den letzten Bogen weglassen muß, sobald er den Bf. zurückschickt, geht er an Ilse. Unterdeß schicke ich das Exemplar, das ich dem Kaiser aus den Druckbogen etc. hatte zusammenheften lassen, es wird das Einzige in dieser Zusammensetzung sein.
Heut flehe ich hoch u. höchst um Nachsicht wegen dieses flüchtigen Zettels, ich habe noch den Bf. an H. zu beenden.
Am Vormittag war ich wieder mit dem Gewebesammler Fischbach im hiesigen Museum, heimgekehrt fand ich den Berliner Brief. Es ist mir lieb, daß es so gekommen ist, d. h., daß mir nicht zugemuthet wird, ein Wort zu ändern. —
Alles Uebrige still in treuem Gemüth. 1000 Grüße den Schwestern u. Kindern.
Lieb behalten ist die erste u. letzte Bitte. Mehr u. immer mehr

F.

Wiesbaden, Montag 14. Okt. 89. früh.

Liebe, liebe Ilse, holdes Frauchen.

Gestern war ein eifriger Schreibetag, da die Berliner Entscheidung gekommen. Den Artikel über Normann werde ich jetzt wahrsch. zur Beilage der Allge. Zeitung nach München geben, da er für die N. Fr. Presse nicht recht geeignet ist. Ich muß heut noch einmal an Hirzel schreiben, ihm noch einmal Eile u. schnellste Versendung empfehlen, da ich noch Bismarcks Eingreifen für möglich halte, obgleich auch vielleicht Stosch recht hat, daß

[1]) Deutsche Revue.

er bereits die Bogen gesehen. Dann ist noch die langweilige Versendung meiner Exp., u. die kleine lästige Geschichte ist abgemacht. —

Hurrah, um 11 Uhr kommt ersehntes Briefel. Allerliebstes Ilselein, was fällt der lieben Herrin ein, des Schreibens soll zuviel mir sein. Zu wenig, viel zu wenig. Ich flehe unterthänig, mir Alles zu berichten, was irgend von Geschichten am Tage arrivirt u. in der Nacht passirt. Denn Kaudel lebt davon. —

Mika ersucht mich zunächst zu bestätigen, daß sie so eben Bf. der Mama mit Geldeinlage erhalten habe. Und wieder muß ich demüthig fragen u. bitten, was soll diese Geldsendung? Die Ausgaben für Mika besorge ich, es wird Alles seinerzeit verrechnet werden, u. noch viel, viel mehr. Aber Ilslein hat zuweilen einen Berserkereifer, Geld zu schicken, wo keines verwandt werden kann, u. macht ihre Mitmenschen geldgierig. — Was aber endlich die Herrin von ihrem Aussehn schreibt und wie sich das in dem winterlichen Wien verschlechtern werde, so ist mir solche Drohung wie Gezwitscher der Sperlinge, 1. wenn es wäre, so wäre es ja grade das richtige, wegen der Assimilation, einiger, wenn auch geringer Annährung an die erwähnte andere $^1/_2$ Bohne. Denn eine meiner geheimen Kümmernisse ist immer, daß Dame Kaudelin viel zu schön für meinen armen Kaudel ist. Seht sie nur an, wie sie geht u. wie sie steht u. sich neigt, Haare, Kopf, Hals, Taille und Alles Uebrige bis auf die unglaublichen Füßchen, wundervoll, prächtig, gewissermaßen ein Muster u. seltenes Beispiel für die Menschheit. So ist sie, Stolz u. Freude Kaudels u. des Jahrhunderts. 2. aber ist die Befürchtung, daß das in Wien nicht dauern werde, unerhört. Im Gegentheil, wenn die Herrin einmal angegriffen oder blaß aussah, so war die Unruhe, mit welcher der erwähnte Kaudel ihr Leben erfüllte, daran schuld. Schlechte Küche. Aerger mit Bälgern, Kummer über den Erwähnten, und dazu Störung der Ruhe. Immer kam sie als Rose und ging mit $36^1/_2$ oder noch weniger. —

Geliebte Herrin, lieb behalten denjenigen, welcher immer u. immer ist

getreu F.

All mein Denken und Bangen schwebt um Ilse, in der Nacht, u. bei Tage dringen diese Sorgen in die Arbeit. Wie sehr u. wie völlig man dem Andern gehört, merkt der eine am meisten in solcher Zeit u. mich quält der Gedanke, daß Kaudel an all diesem Wirbel in Ilses Leben Schuld ist u. daß er zuletzt der Herrin verleidet werden wird. Denn was Ilse aushalten muß, ist über das Maaß. —

3 Uhr Nachm. Mit Sehnsucht erwarte ich den nächsten Bf. — Er ist gekommen u. Gottlob, er ist doch etwas heiterer. — Daß Mika bei mir ist, bitte ich Ilsen Jedermann, den es angeht, zu sagen, Ihr Vater hat selbst hier besucht, die Lehrer abgehört u. seine Freude über Mikas Fortschritte ausgesprochen. Da die Unterbrechung des Unterrichts verderblich wäre, habe ich mich erboten, sie zu mir zu nehmen u. ihr Vater weiß das. —

Die 5 Bogen Text bitte ich zu vernichten, Ilse erhält ihr Ex. Ende nächster Woche. Es zieht sich zu lange hin, die Zeitungen plauderten: Der Kaiser habe Aufschub bis nach den Wahlen zum Reichstage verlangt, dann wieder: Nein, das wäre nicht, aber die Bestellungen so zahlreich, daß die Handlung nicht fertig werden könnte. Beides nicht richtig u. dummes Geschwätz. Aber die wenigen Seiten Druck vertragen nicht die lange u. hochgespannte Erwartung. Wenn ich die Bfe. geschrieben habe, werde ich dem Himmel danken, daß ich an die Zwerggeburt nicht mehr zu denken brauche, die immer noch auf der Tagesordnung steht u. zu thun u. zu hören giebt.

Mika kommt u. lädt zum Spazierengehn. Da ihr nicht gar viel daran liegt, so argwöhne ich, daß sie es im Auftrage, oder doch im Sinne ihrer geliebten Mama thut, einer Frau, welche ich kenne. Immer um Andere besorgt und beschäftigt, bemüht, das Object ihrer Sorge zu überwachen, zu umweben, umschweben, umgeben, kurz, zu verwöhnen u. zu verziehen. Eine

Frau von Eigenschaften, welche ich allein durchaus kenne, würdige, verehre, liebe u. anbete. Kurz, meine Ilse. Liebe Frau. Von Herzen u. immer getreu

F.

Wiesbaden, Dienst. 22. Okt. 89. 11 Uhr.

Liebe, liebe Ilse, holdes Frauchen.

So eben kam Bleistiftbr. vom Sontag, ich danke innig. Jedes Wort in Ilses Bfeln. wird verschlungen, wieder gelesen u. mit Gedanken begleitet, und unruhig erwarte ich ohne jede verständige Genügsamkeit neue Nachricht, sobald kaum der letzte empfangene Bf. gelesen ist. Und doch lebe ich so sehr mit Ilsens Seele zusammen, daß ich Vieles von ihren Stimmungen u. sogar von ihren Erlebnissen ahnungsvoll voraus empfinde, zuweilen gleichzeitig mit ihr, wenn sie es erlebt, wie ich aus dem spätern Briefe erkenne. Das ist wie Zauberei. Auch das Urtheil über Mitglieder der Familie u. die durch sie veranlaßte Stimmung erkenne ich ganz genau, u. ich frage mich zuweilen schon längst, wie Ilse das durchmachen wird. Es sind zwei verschiedene Welten. Dann kam Bf. aus Kabinet des K. Jung Wilhelm sehr befriedigt, daß ich nach seinem Verlangen weggelassen, läßt seine Freude aussprechen, daß ich ihm ein Exemplar der gesammelten Werke zusenden will. Das nämlich hatte ich nach seinem Bescheide über die Broschüre für richtig gehalten u. angefragt, u. ich merke aus der Antwort, daß derlei erwartet wurde, möglicherweise schon früher. Da er jetzt in Griechenland zur Hochzeit ist, so hat die Sache keine Eile, ich habe aber, wie Ilse weiß, schon 1 Ex. in gutem Einbande vorräthig, als kluges Huhn auf kommende Möglichkeiten bedacht. —

Nachmittag 3 Uhr.

Hurrah, ein lieber Brief kommt, Mika bringt ihn, ein Prachtbrief. Ja, allerliebstes Ilselein, hochdieselben gehören mir, zu mir u. nirgendanderswohin. Alles Andere ist nur Traum, Schein, Gethue. So ergeht es mir mit meinem Leben, es ist mir hier

fast Alles gleichgültig, oder doch wenigstens so, als ob ich es in meinem Buche gedruckt lese. Das wahre Sein ist bei ihr allein. Noch einmal bitte ich, ja Jedermann zu sagen, daß Mika bei mir ist und bleibt. Wozu das bergen? Und ferner tapfer auf den Wolf losgehn, so verschwindet er zu nichts. Was wird die Herrin auf die Hochzeit anziehen? Schwarz? Was sie auch trägt, es ist Alles gleich. Sie ist doch immer die Schönste u. Liebste u. auch die Beste, Dame Kaudel, ohne Widerrede. Heut habe ich früh über dem Bilde Ilsens gesessen, das die Herrin an ihrer statt in das einsame Schreibzimmer gesandt hatte. Es ist eine leise Melancholie darin. Damals war ichs noch nicht, der traurig machen konnte. Ja, es ist meine liebe Herrin, aber es ist auch noch der andre Zug drin, den ich kenne, Ilse sinnt, wie es mit ihr werden würde. Lieber Gott, jetzt ists geworden. Und die Bescheerung ist da. Ob zum Heil oder Unheil, wer kanns der Ilse sagen. Nur die Zeit. Ach u. die ist meine Feindin. — Liebe Ilse, ich danke für große Liebe u. Sorge, die ich schaffe. Immer bei ihr getreu

F.

Wiesbaden, Mittwoch 23. Okt. 89. früh.

Liebe, liebe Ilse, holdes Frauchen.

Gestern Abend halb acht kam eine Einladung der Königin von Rumänien zu einer Vorlesung ihrer Poesien um 7 Uhr, ich schrieb wegen der verspäteten Bestellung ab. Darauf heut früh neue Einladung auf 11 Uhr, der ich Folge leisten muß. — Mohr bellt eben draußen ganz wüthend, aber er hat die Herrin doch nicht so lieb, als ein Anderer, denn er sehnt sich nur bei Tageslicht nach seiner Gebieterin, der erwähnte Kaudel auch die übrige Zeit, und er ißt Wurstzipfel, die ihm Mika zusteckt, Kaudel würde das nur thun, wenn die Herrin ihm das beföhle. —

$^1/_2$4 Uhr.

Nun war ich also bei der Königin, sie kam auf den Flur mir entgegen, bot die Hand und führte mich in eine kleine Stube, worin

c. 20 Damen und Herren standen. Alle stellte sie vor, da war ihr Bruder mit Frau, Pr. Nicolas mit der Merenberg, kurz alles mögliche Volk, darunter einige rundbäckige junge Damen mit kohlschwarzen Haaren u. schwarzen Augen, offenbar Rumänierinnen, die kleinste u. klügste erwies sich als Helene Vacaresco, rum. Dichterin u. Hofdame. Nachdem $^1/_2$ Stunde geplaudert worden war u. Königin mir viel Anmuthiges gesagt hatte u. daß sie bis jetzt Furcht gehabt etc. u. ich mich grade als ausgequetschte Citrone heimtrollen wollte, ergab sich, daß dergleichen nicht gestattet werden konnte. Denn nun ging die dramatische Aktion los. Wir wandelten in ein anderes auch nicht großes, sehr heißes Zimmer, in welchem einige Reihen Stühle standen, die Königin u. eine andere dicke Dame in Schwarz, muß wohl eine Schauspielerin sein, liefen hin u. her mit Rollen in der Hand, wir saßen, Paps auf ehrenvollem Sessel vor allen Andern, darauf begann die beleibte Schwarze ein einaktiges Stück der Königin mit einer Löwenstimme abzulesen, nämlich ihre Rolle — Burgfrau auf dem Söller, die nach dem Gemahl ausspäht, der vom Kreuzzug aus dem heiligen Land zurückkommen soll. — Er kommt aber nicht, nur sein Pferd u. darauf ein fremdes Weibele. — Nun setzte die Königin ein u. las mit singendem, leisem hastigen Stimmchen die Rolle einer Maurin, die in der Fremde den Ritter gepflegt u. geliebt hat, jetzt der Frau auf Wunsch des Gestorbenen seine letzten Grüße bringt. — Darauf kämpften beide Frauen stark mit Worten: Eifersucht, Zorn, Haß, zuletzt gerührte Versöhnung über dem verewigten Gegenstand ihrer Liebe. Die Sache war sehr bewegt und für ein Weltkind auch erheiternd. Nun sprach ich kluge Ansicht über eine Besserung u. wollte gehn. Gott bewahre. Jetzt setzte sich die Königin und las ein 3aktiges Trauerspiel von sich vor. Darin sehr viel Leidenschaft, Schmerz, Kinderliebe, vieles warm u. schön Empfundene, das Ganze grell u. dramatisch, aber nicht aufführbar. Jetzt endlich wurde Abgang gestattet, es war 2 Uhr geworden, die Kinder zu Hause saßen u. hungerten, da Mittwoch ist. Zum Abgang brachte mir Carmen Sylva einen Band der rumänischen

Volkslieder ihrer Freundin Helene, den sie übersetzt hatte, u. den ich gelegentlich Ilsen beilege, obgleich er ein Dickus ist. Die Königin, eine natürliche Frau, kleiner schmaler Kopf, treue gescheute Augen. — Von den übrigen war nur Prinz Nikolas bemerkbar, mit dem ich mich schnell etwas angefreundet habe. — Die größte Artigkeit aber, welche die Königin dem Diener meiner Herrin erwies, war die, daß sie sich u. ihre Gesellschaft ihm bei der ersten Entrevue in Situationen präsentirte, in denen Ilses Sclave der Souveräne war. — Da die Geschichte so warme Temperatur mit — wie ich hoffe — gegenseitiger Zufriedenheit erhielt, so ist für die Ruhe u. das Behagen meines Stilllebens ganz gut, daß die Bekanntschaft nicht in die erste Zeit des königl. Aufenthalts fiel. Denn ich habe mit leisem Schrecken gesehn, daß hohe Dame ein sehr eifriges Blaustrümpfchen ist, die zu gleicher Zeit alles Mögliche auf ihrem Rocken hat u. abspinnt, u. wäre ein fortgesetztes Rathgeben nicht erfreulich, da es doch im Grunde ihr nichts nützt. — Immer aber, während ich sah u. hörte, mußte ich an Ilslein denken, wie wohl sie sich in diesem zwanglosen Kreise aufgeweckter u. geistig angeregter Menschen gefühlt und wie gut sie sich mit der Königin eingelebt hätte. Das möchte ich auch noch einmal durchsetzen. — Immer aber, bei Tag u. Nacht ist sie mein Gedanke, welche ich 1000mal grüße und immer u. immer getreu

F.

Wiesb. Sonnab. 26. Okt. 89. Nachmittag.

Liebe, liebe Ilse, holdes Frauchen.

Soeben kam ein Hauptgruß mit Manuscript: Ilses Leben. Dies ist die fröhlichste Ueberraschung die sich denken ließ. Während ich Ilsen müde auf dem Lager denke, wie sie im Liegen langsam eine Rose nach der Andern zerzupft und mit halbgeschlossenen Augen über die umhergestreuten Blätter hinsieht, sitzt sie aufrecht u. schaut gespannt auf Stift u. Papier u. auf die Zeilen, die unter ihrer fleißigen Hand eine Seite nach der andern füllen. Liebe

Ilse, so war es recht. Und ich glaube, es wird auch so gut. Ich habe nur schnell die erste Seite gelesen. Wahrlich mit inniger Freude. Das Uebrige darf ich mir erst gönnen, wenn diese Zeilen ohne Hinderniß geschrieben sind.

Im Hause Alles in Ordnung, Gust scheint mit seinen Lehrern jetzt besser zu stehn u. um einige (wenige) Gran fleißiger zu werden. Mika ist munter u. sieht auch ganz ordentlich aus, aber sie ißt so wenig, daß ich ihr heut erklären mußte, ich würde das der Mutter schreiben. Als krasse Realistin bezweifelte sie, daß das etwas nützen würde. Mein einziger Trost ist, daß sie die Schlüssel zum Speiseschrank hat. Aber ich fürchte, kulinarisch wird sie nie bedeutend werden, von guten Bissen scheint sie mir vor lauter Lernen nichts zu halten.

Jetzt habe ich das Ms. gelesen. Liebe Ilse, das ist sehr hübsch und die Sache wird vortrefflich werden. Weiter sage ich jetzt nichts, die kleinen Correcturen, die ich machen könnte, unterlasse ich, auch die Zusätze, welche hie u. da erwünscht wären, besprechen wir mündlich. Alle Hauptsache ist recht u. ganz nach der Weise der Herrin. Und ich habe jetzt nur den leidenschaftlichen Wunsch, daß in dieser Weise weiter geschrieben wird. Während des Schreibens bildet sich in der Seele der Schreibenden selbst die Methode. Es wäre gut, bei den einzelnen Zügen die Jahre des Kindesalters anzugeben, wenigstens zuweilen. Eine kleine humoristische Situation vielleicht noch ausführlicher zu schildern. — Aber in der Hauptsache ists so grade recht. Für mich wunderhübsch, der ich jetzt die Geliebte als Kind so deutlich, fast greifbar vor mir sehen kann. Ich behalte die Blätter bis morgen, sie noch einmal in Sonntagsruhe durchzulesen. Dann sende ich sie auf einige Zeit zurück. denn ich weiß, wie sehr das Geschriebene zu neuem Schreiben hilft. Nur die Disposition lege ich sogleich bei, denn diese braucht die Herrin noch mehr, als ich, um bei der Erwägung des Ganzen Lücken auszufüllen.

Und wieder danke ich, meine holde, liebe, stolze Ilse. Jetzt ist sie auf dem rechten Wege, nur immer still u. fest vorwärts. Es wird sich für meine Schriftstellerin sehr bald die Methode fest-

stellen, wo fröhlich u. behaglich die Phantasie über dem Erlebten schwebt, recht ausführlich u. launig schildern... Immer, im höchsten Sinne des Wortes wahr sein, in den Urtheilen über Andere groß, sich selbst so ruhig u. objectiv betrachten, als nur möglich ist. — Doch all dies ist schon zu viele Einrede. Alles kommt darauf an, daß die Herrin so weiter schreibt, frisch, vorher austragen, dann schnell niederschreiben. Dies Blatt, das ich beilege, bitte ich mir später wieder aus, jetzt streiche Ilse, was sie erledigt hat, und trage ein, was ihr etwa noch von hübschem Detail, Anecdote, Schnurrigkeit von Charakteren einfällt.
Geliebte Frau Ilslein, ich bin heut froh. In das Ende meiner Schreiberei fällt einem Himmelsgeschenke gleich der Anfang einer Andern. Gutes Glück. Ich hoffe, wir schreiben noch mancherlei zusammen. — Es wird finster. Ich bin gesonnen, dies zur Post u. mich noch etwas ins Freie zu tragen. Ich grüße Alle, denke immer u. immer an die Eine.

Getreu F.

Mohr hat seid Ilses Abschied in dem Gefühl innrer Oede endlich mich zu seinem Günstling gewählt, er liegt jetzt jeden Morgen in meiner Stube unter dem Mitteltisch auf dem Teppich u. hilft nachdenken.

Wiesbaden Sonntag 27. Okt. 89. Mittag.

Liebe, liebe Ilse, holdes Frauchen.

Heut früh habe ich das Ms. zum 3tenmal durchgelesen. Die Freude ist dieselbe geblieben. Es ist wahr, ich bin dabei so mit der ganzen Seele betheiligt, u. jeder kleine Zug ist mir um der Ilse wegen theuer, dennoch darf ich sagen, es ist auch für jeden Andern eine anmuthige u. fesselnde Lectüre. Ungern trenne ich mich von den Blättern, ich weiß aber aus Erfahrung, daß es gut ist für den Schreibenden, früher Geschr. bei der Hand zu haben. Was ich zu bemerken habe, das sehr wenige in Stil u. Ausdruck, notire ich mit Bleistift an den Rand u. sende dann zurück, wenn Ilslein mir verspricht, das Neue mir ebenso zu

ſenden. Dann erhalte ichs noch einmal, wenn ein größerer Abſchnitt fertig iſt. — Es empfiehlt ſich bei ſolcher Niederſchrift grade das, was dem Schreibenden anmuthig wird, ohne Rückſicht auf die Reihenfolge hinzuwerfen. Doch für den Anfang wäre es ganz gut, wenn die Herrin nach ihrem Vorſatz bei der Mama zunächſt weilte. Schilderung ihrer Jugendzeit Weſens, Schickſale bis zu Ilſes Ueberſiedlung. Das giebt der Phantaſie auch für ſpäteres eine gewiſſe feſte Grundlage. Daß Ilſen das Schreiben ſo leicht wird, iſt grade ein gutes Zeichen. Der Stoff iſt durch gelegentliches Erzählen allerdings ſchon einigermaßen epiſch zugerichtet. Vor dem Niederſchreiben rathe ich den ganzen Moment, Anecdote uſw. noch einmal recht ſouverän durchzudenken, es kommen dann noch kleine Einfälle und Anſchauungen, welche dem Inhalt Farbe geben, zunächſt eine heitere. Aber die Methode zu erzählen iſt grade die richtige, mit Laune, aber objectiv, Erzählung, man will die Dinge mit erleben, u. das iſt in der gewählten Form grade gut gelungen. —
Bei uns rieſelte heut früh der Regen, jetzt iſt umflorter Himmel, aber es iſt nicht kalt. Die Kinder ſind geſund, auch in ihrem Verkehr miteinander warm u. anmuthig.
Alles Andere iſt gleichgültig: denn ſie iſt mein Gedanke bei Tag u. Nacht,

immer getreu F.

Wiesb. Dienſt. 29. Okt. 12 M.

Liebe, liebe Ilſe, holdes Frauchen.

Hier im Hauſe ſteigt jetzt, wo die Zeitungen trommeln, die Fluth von Büchern, Zeitungen u. allerlei Bſn. u. Zumuthungen. Freund u. Feind rühren ſich, die politiſchen Gegner ſind völlig allarmirt, Zuſtimmung u. Haß äußern ſich heftig. Eine Ungarin aus Breſt ſendet einen Schmähbrief, Ernſt Wildenbruch eine Liebeserklärung, Dernburg v. der Nationalz. einen Roman, eine verunglückte Theaterdirectorin fordert in der begründeten Annahme, daß ich jetzt Honorar erhalte, eine ihr ſehr nothwendige Unter-

stützung, die Zeitungen drucken gewissenlos in einzelnen Brocken fast die ganze Schrift nach, befreundete feiern den Patrioten, feindliche behaupten, daß der Autor durch den Widerstand der Kaiserin Friedrich gegen Finanzoperationen seines Patrons (Herz. Ernst ist gemeint) zur Feindseligkeit aufgestachelt sei, überall rührt sichs, und Hirzel kann nicht genug Exemplare schaffen, forderte heut das Recht, das 6te 5000 zu drucken u. behauptet — irrig — das werde bis Weihnachten so fort gehn. Es wäre hübsch, den Strudel mit Ilslein durchzuleben, allein hat man keine Freude dran. — Gestern gegen Abend war ich bei Wurmb, dem ich ein Ex. geschickt mit einer Andeutung über die Stimmung Jung Wilhelms, damit nicht sein Polizeipräsident, ein Kreuzzeitungsmann, irgend eine Dummheit begehe. Und dies erwies sich, wie Wurmb bekannte, als nützlich, er hatte den Kaiser den Strohköpfen gegenüber ausgespielt u. sich dadurch selbst in warme Zustimmung hineinlancirt.

Die Arbeit, welche Ilse jetzt beginnt, hat den großen Vortheil, daß sie immer einladend da ist, sobald Ilse Zeit hat, u. in die Tasche gesteckt werden kann, sobald anderes zu thun ist. Und doch ist etwas Geheimnißvolles bei solchem Schaffen, wo man aus den Schubfächern des Gedächtnisses für die gestaltende Phantasie den Stoff zusammenholt. Die Seele arbeitet auch darüber, wenn man weit Abliegendes treibt, sie sucht hervor, schneidet zu u. erfindet hier u. da, was noch nicht vorhanden war, und kommt man wieder einmal zu ernsterm Weiterarbeiten, so merkt man mit Erstaunen, daß in der Stille bereits vorgearbeitet ist. Das wird Ilslein freilich erst merken, wenn sie bereits recht fest in der Sache geworden. Zunächst wird gut sein, die Mama zu schreiben, mit allem Humor, den Ilslein in ihrem warmen Herzen, das jetzt noch weh thut, auffinden kann. Dann bunt weiter, wie ihr ein Capitel vertraulich u. einladend wird. —

Ilse aber soll sichs nicht leid werden lassen, wenn sie mich zum Vertrauten auch vorübergehender Stimmungen macht. Erstens ists mein Recht, ein hohes, das ich mir nicht durch Rücksichten

beengt sehn möchte. Dann ists auch für das liebe, arme, gequälte Herz vielleicht eine Erleichterung. Und zuletzt heben wir uns Beide froh darüber weg. —
Liebe, liebe Ilse. Bei Tag u. bei Nacht, die Losung ist gutbleiben, immer getreu. 1000 G.

F.

Wiesbaden, Mittwoch 30. Okt. 89. Mittg.

Liebe, liebe Ilse, holdes Frauchen.

Wieder Telegramm von Hirzel, der 7 u. 8 Aufl. zusammen 10,000 verlangt, bewilligt. Dann wieder erschrockene Notiz desselben, ein Staatsanwalt in Mecklenburg wolle die Schrift mit Beschlag belegen: Antw. Das sei gar nicht unwahrscheinlich, denn in Mecklenburg sind die deutschen Schädel am dicksten, vielleicht werde der Eifer des strebsamen Mannes dadurch gebändigt werden, daß die Allgem. Zeitung — ohne mein Zuthun — die indiscrete Notiz gebracht hat, der Kaiser sei mit der Schrift einverstanden. — Dann schreibt Rößler, sendet seine Besprechung, die ich beilege, und ersucht um Nachricht über mein Ergehen jedes Vierteljahr, wenn ich selbst nicht schreiben wolle, durch Ilse oder eins der Kinder. — Ferner Bf.: Liebeserklärung von Geh. R. Hinzpeter, dem Erzieher des Kaisers, dann gehäufte Büchersendungen, darunter ein großes Packet Manusc. der deutschen Volkslieder, welche ein Prof. Böhme in Dresden mit den Melodien herausgeben will, sucht Fürwort. Dieser Kleinkram macht jetzt den ganzen Tag zu thun, ich komme nur in der Dunkelstunde zum Ausgehn, gestern mit Mika. Es ist merkwürdig, daß wenige Seiten eines durchaus nichts Neues bietenden Büchleins so die Leidenschaften aufrühren, denn auch die Gegner tummeln sich, habe Hirzel beauftragt, auch nach ihren Artikeln zu fahnden und sie zu senden. Es ist eine Schande, daß von Allem, was ich je geschrieben, dieser Nips verhältnismäßig die größten Einnahmen bringt, bis jetzt 16,000 M. Die Arbeit eines Jahres, z. B. ein Roman der Ahnen, brachte

auch nicht viel mehr. Freilich hatte er größere Dauer. Dies aber verfliegt. Um 3 Uhr kommt der ersehnte Brief, den ich im Garten harrend, dem Thomas[1]) abnehme. Liebe Ilse. Dies Anfangskapital ist wieder recht gut, mit größter Spannung habe ich die kleinen Geschichten gelesen. Sie geben guten Einblick in Verhältnisse, die uns so fremdartig sind, in der zweiten Hälfte, da, wo die Streiche der 3 Kinder erzählt werden, will ich noch einen kleinen Zusatz von humor. Farbe suchen, der die Naschvergehen liebenswürdig machen hilft. Dies muß sehr bescheiden geschehen, denn grade der einfache, epische Ton, in dem Ilslein so objectiv erzählt, macht sich vortrefflich. Und so nur weiter. Ich denke, es wird gut u. eine große Freude für uns werden. Von den Blättern kann ich mich noch nicht trennen, ich lese sie heut Abend wieder u. denke mir dazu Ilsleins Mund, wie sie erzählt. Liebe holde Frau. —

Ich kehre zur Biographie zurück. Es ist gar keine Spreu im Hafer, im Gegentheil, es ist beim Leser die — im Ganzen anmuthige — Empfindung oben auf, daß Alles knapp gehalten ist, u. doch ist jeder der kleinen Züge charakteristisch, in solcher Weise die Thatsachen sprechen lassen, ist das Richtige, bei Manchem Kunst, bei Ilsen Natur, man empfindet, das kommt ihr von selbst, weil sie das rechte Talent zu schildern hat. Das spätere Leben Josephinens[2]) wird nicht ganz so mühelos sein. Auch dabei rathe ich, frischweg aus Gemüth u. Erinnerung zu schildern. Ist einmal ein Ruhepunkt nöthig u. eine Reflexion, so wird das beim Ueberarbeiten schon zugesetzt. Jetzt gilt es, den Stoff voll u. reich u. natürlich darzulegen: das heranwachsende Mädchen, die Jungfrau in der Familie, der Freiwerber u. die Nüsse, junge Ehe, Gegensatz der Charaktere: die Mutter, der Vater. Verdüsterung u. Krisis. Die einsame Frau u. Ilse. Dazwischen Ilses Geburt u. was damit zusammenhängt. Es ist eine Aufgabe, die nicht leicht u. nicht klein ist,

[1]) Briefträger.
[2]) Ilses Mutter.

aber die Herrin wird dies u. noch Größeres vollbringen. Denn das Zeug ist dazu da, Summa: ein kräftiges Talent für epischen Bericht, alles lebendig, mit wenig Strichen richtig gezeichnet.
Es wird nach sonnigem Tage allmählich dunkel, Mika, die bei Pag. ist, soll mich zum Spaziergange abholen. So gehts bei den Waserln einen wie alle Tage, der eigentliche Mittelpunkt des Lebens fehlt, was noch vorhanden ist, läuft so nebenbei. Denn sie ist mein Gedanke u. s. w., immer getreu, u. noch mehr

F.

Wiesbaden 31. Oktober 89.

Liebe, liebe Ilse, holdes Frauchen.

Den Bd. Carmen Sylva habe ich nicht im Schranke gefunden, Mika soll noch unten nachsehn, ich sende ihn, wenn er sich findet.
Jetzt aber zu der andern Hauptsache, dem gesandten Manuscript. Es ist wieder gut, und recht gut, mit dem Vorhergehenden bildet es das erste Capitel, vielleicht noch ein Schluß dazu, der zu dem nächsten: Ilses Kindheit hinüberführt. In dem ersten Bilde, wie es jetzt vorliegt, ist eine, vielleicht zwei Stellen, wo ein Zusatz nöthig oder nützlich wäre, ich habe diese am Rande bezeichnet. Die kleinen epischen Bilder, durch welche Ilse ohne weitere Zusätze schildert, sind reizend, u. grade in dieser knappen Methode liegt etwas besonderes Eigenartiges u. Anziehendes. Nur hier u. da will der Leser erinnert sein, daß ein reifer, überlegner Geist ihm berichtet, durch ein Urtheil, eine Charakteristik, welche sich ungezwungen in die Erzählung einsetzt. Nachdem der frühe Tod des Großvaters berichtet ist, möchte über den Zustand der Familie, Mutter, Bruder berichtet werden, in deren Obhut jetzt Josephine lebt. Vielleicht könnte gleich hier ein Porträt von Ignaz eingeschaltet werden, falls nicht eine spätere Stelle zweckmäßiger erscheint, dann nur kurze Charakteristik. Ich hoffe, die Blätter morgen zurückschicken zu können. — Hat nun die Herrin einen Theil in Ordnung, so bleibt er bei ihr oder mir liegen,

bis wir zusammen sind, dann wird er noch einmal gemeinsam durchgelesen, denn manches läßt sich viel besser u. leichter mündlich abmachen, als in schriftlicher Auseinandersetzung. Ich wiederhole aber, die Arbeit beginnt so hoffnungsvoll u. verspricht so gut zu werden, daß ich schon jetzt in heller Freude Glück wünschen möchte. Freilich steht das Schwerere noch bevor, aber meine halbe Bohne wird auch damit fertig werden. Ich bitte das Ilslein, scharf auf die ihm, statt ihn zu lauern, sie kommen in der Wiener Luft lustig zum Vorschein. Aus diesem Grunde darf Ilslein nicht in Wien bleiben.

Den Kindern will ich jeden Tag schreiben, u. jedesmal ist der Abend da, bevor ich mit dem, was nicht aufzuschieben ist, fertig bin. Ich bin jetzt wieder Schreiberle geworden, was mir vor manchem Bfe. sauer genug wird. Die Tage werden kürzer u. verrinnen immer schneller, obgleich ich früher zur Arbeit komme, als sonst, dafür sind die Nächte so lang. Dann höre ich auf das Bellen des armen Mohr, der um das Haus läuft, u. auf den Schrei eines Nachtvogels, höre die Glocken schlagen, ohne Zweck, u. wenn die Dampfpfeife der Bahn meldet, daß der Morgen naht, ists auch noch so wies ist, und man steht ohne Freude auf. Nur die Stunden, in denen ich mit Ilsen plaudre, sind die Unterhaltung des Tages. Alles Böse werde gut, u. alles Gute besser. Bei Tage u. Nacht, im Wachen u. Träumen immer getreu

G. F.

Wiesbaden, Sonnab. 2. November 89. Mittag.

Liebe, liebe Ilse, holdes Frauchen.

Anbei sende ich die Blätter des ersten Cap., welche ich bis gestern erhielt, ich erbitte Verzeihung wegen unsäuberlich eingetragener Notizen. Der Text, den ich ungern entlasse, geht zurück, weil ich weiß, daß es beim Schreiben vortheilhaft ist, früheres zur Hand zu haben. Die Sache, ich wiederhole es, fängt ganz im richtigen Tone, sehr interessant und das Beste verheißend, an. Mir war es eine innige Freude, Ilsen so mit

der Feder sprechen zu hören, ich sehe das holde Gesicht, den warmen Ausdruck u. höre die geliebte Stimme. Wird eine Abschrift gemacht, so bitte ich immer an der Seite Rand zu lassen. Das Spätere bewahre ich, bis es mit dem Anfang in Zusammenhang steht.

Auf der letzten Seite des heut beif. Ms. wünschte ich nach dem Bericht vom Charakter des Vaters eine Charakteristik der Mutter, welche mit Zartheit die Contraste in ihrem Wesen andeutet, die ja nie ganz ausgeglichen wurden: das Kind, die heitere Sinnlichkeit im Genuß, Speise, Trank, Lachen u. daneben auf einmal die schwere Pflicht, welche das schlummernde Starke u. zuweilen Großartige in ihrem Wesen lebendig machte. Beides blieb nebeneinander, der Ernst trat spät ein, die Gewöhnung, sich Sorgen, Entscheidungen u. Krisen fern zu halten, dauerte. Aber wenn ein solcher Moment kam, fand er eine starke u. charaktervolle Frau, gradlinig, rechtschaffen, kurz entschlossen.

5 Uhr.

Triumph, der Bf. vom Freitag ist da. Alles, was darin steht, wird erwogen, besorgt, beantwortet. Es ist ganz Recht, stolz u. tapfer, und die Gegner ziehn sich ins Mausloch zurück. Mika wartet, um mich spazieren zu führen. Da sie auch ein Kleid irgendwo zu bedenken hat, so bespreche ich mit ihr Zusammentreffen unterwegs u. trage vorher diesen Bf. u. das Buch mit den Postsachen zur Hptpost.

Lieb Ilslein. Alles ist Wenig, außer Einem, was Groß ist. Ich denke immer in Treue.

Kaudel.

Wiesbaden 3. Nov. Sontag 89. Mittag.

Liebe, liebe Ilse, holdeste der Frauen.

Heut wieder Glockengeläut u. Nebel. Abend u. Nacht waren gut, die Kinder sind gesund, u. ich würde es ebenfalls sein, wenn mir nicht Etwas fehlte, was ich noch lange entbehren muß. Aus der Welt nicht grade viel. Hirzel telegraphirt wieder,

wegen einer 9ten Aufl. von 5000, der Kampf der Parteien um die Schrift dauert fort, ein Dr. Arendt, der sich seither als Anhänger darstellte, hat eine zornige Flugschrift geschrieben, worin er dem Verfasser Indiscretion u. Verzerrung aus kaltem Herzen nachsagt. Er ist ein gescheuter und gewandter Speculant, der Himmel weiß, wen er dadurch verpflichten will, vielleicht die Kaiserin Friedrich. Den Bf. von Hinzpeter lege ich bei, die Herrin wird sich seiner aus dem Porträt erinnern, das er über Jung Wilhelm drucken ließ. —
Die Post bringt sonst nur Zeitungen mit Artikeln über die Schrift, eine anonyme Postkarte in griechischer Schrift, Zustimmung. —
Es ist jetzt Sonntag 3 Uhr u. ein Brief nicht mehr zu hoffen, zumal ich fürchte, daß am Sonnabend ein Wiener Feiertag war, wo jede Gerechtigkeit aufhört. Werde also diesen Bf. jetzt zur Post tragen u. von da mit den Kindern in den Nebel spazieren gehn, um den Feiertag zu heiligen. Denn mir wird von unsrer Hauspolizei erklärt, daß dies Ausgehn nöthig u. auch Mamas Wille sei. Wenn 2 einen kommandiren, ist Widerstand aussichtslos. Lieber, als daß ich ginge, wäre ich in bequemerer Situation wo anders. Die Uebrigen könnten meinetwegen Alle spazieren gehn u. das Haus würde zugeschlossen. Umsonst die Gedanken, der Mensch hat zwei Schranken: Den Raum u. die Zeit. Und Ilslein ist weit. — Draußen läuft der trübselige Mohr und bellt ein wenig, aber nur aus Kummer, u. drinnen sitzt Einer und brummt gar sehr, auch aus Kummer. Liebe holde Herrin, gut bleiben wird sehr nöthig. Immer u. immer u. noch mehr getreu

G. F.

Wiesbaden, Montag 4. Nov. 89. 11 Uhr.

Liebe, liebe Ilse, holdes Frauchen.

Hier Stille, wie immer. Noch immer beschäftigt die Schrift. Die treuen Deutschen sind in großer Zahl nicht zufrieden, daß ihnen das Idealbild, welches sie sich seit 20 Jahren von „unserem Fritz“ gemacht hatten, verstört worden ist, u. sie sind geneigt,

den Störenfried dafür verantwortlich zu machen. Daß ihr Bild unwahr u. daß es für den gesammten Liberalismus eine politische Gefahr geworden ist, wollen sie nicht verstehen. Sie ahnen gar nicht, wie schonend und rücksichtsvoll das Büchl gemacht wurde. Das ist die Deutsche Gefolgetreue, von der auch in der Schrift die Rede ist. Der Dr. Arendt aber ist kein redlicher Überzeugter, ich besorge, bei ihm ists Speculation. Die Post brachte nur Bf. v. Richter u. von Prof. Springer aus Leipzig, die ich beilege. An Richter sende ich sogleich, was er braucht, 410 M. — Außerdem aber kamen fast unzählige Zeitungsausschnitte des erwähnten Schlesiers Karfunkel, die ich für Ilse aufheben will, falls sie dies begehrt. Sonst in den Papierkorb, es ist fast lauter Mauserei aus den Bogen u. einer Zeitung aus der anderen. Den Aufsatz von Arendt, der jetzt auch als besondere Gegenbroschüre erscheint, sende ich aber, sobald ich ihn erhalte. — Ich denke, wir können jetzt mit dieser Geschichte ein Ende machen u. nach Anderem ausschauen.

Die beste Neuigkeit Ilses ist, daß ein Käufer für das Geschäft gekommen. Nur ist leider dies Geschäft, ähnlich wie mein Haus, nicht leicht zu verkaufen, denn es muß Jemand sein, der bedeutende Mittel hat und bei weitem das Meiste baar in kurzer Frist bezahlen kann. Die Zeit ist insofern günstig, als alle Welt Frieden hofft und die Unternehmungslust hoch gestiegen ist. Doch ists nicht der Eine, dann der Andre, ich denke, die öffentliche Annonce wird helfen. Denn dieser Verkauf ist doch die Voraussetzung von Ilses Befreiung.

Unter den Recensionen war eine über die Gesammelten Aufsätze von Max Lehmann, einem unsrer guten Geschichtsforscher. Er erinnert darin, daß eine Lebensskizze von E. M. Arndt, die ich für die Allg. Deutsche Biographie geschrieben, nicht in den Werken aufgenommen sei. Sie war mir zu unbedeutend erschienen. Indeß wollen wir uns das für die Zukunft merken, und ich bitte das Ilslein daran zu denken.

Liebes Ilslein, ich habe bis um 5 Uhr gewartet, aber kein Bf. ist gekommen, das ist die Wiener Schlenderei, welche am Sonntage

die Briefe liegen läßt. Ich entbehre heut den Gruß, der dem Tage den eigentlichen Inhalt giebt, u. mir bleibt nichts übrig, als die Kaudelin vorzustellen, wie sie gestern war u. heut ist. Sehr schön, ich hoffe u. flehe auch sehr stolz, mit umgeschlagenem Mantel. O Menschheit, was weißt du von meiner Herrin, ich allein kenne Gemüth und Geist. So lieb, so warm, und der Geist, wenn er frei arbeitet, so scharf u. stark u. mit dem feinsten Instinct für das Richtige. Liebe, liebe Herrin, wann habe ich sie wieder? denn im Vertrauen gesagt, ich bin verwöhnt worden, gegen sonst weicher u. mehr einer Freundin bedürftig, die Alles mit mir theilt. Jetzt lebe ich still wie ehedem vor mich hin, aber mich drückt jetzt die Einsamkeit. Liebe Ilse, ich denke immer an die Eine.

Getreu

G. F.

Wiesbaden 4. Nov. 89.

Wenn ich mich Abends immer mit demselben Gedanken zu Bett lege, schlafe ich bald ein, aber nach 2 Stunden wache ich wieder auf, nach Gewohnheit, dann kommen die Gedanken. Selten gelingt es, sie von blitzschneller Reise in die Ferne auf hiesige Pläne zu richten, sie fliegen immer wieder abwärts. Bis ich endlich, oft erst nach langen Stunden wieder einschlafe. Dieser nächtliche Verkehr ist oft sorgenvoll, aber ich könnte ihn nicht missen. Zuweilen träume ich, selten von der Herrin, sondern alles Mögliche, aber fast immer ist die Herrin bei mir, was mich auch umhertreibt.

Was mir das Ilslein Holdes schreibt, lese ich wieder, bevor ich die Lampe auslösche. Der erste Gedanke am Morgen u. der letzte am Abend ist immer derselbe, es ist mein Gebet, wie unsereins nur beten kann. Könnte ich dazu helfen, daß sie in Wahrheit glücklich und so fröhlich würde, wie sie sein kann, schöner u. liebenswerther als alle Andern. Immer u. immer treu

F.

Wiesbaden, Mittwoch 6. Nov. 89. Mittag.

Liebe, liebe Ilse, holdes Frauchen.

Gestern Abend, als wir von Dr. kamen, Mika befriedigt, saßen wir noch eine Weile zusammen, dann nahm ich mir in der Schlafstube noch einmal die letzten Bfe. vor, dann auch die früheren u. ordnete u. strich alle zu einem Bündel zurecht. Dies Bündel ist jetzt . . . meines Lebens bester Besitz, obwohl der Inhalt der Briefe zuweilen die Seele u. den Kummer der geliebten Frau nur undeutlich erkennen läßt. —
3 Uhr. Der Brief kommt, enggeschrieben u. inhaltreich. Dank, Herzens Ilse, daß ich etwas vom Tagesleben erfahre.
Ich habe hier in meiner Verlassenheit nur eine Vertraute Seele, die Mika, sie kommt manchmal des Tags auf 10 Minuten zu mir herein, zumal wenn sie Bf. v. der Mama erhalten hat oder Nachricht ersehnt, um von ihrer Mutter zu sprechen. Das arme Kind ist auch allein, und sie ist in der That auch mit ihren Stunden u. der Arbeit dafür den Tag beschäftigt, aber ein weiblicher Verkehr wäre ihr doch nothwendig? Zu der Amerikanerin[1]) habe ich dringend zugeredet, aber sie ist darin schwer von Entschluß, u. ich werde ihr die Pistole auf die Brust setzen müssen. Der andere Vertraute, ein stummer, ist Mohr. Er betrachtet mich nach Ilses Abreise als den Nächstberechtigten, liegt jeden Morgen bei mir am Ofen u. wartet mir beim Essen auf.
Ich neige mich zu der Meinung, daß solch Händlein weit mehr vom Menschen versteht, als wir in der Regel annehmen. Mohr weiß ganz genau, daß Ilses Stelle hier leer ist, u. er fühlt die Leere mit. Und doch füttern sie ihn in der Küche. — Im Hause sollen die Doppelfenster noch diese Woche eingehängt werden, die Bäume des Gartens sind mit Ausnahme der beiden Kugelakazien fast kahl, in der Mitte des Rasenplatzes steht die schöne Fichte pinus Nordmannica, welche Dr. Dohrn hereingestiftet hat. Die Bänke sind noch im Garten, aber es sitzt jetzt selten einer

[1]) Bekanntschaft Mikas von der Reitbahn.

drauf. Den Fliesleuten muß zum Lobe nachgesagt werden, daß sie tapfer fegen u. in Ordnung halten. Und Alles wäre in Ordnung, wenn die Eine da wäre, für welche alle Ordnung gemacht ist, lieber oben als unten, lieber hinten heraus, als auf der Gartenseite. Das neue Haus würde etwas stören, nicht sehr. — Dergleichen luftige Gedanken ziehen Kaudeln unablässig durch den Kopf. Und er wünscht auch garnicht, durch Besuch usw. seinen Traumgedanken entzogen zu werden. Dennoch muß dies nach einer Richtung geschehen. Kaudel muß viel mehr in die freie Luft, als er bis jetzt that. Die moralische Erkenntniß ist da, ja was mehr bedeutet, ein Gebot der Herrin, das durch Mika mit polizeilicher Tapferkeit vertreten wird. Aber der Verlassene ist träge geworden, und die Energie leidet darunter. Ich hoffe diese Erkenntniß wird ihn hier Besserung bringen, u. ich habe ihm von jetzt jeden Morgen von $9-10^1/_2$ dazu aboktroyirt, damit Ilse ihn frisch finde, wenn sie kommt. Denn diese Rücksicht ist das Einzige, was ihn noch herausbringt. Liebe, liebe Herrin, ich gedenke, immer treu

G. F.

Wiesbaden Donnerst. 7. Nov. 89. 12 Uhr.

Liebe, liebe Ilse, holdes Frauchen.

Das Büchlein fährt fort zu rumoren u. in einer Weise die Leidenschaften aufzuregen, die weit größer ist, als nach seinem Inhalt anzunehmen war. Unter den Zornigen ist auch eine Ida Berber geb. Punitzer, Schriftstellerin, jetzt in Wien, welche mit irgendwem aus der Umgebung der Kaiserin Friedrich Fühlung hat, und beifolgende Kritik drucken ließ, wo? ist aus dem Ausschnitt, den die huldbegierige Dame einsandte, nicht zu erkennen. Weiß Ilslein etwas von dem Büchlein? Was sie über die Aufnahme durch die Kaiserin schreibt, mag wahr sein, diese ist während der Griechenreise in großer Bitterkeit u. Aufregung gewesen, da ihr Sohn u. dessen Frau nach Hofbrauch den Vorrang hatten u. die Griechen sich natürlich zumeist um die Regierenden kümmerten.

Sie bleibt wohl länger als den Winter von Deutschland fern, u. verfällt ihrem Geschick. Auch dies Fürstenleben ist ein tragisches. Wenn ich an die Zeit denke, wo sie jung, hoffnungsvoll, im Glauben an sich u. ihren hohen Beruf den schwachen Gemahl zu erziehen, zu uns kam, damals, wo ich für sie die Prinzessin in der Verlornen Handschrift schrieb, u. über die Wandlungen und Verstörungen, die sie durchgemacht, so wird recht fühlbar, daß der erfindende Dichter kaum so Trauriges ersinnen kann, als das wirkliche Leben an diesen weichen, verwöhnten Kindern des Glückes wandelt. — Um die abfällige Kritik durch eine andere zu balanciren, lege ich Bf. u. Recension von Rößler auch noch bei. —

Wiesbaden, Sonnabend 9. November 89. Mittag.

Liebe, liebe Ilse, holdeste der Frauen.

Die Teufelsschrift verursacht immer noch einen Rumor, der so groß ist, wie ich ihn einst als Journalist nie, auch nicht nach den aufregendsten Artikeln, erlebt habe. Und er droht auch für längere Zeit die Unruhe zu erhalten. Ich lebte bis jetzt still, mit aller Welt in Frieden, auch von Abgeneigten mit Rücksicht behandelt. Jetzt sind alle Leidenschaften aufgewühlt, ich bin Object der Aufmerksamkeit für Freund u. Feind, werde in Himmel gehoben u. mit Schmähungen überhäuft, und der Schwall wird noch wochenlang fortgehen. Mir für mich ists kein Mißbehagen, das der Rede werth ist, dafür hieß ich 25 Jahre Journalist. Nur das ängstigt mich, daß Ilse davon berührt werden kann, durch unholde Urtheile oder abfällige Artikel, die ihr in die Hände gebracht werden. Doch zuletzt wird auch das vorübergehn, u. wir wollen in einigen Monaten die Bilance ziehen und Gewinn u. Verlust überschlagen. Grade jetzt bin ich in der Lage, mich in der Presse rühren zu müssen, denn zwei der Johanniter, hiesige, Ompteda u. Richthofen, haben in der Besprechung ihres Ordens mir — ohne Berechtigung — Unrichtig-

keiten vorgeworfen. Das wird nicht stillschweigend beseitigt werden können. —

Wir stecken hier in Nebel und Regen, es ist so dunkel im Zimmer, obgleich die Fenster noch einfach sind, daß man kaum schreiben kann. Ricker hat mir als Schlußcur gerathen, acht Tage ganz von Schreiberei fern zu bleiben u. immer im Freien zu sein. Dann wird täglich nur der eine Bf. geschrieben, der nach Wien läuft und ein Stück meiner Seele mit sich nimmt, das wieder durch ein Stück Ilse in ihrem Brief ersetzt wird. Wären wir erst so weit. — Es ist 5 Uhr durch, u. da kein Briefel kam, muß dieser Zettel sehnsüchtig zur Post. In Beilage habe ich den Kindern geschrieben, während ich hier freiließ, um sogleich Ilses Brief zu beantworten. Jetzt kann ich nur einpacken, das Geschreibsel u. mich selbst, denn ich will nicht allein hier sein, und wie ein Bär im Winterlager bis zum Frühjahr träumen. Liebes Ilslein, ich bitte herzlich gut zu bleiben dem Einsamen,

Getreuen

F.

Wiesbaden Montag 11. Nov. 89. Nachm. 3.

Liebe, liebe Ilse, holdes Frauchen.

Es ist wieder merkwürdig, wie sympathisch das Mitleben des Entfernten von seiner geliebten Herrin ist. Ich wußte ganz genau, daß am Freitag irgend etwas sie störte, u. wieder kreuzen sich die Bfe. von Hänslein u. vom Trinkbruder, weil Ilse u. ich zu gleicher Zeit die Stimmung haben, daß dies brüderliche Verhältniß eine Aussprache verlange. Daß Ilslein im Uebrigen so auf meine ausgesprochene Ansicht antwortet, macht mich sehr glücklich. Es wird für Kaudel noch langes Harren nöthig sein.— Von uns ist wieder wenig zu verkünden. Gestern trugen wir zu dreien den Bf. an Ilse zur Post, dann auf die Biebr. Chaussee. Es begann zu regnen und wir kehrten auf der Höhe um. Am Abend bat Mika um ein Buch, ich gab ihr Robin den Rothen von W. Scott, damit sie auch diesen Dichter kennen lerne. Des Abends lese ich jetzt in dem übersandten Buch: Erinnerungen

eines deutschen Offiziers (General Hartmann). Dasselbe berichtet über Zustände u. politische Stimmungen in Hannover, vor und nach der Eroberung durch die Preußen 1866. Der Verfasser war eifriger Hannoveraner, der allmählich zu einem guten Preußen wurde.

Die Schilderung dieser Umwandlung in einem redlichen, reich gebildetem Mann aus den Hannoverschen Adelskreisen, denen er selbst nur durch seine Mutter angehörte, der Vater war bürgerlich, ist für mich in hohem Grade belehrend. Aber wieder sehe ich aus diesem Buch, wie nachtheilig es ist, Novelle unter Geschichte zu mischen, denn um beim Erscheinen seine Person zu verhüllen, hat der Verfasser einige Namen geändert u. allerlei kleinen Liebeskram junger Damen dazwischengesetzt, der zu der klaren u. ausführlichen Erzählung der Hof- u. Staatsverhältnisse gar nicht paßt. Und ich dachte mir, daß Ilsle ganz durch richtiges Gefühl geleitet wird, wenn sie bei ihrer Erzählung zwar vielleicht Namen verschweigt, aber keinerlei Erfundenes einsetzt, sondern nur glatt u. klar aus der Erinnerung das Wirkliche berichtet. Nun darf aber Ilslein nicht meinen, daß ich ungeduldig drängen will, oder daß ich besorge, ihr Interesse an der Arbeit werde schwinden. Im Gegentheil. Dergleichen Schaffen der erinnernden Phantasie soll man nicht überhasten, auch diese kleinen Aufzeichnungen einzelner Momente fordern sich Sammlung u. Stimmung, u. es ist gar kein Zeichen von Unbeständigkeit, wenn die Freude an solcher Arbeit zeitweise gering wird. Es ist damit, wie mit einem Ruhesitz in großem Garten, man geht, nachdem man ihn angelegt hat u. die erste Befriedigung darüber genossen ist, vielleicht lange an ihm vorbei, bei guter Zeit setzt man sich doch wieder darauf, u. durch die Wiederholung dieses Ausruhens wird Einem die Stätte erst recht vertraulich. So wird es auch Ilsen mit ihrer Arbeit gehn, u. ich widerrathe, sich, wenn die rechte Stimmung fehlt, damit zu beschäftigen. Fühlt man aber das Bedürfniß sehr lebhaft, in solcher Thätigkeit sich einzuspinnen, dann kommt auch die Stimmung dazu.

Mohr bellt wieder unartig im Garten, Mika hat Stunde, Gust

macht 20—10 Minuten über seinen Arbeiten, ich aber bin immer u. immer bei Sonne, Mond u. Morgenstern meiner geliebten Herrin

treuer G. F.

Wiesbaden 12. November 89.

Meiner Ilse danke ich von Herzen für das gute Vertrauen, das sie zu meiner letzten wie zu den andern Schreibereien ausspricht. Es ist mir ganz recht so. Und ich selbst werde auch durch die Mißklänge nicht verstimmt, wie ja das Ilslein wohl merken kann. Doch ist mir unlieb, daß mein Name in den Parteikampf hineingezogen wird, weil das diesmal nicht angebracht u. nicht berechtigt ist. Zuletzt mögen sie es halten, wie sie wollen. Tausendmal mehr, als an aller Andern Meinung liegt mir an der einer Einzigen, für die ich lebe, an die ich denke, wenn ich schreibe, und deren Ehre u. Ruhm ich immer in der Seele trage, wenn ich an den eigenen denke. Denn die nach uns leben sollen, sagen, daß die Ilse ihr Herz und Glück keinem unwerthen Manne hingegeben hat, sondern Einem, der sich unter den Führern seiner Zeit Achtung verdient hat. Alle Kränze möchte ich ihr zu Füßen legen, u. wenn ich einmal darnach sehe, ists nur um ihretwillen.
Und ich flehe, gut bleiben, immer u. immer

treu G. F.

Liebe arme Kinder.

Am meisten hat mich gefreut, daß meine Ilse sich den Abend bei St. wohlgefühlt hat. Diese Dummteufel, die den Werth, Herz und Geist meines Frauchens so unvollständig zu schätzen wissen. Und doch, wie empört ich über die Gesellschaft bin, wenn sie sich unterfangen, die Herrin zu kränken, oder auch nur gleichgültig an ihr vorüberzugehn, so bin ich doch auch schwach genug, als eine Wohlthat für mich zu empfinden, daß der Ilse nicht alle Welt so huldigt, wie sie wahrlich! verdient. Denn

wo bleibe dann ich, wenn Wagen auf Wagen vorführe und die Insassen, Männer u. Frauen, bewundernd die Knie beugten. Obzwar die Bälger, die Frauen, das wohl thun könnten, nur die Männer wären mir peinlich. Ach sehr. Liebe, liebe Ilse. Es ist draußen so dichter Nebel, daß man die Gardinen schließen möchte u. sich mit dem, was man liebt, ganz von der Welt absperren. Leise ins Ohr sagen, wies im Herzen aussieht. In solcher Stille soll Stunde auf Stunde verrinnen. Wo ist das goldene Schiff auf stiller Fluth, das zwei Glückliche ungesehen durch Raum u. Zeit trägt, ringsum wallende Wolkenschleier, Herz am Herzen, zuweilen versucht solches Zauberwerk eine arme Bettlerin, die Phantasie. „Ach, wie mager", sie kann nur auf Augenblicke wegtäuschen. Unterdeß kommt dies trübselige Weihnachten immer näher, und ich weiß nichts, ich drehe alle Taschen meiner Erinnerungen um, u. ich finde nichts, kein Bettler ist so arm an Habe, als ich an Einfällen für Geschenke. Mit allem Andern werde ich fertig, nur mit meiner Herrin nicht, denn warum? Ich sehe sie jetzt nicht, ihren Staat, ihren möglichen Bedarf an Nippsen. Ach, liebes, holdes Ilslein, es fallt, es fallt mir gar nix ein. Zuletzt wirds etwas recht Dummes. Natürlich nur ein Nipps. Denn daran halten wir Beide unter einander fest, wir geben uns nichts, was mehr prätendirt als nichts. Denn warum? Man kann sich selber nichts schenken, und sie und ich, wir sind zusammen ich selber. Ach leider ist die Bohne jetzt nur halb, aber immer treu

G. F.

Wiesbaden Sonnabend 16. Nov. 89. 10 Uhr.

Liebe, liebe Ilse, holdeste der Frauen.

Ich weiß Jemand, der seine Treue meinem armen Kaudel dadurch erweist, daß er für ihn, Kaudeln, auf ältere Photographien Jagd macht. Etwas Lieberes, Anmuthigeres könnte dem Erwähnten gar nicht gefunden werden, denn der Sammeleifer darnach ist unermeßlich. Nur auffallen darf es dem Beraubten

nicht, um Ilsleins willen. Es giebt aber einige Jahre, aus denen K. noch gar nichts hat. Grade die zwischen dem Mädchengesicht, das noch einige Jahre nach den ersten Wochen dauerte, u. dem schönen Frauenantlitz, das wir kennen. Und ich frage, wie kommt es doch, ich habe sonst in meinem Leben nie besonders viel auf Frauenbildnisse geachtet, auch da nicht, wo ich etwa Neigung fühlte, es ist jetzt, so spät, zum ersten Mal, daß ich lange davorsitzen kann, immer wieder vergleichen und mich fragen, welches am meisten mir gehört. So schön, so lieb. Und je näher zur Gegenwart, um so lieber, denn um so mehr ist sie mein. Ein fremdes Gesicht, u. sei es noch so reizvoll, sieht man so viel anders, als das Angesicht der geliebten Frau, daß sich beides kaum als ähnlich vergleichen läßt, denn in dem fremden sucht man das Leben, man muß die Schrift des Bildes sich erst in klangvolles Wort übersetzen, in das vertraute Antlitz aber trägt man beim ersten Anblick Vieles von dem, was die Phantasie von Erinnerungen bewahrt, hinein, die strahlenden Blicke des Auges, das holde Lachen des Mundes, Alles, was in früheren Stunden begeistert u. selig gemacht hat, das sucht man und findet man. Es sind kaum mehr die Einzelheiten der Form, u. es ist kaum noch der zufällige Ausdruck im Moment der Aufnahme, den man erkennt, sondern es ist eine reiche Fülle von glänzenden herzerfreuenden Bildern aus dem eigenen Innern, die man in dem vorliegenden Bilde wiederfindet, nicht mehr ein einzelner Eindruck, sondern eine lange, wonnevolle, bekannte Geschichte, an die man erinnert wird, in die wie durch Zauberei plötzlich die Seele erfüllt, das Herz rührt. So seh ich immer mein liebes Weib, seit sie mein ist. Nachm. 3 Uhr, ist vorüber, das Ilslein hatte am Donnerst. lieb geschrieben, am Freitag war etwas in Arbeit. Vielleicht fehlt die Zeit. So ists auch. Denn irre ich nicht, bewirthete Frau Penelope heute einen Freier. Gott bewahre, nicht ihrer selbst. Ach, ich fürchte, die Gewebe, welche sie webt, wird sie noch mehrmals auflösen müssen. Ich aber warte bis zum Abend, ob ich noch eine Antwort zufügen kann. —

Allerliebstes Ilselein, auch um 5 kam nichts herein,
Der Bf. muß auf die Post, Hr. N. N. ist mein Trost,
Sein Freien trägt die Schuld, Geduld, mein Herz, Geduld.

1000 Grüße an Alle. Der immer u. immer gedenkt

treu

G. F.

Wiesbaden, Sonntag 17. Nov. 89. 11 Uhr.

Liebe, liebe Ilse, holdes Frauchen.

Dies ist ein trübseliger Sonntag, der trübselig machen könnte, wenn man dafür Organ hätte. Jedoch zwingt er zur Häuslichkeit und giebt Gedanken, wie es besser sein könnte. Wenn Ilslein auf dem Sopha säße u. aus einem angenehmen Buch vorläse, — nicht lange, denn das Dunkel greift auch ihre lieben Augen an. Man zieht ihr das Buch leise weg u. zwingt sie zu anmuthigem Gebrauch des eigenen Mundes. Dies ist unvergleichlich hübscher. Sollte ich rühmen, wie beredt die Ilse ist, und wie selig es ist, ihr zuzuhören. Ich thue es nicht, es brauchts auch Niemand zu wissen, als ich. Da kommt die unvermeidliche Lampe, und wir nehmen wieder das Buch vor, diesmal Hadschi Baba von dem Onkel des Morier, von welchem neulich die Rede war. Es paßt in die Zeit, da wir doch in den Zeitungen jetzt viel vom Orient lesen mußten. Dies aber ist ein lustiger Schelmenroman aus Persien, die Abenteuer u. Sitten aus dem Volke, dessen Schah neulich Gast in Berlin war u. sich dann im übrigen Europa herumtrieb, bis ihm sein Geld zu Ende ging u. den europ. Höfen ihre Gastfreundschaft. — Doch meine Ilse sieht seitwärts nach anderen Büchern. Also Carmen Sylva. — Sie ist gestern abgereist, u. ich habe sie nicht wieder gesehn. Es ist möglich, daß sie erwartet hat, ich werde nach der ersten Entrevue ohne Einladung hinkommen. Vielleicht hätte ich das auch gethan, obwohl es bei Freytags nicht Brauch ist, ohne Aufforderung dem höchsten Völklein aufzuwarten. Aber ich hatte ihr das Büchlein Kronprinz geschickt u. weder sie noch auch

Roggenbach haben darauf reagirt. So ist wohl auch möglich, daß selbst bei diesen freien Leuten die bescheidene Kritik in dem Buche Anstoß erregt, wenigstens die Unbefangenheit genommen hat. Das würde mir leid thun. Nicht gar sehr. Denn bei näherer Bekanntschaft wäre das nervöse Dilettiren der hohen Dichterin, welcher Bewunderung zum Tagesbedürfniß geworden ist, und das kritische Gewissen ihres Zuhörers wohl ohne Freude für beide Theile zusammengestoßen. Und es mag so am besten sein, wie es geworden ist. Am meisten angezogen hat mich ihre u. ihrer Dame Vacaresku Uebersetzung der rumänischen Volkslieder, doch nicht darum, weil der poetische Genuß bei der Mehrzahl ein ungestörter wäre, dazu ist diese Volksseele viel zu träumerisch u. salopp, sondern weil ein merkwürdiges Nachklingen antiker Anschauungen darin erhalten ist. Man meint sich zuweilen in die Zeit der Konstantine u. des goldenen Byzanz zurückversetzt. Doch darüber handeln Ilse u. ich, wenn sie wieder hier vorliest, was heut durch diese Betrachtung unterbrochen wurde. — Ich muß jetzt gehn, Ilslein, nach den Briefen für Kaudel fragen. Erhalte ich einen, so mache ich auf das Couvert dieses Bfs. noch eine 0 mit Bleistift als Zeichen. — Lebe wohl, bald bin ich wieder daheim bei meiner Herrin. Denn sie ist mit u. ohne Bf. doch immer um mich und in mir. 1000 Gr. an Alle, immer getreu

G. F.

Wiesbaden, Montag 18. Nov. 89. früh.

Liebe, liebe Ilse, holdes Frauchen.

Was Ilse über ihre Augen schreibt, macht besorgt. Ich bitte innig, nicht zuviel damit zu machen. Schon früher einmal hatte die Wiener Behandlung sie mehr geschädigt, als geheilt. Nach dieser Richtung wenigstens ist günstig, was mir sonst gar nicht recht ist, daß meine geliebte Herrin in solcher zerstreuenden, aufregenden, umherwandelnden leben muß. Vielleicht, wenn jetzt die Engländerin hilft, findet Ilse jeden Tag eine Stunde, in

der sie für sich sein kann. Schreiben greift weniger an als Lesen, zumal große Buchstaben. Aber es ist freilich nicht der Mangel an Zeit allein, es ist die ganze Atmosphäre, in welcher meine Ilse leben muß, die sie bedrückt. Es liegt ihr schwer auf dem muthigen Herzen, ich lese aus ihren Briefen auch, was nicht darin steht. Könnte ich wenigstens in meine Zeilen einzaubern, was ihr das Herz leichter macht. Aber auch mir ists schwer, die Gegenwart zu ertragen, ich fühle jetzt schmerzlich, wie allein ich bin. Einst war ichs gewöhnt, das ist jetzt anders. Ich sehe die Dämmerung um mich aufsteigen, u. meine Sonne ist tief unter dem Horizont. — Doch das war ungerecht gegen mein Geschick, ich fühle die Wärme, ich darf noch hoffen, daß ihr Licht um mich strahlt. — Wahr, aber sentimental, u. nicht in der Ordnung. Liebe Ilse, wie ich auch schreibe, ich bin immer derselbe. Halb aber treu

G. F.

Wiesbaden, Dienst. 19. Nov. 89. 11 Uhr.

Liebe, liebe Ilse, holdes Frauchen.

Heut früh ging ich mit Mika zum Zollamt, ihr den Karton herauszuholen. Sie packte glückselig aus, den Hut u. die Noten waren ihr von dem Inhalt wohl am werthvollsten. Ich aber stand starr vor der werthvollen Prachtdecke. Sie paßt ja wundervoll in den Salon, nur zu gewaltig in Wirkung. Aber, geliebtes Ilslein, dies Hauptgeschenk wird sogleich wieder verpackt u. jedem irdischen Blick entzogen bis zu Weihnachten. An diesem Festtage wird es als gemeinsames Geschenk der drei schönsten Schwestern in Wien ausgebreitet u. von da in vorsichtigen u. achtungsvollen Gebrauch genommen. Dies verkündige ich deshalb, damit die beiden Schwestern wissen, daß sie mir bereits das Christbescherset zugewandt haben u. damit keine weiteren Pläne stattfinden. Denn es ist Menschenpflicht, seinen lieben Freunden die Beschwerden der Weihnachtszeit zu mindern. Dem Ilslein aber danke ich ganz insgeheim, daß sie unsrem Haushalt etwas so Stattliches gestiftet hat, die Decke

soll sie täglich erinnern, daß hier die Fortsetzung von dort in neuer Heimat ist. —

Der heutige Nebeltag begann friedlich mit Brief des Schriftstellers Trinius, (Nationalzeitung, Verf. von Schilderungen aus Thüringen), der dringend anfrägt, welche Oertlichkeiten der thüringischen Berge im Ingo eigentlich gemeint seien, er sei mit den Leuten von Friedrichroda deshalb in Streit u. brauche Entscheidung für sein nächstes Buch. Ihm ist sogleich geantwortet, daß ich selbst das nicht weiß u. nicht will, daß Andere darum denken, u. weshalb ich als Dichter dies nicht will. —

Mit der Sympathie, daß zwei, die von einander entfernt sind, zu gleicher Zeit dasselbe denken u. fühlen, ist es wirklich ein geheimnisvolles Ding, u. es nutzt nichts, darüber zu grübeln, die Thatsache steht fest. Zunächst in Betreff unsres Verhältnisses zum grauen Mändel. Beide haben wir unsere Weihnachtsbescherung einander gegeben u. schenken einander nichts weiter. Denn warum? Wenn etwas auf der Welt unnütz ist, so ist es dies. Wieder warum? Weil alles Irdische Nipps ist u. wenig der Rede werth gegenüber dem, was wir einander gegeben haben, geben u. sind, wir zwei selbst auch ohne Taschentücher, Unterhosen, Hemden u. wie das Bescherzeug sonst heißt. Dieser Kram ist nur nichtig. Folglich, wenn die Herrin sich mir schenken wollte, darf sie mir gar nichts anderes schenken. Das wäre Alles gleichgültige Zugabe. — Nicht genau in dieser Lage ist Mika, welche der Mama durchaus etwas arbeiten wollte u. immer wieder frug was. Ich rathe also eine Briefmappe, die Deckel von Wolle gestickt, Kobbe leimt die Geschichte schön zusammen. Gut, wir gehen u. suchen, finden endlich, nichts gutes, doch etwas. Papiermuster, Wolle, u. Seide, Nadel. Denn wieder frägt Mika welchen Stich? ich sage Kreuzstich — der mir am geläufigsten ist. Und womit? ich sage Wolle, oder auch dicke Seide, oder auch etwas Anderes. Kurz, Mika trägts nach Hause, beginnt pflichttreu u. erweist mir fortdauernd die Ehre mich um Rath zu fragen, was mir unermeßlich wohl thut. Noch weiß ich nicht, wie wir die Schwierigkeiten dieses Unter-

nehmens bewältigen werden. In jedem Fall stickt sie, u. ich spreche klug dazu, lasse sie auch auftrennen, wenn mir etwas nicht recht ist. — Daß meine geliebte Herrin in Wien für mich kaufen will, was ich den Schwestern u. den Kindern geben kann, dafür soll sie auf Knieen bedankt sein, denn dieses Opfer errettet mich aus unsäglicher Verlegenheit. Nur bitte ich den Skunks sehr schön zu nehmen u. nicht auf die Groschen zu sehn, was wirklich nicht nöthig ist. Aber wenn ich das frohe Gefühl haben soll, daß ich gebe, so muß die Herrin mir auch genau u. redlich schreiben, was Jedes kostet. Sonst kann ich mirs nicht annehmen und muß doch in die Stadt laufen u. Schaufenster anstarren.

Dieser Zettel ist ein leerer Bf., aber er ist fröhlich geschrieben, denn ich merke die Ilse ist von leichterem Herzen u. hofft. Alles klingt hier voll u. laut zurück. An Alle 1000 Grüße. Einen aber, der nimmer aufhört, der Einen

treu

F.

Wiesbaden, Mittw. 20. Nov. 89. 11 Uhr.

Liebe, liebe Ilse, holdes Frauchen.

Der Lärm über den Kronprinzen wird jetzt in wohlthuender Weise durch ein neues Werk von hohem Werthe beendet, welches die allgem. Aufmerksamkeit in den nächsten Monaten beschäftigen wird. Es ist eine deutsche Geschichte der letzten 40 Jahre, welche Heinrich v. Sybel geschrieben hat, nach den vorläufigen Mittheilungen der Zeitungen höchst interessant, nach den Staatsakten gearbeitet, freisinnig, mit großen Gesichtspunkten u. treffenden Charakteristiken. Verf. ist derselbe, welcher die Französ. Revolution geschrieben hat, die meiner Herrin im Winter so gefiel. — Dem Herzog wird dies Zusammentreffen mit dem 3. Bd. seiner Memoiren nicht lieb sein, denn dieser tritt jetzt in den Schatten, bevor er noch erschienen ist. —

Meine Bfe. sind das getreue Echo von Ilses Briefen. Das Frauchen lebt, ich kritisire, brumme, seufze, sorge u. freue mich

immer genau mit. Wenn aber die geliebte Frau sagt, daß die letzten Bfe. mehr Gefühl gezeigt haben, als die früheren, so mag das wohl seinen natürlichen Grund haben. Lange war meine Ilse so gequält u. bedrängt, zum großen Teil um meinetwillen, daß ich gar nicht den Muth hatte, ihr mit meinem Empfinden zu kommen. Sie brauchte alle Kraft u. alle Liebe, daß ich ihr nicht ganz verleidet wurde. Und ich erkannte aus ihrer Sprache, der Hast und Unruhe die düstere Stimmung u. Betrachtungen, die sich ihr aufdrängten u. die sie nicht aussprach. Was konnte ich armes Kerlchen da thun, als still halten u. schweigend ertragen, wahrlich mit sehr schwerem Herzen. Jetzt aber merke ich, daß Ilse wenigstens für viele Stunden die Unsicherheit überwunden hat und sich tapfer zu mir bekennt. Da habe auch ich wieder meinen Löwenmuth und würde manchmal fröhlich tanzen, wenn die Gelegenheit nicht so ungünstig wäre. Im Grund meines Herzens hoffte ich wohl, sie würde mir bleiben, aber es war eine sehr schwere Prüfung für die Liebe einer Frau, die schwerste, die sie durchzumachen hatte, und sie ist noch nicht ganz vorüber. Aber ich vertraue, sie bleibt mir. Darum wagt sich jetzt allmählich wieder der übermüthige Zug der heiteren griechischen Göttergestalten hervor. Momus u. Komus u. kleine Eroten, zuletzt die wilden Thiere, Löwen, Tiger u. Panther, auf denen Amoretten reiten. Denn Ilse, liebe Ilse, die Leute mögen sich anstellen, wie sie wollen, uns kriegen sie nicht unter. Denn immer bin ich treu

F.

Die abfällige Weise, in welcher einige Zeilen über die gegenwärtige Pracht der Dame Kaudelin urtheilen, ist mir nur lächerlich. Es mag ja sein, daß die erwähnte Dame in Zeiten, wo sie uns noch fremd war, auch ihre Schönheit hatte. Ich habe einigemal Bilder von ihr aus dieser Vergangenheit gesehn und leugne das nicht. Jedoch die frühere der jetzigen vorziehn, ist gradeso, als ob man eine zugespitzte Rosenknospe einer voll aufgeblühten Rose vorzieht. Jetzt erst ist ihr an Leib u. Seele Alles voll u. kräftig ausgebildet. Waren die Hände schöner?

oder die Nase, die Augen, der Mund, die Wänglein u. was man sonst zu den Gliedmaßen rechnen darf? Sie ist frauenhafter geworden. Natürlich, das ist ja eben die volle Prachtentfaltung. Und wie stehts mit dem Gemüth? War sie wärmer, hingebender, mehr um das Wohl Anderer bemüht, als jetzt? War sie klüger? Besser gewiß nicht, denn wir kennen sie jetzt. Klüger? Das glaubt Niemand. Und doch ist dies der einzige Punkt, wo ich zuweilen Zweifel habe. Denn Eine, welche die schönste, liebevollste, hingebenste aller Frauen ist, die ich je kennen gelernt, hat ihr Herz an einen alten Knaben gehängt, der ihr unablässig Schmerz u. bitteres Leid zufügt, selbst wenn er es nicht will, nur durch seine Kaudelexistenz, der einzige Vorzug, den er vor Andern voraus hat, ist allein ihre Liebe. Demüthig aber treu

K.

Wiesbaden Freitag 22. Nov. 89. 11 Uhr.

Liebe. liebe Ilse, holdes Frauchen.

Mich beschäftigen jetzt wieder die Nachrichten der Zeitungen. In Brasilien haben sie den guten Kaiser Pedro zur Abdankung veranlaßt und eine Republik proklamirt. Der Kaiser u. seine Familie sind abgereist und das ungeheure Reich, das fast so groß als ganz Europa ist, wird ein Tummelplatz ehrgeiziger Generäle u. Bandenführer. Die ultramontane Tochter des Kaisers, welche sehr unbeliebt ist u. nach seinem Tode mit ihrem Gemahl, einem franzöſ. Orleans, hätte regieren sollen, hat viel Schuld an der Katastrophe. Da jetzt aber Brasilien wahrscheinlich zerfallen wird u. wir in einigen, nicht zu heißen, Provinzen 200,000 Deutsche haben, so wird die Zukunft dieser Landschaften auch für uns bedenklich u. reich an Verwickelungen u. Aussichten. — Ferner aber ist Ilse's Protegé Stanley, der seit Jahren im innern Afrika umherzog u. bereits einigemal tot gesagt war, mit dem deutschen Schnitzer, der als Emin Pascha einige Jahre im frühern Grenzgebiet Egyptens herrschte, glücklich auf deutschem Gebiet in Afrika angekommen, zum 4tenmale gerettet. Die

Abenteuer dieser letzten Expedition werden wohl durch die nächsten Jahre unsere Presse und die geographische Wissenschaft in Athem halten. Denn der unternehmende Mann hat diesmal wieder Länder besucht, wohin noch kein Europäer gekommen war, u. hat die große Frage der Nilquellen, die immer noch nicht ganz beantwortet war, endgültig entschieden. Es ist fesselnd zu denken, wie Jemandem zu Muthe sein muß, der 8—10 Jahre seines Lebens, allerdings mit Unterbrechungen, im Kriege mit Kannibalen hingebracht hat, in Verhältnissen, wo Menschenleben so geringen Werth hatte und er ungezählte Neger getötet hat, um nicht selbst getötet zu werden. Nichts ist so völkermordend als die Civilisation, bevor sie den Rest, der ihr übrig bleibt, aus dem rohen Leben erheben kann. — Und ich frage, wie stehts mit Ilsleins Zeitungslesen? Wird es ihr irgend möglich, so flehe ich, daß sie dieselben nicht bei Seite läßt. Die Zeit der langweiligen Fürstenbesuche scheint jetzt vorüber, u. es ereignet sich wieder, was der Theilnahme würdiger ist. — Ach, geliebtes Ilslein, es ist doch nur geringe Freude, alles dies allein aufnehmen zu müssen. Erst wenn ich wieder mit der geliebten Frau kluge Worte darüber sprechen kann, die eigene Weisheit auskramen u. mit Freuden ihr gesundes Urtheil mit anhören, werde ich den richtigen Antheil an der Welt haben. So gehts auch mit anderem Lesen, es wird mir sauer, auch bei einem guten Buch zu bleiben, und oft lege ich's aus der Hand, wenn ich mir denke, diese Stelle würde sie interessiren oder ihr gefallen. Dann fahren die Gedanken von den Blättern weg zu Ilses Person, ich höre ihre Stimme und sehe sie neben mir, ganz nahe, bis das Buch schwindet u. Ilslein mich ganz umfängt.
Liebes holdes Ilslein, gedenke mein, denn ich bin immer treu

F.

Wiesbaden Sonnabend 23. Nov. 89. früh.

Liebe, liebe Ilse, holdes Frauchen.

Stosch kam pünktlich, eine Viertelstunde nach ihm Kobelt, u. da das Zusammentreffen nicht zu vermeiden war, mußte die 2stündige

Unterhaltung gemeinsam geführt werden, was dadurch erschwert wurde, daß K. leise spricht, Stosch nicht gut hört. Indessen behagten sich die sehr verschiedenen Gesellen ganz gut mit einander, und es war belustigend, zu sehen, wie sie sich wohlgeneigt gegen einander aufthaten. Stosch ging um 7, Kob. führte ich noch in das Taunushotel, einfaches Abendessen, um ½9 zur Bahn. K. brachte als Gastgeschenk eine seltene Schnecke, welche gebührende Würdigung fand. Leid war mir, daß ich mit St. nicht besprechen konnte, was uns beiden am nächsten lag. Seine Admirale, die ihn noch immer als alten Chef ehren, haben ihm von der letzten Kaiserreise allerlei berichtet, auch, wie locker der Zusammenhang zwischen dem Kaiser u. dem Kanzler ist. Bismarck erfuhr erst durch die Zeitungen, daß der Kaiser nach Konstantinopel gehen wolle, (welche Reise ihm sehr unlieb war) u. sucht durch die Admiralität, also auf einem Umwege, die Richtung der Reise zu beeinflussen. Kaiserin Friedrich ist in ähnlicher Anstrengung wie Ilslein, sie setzt alle Hebel an, um für ihre jüngste Tochter Margarethe, — die noch Backfisch ist, wenigstens so aussieht, — den russischen Thronfolger zu gewinnen. — Der warmherzige Kobelt freute mich wieder sehr, er ist ein treuer tüchtiger Gesell, für sein Schwanheim nach allen Richtungen ein Bildung verbreitender Wohlthäter.

Nachm. 3 Uhr. Im Garten erwarte ich Thomas,[1]) er hält mir einen großen Bf. entgegen. Ich öffne u. verschlinge den Inhalt, gehe hinauf u. lese ihn wieder, bis Mika kommt, der ich Einiges vom Inhalt erzähle. Für die herzlichen Worte meiner holden Ilse sei ihr liebes Haupt gesegnet. Könnte ich noch hochmüthiger werden, als ich ohnedies bin, so würde Ilslein mich dazu machen. Es ist mein Glück, daß sie so ist, wie sie ist, im innersten Herzen so bescheiden u. dem Leben so dankbar für jede Freundlichkeit, die es ihr entgegenbringt. Was sie spendet und leistet, und was sie mir geworden ist, nach u. nach, das rechnet sie nicht u. das achtet sie nicht. Ich aber weiß, daß sie der Mittelpunkt meiner

[1]) Briefträger.

Gedanken u. der schönste Inhalt meines Daseins geworden ist, und wenn ich einmal zu vergleichen wage, was sie mir hingiebt; Alles, und was ich ihr zurückzugeben vermag: Schmerz und Unbehagliches Dasein, so habe ich wohl Ursache, kleinmüthig zu werden. Doch vielleicht hat die göttliche Vernunft unseres Lebens denen, die so schön und so gut sind, wie die Ilse, auch die höchste Aufgabe gestellt, sich selbst u. ihr irdisches Glück einer großen Liebe zum Opfer zu bringen. Und wie die Geliebte das tut, demüthig u. lächelnd, gleich einer, die nicht Alles schenkt, sondern Alles empfängt, das ist wunderschön, u. es bewegt heftig das pochende Herz des Beglückten.
Allen herzliche Grüße. Ihr aber, die ich immer in der Seele trage alle Gedanken u. alle Treue

ihres

G.

Wiesbaden, Sonntag 24. Nov. 89. früh.

Liebe, liebe Ilse, holdes Frauchen.

Es giebt heut etwas Glockengebimmel, vermischt mit verlornen Klängen von Mikas Piano, welches Kaudel friedlich aufnimmt, nachdem er lange beim Frühstück allein gesessen u. die dicken Zeitungen durchgelesen hat. Draußen aber ist eisiger Nebel u. auch hier bereitet sich die Schlittschuhbahn. Also meine Ilse will mitlaufen? Wenn es ihr irgend gesund ist, dann immerzu. Ich wollte nur, die Herrin wäre länger mit den Geheimnissen der Laufkunst vertraut, damit sie sich unter dem jungen Volk recht rühmlich erweisen könnte. Dann könnte ich doch zuweilen als Henne am Weiherrande auf- u. ablaufen, und wenn Ilse mit gerötheten Wänglein nach Hause kommt, mich über Wänglein und Umgegend begeistert freuen. —
Die vielbesprochene Schrift Kaudels verursacht immer noch Schreiberei und Zusendungen aller Art. Der Absatz mag wohl jetzt ruhiger geworden sein, Hirzel nahm schon vor der 10ten Aufl. an, daß er damit reichlich auskommen werde. Nimmt man noch dazu, daß an die 200 Zeitungen die Schrift in den Haupt-

ſtellen abgedruckt haben, ſo iſt nicht zu verwundern, daß ſie auch da geleſen wurde, wo man Geld für Flugſchriften nicht ausgiebt und nicht die Fähigkeit hat, ſich über den Charakter eines Fürſten ein Urtheil zu bilden. Viele anonyme Zuſchriften an den Verfaſſer enthielten gröbliche Schmähungen: Antiſemit, Kriecher vor dem lebenden Kaiſer, „Auf dem Grabe G. Freytags“. Sehr unzufrieden waren auch die Frauen, daß Kronpr. ſeiner Frau zu viel eingeräumt oder daß er nicht der große Held geweſen, meiſt unorthographiſch geſchrieben mit mangelhafter Adreſſe. Das meiſte ging in den Papierkorb oder, wenn es unfläthig war, in den Ofen. Wenige der Einſender mochten das Büchlein ſelbſt in Händen gehabt haben, ſie waren aber empört, aus ihrem Zeitungsblatt zu leſen, daß Einer „ihren Fritz“ im Grabe angegriffen habe, denn die deutſche Gefolgetreue lebt wirklich noch ſo ſtark, wie nur je in der Vorzeit. Und der Gemüthsruhe des Autors kam zu Gute, daß er ſeine Kriegsdienſte als Journaliſt in einer Reihe von Jahren gemacht hatte, wo ein auffallender Artikel gegen Demagogen oder gegen reaktionäre Fürſten den Verfaſſer noch mit ganz Anderem bedrohte, als mit Schmähbriefen ohne Unterſchrift. Dagegen gab es auch wieder feurige Vorkämpfer für die Schrift in der großen u. kleinen Preſſe, manchmal in kleinen Lokalblättern, z. B. in Deutſch-Böhmen. Kurz, es war ein Höllenlärm, u. es war mir zuweilen lieb, daß Ilſe nicht genöthigt war, ihn mit anzuhören. Jetzt iſts verrauſcht, nur Nachklänge kommen noch, in einigen Wochen iſts auch in Frankr. u. England beſprochen, und die hoffentlich guten Folgen dauern. Auch für den Verfaſſer, ſoweit dabei von ihm die Rede ſein darf. Aber ich darfs jetzt ſagen, es war dieſe 4 Wochen ein wunderliches Leben, ſo ſtiller Friede u. Einſamkeit im Hauſe, meine ganze Seele leidenſchaftlich bei Einer, mit der ich in Gedanken immerzu verkehrte, und über mir in den Druckerwolken ein wilder Lärm, Fanfare und Kriegsgetöſe wegen weniger Worte, die doch ſo wohlmeinend geſchrieben wurden. Heut kann ich keinen Poſtboten erwarten, aber ich trage dieſe Zeilen zur Poſt u. frage nach. Für die Geliebte iſt der Sonntag nicht ſo ruhig

als für die Verlassenen, großes Zweckessen mit Tendenzen. Für mich wünsche ich dabei, daß Ilslein sich zuweilen unmerkbar am Ohrläppchen zupfe u. in der Stille sage: Dort hinten lebt einer, u. das ist meiner, weit in der Ferne, ich hab ihn gerne. — Solcher Gedanke des Ilslein wäre jetzt mein größtes Glück. Guten Abend lieb Ilslein. Lieb behalten.

Immer getreu

G. F.

Wiesbaden, Montag 25. Nov. 89. 11 Uhr.

Liebe, liebe Ilse, holdes Frauchen.

Es steht mit dem Eislauf im Ganzen so, er ist keine Kunst für die Göttinnen Juno, auch nicht für Venus, sondern für Diana. Die schnellen, zuweilen heftigen Bewegungen und die vorwiegend schräge Haltung des Körpers passen leichter der schlanken Jugend, als der vollen u. gereiften Schönheit. Für Ilse würde bei der Vollkommenheit ihres Leibes das keinerlei Hinderniß sein, wenn sie schon besser laufen könnte. Als Anfängerin vermag sie die Unbehilflichkeit nicht zu vermeiden und die Mädel, welche mit Genuß empfinden werden, daß sie der überlegenen Schwester in etwas über sind, werden, wie ich fürchte, ihr das fühlbar machen. Ich kenne nicht den Wiener Brauch bei dem Schleifen mit Herren. Aber ich wage leise zu mahnen, daß Ilse darin besondere Rücksichten nehmen muß, sowohl als auch um eines Andern willen. Und ich flehe, daß sie nie mit einem fremden Herrn, auch wenn er sich ihr vorstellen ließ, Hand in Hand fahre, am wenigsten mit Einem von der Wiener Aristokratie, vom Erzherzog bis zum ungarischen Cavalier, sondern sich auf die Bekannten des Hauses u. der Familie beschränke. Denn die Herrin ist schon durch ihre Erscheinung so auffallend, daß sie viel beobachtet werden wird. Da ists am besten sich einen Grundsatz zu machen u. bei artigem Refus gradeaus zu sagen, daß Ilse nur mit Bekannten der Familie schleife, selbst wenn das in Wien ungewöhnlich sein sollte. — Ich bin wohl ungeschickt als Mahner aus der Ferne, es giebt aber im Grunde nur ein

Wort, das ich dem feurigen offenherzigen Ilslein zuraunen möchte, Vorsicht.
Hier nichts Neues. Bf. des Grßh. v. Baden, den ich beilege u. Bf. einer Fr. Scheitlin über Agnes Franz, der Frau, einer Schweizerin, will ich einige Zeilen antworten. —
Daß Ilslein auch in der Lotterie spielt, wäre nicht so übel, wenn sie nur nicht mich zum stillen Assoicie gemacht hätte. Denn ich habe bereits mein großes Loos gewonnen, unverhofft fiel mirs in das Herz u. um den Hals, jetzt denkt Fortuna, mit dem ist nichts mehr zu machen. Uebrigens hat auch die halbe Bohne in meinem Schreibtisch ½ Loos einer wohlthätigen Lotterie zum rothen Kreuz Loos Serie III 120 16938, welches am 20. Dec. gezogen wird, erster Gewinn 150,000 M. Ich schreibe ebenfalls die No., damit Ilse weiß, daß Alles richtig zugeht. — Wann aber kommt die Zeit, wo ich meinen Hauptgewinn einkassiren und in meinem Hause verwahren kann? Wenn mir das Leben lieb ist, so ists nur in dieser Hoffnung. Unterdeß in stiller Vegetation in Sehnsucht u. Treue

G.

Wiesbaden Dienst. 26. Nov. 89. 11 Uhr.

Liebe, liebe Ilse, holdes Frauchen.

Ein Gf. Lippe theilt mit, daß auch er ein populäres militärisches Buch seinerzeit der Kronprinzeß gewidmet habe, u. verwendet dazu 4 Seiten. Wunderliche Eitelkeit. — Ich habe heut den Artikel Normann für die Deutsche Revue zugeschnitten, will ihn heut noch absenden.
Das war ein grauer, trüber Tag für die geliebte Herrin. Wenn so Alles um einen locker wird, so ist es ein gräulich, widerwärtig Wesen von Mißbehagen mit sich u. der Welt. Und das muß meine Ilse ohne mich, u. zugleich für die Schwestern durchmachen. Und bei Niemandem Anhalt, u. kein rechtes Vertrauen zu Jemand, u. von keiner Seite Dank. Zuweilen frage ich mich, wozu arbeitet Ilse überhaupt in der Galeere? Die Schwestern könnten

zuletzt auch allein haushalten. Aber ich komme doch zu dem Schluß.

Pfui Spinne, daß es so ist. Aber die Hoffnung bleibt, daß dieser Dienst auch Ilse frei macht. Darum ertrage auch ichs, obgleich es mir bitter und sauer ankommt und das Leben hier nur halb u. wie ein Schatten ist. „Die junge Welt," auch wenn sie Artigkeiten in das Haus sendet, gilt mir gar sehr wenig, und es ist kein Trost, „für die Welt" zu leben oder gelebt zu haben, wenn man die Wenigen entbehren muß oder gar verliert, in denen man lebt. Für die Welt, mit den Freunden, in den Seinen, das sind die drei Kreise, ist der innerste verstört, halten die beiden anderen nicht fest. Mein innerer Kreis aber heißt Ilse, sie ist der eigentliche Mittelpunkt, und ich wandle mit Wunsch und Gedanken träumend u. verlangend unablässig um ihn herum, bei Tage u. Nacht. Zuweilen überraschts mich noch selbst, wie sich in mir Alles unwillkürlich auf das Ilslein bezieht, u. wie ich mit ihren Augen oder in ihrem Interesse Menschen u. Ereignisse ansehe. — Für das kleine Tagesleben ist das nicht immer ein Vortheil, denn auch der Hintergrund macht sich geltend, das Ilslein ist nicht da, so ists gleichgültig, wie es ist. Z. B. die Fenstervorhänge sind vergilbt, die Stuben müßten von der Decke u. den Gesimsen an bis zu den Fußböden gründlich gereinigt werden, die Möbel gewaschen u. aufgefrischt. Für mich lohnt mirs nicht, ein Wort drüber zu reden, ich sehe nichts davon, wenn ich nicht will, auch was die Leute etwa dazu sagen, ist mir leider gleichgültig. Denn die größere Hälfte von mir ist verflüchtigt u. mit Ilsen gezogen oder von Ilsen aus meiner Seele herausgegossen, u. sie trägts jetzt in der Flasche mit sich. Und bevor Ilslein diesen Theil nicht in ihrer Bagage wieder mitbringt, wirds hier nichts Ganzes. Darin aber hat die Herrin ganz Recht, wenn ich unsere Zukunft lustig ausdenke, ists auch mir am behaglichsten in Siebleben. Dort sumst das Leben der Andern so leise, und wir sitzen in Wahrheit wie auf einer verzauberten Insel, obgleich sie recht klein und reizlos ist. Wider alles Verhoffen hat sich das so gemacht. Ilses Erscheinen hat

der öden Geschichte plötzlich leuchtende Farben u. frisches Leben zugetheilt. Ich denke mir das Nest auch gern in alle Zukunft meines Ilslein hinein. Nur für die Kinder ist es gar zu einsam, ohne Verkehr u. ohne Hilfsmittel. — Für die tapfre Mika ists auch hier fast zu einsam. Ich habe sie wiederholt ermahnt, die artige Amerikanerin von der Reitstunde zu besuchen. Sie ist zu schüchtern, u. deshalb ists grade hohe Zeit. Bitte das Ilslein im nächsten Briefe dasselbe zu mahnen. — Jetzt fällt der letzte Strahl der tiefen Sonne in die Stube, ich fange ihn auf und sende ihn der geliebten Frau im Briefe, im Gruße. Damit schließe ich und hole die Gummi u. Mika zu einem Gang ins Freie. Liebe, liebe Ilse, ich gedenke immer, treu

G.

Ueber die Aufnahme des Kronpr. hätte ich dem Ilslein kaum zu schreiben nöthig gehabt. Es geschah nur, weil sie Alles wissen soll, was mich betrifft. Aus dem gehäuften Lob, wie aus den anonymen Schmähungen habe ich mir nicht viel gemacht, die gedruckten Lobreden sind zum Theil noch ungelesen, es ist ein Haufe Papier. Meine Gedanken, mein Ehrgeiz u. meine Hoffnungen sind jetzt ganz wo anders.

Wiesbaden 28. November 89.

Liebe, liebe Ilse, holdes Frauchen.

Wenn das Ilslein in ihren Schranken gelegt wissen will, was etwa für ihre Sammlungen brauchbar ist, so ist das bereits mit Einigem geschehn u. soll mit vielem Andern auch geschehn, u. wenn ich wüßte, daß Ilslein bald aufschlösse, würde ich mich selber auch dazulegen u. conserviren. — Sehr lieb ist mir, daß die Herrin wieder mit Bedacht die Zeitungen liest. So ists recht. Es steht doch oft etwas darin, was anregt u. eine Bereicherung wird. Und ich möchte empfehlen, alle solche Aufsätze zu sammeln in einer Mappe u. die Titel zu verzeichnen. Das habe ich vor Jahren zuweilen gethan u. sehr nützlich gefunden, aber ein kurzes

Verz. mit Angabe der Zeitung, Num. u. Jahr ist gut. — Und das Allerbeste ist, daß Ilse wieder ihre eigene Niederschrift in Angriff nimmt. Gott sei Dank. Dergleichen ist ein Temperaturmesser des Wohlbehagens. Denn man kann es nicht in Angriff nehmen, wenn man gedrückt, zerstreut u. kleingerieben ist, Stimmung ist nöthig. Hat man erst manches Hübsche in der Arbeit geschrieben vor sich, so hilft die Durchsicht auch zuweilen, die Seele frei zu machen u. neuen Muth zu geben. Aber so weit ist meine Ilse noch nicht. Uebrigens ist die Kinderzeit das leichteste. Dann würde ich vorschlagen, sobald die Lust u. Phantasie bei einer Partie versagen, zunächst etwas von dem Stoff zu nehmen, was durch die Seele, vielleicht durch gelegentliche Erzählung bereits zugerichtet ist u. sich mühelos herausspinnt. Denn es ist merkwürdig, daß es im Allgem. gar nicht so leicht ist, das was man selbst gelebt hat und gewesen ist, aus dem warmen Gemüth, wo es in einer Ecke zusammengedrückt lag, herauszuziehen, zurechtzustreichen und so objectiv zu machen, daß man es beschreiben kann. — Ich freue mich auf jede Seite, die ich erhalten kann, es braucht dazu keine Reinschrift. Dummes Zeug. Will dazu gleich als Schulmeister, Pedant u. Tyrann bemerken, daß ich Ilses Gemüthszustand am deutlichsten aus dem ungesetzlichen Gebrauch des Dativs, statt des Accusativ's erkenne. Seit dieser 7. ins Haus kam, häuften sich in den Briefen die ihm, wo ihn landesüblich ist. Jetzt auf einmal ist der Accusativ wieder richtig gebraucht im letzten Briefe, ein Beweis, daß die Herrin wieder mehr sich selbst angehört. Ach, aber mit der Eisbahn. Das arme, alte Frauchen, ganz verkommen, runzlich, gefältelt, zusammengeknickt, ach, wie muß man sie bedauern, kein Mensch wird mit ihr laufen. Liebe, liebe Frau Holle. Den Schwindel kennen wir. Sie schlägt den Mantel zurück, und die Veniserin steht da, und die sämmtlichen Herren stürzen zu Füßen, um die Schlittschuhe anzuschnallen, abzuschnallen, ohne Geschnalle sich vor Ilslein in den Schnee zu werfen u. s. w. Seit ich aber weiß, daß Ilslein mit leisem Schütteln des Kopfes sie alle liegen läßt und sagt: ich nehme nur einen von den meinen, vielleicht

den kleinen Benedikt, u. wer sonst sich zu mir schickt, bin ich völlig befriedigt, beruhigt u. ohne Sorge.
Könnte ich grüßen, wie mirs ums Herz ist, so wäre mirs lieber. So schreibe ich 1000 Grüße, womit gar nichts bewiesen wird. Aber ich bin immer u. immer getreu

G.

Noch eins, Ilse hat, vielleicht nach meinem Bf., den Verkehr mit D. kalt gemacht. Das war nicht meine Absicht, sind sie in Wahrheit anhänglich, und sind die D.'s so, muß auch mit ihnen auf gutem Fuß geblieben werden. Nur die Regelmäßigkeit der Abendgesellschaften bei Menschen, die so wenig sind, wäre zu viel gewesen. Aber die gute Temperatur wird Ilsl. sich wohl bewahren u. dafür auch einmal ein Opfer bringen.
Solche kluge Sorge in die Ferne ist im Grunde dumm, denn mein Prachtfrauchen ist klug genug, sich allein für uns beide zu berathen, u. die weisen Ansichten sind, wenn sie ankommen, wahrscheinlich schon durch die Ereignisse widerlegt. Es ist nur der gute Wille, welcher bemerkbar wird, u. daß Kaudel auch einmal dreinsprechen will. Dieser Genius aber macht jetzt grade wieder zu thun. Er geht speculirend umher, ergreift Bücher und legt sie wieder fort, hört nicht zu, wenn die Kinder aus den fl. Blättern vorlesen, kurz, er ist nicht recht bei sich, sondern wo anders. Und spricht man von Montenegro oder Brasilien, so frägt er, wie viel Zoll eine normale Frauentaille im Umfange habe.
Kurz, er ist sehnsüchtig und unzurechnungsfähig. Springt auch zuweilen auf u. singt, daß er sich freue. Niemand weiß worüber. Das ist der arme Kaudel, wie er war, ist, u. ich glaube, immer sein wird. Still u. getreu

immer

G.

Wiesbaden, Sonnab. 30. Nov. 89. 11 Uhr.

Liebe, liebe Ilse, holdes Frauchen.
Wir sitzen still im Warmen. Mika schreibt über einem Aufsatz u. kam mit der Frage, ob die Säulen in der Peterskirche zu

Rom korinthiſches Kapitel hätten, was ihr durch eine Abbildung beſtätigt wurde. Guſt iſt munter in der Schule, Mohr bellt eben heftig im Schnee auf der Straße, ich habe keine ſchlechte Nacht gehabt u. ſitze über den eingegangenen Zuſchriften. Erich Schmidt über das Hammerling Denkmal, ein thörigtes Beginnen der Grazer. Sonſt nichts, was zu erwähnen wäre. Ich habe in den letzten Abenden eifrig in v. Sybels Geſch. der Gründung des deutſchen Reiches geleſen. Es hat für mich einen mächtigen Reiz, die ganze Zeit meines Lebens, die Jahrzehnte meiner Thätigkeit bei den Grenzboten, die ich im Volke u. unter den Tageseindrücken durch die Preſſe verlebte, jetzt in kräftiger Ueberſicht aus den beſten Quellen, den geheim gebliebenen Staatsſchriften, wie in einem Spiegelbilde, welches auch Kehrſeiten zeigt, vor mir zu ſehen, u. dieſe Freude wird dadurch nicht verringert, daß Sybel unter dem Andern auch meine Darſtellung im Leben Mathys benützt hat. Es iſt das erſte Buch, welches er citirt. Dagen fürchte ich mich vor Ebers Joſua, obgleich die Dickigkeit nicht unermeßlich iſt, und ich denke traurig an die Zeit, wo das frühere Werk von ihm durch Ilſes Hochherzigkeit geleſen wurde.

Meinem Bruder Hans laſſe ich herzlich für ſeinen großen Bf. danken, ich werde ihm in den nächſten Tagen antworten. Hermance ſoll mir nicht ſchreiben, denn das Schreiben iſt ihr unlieb. So oft ſie ſich denkt, daß ſie an mich ſchreiben möchte, ſoll ſie dreimal ihre Mutter küſſen u. dreimal um ſie herumgehn. Das iſt ihr Bf. an mich. Ob man gut thut einen Mann zu nehmen, der ſchon eine Frau gehabt hat? Die Sache iſt zweifelhaft. Vielleicht iſt er grade dankbarer für Liebe. — Man ſorgt um Andre, man möchte auch gern für ſich ſelbſt ſorgen. Liebe, liebe Ilſe. Was hat die Ilſe ſich ſchlecht berathen mit dem, der ſo weit von ihr entfernt iſt, wie viel Meilen Schnee muß ihr kleiner Fuß in Gedanken durchwandern, bevor ſie ihm zutheilen kann, was ihm Muth u. Leben giebt. — Aber um ſeine leibliche Geſundheit braucht die Ilſe nicht zu ſorgen, er trägt ein wollnes Bändchen um den Hals, das iſt Alles, u. wäre

ganz gesund, wenn er überhaupt ganz wäre. Liebe Ilse, der Wolf heult, der Kauz stöhnt, alle wilden Vögel frieren. Ich aber bin immer treu

G.

Wiesbaden, Sonntag 1. Dec. 89. 11 Uhr.

Liebe, liebe Ilse, holdes Frauchen.

Heut ist weißer Winter u. Schneehimmel über Garten und Landschaft, wir sitzen im Winter u. stüren in den Ofen. Ich aber muß meinen Gruß absenden, ohne einen Bf. der geliebten Herrin hoffen zu können, obwohl ich nach 5 Uhr zur Post laufen will, um ihn, wenn er durch die Schneewehen angelangt ist, abzufassen.

Das Gesumse der Welt höre ich wie aus weiter Ferne. In mir u. um mich beschäftigt ernsthaft nur der Gedanke an die geliebte Herrin. Und wie ein junger Träumer denke ich sie mir in jeder Stunde des Tages bei mir, auch wenn ich lese u. an Fremde schreibe, ist Ilslein in mir, mit ihren Augen u. in ihrem Interesse sehe ich auf die Welt außer mir u. auf mein eigenes Leben. Ich hätte nie für möglich gehalten, daß mir nach Allem, was ich erlebt, Sinn u. Gedanken so völlig, so innig u. unabläßig an der Gestalt und an dem Wesen einer geliebten Frau festhängen könnten. Was wahre, starke Liebe bedeutet, erfahre ich erst jetzt, wo bei Andern die Bewegung mäßig, der Fluß der Empfindungen schwächer wird. Dies Wunderliche hat das Ilslein hervorgebracht. Doch ein Wunder ist es nicht. Denn so wohlthuend u. liebenswerth sind wohl nur Wenige auf Erden. Liebe, liebe Frau, ich danke für dies Glück, das höchste, das mir zu Theil werden konnte. Und vergebens sinne u. trachte ich, wie ich diesem goldnen Herzen wohlthuend sein könnte. Leider bringe ich nur Struwelei u. Aufregung in ein Frauenleben, das ohne mich in besserem Frieden mit der umgebenden Welt bestehen würde. Und ich muß das

höchste Recht eines Mannes entbehren, ihr in diesen Kämpfen schützend zur Seite zu stehn. —
Immer, immer treu

G.

Danke auch schön für den Ausschnitt Spielhagen. Es ist mir lieb, daß er erzählt, ich hätte ihn schlecht behandelt. Aber das ist sicher nicht wegen seiner Recension geschehen, sondern seiner selbst wegen. Dieser Genius hat auch den Kronprinzen gekannt u. mußte das verkünden.

Wiesbaden 3. Dec. 89. früh.

Liebe, liebe Ilse, holdes Frauchen.

Heut wurde Hänschen geboren. Was hat sich in den 7 Jahren für Ilse geändert. — Als heut Thomas in die Stube trat u. 10 Grad Kälte meldete, schlug das Hämmerchen im Ohr sogleich an die Saite Ilse im Gehirn u. gleich darauf an den Korb mit Aepfeln. In welchem Zustand wird Ilslein die Aepfel bekommen. Sie müssen in kaltem Zimmer aufthauen, mit dem Frost gegessen erregen sie Darmkatarrh. — Ilslein merkt, daß ich gestern Abend einen medicinischen Vortrag gehört habe. Sehr interessant, für Damen schwer zu hören.
Als ich mit Dreyfus, der abholte, in die Gesellschaft ging, lief Mohr unaufhaltsam mit, drängte sich in das Vorzimmer u. wurde dort zu den abgelegten Sachen gesetzt. Aber mit Schrecken sah ich während des Vortrags, daß Mohr sich in den Saal verfügt, zu meinen Füßen niedergesetzt hatte und aufmerksam die ganze Rede mit anhörte. — Unter den letzten Eingängen ist eine Schrift des Schriftstellers R. Byr (Rittmeister Beyer) über Alfred Meißner. Erinnre mich nicht genau, ob Ilslein sagte, daß sie den unglücklichen Menschen persönlich gekannt hat. Er war ab u. zu in Leipzig bei den Grenzb. sichtbar, ich habe ihm seinerzeit die Unterhaltung eines Journalisten mit seinem Redacteur, welche Schmock im letzten Akt der Journalisten erzählt, um einige Flaschen Rheinwein abgekauft. Bei uns galt Meißner nicht

viel, weder sein Talent, noch sein weichliches enthusiastisches Wesen, vollends mißfiel er, als er einmal einen widerwärtigen Czechen Hedrich als Busenfreund mitgebracht hatte, und diese Verbindung, die gradezu unsittlich aussah, veranlaßte mich, ihn ganz von uns zu entfernen. Jetzt ist ein Scandal der kläglichsten Art dh denselben Hedrich aufgeregt, der für sich das Autorrecht an den meisten Romanen etc., die unter Meißners Namen erschienen sind, beansprucht u. den Toten aus seinem Schriftstellerrenomeé depossediren will. Da hat nun Byr, ein Verwander Meißners, sich redlich bemüht, das Sachverhältniß darzustellen, wie Hedrich als Teufel in Meißners Leben gestanden, diesen bis zu einem Selbstmordversuch u. in den Tod getrieben usw. Es ist eine ganz jammervolle Geschichte, die freilich wahrscheinlich verschweigt, was das Schlimmste war, aber doch das Opfer Meißner u. den elenden Rupfer Hedrich mit Unehren reichlicher versieht, als wenigstens dem erstern zu wünschen wäre. Will Ilslein mehr von der Gesch. lesen, als wahrscheinlich auch die N. Fr. Presse gebracht hat, so bitte ich um 1 Zeile Nachricht, damit ich die Broschüre unter zb. schicke.

Nachm. 4 Uhr. Heut kam kein Brief, noch hofft das Herz auf die nächste Post. Denn das Eis ist in zwiefacher Hinsicht den Briefen nicht günstig. Wir haben heut Mittag fröhlich Hänsleins Gesundheit getrunken, u. ich denke darüber, wie die Türkenstr.[1]) den Tag verlebt. Auch das Ilslein wird seine Schlittschuhe angeschnallt haben. Am Himmel hebt sich von allen Seiten eine schwarzgraue Dämmerung, sie kündet Schneemassen u. Kälte. Ach für mich haben sie kaum eine andre Bedeutung, als daß sie den Verkehr in die Ferne erschweren u. die Eisenbahnen hindern, Ilses Briefe zu befördern. Wie wir ohne diese Spende bestehen sollen, weiß ich nicht, sie sind meinem Herzen, was die Kohlen dem Ofen sind. Ohne sie bleibt Alles kalt. — Und heut erhalte ich noch schwerlich einen Gruß, denn auch die Abendpost brachte nichts. Wenn nur der Geliebten nichts zugestoßen ist. Die

[1]) Ilses Wohnung in Wien.

wirbelnden Gedanken muß ich mir fern halten, ich sage mir, daß die Sorge schon oft eitel war u. wieder, wie gut ich der Ilse vertrauen kann. Aber sie kann krank sein oder so unglücklich, daß ihr das Schreiben so schwer wird. Liebe, liebe Ilse. Der Bf. läuft zur Post, könnte ich mit ihm u. Ilses Hand fassen, die sie nach dem Briefe ausstreckt. Still, Herz, Du hast Geduld im Ertragen oft üben müssen, warum pochst Du heut so heftig? Möge Ilse eine gute Nacht haben u. ich einen frohen Morgen.

Immer getreu G.

Wiesbaden, Donnerst. 5. Dec. 89. früh.

Liebe, liebe Ilse, holdes Frauchen.

Das war eine Zeit der Unruhe, die vielleicht unnöthig war. Nachdem ich gestern, Mittw., in großer Sorge vergebens auf Bf. gewartet u. trübseligen Zettel an Ilse abgeschickt, denn ich hatte seit Sonntag früh keine Nachricht, kam Abends 8 Uhr der Brief von Dienst., heut Donnerst. früh der von Montag, u. die Seele fliegt leichter.

Den beiden jungen Malern lasse ich sehr für ihre Bilder danken. Hänsleins Lampe hat eine Ohrfeige bekommen, denn sie ist schief, oder hat sie zu viel Oel getrunken? Dagegen ist das kaiserliche Schilderhaus in seiner Art ein Prachtstück, und Hermance erweist sich durchaus als sinnige Künstlerin. Ich hebe die Bilder auf, bis ich einmal eine kleine Ausstellung von den Gemälden unsrer Künstler werde veranstalten können. — Ich weiß nicht, ob geschrieben wurde, daß die große Puppe von Hermance nicht in den Aepfelkorb gezwängt werden konnte, obgleich ihr die Beinchen auf den Rücken gebunden wurden. Und ich muß überhaupt sagen, daß diese Schönheit mir nicht gefällt. Sie sieht mit ihren schwarzen unordentlichen Haaren sehr frech aus, u. ich fürchte, sie wäscht sich nicht regelmäßig. Unser stilles Heim ist ziemlich im Stande. Gust hustet noch etwas, nicht mehr arg, er ist in seiner Art jetzt froh u. übermüthig u. verthut viel Zeit im Schachspiel mit Ernst, auch sein Verhältniß

zu Mika ist recht gut. Diese, immer ernsthaft u. ehrbar, bewegt sich still in der Wirthschaft, wandelt zur Zech, findet die deutschen Aufsätze Feldhausens sehr schwierig u. liest in Freistunden im Walter Scott, der sie entzückt. Das ist ein gutes Zeichen u. auch für die Richtung ihres Geschmacks von Wichtigkeit. Denn die heitere Ruhe und die moralische Weltanschauung dieses großen Talentes geben ihr für alle Zukunft einen Maßstab über schön u. häßlich. Zu den Amerikanerinnen will ich sie bei Gelegenheit führen. Ihre größte Freude ist natürlich die Reitstunde, jetzt in der Bahn, wo sie Quadrille mitreiten soll. Ich fand das nicht bedenklich. —
Heut ist Andreasmarkt, Gust. darf bis 6 Uhr dort sein, da das Wetter mild ist, Mika sprach stolz von dem Getummel u. mit geringer Achtung von den Schaubuden. Daß Ilslein mit meinem Geschreibe so hübsch thut, ist ein unverdientes Glück. Es würde mich noch stolzer machen, als ich ohnedies bin, wenn es etwas anderes als kleines Tagesgeschwätz u. endlose Wiederholung derselben Noten wäre. Aber es geht mir wie dem alten Dessauer, was dieser Herr auch zu singen unternahm, ihm kam Alles in derselben Melodie heraus: „Ça donc, ça donc so leben wir alle Tage“, auch die Kirchenlieder. Auch in mir klingts, u. aus mir springts täglich in der gleichen Weise: Ilslein mein, u. ich bin dein, so bist Du mein, ob früh ob spät, 's ist mein Gebet. Immer, Ilse, immer, laut und leise.

Getreu

G.

Wiesbaden Freitag 6. Dec. 89. 11 Uhr.

Liebe, liebe Ilse, holdes Frauchen.

Alle Schaufenster sind mit Weihnachtsherrlichkeiten bestellt, die Menschen laufen bereits speculirend, und ich freue mich, mit Philosophenruhe darüber hinweg sehn zu dürfen, da mein Frauchen mir die Mühe des Einkaufens abgenommen hat, u. was wichtiger ist, die Ueberlegung. Nur Eines liegt mir auf der

Seele. Ich habe nichts, was ich meiner Ilse geben könnte. Himmel und Hölle habe ich durchgesucht, alle kleinen Engel habe ich gefragt, Keiner wußte etwas. Alle Naturreiche u. alle Theile des menschlichen Körpers sind gefragt worden, sie weigerten sich, etwas zu verrathen. So armselig bin ich noch niemals gewesen. Aber das kommt davon, wenn man das Ilslein in der Ferne hat. Hier bei mir könnte ich doch etwas erspüren, vielleicht sogar einen Wunsch belauern. Ich sehe sie ja immer vor mir, aber, weiß nicht, woher es kommt, das Kleiderzeug sehe ich nicht u. erkenne ich nicht.

Um 3 kam nichts, ich begleitete Mika, die sich von Gust verlassen glaubte auf dem Wege zum Circus, aber Gust kam sie abholen, ich übergab sie ihm unterwegs u. ging zurück. — Jetzt aber um 5 Uhr ist auch nichts gekommen. Es mag wieder Verwehung und Störung sein. Ich bin heut nicht ängstlich, denn ich habe noch den holden Brief von gestern im Herzen u. weiß, daß Ilse am gestrigen Schreibetag auswärts zu thun hatte. Vielleicht kommt doch noch am Abend Etwas. — Aha, so eben kommt Mika aus dem Circus zurück, es sei so ruppig gewesen, und ein Schlangenmensch u. eine Trapezkünstlerin, die sie nicht ansehn wolle, u. da sei sie lieber weggegangen, Gust. aber hätte Spaß daran gehabt u. sei geblieben. „Stolzes Kind, zieh Deinen Mantel aus".

Ich wollte, Ilslein, der Lärm über den Kronprinzen hörte auf. Die Schrift hat Gegner in allen Lagern gefunden, auch unter alten Freunden u. Bekannten, welche die Zweckmäßigkeit anfechten, dazu kommt das kleine Grobzeug der Presse, welches sich über jeden Scandal freut, und die Menge derer, welche sich die Gestalt des armen Herrn idealisirt hatten u. jetzt unzufrieden sind, daß er anders sein soll, als sie gedacht. Täglich kommen bald hier bald da Ausstellungen, Berichtigungen von Einzelheiten, Vorwürfe u. Schmähbriefe Anonymer. Nun habe ich eine große Gemüthsruhe, aber es wird mir zuweilen doch zu arg. Und ich habe doch eine bis jetzt nicht zu überwindende Abneigung mich in literarisches Gefecht über dieses Thema ein-

zulassen. Denn eine Erörterung darüber, ob ich richtig geurtheilt, u. eine neue Abschätzung des Kronprinzen sind unstatthaft, ich könnte höchstens wiederholen, was ich gesagt, u. erklären, warum ich geschrieben. Auch dies ist peinlich u. würde bei der hochgestiegenen Spannung nur neue Erörterungen hervorrufen. Stillhalten erschien mir bis jetzt als das Richtige. Aber unleugbar ist durch diese Schrift die idyllische und unangefochtene Stellung, welche ich in der öffentlichen Meinung hatte, auf längere Zeit erschüttert. Und die lieben Deutschen werden wohl noch eine Weile mich mit kritischem Auge betrachten. Das ist unbequem. Und doch meine ich, das Rechte gethan zu haben. Es muß halt durchgemacht werden. — Wenn nur nicht Ilslein darunter zu leiden hat.

Wenn ich weiß, daß die Herrin meines Lebens sich wohl fühlt, ist die Hauptsache in mir friedlich u. in Ordnung. Ach, aber ich sehe die Geliebte auch im Kampfe, in großem u. kleinem, ich sorge um ihre Stimmung u. um die Gefahren, von denen sie umgeben ist. Zeit bringt Trost u. bringt Rosen. Darauf baue ich, denn ich bin eines treuen holden Weibes sicher, und ich fühle all das Glück meines Daseins, daß sie in Gedanken u. Werken meine Gehülfin u. Genossin ist. Liebe, liebe Ilse. Gut bleiben ihm, der immer treu

G.

Seit ich weiß, daß der Winter den Aufenthalt macht, bin ich etwas ruhiger. Doch ist auf solche Ruhe kein Verlaß, denn nach kurzem Harren erheben sich doch in der Seele die Wirbel. Arme Seele, mein pochendes Herz, die Jahre haben dich nicht zu ruhigem Schlagen gezogen, ich fühle die Aufregung, Noth und Sorge leidenschaftlicher, als da ich ein Jüngling war. Wenn die geliebte Frau nur die Pflege des Hänsleins überwunden hätte, denn ich kenne sie, ists auch kein großes Leiden, sie wird dadurch doch verdüstert. Und ihr Gemüth braucht zu voller Genesung jetzt vor Allem Frieden. Noch ist sie mitten im Kriege. Wenn ich hoffen dürfte, daß ihr an meiner Seite noch einmal das volle Wohlbehagen u. die Freude an ihrer

Umgebung in Haus u. Garten unter den aufblühenden Kindern gewährt würde, dann erst könnte ich mein Dasein als gelungen empfinden und den Uebermuth u. Humor, den ich zuweilen fühle, könnte ich fröhlich u. beständig über unser Leben breiten, dann wären wir zwei Königskinder, u. die Welt, die uns nicht gehorchen wollte, wäre so gleichgültig, wie der Nordpol. Liebe, liebe Ilse, ich gedenke immer getreu

G.

Wiesbaden Montag 9. Dec. 89. 11 Uhr.

Liebe, liebe Ilse, holdes Frauchen.

Die Post brachte nur Bf. aus dem kaiserlichen Kabinet, die gewöhnlichen artigen Dankwendungen wegen der Ges. Werke. Und das war gut. Ich hatte mit Vorbedacht vermieden, der Sendung einen Bf. an den Kaiser beizulegen, um nicht Veranlassung zu irgend einem Huldbeweis zu geben, der grade jetzt sehr wenig zeitgemäß wäre. Ich denke, das hat man im Kabinet auch so aufgefaßt.

Nachmittag 3 Uhr.

Gutes Glück, zu rechter Zeit kam ein Bf. vom Sonntag, den ich ersehnte u. mitten im Schnee kaum hoffte. Ich lief zur Thür und nahm ihn aus Thomas Händen. Liebe Ilse. Oft hat sie mir geschrieben, was ich mit Entzücken gelesen habe. Aber dieser Gruß gehört zu dem holdesten, schönsten, herzlichsten, was ich je von ihr empfangen. Dankend möchte ich vor ihr niederknien u. die kleine Hand, die so Großes schrieb, küssen. Und wenn sich die Frage erheben sollte, woher hat die Ilse diesen Briefstil, der ganz einzig ist, so giebt es nur eine Antwort, aus ihrem Herzen. Du Seele voll Liebe, Du geliebtes Weib. Nun freilich braucht sich das Ilslein nicht wegen des Gesumses um mich sorgen. Denn wenn ich ihr auch einmal Vorstigkeit und Unzufriedenheit mit der Presse ausgesprochen, da sie doch meine Partnerin in aller Stimmung ist, es geht nicht tief u. hält nicht an. Vollends was mich selbst betrifft, ist mirs, um die Sache

culinarisch anzudeuten, Wurst, und nur wenn ich an das Ilslein denke, kanns mich einmal ärgern. — Zu einer Antwort auf die vielfachen Angriffe habe ich mich noch nicht entschließen können, und da ich dies nicht gethan, ein alter Journalist, so sieht das Ilslein wohl, daß es mich nicht zu sehr gereizt hat. Jetzt, da auch meine liebe Herrin zum Schweigen räth, werde ich diese mir sehr willkommene Thätigkeit um so eifriger üben. — Ich freue mich über die Zeilen der Baudissin und daß Ilse ihr wieder geschrieben hat. Sie ist eine treue Freundin und eine feinfühlende Frau, u. ich wollte, die Ilse wohnte ihr näher, oder sie in Wien. Jetzt war ihr geheimer Gedanke, ob sie für Hans u. Hermance in die Wiesbadner Weihnachtskiste einpacken dürfe, oder ob sie nach Wien adressiren müsse, denn etwas Freude machen will sie immer, u. sie kauft unglaublichen Kram zusammen. — Wenn es wahr wird, was die geliebte Frau andeutet, und wenn die ersten Monate des neuen Jahres meiner Ilse die Befreiung aus ihrem Leidenszustand bringen können, dann will ich Triumph singen und mein Leben als glücklich rühmen. Denn dies war der Alp, der im Geheimen bedrückte. Liebe arme Ilse, wie heldenhaft hat sies getragen, was mancher Frau die Herzensneigung zerdrückt hätte. — Uebrigens habe ich hier auch Jemanden, der eifrig für die Trennung von Amerika ist, nämlich Mika. Sie sprach sich gestern in ihrer Herzensfreude kurzweg darüber aus u. ich hoffe, sie wird auch nicht unnatürlich finden, wenn ihre Mutter sich zu einer Dame Kaudelin umcostümirt. — Doch, ich will das Schicksal nicht dadurch herausfordern, daß ich das entferntere Glück ausmale, schon das Nächste ist so Großes u. Begehrungswerthes, daß die Gedanken sich dafür sammeln müssen. Was Ilslein dort thut, werde auch ich hier einleiten, daß es, wo möglich, zu gleicher Zeit geschehe. Im äußersten Nothfall würde ich versuchen, hier Bürger zu werden, da das Nassauische Gesetz die Sache leichter macht. — Also mit dem Weihnachtskram machen wirs uns nicht schwer. Mein Beschersel ist ruppiger als wenig, es ist nichts. Für die Schwestern u. die Kinder in Wien sorgt Ilslein, für die Kinder

hier stelle ich noch eine Kopfrechnung an. Wegen des Kleides für Mika gehe ich mit ihr morgen früh zu Ulmo, wie die Herrin wollte. Gust. bekommt von mir Bücher, die er braucht. Hansen lasse ich für seinen Brief herzlich danken, aber ich habe ihm meine Wünsche ja geschrieben, der nächste ist, daß er dreimal auf einem Bein um den Tisch hüpft, damit der Husten aufhört, das ist ein altes Mittel. Heut ist es hier jämmerlich kühl u. dicker Nebel, so daß es nicht einmal schneien kann, aber mein Herz klopft lustig, und ich trage heut meinen Brief mit noch größerem Stolz auf meine Ilse zur Post, als sonst. Denn ich trage ihn jeden Tag selber in den großen Postkasten zwischen 5 u. 6. Liebe, liebe Herrin, heut bin ich froh u. getreu

G.

Wiesbaden, Dienst. 10. Dec. 89. Vorm.

Liebe, liebe Ilse, holdes Frauchen.

Wir stecken im Schnee, die ganze Nacht ist er gefallen, die Fahrstraßen sind fußhoch überdeckt, längs der Trottoirs zwei hohe Wälle, in denen Mohr versinken würde. Die Berge sind weiß, die Felder haben ihre Schlafdecke über sich gezogen, die Menschen sind wandelnde Schneemänner geworden, und Kaudel erwägt in beschwertem Gemüth, wie bei solchem Wetter die Briefe von Wien nach Wiesb. gelangen sollen. Schon ist die Berliner Post ausgeblieben, u. wir erfahren nur noch von der Rheinseite her, was in der Welt vorgeht. Zum Trost u. zu meiner Erhebung lese ich immer wieder Ilses letzten Brief. Ach, holdes Ilslein, nur keinen Cultus mit mir treiben, solch hohe Auffassung vermag bei täglichem Zusammenleben nicht Stand zu halten. Wenn die frommen Bischöfe des Mittelalters einmal Angst vor ihrem Stolz u. vor ihrem Glück empfanden, was ihnen als gläubigen Christen geboten war, so begannen sie ihre Untugenden, Schwächen, Jämmerlichkeiten aufzuzählen, nicht nur in der Beichte, auch gegen Andere, sogar in Schriften. Auch ich komme in Versuchung, meiner Ilse gegenüber Aehnliches zu

thun, u. ich hätte Stoff genug. Ich bin aber nicht so fromm u. habe dem Ilslein gegenüber zu sehr den Trieb zu gefallen u. in gewisser Ansehnlichkeit zu erscheinen. Und doch fürchte ich den Neid des Schicksals. — Jung Wilhelm ist unermüdlich in Triumphbogen, Anreden u. Toasten. Er war in Worms, wo der Besuch der alten Kaiserstadt gar nicht übel war, aber der Besuch des Herrigschen Festspiels im neuen Volkstheater eine verunglückte Geschichte, der Kaiser ist zu schnell für diese Bühnen mit Massenaufführungen eingetreten, in Frankf. hat die Stadt, d. h. Miquel 100,000 M. für die städtische Decoration für einen Besuch von einigen Stunden ausgegeben, das ist doch fast Sünde. Daß der Kaiser Wildenbruchs neues Schauspiel für Preußen verboten hat, wird Ilslein gelesen haben. Grund war, daß in dem Stück, das im 30 j. Kriege spielt, als Gemahlin des unglücklichen Kurf. Friedrich v. der Pfalz eine englische Prinzessin Elisabeth eine Rolle spielt, eine herrschsüchtige Frau, die den Mann regiert u. das englische Interesse vertritt. Von Wildenbruch war dieser Einfall zwar zeitgemäß, aber nicht schön. Da der Kaiser aber das frühere Stück u. die Quitzows u. den Verfasser so auffallend protegirt hatte, war er vor diesem neuen Stück in der Gefahr, für einen Mitschuldigen Wildenbruchs zu gelten, u. setzte sich dem Schein aus, als wenn er das Unrecht seiner Mutter auf dem Theater sehen wolle. Hätte er sich bei den Quitzows stille gehalten, so hätte er jetzt nicht zu verbieten brauchen, was ihm doch auch verdacht wird. Es ist halt auch nicht leicht, sich als Kaiser immer gut zu benehmen, zumal wenn man jung ist. Dagegen hat er in dem großen Streit um das nationale Denkmal für K. Wilhelm I. in Berlin wieder Recht. Der Reichstag hatte in dem Bestreben, etwas Außerordentliches vom Denkmal zu bewirken, eine Concurrenz für Entwürfe ausgeschrieben, in denen die Architectur u. Sculptur zusammen wirken sollten, etwas ganz Neues, Großartiges zu gestalten. Natürlich waren die Architecten voran und lieferten eine Anzahl Pläne mit Hallen, Colonaden, Triumpfbogen, ganzen Anlagen, in denen ein Standbild des Kaisers auch einen Platz hatte. Das war falsch in der

Aufgabe u. in der Lösung. Denn das Massenhafte in der Architectur drückt immer die Sculptur zu einer Decoration ihrer Schöpfung herab, u. da in diesem Falle das architectonische Werk keinen höhern Zweck hatte, als selbst eine Decoration zu sein, so wurde durch die weitläufige Anlage in ihrer prunkvollen Ausstattung die Hauptsache ganz zum Theil u. Nebenstück. Es giebt aber für die schöne Kunst keine höhere Aufgabe als den zu feiernden Mann nach Wesen u. Erscheinung darzustellen, also in diesem Fall nichts Höheres als eine Statue, nach alter Sitte ein Reiterstandbild. Das hat der Kaiser in seiner kurzen Weise dem Comité nach Besichtigung der Entwürfe gesagt u. großen Aerger hervorgerufen.

Von Briefen sende ich dem Ilslein heut einen v. Roggenbach u. einen v. Stosch. Der Bf. Roggenbachs hat mir neulich in der Seele gelegen, als ich bekümmert schrieb, nicht das Gekläff der Presse. Es ist eine ganz andere Weltanschauung, u. die Phrase des Kronprinzen, welcher mich gegen Curtius seinen Freund nennt, als Stosch u. Normann ihn wegen des pour le mérite in Bewegung setzten, hat ungefähr denselben Werth bei seiner Persönlichkeit, als wenn ich Richtern mit diesem Wort anrede. — Denn der Vollmensch ging bei dem armen Herrn erst mit dem Fürsten an. — Dagegen ist Stosch ganz wie er ist, ein tüchtiger Gesell. — Unbegreiflich ist mir aber, woher die Presse — auch die befreundete — Alles mögliche über die Schrift erfährt, was ich selbst kaum Jemandem gesagt habe. Jetzt beschäftigen sich die Kleinen von der Zunft schon mit dem muthmaßlichen Inhalt des Aufsatzes über Normann, von dessen bevorstehendem Erscheinen nur sehr wenig Menschen eine Notiz haben. Sie werden wieder gründlich getäuscht werden, denn der Artikel ist so mager als möglich.

Doch das ist alles Wenig. — Aber ein Bf. Ilsleins ist heut nicht gekommen. Es ist 5 Uhr, u. der Bftr. brachte nur Bf. Stosch. Nun, ich weiß ja, es kann nicht gut sein, u. hoffe auf morgen. Heut aber bin ich wie Amsel, Sperling, Goldammer u. Krähe, welche über den Schnee des Gartens laufen u. ver-

gebens nach Brosamen ausschauen. Lieb, lieb Ilslein. Sie ist allein, ich bin allein, einst kommt der Tag, wo wir zu zwein, zu zwei und ein, beisammen sein. Der Reim wird lahm, denn Mika steht in der Nähe u. betrachtet das Prachtstück — armer Kerl — das sie der Mama gemacht u. das eben vom Buchbinder kommt. Guten Abend, gute Nacht, guten Morgen, liebes Herz.

Treu

G.

Wiesbaden, Mittwoch 11. Dec. 89. 12 Uhr.

Liebe, liebe Ilse, holdes Frauchen.

Endlich kam der ersehnte Brief in Regen u. Thauwetter. Aus den theuren Worten fühle ich auch das stille Leid, das in Ilses Gemüth liegt. Es ist ja nicht unnatürlich, sehr traurig und für mich ein herbes Nachgefühl. Sie bezahlt ihre Neigung zu mir mit hohem Preise, u. ich habe nur die eine Sehnsucht, daß sie an meiner Seite ein besseres Glück finden möge. — Doch wir dürfen jetzt Beide uns das Herz nicht schwer machen und tragen still mit einander die Folgen eines Kampfes, dessen Entscheidung zu lange außen blieb. —

Es ist halb vier. Nun war zwar früh der bangersehnte Gruß gekommen, der vom Montage. Aber der Mensch bleibt unersättlich, u. es ging mir leise Hoffnung durch das Herz, der Brief vom Dienstag könnte wohl am Ende gar — wenn die Wege frei geworden sind. — Aber es war nichts. Vernunft! es liegt noch viel zu viel Schnee. So lebe ich zwischen Freude über Erworbenes u. Sehnsucht nach Neuem, immer nur zur Hälfte hier, als Ilses Schatten, der unsichtbar um sie herumgaukelt. Freilich, als Schatten ist Kaudel immer noch zu massiv. Mika sagte neulich: Die Mama will wissen, wie Dokterle aussieht, was soll ich schreiben? Was Du siehst, Kind, immer still, ruhig u. ehrwürdig, mit seltenen Ausnahmen. Ach, diese Ausnahmen sind jetzt so selten, daß sie gar nicht mehr vorhanden sind, u. die

kühle Ehrsamkeit wird perennirend. Doch scheint mir, der Erwähnte war immer so und bedurfte einer Veranlassung, um lebhaft zu werden. Nur in etwas merke ich einen Unterschied gegen früher. — Sonst war ich Abends nicht gut zu Bett zu bringen u. wurde bis Mitternacht in verständigem Wechselgespräch immer lebhafter, dafür lag ich gern lange zu Bett u. war am Morgen weniger aufgeräumt, als Nachmittags. So war ich schon als Jüngling. Jetzt bin ich früh wach u. des Abends leicht müde. Aber das kommt nicht allein von der Zeit, auch daher, daß ich jetzt des Abds. stärker esse u. einige Gläser Wein trinke, den ich eigentlich nicht brauche, denn der Magen ist das beste an mir. — Wenn ich nun den Abend gänzlich so verleben könnte, wie ich wohl wollte, etwas Vorlesung, anmuthiges Geplauder, Stillsitzen mit festgehaltener Hand und ein liebes Haupt an meiner Schulter, so wäre ich ganz glücklich u. hätte durchaus keine Sehnsucht, bis um Mitternacht aufzubleiben. — Und wäre ich einmal den nächsten Morgen faul, so würde das Schreiberlein nachhelfen, u. ich brauchte nur zu sagen: Dies meine ich so und so, jetzt, Herr Adjutant, fassen Sies in die gebührlichen Worte. Habe ich in diesen Wochen kronprinzlicher Fehde an meine künftige Schreiberei gedacht, so waren es entweder literarische Essays oder geschichtliche, an denen die Gedanken herumbastelten, oder ganz leichte kindische Briefe, die ich in Gedank. an Herm. u. Hans abschickte. Vielleicht gewinnt das Gestaltung. Aber wir dürfen nicht davon reden, auch nicht zu einander, das verstört das stille Träumen. — Unser Freund Kaudel war bereits in Gummischuhen, um nachzusehen, wie seine Frau auf dem Eise dahinfährt, er hat die Schuhe aber wieder ausgezogen u. vermag sie zunächst nur im Schlamm zu tragen. Er rühmte gegen mich, wenn er erst sein eigenes Heim eingerichtet hätte, so würde er seiner Gebieterin auch eine künstliche Eisbahn einrichten, auf der sie zur Uebung fahren könne, bis sie im Besitz der ganzen Kunst sei. Wie man den Mann denn überhaupt mit Einrichtungsplänen beschäftigt findet, auf welche Weise Dame Kaudel sich am ersten wohl fühlen könnte, scheint

sein liebster Gedanke. Ein merkwürdiger Kerl, er spricht viel mehr, als die Schicklichkeit erlaubt, von den Schuhen u. den kleinen Füßen seiner Tyrannin. „Denke doch höher von ihr, Du Schuster.“ „Ich denke auch höher,“ sagt dann Kaudel. Fast unzurechnungsfähig. Weihnachten kommt immer näher, und ich empfinde zuweilen Angst über die Armuth an Erfindungen. Kaufe aber nichts u. mache die Besorgungen in meinen Gedanken ab. Für eine Bekannte habe ich mir einen seidenen wattirten Schlafrock ausgedacht, Purpur, von oben bis unten geschlossen, Schnur um die Taille, zwei schöne Quasten. Ich kaufe ihn aber nicht, sondern warte, bis mir das Glück in den Schoß fällt. Gute Nacht, Ilslein. Immer getreu

G.

Wiesbaden 12. December 89.

Liebe, liebe Ilse, holdes Frauchen.

Wenn ich doch an Hänsleins Bett sitzen könnte, damit die Herrin ein wenig auf das Eis geht. — Zwar wäre hier die Aussicht gering, denn das Thauwetter ist bereits wieder da. Ich wollte dem Brüderle aber gern einige alte Geschichten erzählen, die er u. ich miteinander ausprobirt haben. Und ich lasse ihn fragen, ob er noch den Whittington kann und Berg Sesam. Seither ist mir auch noch die Geschichte vom Nußknacker eingefallen und vom tapfern Hans Bullerbusch. Die würde ich ihm sehr gern erzählen, in der Abendstunde, wenn Alles still ist und nur die Mäuslein pipen. Ich lasse ihn fragen, ob er schon eine pipen gehört hat. Denn sie thuns nur sehr selten oder gar nicht. Guten Tag Hansel u. Hermance, wir denken auch an euch in Liebe.

Heut wagte ich gar nicht auf den Gruß zu hoffen, welcher soeben kam. Der Weg ist wieder frei. Ach du armer Hans, arme Ilse, wie muß ihr zu Muthe gewesen sein. Ich kenne meine liebe Herrin u. die Aufregung solcher Tage. Hans, mein Brüderle, was wird denn das graue Männchen sagen, wenn du

vor Weihnachten krank wirst. Mache geschwind die Umschläge. Denn zum Fest mußt du gesund sein u. springen wie ein Löwe. Ja, Weihnachten, es kommt unheimlich näher. Dies Jahr werden wirs sehr still begehen. Den kleinsten aller Christbäume mit den alten Flittern. Ich klingle, nachdem ich die Pakete getragen habe. Aber ich thus diesmal und nicht wieder. Zum nächsten Jahr muß Ilse die ganze Bürde auf sich nehmen u. ich helfe nur beim Tragen. An diesem trotzigen Gedanken will ich mich diesmal bei der Bescherung aufrichten.
Mika bittet, mit ihr in die Läden zu gehn, sie will noch eine Kleinigkeit kaufen, im Grunde ists, wahrscheinlich darum, daß ich heraus in die Luft soll. Und sie hat Recht. Jsts nicht die Mutter, befiehlt das Kind. Gern, wie gern in alle Läden der Stadt, vorausgesetzt daß die Ilse auswählt und ich nur mit der Börse dienstbar sein brauche. Zuletzt aber, werde ich energisch u. rufe Droschke. Bitte abzulegen und einzusteigen, Frau Geheimrath, ich kann die Tragerei nicht länger ansehn. Und ich rufe zur Droschke: durch die Paulinenstr., obgleich die Beleuchtung dort ruppig ist. Aber wir sind noch nicht so weit. Unterdeß fliegen die Gedanken, immer zu den Türken. Guten Tag, liebe Ilse, ich gedenke

treu

G.

Vor dem Fenster liegt es wie ein grauer Schleier, so dicht ist der Nebel, daß man kaum die Stämme der nächsten Bäume erkennt, die Eiskristalle schimmern an den Scheiben, u. wir sind abgeschlossen, wie gelöst von der Welt auf einer lebelosen Oede. Wie in einer Schneehütte sitzt Kaudel, die Eskimos auf Grönland aus Schneeblöcken gezimmert haben. Das wäre wundergut, wenn der Erwähnte nicht allein darin sitzen müßte, denn dann würde er thun, wie die Nordländer thun, sich unter sein Seehundsfell dicht anschmiegen, möchte die Thranlampe brennen oder nicht. Tag u. Nacht giebt es dort nicht, es ist ein gemüthliches Beieinander mit kurzen Unterbrechungen, und wenn der Sommer endlich einmal kommt u. die Sonne wieder auf-

geht, kriecht die Frau Eskimos ins Freie und zeigt den Segen des Winters, das kleine neugeborne Eskimole dem Licht des verwunderten Tages, so waren die 9—10 Monate durchaus nicht verlorene Zeit, angefangen u. vollendet unter dem Seehundsfell in warmer Stille, während draußen die Eisstürme tobten. Allerdings wäre meinem Schuster Kaudel eine andere Insel lieber, wo die warme Sonne jedes Winterkleid unmöglich machte und das Sommerkleid entbehrlich, wo ein dichtes Laubdach genügt als Haus und Hülle. Dies sind dumme Nebelphantasien, eine Folge der Isolirung, der Einsamkeit, der Philosophie und wissenschaftlicher Lectüre. —

Wiesbaden, Sonnab. 14. Dec. 89. 11 Uhr.

Liebe, liebe Ilse, holdes Frauchen.

Jetzt geht die Woche zu Ende. Gern gingen wir zur Frau Meisterin u. holten ein reines Hemde. Courage. —
Ich habe heut einen Rechtsanwalt Siebert um eine Unterredung in den nächsten Tagen ersucht, in bewußter Angelegenheit. Er ist einer der gescheuteren Juristen hier, politischer Gesinnungsgenosse und erfinderisch. Der Tod Anzengrubers hat mir leid gethan, er war eines der stärkeren Talente, obwohl er seine gute Productionszeit wohl hinter sich hatte. Dem armen Gesellen ist es auch nicht leicht geworden, sich durchzuarbeiten. Er vertrat in unsrer Literatur ziemlich genau die Farbe u. das Maß der Kraft, welches Deutsch-Östreich den Deutschen jetzt zu geben vermag. Denn die fröhliche Vollkraft und eine große Auffassung des nationalen Lebens gedeiht dort nicht. Und das währt wohl noch lange Zeit.
Nachm. 3 Uhr. Ein zweiter Brief von Donnerst. Abd. u. Freit. Daß Ilse so hierher denkt, wie ich zu Ihr, war die erste Freude. Dann Hansens Besserung. Aber der Arme wird noch lange brauchen, Zeit und immer Ilsen. — Alles Übrige, was der Brief bringt, bewahre ich in stillem Herzen, nur gegen Ilses Behauptung

von weniger gut sein im Frühjahr muß ich polemisiren, das ist ein großer Irthum. Im Thermometer steigt u. fällt das silberne Metall, es ist aber immer dieselbe Menge in der Glaskugel. Und auch dies Bild räumt schon zu viel ein. Ich bin ein Mensch, der Nerven u. Launen hat, u. nach ernsten Erfahrungen zuweilen, wenn auch nicht oft, zu einer mißvergnügten Auffassung meines Daseins geneigt; ich kenne ziemlich meine Unvollkommenheiten. Habe ich mit solcher Empfindung Ilsen einmal wehe gethan, so war doch nicht sie die Ursache der Herbigkeit. Doch ich bin unglücklich, wenn ich denken muß, daß ich Ilsen wehe gethan, u. daß die Geliebte das immer noch in der Seele trägt. Das ist die Plumpheit der Männer. — Nun, ich denke, wenn Ilslein Alles, was sie von dem Bewußten kennen gelernt hat, zusammenfügt, so kann sie an seinem Herzen u. an der Größe und Macht seines Gefühls nicht ernsthaft zweifeln. Lieber Gott, was hätte ich denn, was mir Muth zum Leben giebt, wenn sie es nicht ist? Doch es ist Unrecht, über so etwas zu schreiben u. zwischen uns zwei beiden vollends, u. gar jetzt, wo Ilslein Anderes auf der Seele hat. Nur meinem Liebling Hermance möchte ich noch sagen, daß sie täglich ihrer lieben Mama verständig zureden soll, wie neulich. Sie ist zur Freundin geworden, ein Kinderherz ist ein wundervolles Gehäuse warmen Empfindens u. eine Kinderseele zuweilen klüger u. scharfsinniger als die Großen. Das habe ich schon erfahren, als ich selbst noch jung war. Ich wollte, wir wären schon wieder Alle beisammen.

Für das Recept sehr großen Dank, Mika ist eben schnell zum Thor herausgeschlüpft, während sie auf mich warten sollte, ich wette, sie trägt das Augenrecept in die Apotheke. Underdeß schreibe ich die Postpaketadresse etc. Liebe, liebe Ilse, gute Nacht. Auch dem Hänslein. Ich denke Eurer auch in der Nacht stundenlang. Immer getreu

G.

Wiesbaden, Sonntag 15. December 89 früh.

Liebe, liebe Ilse, holdes Frauchen.

Wieder einmal läuten die Sonntagsglocken, die kleine Gemeinde im Ilseschloß erhob sich spät aus den Betten, auch Kaudel ließ den Barbier auf sich warten, u. doch hatte er längst die Zeitungen gelesen, bevor die Kinder zum Vorschein kamen. Die Briefe aus der Truhe haben wir gestern Abend zur Post getragen, ich hoffe auf glückliche Ankunft. — Für Richter ist ein Kistel Cigarren gekauft, er bekommt es mit 30 M. Weihnachten.

Aber das arme Hänslein u. Ilse am Krankenbett. Das ist der Grundgedanke, auf dem die Seele immer wieder zurückkommt. — Nächst dem wird mit Spannung erwartet, wie Neuda[1]) die große Angelegenheit anfaßt. Ich gehe heut Abend auf die Post um Nachricht von der, an welcher mein Leben hängt.

Unterdeß beschäftigt mich der eben eingetroffene 3te Band von dem Werke des Herzogs: Aus meinem Leben. Ilse wird sich erinnern, daß er im 2ten Bande eine Anzahl Bfe. von mir an ihn abgedruckt u. mich reichlich mit Liebesworten begabt hatte. Der vorliegende Band nun behandelt eine Zeit, wo Dux sich verleiten ließ, eine Menge kleiner dummer Streiche zu machen, um an die Spitze der Volksbewegung in Deutschl. zu kommen, u. er hatte damals allerlei politische Gelüste, welche mir nicht gefielen, so daß ich längere Zeit auf ihn böse war u. mich auch einmal, wo er mich zu sich berief, weigerte, ihn zu sehen. Nun war ich des festen Glaubens, daß Dux diese Beziehungen zu mir u. die unangenehme — d. h. sehr ernsthafte Auseinandersetzung, die wir schriftlich miteinander hatten, vergraben werde. Aber nein. Er hat mit einer Unbefangenheit, die etwas Kindliches hat, Vieles davon abgedruckt, zwar nicht alle Gradheiten meiner Bfe., darin wollte er doch Maaß halten, aber ausführlich seine Antworten, aus denen, da sie seine Vertheidigung sind, man zur Genüge sehen kann, worum es sich handelt. Nun, ich

[1]) Ilses Rechtsanwalt in Wien, mit dem sie die Lösung ihrer Ehe besprochen hatte.

kann mir diese wunderlichen Offenbarungen wohl gefallen lassen. Man sieht daraus wenigstens, daß ich nach dem Maaße meines Urtheils ihn redlich berathen und keineswegs mit Artigkeiten gefüttert habe. Zuletzt, daß ich bemüht war, ihn von Unbesonnenem abzuhalten. Aber das Verhältniß von uns zwei Gesellen präsentirt sich hier in einer Offenheit, die etwas Ungewöhnliches hat. Denn wenn ein Fürst und Landesherr einen Zugehörigen seines Landes, was man Unterthan nennt, zu sich ladet u. dieser sich einfach weigert zu kommen, so ist das sehr starker Tabak. Ich war aber damals sehr grätig, und er hatte auch Veranlassung dazu gegeben. Zum Dank dafür bekomme ich übrigens wieder hohes Lob. — Den Band würde ich gern dem Ilslein schicken, er ist aber dicker u. größer als eine Bibel, u. ich erwarte deshalb erst Befehl, ob jetzt oder später. — Ein Brief lag nicht bei dem Buche, wahrscheinlich kommt dieser später einmal. Bei flüchtiger Ansicht des übrigen Inhalts sehe übrigens, daß Ernst ganz geschickt, ohne gradezu zu fälschen, sich durch kluge Wendungen und Verschweigen hier, Mittheilen dort, verstanden hat, sich als klugen u. weitsichtigen Politiker u. Patrioten zu empfehlen. Daß er in Wahrheit beides ist, wenn auch nicht in dem Grade, welchen er in seinem Werke beansprucht, das ist seine Rettung. Aber als Geschichtsquelle ist das große Werk nur mit Vorsicht zu benützen. Mir aber, der ich manchmal seiner müde war, bleibt doch zuletzt die Befriedigung, daß dem deutschen Leser von Urtheil meine Beziehungen zu ihm nicht als eine Minderung meines Charakters erscheinen werden, und, da ich doch ein deutsches Gemüth habe, die größere Befriedigung, daß ich ihm in einem großen Theil meines Lebens ein guter Freund geblieben bin, was er trotz fürstlicher Selbstsucht u. gelegentlicher Ruchlosigkeit auch in seinem Herzen empfindet.

Aber das kommt davon, wenn man auf einen Bf. der Frau warten muß, man spricht nicht von dem, was am Wichtigsten ist, sondern vertreibt die Zeit des Harrens mit allerlei Gerede, sich über die Sorge wegzuhelfen. Jetzt kann ich, wenn das

Glück gut ist, erfahren, wie es vorgestern u. gestern bei Ilse ging. Wie aber heut, noch lange nicht, liebes Ilslein, ich mache mir auch Gedanken über die Gesundheit der Herrin, sie hat vor einem Andern bitterlich geweint im Gefühl der Hülflosigkeit und Verlassenheit. Das nagt mir am Herzen. Und das soll noch lange so fortgehn, ich aber kann nichts thun, als immer wieder leise mahnen, daß hier ihre Heimat in meinem Herzen u. an meinem Leben ist. Halte aus, Ilse, das Leben ist schwer.
Ich aber bin immer u. immer

treu

G.

Wiesbaden, Dienst. 17. Dec. 89. 12 Uhr.

Liebe, liebe Ilse, holdes Frauchen.

Auch die Welt draußen bewegt sich im Weihnachtsfrieden: Seit 1871 war Europa nicht so friedlich als jetzt, u. Bismarck hat Ursache, sich zu freuen. In Frankreich hat der Sieg der gemäßigten Republikaner bei den Wahlen, verbunden mit dem glänzenden Erfolg der Ausstellung, ein Gefühl der Sicherheit u. des Gedeihens gegeben, welches die Franzosen befriedigt und die Scheu vor einer Störung d. h. Revanche gemehrt hat, auch in Rußland scheinen die letzten Kaiserbesuche eine weit bessere Wirkung hervorzubringen, als sonst den fürstlichen Intervuen gelingt, man ist auch dort für das nächste Jahr zum Frieden entschlossen. Und die Katzbalgereien in Afrika sind zur Zeit das größte Ereigniß. Auch in Amerika ist das schwache Kaiserthum in Brasilien fast ohne Geräusch u. Blutvergießen mit einer Republik vertauscht worden. So fühlt sich die Geschäftswelt zu frischer Thätigkeit ermuthigt, und wenn nicht die Strike der Arbeiter wären, würde sich der Uebermuth in Coursen u. Börsenspiel noch bemerkbarer machen, als ohnedies der Fall ist. Doch das sei andrer Leute Sorge. Unsre liegen wo anders. Also Ilse ist ernst? Wir wollen sie schon lustig machen, den Ausdruck u. Alles. Sie ist gealtert? Sehr gut und wünschenswerth. Aber was nutzt das? In hiesiger Stilligkeit wird sie nach 8 Tagen wieder wie eine

Venussin, die gerade aus dem Meeresschaum geboren ist. Sie sieht schlecht aus? Unmöglich. Dieses Gesicht u. Weiteres kenne ich in seiner Schlechtigkeit ziemlich genau. Es giebt keine größere Unwahrheit, um grob zu reden. Denn wenn Ilslein gut aussieht, ist sie schön, u. wenn sie schlecht aussieht, ist sie immer noch schön u. dazu rührend, ergreifend, kurz, was man bezaubernd nennt. Und sie frägt, ob ich sie noch werde lieben können? Dieser Punkt muß wohl erwogen werden. Nämlich von können oder auch nicht können ist hier gar keine Rede. Guter Wille thuts hier nicht, Dame Kaudel, es ist auch kein angefangenes Werk, was man allenfalls aufgeben könnte, sondern es ist eine übermächtige, allgewaltige Thatsache, dieses Gefühl. Man kanns nicht thun oder lassen, man thuts u. man muß es thun? Warum? Weil grade dies Leben und Alles Lebenswerthe ist. Es ist, als ob man einen Fisch früge, ob er schwimmen kann. Er vermag ja gar nichts Andres. Kurz, Freund K. ist durchaus in Banden, in Fluthen, nicht mehr herauszubringen. Aber eine andere Frage ist, wie wird die Dame Kaudel mit ihm zufrieden sein. Und diese Frage zu beantworten, habe ich gar keinen Muth, u. ich will lieber, wie Fallstaf, alle Brombeeren der Welt aufessen, als eine genügende Antwort darauf geben. Aber dazu ist auch gar nicht die Zeit. — Wir vertrösten uns wie zwei arme Kinder, die in der Finsterniß ferne Lichtlein sehn, daß es eine warme Stube sein wird, aber wir haben bis dahin noch lange durch den Schnee zu stapfen. Doch wenn ich nur merke, daß mein Ilslein tapfer stiefelt, habe auch ich Muth. Und damit Punktum. — Ach, wenn ich nur wegen Weihnachten darauf bauen darf, daß Ilse nichts weiter sendet, als sie schreibt. Denn ihre Theorie ist bezaubernd, aber in der Praxis vergißt sie darauf. Es ist lächerlich, wenn wir zwei einander Nippse durch Post senden. Sind wir zusammen, dann wollen wir Einkaufen spielen, ich kaufe das Ilslein zuerst u. dann die Ilse mich. Ich werde mich sehr billig weggeben, u. das schenken u. empfangen mag sich so lange wiederholen, bis wirs müde sind. Dann besehen wir unsern Einkauf u. fangen

wieder an. Bis dahin wollen wir uns wegen Allem glücklich fühlen, was wir jetzt von einander haben. Viel. Ilse, ich habe den eigentlichen Inhalt meines Lebens an ihr, die entfernt ist, die unter Fremden lebt, denen sie noch zugehört, die noch vermeiden muß, von mir zu sprechen. Denn ich weiß, sie denkt an mich und sorgt u. lebt in der Stille doch für mich. Liebe Ilse, liebe Herrin, immer getreu

G.

Wiesbaden, Mittw. 18. Dec. 89. früh.

Liebe, liebe Ilse, holdes Frauchen.

Heut ist es wieder kalt u. trübe, aber das Häusel ist in Ordnung, die Kinder wohl. Dieser Tag ist für Packerei u. Besorgung bestimmt. Mika hat so eben einen Korb mit Aepfeln gepackt, welche versuchen sollen, trotz der Kälte nach Wien zu dringen. Sie sind freilich auf dem Lager etwas runzlich geworden, doch dürfen sie an Ilses Weihnachtsbaum nicht fehlen. Ferner soll noch ein Paket an das Ilslein abgehen, worin Mika eine Mappe für die Mama, Kleinigkeiten für Nelly u. Therese gelegt hat. Ich thue nichts herein als ein Kalenderlein für die Fr. Geheimeräthin und dazu die Bfe. Goethe's an Frau v. Stein, welche die Herrin auf ihren Platz am Tische zu legen gebeten wird, doch nur symbolisch, der Liebesbriefe wegen. Denn diese wollte Ilslein einmal haben, und sie gehören auch in ihre Bibliothek. Obgleich ich glaube, daß sie durch den Herausgeber stark gestrichen sind u. nur ein unvollständiges Bild des Verhältnisses geben. — Ein Ringlein aber, das ich meinem holden Schreiberle als Honorar gekauft habe, schicke ich in diesem Weihnachtstrubel nicht mit, sondern in ruhigrer Zeit. Es sind zwei verschiedenfarbige Steine an einander geschmiedet, das Ilslein wird angefleht, dies so lange zu tragen, bis ein gleicher Ring gewonnen werden kann, wo beide Steine dieselbe Benennung haben u. dieselbe Farbe. Es wird ganz gut sein, wenn sich Kaudel diesmal unter dem Christbaum still hält, viel-

leicht der Schwestern wegen, noch mehr wegen der möglichen Gäste, zu denen Amerika[1]) zwar nicht unter den Lichtern, aber in den Reden der Kinder gehören wird. Außer für Wien wird noch für Richter u. für die Baudissin'sche Toni gepackt.
3 Uhr. Liebe, liebe Frau. 2 Briefe kommen. Jetzt häufen u. überstürzen sich welterschütternde Ereignisse.
Aber jetzt zu unsern Angelegenheiten. Meine holde Ilse will der Baudissin etwas stiften? Sehr lieb von ihr, aber was? Das ist eine so schwierige Frage, daß Verzweiflung für den Rathgeber fast Pflicht erscheint. Vielleicht Pantoffeln. Ich habe noch ein Paar ungebrauchte, die freilich von ihr selber sind. Alles, was von unnützen u. gemeinschädlichen umherliegenden Nipsen nur zu denken möglich ist, besitzt sie, kennt sie, verschickt sie selber. Auch mit „Alt Wien" ist es nichts, sie hat „Alt Meißen", u. das Zeug kommt doch zerschlagen an. Mit Früchten ist nichts, die hat sie selber, auch Bananen, die Niemand ißt, mit Büchern auch nichts, hat sie ebenfalls, Lesezeichen unmöglich, wegen zahlloser Nichten, die ihr welche sticken. Kurz, sie ist schwer zu befriedigen, zumal sie sich gar nichts begehrt. Ich kenne den Schwindel, ich habe mir in früheren Jahren auch manchmal den Kopf zerbrochen, u. ich glaube eine gewisse Bonboniere zweimal zwei Jahre hinter einander geschenkt, jetzt habe ichs längst aufgegeben. Und ich rathe Ilsen getreulich, sich jetzt die Hatz dieser Tage nicht dadurch zu vergrößern. Das einzige wäre vielleicht, wenn es ein Wiener Gebäck gäbe, das leicht ist u. sich längere Zeit hält, auch wirklich gut schmeckt u. in Karton zu haben ist, wie Oblaten oder so etwas. Es müßte aber berühmt sein u. wenig kosten. Zuletzt haben sie in Dresden auch das u. ihre zahlreichen Affilirten, die sämmtlich ebenfalls in Verlegenheit speculiren, haben es auch schon gekauft. Kurz, der Fall ist hoffnungslos.
Wir zwei beide aber, Herzens Ilslein, halten fest an unsrem Vorsatz. Wir ignoriren einander am Christabend vor den Leuten

[1]) Prof. Strakosch gemeint.

so viel als möglich. Ich hoffe diesmal und nie wieder. Nämlich Ilslein gebehrdet sich nicht achtend an ihrem Christbaum. Bei unsrem steht die Sache anders. Denn hier wird die Ilse als unsichtbares Christkind über dem Baum schweben, um den Tisch wandeln u. mit Rede und Gläserklang als das gefeiert, was sie ist, Herrin, Freundin, Mutter, Töchterlein, Geliebte, Hausfrau, kurz als der Geist, die Fee, der Inhalt aller Gedanken u. Hoffnungen, Freude u. Glück der Gegenwart u. Zukunft vivat hoch. Sie muß dies Jahr unscheinbar und unerkannt unter fremden Leuten dahingehn, sie übt auch dort ihr Amt, Andern zu helfen. Wir aber wissen, daß sie bei uns daheim ist. Hier ist ihr Thron und ihre Burg, welche jetzt von dem Polizeibeamten Mika unter Verschluß gehalten wird, bis der Tag kommt, wo sie selbst wieder unter uns weilt, ihre Hüllen ablegt und in wunderschönem Prachtgewande vor den begeisterten Blicken ihrer Unterthanen erscheint. Worunter Kaudel, selig. Geliebte, liebe Ilse immer treu

G.

Wiesbaden Sonnab. 21. Dec. 89. 11 Uhr.

Liebe, liebe Ilse, holdes Frauchen.

Der Tag vergeht am Schreibtisch, gestern, nachdem ich die Bfe. zur Post getragen, war mein Tagewerk geschlossen, u. ich blätterte den Abend noch durch Herzog Ernst, um ihm darüber schreiben zu können. Dieser Theil zeigt Duxen nicht in so gutem Licht, wie die früheren, Lorenz hat es wohl unmöglich gefunden, Alles wegzuwischen. — Soeben kommt Ilses Brief, nach dem ich lange durchs Fenster guckte. Geliebte Frau, ich danke innig. Beide bestehen wir jetzt durch die Trösterin Hoffnung, sie heftet den Blick nach vorwärts u. giebt den Muth zu wollen, was mir in manchem Jahr kaum noch der Mühe werth schien, in meinen Sachen. O, o, o. Soeben kommt von Frankfurt ein großes Packet, viele, viele Cigarren, Absenderin Ilse. Ist das die Entsagung, welche wir gegeneinander zu üben geschworen haben? Liebes, holdes großartiges Ilslein, warum hast Du mich so reich bedacht? Ich

weiß garnicht, wie ich danken soll, u. suche für starkes Gefühl vergebens den leidenschaftlichen Ausdruck. Ich kann nur das eine thun, sie bis zu dem hohen Tag aufheben, wo die Ilse als mein zu mir kommt. Doch dann ists mit dem Rauch auch nichts. Ich will doch ein Kistel aufmachen, zum 1. Feiertag, und mit dem Rauch Kringel blasen, in jedem schaue ich der Geliebten kleines Bild. Das ist ja aber ein Geschenk für einen Fürsten.— Gut, sie sollen doch zu Ende geraucht werden, während Ilse neben mir sitzt, und ich flehe zum Schicksal nach diesen noch manche andere, Tausende, wenns dem Ilslein gefällt. Dabei wage ich zu flehen: Mika brachte mir neulich im Auftrage eine Schüssel Austern. Dankbarkeit unermeßlich. Aber ich bitte, so nicht mehr. Ich esse sie in guter Gesellschaft bei ruhigem Genuß der Stunde wohl einmal gern, aber allein, fern von ihr, so nur als Essen, es thuts halt nicht. Ich brauche für mich nur die leere Schüssel, u. wenn ich weiß, daß Ilslein solche ordinirt hat, bin ich ebenso seelenvergnügt. — Liebe Ilse, immer, immer treu

G.

Wiesbaden, Montag 23. Dec. 89. früh.

Geliebte, liebe Ilse, holdeste aller Frauen.

Gestern Abend übergab mir der Postsekretär freundlichst eine reiche Bescherung: Bf. an mich vom Sonnabend früh, und 3 Briefpakete an die drei Verwaisten. Erst las ich den Brief in einer stillen Ecke, dann gab ich die Adressen ab u. öffnete mein Christgeschenk. „So traurig sieht sie aus", sagte Mika, u. gleich darauf kam Gust mit derselben Rede. Da wurde ich für einen Augenblick weich, ich hatte wohl im Sinne, was Alles an der Seele der Geliebten gedrückt, gestoßen u. verletzt hatte. Die lieben Augen. Ich hoffe dazu zu helfen, daß sie fröhlicher blicken. Dazu möchte ich noch leben. Und nun gar die beiden andern Bilder, welche Niemand sehen u. haben darf, als ich allein. Auch die Schwestern nicht, damit sie nicht fragen: für wen? Selig werde ich sein, wenn ich Ilsen einst so vor mir

stehn sehe, sicher und selbstbewußt als die Frau, die nach ihrem Gemahl ausschaut und für ihn Gutes erfleht. — Dies war das schönste Geschenk, das mir dieses Fest bringen konnte, nur zwei größere sind zurück, zuerst die Freiheit, dann die neue Botmäßigkeit. „Daß die endlich vereint werden, die zu einander gehören", fleht Ilse, ich dasselbe jeden Tag. — Da ich die Sammlung der Ilsebilder anlegte, wagte ich nicht zu hoffen, daß der Zuwachs so reich sein werde, gleich nach dem Fest lasse ich die Mappe vergrößern, damit noch Ungezähltes Raum gewinne. Vielleicht auch lege ich über die Geheimeräthin eine neue Sammlung an. Dann aber der theure Brief.

Die Frage aber nach Ilses Aussehn u. Wirkung auf ihre Mitmenschen ist durch diese 3fache phot. Aufnahme endgültig entschieden. Ich darf als weit Entfernter u. gewissermaßen Unparteiischer sagen, daß Ilslein nie, zu keiner Zeit, die ich im Album belegt habe, so reizend, verführerisch, ja sinnbethörend ausgeschaut hat, als jetzt. Dieser Zug von Schmerz um Augen und Mund ist geradezu unwiderstehlich, man möchte immerfort die Lippen küssen, die Augen küssen, um ihn zu bannen, u. doch würde der liebenswerthen Anmuth das Holdeste fehlen, wenn er fort wäre. Der Himmel sei bedankt u. gepriesen, daß die Wiener Dummteufel das nicht erkennen u. verstehen, das ist die Sorte, welcher ein leeres Lachen u. runde Bäckchen ein Ideal ist. Möchten doch alle Männer dort von dieser Art sein. Ich fürchte nur, es giebt auch solche mit besseren Augen. Also, wie Ilslein im früherem Bfe. schreibt, man hat in Wien mehr von dieser Art? Das leugne ich getrost. Die Mischung, welche ich kenne, verehre, liebe, anbete, ist nur einmal vorhanden, und die Vorhandene ist keine Wienerin mehr, sie gehört in das Villenviertel Wiesb. u. unter die Aepfelbäume von Siebleben. Was dort in Wien lebt, ist incognito, ihr Reich ist hier, des bin ich froh. Liebe Ilse. Es ist möglich, daß die häufige Wiederholung dieses Ausrufes der Herrin einförmig erscheint, ich könnte ganze Seiten voll immer dasselbe schreiben, u. immer würde ich etwas dabei denken, was gut u. lieb ist. Und wenn ich mit Ilse zu-

sammen wäre, könnte auch geschehen, daß ich stundenlang, mit kleinen Unterbrechungen immer dasselbe leise in Ilses Ohr flüsterte, bis sie mir den Mund schlösse. Denn in den zwei Worten liegt eine geheime Kraft, sie machen den, der sie gebraucht, trunken u. selig, u. die, welcher sie zugeraunt werden, menschenfreundlich u. nachsichtig, ja vielleicht sogar wohlwollend. Ich habe noch gar nicht gewagt, die 3 Bilder Kaudeln zu zeigen, weil ich seine Schwärmereien u. Detailbetrachtungen von diesen Zeilen noch fernhalten möchte, wenn der aber erst drüber geräth, wirds eine schöne Geschichte von Aufregungen geben, u. die ruhige Würdigung geht verloren. Nur etwas von den Haaren will ich ihm heut zeigen. „Dies ist der Rest, sie sind ausgegangen." „Was?" schreit Kaudel, „Unsinn, dies ist ein Meer, das Wellen schlägt, man kann den ganzen Leib dahinter, darunter verstecken, hineinfallen, sich drin verfangen u. verstricken wie eine Fliege, daß man nie wieder im Stande ist, herauszukommen, u. wenn mans könnte, will mans nicht. O, du mein Goldhaar. Gold wird braun, u. braun ist gold, Dame Kaudel, sei mir hold." So tanzt er in der Stube, u. man kann ihm nichts mehr zeigen. Und immer u. immer treu

G.

Wiesbaden, Dienst. 24. Dec. 89. 11 Uhr.

Liebe, liebe Ilse, holdes Frauchen.

Heut Weihnacht, ich hoffe, daß wir an diesem Tage im nächsten Jahr zusammen einbescheren. Dies ist mein Trost für heut. Und nun tapfer vorwärts.

12 Uhr. Noch kam der Brief nicht, aber die geliebte Herrin übt ihren Beruf, Freude zu machen, in Feenweise unaufhörlich. So eben sendet Lehmann 2 schöne Torten in das Fest, und ich sehe behaglich uns von hilfreichen Wichteln der Herrin ganz umzingelt: Cigarren, Wein (etwas Unerhörtes), Torten. Wir werden in diesen Tagen als Schwelger leben müssen. Eben kommt Ilses Bf. vom Sonntag. Süße, liebe Ilse, ich danke

für diesen Gruß zum Feste, er macht die Tage sonnenhell, in denen ich die Einsamkeit doppelt schwer fühle. Doch davon noch später. Auch was Ilslein sonst mittheilt, ist nicht so übel. Wenn der Hausgnom nur mein Ilslein in Ruhe läßt, mag er unter den Mädchen poltern. Zum erstenmal schreibt Ilse von ihrer Nervosität, u. ich habe die Empfindung, daß ihr die Ruhe fehle, schon lange gehabt. Das wird auch in Wien nicht ganz überwunden, u. doch hat die Herrin noch allerlei Großes durchzumachen. Ich flehe dringend, die Tagesstunden jetzt ganz für ihre Gesundheit einzurichten, vor Allem die Luft zu suchen. Es ist eine unverantwortliche Sparsamkeit, wenn Ilslein die Wagen meidet. Durch die schmutzigen Straßen bis zum Prater fahren, dort allein oder mit den Kindern gehn. Ach, wie gern wollte ich mitlaufen, wohin Ilse will stundenlang, ich schriebe ihr dann meine Bfe. unterwegs. — Hier wird Ilse unsichtbar als oberstes Christkind gefeiert werden, von 5—7 u. noch einmal von 9—10 in Gegenwart der Kinder, dann von Kaudel allein. Sie schwebt um den Tisch, sie schwebt um das Lager, sie liegt am Hals des Gatten, nach allem Schaffen u. Besorgen still und lächelnd. Daß sie versteht, ihre Mitmenschen fröhlich zu machen, wie das Niemand sonst auf Erden versteht, das sage ich ihr leise ins Ohr. Liebe Ilse, viel hundertmal. Alles still, nur draußen bellt Mohr zuweilen, er bewacht die Ruhe seiner Herrin. Der arme Kauz, die Kinder sprachen davon, ihm etwas zum Fest zu schenken. Ich glaube, auch diese Hundeseele hat einen Wunsch, und zwar denselben, den der Hausherr hat. Denn seit Ilse fort ist, betrachtet er sich als meinen Hund, aber ich bin nur der Stellvertreter. — Eben unterbricht Mika, sie hat von Hertz ihr neues Kleid bekommen, will sich darin zeigen, gut, blau mit schwarzer Paspoillage. Dies ist Ilses Geschenk für Mika, u. das Kind jetzt ganz im Stande. Uebrigens wird Ilslein sie etwas verändert finden, sie rundet sich u. sieht, nur daß sie klein ist, aus wie eine kleine Madam, verheirathet, Frau eines Polizeilieutnants, finsterlich, stolz, im Geheim aber noch sehr kindlich. Sie hat auf das Kleid gedrückt, weil sie es heut

bei Dreyfuß anziehn wollte, wohl zumeist wegen der Engländerin, die sie sehr liebt. Gust schweigt von dem Senden seiner Censur, da er gesehen hat, daß Mikas weit besser ist, u. ich überlasse ihn seinen Eingebungen.
Ich ziehe mich jetzt an u. fahre schnell meine Gänge. Den Brief aber nehme ich mit. Guten Abend, gute Nacht, Ilse. Auch unsre Weihnacht kommt. Immer, immer treu

G.

Wiesbaden, Mittw. 1. Feiert. 25. Dec. 89, früh.

Liebe, liebe Ilse, holdeste der Frauen.

Noch schlafen die Kinder, während draußen Glocken läuten, Wolken ziehen, kleine Regenbäche in den Straßen laufen, denn es hat seit gestern Mittag jämmerlich geregnet. Ich aber berichte vor allem als Journalist des Ilseschloß von Leben u. Thaten seit dem letzten Artikel. Also um 5 Uhr wurde einbeschert, ein ganz kleiner Christbaum war von Gusten geputzt worden, Mika hatte Nüsse, Pfefferk., Strützel eingekauft u. auf die Stellen gelegt, ich als Vicegenius kam mit 2 Körben vom Oberstock, das Kindervolk wurde herausgewiesen u. die Schätze eingetheilt. Es war angenehm, die frohe Erwartung der Kinder zu sehn, auch Mika, nicht nur der neugierige Gustav waren in unruhiger Aufregung, u. vollends hübsch war ihre Freude, beide glückselig, liefen und saßen von einem zum andern Gegenstande, durchaus in Kinderart, Mika war am meisten erfreut über die 6 Paar Handschuhe, die sie von Mama und mir erhalten, strich sie liebevoll zurecht, barg sie im Karton u. sagte, da habe ich auf Lebenszeit. Als darauf um 7 Uhr zu Dreyfus unter Regenschirmen gewandelt wurde, sagte Gust. unruhig: Was werde ich nur dort bekommen, ich wette, ich bekomme etwas, worauf Mika unzufrieden mit solchem Egoismus: Wie kannst Du so reden? Ich wünsche gar nicht, etwas zu bekommen. Darauf Gust.: Ich weiß nicht, ich freue mich sehr, wenn ich etwas bekomme, warum soll ich das nicht sagen? Paps brummte: ihr habt beide recht.

Sie trugen nämlich der Frau D. einen Strauß, den Kindern sehr Unbedeutendes, für einige Groschen, und die D hatten den Takt, ebenfalls durch Kleinigkeiten zu wirken. Dort wurde ein riesiger Baum noch einmal angezündet u. die Herrlichkeiten beschaut, die deshalb besonders ansprechend sind, weil die Hausfrau sie jedes Jahr nach dem Feste wegnimmt, aufhebt u. die folgenden Weihnachten wieder einbeschert. — Um 9 Uhr nach Hause, ich saß allein mit Ilse oben, die Kinder bis um 10 Uhr wieder unten über ihrem Beschersel. Für Gust. war Aenneken die große Freudenbringerin, zumal Photogr. Apparat u. Croquetspiel trugen den Preis davon. Eins aber sehe ich, daß die Ilse sichs nicht nehmen läßt, das Christkind darzustellen, in Wien wie hier. Liebe, liebe Ilse. Ich bin ja gehorsam, ich bin ergeben und unterwerfe mich den Verfügungen meiner geliebten Herrin, aber was zu viel ist, bleibt zu viel. Von dem Haupt- u. Staatswein, es ist vielleicht der beste in Drexels Keller, ich habe einige Flaschen eines ähnlichen für die verlorne Wette an Wurm senden müssen, u. die Fl. kostete 10 M., kann ich allein gar nicht trinken. Ich habe heut zu Ilses Ehren eine Flasche öffnen lassen, u. wir haben bei Tische das erste Glas auf die Gesundheit der Hausfrau getrunken, das Uebrige wird aufgehoben, bis ich neben Ilslein Orgiasmus treiben kann. Wann?

Als ich gestern Abd. eine Stunde allein saß u. Ilslein neben mir dachte, fühlte ich mich so recht als Hausvater. Alles wäre schöner u. völliger gewesen, Niemand hätte ein Mitgefühl mit mir gehabt, um mich zum Christbaum einzuladen, sie hätten unsern eigenen respectirt, und die Hausfrau hätte auch noch größere Freude gehabt über die Freude der Kinder an ihrem eignen Tisch. Und ich dachte mir u. wünschte innig, daß die Ilse auch in Wien während ihrer jetzigen Verpuppung eine frohe Stunde haben möchte, wenn sie Hänsleins kluge Reden hört u. die Zärtlichkeit der Hermance über den neuen Puppen anſieht u. wenn sie dabei denkt, daß die Entfernten dasselbe Fest auch mit ihr feiern, denn sie u. wieder sie stand u. schwebte überall um mich beim Einbescheren, u. als ich ungeschickt war,

die Lichter anzuzünden, u. zuletzt schwebte sie oben über dem Baume u. sah auf die Ihrigen herab, so daß Mika mit glänzenden Augen sagte: der Engel sieht grade auf mich. Es klang seltsam und erinnerte an Früheres. Es war aber die Mutter, die an sie dachte. —
Liebe, liebe Ilse, geliebtes Weib, ich gedenke immer treu

G.

Wiesbaden 26. Dec. 2. Feiert. 89. früh.

Liebe, liebe Ilse, holdes Frauchen.

Heut, als ich noch mit den Stiefeln polterte, brachte Thomas den Ilsebrief vom 24ten, aus dem deutlich zu sehen, daß die Herrin als Christkind, graues Mändel u. guter Hausgeist sich wieder übermäßig zu schaffen machte. Möchte sie den besten Dank dafür durch die erfreuten Gesichter der Beschenkten erhalten haben, Küsse des Hausgnom[1]) aber abgewiesen. Bei den Kindern ist man der Freude am sichersten, ihnen gehört auch der Tag.— Heut ist für mich Tag des Aufräumens in meiner Stube. Die Bücher haben sich wieder berghoch gehäuft und müssen in den Regalen untergebracht werden. Die Kinder vermögen dabei nicht viel zu helfen, und mein Frauchen fehlt, wie überall, auch dafür. Es ist hier Alles interimistisch, u. ich habe im eigenen Hause die Empfindung, nicht ganz in eigener Wirthschaft zu sein. Zumeist weil Gedanken u. Wünsche immerfort in der Fremde spazieren gehn. Dies Jahr war nach allen Richtungen für uns beide schwer, nur in finanzieller Hinsicht günstig, das nächste soll Besserung bringen. — Angek. Briefe nicht der Rede werth, nur eine Aufforderung Goßlers aus Berlin, wieder für das kommende Jahr in die Schillercommission für den dramatischen Preis zu treten. Wird sich nicht ablehnen lassen, so lästig die Verpflichtung ist, denn ich weiß wieder Niemanden u. muß mich, da ich nicht Alles lesen kann, auf Erich Schmidt, unsern Secretär, viel verlassen. Dieser würde wohl auf mich hören, wenn ich nur etwas zu sagen

[1]) So nannte Freytag den Onkel Ilses.

wüßte. Ich fürchte, es wird sich diesmal um Wildenbruchs Quitzows handeln.

Draußen ists warm u. feucht, mir aber ist das ungesunde Wetter grade recht, u. meine Sorge ist nur, daß Ilslein sich die Füße naß machen u. den Katarrh holen wird, denn sie verachtet die Gummis. Als die neuen Pantoffeln der Baudissin kamen, die mir wie immer zu klein sind u. diesmal sehr schön aussehn, drehte ich sie hin u. her u. dachte Ilses Fuß hinein, allerdings 2 Zoll zu groß, aber etwas Raum würde der Fuß doch einnehmen, u. da ich sie dem wohlbekannten exaltirten Freunde Kaudel zeigte u. frug, ob er sie seiner Dame schenken wolle, erklärte er, erst umspanne ich die Füße mit meinen Händen, dann berge ich beides darin, Hand u. Fuß. Worauf er behauptete, daß seine stille Sehnsucht sei, der K. goldene Strumpfbänder aufzuzwingen, warum soll sie nicht Armbänder über ihren Knien tragen, oder wenn es ihr lieber ist, auch drunter, über dem Strumpf oder noch lieber darunter. „Sie ist ja keine Negerin." „Auch die Schwarzen können manchmal gute Einfälle haben." „Es wirds ja Niemand sehen?" „Niemand?" frug er verächtlich — „Goldene Kette um den Hals u. goldene Ringe am Bein, so soll sie fest geschlossen sein, nur das Hemdlein am Leib, so will ich mein Weib." „Wird sie es aber auch wollen," frug ich. Da wurde er kleinlaut. „Ich will Dir sagen, ich habe den richtigen Augenblick verpaßt, wo die Frauen gehorsam sind. Nämlich am Tage der Trauung, wo es ihnen im Ohr summt: er soll dein Herr sein. Dieser Gehorsam dauert nur durch eine Nacht. Dann fangen sie an zu befehlen, leise, schmeichelnd, immer kräftiger. Meine ist jetzt die stolze Schloßfrau, u. ich klopfe an, ob ich zu ihr darf, u. wegen des Ringes am Bein werde ich noch sehr bitten müssen. Aber es wäre schön, ich habe mir das lange ausgedacht." — Guten Tag, Guten Abend, Ilslein, gute Nacht. Immer getreu

G.

Obgleich die geliebte Frau weiß, daß ich mit meinem ganzen Leben an ihr hänge, so kennt sie doch nicht die Tiefe, Festigkeit

u. Gluth meines Gefühls, das unter dem Schein eines gemeſſenen Weſens ſich birgt. Was ich nie für möglich gehalten, iſt mir zu Theil geworden, ich möchte mich ſelbſt manchmal über die heiße Leidenſchaft wundern, die ich berge. Und ich will das Weib, das ich über alles Irdiſche u. Himmliſche liebe, das für mich die Verkörperung weiblicher Schönheit u. höchſter Anmuth iſt, immer ſo anbeten und verehren, wie ein frommer Mönch ſeine Heilige, die Stunden vielleicht am meiſten, wo ſie liebevoll zu mir ſich geſellt. Liebe, liebe Ilſe, ich bin treu, immer u. immer

G.

Wiesbaden, Sonnab. 28. Dec. 89. früh.

Liebe, liebe Ilſe, holdes Frauchen.

Alſo geſtern war ich in Oeſtrich, an kaltem Tage, doch war das Coupé geheizt. Bei Stoſch waren die beiden Söhne, natürl. Offiziere, der ältere mit ſeiner Frau, außerdem ein Verwandter Major v. Haſſel mit Frau. Die Unterhaltung wie gewöhnlich, die Stunden bis zum Mittageſſen ſitzen wir beide in ſtiller Unterhaltung zuſammen, die Familie hielt ſich artig zurück. Um 2 Uhr Eſſen, wofür die Stoſch diesmal eine Extra Anſtrengung gemacht, dann gemeinſame Cigarre, um 5 Rückfahrt. Mein alter Geſell war in ſeiner Art munter u. wie immer von ſehr verſtändigem Urtheil, befriedigt über die 6—7 Stückfaß Wein, die er gekeltert und für die er nach ſeiner Rede 10—12000 M. zu erhalten hofft. Doch glaube ich, daß er in der Stille das Doppelte für möglich hält. Immer iſt ſein Intereſſe in den Berliner Verhältniſſen beſchäftigt, was nicht unnatürlich iſt, er beurtheilt ſeinen Gegner Bismarck gerecht u. mit großem Scharfſinn, die Motive ſeines Handelns, u. das wird ihm dadurch erleichtert, weil die Beiden miteinander manche Aehnlichkeit haben. Neues von Wichtigkeit wußte er nicht. — Ach, nichts über Ilſes heißerſehnten Bf. Es wurde 3, und wurde 4, nichts kam. Hätte Ilſlein am Donnerst. Abend ſchreiben können, ſo würde der Gruß wohl hier ſein, denn

es ist Sonnabd. Noch ist möglich, daß es dort an den Bergen gestürmt hat u. die Bahn verweht ist. Aber es ist auch möglich, daß Ilse erkrankt ist, denn die Krankheit herrscht boshaft in Wien, u. die Gesündesten sind ihr am meisten ausgesetzt. Es ist jämmerlich, u. ich gehe unruhig umher. Noch ist ja Hoffnung. Wenn man die ganze Stufenleiter von Erwartung zur Angst durchgemacht u. alle Möglichkeiten in Bangen durchgekostet hat, dann kommt doch der Brief, u. man wundert sich, daß man so thöricht war. So kann es auch diesmal sein. — Ruhe. Liebe, liebe Ilse, es wird spät, ich muß den Bf. schließen. Im Wachen u. in Träumen, bei der Arbeit und unter den Kindern, daheim u. auf den Wegen, die ich mit Ilse gegangen bin, denke ich ihrer. Was sich ereignet, betrachte ich mit dem Gedanken, was wird Ilse dazu sagen, u. wenn ich still sitze, ist die Seele unablässig mit Plänen für die kommende Zeit beschäftigt, wie ich der Herrin das Leben erträglich, das Beharren an meiner Seite lieb machen kann, wie ich sie schmücke, unterhalte, erfreue, in Augen u. Mienen abzulauschen suche, was sie denkt u. was ihr fehlt. — Der Bf. kam nicht. Guten Abend, o gute Nacht. Geliebte Frau. Immer getreu

G.

Wiesbaden Sonntag 29. Dec. 89. 12½ Uhr.

Liebe, liebe Ilse, geliebtes Leben.

Wie doch ein Bf. das ganze Wesen verändern kann. Heut war ich unlustig zu jedem Thun, weil seit der Pstk. keine Nachricht von meiner geliebten Frau gekommen war, u. wälzte Lasten im Geist, vorab die Influenza u. alles Denkbare, jetzt ist der große Brief in meiner Hand, leichtes Herz u. Sonnenschein, und die verständige Einsicht, daß es ja gar nicht anderes sein konnte. Ich danke, Geliebte, für jede Nachricht, für jedes Wort, am meisten für das, was mich selbst angeht. Natürlich. Die Geliebte hat mich zwar nach dieser Richtung verzogen u. verwöhnt, aber jeden Tag finde ich in jedem lieben Wort neue Seligkeit. Daß wir ausharren müssen, ist ja ein großes Leid, aber die

Trennung muß getragen werden, sie ist eine der Vorbedingungen für das Glück der Zukunft. — Im Ganzen ists zwar jetzt für Ilse nicht bequemer, dennoch leichter, weil sie nicht mehr die ganze Verantwortung trägt u. doch manche Stunde für sich sein kann. Daß dafür die Musik Inhalt giebt, ist wohl das Beste, was Ilse jetzt haben kann. Denn das Lesen u. Vertiefen in Denkwürdiges fordert größere Sammlung, u. die fliegenden Gedanken werden am besten durch Töne gebändigt. Dabei habe auch ich stillen Gewinn, denn wenn Ilse jetzt wacker übt, kann sie mir einst bequemer vorspielen. Was die Geliebte über Mika schreibt, ist schon recht u. gescheut. Wir beide stehen sehr gut, auch ohne Kuß, den ich gelegentlich der Luft über ihr zuwende, ich bin der Meinung, daß jungen Mädchen gegenüber auch ein älterer Mann darin bescheiden sein soll. Und ihr gegenüber ist diese Form auch nicht nöthig, denn sie weiß sehr wohl, daß ich ihr gut bin, u. ihre Anhänglichkeit kann einem zuweilen das Herz rühren. — Liebes Ilslein, denke mein, ich denke Dein, wo ich auch mag sein. Und ich lebe mit und lebe von der Hoffnung, daß die, welche zusammengehören, einst ihre Köpfe nebeneinander halten, dann umwindet Ilse die Gesellschaft mit Zöpfen oder Rosengeflecht, u. sie trennen sich nicht mehr oder doch nur so weit, daß Eines des Andern Stimme hören kann, auch wenn das Andere leise spricht. Liebe, liebe Ilse. Immer getreu

G.

Wiesbaden 30. December 89.

Liebe, liebe Ilse, geliebtes Leben.

Ich schrieb heut morgen über dem Memoire, das ich wegen der Kranken für den Justizr. Siebert anfertigen muß: Personalien, Krankheit, Gründe für die Trennung. Diese sind, 1. Rücks. auf den Sohn, 2. Beschaffenheit meiner Vermögensverhältnisse, welche verwickelt sind u. Auseinandersetzung bei meinen Lebzeiten wünschenswerth machen. In diese Schreiberei fiel Ilses holder Brief. Mein holdes Frauchen verspricht Gehorsam.

Sehr schön. Aber die Art kennen wir. Es ist mit dem Gehorsam eine schwierige Sache. Je gehorsamer Ilse ist, desto anspruchsvoller u. tyrannischer wird der Obergott, und je mehr die Herrin eigenen Willen zeigt, um so mehr legt sich Kaudel zu Füßen. So gehts immer in der Welt. Und wenn ich mir mein Ilslein so ruhig erwäge, komme ich zu der wohlbegründeten Ansicht, daß sie, sobald sie erst Ruhe u. Sicherheit gefunden hat, in ihrer alten Eigenthümlichkeit weiter leben wird. Das ist auch grade, was ich wünsche. Denn dies schnelle, eifrige, unternehmende Wesen mit plötzlichen Einfällen vermag ja nicht zu schwinden, und wenn ich dreimal stop rufe, so kehrt doch zum 4tenmal das frühere Feuer sich nach außen. Mir ist das grade recht, u. wir werden in gegenseitigen Zugeständnissen wie die Kinder oder wie die Heimchen zusammen leben. Nur das Purren mag ich nicht gern, auch beim Essen nicht. Darin wird Ilse Bewilligungen machen. Sonst ist sie just u. genau so, wie ich mir die Frau denke, welche die Seeligkeit dem Manne in sein Erdenleben tragen kann. Warmherzig, mild u. anmuthig, opferbereit, sorgsam für Andere und klug, sehr klug. Mein süßer, holder Schlaukopf, der mit Jedem fertig würde u. Alles durchsetzte, wenn der Eifer nicht manchmal zu jäh wäre. Dadurch giebt sie zuweilen dem Andern Oberwasser u. erschwert sich den Sieg. Aber im Ganzen, da Ilse schneller u. öfter etwas will, als der erwähnte K., so ist 10 gegen 1 zu wetten, daß sie in der Regel die Herrschaft haben u. ihren Kopf durchsetzen wird, einen gescheuten Kopf, Prachtkopf. Dies ist meine kühle u. unmaßgebliche Ansicht von der Zukunft u. von dem, was man Menschenleben nennt. Nämlich in den Stunden häuslicher Prosa, welche doch auch ihr Recht hat. Wenn ich aber daneben diejenigen Stunden, Tage und Monate erwähnen wollte, wo der Eskimo unter dem Seehundsfell liegt, und die Poesie der Rosen, Drachen u. andrer wilden Thiere ihren Märchenzauber über die Erde breitet, dann vermöchte ich vor Entzücken keine Worte zu finden, die sich sprechen u. schreiben ließen. Kurz, halb Hausgöttin und halb Venussin. Was aber

endlich den Luxus u. die Kleidung betrifft, welche ich für die Hausfrau wünsche, so bin ich darin gewissermaßen öconomisch, ohne mich deutlicher aussprechen zu wollen. Darin habe ich nicht viel Wünsche, ja sogar wenig. Es muß ja etwas von Kostüm sein, der Leute wegen, in diesem Fall ist das schönste noch lange nicht gut genug. Jedoch im Grunde will ich die Ansicht nicht zurück halten, daß ich mir weniger daraus mache, ja, daß ich darin Mangelhaftigkeit für einen Vorzug zu halten geneigt bin, und unter vier Augen, um bescheiden zu sprechen, gar keinen Werth darauf lege, ganz u. gar nicht. Nur was klimatische Gesichtspunkte unvermeidlich machen, auch das möglichst klein, kurz u. dünn. Denn es bleibt immer ein Uebelstand, darum zu sorgen. Und es mag wohl sein, daß in meinem Charakter, wie er sich allmählich entwickelt, in diesem Punkt eine antike Strenge zum Vorschein kommt.
Liebe Ilse, ich muß aufhören zu schwätzen, der Brief muß geschlossen werden. Packe noch Alles hinein, was ich nicht gesagt, denn es wäre darüber noch sehr viel zu handeln. Aber immer getreu

G.

Wiesbaden 31. Dec. Montag 89. 11 Uhr.

Liebe, liebe Ilse, holdes Frauchen.

Ich schrieb an Minister v. Goßler, Annahme der Stelle in d. Schiller Commission. Für die Sylvesterpforte der neuen Jahre habe ich nie eine Vorliebe gehabt, u. jetzt ist sie mir völlig zuwider, weil sie mir den geliebten Brief Ilses vorenthält, ich schreibe des Neujahrs wegen an Niemand u. begehre auch keine Karten. In meinem Haushaltskalenderlein will jeder Tag ein Festtag sein, an dem das Ilslein mir geschrieben, doch ist der Gruß mir ausgeblieben, so wird der höchste Feiertag zu ganz gemeinem Wochenpack.

3 Uhr.

Noch könnte immer etwas Gutes kommen. — Um $^1/_2$4 kommt Telegramm Stielz, das heut Mittag in Wien aufgegeben ist.

Ich hoffe, mein Bf. wird noch in Wien verspätet eingehen. — Das sind die kleinen selbstgeschaffenen Leiden des Menschengeschlechts, unnöthige Gratulationen, die man doch nur in Papierkorb wirft. — Soviel von der Außenwelt, welche heut kalt, 2—3 Gr., neblich u. ohne Sonne ist, der Schnee liegt nur wie Zuckerstreu auf dem gefrorenen Erdboden, u. die Leute laufen schon heut einander glückwünschend in die Häuser. Zwei aber, die ich kenne, sagen einander nicht erst, was sie sich beide wünschen. Denn es ist immer in der Seele lebendig, für den Hiesigen Alles, was er vom nächsten Jahre für sich zu ersehnen wagt, Alles, was ihm das Leben zu schenken vermag, das höchste Glück. Keine Worte, damit die Götter nicht neidisch werden.

Auch in großen Dingen ist Lustigkeit beim Erwarten das beste, man erhält sie nur nicht immer. — Woher kommt es doch, daß ich mir die Ilse in Träumereien stets in Siebleben denke, wie sie in diesen Sommerwochen unter den Bäumen stand, an meiner Seite saß, nach der Stadt eilte, um von ruhigerem Beharren gar nicht zu reden. Vielleicht wars, weil ihr dies kleine Heim schnell lieb wurde, trotz seiner altfränkischen Enge. Aber man kann es etwas hübscher machen, denn jetzt ists verwohnt. Einige Stuben neu tapeziert, etwas mit Teppichen, etwas neu gestrichen, das nöthigste von fehlendem Möbelzeug, Vorhängel. Für Ilse eine Toiletteneinrichtung, einen Bücherschrank. Alles einfach, wie es zum Hausel paßt. In den Garten noch ein Paar Bänke. Und außerdem noch, was Ilslein für gut findet. Ja, ich denke mir, es wäre am klügsten, wenn ich die Einrichtung ganz dem Ilslein überließe. Doch hupft mir der Wunsch immer auf, auch für sie einzurichten. Nur die Engigkeit ist hinderlich, für den Unterricht der Kinder lassen wir die höheren Lehrer aus Gotha kommen, es ist ein Gymnasium dort, u. es wird schon Brauchbares zu finden sein. Die Tage verlaufen dort in heiterer Ruhe, und wenn Abends die Lichter brennen, die Vorhänge zugezogen werden, dann ist dort Stille, Frieden, Behagen, in das nur zuweilen das Dorf hineinbrummt oder singt. Liebes, liebes Ilslein. Hätte ich sie schon dort. Morgen reiße ich den ersten Tag an meinem

Kalenderlein ab, der zu dem seligen führt, wo ich das Abreißen vergesse, weils nicht mehr nöthig ist. — Ich schwatze, um mir die Zeit zu vertreiben.
Es ist 5 Uhr geworden, die Post ist gekommen, welche sonst Ilses Briefe bringt, aber es kam keiner. Der letzte war von Freit./Sonnabend. Einer vom Sonntag wird wohl erst morgen ausgegeben. — So gehe ich entsagend zur Post, das kommt vom Neujahr. Die alte Liebe u. Treue im neuen Jahr. Geliebte, liebe Ilse. Immer getreu

G.

Wiesbaden Mittwoch 1. Januar 1890. früh.

Liebe, liebe Ilse, mein geliebtes Leben.

Also gestern Abend nach 8 Uhr kam der große, bang ersehnte Bf. von Sonnt./Mont. mit Beilagen. Das wurde noch ein guter Jahresschluß. Ich las immer wieder die treuen Worte u. ging damit zu Bett. Um 10 Uhr war Alles unter der Decke, um 12 Uhr wachte ich auf, hörte Gesumm auf der Straße, überdachte mein Ilslein u. schlief wieder ein, erwachte heut fröhlich: im neuen Jahr die alte Treue. $^1/_2$3 Aha, da haben wirs. Soeben Depesche von heut Mittag: Wien, Hans u. Ilse fieberfrei. — Also haben sie die Influenza. Der dazwischenliegende, fehlende Brief würde etwas berichten, was die Depesche erklärte. Kurz, es ist eine verdammte Geschichte und um so jämmerlicher, als man nichts thun kann, wie still halten u. abwarten. Da haben wir auch die Lügenhaftigkeit aller Sympathien u. solcher elektrischen Gleichklänge. Ich hatte nach dem Briefe von gestern einen Löwenmuth u. heut früh ein ausgezeichnetes Vertrauen zur Menschheit, versprach dem Barbier ein ungeheures Neujahrsgeld 5 M. und war ganz sicher, fröhliche Nachricht zu erhalten, u. jetzt habe ich den Klaps auf die gute Stimmung abgekriegt. Fieberfrei? Natürlich waren sie fieberfrei, wenn sie nicht Fieber gehabt hätten, noch hätten oder zu erhalten befürchten müßten. Sie sind in einem Zustande. In welchem aber? Jedenfalls in einem miserabeln. — Das Telegramm ist auch nicht von Ilse selbst auf-

gegeben, selbstverständlich nicht aufgegeben, es steht kein Name darunter, sie hat es in der Stube geschrieben, im Bett höchstwahrscheinlich. Also sie liegt hier im Bett u. Hans dort, sie hat Influenza, Hänslein einen neuen Anfall, Hermance das arme schwache Hühnchen muß pflegen, doch René ist zu Hause, aber leider auch verstaucht, die Baby läuft nach den Doktors, die alle auch liegen, Gnom poltert mit den Stiefeln. Und dabei 80—90 M. entfernt sein, bekümmert sein, nichts Gewisses wissen, sich alle möglichen Gedanken machen, mit Mühe die fliegende Angst abwehren, vorauszusehn, daß auch der nächste Bf. noch nichts Zuverlässiges über jetzt melden kann, kurz mit allem Sinnen, Sorgen, Trachten zweifelhaft zu sein, mit dem einen Bein in einer 2 Tage alten Vergangenheit, mit dem andern in der Gegenwart zu stehn, die Angst des alten u. des neuen Jahrs zugleich zu empfinden, da mag der Teufel seine gute Laune behalten. Also das ist der Anfang des neuen Jahres? Ein elender, kümmerlicher, höchst ungenügender Anfang.

Und doch, ich weiß nicht, wie es kommt, und es ist vielleicht nur ein grausames Blendwerk der Phantasie, aber ich höre über der Sorge doch ein helles Glöcklein klingen, das von guter Zeit bimmelt u. singt. Und ganz melancholisch kann ich nicht werden. Ich hoffe auf mein Ilslein. — Nur zu schreiben weiß ich nichts, als daß ich warte. Ich packe den Bf., stecke Bfl. an die Kinder hinein, die ich noch gestern geschrieben, und nehme mir zur Beruhigung Ilses Bilder vor, mit denen will ich mich unterhalten. — Was Gusten betrifft, so weiß ich sicher, daß er so warm als sein unentwickeltes Gemüthsleben ihm gestattet, an Ilsen hängt. Dies Gefühl wird ihm allerdings, wenn Ilse zugegen ist, durch die Eifersucht eines depossedirten Herrschers gegen den Eroberer verwirrt u. ebenso dadurch, daß das Verhältniß seinem einfachen Kindersinn unheimlich erscheint. Aber beide werden, wie ich glaube, aufhören, sobald er von der Trennung erfährt u. sein Verhältniß eine rechtliche Grundlage erhält. Im ganzen ist er diesen Winter heiter und wärmer, was zum großen Theil Mikas Verdienst ist, die ihn im Ganzen vortrefflich, zuweilen sogar zu strenge behandelt.

Doch bitte ich ja, ihr darüber keine Andeutung zu machen, das thue ich besser selbst, wenn es einmal nöthig sein sollte. Gust verehrt Mika im Herzen sehr, u. er ist ihr auch ergeben, soweit nicht der Egoismus stört. Zu Weihnacht erhielt jedes einen kleinen Strützel. Gust behielt den seinen unten, wo er in Kurzem verschwand. Als er aber bei Tisch radoitirte, die Dienstleute hätten ihn gegessen, sagte ihm Mika strafend, das ist nicht wahr, Du hast ihn selbst gegessen, Er erhielt darauf wegen dieser unwürdigen Unwahrheit einen sehr starken Zopf. Am nächsten Morgen ergab sich, daß Mika von ihrem Strützel gar nichts gegessen, sondern ihn für mich u. Gusten täglich zum Frühstück gesetzt hatte. —
Liebes Ilslein. Ich schwebe in großen Sorgen. Aber ich hoffe doch, daß das Schicksal gnädig aus dieser Krankheit heraushelfen wird. Denn immer u. immer bin ich getreu

G.

Wiesbaden 2. Januar 90. Donnerst. 11 Uhr.

Liebe, liebe Ilse, mein geliebtes Leben.

Endlich heut früh kam der Bleistiftbrief vom Dienst, welcher die Erkrankung Ilses u. Hänsleins meldet. Mit dem Telegramm zusammengehalten ist es wohl schlimm, doch lassen die Nachrichten guter Hoffnung Raum. Und ich flehe nur, daß die Geliebte, wenn sie mit Hänslein wieder aufstehn kann, im Gebrauch der Luft sehr vorsichtig sei, denn daher kommen die schlimmen Rückfälle. Mit dem Eislauf ist es für Alle auf lange vorbei, die Abwechslung von Erhitzung der Lunge u. kalten Einathmen ist ja grade das gefährliche.
Allen guten Geistern meines Lebens danke ich dafür, daß Eine, welche jetzt zu Bett liegt — ach, ich hoffe u. sorge, nicht schwer — daß diese nicht auch ein Gegenstand wohlwollender Sorge nach der angedeuteten Richtung werden kann. Doch wer schützt davor? Ist sie erst frei von den Banden, welche sie zur Zeit festhalten, so wird sich sofort die geschäftige Sorge auch um sie erheben. Mancher, der bis jetzt fern in der Stille bewundert hat, an den zur Zeit keine Seele denkt, wird plötzlich mit seinen

Gefühlen aufflammen und Wünsche aussprühen, alle Weibele der Verwandtschaft u. dazu auch Andere werden einsehen, daß es Schade wäre, wenn sie ohne ständige Begleitung wandeln wollte, alle Männer, welche sie kennen oder sehen, werden in angenehmer Aufregung umherschwärmen und über die Zukunft eines Prachtweibes verhandeln. Es kann einem heiß werden bei dem Gedanken, zumal wenn ich meinen Freund Kaudel erwäge, welcher schon jetzt mit großer Mühe in Ruhe erhalten wird. Aber ich weiß auch, was er thun wird. Er wird wie ein Löwe zuspringen und alle Pläne, Berechnungen und Gedanken als eitel erweisen und ich fürchte, er wird sie gewaltthätig rauben und in seine Höhle tragen. Mögen die Uebrigen dann die Hände zusammenschlagen und sich ärgern. Ach, liebe Frau Löwin, wenn sie nur nicht krank wäre. Diese Angst vexirt einen u. bricht durch alle Gedanken hindurch, so oft man auch zuzudecken sucht.

Es wird dunkel, die Dämmerung steigt herauf, am rothen Himmel ist neue Kälte zu erkennen. Die Kinder sind heraufgekommen, Mika will die Gardinen schließen und gebehrdet sich in ihrem Wunsch, das Bfschreiben zu beenden, polizeilich. Doch sind die Augen heut besser. Guten Abend und besseren Morgen, liebe, liebe Ilse. Immer getreu

G.

Wiesbaden, Freitag 3. Januar 90. 12 Uhr.

Liebe, liebe Ilse, geliebtes Leben.

Da haben wir die Bescherung, Ilslein liegt, Herm. liegt, Hans liegt, u. wir sitzen hier in grauer Ferne und harren auf Nachricht. Heut früh kam der Bleistiftbr. mit Jnl. für Gusten u. Mika, die beide weit später aufstanden, als der Postbote. Von der Wiener Krankenstube wissen wir nur, was das Ilslein uns gönnt, u. wenn nicht der Caviar und die Eier ein wenig Trost zutheilten, würde ich der Deutlichkeit der Mittheilungen mehr mißtrauen.

½3 Uhr kam eine prachtvolle Depesche, daß die Drei aufge-

ſtanden, mit berühmter Unterſchrift, Gott ſei Dank. Mika brachte ſie herein, freute ſich, nahm die Antwort mit u. verſchwand wieder. Sie iſt jetzt gehoben, weil ſie wieder Stunde hat, obgleich auch ihr vor den Feiertagen das Aufhören ganz nach Wunſche war. In freier Zeit lieſt ſie eifrig: Bulwers Nacht u. Morgen. Wenn ſie darin nicht zu viel thut, iſt mirs ſehr recht, die geſunde engliſche Koſt iſt grade in ihrem Alter vielleicht das allerbeſte Bildungsmittel, das man ihr in die Hand geben kann, ſie lernt daraus Menſchennatur, Charaktere, geſellſchaftliche Verhältniſſe am leichteſten u. anmuthigſten kennen. In ihrem Urtheil über das Geleſene iſt ſie aber noch ganz Kind: Die Menſchen ſind ihr ſchwarz oder weiß, gut oder ſchlecht, zu lieben oder zu haſſen. Allmählich lernt ſie die Miſchungen würdigen. Obgleich die Romanſchriftſteller ſämmtlich etwas von Kinderart haben, ſie ſcheiden auch ihre Figuren in Schafe und Böcke. Das iſt in der Geſchichte anders, wo faſt ſämmtliche geſchichtl. Charaktere ſich als gemiſchte präſentiren, auch wenn ſie zuletzt als Schafe zur Rechten des ſtrengen Hiſtorikers ſtehn. Daher muß man auch älter ſein, um an geſchichtlichen Charakterſchilderungen volle Freude zu finden. —

Wenn dieſer Gruß bei Ilſe einfällt, wie wird er meine Türken finden? Die Sultanin, hoffe ich, mit erhobenem Haupt und mit gutem Muth. Aber ich bitte knieend, daß ſie ſich u. die Kinder in Obacht nehme. Wenn die acht Tage um ſind, u. wenn ſie ins Freie darf, dann zunächſt fahren. Alles Gold Indiens iſt nichts gegen die Gefahr, ſich von neuem zu ſchaden u. einen Rückfall zu bekommen. Und die Stuben dann gut ausgewärmt. Das neue Jahr hat für Ilſlein im Bett begonnen, und wenn ich auch mit heißer Sehnſucht wünſche, daß es fröhlich im Bett ende, ſo meine ich doch, daß man auch das ſeine dazu thun muß. —

Die Ilſe weiß doch, daß ich von ihren Memoiren noch ein Hauptſtück in Verwahrung habe. Doch dazu hat Ilſe jetzt keine Zeit. Aber für mich, denn immer u. immer bin ich getreu

G.

Wiesbaden, Sonnabend 4. Januar 90. 11 Uhr.

Liebe, liebe Ilse, geliebtes Leben.

Gestern gegen Abend, als ich grade den Bf. zur Post getragen, kam der bang ersehnte Bleistiftgruß aus dem Bett mit Inlagen an Gustav u. dem Zeugniß. Innigen Dank. Da das Teleg. meldete, daß meine lieben Kranken gestern aufgestanden sind, darf man doch wieder etwas Vertrauen haben. Jetzt sind nur die Rückfälle zu fürchten, u. ich wiederhole mein Flehen, daß Ilslein nicht zu schnell sicher werde und mit den Kleinen unter allen Umständen zunächst 8—14 Tage in der Stube bleibe.
Zum Lesen komme ich jetzt wenig, auch die Zeitungen werden nicht sämmtlich durchgesehn, es steht in Allen ziemlich dasselbe, u. ich schone die Augen. Nur Nachmittag ½ Stunde nehme ich ein Buch vor, jetzt Mozarts Leben von Otto Jahn. Es ist mehr gründlich u. gut, als lebhaft erzählt, für mich aber sehr lehrreich, obgleich Moz. Kunst mir von allen am wenigsten vertraut ist. Freilich muß man die Sicherheit in Größe des Urtheils zur Hilfe haben, welche Otto Jahn, dem zu früh Verstorbenen, eigen war. — Wenn aber Ilslein später einmal zum Lesen kommt und unter ihren Büchern den Bfwechsel Goethes mit Fr. v. Stein (es sind nur seine Briefe erhalten) zur Hand nimmt, so wird sie sich möglicherweise enttäuscht fühlen. Weiß nicht, ob wir je darüber gesprochen, nur daß Ilslein die Briefe einmal begehrte. Vielleicht findet sie, daß diese Bfe. als Liebesbfe. ziemlich unbedeutend sind, daß sie überhaupt nur wie gelegentlich Gemüthliches auseinandersetzen u. fast sämmtlich nur als Billete Vorgefallnes kurz berichten oder den Tagesverkehr in äußerlichen Dingen vermitteln. Man merkt, daß u. wie sehr beide einander gut sind, wenn man selbst darin an sich Beobachtungen gemacht hat, aber die Aussprache der Empfindung in den Bfn. ist mager. Nun mag ja hie u. da ein Bf. weggelassen oder beschnitten worden sein, aber die Erscheinung ist doch auffällig. Der leidenschaftliche und schreibfrohe Goethe. Auch glaube ich nicht, daß es durchgehende Vorsicht ist, welche

die Kürze u. eine Zurückhaltung auferlegte, denn das vertrauliche Du der späteren Zeit u. manches Andre stimmen dazu nicht. Eher möchte ich glauben, daß für das wirkliche Leben auch in diesen Verhältnissen der reichliche Ausdruck voller u. heißer Empfindung noch nicht so ausgebildet war, als wohl in der Gegenwart, außerdem, daß die Naturen beider Liebenden, auch die des Dichters, ein Bedürfniß zu solch innigen Ausdruck, zum Geplauder u. zur brieflichen Unterhaltung noch nicht hatte. Wir Modernen sind darin viel anspruchsvoller im Geben u. Empfangen. Und in Summa, es ist eine ruppige, an Wort u. Farben arme Liebesunterhaltung. — Rechnet man dazu noch, daß auch noch ein Mann als dritter vorhanden war, der so freundlich dazwischen durchspaziert u. mit Goethe kamradschaftlich verkehrt, so wird einem mau, u. man muß denken: wir Wilden Indianer sind doch die bessern Menschen. Die Vulpius war in der That eine Befreiung u. Erhebung. Meinem Ilslein aber habe ich diesen Bfwechsel auch deshalb zugeschrieben, weil er von allen in der deutschen Literatur der berühmteste ist, den unsere gelehrten Kehrichtmänner als das Höchste von Darstellung einer edlen Liebe feiern. Du lieber Gott.

Könnte ich jetzt mein Ilslein pflegen, manchmal etwas leichtes vorlesen oder erzählen, das müde Haupt stützen, an ihrem Bett sitzen u. die Kinder zur Ruhe mahnen. Hilda[1]) ist ein guter Name, er ist heroisch, aus der Heldensage, Name von Königstöchtern, solch Vornehme darf man gar nicht grüßen, ich lasse ihr meine Huldigungen zu Füßen legen. Dem Ilslein mich selbst immer getreu

G.

Jedesmal, wenn ich zur Post gehe, wartet Mohr am Thore auf mich. Er kennt genau die Stunde, dann springt er bellend um mich u. läuft in heller Freude bis zur großen Post vor den Kasten, hält still, bis ich den Bf. eingeworfen habe und macht dann sogleich kehrt nach Hause. Ich bin überzeugt, das

[1]) Puppe, die Freytag Hermance zu Weihnachten geschenkt hatte.

Hundevieh hat irgend einen Gedanken, daß der Weg mit seiner Herrin etwas zu thun hat. —

Wiesbaden 5. Januar 90.

Liebe, liebe Ilse, holdes Frauchen.

Da ich mich dies Jahr wegen des Schillerpreises wieder etwas um Theaterstücke kümmern muß, habe ich die Zeitungsberichte über die Leipziger Aufführung des Generalfeldoberst v. Wildenbruch durchgelesen, der uns im Herbst zu thun geben wird. Nachdem, was man aus den Recensionen entnehmen kann, ist es ein herzlich schwaches Stück mit tönenden Phrasen und einer sehr ungeschickten Handlung. Noch sind mir die Quitzows fremd. Da kein Besserer da ist, möchte man ihm, der unermüdlich thätig ist, gern einmal den Preis geben. Denn mit Heyse und Lindau ists auch bedenklich. Habe ich erst mein Frauchen hier, so hilft sie mir beim Lesen. Ach, auch in Allem Andern. Wenn sie mit leichtem Herzen u. froher Sicherheit an meiner Seite sitzt, täglich sehne ich mich darnach. Auch das Gleichgültigere, daß ich jetzt zu sehr vernachlässige, werde ich gern u. schnell abmachen. Denn auch mir wird die Seele dann freier sein. Lange habe ich wegen Ilses Krankheit nichts aus den andern Stuben der Türkenst. gehört, u. meine Lectüre der Odyssee von Wien ist sehr ins Stocken gekommen. Auch der Bf. an Nelly liegt angefangen u. hofft auf heut Abend.

Aber jedes Wort u. jeder flüchtige Bleistiftzug, den Ilse unter schweren Hindernissen in diesen Tagen schrieb, war für mich ein Glück u. sie anzusehn meine angelegentlichste Beschäftigung. Was sie nicht schrieb, dachte ich mir sehnsüchtig hinzu u. frug die Buchstaben nach allem Möglichen. Und seit das Mitgetheilte weniger traurig ist u. reichlicher werden kann, hebt sich wieder die Zuversicht u. zuweilen schon der Uebermuth. Liebe, liebe Ilse, ich lebe u. webe in Dir. Grüße alle, es wird so finster, daß ich aufhören muß. Dann trage ich ab u. hole Neues. Immer u. immer treu G.

Wiesbaden, Montag 6. Januar Dreikönigstag 90. früh.

Liebe, liebe Ilse, geliebtes Leben.

Eine große Freude machten mir Ilsleins Stellen über die Steinbriefe. Ists nicht wieder hübsch, daß wir zu gleicher Zeit darüber schrieben, ohne daß wir von den Gedanken des Andern wußten. Die Geliebte hat mit größerer Pietät gelesen und mit dem warmen Gemüth der Frau sich an das gehalten, was darin stand u. was sie hineintrug, aber auch sie hat sich über die Magerkeit gewundert. Man muß freilich auch berücksichtigen, daß der Verkehr in kurzer Billetform durch das Leben in derselben Stadt oder doch in der Nähe eingerichtet u. zur Gewohnheit geworden war, so daß derselbe Ton u. die Sprechweise auch in Wochen größerer Entfernungen hinein kam. Aber dies allein erklärt doch nicht dies magere Wesen vollständig. Es lag in dem Verhältniß, in der Stein, der ganzen Persönlichkeit auch des Dichters, dessen Herzenssprache der Vers war; seine Prosa hat immer, so schön sie auch ist, etwas wohlgeformtes, geschäftliches, überlegtes, auch in den chargirten Jugendbriefen. Da wäre es nun lehrreich zu untersuchen, wie viele Gedichte dem Verhältniß zur Stein ihren Ursprung verdanken, ich meine allerdings nicht bloß die direct an sie gerichteten, deren sehr wenig sein werden. Die Hauptsache ist wohl der Tasso. —
Nun will ich Ilsen noch schnell sagen, daß mir heut Nacht 5/6 Januar, wo nach hiesigem Glauben alle Träume eintreffen, in Wahrheit geträumt hat, Thomas wäre mein Vater, er ging u. kam, sah etwas dicker aus, als in Wirklichkeit, und ich fühlte große Ehrerbietung u. Neigung zu ihm. Offenbar hing das mit dem Erwarten der Wiener Bfe. zusammen, das den Briefträger zu dem wichtigsten Besucher gemacht hat. Wenn nur Gutes käme. Und wenn nur einmal auf 1—2 Stunden Hermance hier wäre, an Ilse wage ich gar nicht zu denken, damit man sie etwas ausfragen könnte, wie es im Quartier geht. Seid ihr Lieben denn noch in die 4te Stube eingesperrt oder seid ihr schon frei im Quartier? was sind denn für Dienstleute

da, Müllerstochter? Und wie sieht Mama aus, eine Dame, die wir kennen? Gehn ihr denn noch die Haare aus, Kind? Welches Kleid trägt sie denn für gewöhnlich, das schwarze mit den Plüschstreifen? Und die Ringe am 4ten Finger? Wie ists mit Ohringen? Ist das schwarz-blaue Tuch im Gebrauch? Was hat die Mama jetzt für Pantoffel? Dergleichen geschäftliche Fragen kann man nicht in die Briefe thun, auch nicht in die blaue Luft seufzen, sondern man braucht dazu einen festen, redlichen, beobachtenden Gewährsmann u. Antworter. Und es ist doch viel an der Antwort gelegen. Sehr viel unter Umständen. Denn wie kann man sich Dame Kaudel jede Stunde des Tages vorstellen, wenn man nicht weiß was sie anhat, und wie sonst, wenn man nicht weiß, was daneben auf dem Stuhle liegt u. darunter steht u. auf dem Kammerdiener deponirt ist u. mitgenommen ist dahin, wohin nur die Träume sich wagen dürfen mit u. ohne Seehundsfell. Kurz, gute Nacht, ich muß noch schnell spazieren gehen. Immer, immer treu

G.

Wiesbaden 7. Januar 90.

Allerliebstes Ilslein.

Die Welt will ruppig sein, es passiert und arrivirt Manches, was nicht gut ist. Lassen wir uns das so wenig als möglich zu Herzen gehn. Ich bin Dein, Du bist mein, das sollst Du gewiß sein, im Herzen verschlossen, der Schlüssel verloren, und in Liebe, in Liebe bis über die Ohren. Eigentlich ist der Reim anders, aber es ist auch so wahr. Im Allgemeinen fehlt mir das Zeug zu einer Waschfrau, aber jetzt möchte ich zuweilen Babi[1]) sein, nicht grade, wenn sie mein armes kleines Hänslein einwickelt u. abreibt, wohl aber, wenn sie andrerseits auswickelt u. abreibt. Wie gern möchte ich mich nützlich machen, vorab wenn ich nicht mehr an den Ilsebriefen schreibe u. müßig dasitze, während die Kinder lesen oder spielen. Im Nothfall könnte ich auch Geschichten er-

[1]) Baby, Badewärterin im Dienste Ilses.

zählen, damit das Ilslein einschlummert. Vom Hausgnom war lange nicht die Rede, der hätte jetzt auch Gelegenheit gehabt, seine besseren Seiten zu zeigen. Nicht allzueifrig, das ist andrer Leute Amt, aber doch wohlthuend. So lange Ilslein nur wenig u. unfrei schreiben kann, muß sie sich gefallen lassen, daß ich jeden Satz ihrer Briefe in Gedanken weiter ausführe und halb als Ilse, halb als ich zu Ende denke. Und das Ende ist immer dasselbe: Liebe, liebe Ilse. — Wenn sie nur nicht selbst einen Rückfall hat, es ist so etwas Resignirtes hinter dem Briefe, es war ihr gar nicht gut, da sie ihn schrieb. Du lieber Himmel. Und die Besorgnis hier läuft 2 Tage hinterher, wie mag es heut aussehn? — Aber solche Fragen taugen nichts, sie werden auch langweilig, denn sie kommen unaufhörlich wieder. Zuletzt kann man das Leben nur ertragen, wenn man für sich u. Andre Gutes hofft. Ich will ja hoffen, Schikſal, und ich will auch warten, aber ich fordre jetzt auch, daß Du Dich wohlmeinend aufführst und gegen mein Herzlieb Dich so respectvoll benimmst, daß sie wieder froh werden kann. — Ich gehe in meiner Verbitterung jetzt trotzig spazieren u. führe die Augen ins Freie. Jetzt scheint noch etwas Sonne. Guten Tag, gute Nacht, Geliebte, immer u. immer bin ich

treu

G.

So ist denn auch die älteste der 3 deutschen Kaiserinnen, Augusta, dahin. Sie hat sichs in ihrem 79jähr. Leben redlich sauer werden lassen, ihrem fürstlichen Beruf nachzukommen, kein reicher Geist, kein anmuthiges Wesen, zu viel Gemachtes u. zuweilen ungeschicktes Machen, aber eine pflichtvolle Frau, unermüdlich für das, was ihr Ehre ihres Berufes erschien. Sie hatte in ihrem Wesen viel von der Weimarischen Art aus Goethes Zeit u. viel von der Fr. v. Stein, immer das Bestreben, edel zu sein, der volle Brustton fehlte ihrem Leben, ihrem Lieben, wahrscheinlich ihrer Natur.

Wiesbaden 12. Januar 90.

Liebe, liebe Ilse, mein geliebtes Leben.

Ich wäre ganz im Stande, wenn ich nicht an fortgesetzter Halbheit litte, aber Tag u. Nacht vergehen über besorgten Gedanken um die Entfernte, u. alles übrige ist mir gleichgültig, ein Zustand, der nicht eher sich bessern wird, als bis das Ilslein kommt. — Und doch ist es gradezu eine Sünde, die Reise zu beschleunigen, denn die Rückfälle nach scheinbarer Genesung sind das gefährlichste für Kinder, wie für Bejahrte. Jede No. des Courier suche ich, ob noch nicht eine Abnahme der Krankheit angedeutet wird. Ich bin mit mir selbst sehr unzufrieden, daß diese letzten Vorfälle, die ich eigentlich geahnt, mich so erfaßt haben, daß ich fast die Fähigkeit verloren habe, Ilsen Muth u. gutes Vertrauen zuzureden, wie meine erste Pflicht wäre. Die Geliebte muß mir das verzeihen, es ist nur die Ungeduld einer großen Liebe und überdem die neue Unsicherheit von Ilses nächster Zukunft. Aber ich werde mich schon finden. Die beste Hilfe dazu sind die herzlichen Worte meines Ilslein. Wenn mir gar zu mau wird, hole ich mir ihre innigen Worte hervor u. lese sie wieder u. aufs neue durch.

Wenn mir die Angst in diesen Tagen zu heiß wurde, versuchte ich den Kopf in Jahns Leben v. Mozart zu bergen, ich konnte der Augen wegen nur wenig lesen, aber die ruhige u. solide Arbeit Jahns gab doch zuweilen Beruhigung, mehr noch das Wesen dieses Genie's, der im Leben ein zuweilen unartiges u. unpraktisches Kind, in seiner Kunst eine so gottbegnadigte Fülle und Größe besaß, wie in der Poesie Goethe. Ein ganz merkwürdiger Kerl. Seine Kunst ist mir ja so fern, wie keine andere, aber ich verstehe doch, daß im letzten Grunde die Kunstgesetze überall die gleichen sind, und daß er schuf, der kindliche Wiener, nach einem gewissen, geheimnißvollen Instinkt für das Richtige, wie jeder Künstler von Himmels Gnaden, er aber fast unfehlbar, immer erstaunlich für seine Zeit. Darüber wohl auch mündlich. Alles, was ich schreiben kann, ist schwächlich gegen

das, was ich im Herzen berge. Liebe, geliebte Ilse, bleibe mir gut. Das ist mein Gebet bei Tag u. Nacht. Immer u. immer

treu

G.

Den Mohr muß ich anklagen, wir begegneten ihm gestern in der Stadt, wie er mit einem ganz fremden Fräulein spazieren ging, ohne uns zu erkennen. Hielt er sie für seine Herrin, oder hatte sie eine Wurst in der Tasche? Sonst benimmt er sich leidlich, hat auch eine neue Marke.

Wiesbaden 13. Januar 90.

Liebe, liebe Ilse, mein geliebtes Leben,

heut zum Montag habe ich kaum einen Ilsebrief zu hoffen, und die Poesie des Tages fehlt. In diesen Wochen seit dem Neujahr habe ich wieder in Fülle Gelegenheit gehabt zu empfinden, wie anmuthig u. liebenswürdig sie ist, um die ich ringe. Zuerst die lieben Bleistiftzettel in den Fiebertagen, jede Zeile der Krankheit abgerungen u. der Qual um die Kinder, u. doch so bemüht, das Schlimme zu bergen. Dann als der Unhold kam u. mit ihm eine schwere Prüfung, wieder das Bemühen, hoffnungsvoll zu erscheinen u. die wohlbekannte Aufregung mir fern zu halten u. als er geschwunden war, über Allem wieder das Bestreben ihre Liebe zu dem fernen Brummbär Ausdruck zu geben, in Sorge um seine Stimmung. Die eigene Schwäche, die widerwärtigen Gefühle, die Noth um Hänslein aber verbarg sie, um nicht zu betrüben. Allmählich kommts heraus. Kurz, ich versichre, sie ist eine wundervoll schön angelegte Prachtseele. Hätte das Leben ihr die fröhliche Entfaltung im Sonnenschein einer edlen Liebe seit der Mädchenzeit gegönnt, ein Meer von Glück, Heiterkeit, Wohlklang hätte sie umflossen. So aber wurde ihr Schicksal, spät, auf einem Seitenpfade, nicht ohne bitteren Schmerz u. Einbuße an Vielem, was der Frau lieb ist, den Gesellen zu finden, an dessen Seite sie noch ein Glück ersehnt,

zuweilen hofft, nicht voll besitzt. Mein geliebtes Weib, mein angebetetes, armes Frauchen. Das Schicksal war ihr nicht wohl geneigt. Und der, dem sie endlich, spät ihr ganzes Herz hingegeben hat, vermag sie nicht vor rauher Berührung durch die Welt zu schützen, u. sie hat außer ihrer eigenen Sorge, noch die Noth mit ihm. Und doch singt leise ein Stimmchen tief in der Brust, nicht fühl ich die Leiden, ich fühle die Lust, die Welt ist weit u. die Welt ist rund, das Herz will zum Herzen, der Mund sucht den Mund. So denke ich auch, immer getreu

G.

Wiesbaden 15. Januar 90.

Liebe, liebe Ilse, geliebtes Leben.

Es ist mir fast rührend, daß meine Ilse sich jetzt zu der Friedmann hingezogen fühlt, ich weiß wohl warum. In jedem Fall ist diese energische Frau in der Lage, dem Ilslein Muth zuzusprechen, falls sie in ihrer Einsamkeit diesen einmal nöthig hat. Doch vertraue ich noch lieber der eigenen Schnellkraft meiner geliebten Frau. Denn diese hat sie als eine ihrer schönen Begabungen, sie hat Muth u. Energie. Das macht die Fülle ihrer Lebenskraft. Und wenn ich mir sie als Frau Geheimrat um mein lässiges Wesen herumwirthschaften denke, so wird mir ganz deutlich, daß ungeachtet aller Milde, Liebe u. wie die sanften Tugenden Ilses sonst heißen, eines von den zweien unrettbar untergebuttert werden wird, u. dies eine wird nicht Ilslein heißen. Ach wäre das Butterfaß schon fertig. Auch hier ist noch alles still. Doch nehme ich an, daß Siebert die Eingabe bereits gemacht hat. Und nach seiner Angabe, die wohl sichrer ist, als die Neudas[1]) wird diese Angelegenheit bis Ostern beendigt sein, falls nicht unvorhergesehene Schwierigkeiten erwachsen, die verzögerten. Denn in diesem Fall ist nicht die Trennung selbst das schwerste, sondern die Vermögensauseinandersetzung. An jedem Ort der Welt ist das Recht umständlich, verkröpft u. launisch. Ich werde Ende

[1]) Rechtsanwalt Ilses.

der Woche bei Siebert nachfragen, morgen eine Stunde verlangen, wo ich ihn allein finden kann. — Ich muß zur Post, eine leere Schote, in welcher heut keine Küglein klappern, die ihr Inhalt sein sollen, u. für die sie vorhanden ist, keine Grüße vom Ilslein. Wenn ich mir diesen Zustand immerwährender Bezauberung bedenke, so komme ich zuletzt zu der Frage, worin besteht Ilsleins übermächtige Zauberkunst, welche sie aus weiter Ferne auf Leib u. Seele ausübt. Und ich kanns nicht entdecken. Sie schreibt sehr liebe Briefe. Richtig. Doch möglicherweise thun das andere auch u. wirken doch nicht so auf ihre Untergebenen. Sie ist in ihrem Aussehn, Wesen, Miene, Geberde ganz einzig. Unleugbar. Andre kommen vielleicht ihren Sclaven auch so vor. Sie ist — um die Sache kurz zu machen, es liegt in der Mischung. Ja, gewiß, aber das ist nicht Alles. Sie ist electrisch u. giebt Funken, wenn man sie anrührt. Vielleicht ists das. Doch jetzt weiß ichs, nicht daß sie gut ist, daß sie hold ist u. an Leib u. Seele liebenswerth, nicht das thut das Wunder. Sondern das eine thuts: sie liebt. Geliebte, liebe Frau, ich gedenke immer treu

G.

Wiesbaden Donnerst. 16. Jan. 90. 12 Uhr.

Liebe, liebe Ilse, geliebtes Leben.

Soeben kam der eingeschr. Bf. von Dienstag, der gestern auf sich warten ließ, mit Einlage. Ich bin unglücklich, daß ich durch meine gestruwelte Aufregung dem Ilslein ihre Unruhe vermehrt habe. Aber ich war in großer Bewegung, die jetzt vorläufig in dem Bf. an Neuda sich ausgetobt hat. Es ist, wie auch der erste Erfolg desselben sein mag, doch im Ganzen wünschenswerth geworden, daß die Herren wissen, Ilses Wille sei auch Anderen bekannt, es wird für Amerika u. seine Berather nicht mehr möglich, ihn als einen Einfall Ilsleins auf die lange Bank zu schieben. Und will man das Höchste gewinnen, so muß man auch sich einsetzen. Für alles Liebe u. Herzliche, was Ilslein schreibt,

danke ich innig. Die Geliebte weiß, daß mein Tagesleben auch jetzt fast nur für sie ist, und daß ich mehr in Wien bin, als hier. Töchterlein Mika, ein Schlaukopf, sagt jedesmal des Abends, wenn der Bf. von Ilse sich verspätet, Dokterle ist heut übler Laune, oder er ist so still. Nun lasse ichs gar nicht merken, was mich bekümmert, sie erräths aber doch. — Ich sitze, gehe u. zersinne mich über die Mittel und Wege, um zu einer Frau zu kommen. Das ist nun nicht zu vermeiden. Denn, wie der ausgezeichnete Dichter Goethe so treffend sagt: Das Große auf Erden, hat man nicht ohne Beschwerden. So sind wir Alle beschäftigt u. kümmern uns sonst nicht sehr um die Welt, fragen auch wenig darnach, ob sie sich um uns kümmert. — Die Geliebte meint, daß die Aenderung in der Gesinnung dem Gummi[1]) von außen her gekommen sei. Wohl möglich, daß der Bruder ihm zugeredet, weil Ilslein jetzt doch gewissermaßen frei, u. weil sie eine Erbin sei, denn über ihr Walten im Hause u. über den Wohlstand sind jedenfalls übertriebene Gerüchte in der kleinen Geschäftswelt verbreitet. Die Hauptsache ist aber doch, daß er Ilsen wieder bei den Kindern gesehn hat, wobei ihm vieles Vergangene mächtig wurde, dann, daß er sich jetzt besonders einsam u. mau fühlt, endlich, daß er sich in der Stille in München angesiedelt denkt, dazu eine Häuslichkeit, die ihm ohne Ilse nicht recht anmuthig erscheint, dort könnte die Hausfrau ihn im Verkehr mit einflußreichen Männern erhalten u. s. w.

Der Bf. muß zur Post. Wenn ich nur bewirken könnte, daß der Geliebten diese Aufregungen fern blieben, sie sind Gift für sie. Und jetzt ist sie mitten drin. —

Ich eile, renne, fliege zum Kasten. Könnte ich so leicht nach Wien, oder überhaupt nur hin. Geliebte, es sind alles Dummteufel. Ich aber halte Ilse fest u. immer fester. Getreu

G.

---

[1]) Ist Prf. Strakosch gemeint.

Wiesbaden, Sonntag 19. Januar 90. 11 Uhr.

Liebe, liebe Ilse, geliebtes Leben.

Wieder läuten die Glocken unter trübem Regenhimmel, u. unser gemeinsamer Freund Kaudel erwägt bedenklich, daß er heut kaum einen Gruß seines Ilsleins hoffen darf. Doch wird am Abend bei den Beamten nachgefragt, die solche Ansprache bereits gewöhnt sind. Die Post brachte nur die englische Uebersetzung des Kronprinz und das Gesuch eines franz. Professors Girot in Havre zu irgend einem Zweck einen Auszug aus Soll u. Haben zu machen, was ohne Bedenken bewilligt wurde. Ich saß den Morgen wieder über den Rechnungen, die am Jahresende eingehen, suchte zusammen u. sortirte, denn der Ordnungstrieb ist zwar bei mir vorhanden, aber er wirkt schwach u. in Zwischenräumen, während denen sich die Unordnung breit macht. Die Schublade unter mir birgt noch so viel kleine Arbeit, daß mir davor grault. Ja, wenn ich Ilsen zur Hilfe hätte, in 2—4 Stunden wäre Alles erledigt. Nur Ilses Briefe werden jetzt mit achtungswerther Ordnung behandelt, sie sind sämtlich in ihrem Schranken in besonderer Mappe der Reihe nach geborgen. Darüber ein großer Zettel: Inhalt dieses Schranken gehört u. s. w. wie das Ilslein befohlen. Den Schreibtisch öffne ich manchmal während der Schreiberei und betrachte einen kleinen Ring, der bei Ilsen nicht abgegeben wurde, und das große Onyxpetschaft, das ich für das Eingraviren wieder an mich genommen, aber aus Gründen dem Arbeiter noch nicht zum Einschneiden der Buchstaben übergeben habe, packe sie wieder ein und schreibe weiter. All Ding verlangt seine Zeit. Heut am Sonntag Titanias wird Alles von Ilse fern gehalten, nämlich, so weit ich zu befehlen habe, weder gewisse Advocaten noch harzige überseeische Körper dürfen auch nur genannt werden, nur mit Straußenfedern darf gefächelt werden, wenn der Herrin warm sein sollte, oder ein Schluck Sorbet gereicht in einer Krystallschale oder Tulpe, und gern würde ich hören, wenn sie wieder einmal herzlich lachen könnte, und jeder Fliege würde ich die

Beine brechen, die sich erfrechen sollte, auf ihrer Stirn niederzusitzen, wenn sie vielleicht die Augen schließt, um zu schlummern. Alle diese berechtigten Forderungen muß ich in Gedanken ausführen. Lieb Ilslein, ich bins seither oft zu thun gezwungen gewesen, aber es wird nicht leichter mit der Zeit, denn das Gefühl der Armuth während solcher Lyrik wird immer drückender. Und was am widerwärtigsten wird, es ist trotzdem meine Pflicht, die Geliebte nicht anzutreiben, daß sie der Türkenwirthschaft den Rücken kehrt, sondern für uns Beide Alles klug zu bedenken. Nie war ich so sehr Bürgermeister von Saardam, der sich seiner Weisheit rühmte. Verhüte der Himmel, daß das Schicksal mich nicht als Esel erweist. Dabei fallen mir meine Cheveux ein. Hör Ilslein, wenn ich die wasche, dauert es nicht 2—3 Stunden. Doch ich tröste mich mit dem Frauchen. Es ist genug, wenn Eines den Haarzopf hat, der gestrählt wie eine goldne Wolke die ganze Gestalt umhüllt, und wenn wir bei den Leuten vorbeigehn und diese staunend oder auch neidisch einander fragen, wer wir sein mögen, so ist es ganz gut, daß keinerlei Zweifel zwischen uns entstehen kann, wen von uns ihre Bewunderung meint. Obgleich ich dann doch besorge, daß zu große Bewunderung der männlichen Zuschauer mich borstig machen kann u. wird. Und wieder muß ich seufzend sagen, wären wir nur erst so weit. Daß Ilse jetzt das schwarze Kleid mit den Streifen trägt, ist mir ganz recht, auch wenn es darüber an seiner Schönheit verlieren sollte, was bei Ilses Kleidern durch das Tragen nicht geschieht, denn auch das gehört zu ihrer Feen- oder Götterwirthschaft, das ihre Gewänder ewig neu u. staublos bleiben. Also das schwarze ist mir allerdings lieb, es streichelt sich so gut, je dennoch, wenn der Tag kommt, u. die Stunden einer neuen Aera beginnen, so wird dieses schwarze an eine feierliche u. bevorzugte Stelle im Heiligthum aufgehängt, zur Erinnerung an eine lange, schwere, thränenreiche Zeit, die doch voll von Liebe u. stillem Glücke war, u. es wird ein neues, gutes Tages-, Haus- und Salonkleid gemeinsam gewählt, was würde Ilslein zu blau sagen? oder auch eine andere

angenehme Farbe, ein sehr einfaches, sehr elegantes Kleid, beileibe nicht auffallend, denn sie fällt ohnedies auf, aber sehr schön. Dieses Kleid würde anprobirt — wobei Kaudel, der einen guten Blick hat, Rath geben kann, dann gemacht, u. dann angezogen, wo angezogen wohlgezogen ist. Im Uebrigen aber größentheils neben das schwarze gehängt. Denn — doch darüber spräche ich mich am Schluß der Seite nur andeutend aus — ich liebe im Allgemeinen die viele Toilette nicht, u. auf die Gefahr als Haustyrann Abscheu zu erregen, ja mich ganz zu verleiden, wage ich die Behauptung, daß ich Kleider überhaupt mir als ein nothwendiges Uebel betrachte, mehr alt- als neugermanisch. Liebe, liebe Ilse. Hätte diese Fastenpredigt die Wirkung, die Geliebte einzuschläfern, so wäre der innigste Wunsch erfüllt, des, der immer gedenkt

treu

G.

Wiesbaden, Montag 20. Januar früh.

Liebe, liebe Ilse, geliebtes Frauchen u. geliebtes Leben.

Gestern Abend eroberten wir den gehofften Brief u. trugen ihn in stillem Triumph nach Hause. Die Kinder auch sehr erfreut, Mika glücklich über die fröhliche Schilderung. Heut morgen beim Aufstehn u. Anziehn bimmelte ein Glöckchen in mir fortwährend.

Meine Angelegenheiten stehen nicht ungünstig, ich habe die Gothaer Gesetze erhalten, werde dort in den nächsten Tagen mich rühren. Hier war die Sache, wie sich ergab, kaum zu machen, u. der Rechtsanwalt hatte mich ganz falsch berichtet, er, ein wohlgesinnter Mann, hatte nur die Entschuldigung, daß in dem kathol. Lande dieser Scheidungsgrund bei den Gerichten nicht vorkomme. Denn hier sind die Gewohnheiten zur Zeit noch auf jedem Zipfel Erde andere. Ich hoffe durchzusetzen, daß Dux selbst mich scheidet, wozu er das Recht hat, wenn der Minister will. Wo nicht, dann durch das dortige Gericht, denn

in Gotha ist Wahnsinn Scheidungsgrund. Bis Ostern also hoffe ich wenigstens frei zu sein.

Draußen ist April, Wärme u. Wetter, Regen in großen Tropfen, dann sogleich Sonnenschein, der warm in das Zimmer fällt. Ganz wie das Menschenleben. An diesen verstruweltten Januar werden viele Leute denken, u. viele haben das Denken aufgegeben. Hier wirds mit der Krankheit besser, doch ist sie noch nicht geschwunden, und da wegen der K. Augusta viele Frauen in Schwarz gehen, voran was sich als adlig u. vornehm andeuten will, sind die Trottoirs wie in Trauer kostümirt. Bei uns besorgt Mohr das Schwärzliche, nicht sehr schwarz, sondern Halbtrauer wegen ungeheurer Schmutzlichkeit bei dem weichen Wetter.

3 Uhr. Es kam kein Bf., wegen des Sonntags, wo in Wien üble Postgewohnheit herrscht. Damit tröste ich mich, vorige Woche war es grade so. Wenn ich bedenke, wie sehr gleichgültig mir vor einigen Jahren das Postalische war, der Bfbote u. andere Erfindungen des Menschenlebens, und wie ich in der Stille überzeugt war, daß ich bereits fertig sei, ganz bereit das Buch zu schließen, jetzt aber im Gegentheil wie bange und leidenschaftlich ich nach dem orangen Streif um die Mütze ausschaue u. auch nach Anderem, u. wie ich täglich viele Seiten an höhere Weiblichkeit schreibe, u. zwar an meine Eigene, so muß ich mich sehr wundern, über das Schikśal und über mich. Aber da ist nun nichts mehr zu machen. Kaudel ist in Leidenschaft, so tief, so ganz steckt er drinnen, wie in einem Brunnenschacht, er sieht hoch über sich nur ein Stück Himmel, u. er guckt nur hinauf, weil er hofft, daß ein geliebtes Angesicht sich von der Höhe zu ihm herabneigen könnte, im übrigen sieht u. merkt er nichts von der Welt als ein Gesumse, und die Hauptarbeit des Tages ist Briefschreiben, lange Seufzer an sie, die nicht im Brunnen bei ihm steckt. Nur einmal täglich kommt der Erwähnte an die Oberfläche der Erde, wenn er seinen Brief zur Post trägt, und selten unternimmt er noch andere Wagnisse, in Läden gehn u. kaufen, das größte Unternehmen dieser letzten

Tage war der Kauf einer Rose. Selten hat man ein so dürftiges Rosenbackfisch gesehn, noch lange nicht aufgeblüht, u. schon verpfumfeit, es war die allerletzte, die in rother Farbe zu haben war, die langen schlaffen Blätter mit feinem Draht zusammengebunden, damit sie nicht auseinanderfielen. Dies häßliche Ding trug er in einem Papier sorglich nach Hause, stellte sie in einem Roccoccohalter mit frischem Wasser neben das Dintenfaß u. guckte zuweilen darnach, wahrlich nicht ihrer Schönheit wegen, sondern weil er die Blätter als Andeutungen geheimnißvoller Erscheinungen auf anderen Theilen der Erde betrachtete, was man symbolischen Cultus nennt. — Da liegt sie, die reine Venus, mit ihren weißen Gliedern und gestrählten Haaren, u. dieselbe verlangt zum Schluß, ich soll sie prügeln. Um Gotteswillen, nur keinem Manne so etwas sagen, sie sind Bären u. Ungethüme ohnedies u. dünken sich alsbald, sie wären Gebieter wie die Türken im Türkenlande. Auch Deiner ist im Stande, wie ein Türk auf u. ab spazieren u. über die Achsel zu rufen: Sclavin Fatime eine Cigarre, abbeißen, anbrennen, — u. darauf Sclavin Suleika, Buch nehmen, vorlesen, Nais. Drei Bfe. schreiben mit richtigen Kommas, Thais Scherbet eingießen, Lais, übel Kübel, und zuletzt legt er den Kopf in den Nacken, brummt stolz, ich will zu Bette gehn, u. wedelt nachlässig mit dem Schnupftuch. Merke u. beherzige das Ilslein für neue Verhältnisse, Männer dürfen unter keinen Umständen als gewaltig betrachtet werden, man muß sie unablässig ducken, denn sie sind stets zu Uebergriffen geneigt u. voll Herrschsucht. Auch Kaudel. Wird er nicht geduckt, so duckt er. Gute Nacht, liebe Frau. Ich gedenke treu

F.

Wiesbaden, Dienstag 21. Januar 90. 12 Uhr.

Liebe, liebe Ilse, geliebtes Leben.

Ausgezeichnet. Jetzt um 3 kommen zu gleicher Zeit 2 Bfe., vom Sonntag u. Montag, das war vor 8 Tagen auch so. Und Kaudel ist vergnügt.

27*

Also die Hauptsache ist im Stande, denn ich ahne, muthmaße und calculire, daß Ilslein mir durchaus wohlgeneigt ist und nicht abgeneigt, mich hochzuschätzen. Lieb, lieb Frauchen, ich wollte, ja, was wollte ich denn? Wollte, sie wäre hier, dann würde mir alles Uebrige einfallen. Wie ich aussehe? Ganz wie Klagesanft. Sonstens war ich gar kein tummer Mann nicht, aberst jetzt bin ich sehre herunter: rothe Augen, Härchen soweit sie überhaupt vorhanden, durchaus weißlich, was den Anschein des Alters giebt, ziemlich hager, kurz, unansehnlich, und wenn Ilslein ihn wiedersieht, wird sie keineswegs zufrieden sein. Ich aber sage mir zum Trost, wenn ich erst wieder mit ihr spazieren gehe, dann werde ich mich bald wieder machen, soweit das überhaupt möglich ist. Soweit die Erscheinung. Und nun zur Eifersucht. Die Herrin erweist der Baudissin diese Ehre. Dieser Umstand ist mir insofern angenehm, als ich deshalb eine Art Courage bekomme, nicht vor dem Spiegel, aber wo keiner ist. Auch ich kann noch Object dieser Gemüthstimmung sein? Aber ach u. weh, ich weiß recht gut, Ilslein neckt nur aus Erbarmen. Hätte mir aber wohl einen jüngeren Schatz erfinden können, denn die citirte junge Dame sah, als ich sie kennen lernte, schon ungefähr so aus, wie jetzt. Aber wir wollen gut von ihr reden, u. seit sie gegen mein Ilslein so herzlich ist, hat sie auch bei mir weniger um nachlässige Behandlung zu sorgen. Denn seit ich die Ilse mit meiner Zukunft zusammendachte, dachte ich auch, daß ich ihr grade dieses Gemüth zur Freundin wünschte, zumal für spätere Zeiten. —
Der Herzog verweilt noch in Gotha, während die Herzogin bereits nach der Riviera gegangen ist. Ich bin ihm noch den Bf. wegen seines Werkes schuldig u. grade dabei, ihn deshalb zu beruhigen u. ihm noch anderes — die Scheidung — anzukündigen. Ich habe nämlich aus den Gothaer Ehegesetzen gesehen, daß unter Umständen der Landesherr die Scheidung durch Dekret aussprechen darf. Dies ist wohl nur in Gotha der Fall. Es wäre aber sehr günstig, wenn in diesem Fall der Minister einverstanden wäre, der gegen zeichnen muß. Das wird dem Dur jetzt vorgetragen. — Unterdeß liegt, wie ich hoffe, die Ilse ruhig

auf ihrem Lager u. ärgert sich nicht über die schlechte Welt. Denn zuletzt, sie ist zwar sehr dick u. mächtig, aber wir sind noch viel mächtiger. Denn hat sie sich nicht alle Mühe gegeben, zu zerreißen u. auseinander zu zerren? Und die beiden Hälften konnte sie doch nicht von einander bringen, das Innre nämlich. Ja mir scheint, die Herzen wachsen in dieser Prüfungszeit erst recht fest zusammen. In heißer Liebe u. Vertrauen, ja in einer Hoffnung, die sie lange entbehrten. Aergere Dich nicht u. gräme Dich nicht, Geliebte, wenn auch N. nicht sofort Gutes verheißt. Hier fester Wille, dort Geflacker. — Unser einziger Feind ist nur die Länge der Zeit, die auf der einen Seite nimmt, was sie auf der andern verheißt. Dennoch Courage, Blumatium, wie der Schneidergesell singt. Guten Abend, guten Morgen, Ilse. Immer getreu

G.

Wiesbaden, Mittwoch 22. Januar 90. 12 Uhr.

Liebe, liebe Ilse, geliebtes Leben.

Heut früh lag ein lichter Schneebelag auf dem Balkon, u. der leere Garten war gepudert. Aber Alles ist schön abgethaut. Die vereinigten Verwaisten befinden sich durchaus wohl.
Ich beende den Bf. an Dux,[1]) Ankündigung meines förmlichen Gesuches u. Persönliches, so wie vertrauliche langstilige Betrachtungen über die politische Lage auf einem Bogen, auf dem andern zum Zeigen an Lorenz eine Besprechung seines dritten Bandes, auch dies ist abgemacht und fertig, aber die Sonne auch. Ich aber warte noch auf die letzte Post, zünde dazu — nicht ganz ruhig — eine von Ilses Prachtcigarren an und mache alltägliche Betrachtungen über Menschenleben. Da war dieser Hegmann da, sich im neuen Jahr vorstellen. Seine Kohlenpreise werden ungeheuer, das Doppelte von sonst. Aber bei allen andern auch, wegen des Streikes der Grubenarbeiter. — Wir haben jetzt nach Außen Frieden, aber im Innern den socialen

[1]) Herzog Ernst von Coburg-Gotha.

Krieg zwiſchen Capital u. Arbeit. Nun wird das Capital immer billiger, niedrige Zinſen, und die Arbeiter werden immer beſſer bezahlt, denn ſie ſetzen dadurch, daß ſie die Arbeit verſagen, doch oft ihre Forderungen durch. Und dadurch wird das, was gefördert wird, natürlich theurer. Nicht nur die Kohle, ſondern ebenſo andre Erzeugniſſe der Händearbeit. Nun gedachte Bismarck ein Ende zu machen, indem er zum Vortheil der Armen, kranken, alten Arbeiter eine Staatshilfe zum Geſetze machte, u. er meinte die Arbeiter von ihren ſocialiſtiſchen Führern dadurch zu entfernen u. mit den Intereſſen des Staates enger zu verbinden. Aber das Gegentheil tritt zunächſt ein. Die Arbeiter ſagen mit Recht: was die Reichen uns jetzt bewilligen, thun ſie nur aus Angſt, ſie ſollen keinen Dank dafür haben, viel zu wenig, es leben unſre Führer: Bebel u. wie ſie ſonſt heißen. Und der Kampf geht fort, je mehr ſie durchſetzen, um ſo mehr fühlen ſie ſich, u. um ſo mehr fordern ſie. — Dieſer Kampf wird ſo lange dauern, bis weniger gearbeitet, geſchaffen u. deshalb weniger von Arbeitgebern und Arbeitern verdient wird. Dann wird man einen Ausgleich u. Frieden ſuchen u. finden. Aber darüber wird mehr als ein Menſchenalter hingehn, u. unterdeß wird für unſre Kinder eine curioſe Zeit kommen, wo gegenüber dem Drängen der Maſſen unſre Bildung, vielleicht die Sicherheit des Lebens in langer, banger Gefährdung ſein werden. Das iſt ſo ſicher voraus zuſehn, wie das Amen in der Kirche. Und deshalb iſt grade jetzt, wo Alles zu reichlichem Leben u. Verſchwendung neigt, recht rathſam, die Jugend einfach zu erziehn, u. daß ſie ſich im Nothfall ſelbſt ihre Stiefeln putzen kann. — Was mein Ilſlein ohne dieſe Theorie in der Praxis bereits gelehrt hat. Wenn dieſer eilige Gruß ankommt, iſt Ilſlein ſchon wieder als Löwin in der Welt. Daß ſie mir ſo lieb u. treu von ihrem Herzen erzählt hat, dafür behalte ich mir den Dank vor, bis ich ihn ſelbſt ihr ſelbſt anzudeuten vermag. Nur wenn ſich Ilſlein berühmt, daß ſie Kaudeln erobert hat, ſo muß ich ihr darauf antworten, das beweiſt nichts u. war keine Kunſt. 1. weil ſie ſo iſt, wie ſie iſt, 2. weil Kaudel ſo iſt. Denn dieſer Mann

konnte seiner Beschaffenheit nach nicht widerstehen. Jetzt ist sein Zustand übrigens, wie er auch früher gewesen sein mag, ganz normal. Bis über die Ohren, wachend u. schlafend, sehnsüchtig, rachsüchtig, begeistert, stolz auf seine Gebieterin, ehrerbietig, ängstlich, mit eifrigem Bemühen ihr zu gefallen, wobei er zuweilen besorgt in den Spiegel sieht u. traurig den Kopf schüttelt. Summa, es ist ihm nicht zu helfen, er ist geliefert u. sitzt in der Liebe, wie ein Fröschlein im Wasser, mit lustigem Geplätscher, ganz in seinem Element. Und auch von der Geliebten getrennt wandelt er vom Morgen bis zum Abend in einer Wolkenhülle, immer von seiner Umgebung getrennt, und wenn er grade nicht ihretwegen bekümmert sein muß, so gehoben und glücklich, wie er sonst in seinem Leben nicht war. Wenn er auch zu ihr über die Einsamkeit klagt, allein ist er doch nie. Geliebte, liebe Frau.

Immer getreu

G.

Auf dem Schreibtisch steht noch die erwähnte Rose, aber seit gestern ist sie abgeblüht, die Blätter sind abgefallen, und die kleinen dunklen Verbrämungen rund herum — es war eine Moosrose — kommen jetzt zum Vorschein. Der denkende Menschenfreund hat an Allem seine Freude. Auch ich würde leidlich zufrieden den Abend erwarten, wenn ich nur wüßte, wie sich die holde, hochgelobte Dame Kaudelin befindet, ach, gestern befand. Denn heut brodelt schon wieder etwas Neues im Hexenkessel der Zeit. Doch eines denke ich mir, sie ist freundlich u. theilnehmend gegen Jedermann, wegen unabänderlicher Beschaffenheit ihres Herzens, jedoch für den Armen Kerl, der am liebsten bei ihr wäre, hat sie noch einen Gedanken, Blick und Gruß in Verwahrung, die weit anders sind, als was sie ausgeben muß. Ich aber habe drei geheime Gottheiten, zu denen ich bete, u. von denen ich Alles Gute für mein Leben erhalte. Die erste heißt Anneken, die erste u. älteste, würdig über Haus u. Hof waltend, in der Hand die Schlüssel haltend, die zweite Ilse, Herrin der Bücher, Schreiberei u. Gedanken, die Vertraute meiner Seele, hält eine Feder, die Dritte ist Frau Kaudelin, die holde Göttin

der höhern Weiblichkeit, der Venussin vergleichbar in Tracht u. Lieblichkeit, welche mich selbst hält. Diesen Dreien, meiner Dreieinigkeit, opfere ich, zu der flehe ich, daß sie immer lieb behalte den

getreuen

G.

Wiesbaden, Freitag 24. Jan. 90. 12 Uhr.

Liebe, liebe Ilse, geliebtes Leben.

Was die Augen betrifft, so ist das rechte Patient seit dem Winter, an dem Schlesw. Holstein gerettet wurde 1863, auf der Siebleber Chaussee gründlich im Eissturm verkältet — denn damals fuhr Kaudel nicht — beide sind sehr klein, aber dies ist etwas größer, weil es wegen alten Praetensionen etwas vor steht, das linke aber ist nur grade jetzt durch Gerstenkorn geröthet, wird mit gestandenem Wasser behandelt. Beide schmerzen nicht, aber sie werden unwillig, wenn sie angestrengt werden, weinen und erröthen noch mehr. Diese Schüchternheit veranlaßt mich, des Abends still zu sitzen u. nicht in das Licht u. auf Papier zu sehen, was sehr langweilig ist. — Aus der Welt nichts. Der Siebenbürger Teutsch, der protest. Bischof, hat wieder geschrieben, Broschüre geschickt und erinnert dabei artig, daß der Sächs. Geschäfts-Verein v. Siebenb. mich vor einem halb. Jahr zum Ehrenmitgliede ernannt, u. daß ich die Wahl noch nicht angenommen habe. Wehe, ich habs vergessen. Es soll ihm aber jetzt geschrieben werden, daß ich die Ehre tief fühle. — Ein Herr Sittard in Hamburg dem Ilslein, wie ich glaube, eine Antwort auf seine buchhändlerische Anfrage im vorigen Winter geschrieben, sendet Dank u. sein Werk: Geschichte der Musik u. des Theaters in Würtemberg. Jene frühere Anfrage war possierlich. Sein frommer Verleger wollte einige Bogen nicht passieren lassen, weil ihm die darin mitgetheilten Proben aus alten Hofcomödien zu lascív vorkamen, und Ilslein hatte in unserem Gutachten damals erklärt, dem Verfasser dürfe man diese Mittheilungen nicht verwehren, weil sie

nicht aus Frivolität gemacht seien, sondern um die alte Zeit u. den Ton an den Höfen zu charakterisiren. Darauf hatte der Verleger seinen Prozeß verloren, u. der Verfasser schickt das Gerettete. Es sind kräftige, sehr unzweideutige Sachen darunter, wie damals chic war. — Mit meinem Dux u. dem Scheiden ist es so wie ich schrieb, aber die Sache hat ihre Hacken. Es ist ein veraltetes Recht, das als Seltsamkeit noch besteht, aber es wird fast nie in Anwendung gebracht, u. wenn der Minister nicht will, kann Dux auch nichts thun, denn der Minister muß die Entscheidung gegen zeichnen. Indeß wird die Sache probirt, er selbst ist bereits davon unterrichtet, u. nur der kümmerliche Brosius hält mich mit seiner Erklärung auf, sonst wüßte ich schon Näheres. Es ist sehr der Betrachtung werth, wie die drei hohen Gewalten, zu denen ich flehe, in jedem Bfe. angerufen werden, die höchste Herrin, die Liebe, in allen Haus u. Liebesnöthen, die geliebte Vertraute im literar. Bericht u. dazu die Dritte mit u. ohne Rosen. Aber genau dieselben drei Himmlischen walten auch in jedem Bfe., den ich aus dem Türkenlande erhalte, u. ich grüße in dem letzten sie alle drei. Die Herrin räth u. befiehlt den Augen und ertheilt guten Rath für Ricker, meine Ilse verhandelt über die Stein u. Goethe, sehr hübsch u. liebenswürdig, u. dazwischen u. zuletzt wirthschaftet mit gelöstem Gürtel in Sehnsucht u. Forderung an die Menschheit die holdeste u. jüngste der Schwestern traurig, schwärmerisch in seligem Uebermuth. Die eine erscheint dem Sterblichen in drei Gestalten, so reich, so warm, so vielgestaltig ist ihr Wesen. Geliebte Frau, wie ich sie auch nenne, ich bete sie unter jedem Namen an als die Seligkeit meines Lebens.
Meiner allerliebsten Hermance lasse ich sagen, daß Mohr zwar sein treues Herz behält, in seinen Sitten aber zurückkommt, weil sich die Hausgenossen zu wenig mit ihm beschäftigen. Außer seinem alten Feind, dem Fleischerburschen, hat er sich einen zweiten im Briefträger ausgesucht. Denn da Thomas auf glattem Eise einen Arm gebrochen hat u. kurirt wird, trägt ein junger Gesell die Briefe. Diesen erkennt Mohr nicht an, fordert

seinen alten Thomas u. erhebt ein wüthendes Gekläff, sobald der Bote in den Hof kommt, was mir nicht ganz unlieb ist, weil ich jetzt vorher erfahre, daß die Post herein ist. Meinen Bruder Hans bitte ich, seine Schreibekunst wieder einmal an mir zu erweisen, ich werde ihm auf alle Fragen antworten, aber er muß etwas recht Gescheutes fragen. Er soll auch Babi grüßen.

Liebe, liebe Ilse immer getreu

F.

Wiesbaden, Sonnabend 25. Jan. 90. 11½ Uhr.

Liebe, liebe Ilse, geliebtes Leben.

Die Post um 3 Uhr bringt nichts vom Ilslein, wohl aber einen dicken Bf. von Brosius, der sein Gutachten, das dem Herzog beigelegt werden soll, enthält. Ich lese es mühsam durch, denn es ist noch gar nicht die Reinschrift, sondern der Entwurf dieses weitläufigen Mannes. Dem Inhalt nach sehr widerwärtig, d. h. eine ins Einzelne gehende Schilderung ihres Benehmens, ihrer Ausdrücke u. s. w. Doch wird es hoffentlich um so besser dem Zwecke dienen. — Ich sandte auf der Stelle das Aktenstück zurück mit der dringenden Bitte, mir in den nächsten Tagen die Reinschrift zugehen zu lassen, da der Herzog auf Monate verreist. Die Trödelei ist zum Verzweifeln. Ich habe zu morgen einen Abschreiber bestellt, der mir meine Eingabe an den Herzog abschreibt, was wohl mehr als den Vormittag in Anspruch nehmen wird, da die discrete Sache unter meinen Augen gemacht werden muß. — So viel von Geschäften, sonst nichts mit der Post, was der Worte werth ist. Der Geliebten gehts grade so wie mir. Immer huppt die Frage auf, warum getrennt bleiben, schöne Zeit vergeht, ein Tag nach dem andern in Sehnsucht u. Unsicherheit. Aber Ilslein sagt sich auch, was ich mir sage, es steht zu viel auf dem Spiele, u. ein gewisses Resultat muß doch vorher erreicht sein. Außerdem darf meine Ilse die Reise nicht machen, solange hier nicht Alles mit der Krankheit vorbei ist, denn sonst ereignet sich am Ende hier

etwas Ungünstiges. Aber dies Traumleben wird auf die Länge immer schwerer zu tragen. Und wenn die Ilse kommt, wäre vollends schön, wenn sie nicht mehr wegzugehn nöthig hätte. Obwohl ich dies noch nicht sofort zu hoffen wage, denn das erste Wiedersehn wird doch vielleicht nur ein Besuch sein können. Die Trennung u. das Freien wird sich so, daß Ilse in Wien auf die Länge unentbehrlich ist, bis zum Ende des Winters hinziehn. Jetzt gilt es die Wirkungen der Bfe. an Neuda abwarten. Ach, wie lange zieht sich das Alles hin. Ich bin jetzt auf den ersten Eindruck auf Neuda neugierig, obgleich dieser auch in günstigem Fall noch nicht viel bedeutet.

Noch keinen Gruß habe ich an die Geliebte geschickt, der so durch störende Arbeiten gehindert war. — Mir fiel noch etwas für Brosius ein, was ich ihm im zweiten Bf. auseinandergesetzt habe. Unterdeß ist es 5 geworden, u. kein zweiter Gruß Ilses, auf den ich im Geheimen speculirte, ist gekommen. Es war auch kaum zu hoffen. Und die Woche ist zu Ende, die Meisterin nicht da, von der man das Hemde holen könnte. Ich aber habe heute wieder vom Morgen bis jetzt mit ihr Vieles durchgesprochen, was in diesen Zeilen nicht geschrieben wurde. Denn sie war mein erster Gedanke beim Erwachen, bevor ich durch die Thür den schlafenden Gustav zur Schule rief, u. als ich die Stiefeln anzog, dachte ich, wird sie das Trappeln hören, wenn sie in ihrer Stube ist, und beim Waschen dachte ich sehr an sie, die Semmeln beim Frühstück brachten die Betrachtung, wie viel mehr, wenn sie mit den Kindern da ist, u. als Mika hereinkam, war die Mama das erste Gespräch, kurz sie beherrscht den Tag u. die Nacht, den Leib u. die Seele, wenn ich was lustiges lese, oder wenn mir was einfällt, was mir der Rede werth scheint, wenn ich mit den Kindern rede, immer steht sie an meiner Seite, auch wenn ich mich nach Mittag auf das Bett lege u. mich selbst mit meinem Röckel zudecke, sie ist da, und sie fehlt doch immer u. überall. Liebe, liebe Ilse. Ich gedenke sehr, immer mehr

Treu

G.

Die Liebe war von Anfang da,
Zuerst ein Gewinn,
Dann beſing ſie den Sinn,
Dann wurde ſie Macht,
Die das Glück mir gebracht.
Jetzt iſt ſie mir Alles, mein Glück mein Leben,
Leib u. Seele ſind ihr eigen gegeben.

Wiesbaden, Montag 27. Jan. 90. früh.

Liebe, liebe Ilſe, geliebtes Leben.

Heut will ich um 10 Uhr zu Stoſch u. kann deshalb nur ſchreiben, was nothwendig iſt, nämlich, daß ich unabänderlich, Tag u. Nacht, zu jeder Stunde, am Schreibtiſch, im Bett u. im Wagen dasſelbe thue, nämlich Ilſlein fragen, ob dieſelbe mich zu ſchätzen ſich veranlaßt fühlen könnte. Denn ich ſtecke tief im Brunnen u. ſehe oben im Guckloch, wie bereits früher bemerkt, nichts als Ilſes Geſicht. Heut iſt hier Kaiſers Geburtstag, ein Feſttag auch für die Schulen. Jung Wilhelm hat durch ſeine Geſchäftigkeit, Beweglichkeit und zuweilen durch ſeine Geſinnung ſich den Deutſchen ſo bemerkbar gemacht, daß ſich alle Welt auch mit ihm beſchäftigt, ſehr Viele ihn zu verehren ſehr bereit ſind. Und obgleich die ſpottluſtigen Berliner auch ihre Witze über ihn machen und die letzten Züge ſeiner Unterſchrift: Wilhelm I. R. (Imperator, Rex, Kaiſer, König) ſo deuten: „Ich reiſe“, ſind ſie dennoch voll von ihm. Er hat der Menſchheit imponirt u. Erwartungen nicht nur erregt, auch z. Theil befriedigt. Deshalb iſt man auch ſehr bereit, heut zu feiern. Vor Allen Guſten, der heut keine Schule hat, die Parade anſehn darf u. Abends in das Theater — Pz. v. Homburg — gehn. Wo Goethe ſich Guſtel nennt, iſt mir im Augenblick nicht deutlich, ſollte er nicht vielleicht ſeinen Sohn Auguſt meinen, falls nämlich in der letzten Zeit dieſe Bezeichnung vorkäme. Aber die Bfe. aus dieſer ſpäten Zeit ſtehn am Ende gar nicht in Ilſes Sammlung. Ich habe eine andere Ausgabe der Bfe., die ſonſt nicht ſo gut iſt, aber

am Ende noch einige Bfe. mehr enthält. Ueber das ganze Verhältniß der Beiden sprechen wir noch, es ist ein reiches Thema. Das Ungesunde des Verhältnisses war in Goethe schon vorgebildet, er hatte bereits die „Stella", das wunderlichste seiner Stücke geschrieben, worin der Mann zuletzt 2 Frauen hat, u. sein Freund Lenz, der in jenen Jahren ein verzerrtes Spiegelbild der Goetheschen Excentricitäten war, ein anderes Drama: „Die Freunde machen den Philosophen", worin zuletzt 2 Männer eine Frau heirathen in gemüthlicher Bigamie. Die wirklichen Verhältnisse, in denen Goethe damals, als er die Stella schrieb, befangen war, kennen wir nicht. Dies Alles hat auf das Verh. zur Stein gewirkt, ein verkehrter Idealismus von seiner Seite, von ihrer vieles Andere: ihr alter Adel, die angesehene Stellung bei Hofe, zu welcher der Mann gehörte, auch der Sohn u. ihr höheres Alter. Sie war wohl mehr nervös als kräftig, und ihre Sinnlichkeit durch verständige Erwägungen temperirt. Wie sie es mit dem Strich, den sie für Goethe an ihrem Leibe machte, gehalten hat, kann man nur muthmaßen, sie blieb sich darin wohl nicht gleich. Aber es scheint fast, daß sie nebenbei oder zumeist auch mit ihrem Manne gelebt hat, u. daß Goethe das in der Ordnung fand. Jämmerlich.
Geliebtes Weib, ich stecke tief in Liebe, ganz u. gar. Ich grüße meine Ilse u. werde dasselbe in der Stille den ganzen Tag thun. Immer getreu

G.

Wiesbaden Dienst. 28. Januar 90. 10 Uhr.

Liebe, liebe Ilse, geliebtes Leben.

Ich trug gestern früh den Bf. zur Post, von da nach Oestrich. Es war Niemand von Gästen da, u. wir plauderten ungestört. Stosch erzählte von seinem 2tägigen Aufenthalt in Berlin. Doch war das Neue, was er in der Tasche hat, nicht überraschend. Der junge Kaiser, in seiner unruhigen Rührigkeit, beschäftigt alle Welt u. wird nach allen Seiten begutachtet. Im ganzen imponirt er den Berlinern u. seinen Beamten doch, er ist gescheut, von

schnellem Urtheil, nicht von seßhafter großer Arbeitskraft, wie sein Großvater war, aber in seinem Kopf immer mit ernsten Dingen beschäftigt. Für die Marine hat er eine leidenschaftliche Vorliebe und kümmert sich um alle Einzelheiten in Schiffbau und Seedienst. Den Kanzler hat er durch fortgesetzte öffentliche Auszeichnungen und durch stilles Betonen der eigenen Selbstständigkeit in einen Zustand von Abhängigkeit gebracht, die größer ist, als sie unter Kaiser Wilhelm I. war. Dazu kommt freilich, daß Bismarck gealtert ist und an Thatkraft eingebüßt hat. Sein Sohn wird schwerlich nach dem Tode des Vaters das Amt behalten. — Ich fand meinen alten Gesellen recht munter, seinen Wein hat er bereits für 12000 M. verkauft u. sorgt für den künftigen. Es war ein Sturm u. Regentag, aber St. hatte für einen Wagen gesorgt, u. die Fahrt war bequem. — Am Abend kam auch noch das Gutachten von Brosius, und die Eingabe an Duxen ist heut früh bereits von Mika zur Post besorgt.

In den Volksliedern steckt eine schöne u. große Poesie, aber man muß gewöhnt sein, sie aus der fremdartigen Form und dem noch fremdartigeren Ausdruck der Gemüthsbewegungen zu erkennen. Bei allen Nationen hat das Volkslied die Eigenschaft, daß es eine Reihe Accorde anschlägt, oft ohne Verbindung u. Uebergänge, es berichtet nicht ausführlich, es deutet oft die Hauptsache nur kurz an, und es hat eine gewisse Anzahl von Bildern u. Redewendungen, welche häufig wiederkehren, hinter denen, den Fremden nicht leicht verständlich, der Sinn sich birgt. Das ist Folge einer Armuth im Gebrauch der Sprache, zum größern Theil Folge einer alterthümlichen, dem modernen Wesen nicht geläufigen herben Energie des Ausdrucks. Aber hinter diesem Fremdartigen arbeitet kräftig, glühend das heiße Gefühl, u. es bricht in einzelnen Worten oder Sätzen mit stärkster Energie, zuweilen mit hinreißender Schönheit hervor. Will man die Lieder eines Volkes genießen, so muß man deshalb erst seine Methode der Empfindung Ausdruck zu geben, sich angeeignet haben. — Diese Methode ist nicht bei jedem Volke die gleiche. Das deutsche Volkslied z. B., wie es jetzt aus dem Munde des

Volkes aufgezeichnet werden kann, wird meiner Ilse fast immer in seiner Schönheit verständlich sein, das deutsche Volksl. früherer Jahrhunderte in der alterthümlichen Form schon weniger. Aehnlich verständlich die slavischen, lettischen, schon weniger die serbischen und vollends die rumänischen. Grade diese aber sind sehr merkwürdig, denn in ihnen steckt noch viel altgriechisches Wesen, Anschauung aus dem alten antiken Götterglauben, die sie uns fremdartig u. unheimisch machen, wenn man zuerst an sie herantritt. Doch es nutzt gar nichts, in solchen Redensarten darüber zu sprechen, man muß die Lieder selbst Zeile für Zeile durchnehmen.

Wenn ich einst meine Ilse neben mir habe, will ich ihr die Springerei, das Bildsame, das Conventionelle zuerst am Deutschen, dann an den fremden aufzeichnen, bis sie daran gewöhnt ist. Denn eine lyrische Empfindung kann man allerdings erst dann voll u. schön erhalten, wenn die Töne, welche in die Seele dringen, nicht mehr seltsam u. nur halbverständlich sind. — Doch zurück zum Spiegel. War es das vordere Theil? oder Profil? oder war es durch Doppelspiegel der Hinterkopf und alle Schönheit darunter? Kaudel versichert, der Wahrheit gemäß, daß er alle drei Möglichkeiten oft u. scharf ins Auge gefaßt hat und über die Einzelheiten durch ernste Betrachtungen ziemlich orientirt ist. Und er läßt sich nichts verordnen. Die bereits in früherer Zeit durch die Herrin angedeutete Eigenschaft der Rundlichkeit, das ists ja grade. Es soll u. kann doch nicht oben spitzig, unten breit sein? Das schwarze mit Plüsch ist ja zur Probe da. Geht es an, gut, geht es nicht an, um so besser, dann haben wir das blousenartige, welches noch viel schöner ist. Denn das letzte Geheimniß ihrer Schönheit ist, diese Taille ist unverwüstlich. Und die Bäckchen? sind sie auch der Ilse zu rund? Keine Sorge, die sind bald heruntergeküßt. Kurz, es war ein Irrthum. —

Immer getreu

G.

Wiesbaden Mittw. 29. Januar 90. früh.

Liebe, liebe Ilse, geliebtes Leben.

Da in dieser Zeit öfter von Dir die Rede war, sende ich den dicken Bd. 3 seines Werkes, ich habe die Stellen, in denen er von mir spricht, mit Zeichen versehen u. füge nur zur Erklärung bei, daß ich damals sehr unzufrieden mit ihm war, weil er für sich selbst eine politische Popularität suchte, sich als Hoffnung Deutschlands aufspielte und mit der damals östreichischen Politik kokettirte, daher mein struweliges Verhalten. Später in der Schleswig-Holstein-Sache suchte ich ihn, der immer geneigt war sich zu compromittiren, nur deshalb zurückzuhalten, weil ich die Uberzeugung gewonnen hatte, daß weder der Herzog v. Augustenburg noch sein Rathgeber Samwer gemacht waren, sich gegen Bismarck durchzusetzen. Das Buch brauche ich nicht, es ist leider so schwer wie eine Bibel. Vielleicht findet Ilse an einzelnen Abschnitten Interresse. — 11 Uhr. Mika kommt u. bringt den ersehnten Bf. Tausend Dank. Liebes, holdes Herz. Daß die Verlobung[1]) meine Geliebte so aufgeregt hat, ist ja nicht zu verwundern. Aus der warmen, liebevollen Seele quillt das aufgeregte Gefühl wie ein Bergbach, und die Gedanken an die Vergangenheit mischen sich mit Freude u. Sorge um die liebste der Schwestern. Im Ganzen finde ich es gut, wenn zwei den Akt der Verlobung hinter sich haben. Ich kenne solche. Still verlobt u. still gefreit, lautes Glück in spätrer Zeit. Ich aber bin unterweilen immer noch nicht in dem Ereigniß heimisch u. stehe an der Thür, die sich nur einmal kurz geöffnet hat, und ich suche die Gestalt meiner Ilse unter den Glückwünschenden u. in stiller Stunde neben der glücklichen Schwester, dann, wenn sie allein ist u. die Ruhe gewonnen hat, das Bfpapier herauszuholen. Zahllos sind die Fragen, die ich vortragen möchte, u. groß die Ungeduld, mit der ich das Urtheil Ilses erwarte. Aber schwerlich kommt heut noch Antwort. Der Traum, den

[1]) Verlobung von Nelly, der Schwester Ilses.

Ilslein so hübsch u. lebendig erzählt, war die Folge einer verstörten Nacht, die nächste darauf war wieder gestört u. hat der Geliebten wohl wieder bange Traumbilder über das Lager ziehn lassen. Wie langsam ist jetzt die Unterhaltung. Was Ilse nur schnell zum Schluß niederschreibt, war am Montag, den Gegenklang aus diesem Bfe. erhält sie am Freitag, während unterdeß gar viel Anderes erlebt u. geträumt werden mußte. Da lobe ich mir den armen Kerl Kaudel, der zieht einen wie alle Tage an seiner Schublade, sucht ein Bild heraus, starrt es an, schiebts wieder zu und träumt dann immer dasselbe, nur mit kleinen Abwechslungen in der Höhe, er hat seine Träume sicher, er geht auch mit der Regelmäßigkeit eines Uhrwerks vor 10 zu Bett, wacht vor 12 wieder auf, sieht nach der Uhr u. drückt seufzend den dicken Kopf wieder in das Kissen. Denn er ist ein regelmäßiger Mann, verlobt u. verheiratet, der zu wachen u. zu schlafen weiß, u. ich muß ihn rühmen, correct und geduldig. 127 Tage, nein 122 Tage machen den dritten Theil eines Jahres aus, es geht schon ins 2te Drittel. Liebe, geliebte Ilse, Verlobte u. Vermählte, so nah u. so fern, ich hätte so gern, wenn sie mir erzählte, wie ihr zu Muth ist u. ob sie mir gut ist.

Immer getreu

G.

Wiesbaden Freitag 31. Jan. 90. 10 Uhr.

Liebe, liebe Ilse, geliebtes Leben.

Mit dem gestrigen Bfe. muß meine Ilse Nachsicht haben, ich war durch die Nachrichten allzusehr verstruwelt.
Heut ists überwunden. Bei all diesen widerwärtigen Situationen, in welche die geliebte Frau gebracht wird, ist mir außer der brennenden Sorge um unsre Zukunft auch noch der Kampf Ilses, ihr offenes, warmes, schnelles Wesen und die Wirkungen, welche solche Scenen auf ihr Gemüth haben müssen, so beweglich u. angreifend, daß ich die Ruhe nicht begreifen kann. Ich sehe das Weib, dem ich alles Frohe u. Schöne, was ich er-

reichen kann, in ihr Leben leiten möchte, in dem bitterſten u. peinlichſten aller denkbaren Conflicte, und ihre liebenswerthe Kinderſeele in beſtändiger Gefahr, Fremden und zweifelhaften Freunden Preis gegeben zu ſein. Sie iſt treu und tapfer, aber wie will ein Weib, das ſo allein ſteht, die geſchäftliche Behandlung im Augenblick mit Sicherheit finden? Ach, es iſt hohe Zeit, daß die Ilſe an mein Herz zurückkehrt. — Das Weitere beſprechen wir hier. Nun iſt es mein ſehnlichſter Wunſch, Ilſen jetzt hier zu haben, wäre vielleicht zu machen, daß ſie ſofort käme. Ich ſage mir, daß es ſelbſtſüchtig iſt, in dieſer Zeit Ilſe hierherzurufen, u. das Gewiſſen bedreut mich deshalb. Aber es iſt doch hohe Zeit, u. es iſt auch mancherlei zu beſprechen. — Denn, Geliebte, das iſt der letzte Urlaub, den ich geben kann. Fortan nicht mehr Trennung, ſie hat weh genug gethan. — Und noch eins. Die Sachen, welche Ilſen perſönlich gehören, u. an denen für uns beide keine Erinnerungen ſich anhängen, ſondert Ilſe aus und bringt ſie hierher, oder noch lieber nach Siebleben, das ich zu Ilſes Sommerburg auch für die Zukunft beſtimmt habe. Dort fehlen Sachen, ſie kann den Unterſtock u. oben ſich damit einrichten. Alles Uebrige, das Meiſte, wird dem Profeſſor mit dem Schlüſſel zur Dispoſition geſtellt, damit er es nach Graz oder München nehme, oder es wird ihm hingeſchickt. Ich erwähne dies, damit Ilſe das ganz in der Stille allmählich beſorge, d. h. vorbereite. So wenig als möglich ſich ausſcheiden, nur was für ſie eine Bedeutung hat, oder was ſie ungern entbehren würde.

Wenn Dame Kaudel in dieſen Bſn. nicht auftritt, ſo iſt ſie um ſo mehr bei mir, ſie ſitzt viel auf dem neuen Sopha in der blauen Stube, das ich aus dem rothen Kiſſen für den Nachmittagsgebrauch zurecht gemacht, u. läßt ihre zwei leiblichen Schweſtern grüßen. Geliebte Ilſe, mein ganzes Leben iſt bei ihr. Treu immer

G.

Wiesbaden 1. Februar 90.

Liebe, liebe Ilse, geliebtes Leben.

Die Verwaisten leben still fort, die Kinder waren gestern Abend mit Ernst zusammen, ich steckte den Kopf in die Bücher. Was ich jetzt durchnehme, soweit die Augen artig sind, ist: Schliemanns Ausgrabungen von Schuchhart. Ein gutes Buch. Schliemann, von Haus Kaufmann, der sich durch ungewöhnliche Energie ein großes Vermögen u. eine, wenn auch dilettantische Bildung u. Kenntniß der antiken Welt erworben hat, ist der merkwürdige Mann, welcher durch seine großartigen Ausgrabungen auf den verschütteten Ruinen des alten Troja und altgriechischer Königsitze auf dem griechischen Pelopones, und durch die großen Funde an Goldsachen, Schmuck und Hausgeräth einer uralten Zeit 2000 — 1000 Jahre vor Christus unsrer Alterthumswissenschaft völlig neue Aufschlüsse über das Völkerleben im hinteren Mittelmeer gegeben hat, das auf 1000 Jahre vor Phidias u. Praxiteles, vor alle griechische Kunst, die wir bis dahin ein wenig kannten, zurückgeht. Den trojanischen Krieg, welchen das große Epos Homers, die Ilias, behandelt, hielten unsere Gelehrten bis auf Schliemann für eine poetische Sage, deren wirklicher Grund gar nicht erkennbar war, der kluge Sucher hat die verbrannte Burg des Priamus hervorgegraben u. daraus einen Goldschatz u. Schmuck gehoben, wie ihn einst Hekuba, Kassandra u. Iphigenia trugen u. gebrauchten. — Einiges von seinen Entdeckungen kannte ich wohl, aber es ist sehr lehrreich, das Alles im Zusammenhang zu lesen. Schliemanns tapfre Frau, eine geborne Griechin, war seine treue Gefährtin bei den mühevollen Arbeiten. Seine Funde sind jetzt z. Th. in den Berliner Museen, zum Theil im prachtvollen Museum zu Athen.

Um 3 Uhr kam nichts. Geliebte, liebe Ilse, ich weiß auch warum, das scheußliche Gummi bollerte umher u. nahm Ilse die Zeit, die Lust, vielleicht die Ruhe zum schreiben. Ich aber bin durch die Sorgen dieser Tage ebenfalls zu befangen, daß ich sofort Schlimmes fürchte, u. ich schelte mich oft darüber. Jetzt warte

ich noch bis 5, bevor ich den Bf. schließe. So leidenschaftlich gespannt ist die Empfindung, wie ich mich aus der Vergangenheit gar nicht mehr erinnre. Ruhiger scheine ich nicht durch die Zeit geworden, im Gegentheil.

Wenn ich nur wüßte, wie es meinem Ilslein zu Muthe ist. Ich mache mir Gedanken, auch wegen meines Bfs. von vorgestern, der in großem Sturm geschrieben wurde. Wie gern möchte ich mich dem Glauben hingeben, daß Ilse nur durch die Tagespflichten abgehalten war zu schreiben. Aber das traurige Gummi u. Alles was jetzt daran hängt. — Doch Muth u. Vertrauen Zuletzt werden wir doch mit dem Spuck fertig. Wenn ich Ilse an meiner Seite hätte, wäre der Löwenmuth vorhanden, jetzt denke ich, was sie durchmachen muß u. ertragen, u. wie wenig all diese Zumuthungen zu dem Grundton ihres Wesens passen.— Bleibe nur fest u. im Vertrauen zu mir. Mein Leben, mein ganzes Glück ist in deiner Hand, hängt von deinem Thun. Du ahnst nicht, wie schwer es für den Mann ist, selbst thatlos zur Seite zu stehn, während die Geliebte fern von ihm den Kampf über die gemeinsame Zukunft durchzufechten gezwungen ist. Und alles Flehen, Rathen, Eifern, es ist fruchtlos, denn es kommt um Tage zu spät. Denke mein, Geliebte, und hilf mir, daß wir mit frohem Herzen u. ohne Niederlagen zueinander kommen. Gute Nacht, Geliebte, denke mein in Liebe.

G.

Wiesbaden, Sontag 2. Febr. 90. früh.

Liebe, liebe Ilse, geliebtes Leben.

Woche um Woche verrinnt, es ist wieder Sonntag, die Sonne scheint auf den gefrorenen Boden, u. es ist der ächte Winter gekommen.

Das Schwerste im Bfe. der geliebten Frau ist, daß sie wieder ganz zweifelhaft macht, ob sie vor Nellys Hochzeit werde herkommen können. Ich sehe ein, es könnte ja nur auf wenige Tage sein u. wäre ein sehr großes Opfer. Auch das sehe ich,

daß Ilse in Wien jeden Tag schwer zu entbehren ist. Dennoch — bevor Ilse sich ganz lösen kann, vergeht vielleicht noch einmal der dritte Theil eines Jahres. Und ich frage, ist das auszuhalten? Aber was früher Ilsleins Absicht war, unter der Zeit einmal zu kommen, daran wollen wir uns vorläufig klammern, die Zeit dem Urtheil Ilsleins überlassen. — Jetzt aber alle zahme Überlegung bei Seite, ich rufe alle wilden Thiere aus Wald u. Feld. Ach, meine arme Frau hat genug in ihrer Nähe. Meine aber brüllen nur, wie Ilslein commandirt. Es war eine schwere Woche. Und ich war zuweilen niedergeschlagen, denn ich fühlte in der Entfernung Alles, was geschah, doppelt schwer. Ach Kaudel, der arme Kaudel, der ganz entzwei und verdrückt auf dem Sopha saß. Heut hat er etwas mehr Courage. Mika hat ihn spazieren geführt, es war draußen schön, und die Beiden haben fortwährend von Ilsen gesprochen, so daß er recht ermuthigt zum Gänsebraten kam, der lange hatte warten müssen. Jetzt ist er wieder im Stande. So eben kommt Ilses Telegramm. Heut ist also kein Bf. vom Sonnabend abzuholen.

Ich bitte sehr Stielzen zu sagen, daß alle Gedanken und Träume um das lodernde Feuer des braunen Männchens herumtanzen. Selig, wer sich daran wärmen könnte, auch wenn ihm selbst heiß zu Muthe ist.

Immer getreu, natürlich

G.

Wiesbaden 3. Februar 90.

Liebe, liebe Ilse, geliebtes Leben.

Wenn ich mir so unser Schicksal überdenke, o Du mein allerliebstes Ilselein, so kommt es mir doch sehr trübselig, ja gewissermaßen unerhört vor. Hier sind 2 Leutel, die einander so gut sind, wie man sich nur sein kann. Und sie müssen voneinander, nicht gezwungen, sondern weil das Eine Pflichten hat, die Respect verlangen, u. beide trösten sich, daß die Trennung ein Mittel werden wird, daß sie um so sichrer u. fester zusammen kommen. Gut, dergleichen kommt vor. Nun aber dauert u.

dauert die Trennung einen Monat nach dem andern, je länger sie dauert, um so länger hinaus schiebt sich die Hoffnung des Wiedersehns. Beide werden immer älter, alt u. grau, u. sie sitzen immer noch u. schreiben einander von ihrer Liebe u. Hoffnung, die Frau lebt in Unruhe u. Aerger für die erwähnte Pflicht, der Mann sitzt zuletzt nur noch am Schreibtisch, hat keinen andern Gedanken, als sie, u. kein andres Interesse, als um sie zu grübeln u. zu sorgen, er sitzt u. sitzt, und sein Bart wird so lang, daß er sich um die Tischbeine herumwindet, einmal, dreimal. — Doch es ist selbstsüchtig u. grausam, der Ilse diese Geschichte weiter zu erzählen, um so mehr, da meine eigene Vernunft, wenn sie gefragt würde, zugeben müßte, daß es anders nicht sein kann. Jedoch, da sie nicht gefragt wird, so lege ich mich auf die Melancholie und seufze und brumme. Denn geliebte Ilse, mir ist so bange nach Dir, wie einem kleinen Kinde nach seiner Mutter. Ruhig, Babi, wenn die grünen Knospen an die Bäume kommen, dann kommt die Mama. Ists noch lange bis dahin?

Ach sehr lange, jetzt will erst der Winter kommen, dann kommt die Mama. Verdammte Sentimentalität. Diese Unart habe ich aber nicht immer, Ilse. Im Gegentheil, ich mache jetzt mehr als sonst in meinem Leben kleine Projekte für die Zukunft. Nicht für viele Jahrzehnte, aber für demnächst. Dabei spielt Siebleben eine Rolle, dies werde ich meinem Frauchen zuschreiben, wenn es ihr in diesem Jahr noch gefällt, u. das wollen wir uns noch ein wenig einrichten.

Heut früh hatte ich meine Erinnerungen vor, weil sie doch in diesem Jahr eine neue Auflage mit Correcturen erhalten müssen. Dabei fiel mir ein, daß das vorgesetzte Gedicht an Ilse doch zweierlei Wirkungen gehabt hat. Die günstige ist die so zu sagen vornehmre, daß es meinem geliebten Weibe für die Zukunft in der Literatur eine Stellung gegeben, so weit man sich in der Folgezeit um mich kümmern wird, u. daß es schon jetzt in dem Kreise der literarisch Gebildeten sie als ebenbürtig einführt. Die andere weniger günstige, daß es auch dem Klatsch Handhabe

giebt, dazu gehört vielleicht auch, daß es dem Kautschuk[1]), Ilsen als etwas Vornehmeres erscheinen läßt, an welches er seine Anrechte nicht aufgeben will, weil er in diesem Fall von Vielen als ein unbedeutendes u. unwürdiges Individuum betrachtet werden könnte. Wie gräulich auch für ihn der Abdruck war, die Folge ist doch, daß er Ilsen auch zu sich gehörig u. sich mit ihr gehoben empfinden möchte. Vielleicht ist diese Annahme von mir ein Hauch von Eitelkeit, welcher auch dem besonnenen Mann einmal das Fensterglas trübt, aber ich fürchte, es ist so etwas in seiner Seele. Er will sich an Ilses kleine Zehe hängen, damit er nicht in das Nichts zurücksinkt. Auch aus diesem Grunde. Ich behalte den Bf. bis zum Abend zurück. Vielleicht kommt noch etwas. Aber oft erhalte ich den Sonntag-Brief erst Dienstag Nachmittag. Ein langes banges Harren. Es ist nichts gekommen.

Gute Nacht, liebe, liebe Ilse. Ich gedenke immer treu

G.

Wiesbaden, Dienst. 4. Febr. 90. früh.

Liebe, liebe Ilse, geliebtes Leben.

Also Hochzeit 16. März. Wird denn die Ausstattung bis dahin fertig sein? Und etwa den 18ten kann ich die Neuvermählten hier erwarten. Sehr gut. Wir wollen uns Mühe geben, sie gut zu unterhalten. Wegen des Präsentels habe ich bereits mein Frauchen um Ansicht gebeten. Wenn nun A. nicht bei der Hochzeit ist, so wäre mir eine große — ach uneigennützige Freude — wenn meine Ilse sich so schön als irgend möglich machte. Die Leute sollen wissen, was das bedeutet, Ilse sein. Welches Kleid? u. welcher Schmuck? Ich erflehe Mittheilung, damit ich mir es wenigstens denken kann, bis Ilse mir einmal die Hausfreude bereitet, für mich in voller Schönheit zu erscheinen.

Gestern Abend war ich seit langer Zeit wieder zum Montags-

[1]) Prf. Strakosch.

kränzchen, wo ein Hr. Dr. Zünzer einen Vortrag über das deutsche Volkslied hielt, er hatte Musiker u. einen Sänger dazugeladen u. ließ alte Volksmelodien zur Illustration seiner Worte dazwischen vortragen. Aber die wohlgemeinte u. mit großem Beifall aufgenommene Leistung war doch so dilettantenhaft u. oberflächlich, daß ich wenig heimbrachte. Aus dem wundervollen Stoff, der auch mich manches Jahr in seinem wissenschaftlichen Theil beschäftigt hat, hätte sich viel Besseres bieten lassen. Nur eine Melodie rührte mir die Seele, die alte deutsche Sage von Hero u. Leander, die bei uns vorhanden ist, wie im Griechischen. Es waren zwei Königskinder, die hatten sich beide lieb. Beisammen konnten sie nicht kommen, das Wasser war viel zu tief, mit dem Klange ging ich still nach Hause, traf die Kinder noch wach. — Heut früh kam beifolgender Bf. von Dux, nicht bedeutend, was er über den Socialismus schreibt, ist ganz richtig, aber keine andere Auffassung als die, welche ich ihm zugeschrieben hatte. Am Schluß erwähnt er die Scheidungsklage. — Außerdem Bf. v. Richter, dem ich heut sein Monatgeld schicke, auch nichts wichtiges. — Ich lege noch von der Ludwigfeier den letzten Theil der mehrfachen Schilderung bei, wegen ehrenvoller Erwähnung Kaudels, in der That aber, weil die Rede des Prof. Wundt L. Stellung in seiner Wissenschaft gut charakterisirt. Vielleicht hat Ilse Zeit, sie anzusehn, oder sie hebts für ruhigere Tage auf. — Ich muß fort, ich muß fort, zur Post. Es war doch aber eine gute Zeit, in der man das singen konnte. Obgleich seitdem die Ansprüche, aber auch die Entbehrungen sich sehr gesteigert haben. Und ich möchte doch nicht mit jener guten Zeit der Saalgasse die harte Gegenwart vertauschen. Du weißt warum. Seit mir die Hoffnung aufgegangen, fern am Horizont, aber doch als ein Leitstern, daß ich Dich als mein holdes Gemahl umfassen kann, bin ich viel mehr verwandelt, als Ilse glaubt. Was mir ein Zaubermärchen gewesen war, in das ich mich verwundert hineinversetzt sah, das wird jetzt, so hoffe ich, ein Theil meiner Wirklichkeit. Die holdeste, anmuthigste, liebste aller Frauen, die

Auge u. Sinn je empfunden, kann im Tagesleben, vor der Welt, und meinen Hausgeistern meine Gattin, Gut u. Habe, Glied von meinen Gliedern werden. Ich will leben, u. ich will jetzt ringen bis aufs äußerste, um dies höchste Gut noch vor der Abenddämmerung zu erreichen. Sei gesegnet, Geliebte, daß Du mich so liebst.

Immer

getreu

G.

So eben kam die Verlobungsanzeige, sehr elegant, neuste Form. — Dann Honorar für den Aufs. über Normann in der deutschen Revue, 100 M. Da Ilsl. den Aufs. geschrieben hat, kommt den Schreiberlein die Hälfte zu, u. sie hat jetzt hier gut, eine halbe Bohne, ein ganzes Herz u. 50 M. zu Schinkenbrödchen für die Reise. Außerdem, was sonst auf u. in No. 6 vorhanden ist, wozu auch ein schwarzer Spitz Mohr gehört, der jeden Abend am Thor auf mich lauert, um mit mir den Bf. an Ilse zur großen Post zu tragen, u. dabei in so großer Aufregung ist, daß er mir fast den Mantel abzerrt, weil ihm zugerufen wird: Komm, Mohrle, zur Herrin. — Die Sonne steht gluthroth als große Scheibe in einer grauen Wolkenwand, man kann ihr ungestraft in das Gesicht sehen, das bedeutet große Kälte. In solcher Kälte darf Ilse mit dem Hänslein nicht reisen. Von dem, was Du mir über den Bräutigam erzählt, hat mir am besten die Aeußerung nach der Lundenburger Reise gefallen, das ist ein Mann von richtigem Urtheil. Wenn ein Polterabend gefeiert wird, werden sich wohl auch Herm. u. Hänsl. verputzen u. gratuliren, sollte erwünscht sein, daß das Dokterle dazu einige Reime schreibt, so wäre mir lieb zu wissen, ob Ilse eine Idee dazu hat u. welche, u. ob lustig oder gefühlvoll, oder gemischt. Wenn der glückselige Tag kommt, wo Kaudel seine Brautschau hält, wird er sich die künftige Herrin seines Namens ganz allein anschauen, große Beleuchtung wird nicht nöthig sein, er aber wird in begeisterter Trunkenheit ohnedies nichts sehen, als was ihm zu küssen erlaubt wird. Glücklicher Tag, selige

Nacht. Und es wird ihm so zu Muthe sein, als hätte er die Geliebte noch nie allein gesehen, so fröhlich, frei und auch ein wenig fromm. Denn das ist die höchste Weihe seiner Liebe. Einer mächtigen Liebe, Ilse. Gute Nacht, Du holdes Weib. Sei froh und muthig, u. denke mein im Glauben an eine gute Zukunft.

Immer getreu

G.

Wiesbaden, Sonnabend 8. Febr. 90. 12 Uhr.

Liebe, liebe Ilse, geliebtes Leben.

Alles ist beschäftigt mit den beiden letzten Erlassen des Kaisers, durch die er das Ministerium auffordert, die soziale Frage in die Hand zu nehmen. Bismarck hat sie nicht gegengezeichnet, wie er hätte thun müssen, weil er eine Lösung durch Regierungsmaßnahmen für unmöglich hält u. den jungen Herrn hineinfallen lassen will, der ihm zu eigenwillig wird. In der That hat diese ostensible Beflissenheit, die große Frage der Socialdemokratie den gegenwärtigen Führern wegzunehmen, u. die Sympathien der Arbeiter für die Regierung zu gewinnen, zunächst nur die Folge, die Socialdemocraten dreister zu machen, welche jetzt sagen: sie würden sich den Teufel um uns kümmern, wenn sie nicht Furcht hätten.

Und der Kaiser wird demnächst Enttäuschungen erfahren. Doch bin ich der Meinung, daß dieses vorschnelle Eintreten seiner Person bei ihm nicht aus bloßer Popularitätssucht hervorgegangen ist, sondern daß er die Lage der Arbeiter u. die schwierigen Fragen der Verbesserung ihres Lebens ernsthaft in der Seele trägt. Und in der Meinung der Menschen wird ihm auch das Mißlingen seiner Versuche nicht schaden. — Derweile muß mein geliebtes Ilslein eine andere Art von Politik treiben. Sie erhält als Brautmutter u. stille Vorsehung eine recht achtungswerthe Routine, wollte der Himmel, daß ich erlebte, wie das einst unsern Kindern zum Vortheil wird. Denn für sich selbst

ist die Geliebte aller Wahl, leider noch nicht aller Qual enthoben. —
3 Uhr. Mika bringt das Bleistiftblatt in blauem Couvert. Liebe, liebe, liebe Frau. — Ich hoffe, es wird noch gut werden. Aber Sonntag Abend kommt das Ilslein noch nicht von Wien fort. V. kommt wahrscheinlich erst Nachmittag an, und so schnell macht sich die Sache doch nicht. Ich muß alle Menschenliebe in meinem Innern zusammensuchen, um den bösartigen Wunsch zu unterdrücken, daß er ein kleines Scheusal sein möge, vorn u. hinten zu viel, oben zu wenig, kriewatschig, plattpatschig, böhmische Nase und riesige Ohren, Mund von einem Ohr zum andern, damit die Schnelligkeit entschieden wäre. Oder meinetwegen auch ein Adonis, prachtvoll mit Bärtchen, unwiderstehlichen Augen, liebenswürdig bis zur Fußspitze, wie mit Vogelleim bestrichen, daß ihm alle Mädchenherzen ankleben müssen, damit die Historia nach der andern Seite schnell abgemacht würde. So daß Ilslein schon Montag fragen kann: Sie, wollen Sie diese meine Schwester René zu ihrer Gattin nehmen u. sofort? Antwort. Jawohl, Ilse. Nehmt euch, keine Worte, abgemacht den 16ten Hochzeit, ich muß fort, denn meiner wartet schon lange. Glaubt ihr Tolpatsche, daß ich nur dazu da bin, um eure Ziereréien anzusehn? Umarmt euch, so genug, wo ist der Verlobungsring, angesteckt, fix, jetzt können Sie sich fortmachen. Ihn hinausgeschubst u. Droschke gerufen: zur Bahn, Kinder. Alles Liebe, Gute, Herzliche sage ich hier leise, u. Ilse kanns hören, wenn Sie den Bf. ans Ohr hält, das ist meine Art Telephon. Schreiben thue ichs heut nicht, wegen Unsicherheit des Empfangens. Ich flehe u. beschwöre mich vorher wissen zu lassen, ob ich nach diesem Briefe noch schreiben kann, darf u. soll, oder nicht. Alles Glück der Erde u. alle Freude über Ilses Leben, mir die Seligkeit daran Theil zu haben. Immer getreu

G.

Es ist mir ganz zu Muthe wie in der Kinderzeit, wenn ein Besuch aus Pitschen erwartet wurde und dann ausblieb. Die

Mutter hatte eine Torte gemacht, Hühner geschlachtet, die Stuben waren gewaschen u. naß, u. wir durften nicht darin umherlaufen, es war sehr ungemüthlich, auch die Aussicht auf ein Stück Brodtorte entwich in unbestimmte Ferne, und ich fühlte die getäuschte Erwartung der Mutter in großem Mißbehagen mit. Auch jetzt stehe ich unruhig auf u. gehe zwecklos im Salon auf u. ab, nehme die Zeitung, habe kein rechtes Behagen sie zu lesen, auch die Zigarre geht aus, u. ich bin zerstreut unter flatternden Gedanken. Aber alle ziehen nach einem Lande, Orient, Türkei. Kurz Suleika. Ich bitte, flehe, beschwöre bei allem Wirrwar gut zu bleiben, meiner holden Herrin, Gebieterin, Schreiberin, Vorleserin, kurz meines Alls

treuer

G.

Wiesbaden 10. Februar 90.

Liebe, liebe Ilse, holdes Frauchen.

Man weiß ja, daß heut kaum ein Bf. von Ilse kommen kann, u. wenn er ja kommt, müßte er Sonntag Vorm. aufgegeben sein und könnte keinerlei sichere Nachricht bringen. Das weiß der denkende Mitmensch, aber trotzdem irren die Blicke fortwährend nach dem Wege, den der Postbote wandeln muß, als wenn das Unmögliche doch geschehen könnte. Wahrscheinlich kommt der Sonntagbrief erst morgen Dienstag u. bringt auch nur die Andeutung, ob der Fragliche einen Schnurrbart hat oder nicht, u. von Ilsens Kommen nichts. Dies würde ohnedies der Telegraph thun. Aber ich fürchte, ich fürchte, die Sache zieht sich in die Länge. R. thut das ihre, jedoch Unwiderstehlichkeit ist ein Kräutlein, das auch nicht am ersten Tage seine beste Kraft bewährt. Sie soll ihn beim Kopfe nehmen u. sagen: ich liebe Dich, alter Junge, wo ist Dein Ring? So, jetzt fort mit Dir, denn es giebt Andre, welche auch leben wollen. — Aber junge Damen haben darin keine Energie u. wissen selbst nicht, was sie wollen. Und wahrscheinlich weiß er es auch noch nicht.

Ilslein aber sitzt dabei, freundlich lächelnd, scheinbar ruhig und denkt „ihr Schnecken“. — Vielleicht ist er auch sehr anmutig, ja, ich möchte es glauben, etwas auf Cavalier zugeschnitten, klappt mit den Hacken zusammen und ruft: Bremtote! was im Ungarischen: ich bin ein Mordskerlchen bedeutet. Aber wehe, wehe, er wird nicht durch R. gefesselt, sondern bezeugt seine Huldigungen ganz auffälligerweise vorzugsweise dem Ilslein. Möglich, nein, sehr wahrscheinlich. Mein Herr, Kötzbötsch Sandor, Sie Buchführer, unverschämter, diese Dame ist nicht te damad, sondern damam, meine Dame. Pascholl zu ihren Krebsen. Auch das nutzt nichts. Kurz, die Entfernung ist leidig, leidvoll, verleidet. Vielleicht kommt noch der Telegraph u. meldet: morgen, Dienst., Abend Abreise. Dann danken wir dem Schikksal für seine Gnade, u. dieser Wisch fliegt in die Tischschublade u. später in das Ofenloch, denn meine Ilse kommt noch. —

Ach, auch dies ist Phantasterei, die Herrin kann durchaus nicht fort, sie kann, wenn ich Alles zusammenhalte, frühestens Mittwoch Abend abreisen — wenn noch. Denn läßt sie die Sache gut an, kann sie doch nicht ausreißen. Man wird dumm durch das Warten, Harren, Sorgen.

Wenn es ja einen Bf. gegeben hat, der nichts enthielt, so ist es dieser, und aus Weltklugheit kann ich nicht einmal ans Ende packen, was sonst gewichtig wird, sondern ich begnüge mich, seufzend zu sagen, ich bin immer bei Ilsen, den ganzen Tag, aber es nutzt mir nichts u. ihr auch nichts. Liebe, liebe Ilse. Das kann man doch schreiben — ich bitte, lieb zu behalten — dagegen kann auch Niemand etwas einwenden — alle wilden Thiere — wird unverständlich — immer getreu — das ist in der Ordnung —

G.

Es kam nichts mit der Abendpost, dagegen ein langer Besuch des Herrn Siegwart Friedmann, der mir nicht übel gefallen hat. Ich eile jetzt mit Mika zur Post. Gute Nacht, Ilse.

Wiesbaden, 4. März 90.

Liebe, liebe Ilse, holdes Frauchen.

Traurig sah ich dem Zuge nach. Heimgekehrt ging ich sogleich zu den Kindern. Es war ein kleiner Mittagtisch, Hans, Hermance u. ich. Da Mika nicht gegessen hatte, ging ich wieder zu ihr hinein u. fand sie in Thränen. „Um Mama." Sie kommt in einigen Wochen wieder, versuchte ich zu trösten. „O nein," sagte die Weinende. Hänschen ahmte Gustav nach, indem er unten den Baukasten herausholte u. fleißig baut. Hoffmann fand nicht ganz befriedigt, daß Gust noch 38 hatte, u. klopfte u. auskultierte noch einmal gründlich. Es war aber Alles gesund. Doch muß er im Bett bleiben. Auch für Hansen verbot er das Ausgehen, diese Luft sei für Husten allzuschädlich. Unterdeß fährt Ilse wieder in die Ferne. —
Ich sitze wieder in der Einsamkeit, u. Ilse kommt in den Wirbel unholder Fluthen. Dazu die Besorgniß um Ilsleins Befinden, die Nachtfahrt, die Aufregungen im Hause.
Heut nur die Bitte, lieb zu behalten

den treuen

G.

Wiesbaden 5. März 90.

Liebe, liebe Ilse, geliebtes Leben.

Jetzt, wo Ilslein fort ist, fällt mir Vieles ein, was wir hätten besprechen sollen, u. doch ist in den Hauptsachen gar nicht nöthig, daß wir einander fragen, denn wir wissen u. handeln ohne dies, als wären wir nicht ich, sondern Du. Nur das will ich sagen, daß es hier leer ist, so leer und so sonnenlos, daß man sich in der Einsamkeit graulen könnte, trotz aller Krankenstubenangelegenheiten. Ich machte heut früh öfter die kleine Stube auf u. sah hinein, es war Niemand drin, u. sie sah so verlassen und verwunschen aus, wie Dornröschens Schloß. Alles wäre noch zu ertragen in Hoffnung bessrer Tage, aber der Gedanke, daß Ilse

jetzt auch in Wien durch den Hinblick auf Wiesbaden bekümmert[1]) wird, ist peinlich. Arme liebe Ilse, immer getheilt in Pflicht, Gedanken, Wollen, hin- u. hergeworfen u. nirgend volle Sicherheit. Jetzt tapfer das Nächste abwarten und vorsichtig überlegen, als gute Fee leiten, was zu schaffen ist. Unterdeß werden die Kinder gesund, bei ihnen wird weniger der Doktor, als die mildere Jahreszeit das Beste thun. Ich reiße Tag für Tag am Kalenderlein, möchte gern das ganze Pack Tage bis zu dem, der Ilsen wiedergiebt, in den Papierkorb werfen.
Bei Tag u. Nacht immer u. immer

J. l. D.

Hoffmann war da, Gusts Medicin wird repetirt, mit dem Befinden war er sehr zufrieden, er will auch eine gute Person zur Nachtwache besorgen, Hänslein soll in der Stube bleiben. — Am Mittag wollte Hänslein nicht essen — er hatte eine Stunde vorher 2 Eier verspeist — ich schnitt ihm das Fleisch auf seinem Teller u. sagte ihm, mit dem Essen könne er es halten, wie er wolle, aber das Fleisch müsse ich ihm schneiden u. anbieten, denn seine Mama müsse es mir in jedem Fall bezahlen. Da aß er willig u. ersuchte nur, es der Mama zu schreiben. Jetzt um 3 Uhr fordert er sein Vesper, so daß man wegen des Magens ruhig sein kann, u. da er auch keine hohe Temperatur hat, ist nicht zu besorgen, daß das Husten mit Masern zusammenhängt.

Wiesbaden Freitag 7. Mz. 90. 11 Uhr.

Liebe, liebe Ilse, geliebtes Leben.

Die Nacht verging gut, nur gegen Morgen hat Gust oben, Hans unten gehustet. Für Gust hatte ich durch Hofmann eine Nachtwächterin anwerben lassen. Dieselbe hat sich als brauchbar erwiesen, es ist eine ältere Frau von hier ohne Diaconissinnenansprüche, sie hat ihren Dienst mit gutem Willen angetreten u.

[1]) Gustav hatte Masern.

ist mehr zur Beruhigung meiner Nachtstunden, als weil Gust sie nöthig hat, vortheilhaft. Früh geht sie wieder nach Hause.
Wegen Ilses Aufenthalt hier u. dem Uebersiedeln der Kinder flehe ich, daß Ilslein keinerlei Geheimniß daraus mache, sondern gegen A.'s Freunde, im Nothfall gegen diesen selbst u. gegen Jedermann offen und entschieden sage, daß die Kinder fort mußten, u. daß sie meiner Obhut u. Fürsorge übergeben sind. Wozu ein Geheimniß daraus machen? Im Gegentheil.
Um 1 Uhr kam das Telegramm mit der Trauerbotschaft.[1]) Liebe, liebe Ilse, es ist hart, daß ich in diesen Tagen nicht bei Dir sein kann. Ungedacht kam das Leid nicht, doch ist es deshalb nicht weniger groß. Und es bleibt der Geliebten nichts von Düsterem und Gräulichem erspart. Das Haus ist ein Unglückshaus, u. ich werde leichter athmen, wenn sie, die ich liebe, mit allem Lebenden erst daraus entfernt ist. — Was jetzt kommt, die Wiederholung früherer Schmerzenstage, reißt alle alten Wunden auf, die noch lange nicht vernarbt sind. Armes, geliebtes Weib. Denke nur jede Stunde daran, daß Du Pflichten gegen die hast, welche in der Ferne Deiner Trauer gedenken, schone Dich in diesen jämmerlichen Tagen, wo das Pflichtgefühl die gleichgültigen u. ungeliebten Menschen in großer Schaar zum herkömmlichen Trauergenuß versammelt. Der Tod des armen Onkels wird keine Lücke in der bürgerlichen Gesellschaft lassen, u. es werden nicht Viele ihn von Herzen betrauern, kaum Jemand mit so herzlicher u. überlegener Würdigung seiner besseren Seiten, als die geliebte Frau. — Um uns hier sorge nicht, am wenigsten in diesen Tagen, ich halte die Kinder strenge von Gustav entfernt, auch Mika, die öfter zu ihm begehrt, u. ich hoffe, die ohnedies seltene Wiederholung der Krankheit bleibt ihnen erspart. Der Patient selbst aber ist so wohl, als ihm nur möglich ist, er spielt mit den Bausteinen, — nach Erlaubniß des Arztes — hat mehr Appetit, als er befriedigen darf, und ist so guter Stimmung, daß man die

[1]) Der Onkel ist gestorben.

Krankheit nur an dem rothen Kopf und der ungewöhnlichen Ergebenheit u. Milde seines Wesens merkt, und zuweilen am Husten, obgleich dieser bei Tage nicht so arg ist. — Als ich den Kindern das Telegramm heruntertrug — ich wechsle vorher den Rock und wasche die Hände — sagte Mika, nachdem sie sich im Erschrecken gesetzt hatte: Es ist mir lieb, daß ich ihn nicht gekannt habe, es würde mir sonst zu schrecklich sein, Hermance sagte gar nichts, aß auch nicht zu Mittag u. wischte heimlich über den Augen, Hans aber wurde zu weltmännischer Conversation aufgeregt u. begann: es ist gut, daß er so alt war, 69 Jahr, wenn junge Leute von 30 sterben, ist es viel trauriger. Es war kein Wunder, daß er starb, denn er ging als Gespenst in weißem Tuch auf den kalten Flur, und trug Alles offen, er hätte in Italien bleiben sollen. Es ist merkwürdig, die stille Aufregung, welche die Schwestern lähmte, machte den Knaben altklug u. beredt. — Wenn der arme Onkel dem Leben nicht erhalten bleiben sollte, so ist es für Alle gut, daß das Leiden nicht länger gedauert hat. Auch für die Geliebte. Denn ich habe jetzt Angst vor allen Verhältnissen, welche sie zur Krankenpflege verleiten, sie selbst braucht dringend Ruhe und regelmäßige Ordnung des Lebens, Schlaf. Wenn sie sich in der nächsten Zeit dort einmal allein und arm an Herzen fühlt, dann flehe ich, soll sie hierher denken, wo ihr Heim ist, eine Burg u. treue Seelen, deren Leben u. Glück an dem ihren hängt. Denn vom frühen Morgen bis wieder zum Morgen denkt und träumt Einer Ilse. — Heut ist kein Brief gekommen, das bedeutet, daß die geliebte Frau den ganzen Mittwoch am Lager des Sterbenden war, u. in der Nacht den Schlummer entbehrt hat. Es ist traurig, sehr, gar sehr. Aber denke, Ilse, wir leben und lieben die Schmerzvolle. — Gedenke, immer treu

G.

Flehe, den lieben Schwestern alles Herzliche zu sagen.

Wiesbaden Montag 10. Mz. 90. früh 11.

Liebe, liebe Ilse, geliebtes Leben.

Ich war heut Vorm. auf dem Gericht, um der Kranken wegen der Scheidung einen neuen Vormund zu besorgen, und habe für dieses Amt Strüßki[1]) vorgeschlagen. In Folge dessen mußte ich an ihn schreiben, was bis zum Mittag dauerte. Wenn nur die endlosen Förmlichkeiten nicht wären, bevor seine Ernennung genehmigt ist, befindet sich der Herzog in Italien u. das Frühjahr kommt heran, ohne daß die Scheidung fertig ist. — Es ist doch recht gut, daß Miska in Wien[2]) ist, für Alles Verständige einen Anhalt. Wenn ich als Klempner Klagesanft mir meine Frau Schwägerin Rosaura so betrachte, komme ich aus dem Staunen nicht heraus, hier giebt sie einen Schubs, u. da einen Schubs, den klopft sie auf die Schulter, den dirigirt sie zum Telegraphen, immer alert, entschlossen, und gefüllt mit klugen Gedanken, u. ich stehe, staune und frage mich, wird dieses Wunderweib, welches dazu ein Prachtweib ist, dich nicht dereinst unterbuttern? Kein Zweifel, dieses Schikſal ist unvermeidlich, sie würde auch den Schah von Persien unterbuttern. Ach, wäre der Tag erst da, und wenn sie mich zusammendrückt, daß ich ganz klein u. ein Kriewatsch werde, ich wollte ihre Fußsohlen auf meinen Nacken setzen u. die kleine Zehe küssen, wenn ich michs mit der großen nicht mehr traute. Liebe Ilse. Und wenn ich mir erst denke, warum ist sie so vive und entschlossen, und jagt ihre Widerspenstigen ins Bockshorn, warum? und ich muß mir sagen, darum, weil sie gern von dort fort und wo andershin hinmöchte, wenn ich das bedenke, dann werde ich fröhlich und genöthigt, in der Tasche zu suchen, wie Hänslein, wenn er seine 30 Pfennige in ein Schnupftuch verwandelt wünscht.

Heut Montag ist hier ein schlechter Posttag, wenig Zeitungen, u. keine Bfe. aus Wien wegen Lüderlichkeit dortiger Post. So werde ich wohl heut von Ilsleins Fahrten wenig Kunde er-

[1]) Vetter Freytags.

[2]) Fleischmann, Schwager Ilses, Nelly's Bräutigam.

halten, außer was ich mir denken kann. Wenn sich der Wirbel dort etwas gelegt hat, wird es der Ilse wunderlich sein. Allein in ihrer Stube, einmal frei von der Tagessorge um Hans, und da Helene u. Miska gewissermaßen vertrauenswürdig sind, wird sie heut ein wenig Zeit haben, auch einmal an sich zu denken, vielleicht eine Stunde ein Buch oder eine Nath an der Pelzjacke oder Waschen der Haare, dann schreibt sie an Kaudel — grade jetzt, denn ihm ist, wie ich erkenne, so behaglich zu Muthe, was auf Sympathie deutet. Morgen freilich geht neuer Dienst an, wenn L. kommt. Auch dazu gehört eine gewisse mütterliche Weisheit, Zügel festhalten u. doch freien Athem lassen. —
Die letzte Post brachte nur Bf. v. Stosch. Er ist durch die Politik aufgeregt u. wünscht jetzt den Kanzler beseitigt. Aber so schnell fällt ein alter Held nicht. Was er von Berlin, wohin er in 8 Tagen reist, schreibt, theile ich mit. Es findet ein unaufhörliches Schreiben von drei Buchstaben in meinem Gemüthe statt. Liebe, liebe Ilse. Immer treu

G.

Wenn der Abend kommt, schlüpft Hermance zu mir herauf, ich plaudre mit ihr am liebsten von Mama, u. sie weiß das wohl, dann halte ich ihre kleine Hand u. sie schmiegt sich an meinen Arm. Und wenn ich verstumme und mich mit Dir im Geheimen unterhalte, sitzt sie unbeweglich, sie weiß wohl, wo meine Seele weilt. Das Kind wird Dir am meisten fehlen. Liebe Ilse, holde, süße, geliebte Frau, denke unter den Türken Deines Heimes u. unsrer Liebe. Immer, immerdar

treu

G.

Wiesbaden Mittw. 12. Mrz. 90, 11 Uhr.

Liebe, liebe Ilse, geliebtes Leben.

Da auch der Nachmittag um 3 Uhr keinen Bf. Ilses gebracht hat, werde ich unruhig, ich wartete mit Mohr im Garten auf den Postboten, aber er brachte nur Gleichgültiges u. sagte auch bei der Übergabe theilnehmend: weiter nichts.

29*

Es ist heut ein warmer Frühlingstag, Hans war mit der Französin eine halbe Stunde im Freien, auch ich will noch hinaus, doch muß ich erst die letzte Post abwarten, denn ich befürchte, daß etwas nicht in Ordnung u. daß Ilse vielleicht gar erkrankt ist. — In den Zwischenstunden friedloser Erwartung ist die Vornahme einer zusammenhängenden Arbeit unbequem, u. die Zeitungen müssen darüber weghelfen. Von diesen ist jetzt eine nicht zu bewältigende Fülle vorhanden, denn außer den 3 der gewöhnlichen Tageskost u. dem Paket der Münchner Nachricht sendet sich für den März auch die Allgem. Zeitung gratis ins Haus. Alle haben viel zu schwatzen obwohl sie wenig wissen, denn es ist richtig, zwischen dem Kanzler u. dem Kaiser will es nicht mehr gehen. In den Differenzpunkten hat der Kaiser Recht, die Gesetzgebung stockt, in den Finanzen u. der innern Verwaltung ist bei dem Eigensinn u. der Launenhaftigkeit des Kanzlers Ordnung nicht mehr zu erhalten, in der socialen Frage ist der Kanzler entschieden auffätzig u. will dem Kaiser nicht folgen. Die Conferenz alter civilisirten Regierungen über die sociale Gesetzgebung, die deutsche Behandlung der Frage im Staatsrecht hat der Kaiser gegen Bismarck durchgesetzt und dieser sieht sich da, wo er bis jetzt Alleinherrscher war, zur Seite geschoben und die Taktik des jungen Kaisers, ihn gut zu behandeln aber über seinen Kopf weg zu handeln, wird ihm unerträglich. — Dagegen wieder ist Bismarck in den auswärtigen Geschäften dem Kaiser an Klugheit, hoher Auffassung und Erfahrung unendlich überlegen, u. nach dieser Richtung wäre sein Abgang von unberechenbaren Folgen. — Doch darüber später. Jetzt 5 Uhr ist endlich der Bf. Ilses gekommen, welcher Frieden schafft u. das Schweigen erklärt. Geliebtes, liebes Ilslein,

In treuer Liebe

G.

Was Ilse wegen der Abreise von sich selbst schreibt, das ist auch hundertmal meine Meinung. Fort, so bald es mit Ehren geschehen kann. Vieles hat sie bis dahin noch zu sorgen, dafür soll sie bei uns ausruhn, u. ich höre die Behauptung Kaudels,

er werde sie auf Händen tragen. Auch darin ists ganz recht, wenn die Geschw. die Ilse brauchen, so wird sie ihnen nicht fehlen, aber sie wird ihnen dann eine Wohlthat, ja und auch eine Ehre erweisen, u. sie wird sich suchen lassen, u. finden.

Wiesbaden 15. Mz. Sonnabend 90. früh.

Liebe, liebe Ilse, geliebtes Leben.

Hermance begann gestern vertraulich zu mir von der Scheidung, wie sehr sie diese für Mama wünsche, sie sprach so verständig u. ihr Gesicht hatte dabei einen so durchgearbeiteten fraulichen Ausdruck, daß ich ganz erstaunt neben ihr saß, im nächsten Augenblick aber war sie bei ihren Plänen, ihren Puppen durch eine zu hoffende leere Kiste eine behagliche Wohnung zu beschaffen, äußerst kindlich u. ganz kleines Mädchen. — Der Morgen brachte Bf. von Fritz[1]) aus Rosengrund, dem eine biographi. Scizze der verst. Emma Twardowski beilag. Sie ist in Familienpietät mit übermäßiger Wärme geschrieben, was schade ist, denn das arme Mädchen verdiente einen bessern Epilog. Hätte ich mein Ilslein zur Hand, so machten wir schnell einen hübschen Artikel daraus. — Ein confuser Bellmaus, Hofrath Dr. Bayer, hat mit der verwittw. Schwiegertochter Rückerts einen Plan entworfen, durch eine zu gründende Rückertgesellschaft das Geld zusammenzubringen, um das verschuldete Neuseß der Familie zu erhalten. Er schreibt demüthig und ersucht um Theilnahme. Diese habe ich für das ganz unausführbare Projekt schon früher der verrückten Tochter Rückerts abgeschlagen. Leider hat Dux sich verleiten lassen, die fürstl. Protection zu übernehmen. Und der Antrag veranlaßt neue unfruchtbare Schreiberei u. Ablehnung. — Hoffm. war so eben hier, gab Vollmacht, den Patienten heut Nachm. zu baden, in reines Bett zu bringen u. die Stube zu reinigen. Morgen soll er um 10 Uhr aufstehen. So wäre auch das abgemacht. Für Hänslein verordnete er frische Luft ohne Wind, nichts weiter

[1]) Neffe Freytags.

sei nöthig, Ernährung bei ihm die Hauptsache. Das wissen wir auch. 3 Uhr. Der liebe Bf. von Donnerst./Freitag ist gekommen.

Beide ersehnen wir den Tag, wo wir dergleichen schwächliche Rücksichten nicht mehr nöthig haben, u. wo für die Geliebte die Ruhe wiederkehrt, die Sicherheit u. das stolze Selbstgefühl einer gesicherten Stellung. Dann wird Ilse sich wieder fröhlich tummeln, ich erflehe von der Zukunft nichts so sehr, als daß ich diesen Tag in Freuden schaue. Auch den Kindern würde es ganz recht sein. Hänslein würde mit Freuden seine Hasen als Festbraten schlachten lassen. Er speculirt jetzt, daß wir diesen Sommer ein Schweinchen mästen u. im Herbst schlachten u. Wurst machen, weil ich ihm von den Reizen eines Schlachtfestes erzählt habe u. Hermance ist der Meinung, daß der Flügel unten im Salon aufgestellt werde, u. das Pianino zum Üben in der Nebenstube bleibe, auch für Anderes weiß sie verständige Verwendung, alle Möbel aber möchten hierher dirigirt werden, damit die Mama hier ruhig aussuchen könne, der Unterschied im Transport werde nicht groß sein. Darüber wollen wir uns seiner Zeit erkundigen. Ach, wäre es erst so weit. — Jetzt scheint wohl auch in Wien die Sonne u. Ilslein ist im Prater.

Ilse, liebe Ilse, für die ich lebe, gedenke in Liebe dessen, der immer treu, u. immer wahr ist seiner geliebten Frau

treuer

G.

Wiesbaden Sontag 16. Mz. 90. früh.

Liebe, liebe Ilse, geliebtes Leben.

Wieder einmal Glockengeläut, aber in frischem Frühlingswetter, mir bedeutet es, daß ich einen Gruß Ilses erst zum Abend von der Post holen darf u. heut nicht auf ihre Zeilen antworten kann. Seit drei Tagen höre ich früh die Vögel singen, die sich tapfer ihre Nester bauen, die Amsel, der Fink, die Grasmücke. Es wird grün werden und immer noch ist die Geliebte

fern. Dennoch war ihr Besuch ein Glück, für das ich dem Himmel danke, ohne ihn wärs gar nicht zu ertragen gewesen. Ilslein hat jetzt kaum Zeit, sich um Politik zu kümmern. Und doch gehen in der Welt große Dinge vor, welche die Folgezeit über das Leben des gegenwärtigen Geschlechtes hinaus bestimmen werden. Das schnelle Erfassen der socialen Frage durch den jungen Kaiser u. Bismarcks Abgang, der kaum noch lange wird hinausgeschoben werden. Zunächst ist klar, daß die Regierungen, welche die Arbeiterfrage jetzt auf der internationalen Conferenz in Berlin in die Hand genommen haben, vielleicht einige Uebelstände in dem Verhältniß zwischen Arbeitgebern u. Arbeitern beseitigen, aber keineswegs die Fortschritte des staatsfeindlichen Socialismus aufhalten werden. Im Gegentheil. Zunächst wirkt Alles, was für die Arbeiter geschieht, um ihr Loos besser zu machen, nur dahin, sie mehr zusamenzuschaaren u. den Einfluß ihrer Führer zu vermehren. Man bewilligt uns mehr, weil man Furcht vor uns bekommen hat. Die Phantasie dieser einfachen Leute ist bereits so erhitzt, daß sie den Anbruch einer neuen goldenen Zeit mit wenig Arbeit u. vielem Genuß sicher von ihrer Opposition erwarten. Auf die immer gefährlicher werdenden Streiks wird zuletzt eine allgemeine Verschwörung u. Erhebung erfolgen. Damit ist allerdings nicht gesagt, daß dies Eingreifen Kaiser Wilhelms ein Unrecht war. Man darf sogar sagen, es ist ein Glück. Denn es beschleunigt eine unvermeidliche Krisis, welche unter allen Umständen gekommen wäre, je später, um so gefährlicher, weil der Aufschub die Mittel des Widerstandes geschwächt u. die bürgerliche Gesellschaft immer wehrloser gemacht hätte. Jetzt hält noch der weit verbreitete Wohlstand, das Landvolk, das Heer den Regierungen hilfreich fest. Aber wir werden in der nächsten Zukunft doch allerlei erleben, wovon man sich in dem vergangenen Geschlecht nichts träumen ließ. Zunächst gehäufte Strickes, Verminderung der Production, Verminderung des Wohlstands und geselligen Behagens, offene Feindseligkeit der Arbeiter, dann Aufstände u. blutige Conflicte mit der Staatsgewalt. Das liegt in den

Verhältnissen der menschlichen Gesellschaft u. ist durch keine Weisheit zu verhindern, es ist die Schattenseite der wundervollen schnellen Entfaltung unsrer Technik, Industrie, Erfindungskraft u. muß durchgekämpft werden, wie in früheren Jahrhunderten die Bauernkriege, noch früher die Kreuzzüge und Religionskämpfe. Das Menschengeschlecht, ja auch unsre Cultur wird dadurch nicht zu Grunde gehn, aber vieles Bestehende wird als unhaltbar erwiesen werden. — Zwischen dem Kaiser, der mit grünem Muth in diesen Kampf tritt u. dem greisen Kanzler, der ihn hinauszuschieben hoffte, ist der Riß tief geworden. Dazu kommt, daß die tyrannische Thatlosigkeit des Kanzlers die Parteiverhältnisse in Deutschl. so verstört hat, daß nur das Centrum noch eine starke geschlossene Partei darbietet, u. ferner, daß die deutschen liberal. Wähler in einfältiger Sattheit einmal etwas mehr Opposition wollten. So hat die Regierung u. Bismarck in den neuen Reichstag keine Majorität mehr u. sie vermag mit dem Reichstag nur zu regieren, wenn sie das Centrum, d. h. die päpstliche Partei durch Concessionen erkauft. Diese Confusion erschwert auch die Behandlung der socialen Frage. Ich besorge, daß Bismarck daran zu Falle kommt, u. daß der Kaiser diesen Sturz mit Ruhe erwartet. Aber nach außen hin ist Bism. unersetzlich. — Lieb, lieb Frauchen, das sind die üblen Folgen des Zeitungslesens, es läuft wieder aus der Feder. Wir aber, denke ich, wollen, was auch kommt, in Stille erwarten, und uns des Lebens, das wir haben, freuen. Die Mühlen, Bergwerke u. Fabriken, welche wir haben, besorgen wir gemüthlich allein, im Nothfall ziehn wir uns in die Ilseburg, oder zum Eskimofell zurück u. stellen Mohr als Schildwache aus. Alle Vögel im Garten u. alle wilden Thiere im Felde rufe ich hierbei, u. halte Ilslein festgefangen. Immer in Treue mit drei Buchstaben

G.

Wiesbaden, Montag 17. Mz. 90. früh.

Liebe, liebe Ilse, geliebtes Leben.

Nach 11 Uhr kam der ersehnte Gruß der Geliebten vom Sonnabend. Für alle Nachrichten Dank, den größten für die Versicherungen der Achtung mit Andeutung der Ohren u. für die wundervolle Neuigkeit. — Zugleich mit Ilse kam Bf. Strügki, er hat Erlaubniß erhalten die Vormundschaft anzunehmen, auch eine andere langweilige Formalität ist abgemacht, u. ich eilte mit den Nachrichten u. Papieren sofort auf das Amtsgericht, um weiteres zu veranlassen. Aber was bis jetzt geschrieben u. verhandelt wurde, geschah nur, um einen Vormund für die Kranke zu beschaffen, dann muß dieser in Berlin vereidet werden, dann müssen wir beide uns über die Versorgung der Kranken (Geldgeschichte) vereinbaren. Dann erst kann der Herzog trennen. Ich mache Feuer, so viel ich kann u. habe Eduard, den Bedächtigen, endlich in Trab gebracht. —
Liebe holde Herrin, kluges Frauchen, ich habe einen unermeßlichen Respect vor Ilses Umsicht u. pädagogischen Talenten, aber in ihrem letzten mütterlichen Schreiben ans Hänslein ist ihr die Zärtlichkeit durchgegangen. Die Erhöhung des Taschengeldes war eine folgenschwere Maßregel. Zunächst lebt Hans in einer ungeheuren Aufregung u. macht die kühnsten Projecte, war schon 6—3 mal oben mit Erklärungen u. Forderungen. Dann kam auch Hermance u. behauptete, wenn Hans 50 bekäme, wolle sie auch mehr haben, 70 Pf. Er vergeudet die 50 auf Schieferstifte u. anderen Kram, sie, Hermance, kauft Sträuße für die Zech[1]) u. für mich. Deshalb erflehe ich, daß Ilslein noch eine Karte an das Hänslein richte, worin ihm angedeutet wird, daß von den 50 Pf. nur 30 zu seiner Verfügung stehen, 20 von mir für ihn aufbewahrt würden, bis 5—10 Mark zusammen wären, damit er für sich etwas ordentliches kaufen könne, nach eingeholter Erlaubniß. Ach, Heiraten ist viel leichter,

[1]) Klavierlehrerin.

als sich scheiden lassen, aber Verheiraten ist auch ein mühevolles, langweiliges, unangenehmes Amt, das merken wir. Als ich gestern mit den Kindern durch den Park ging u. dachte, wie schön es wäre, wenn Alles so wäre, wie es sein sollte, und wenn Ilses elastischer Schritt neben mir den Kies berührte, zwischen schwellenden Knospen u. rufenden Vögeln, da wurde ich stiller, als den Kindern lieb war. Und doch ist es unrecht, das zu sagen, denn es macht meiner Ilse das Herz noch schwerer, als es ohnedies ist. Auch sind wir in Wahrheit doch der Vereinigung näher als im letzten Herbst, wo ich die Geliebte in eine öde Wüste ziehen sah. Durch Ilses Energie u. Beharrlichkeit ist doch Vieles erreicht, auch für uns beide, und wir dürfen die Zeit, welche uns noch trennt, nicht nach Monaten zählen, nur nach Wochen. Unterdes leben wir doch immer für einander. Um die Kinder sorge Dich nicht, ich kann ihnen auch für kurze Zeit die Mutter zwar nicht ersetzen, aber ich behüte sie und sie sind so lieb u. gut u. machen den Verkehr so leicht, daß ich hoffe, sie werden ohne Schaden für sich die Abwesenheit unsres geliebten Hausmütterchen entbehren. Auch Kaudel muß Raison annehmen, er wird am liebsten sentimental. Liebe, liebe Ilse, ohne Worte, immer getreu

G.

Beiliegender Bf. von S. enthält zwar nicht viel, doch zeigt er, daß der alte Kamrad im Sturm ist. Die erwähnte Anfrage an ihm kam keinenfalls von einflußreicher Seite. Er wäre in Wahrheit der letzte, der für solches Amt paßte. Das Urtheil über den Kaiser ist durch Roggenbach beeinflußt. Es ist aber nicht unrichtig, obgleich zu grell.

Wiesbaden 18. Mz. 90. Dienstag 1 Uhr.

Liebe, liebe Ilse, geliebtes Leben.

Heut ist wieder Frühling, nach warmen Regen kommen die grünen Blättchen der Sträucher heraus, sie gehören jetzt zu meinem

Kalender. In wenig mehr denn 14 Tagen soll die Hochzeit[1]) sein, dann ist das Kastanienlaub schon heraus u. der Garten hier bereit, die Herrin zu empfangen. Von da ab wird jede Woche Aufschub schwer zu ertragen sein. Doch da wir diesen Winter durchgewettert haben, eine schwere, harte Zeit, so wissen wir wenigstens, daß das Aergste überstanden ist. Zuletzt wird man leichtsinnig u. vertraut gutem Glück. Denn nichts Gewisses weiß man nicht. Nur das weiß ich, daß ich erst dann wieder recht von Herzen froh sein werde, wenn ich Ilses schnellen Tritt in der Nebenstube höre, ganz still über meinen Büchern, u. vernehme, wie sie allein zu sein glaubt, u. leise zu singen beginnt. Höre ich erst den Gesang u. die Triller meiner Lerche, dann will ich ein froher Ackersmann sein, sehe auf das Sonnenlicht, das über mein Handwerkszeug fällt, u. fühle die Hand der Geliebten in meinem Nacken, die mich an sich zieht, dann seh ich nichts mehr u. höre nichts mehr, als sie u. sie allein. Ei a, wäre der Tag schon da. — Immer getreu u. stolz auf sein Frauchen

G.

Wiesbaden 19. März 90.

Geliebte Ilse, mein holdes, treues, edles Weib.

So eben kommt heut der 2te Brief, der Gruß von Dienstag an, den Ilse mit Bleistift unter Rosen schrieb. Was Du mir schreibst, kam in ein Herz voll von Liebe u. Freude über die Geliebte. Lange fühle ich, auch wenn Ilse es nicht sagt, wie sehr dieses Leben mein Weib wund drückt, und ich hätte Vieles — nur meine Liebe nicht — hingegeben, um Dir dies zu ersparen. Aber meine Ilse weiß ja wohl, warum sie so handelt u. leidet. Sie zahlt der Mutter für ihre Liebe, und sie zahlt einen hohen Preis dafür, daß sie so kühn gegen die Meinung der Menschen dem Zug ihres Herzens gefolgt war, als sie sich zu mir wandte. Jetzt thut sie in Entsagung u. in großer Weise ihre Pflicht gegen

[1]) Von Ilses Schwester Nelly.

die Verwandten, die in Wahrheit ohne sie hilflos gewesen wären. Und was es uns auch kostet, ich rathe doch, halte noch eine Weile aus. Ich vertraue einem barmherzigen Geschick, es wird nicht mehr zu lange dauern. — Auch für unser beider Zukunft ist die Ausdauer die beste Hilfe. Denn von hier aus ist es weit schwerer, etwas für die Befreiung zu thun. Wohl hat die Geliebte Recht, u. wieder begegnen sich unsre Gedanken, daß eine directe Einwirkung Ilses auf Amerika eine bessere Aussicht böte, als Fr. Fr. und alle gleichgültigen Zwischenleute. Und ein Bf. an ihn, wie Ilse ihn schildert, ohne Bitterkeit, ruhig, die das, was in ihm reinen Klang zu geben vermag, anrührt. Sein Glück, das Glück oder doch die Gesundheit der Kinder, eine ruhige Zukunft, das könnte wohl am meisten auf ihn wirken. Längst hatte ich diesen Weg vorgeschlagen, wenn nicht die Gefahr wäre, daß er jede freundliche Ansprache von Ilse in seiner tollen Eitelkeit mißversteht. Auch dieser Bf. müßte von Wien aus geschrieben werden.

Es kommt doch Vieles anders. Ueber Bismarck, dessen Abgang mich seit gestern beschäftigt, schreibe ich nächstens. Ich vermuthe, die Krisis hat sich schnell entwickelt, nachdem er Wochen lang geschwankt u. oft geweint hat, weil seine Familie ihn nicht mehr in den Reichstag lassen wollte, wo seine Reden unberechenbar sind u. seine Gesundheit gefährden. Gekommen wäre die Trennung unter allen Umständen. — Doch heut habe ich dem Gärtner befohlen, 6 neue Rosen Lafrance, die Siebleber, auf das Beet in der Mitte zu setzen, u. außerdem zwei Rothe, damit Rosenblätter zum Streuen vorhanden sind. Alle Gedanken, Träume u. Wünsche schweben um das Lager der Geliebten. Holde Fee, ich empfehle mich hoher Gnade. J. l. D. immer treu

G.

Wiesbaden, Donnerst. 20. Mz. 90.

Liebe, liebe Ilse, geliebtes Leben.

Ich bin gestern u. heut ganz durch die Zeitungen beschäftigt worden. Abgang Bismarcks, Ernennung Caprivi's zu seinem

Nachfolger. Dieser letztere, der nach Stosch Marineminister war von beschränkter Tüchtigkeit, ist wohl nur gewählt, um für den Vertrauten des Kaisers, den Gfn. Waldersee, der jetzt Chef des Generalstabes ist, die Brücke zu schlagen. Das ungeheure Aufsehn, welches der Abgang Bism. in der ganzen Welt macht, wird dem Kaiser wohl die Empfindung gegeben haben, daß er eine Gefahr u. sehr große Verantwortung auf sich genommen hat. Er hätte dem Kanzler das Auswärtige Amt gern überlassen u. den großen Namen als Schild für sich bewährt, aber er wollte die Alleinherrschaft desselben auch im Innern nicht ertragen, u. Bism., dessen Stolz u. Herrschsucht es unleidlich fand, daß der Kaiser selbst die sociale Frage leiten wollte, wollte sich nicht auf ein Altentheil setzen lassen. Aber überall fühlen die Menschen, daß die Sicherheit des alten Staatslebens zu Ende geht u. große Erschütterungen uns bevorstehen. Ob der Kaiser als Held daraus hervorgehn wird, vermag Niemand zu sagen. Und zu dieser großen Krisis jetzt grade noch die aufgerührte sociale Frage u. ein ganz ungefüger Reichstag. Es ist ein großes Wirrsal an dem politischen Rocken u. wir Alle werden etwas von den Folgen spüren. Aber durcharbeiten werden sich die Deutschen schon. Mögen sie. Wir aber arbeiten uns derweile, so hoffe ich, auch durch. Um 3 Uhr kam nichts, als die Zeitungen u. ein Bfl. der Stadtpost mit Aufschrift, die bekannt vorkam. Inhalt: Bild eines dicken Küchleins, das ein blaues Kopftuch trägt u. aufgestellt werden kann. Absenderin natürlich Hermance, welche auf dem Flur stand u. die Wirkung abwartete. So vertreibt sich die Jugend ihre Zeit. Am Abend wird jetzt abwechselnd laut vorgelesen: Zur Stütze der Hausfrau, Buch für junge Mädchen von der verst. Emma Twardowski, unter höchster Befriedigung des zuhörenden Publicums. Es ist grade so viel Erfindung, daß man aushalten kann, nicht ohne Anmuth u. von äußerst löblicher Tendenz, es sind noch einige ähnliche Jugendschriften von ihr vorhanden, die zuletzt gesünder sind, als die ewigen Märchen mit ihren tapfern Prinzen u. geretteten Schönen. Grade für die Jahre unsrer Mädchen

sind solche Geschichten, welche Charactere, Verhältnisse und Pflichten aus den mittleren Kreisen deutschen Lebens vorführen, von Einfluß auf Urtheil u. Verständniß der Aufnehmenden. Die großen Romane thuns noch nicht recht, das habe ich an Mika gesehn, obgleich sie während des Lesens von W. Scott u. Bulwer ganz erfüllt war. — Das Verhältniß der beiden Schwestern zu einander stellt sich sehr liebenswürdig dar, vielleicht grade, weil sie so verschieden sind, denn ein größerer Gegensatz ist kaum denkbar. Aber wenn ich sie mit anderen vergleiche, muß ich doch sagen, daß eine Feinheit, Herzlichkeit und Innigkeit in den jungen Seelen zu Tage kommt, die sie beide von der Mutter geerbt haben. Dergleichen läßt sich nicht anbilden. Eben kommt Hermance u. triumphirt, daß Feldhausen heut — wegen der Examen — ausgeblieben sei. Wissenschaft ist ihr nicht die Hauptsache, zuletzt liegt das aber bei ihr am Lehrer, gleich darauf kommt Hans begeistert, und ist ganz außer sich vor Freude, weil Feldh. geschrieben, daß der Zettel der Polizei gekommen sei u. er zur Schule dürfe. Morgen wird er mich gewiß nicht mehr zurückschicken, ruft der arme Kerl. So verschieden, u. von derselben Stelle entsprungen. — Liebe, geliebte Ilse. Bitte, bitte, immer lieb behalten den getreuen

G.

Wiesbaden, Freitag 21. Mz. 90.

Liebe, liebe Ilse, geliebtes Leben.

Heut 11 Uhr kam der holde Bf. von Dienst./Mittwoch mit den Karten für die Kinder. Innigen Dank für alle lieben Worte, ich weiß, was ich an meiner Ilse für einen Schatz habe. Über all den Tagessorgen Ilses aber, die ihr das liebe Herz immer wieder beschweren, ist in ihrer treuen Seele derselbe Gedanke geschäftig, der die hiesige halbe Bohne im Kreise dreht. Es wird nicht eher Ruhe u. Frieden in der Welt, als bis die zwei zusammenkommen, welche untrennbar zusammen gehören. Basta. Bismarck kann gehn u. Caprivi kann kommen, solange sie nicht

durchsetzen, daß die Fr. Geheimräthin in ihre eigentliche u. richtige Positur gestellt wird, gebe ich auf die ganze Politik im innersten Herzen wenig. Und ich lese mit Gemüthsruhe von der Confusion und dem Streit der Großen, weiß ich doch, wo Einigkeit ist, in Gedanken u. Forderungen, und ich weiß besser als sie, wo das Glück zu finden ist. Diese Kerlchen alle können es uns nicht verschaffen. Ich habe heut früh an Stosch geschrieben, ich werde ihm gratulieren, wenn er wieder ruhig zu Hause ist. Sein alter Ehrgeiz brodelt wieder auf, u. macht ihn jäh u. ungerecht. Was Ilslein über Bismarck schreibt, da hat sie ganz Recht. Daß er ging, war im Ganzen doch ein Malheur. Hier im Hause Alles gut.

Dreyfus kam, der wieder mit seiner Abhandlung zu thun hat, außerdem aber durch die politische Lage tief bekümmert ist. Er ist nach dieser Seite Typus eines patriotischen Eigenthümers, der viel für das Vaterland fürchtet, u. etwas für die Zukunft seiner Familie. Mich betrachtet er wie einen Sterngucker, der allerlei aus dem Himmel herausdeuten kann u. ich glaube, er schwört auf meine Worte, wozu kein Grund ist. Heut, nach Ilses Bf. war ich Optimist. Er bedauerte Bism. Abgang. Ich: Dann machts ein Andrer. Der Dreibund mit Östr. u. Italien steht fest, er liegt dem Kaiser grade so sehr am Herzen, der außerdem sich mit der Großmama in England u. mit Dänen u. mit Schweden sehr gut gestellt hat, und von den Franzosen so wenig will, wie Bism. — Er: Und die socialen Reformpläne des Kaisers. Ich: Diese werden verunglücken, wenigstens werden sie die Prätensionen der Arbeiter so steigern, daß eine Krisis unvermeidlich in Kurzem ausbricht. Er: Wäre das nicht ein Unglück? Ich: Für Viele. Für das Ganze ein großes Glück, wenn sie bald kommt. Einmal gekommen wäre sie doch. Je länger das Fieber im Körper der Nation gearbeitet hat, desto geringer wird ihre Widerstandsfähigkeit. Ein offner Ausbruch der socialen Krankheit findet uns jetzt noch stark, noch haben wir den Wohlstand, das Landvolk, das Heer, in 20 Jahren ist uns dies Alles unsicher geworden. Jetzt vermögen wir durch Gesetz, unsere Kraft u. unser Blut

noch, sie zu besiegen usw. Nach der Reformation u. der Erfindung des Bücherdrucks kamen der Bauernkrieg u. die Wiedertäufer, nach Voltaire u. Rousseau kamen die Jacobiner u. das moderne Staatswesen, daß nach einer so plötzlichen und ungeheuren Entwicklung der productiven Menschenkraft, wie wir seit Eisenbahnen u. Dampfmaschinen erlebt, auch die Schatten dieses plötzlichen Lichtes sich auf uns legen, ist unvermeidlich. In diesen Schatten aber treiben die Keime eines neuen Lebens aus dem Boden der Volkskraft. Kurz, erst müssen wir uns mit den Socialisten hauen, dann mag etwas Großes u. Gutes aus der Geschichte kommen. Dreyfus ging nicht recht überzeugt heim u. ich nahm Ilsleins Bf. wieder vor. Denn die sociale Hptfrage ist täglich, stündlich die Ilsefrage. Eine Frage an die Zukunft, hoffentlich eine nahe Zukunft. Wann? Wann kommt sie? Wann habe ich sie ganz? beide frei? Das ist der Punkt. Und die holde geliebte Frau frägt ebenso. — Hänslein frägt, ob er zu seinem Freunde Simon in der Blumenstr. gehn darf, der ihn eingeladen hat. Wird erlaubt. Kehrt wieder: wie lange? Eine Stunde. Kehrt wieder: ob die Strümpfe gut sind? Von der Mama überstrickt. Sehr gut. Kehrt noch einmal wieder: Was er sagen soll? Der liebe Kerl, in solchen Augenblicken ist er rührend. Es ist das erstemal, daß er hingeht. Liebe Ilse, sollte Dame Kaudelin Ihnen vorkommen, so bitte ich diese Dame zu sagen, daß Herr K. wünscht von ihr über das Schlößchen, den gemeinsamen Sommeraufenthalt, Auskunft zu erhalten. In Liebe u. Treue

immer

G.

Wiesbaden Sonntag 23. März 90.

Liebe, liebe Ilse, geliebtes Leben.

Mika ist nach der Stadt, etwas einzukaufen, sie u. Gust. verkehren besonders gern miteinander, Gust in aufrichtiger Hochachtung. Er hat auch mit Hans gestern den Nachmittag verständig als Mentor gespielt. Die Mädchen sind nicht erfreut

über die Aussicht, morgen mit A. zusammenzusein, doch ist das offenbar ohne Schaden, u. ich glaube nicht, daß es sie sehr beeinflußen wird, Hermance noch weniger als Mika. Heut ist es regenlustig, wenn möglich, will ich den Nachmittag mit ihnen ins Freie. Sonst nichts Neues. Ein Engländer Sidney Whitmann sandte sein Buch: „Das kaiserliche Deutschland", das mit warmer Anerkennung des gegenwärtigen deutschen Wesens geschrieben ist, u. viele verständige Urtheile enthält, zuweilen, namentlich in Besprechung der deutsch. Literatur auch oberflächlich. Es hat Aufsehn gemacht und Ilslein kann bei Gelegenheit einen Blick hineinthun, das Uebersenden lohnt nicht. Solche Urtheile über ein fremdes Volk u. dessen Zustände lassen fast immer die Persönlichkeiten u. Kreise erkennen, aus denen der Verfasser sein Urtheil geholt hat, u. es ist im Grunde wenig wirksam, wenn der Verfasser nicht selbst als ein recht bedeutender Mann erscheint. Dieser hier ist frei von engl. Vorurtheilen, gescheut nicht hervorragend. — Die Zeitungen nehmen jetzt viel Zeit in Anspruch. Die Entlassung Bism. erscheint immer mehr als ein Bruch zwischen der alten u. neuen Zeit u. die Sympathien sind überwiegend auf Bismarcks Seite. Aber der grimmige Alte wird wohl nicht lange in Friedrichsruh, wohin er zum ersten abreist, bleiben. Es ist kein Wölkchen am politischen Himmel, und ich könnte durchaus nicht sagen, woher ein Sturm sich aufregen sollte, wenn nicht wegen der Socialisten im Innern. Und doch trage ichs wie eine Ahnung in mir, als hätte mirs geträumt, daß der Kaiser noch in der Noth wird zu ihm kommen müssen. Daß auch sein Sohn geht, den der Kaiser persönlich nicht mochte, war zu erwarten. Der neue Kanzler Caprivi, der einst in der Marine der Nachfolger des Stosch war, wurde dort mit gutem Grunde entfernt, weil seine Ansichten über Schiffsbauten nicht zu denen des jungen Kaisers paßten, seitdem hat er als General ein Armeecorps befehligt u. im letzten Herbst bei dem Mannöver, als der Kaiser persönlich ein anderes Armeecorps gegen ihn commandirte, den Kaiser total geschlagen. Hat ihn das so empfohlen? Aber ein ver-

ständiger General ist doch noch lange kein Premierminister u. Reichskanzler. Stosch, der noch nicht geschrieben hat, wird durch seine Ernennung sehr betroffen sein. Oefter aber, als an Stosch, gedenke ich des guten Rößlers. Dieser hat durch Bism. Abgang die Wurzeln seiner politischen Thätigkeit verloren. Er hatte sich in seinem Doctrinären Enthusiasmus sehr früh, als wir Andern noch in Opposition gegen den Junker Bism. waren, für diesen begeistert u. war, als sein Journal, durch dick u. dünn mit ihm gegangen. Lange Jahre war mein Verhältniß zu ihm dadurch kalt gestellt, obwohl wir uns nie darüber ausgesprochen haben. Erst seit den letzten Jahren, wo er seine unveränderte Freundschaft brieflich erklärte, haben wir uns wieder gesehen. Jetzt fürchte ich, wird ihm die Katastrophe so nahe gehn, daß auch er aus seiner Stellung scheidet, die nicht recht definirbar war, aber etwa die eines Ministers der Presse genannt werden kann. Er wird sich auf sein Altentheil zurückziehn, und fortan nur über Literatur etc. als Privatmann schreiben. Das ist in Wahrheit ein Verlust, denn seine vornehme, redliche Gesinnung that der politischen Presse, wo er selbst schrieb u. wo er Andre inspirirte, sehr wohl, u. es ist Niemand da, der ihn ersetzen kann. — Doch das sind langweilige Sontagsbetrachtungen, während welcher es in mir immer unruhig tickt wegen eines Ilsebriefs. Vor heut um ½6 erhalte ich nichts, auch wenn ein Gruß vorhanden ist. Wir hier sind wie die Sternlein des Wagens am Himmel, immer unverändert, Ilses Lauf aber wie der des Mondes, alle Tage schauts bei ihr anders aus, u. ich suche ängstlich ihre Stellung zwischen den Wolken u. das Antlitz, das sie mir, ihrem Mondsichtigen, zukehrt. Jetzt wünsche ich vorerst, daß der 3te vorüber wäre. Dann etwas anderes. Aber ich besorge, dann erst geht die schwerste Zeit an, wenigstens die anstrengendste. Immer aber flehe ich, Geliebte, daran zu denken, daß ein Gruß, ein Wort, jede Nachricht für mich ist, wie reine Luft für die Brust, kann die Ilse einmal nicht viel schreiben, wegen Abhaltung, dann doch einen Gruß u. Notiz, wie u. was. Ich habe immer u. immer nur dasselbe zu sagen, ich harre, Ild. treu G.

Wiesbaden, Montag 24. Mz. 90. 12 Uhr.

Liebe, liebe Ilse, geliebtes Leben.

Heute 11 Uhr kam der liebe Bleist.-Brief vom Sonnabend mit Beilagen. N. also wäre abgethan, u. ihm ist durchaus nicht zu antworten, will er etwas thun, so mag er es. Es ist ihm schon zu viel Ehre erwiesen. — Aber geliebtes, liebes Ilslein, es erschreckt mich u. bekümmert mich, daß das liebe Frauchen sich durch die Gemeinheiten so aufregen ließ. Oder hat mir das Ilslein nicht Alles geschrieben? Und haben die Geschäftsleute zuletzt gar noch verlangt, daß Ilslein das Fehlende aus ihrer Sparbüchse zuschießen soll? Was sie aber auch verlangt haben mögen, ich flehe innig, daß Ilse nach der einzigen Stimmung trachte, mit welcher diese ganze Societät behandelt werden muß, nach stillem Humor. Meine Geliebte ist aus einer andern Welt, hat eine Seele u. einen Inhalt, der so viel anders ist, daß sie mit dieser Banda einmal in Urtheil u. Ansichten zusammenstimmen kann, in Vielem u. in dem Höchsten aber vollständig disharmonirt. Das weißt Du ja schon längst, Frauchen.

Wir aber wollen denken, daß Ilslein aus wichtigen Gründen hat nach Afrika reisen müssen, unter die Neger, sie sieht das wilde Volk um sich tanzen, Messer u. Speere schwingen, hört ihren mißtönenden Gesang und ihr Feilschen mit Glasperlen u. Kupferringe. Es ist Alles häßlich, kindisch und abenteuerlich. Es ist andere, rohere, ungebildete Menschennatur, u. ihr wird wohl auch das Herz schwer über so große Barbarei. Dann nimmt sie ein Gedicht von Goethe aus der italienischen Zeit, oder Hermann u. Dorothea zur Hand u. sie ist mitten unter den Schwarzen schnell in einer schönern Welt. Und zuletzt sagt sie sich, diese zudringlichen, garstigen Tröpfe sind so, wie sie sind, durch Lebensbedingungen geworden, welche seit Tausenden von Jahren von Geschlecht zu Geschlecht auf sie gewirkt haben, und die große Aufgabe der Freieren und Weiseren ist auch diesen Zurückgebliebenen gegenüber, leise und allmählich die Verhältnisse umzugestalten, welche die Menschen so sehr unvollkommen

und thierisch bildeten. Dazu hilft mit der Zeit Alles Gute u. Freie, was ihrem Leben nahe gestellt wird. Auch die Neger werden allmählich zu Kulturmenschen. — Nun, in Ilsleins jetziger Umgebung stehts ja lange nicht mehr so, wie bei den Afrikanern, aber es ist noch Vieles Häßliche u. Bedrückende. Schwing Dich auf, Frau Nachtigall, mein stolzes, edles Herz, Du darfst Dir den Muth nicht durch solche Eindrücke verengen lassen. Wenn sie kränken wollen, zucke die Achseln, u. wenn sie sich gemein zeigen, handle gut an ihnen. Um ihretwillen, aber auch, um Dir selbst zu genügen. — Warum bin ich nicht Pastor geworden. Aber ich habe es leicht, denn ich sitze unter Kindern, und die Unarten von Gust u. Hans sind das stärkste, was ich zu ertragen habe. Nein, auch noch Mohrs Unarten. Denke, Ilslein, dreimal hat ihn die Polizei wegen unbefugten Umherlaufens ohne Maulkorb aufgeschrieben, heut kam ein furchtbares polizeiliches Dekret, ich soll 3 M. Strafe zahlen oder, wenn ich nicht kann, einen Tag in Arrest. Ich werde das Geld zusammenkratzen, aber in düstrer Stimmung. Zur Strafe ist er heut angebunden. Aber ich auch. Er am Halse, ich am Herzen, ich mit Freuden, er mit Schmerzen, er an der Kette, ich an Geliebte, liebe Ilse, die Grasmücke singt, daß der Frühling kommt. Immer u. immer Ild.

G.

Ich habe heut theilnehmend an Rößler geschrieben, von dem ich überzeugt bin, daß er diese Woche in starker Bewegung, auch in Erwägung über seine eigene fernere Stellung durchgemacht hat. Von Stosch kam der beifolgende Bf., den ich zur Orientirung beilege. Auch ihm wird jetzt, wo Bism. gegangen, das Herz schwer. Vor 14 Tagen rieth er eifrig: fort mit ihm. Jetzt sieht er in der Nähe, daß, was nachkommt, unsicher und fragwürdig ist. Doch glaube ich nicht an irgend eine kriegerische Anwandlung unsrer Politik, wenigstens nicht für die nächste Zeit. Der Kaiser wird genug im Innern zu thun finden, u. überall ist das Bedürfniß des Friedens groß, auch die Russen brauchen ein ruhiges Jahr, um ihre Finanzen in einigen Stand zu setzen,

wozu sie bereits Schritte gethan haben. Die Franzosen vollends sind trotz ihrer Redensarten auf den Frieden angewiesen.

Wiesbaden, Mittwoch, 26. Mz. 90. 11 Uhr.

Liebe, liebe Ilse, geliebtes Leben.

Bei uns hier gehts so still zu, daß Hänsleins Beschwerden über neckende Schwestern die stärksten Bewegungen des Tages sind. Es ist hier sehr hübsch, um gesund zu werden, ist man es, so wird man wohl mehr Bewegung für zweckmäßig halten. Wenigstens ist das Kaudels Meinung, der auch weiß, was er sich von Ereignissen ersehnt. Früh ein leises Knarren der Burgthür, Herausstecken eines weißen Arms, noch Mehreres weiß, dazu einige Wassertropfen. Kurz darauf knarren einer andern Thür, erstes Erscheinen, kurzer unterbrochner Morgengruß, Bericht über die Träume. Die Kinder kommen, Pläne werden gemacht über Tageswerke, das größte u. beste ist immer mit Dame Kaudelin zusammenzusein, früh, im Freien, im Garten, bei Tische neben ihr, und Nachmittags neben ihr, Abends neben ihr, nur die trennenden Zwischenräume den Verhältnissen gemäß verschieden. Und so mit Knarren fings an, mit leisem Geknarr hörts auf. Und in dieser stillen kleinen Tagesbewegung liegt alle Seligkeit, deren das Herz bedarf um froh zu schlagen. Ach, wenn auch ich wieder Ilses Lachen u. Singen vernähme. — Still mein unruhiges Herz, es kommt u. wird. Draußen weht heut ein frischer Frühlingswind, die Sonne ist von Regenwolken umzogen, aber der blaue Himmel guckt überall hindurch, wie der Dame Kaudelin weißes Bein durch die Löcher eines Strumpfes. Pfui, als wenn die Erwähnte je zerrissene Strümpfe trüge. Aber das schlechte Bild erfleht Verzeihung. Hänslein war oben und brachte einen sehr zerrissenen Handschuh mit dem Vorschlage, er wolle sich aus seinem Vermögen einen neuen kaufen. Da ich das große Loch erblickte, mehr Loch als Handschuh, sah ich ein Paar lange schwarze Kamaschen vor mir, und die weiße Hand Ilses, welche die kunstvolle Arbeit vorwies, durch die sie ähnliche Schäden gebessert

hatte. Hänslein, da kann nur eine helfen, die nicht hier ist, das macht keine unsrer Mädchen heil. Kauf dir. Er ging mit der Französin, nachdem er andere Pläne, einen Strohhut, einen neuen Baukasten usw. vertagt hatte. Auch Hermance kam u. bat schmeichelnd, ob sie von ihrem Gelde Mika zum Geburtstag einen Fächer kaufen dürfe, Mikas sei zu schlecht. Ohne Begeisterung sagte ich meinetwegen, denn es ist schwer ihrer leisen Bitte einen Wunsch zu versagen. Sie kam triumphierend zurück und wies mir im höchsten Vertrauen einen gemalten rothen Prachtfächer, für den sie 8 M. gegeben hatte. Da erschrak ich: Kind, das war zu theuer, da bekommen wir beide von Mama Schelte. Sie hing den Kopf. Aber er ist sehr schön, tröstete ich, und sie ging, froh ihr Geld los zu sein, um ihn zu verstecken. Und endlich kam Mika u. theilte ebenfalls vertraulich mit, daß sie einen Regenmantel brauche, zum Frühling u. für die Folgezeit u. sie möchte sich ihn kaufen. Nun wurde ich sehr nachdenklich, da ich bereits den Fächer auf dem Gewissen hatte, indeß ein Regenmantel ist immer gut, wenn nicht beim Regen, doch des Abends, und überhaupt, wenn ihn die Motten nicht fressen, für einige Zeiten. Also ich sage meinetwegen. Folge daß sie geht u. zurückkommt, hinter ihr ein Pack Mäntel. Einer davon gefällt sehr, wird für 24 M. zu haben sein. Gut, abgemacht.

5 Uhr. Denn Geliebte der Bf. mit vielen Inlagen an glückliche Kinder ist angekommen. Ich denke, liebe, liebe Ilse. Der Prater wirds thun. Nur fürchte ich wird Ilslein mit der Zeit dort gestört werden. Die Briefe sind alle richtig eingetroffen, Stosch ist nicht ernannt, habe ich mich verschrieben? Ich bin als Mitmensch brauchbar, zuweilen Nieserei. Ich werde statt der Franz. mit nach der Höle gehn, da jetzt Befehl da ist, hilfts nichts. Das wird mich wieder ganz zum Löwen machen. — Liebe Ilse, geliebte Frau, immer u. immer bin u. bleibe ich getreu, gedenkend, Schlüsselein verloren,

Ild.

G.

Wiesbaden, Donnerst. 27. März 90. 12 Uhr.

Liebe, liebe Ilse, geliebtes Leben.

Mich beschäftigt jetzt eine Notiz des Rh. Cour. Ein hiesiger Archivar will in altem Privatarchiv 4 Folioblätter einer alten Handschrift gefunden haben, welche Stücke des römischen Geschichtsschreibers Livius enthalten aus verlorenen Theilen seines großen Geschichtswerkes. Dieser berühmte Zeitgenosse des Kaiser Augustus hatte um die Zeit v. Chr. Geburt eine römische Geschichte in 142 Büchern geschrieben, von denen 35 erhalten sind. Jedes Blatt der Fehlenden wäre vom höchsten Werth. Da ich selbst mit vielen alten Freunden viel um diese verlorenen Bücher verhandelt habe, z. B. mit Haupt vor der Abfassung der verlorenen Handschr., und da wir in der That wissen, daß noch im Mittelalter in einem westphälischen Kloster mehr von dem Werke vorhanden war, als wir bis jetzt besitzen, so erregt mich der Gedanke, daß ich noch etwas von der Entdeckung dieser Handschrift erleben soll. Freilich im besten Fall nur Bruchstücke, die vielleicht zu Einbanddeckeln eines gleichgültigen Mönchsbuches benützt worden waren. Da der ganz bestimmten Angabe keinerlei weitere Mittheilungen gefolgt sind, habe ich Erkundigungen nach dem Finder veranlaßt und möchte Einblick in die Handschrift gewinnen. Es wäre noch eine große Freude für Mommsen. Ich weiß nicht, ob mein holdes Weib sich völlig in die Spannung u. die erhebende Freude hineindenken kann, die das Auffinden eines solchen alten Schatzes, der für Kunst oder Wissenschaft Werth hat, dem Finder bereitet. Es ist noch etwas andres, als das Entdecken eines Geldschatzes, obgleich auch dieser seine Reize haben mag. Ich habe in früheren Jahren oft darüber geträumt u. viele alte Bücher-einbände zerstört, um in den Deckeln nach Pergamentlagen zu suchen. Nie etwas Brauchbares gefunden. Auch dergleichen vergönnt der Zufall allein, welcher es unvermuthet vor die Augen legt. Auch in der Thurmkammer von Siebleben u. den Pfarrarchiven der benachbarten Dörfer habe ich gesessen u.

gestöbert. Es kam nichts heraus, als die verlorene Handschrift.
5 Uhr. Es kam auch nichts herein, Thomas war treulos. — Mein armes Ilslein hat vorgestern u. gestern schwere Tage gehabt, sonst hätte sie wohl geschrieben. Draußen läuten die Glocken, ich weiß nicht zu welchem Feiertag, u. die Sonne scheint warm, die Kinder sind im Freien, auch Mika. Ich höre noch den Schlag der Amsel, die dem Einsamen das Abendlied singt. Ich sende 1000 Grüße, vom Burgthor ins Schlößchen, und küsse die Thür. Geliebtes Ilslein, gedenke mein in Liebe. Denn früh u. spät, vom Morgen bis wieder zum Morgen bin ich mit meinem Denken u. Fühlen bei meiner holden geliebten Frau, immer getreu

Ild. G.

Erflehe lachendes Mitgefühl, ich erwarte Dreyfuß, ihm bei seiner Arbeit zu rathen. Die Blattläuse kriechen immer noch aus, ohne daß die Männchen sich vorher bemühen, die Mutter sagts der Tochter, das genügt, vielleicht erst im 8ten Geschlecht giebts einmal ein eheliches Vergnügen. Ist das nicht ein verächtliches Volk.

Wiesbaden 29. März 90.

Liebe, liebe Ilse, mein geliebtes Leben.

Heut ist im Hause wieder Alles wohl. Ich war einige Tage durch Nieserei bedrückt, aber das warme Sonnenlicht hat es wieder gut gemacht u. ich habe keine schlechte Nacht gehabt. Hänslein sitzt artig in der Nebenstube. Für ihn war der Winter in Wien nicht gut, er hat von dem Onkel manches angenommen, was den Schwestern beschwerlich wird, u. seine Aufspielerei ist ärger geworden. Das aber wollen wir ihm dämpfen, er ist, unberufen, jetzt ganz gesund. Die Kinder entbehren die Mutter zu sehr, ihr Beispiel u. ihre Mahnungen, wären sie nicht so gut u. so taktvoll, so würde der Schaden größer sein. Ich wirth-

schafte wohl als alte Tante an ihnen herum, aber das reicht nicht aus. Sie Alle aber können den Nachtheil eher ertragen, als ich, obgleich ich klüger sein sollte. Denn mir fehlt die Eine, für die ich fast allein lebe, jede Stunde, ich fühle mich so einsam, daß mir die ganze Welt wenig wird, u. wenn ich den Kopf in die Bücher stecke, um mich durch meine alten Interessen zu betäuben, halte ich nicht lange aus und wandle wieder wie ein eingefangener Bär hinter meinen Stäben auf u. ab. Unliebenswürdig. Ilse, voll Sehnsucht u. Bangigkeit, mein Frauchen. Ich rechne u. zähle die Tage. Nun, ich denke, mein Weib wird nach ihrem Gewissen u. Herzen handeln, und wir werden uns darin finden, auch wenn es uns zu langsam u. trübselig erscheint. Denn das eine sollst Du wissen, ich versuche zuweilen die Schnelle Deines Naturells zu recensiren, aber vor der Gesinnung, die Dich treibt, und vor dem Adel Deines Empfindens habe ich eine recht innige Hochachtung. Und ich sage mir in mancher ernsten Stunde mit Stolz, ich weiß am besten, was meine Ilse werth ist. Und wenn sie nicht die Thorheit hätte, mich zu lieben, so wäre sie vollkommen. Dieselbe Ansicht hat auf seinem Gebiete auch Kaudel, der weniger philosophisch, als natürlich auffaßt. Ja, schreibt Jemand von Falten u. grauen Haaren. Ich bin nicht so ruchlos, zu triumphiren, wären sie doch da. Aber Ilse weiß, daß derlei auf mich keinen Eindruck macht, auch wenn es wäre, wie es nicht ist. Meine Augen sehen, was ich in der Seele trage, das Antlitz Ilses, das mir entgegenlacht, wenn sie vor mir steht, ist keine Photographie, die der Augenblick grade darbietet, ich sehe in ihr alle Liebe, die sie mir je bewiesen, u. alles Entzücken, mit dem ich sie je geschaut, jedes gute Wort, das sie zu mir gesprochen, und alle Sehnsucht, mit der ich je dem Strahl ihrer Augen, der Berührung ihrer Wange gegenüber trat. Meine geliebte Ilse ist für mich eine Idealgestalt, nicht jung, nicht alt, wie ein Götterbild der Griechen, jeden Tag neu u. doch immer dieselbe. Mein holdes, süßes, angebetetes Weib.

Dies die geflügelte Antw., morgen mehr. Ich erwarte den Kobelt-

Besuch. Für alle Liebe u. jedes holde Wort Deines Bfs. danke ich Dir von Herzen. Bleibe mir mein Stern. Immer treu.

Ild.

G.

Wiesbaden Sonntag 30. Mz. 90. 11 Uhr.

Liebe, liebe Ilse, geliebtes Leben, holde Beherrscherin meines Daseins.

Wieder ist Sonntag, die Wochentage sind so schnell abgeschnurrt, daß man sich beim Rückblick erstaunt, wenn Ilse diesen Gruß erhält, ist die Hochzeit vor der Thür. Zunächst sende ich Bf. der Baudissin, zu dessen Erklärung ich hinzufüge, daß ich für zweckmäßig gehalten, einige Worte über Ilses irdische Verhältnisse ihr mitzutheilen, wozu die hiesige Anwesenheit Amerika Veranlassung bot: die Worte waren nur: Professor seiner Natur nach ein Mime, nicht ohne das Bedürfniß edler Empfindungen, zum Hausvater völlig ungeeignet. Das Verhältniß zu Frau Anna tot, sie hat mit Pflichttreue 2 Kinder, Töchter 1. Ehe, erzogen. Man glaubt vor ihrer strahlenden Erscheinung nicht, wie viel Schmerz u. Sorgen sie in ihrer Seele zu tragen hat. Auf diese Worte bezieht sich ihre Antwort. Ferner lege ich einen Bf. von Rößler bei, um dessen Rücksendung ich flehe, — nicht so mit dem Bf. der Baudissin. — Am 4. April ist Todestag Wolfs. Sollte Ilslein zu diesem Tage einige herzliche Zeilen nur mit Anspielung auf ihre ernste Stimmung senden wollen, so würde ihr das Freude machen. — Geliebtes Ilslein. Wenn dieser Zettel ankommt, hast Du Dich bereits 2 Tage gelangweilt u. dieser Leute wegen wahrscheinlich die Spaziergänge im Prater aufgegeben. Ich bitte dringend, solche Opfer nicht weiter zu bringen. Und ich bitte nicht nur deshalb, weil Ilslein im Prater mir näher sich fühlt. Kein Mensch dankt solche Opfer meiner Frau, u. wozu? für wen? sie bringen. Ich fordere die Geliebte gesund von den Spinxen zurück. Soll ich sie entbehren, so darf ich doch wenigstens fordern, daß sie in Gottes Freier Natur der Gesellschaft meiner kleinen Collegen

auf den Bäumen nicht entzogen wird. — Was die Herrin von den Erdbeeren schreibt, habe ich Kaudeln angedeutet, der darüber vor Freude närrisch geworden. Ach, der arme Kerl muß noch lange warten, bevor er sie in den Mund bekommt. Unter dem Allen, was an Ilse lieb, hold, herzig ist, bemerke ich jetzt auch den Trieb u. die Freude, sich u. ihren Lieben Ausstattungen einzukaufen. Die 2 Roben Ilslein sind sehr willkommen. Der Preis macht ihre Hübschigkeit nicht zweifellos, indeß meine Herrin hat einen sehr guten Blick, u. ich würde sie mir gern vorstellen, wenn ich nur eine Ahnung von den Farben hätte. Und ferner gedenkt Ilslein auch der Töchter. Es ist wahr, wir haben 2, lieb Frauchen, aber bei der einen dauert es noch Jahre, u. wer weiß, ob man in dieser Zukunft nicht so viel Neues erfunden hat, daß unser Weißzeug höchst altmodisch geworden ist. Also, wenn ich bescheiden in diesen Frauensachen dreinreden darf, würde ich rathen, nur das zu kaufen, was mein Weib besonders anzieht u. recht hübsch ist, oder wobei das Kaufen ihr Spaß macht, oder aus sonst einem Grunde. Jedoch wird Ilse mit Fug dagegen bemerken, grade bei dieser Art Nippszeug ist ja grade die Vollständigkeit das anmuthige, woran sich das Herz der Hausfrau erfreut, man muß das Ganze in der Truhe haben, damit die Ruhe, das Selbstgefühl u. der Stolz bei Mutter u. Tochter daure. Gut, ich bin widerlegt. Es ist ein wohliges Frauengefühl, wie ich muthmaße, u. etwa einer schönen Sammlung alter Flugschriften oder Conchylien vergleichbar. Von diesem Standpunkt der Hauspoesie bin ich geschlagen, werde ganz klein, u. bitte wenigstens für Mika zu kaufen u. einzuheimsen. Bei Hermance hätte ich nichts dagegen, als Stiefpapa beim Kauf auch zugezogen zu werden. Darf ich wissen, wie groß die Stückzahl wird: Nicht von Allem, nur von Servietten u. Bettzeug, damit ich einen Maaßstab gewinne. Meine Aufforderung an meine Bande, mit mir heut spazieren zu gehn, fiel auf unfruchtbaren Boden. Mika hat ihre Freundin auf Kaffe zu sich geladen, Hermance entschuldigte sich mit einer Arbeit, von der ich Näheres nicht berichten darf u. mit

Müdigkeit, Gustav machte ein sehr kleinlautes Gesicht, er hat die neuen Bausteine u. Ernsten zu Gesellschaft, nur Hans erklärte seine Bereitwilligkeit, und so werden die beiden Brüderle mit einander in die Welt ziehen. Ich berichte u. klatsche das, damit Ilse sieht, wie unentbehrlich sie hier ist, es fehlt die Herrin im Hause, wir brauchen Alle dringend Jemanden, der uns bemuttert, in Ordnung hält und am Ohrläppchen zieht, hierhin u. dorthin, vornehmlich aber ins Freie. — Nun soll ich Gusten einen Osterhasen u. einen Anzug im Namen der Frau kaufen. Ich bin viel gehorsamer als Mohr, aber das thäte ich ungern. Warum? Eine Osterbescherung hat bereits die Baud. geschickt, ihm etwas mit Hasen, den Mädchen jeder eine niedliche kleine Nippsbroche mit Nest, u. Hänsl. auch etwas. Anzüge hat er aber so viel im Schranken, daß er u. ich sie gar nicht mehr kennen. Außerdem hat er vor Kurzem einen neuen Baukasten erworben, zu dem ich die Hälfte beigesteuert habe. Und ich flehe, ihn so zu ziehen, daß er schickt, u. nicht Ilse. Seine Censur aus der Schule wollte er übrigens sogleich an Anneken schicken, er hat sie aber dem neuen Gymnasium einreichen müssen. — Jetzt gehe ich mit Hans in die Welt, dort werde ich lyrisch, u. wenn mir die Finken Pink. zurufen, weiß ich, daß sie der Ilse, die jetzt mit andern Leuten spazieren geht, von den Bäumen ebenso zuschreien, u. s. w. Liebes Prachtfrauchen, mein geliebtes Weib. Ich weiß zwei, die zusammengehören, wo sie auch sein mögen, sind sie getrennt, ists für beide halbe Wirthschaft u. halbes Leben. Ich grüße die Dame Kaudel u. küsse in Gedanken das Thor der Burg und was ihr zugehört. Liebbehalten, immer gut sein dem der treu mehr u. immer mehr.

G.

Wiesbaden 31. März 90.

Liebe, liebe Ilse, geliebtes Leben.

3 Uhr. Heute giebt es schwerlich die Tagesfreude eines Bfs. — Bei uns gehts gut. Alle brauchen die Mutter u. dies Haus

die Herrin, aber gesund sind wir u. das Wetter ist auch darnach, so warm u. schön, aus jedem Windzug, der das offne Fenster trifft, höre ich: Ilse komm. Freilich, erst muß dort das Dringendste erledigt sein. Die Hochzeit überwunden, der Freier gefunden. Dann die Sachen: Ilses Sachen werden hier her dirigirt, die Hinterstuben geräumt. Doch alles Überdenken von hier, ohne Kenntniß der Personen ist nutzlos, u. mir bleibt immer u. immer nur das Eine, der Geliebten zu sagen, daß ich auch da bin. Die Seele voll Liebe, das Tagesleben voll von leerem Raum, der auf die Prachtgestalt Ilses wartet, um sich auszufüllen. Gestern haben wir das schöne Kleid gepackt, wie ich annehme, weil Ilse dasselbe zu brauchen gedenkt zur Hochzeit. Wenns nur noch zu guter Zeit ankommt. Wenn Neid auf Röcke einem Menschen erlaubt wäre, würde ich ihn gegenüber diesem Glückspilz von Staatskleid mit den Cremespitzen empfinden. Warum? Ilse packt es aus, mich nicht, Ilse zieht es über ihren holden Leib, u. ich sitze 100 Meilen weit entfernt. Könnte ich mein Weib darin sehen, nur zart, nichts beschädigen, aber was man sehen nennt, vorher, während, nachher, kurz, unabhängig von dem dummen Kleide, immer Handschuhe? sehr unnütz über dieser Hand, ebenfalls Creme Schuhe, über einen Fuß, den Kaudel küssen würde, wenn derlei erlaubt wäre, ebenfalls creme oder Milchkaffee oder so etwas, die Diam. Ohrringe von Mama, einen kleinen Ring am Finger, einen festern um das Herz. Liebe Ilse, mein schönes Weib mit den Falten u. den weißen Haaren, die sie mich gern glauben machen möchte, ich kenne die ganze Geschichte, ein wenig, lange noch nicht recht. Könnte ich doch zur Brautschau kommen, nicht sowohl der Braut wegen. Die Amsel grüßt, der Fink grüßt, die Grasmücke auch u. der Schwarzkopf, welcher täglich vom Baume ruft: „Sitz ich hier.“ Allerdings sitze ich hier mit Ilses seidner Kappe, aber ich sitze u. sitze, Niemand holt mich, nicht zur Kirche, nicht zum Mahle. Nun, ich warte. Geliebte Ilse immer treu.

Ild.

G.

Der Abgang Bism. von Berlin war sehr schön. Die Stadt, das Volk hat sich diesmal patriotisch erwiesen, daß es eine Freude ist. Und doch war sein Scheiden aus dem Amte eine Nothwendigkeit geworden, ganz abgesehn von den Herrschergelüsten des jungen Kaisers. Ich habe in diesen Tagen den 4. Band von „Sybel," Begründung d. Deutschen Reiches gelesen. Daraus erfährt man zuerst genau, wie kühn u. überlegen Bism. den Kampf mit Östreich verbreitet hat. In diplomatischen Kampf unübertrefflich, war er in der Regierung, im Innern, zu sehr geneigt, mit den Menschen u. Jedem zu spielen.

Wiesbaden, Dienst. 1. April 90. früh.

Liebe, liebe Ilse, geliebtes Leben.

Den holden Gruß der Geliebten vom Sonntag erhielt ich heut 8 Uhr, u. eile, darauf zu antworten. Dieser Zettel kommt an einem Tage, wo die Geliebte übermäßig in Anspruch genommen ist. Sie braucht nichts, was darin steht, lesen, als das eine, daß ich selig wäre, wenn ich neben Ilslein stehen könnte, mit verklärtem Gesicht u. Ringwechsel. Und grade heraus gesagt, jedoch in höchstem Vertrauen. Das gesammte Männervolk, wie es auf Erden wandelt, besteht aus Dummteufeln, wären sie klüger u. hätten sie Augen, so würden sie sämmtlich keine Andre als mein Ilslein lieben, wählen u. begehren. Es giebt Viele, denen diese Wahrheit zuweilen aufdämmert, u. mir bleibt nur die inbrünstige Bitte an das Schicksal, daß die Halbheit u. Unschlüssigkeit ihnen erhalten bleibe. Denn mein Leben wäre sonst ein unabläßiges Hauen u. Niederschlagen. Als klarer, murmelnder Quell beganns, jetzt ists ein mächtiger Strom geworden, der über alle Anker meines Lebens hinüberfluten will u. gar nicht mehr in seinen Ufern zu halten ist. Und wenn ich mich verwundert frage, wie das gekommen ist, so merke ich nur, es war dieses Leibliche, und dieses Seelische, und dieses Geistige, Alles zusammen, Ilse, meine süße Ilse, mein prächtiges, holdes, warmherziges, kluges Weib, zu der ich in Leidenschaft und in Andacht

von meinen Knien aufblicke, die ich an meinem Herzen festhalte, und die ich mit beiden Händen am Haupt festhalte, ihr die Stirn zu küssen. Wenn sie die Zeilen liest, legt sie ihr Staatskleid an. Wie reizend und schön sie aussieht, ahne ich nur, das ist an diesem Tage mein Kummer. Aber im Geheimen soll mein Weib in ihrem Schmuck doch denken, daß sie ihn auch für mich trägt, u. ich flehe, daß sie mich, den Unsichtbaren, an ihre Seite denke, u. ihr Haupt an meine Schulter, als das edle bräutliche Weib eines stolzen Mannes, der sein Haupt so hoch trägt, wie der Stolzeste im deutschen Lande. Und wenn ich etwas von der Nachwelt ersehne, so ist es das eine, daß diese mein Schattenbild bewahre, Ilses Kopf an meiner Schulter, meine Hand segnend auf ihrem Scheitel. Ihr möchte ich die Unsterblichkeit bereiten, so weit diese dem Menschen auf Erden vergönnt ist, und ihr Wesen, ihre Gestalt möchte ich kommenden Geschlechtern lieb u. vertraulich machen. Die Geliebte, die Freundin, das Weib eines Dichters, des trotzigsten, der jetzt im Lande lebt, ist die Ilse. Ach, geliebte Ilse, in goldenen Wolken schweben wir, unser Reich ist nicht von dieser Welt. Dennoch trage Deinen Nacken gehoben, denn wir sind im Reiche der Geister gefürstet. — Denke immer mein, wie ich am Festtage Deiner gedenke. Guten Tag, Ilse, von guter Vorbedeutung sei der Festtag auch für uns beide.

Ild.

G.

Wiesbaden, 2. April 90.

Liebe, liebe Ilse, mein geliebtes Leben.

Mit dem Fragment der Liviushandlung scheint es nach den eingezogenen Erkundigungen Schwindel zu sein, wenigstens betrachteten hiesige Buchhändler den Finder als einen neuen Magister Knips. Es ist doch wunderlich, wenn man solche Romanschilderungen später in Wirklichkeit beobachtet. Immer noch dauert die tiefe Bewegung, welche Bismarcks Abgang in den Gemütern verursacht hat, überall wollen die Deutschen ihm ihre Dankbarkeit aus-

sprechen u. durch Festfeiern erweisen. Auch seiner Größe blieb das allgemeine Schicksal aller starken politischen Charaktere, welche nicht schon inmitten ihrer Arbeit dahinschwinden, nicht ganz erspart, daß die Folgen früherer Thaten u. die eigene Größe ihr Alter einengten und sie zu Kämpfen mit einer neuen Zeit verurtheilten, die Bitterkeit u. tiefe Verachtung brachten. Aber das Schicksal hat doch gnadenvoll auch bei seinem Austritt gewaltet, er ist nicht durch weithin sichtbare Ereignisse überwunden und als nicht mehr brauchbar widerlegt worden, u. er ging ab in voller Ehre, ohne vernichtende Niederlage. Ob freilich sein Abgang ein großer Verlust für den Staat werden mag, kann erst die Zukunft lehren. Und der junge Herr, der so selbstwillig dem Alten die Zügel aus der Hand nahm, hat eine Aufgabe auf sein Haupt geladen, deren Schwere er kaum geahnt hat. Zunächst wird er Lehrgeld zahlen, u. vielleicht wir Andern mit. Aber durcharbeiten werden die Deutschen sich, denn es ist ein guter Stoff in dem Volke, die Vaterlandsliebe und die Gescheutheit sind weit verbreitet, auch das Beamtenthum u. die politische Bildung der Mittelklassen tüchtiger, als anderwärts. Qui vivra, verra. Aber im nächsten Jahr wirds viele aufregende Neuigkeit geben. — Es kam Telegramm von Oppenheim, von der Länge eines Bfs., er will wieder einen Osterartikel, wo möglich über Bism. Abgang. — Ist zu spät, u. zweimal läuten wir die Glocken nicht. Dennoch würde ich, wenn Ilslein hier wäre u. wenn sie Lust hätte, für das Völkchen der Neuen Freien Presse zu schreiben, etwas gemacht haben. So aber nicht. — Heut also ist bei den Türken Polterabend. Würde dieser unruhige Abend hier in Wiesbaden verlebt, so würden die Kinder Gelegenheit gehabt haben, ihr Darstellungstalent in einem Kostüm zu erweisen. So wollen sie die Journalisten zusammen vorlesen. Jetzt sehe ich das Brautpaar sitzen, Ilse würdig an Hausfrauenstatt walten u. allerlei, mir unbekannte Gestalten eintreten, Rastelbinder mit Küchengeräth, Wiener Gigerl u. so etwas. Vieles habe ich als junger Gesell in dieser Art machen helfen, immer gedieh am besten, was möglich anspruchslos u. mit geringen Vorbereitungen

vor das Brautpaar trat, am schlechtesten förmliche eigens verfaßte Stücke und Aufführung lebender Bilder auf einer Bühne. Das pflegt langweilig zu sein. — Wenn zwei Hochzeit machen, welche wir auch kennen, soll der Polterabend nach der Trauung sein, ohne Gesellschaft, nur die Kaudel und ihr Mann werden eingeladen, Musik, Gesang und Geschrei werden ferngehalten, getanzt wird ohne Stiefeln, nicht im großen Saale, auch trinken wird unnöthig sein, da die Geladenen ohnedies berauscht sein werden. Sehr häuslich u. still. Aber selig. Nur in der Frühe werden die Fenster aufgemacht, damit man das Ständchen besser höre, das die Verwandtschaft des Bräutigams sich nicht versagen wird. Diese Musikanten sitzen im Weinlaub und auf den Bäumen, und sind zufrieden, wenn sie als Belohnung Kuchenbröckchen bekommen, die vom vorigen Tage zusammengekehrt sind. Alles ländlich, ohne viel Kostüm u. Verkleidung. Vielleicht bringt der Gärtner der jungen Frau einen großen Strauß, und Liesbeth einen kleinen, u. die Richterin bekränzt die Thür mit einem Gewinde. Dann tritt die Hausherrin im Morgenkleid in den Garten, auch der Frühstückstisch ist bekränzt, u. dann gehn die Vermählten Arm in Arm durch die Welt, immer weiter, in stillem Glück, so weit als die Welt nur reicht, einen Tag wie alle Tage geküßt von der Sonne, beifällig angelacht von Monde u. angeblinzt von den Sternen, bis die Dämmerung aufsteigt u. beide verhüllt. Guten Tag u. guten Abend Ilse, zuletzt gute Nacht uns beiden. Liebe, liebe Frau,

Ild. immer getreu

G.

Wiesbaden 4. April 90.

Liebe, liebe Ilse, geliebtes Leben.

Es ist jetzt die beste Zeit in der Natur zu weilen, denn die Sträucher werden fast stündlich grüner. Noch sieht man nicht viel, aber man lebt in frohem Ahnen, was nicht die schlechteste menschlicher Vergnügung ist. Nur ein Schöneres giebts, den Genuß bis zur Erfüllung. Und dann kommt ruhiges Behagen,

wieder Sehnsucht, Begehr u. steigende Erhebung des Gemüthes, u. s. fort, solange man lebt. Selig durchzuleben, wenn Ilse an der Seite ist und die Wandlungen mitmacht, die Stimmungen im Wechsel, darüber ein Lichtmeer von treuer Liebe. —
Gestern am Hochzeitstag war auch nach dem Telegramm hier Kopfzerbrechen über den letzten Theil des Tages u. über die Abreise der Vermählten. Ich fand keinen Grund zu sagen, daß sie wahrscheinlich nicht weit weggefahren sein werden. Mochten sie das halten, wie sie wollten, ich begleitete Dame Kaudel nach Hause bis an die Schwelle ihres Zimmers, sie verschwand mit einem Gute Nacht und ich war allein. Kein ungewöhnliches Schiksal für mich. Doch zuletzt schlief ich friedlich, bis das Morgenlicht des Tages, der für traurig gilt, am Fenster erschien. Ist der Tag für Andere ungünstig, mir war ers sonst nicht, denn ich bin ein Namensvetter. — Kar war ein altdeutsches Wort, das jetzt verklungen ist, nur in Karwoche, Karfreitag erhalten blieb, und „Trauer" bedeutete. — Das aber geht, wie gesagt, uns von der Verwandtschaft nichts an, für mich sind alle Freitage günstig u. ich wünsche angstvoll, für meine Ilse sollen sie sich zuletzt auch also erweisen. Wann kommt dieser Gruß in Ilses Hand? Ich muß jetzt einschreiben lassen, bis auf weitere Ordre, das verzögert vielleicht etwas, doch denke ich, wenn die Glocken am Sontag läuten, empfängt ihn mein Weib. Es ist grade ein Jahr, daß Ilse fort mußte. Seitdem war ihr ruhiges Beharren bei uns nicht mehr vergönnt. Und doch, wie große Liebe, wie viel Freude und Glück danke ich Dir in diesem zerrissenen, zerpflückten Jahr der Trauer und bitterer Sorgen. Liebe mich, ich habe keine andern Dankesworte, als die: mein Leben hängt daran.

Immer u. immer treu G.

Ilses Geburtstag kommt heran, u. die Hausfrau wird wahrscheinlich nicht bei den Ihren sein. Ich schlage deshalb vor, daß wir den Geburtstag durch feierlichen Beschluß verlegen, u. die Festfeier erst begehen, wenn Du bei uns bist. Unterdeß

werden Dir die Kinder ein Päkchen senden, in dem ihr guter Wille ist. Es ist traurig, daß ich auch diesen Verzicht durchmachen muß. Ach Ilse, was wäre das schön, wenn die Frau Dokterle inmitten ihrer Angehörigen vor aller Welt diesen Festtag verleben könnte. Früh zuerst Glückwunsch für mich, weil Ilse mein, dann Glückwunsch dem Geburtstagkinde von mir allein, dann von den Andern der Reihe nach, dann großes Festessen im Freien, wenn das Wetter so schön. Dann Freude am Dasein u. gehobene Stimmung bis zur Gutennacht. Dann diese Stille, herzliche Heiterkeit, fröhliche Gesichter, die volle Sicherheit eines glücklichen Daseins. Schöne Hoffnung der Zukunft, wo bleibt die Erfüllung? —
Weder um 3 noch um 5 kam ein Brief. Was hat der geliebten Frau das Gemüth verstört, daß sie zum Schreiben nicht kam? — In großer Sorge und Treue

G.

Wiesbaden, Sonntag 6. April 90. 1 Uhr.

Liebe, liebe Ilse, geliebtes Leben.

Der Bf. von Freitag ist angekommen, wie ich den Zettel von heut früh zur Post tragen wollte. Innigen Dank. Ich ahnte wohl, daß das Herz der geliebten Frau arg beschwert sein müsse. — Den Zettel Mika[1]) habe ich mit Achtung u. Beifall durchgesehn, der gute Kaudel, der sich gern in so etwas mischt, hat gewagt 2 Correcturen zu machen. Bei dem ersten blauen Strich wagte er einzuwerfen, ob sie die 12 Corsetten[2]) usw. nicht noch auswachsen würde, und aus den Küchenläppchen hat er sich unterfangen statt 12—36 zu machen. Der letztere Vorschlag ist bezeichnend für männliche Selbstständigkeit eines Untergebutterten. In Küchenläppchen wagt er noch eine eigene Meinung zu haben. Thun wir dem armen Kerl den Gefallen, er kommt sich dann vor, als ob er auch etwas dazu gethan hätte. Über die 18 ge-

[1]) Zukunftsaussteuer für Mika.
[2]) So nennt man in Wien Morgenjacken.

mischten Röcke äußerte er eine confuse Unsicherheit, ob Ober- oder Unter- u. die Mischung kümmerte ihn, ob halb grün u. halb blau, oder vorn Leinen u. hinten Baumwolle. Es ist für jede Hausfrau hart, bei solchen Besorgungen noch gegen die Unwissenheit der Männer kämpfen zu müssen. Ich darf sagen, daß mir die Sache gefällt und ich rathe zu baldigem Ankauf, damit meine Ilse in dieser widerwärtigen Zeit doch eine kleine Zerstreuung u. Sammelfreude habe. Ist denn eine Truhe, oder sind passende Körbe dazu vorhanden? Auch diese rathe ich zu beschaffen, damit die ganze Herrlichkeit beisammen sei u. leicht transportabel.

Was ich in Ilses letztem Bf. immer wieder lese, ist die Beschreibung ihrer Toilette u. die Urtheile der Menschen über die Trägerin. Letztere sagen mir allerdings, was ich schon weiß. Jedoch man hörts gern auch von andern. Doch da sind sie Alle, mit Recept zu sagen, Esel. Denn was sie wissen, (daß nämlich Ilslein noch unermeßlich viel schöner ist,) weiß ich auch, aber ich weiß auch, was sie nicht wissen, das nämlich Ilslein noch unermeßlich viel schöner ist, ohne die Bommeln u. Chenille und Seide mit Sammt, welche Farbe er auch haben mag. Womit aber nicht gesagt ist, daß ich unempfindlich gegen die Pracht der Erscheinung bin, ja ich bin eigentlich so gestimmt, daß ich diese Andern gar nicht gönne u. ich am liebsten für mich allein hätte. Eifersüchtig, Ilslein, leider. — Das werden an jenem 3ten übrigens alle Frauen gewesen sein, deren Männer vorhanden waren, u. sämtlich beflissen, Ilsen wehe zu thun das ist Menschennatur. Auch die Schönheit hat ihren Preis zu zahlen, u. ist eine gefährliche Begabung. — Lassen wir uns diese Begabung leidend gefallen, da wirs doch nicht ändern können. Liebe, holde Frau. Alles Übrige später, ich möchte unsre Bande noch ins Freie treiben, obwohl es windig geworden ist, aber es ist warm. Ich werde froh sein, wenn die Feiertage zu Ende sind, damit wieder eine regelmäßige Briefbeförderung stattfinde. Jetzt fürchte ich mich schon vor meinen Gefühlen am 9ten, wo wir alles Entbehren u. der Schmerz über die Abwesenheit der Frau jämmerlich

sein werden. Ich gratuliere auch nur ganz obenhin, denn ich vermag diesen Geburtstag nicht anzuerkennen. Lieber Himmel. Der Frühling ist da, aber sie, die ihn froh macht, fehlt. Bis sie kommt, ist Alles provisorisch. Ich selbst vor Allem. Ich denke bei Tag u. Nacht, immer u. immer

treu

G.

Wiesbaden 7. April 90. Montag 12 Uhr.

Geliebte Ilse, mein holdes Weib.

Wenn dieser Brief in Deine Hände kommt, lebe ich in Feststimmung an Deiner Seite. Nur wenig anders, als jeden andern Tag, denn täglich bin ich mit guten Wünschen um Dich herum, vom Morgen bis zum Abend denke ich an Dich, u. bei jeder Gelegenheit erinnre ich die Kinder an Dich, so daß sie, wie treuherzig sie auch sind, wohl merken müssen, wie es in meinem Innern aussieht. Du, mein Ein u. Alles. Wünschen kann ich Dir, ohne selbstsüchtig zu sein, schon gar nichts, denn Alles Gute, was Du Dir etwa ersehnen könntest, kommt auch mir zu. Nur mich darf ich anders wünschen, und solcher Wunsch ist von denen, welche kein Gott erfüllen kann. Doch ich will grade heut nicht gefühlvoll werden. Und ich sage nur das Eine, dieser Geburtstag ist für uns zwei und für die Kinder der schwierigste, den wir, seit wir zusammengehören, erlebt haben. Er ist durchaus ruppig, einsidlerisch und nach Büßerart. Wir haben darum hier den feierlichen Beschluß gefaßt, ihn nicht gelten zu lassen, und haben ihn auf den 9ten Mai verlegt, wo er mit Toast u. Versen so wie mit Verputzung der Kleinen als Orgie begangen werden soll. Dieser Mittwoch ist also nichts, u. gilt nichts. Nur ich will an Deinem Lager knien u. Dir leise ins Ohr sagen, daß ich Dir danke, sehr, wie sehr, für Deine treue Liebe, für die Kraft, mit der Du unser Kreuz trägst, für die wundergleiche, bezaubernde Poesie, mit welcher Du unser Leben, auch wenn wir getrennt sind, zu erfüllen vermagst. Du hast mich, den Einsamen, Ermüdeten, dem Erdenleben wiedergegeben, wenn ich

noch athme, fordere, liebe, so ist es durch Dich u. mit Dir. Verlöre ich Dich, so würde ich mich still hinlegen. Das weißt Du auch. — Dies jedoch beabsichtige ich, wie die Sachen stehn, ganz u. gar nicht. Wenn Du früh im Wasser plätscherst, denke an mich, u. wenn die Thür sich ein wenig aufthut, so denke, daß Kaudel nach der Nachtruhe frägt, u. entzückt ist, wenn er ein feuchtes Antlitz sieht. Sonst vermag ich mich nicht in das Haus zu zwängen. Gegen 9 bringt der Postbote diesen Zettel. Sendet Fossati von der Wipplingerstr. etwas Frühlingsmäßiges, so trägt der arme Kaudel unsichtbar den Strauß, er kommt von ihm u. den Hausfreunden Stielz, Rumpel u. dem Dokterle. Dann bringt Nachmittag der Packetträger ein Kistel mit dem Stickereigestammel der Mädchen, dazu einen recht scheußlichen Nipps, den ebenfalls Kaudel verschuldet hat, u. der eigentlich nur verkündet, daß unser Kunsthandwerk nichts taugt. Die Hauptsache, das Schloß, war in Wiesbaden nicht besser zu bekommen, es schützt gar nicht vor den Nachschlüsseln Vorwitziger, u. das Kistel wird Ilse nur die Mühe machen, es wieder herzubringen. Als der Absender dieser Wahl gescholten wurde, suchte er die Entschuldigung, daß er nur eine leere Andeutung des Geburtstags sein solle, nicht gegen Ilse, sondern vor den Andern.

Wann kommt der Tag, wo Du den Purpur anthust, damit auch ich die Geliebte darin sehe? Holde Königin. Dem Purpur dürfte die Sache minderer Gewinn werden, als mir. Ich habe diese Tage lang in Gedanken Dich zuweilen darin gesehn, aber das Schönste sich vorstellen, ist doch nicht möglich, das muß man schauen, mit Entzücken u. trunkenem Blick. Und wenn Ilse in ihrem Königschmuck die weißen Arme öffnet u. leise singt: „Komm in mein Schloß zu mir," dann hört alle Vernunft dem Glücklichen auf. Meine Ilse, geliebtes holdes Weib. Denke alle Tage mein, u. wenn er zu Ende geht, immer u. immer noch.

Ild. sehr, sehr

G.

Wiesbaden, Mittwoch, 9. April 90, 11 Uhr.

Geliebtes Geburtstagskind.

Warum scheint heut die Sonne nicht? Diese Laune höhrer Regionen soll uns die Freude am Tage nicht mindern, das ganze Haus ist in Feststimmung, Mohr trägt einen Veilchenstrauß am Halse, den ihm Hänslein von seinem Taschengeld gekauft hat, und auch in der Küche brodelts lustig, denn es ist nach vertraulicher Besprechung mit Mika heut ein Festmahl hergerichtet. Schinken mit grünen Erbsen, Poularden, Nußtorte. Sollten Doves zu Mittag kommen, was ich übrigens nicht glaube, weil sie Verwandte zu besuchen haben, so finden auch sie Platz, im Übrigen schwelgen wir u. trinken Ilses Wohl in einer Flasche des edlen Weins, den sie gespendet hat. Das ist der Rahmen, aber das Bild fehlt darin. Liebes, holdes Weib, heute fühle ich noch mehr als alle andern Tage die Sehnsucht bei der Geliebten zu sein. In der Nacht zog fortwährend Ilses Gestalt durch undeutliche Träume, da wenigstens war ich mit ihr zusammen. Auch als ich heut früher als sonst die Stiefeln anzog, hielt die festliche Stimmung an, u. die Kinder kamen alle eine Stunde früher zum Frühstück, als sonst in dieser Ferienzeit, sämtlich in dem Gefühl, daß etwas Angenehmes los sei. Aber mit dem Gefühl mußten wir uns begnügen.

Eben war Dove hier, es wurde eine Stunde stark politisiert u. ergab sich gute Übereinstimmung. Er berichtete viel von der Minderung des kaiserlichen Ansehns, das durch die hastigen Ukase Jung Wilhelms bewirkt werde. Jedenfalls wirkt dies Wesen zersetzend auf die politischen Parteien. Die Deutschfreisinnigen, Feinde Bismarcks, werden gefügig, die Ultramontanen unsichrer, sogar die Socialdemokraten wollen abwarten. Aber die besitzenden Klassen sind besorgt, ängstlich u. erwarten nichts Gutes. — Am Freit. kommt der Kaiser auf einige Stunden zum Besuch bei der Kaiserin v. Östreich, er wird in Villa Langenbeck mit ihr diniren. —

Im Ganzen ist mir heut doch wehmüthig zu Sinnen. Heut

nämlich mußten wir nicht von einander getrennt sein. Und ich wollte dies Ungenügende ja noch still ertragen, wenn ich nur wüßte, daß die Geliebte sich an ihrem Ehrentage behaglich fühlt. Aber darin bin ich sehr unsicher. Denn im Hause — u. draußen — dazu — als ich eben den Wolf nennen wollte, kam er in Beilage des ersehnten Bfs. von Dir. Ich habe sogleich das Ja telegraphirt. Liebe arme Ilse. Dies Zerren an der Kette hätte grade an diesem Tage fernbleiben sollen. Alles Übrige im nächsten Briefe. (Zwischen den Kindern, die um mich herumsitzen u. von Mama hören wollen.) Geliebte. Mein Leben gehört Dir.

G.

Wiesbaden Freitag 11. April 90. früh.

Liebe, liebe Ilse, geliebtes Leben.

Noch immer plagt mich der Ärger über die Verspätung in Abgabe des Geburtstagsbriefes. Das war eine wirkliche Tücke des Schicksals. Der Gedanke ist mir unerträglich, daß mein Weib grade an diesem Tage meinen Gruß nicht rechtzeitig erhalten hat. Denn daß er ganz verloren ging, will ich noch nicht fürchten. Aber jede Stunde, in der Du Dich von mir vernachlässigt gehalten hast, brennt mir auf der Seele. Fehlt der Bf., so erhebe ich hier sofort Klage. — Heut ist ein finstrer Regentag, aber Wiesbaden in ungewöhnlichem Festschmuck, den Ilse ja kennt. Es ist das erstemal, daß der Kaiser hierherkommt, nur auf wenige Stunden, um in Villa Langenbeck mit der Kaiserin v. Östr. zu diniren, doch Alles ist auf den Beinen. Auch Hänslein ist mit der Französin ausgezogen, das Volkstreiben u. den Einzug zu sehen u. Gustav hofft von der Stube eines Kameraden etwas zu erschauen. Die Mädchen blieben stolz zu Hause und üben. Alle gesund.

Wenn ich durchs Fenster auf die Baumgipfel sehe, welche ihr erstes Grün entfalten, so empfinde ich, Ilslein müßte hier sein, u. wenn Hänslein gelangweilt Trepp auf, Trepp ab läuft, oder

was mir noch beweglicher ist, eine Weile mäuschenstill in der Nebenstube sitzt, weil er sich ohne Worte nach der Mama sehnt, so fühle ich wieder, wie ich die Geliebte entbehren muß, und sonst, u. sonst immer. Es ist eine Leere im Hause, die auch in die Seele dringt, sie macht nicht traurig, denn der Verstand sagt ja laut, daß es so sein muß, aber sie macht ernst u. still. Wer jung ist, dem liegt die Zukunft noch wie endlos in der Seele, in höheren Jahren berechnet man genau, wie viel u. wie lange man entbehrt hat. Es ist noch kein Jahr, sagt mein Weib, ich weiß es, wenn ich den Kalender in die Hand nehme, aber wenn ich sie, um die ich lebe, suche u. nicht finde, u. mich mit unbestimmter Zukunft vertrösten muß, dann wird es ein langes, langes Jahr u. länger voll von Einsamkeit und Sehnen. Mit einer lichten Stelle, die zu schnell vorüberzog. Solche Klage ist grausam, u. verzeihe mir sie, sie ist auch ungerecht. Denn wenn Du auch nicht bei uns leben konntest, Deine Liebe zog doch unablässig in Bfn. durch mein Gemüth, und wir haben in dieser Zeit, die wohl dazu angethan war, eine Prüfung treuer Anhänglichkeit zu werden, innig u. treu zusammengehalten, daß wir recht sicher erprobten, was wir an einander haben. Das ist alles wahr, geliebte Frau, aber die Freude am Leben fehlt, und das Wohlgefühl des Tages. Und dazu kommt für mich das Mißvergnügen, wie ich in nichts helfen kann, damit Ilse dort ihre Aufgaben löse u. zu uns auffliege.
Ich küsse Hand u. Fuß für die innigen Worte Ilses. Immer u. immer treu

G.

Wiesbaden, Sonnabd. 12. April 90. früh.

Liebe, liebe Ilse, mein geliebtes Leben.

Bei uns ist Alles wohl. Die Kinder haben den Kaiser gesehn, ich zog es vor, an mein Ilslein zu schreiben, u. habe ihn nicht gesprochen. Ich hätte mich dazu nach Hofbrauch im Palais in die Liste zeichnen müssen, zu der Hunderte beflissen eilen, wozu? Wir haben einander nicht viel zu sagen, wenigstens nichts, was

sich in einer Viertelstunde mit Redensarten abmachen läßt. Wenn er mich sprechen will, mag er sich melden, nicht ich. Er ist wieder von der Unruhe des Reisens ergriffen, u. ich besorge, dies ist ein Erbtheil seiner Mutter, der auch die Stättigkeit zu sehr fehlt.
Abd. ½7. Guten Abend, geliebtes Weib. Bei Stosch war Niemand, als der kathol. Pfarrer des Orts. Vorher plauderten wir eine Stunde eifrigst über Politik. St. erzählte von Berlin, sehr viel vom Kaiser, den er jetzt ohne Vorliebe betrachtet. Das hastige herrische Wesen trete immer stärker hervor, auch mit Waldersee hat er sich erzürnt, es komme ihm zuviel auf die Wirkung des Augenblicks an. Kurz er sah u. malte schwarz.

Wiesbaden 13. April 90.

Liebe, liebe Ilse, geliebtes Leben.

Willst Du René auf einige Wochen herbringen, so weißt Du ja, daß Deine Schwester mir willkommen ist. Und wenn Ilslein nur dann zu haben wäre, wenn man zehn hölliſche Geister in ihrem Gefolge empfängt, ich wollte ihnen eine freundliche Bowle brauen, wie vielmehr der armen René.
Wenn in diesem Zettel nicht viel steht, was vom Herzen abgeschrieben ist, so sei darüber ganz ruhig. In mir ist starkes Wogen der Gefühle, u. die Gedanken fliegen unablässig um Ilse. So lieb, so hold, und jetzt so emsig u. geschäftig für die Zukunft Anderer zu helfen. Ild. immer treu u. immer mehr.

G.

Wiesbaden 13. April 90.

Liebe, liebe Ilse, mein holdes Frauchen.

Daß Ilslein in öder und beschwerlicher Zeit eine kleine Befriedigung darin findet, Mikas Ausstattung zusammenzubringen, ist mir ausbündig lieb, es wird aber auch Alles hübsch gezeichnet werden müssen. Das Silber, was dazu gehört, besorge

ich, u. wir wählen Form u. Schwere zusammen. Auch für wie viel Personen muß feststehen, 24 oder 36? Wie stehts mit dem Glase? Aber darin wechselt die Mode, und das kauft man in Deutschl. auch gut. Doch hat auch darin vielleicht Wien eigene Bräuche, welche das Mutterherz beachten möchte. Kurz, ich bin willig, bereit zu Bewunderung, jedoch unerfahren, u. in diesen Muttersorgen Bäby. Hermance aber bekommt einen kleinen Schatz mit Zinseszins für spätere Zukunft, wenn wir jetzt kaufen wollten, würden wir auch für ihre Puppen anschaffen müssen. So bin ich das Echo von Ilses Angelegenheiten, es klingt kein neuer Ton in das Ohr der geliebten Frau. Ich will aber heut noch Gehorsam üben u. in das Freie gehn. Die Kinder sind vertheilt. Hans mit der Franz. im Garten, Mika geschäftig um Kaffe, weil sie ihre amer. Freundin erwartet, Gust mit Ernst ausgegangen, Hermance werde ich mir mitzunehmen suchen. Sind wir allein, dann sprechen wir nur von der Mama, u. dabei ist uns beiden wohl. Liebe Frau. Die ganze große Tierwelt, die ich in meinem Gemüth umhertrage, singt, knurrt, brummt und schlägt an die Pforten, um ans Licht zu kommen, sie traut sich in diesen gefährlichen Zeiten aber nicht recht heraus. Ist denn Ilslein sicher, daß sie meine Bfe. erhält, wenn diese um 8 Uhr früh zum Austragen kommen? — Ich schwebe in meinen Gedanken auf u. abwärts, u. drücke die Lippen auf das Schloß, welches meine Ilse birgt. Guten Tag u. gute Nacht, Ilse. Ich harre. Ild. immer treu

G.

Kaudel ist so munter, als er in dieser Zeit öden Harrens irgend sein kann. Ihn beschäftigt jetzt neben der Hauptsache, welche immer Ilse heißt, heimliches Grübeln über einer zu schreibenden Geschichte, d. h. Erzählung, welche er in den Sommermonaten schreiben möchte. Dafür ist jetzt die Einsamkeit doch etwas zu verwerthen. Nachtheilig ist solcher Speculation aber wieder die Sorge um die Geliebte, u. ihre Kämpfe, welche das rechte Behagen nicht aufkommen lassen. Die Gedanken flattern wie Tauben, die vom Saatfeld aufgescheucht werden, zuletzt fliegen sie immer

wieder zu ihrem Taubenhaus zurück, welches Ilsen gehört. Alles Denken u. Träumen bezieht sich immer wieder auf sie, u. die Romanfiguren u. alle Situationen werden zu Gestalten aus Ilses Leben, u. zu Begebenheiten, in welche sie als Hauptperson eintritt. So daß ich mich dagegen wehren muß. Aber die Freude am Erfinden und den Uebermuth, welchen der Dichter braucht, verdanke ich, so weit ich ihn gewinnen kann, auch wieder dem Gedanken an die Geliebte, für die ich schreiben möchte, und die mir den Frohsinn giebt, überhaupt zu leben. — Der Versuchung, wieder Politisches zu schreiben, wozu Stosch aufstacheln wollte, habe ich widerstanden, obwohl mir manchmal die Lust nicht fehlt.

Im Uebrigen ist mir die Geliebte so sehr Licht u. Inhalt meiner Tage geworden, grade in dieser Zeit der Trennung in neuer Weise, daß alles Uebrige nur nebenbei aufhüpfen kann. Was ich ihr schreibe, ist gar nicht, was ich fühle, ich könnte ganz Gleichgültiges besprechen, ohne Witz u. ohne Willen, das Wichtigste ist immer, wenn ich vor dem Briefe sitze, daß ich mich mit ihr zusammen fühle. Am morgen drängts mich, Anderes abzuthun, was wohl dringend wäre, u. zu ihr zu gehn. Dort bin ich zu Hause, u. ich schreibe Zeuges, auch wenn ich nichts zu sagen habe, so, wie ich träumend u. zufrieden neben ihr sitzen würde, wenn ich sie hier hätte. Es ist die alte Geschichte.

Immer in Treue.

Ild.

G.

Wiesbaden 14. April 90.

Liebe, liebe Ilse, geliebtes Leben.

Wer mit meinem Ilslein zerfallen ist, kann nichts besseres thun, als krank zu werden. Dann geht das warme, gute, liebevolle Gemüth mit ihr durch. Sie Alle, sobald sie Patienten werden, sind anders beleuchtet, das Mitgefühl wird übermächtig. Wenn es eine Seelenwanderung giebt, so ist Ilses Seele vordem ein Engel der Barmherzigkeit gewesen, der in dieser sündigen Welt

über die Armen u. Elenden wachte, u. sich dabei so überarbeitete, daß unser Herrgott sagte, so geht das nicht weiter, dieser Engel ruinirt sich, er verschwendet seine Kräfte in Heben u. Tragen der Elenden u. weint sich ganz weg, er soll eine Zeitlang Mensch werden, soll für sich selber begehren u. sorgen, und durch die Selbstsucht der andern Adamskinder geplagt sein, damit er härter werde für unsern Haushalt. Und so geschahs. Der zerflennte u. abgemagerte Engel wurde zum Ilslein u. lebte wie wir andern auch, obgleich in manchen Stunden ein gewisses Licht ihm über Haupt u. Gliedern leuchtete, was geheimnißvoll war u. die Andern unwiderstehlich zu ihm zog. Aber er lebte im Ganzen doch wie wir, hatte auch sein kräftiges Begehren u. heißes Empfinden, für sich selbst zu haben u. zu erobern, er stieß u. wurde gestoßen, ganz wie der Herr Gott verordnete hatte u. es wurde ihm das Leben nicht leicht gemacht. Jedoch in einem konnte er sein Herkommen nicht verleugnen. Wenn er irgendwo einen Menschen sah, dem es grade miserabel ging, u. wenn er Jemanden auf dem Krankenlager sah, und war es auch sein boshaftester, bitterster Feind, da schwand ihm zur Stelle alle menschliche Selbstsucht u. jeder Gedanke an das eigene Wohl, den die Menschen so fest halten, er war wieder der Engel von früher, lief hinzu u. sorgte sich, wachte Tag u. Nacht, nahm Alles denkbare auf sich, u. vergaß darüber alle Sorge für das eigene Leben u. Interesse. So daß der himmlische Vater mit dem Kopf schüttelte u. lächelnd sagte: Es nutzt nichts, diese Seele ist unverbesserlich. —
Dies ist die Seele meiner Ilse. Aber solange sie auf Erden weilt, gehören Leib und Seele mir. Immer getreu. Ild.

Kaudel.

Wiesbaden, Mittwoch 16. April 90. 12 Uhr.

Liebe, liebe Ilse, geliebtes Leben.

Den warmen Morgen benützte ich zum Ausgehen, strich durch die Anlagen u. machte zuletzt Besorgungen im Städtchen, wozu

Haarschneiden gehörte. Die Kinder sind gesund und freuen sich jetzt des Gartens, der ganz in Ordnung ist. Wenn dieser Gruß bei der Geliebten ankommt, stellt sich gleichzeitig auch der Frühling ein und Frau Ilse liegt unter Rosen in der Hängematte von Dame Kaudel. Ihr Gatte, der arme Kerl, sitzt auf meinem Stuhl u. erzählt mir eben von seinem Garten, er ist verliebt in Allen, was darin ist, und plaudert von den großen Erdbeeren, den Anlagen um sein Schlößchen und immerfort von dem prachtvollen Rosenflor, u. verlangt, daß ich Ilse beneide, weil sie der Herrlichkeit so nahe ist. Im Grunde ein putziger Kerl, der den ganzen Tag sich über das freut, was er nicht sehen kann. Aber seine Frau hat ihn an Genügsamkeit gewöhnt. Zuletzt ists doch miserabel, Kaudel, daß Du so weit entfernt sein mußt. Ich bin so weit lyrisch, antwortet er, daß ich mir unterdeß das Schöne und Holde gern vorstelle, es ist jetzt meine beste Freude, nur eine andere noch größere habe ich, die Hoffnung. Wohl uns, wenn diese bleibt. — Liebe Frau, auch ich zehre davon u. lebe dafür. Nachmittag 3 Uhr kam der liebe treue Brief mit dem Veilchen. Ich war ungeduldig nach dem Garten gegangen, wo die versammelten Kinder in der Laube saßen u. Französisch betrieben, Hänslein gestört durch seine Bemühungen, sich wieder einen Zahn auszuziehn. Wir sahen alle scharf nach Thomas aus u. als er endlich kam, stürzten die Kinder an den Zaun u. schrien ihn an: mir, mir. Er spendete, ich öffnete vorsichtig, merkte den Veilchenduft, gab den Kindern den Mikazettel u. eilte mit meinem Geschenk hinauf, um Ilses Worte allein zu lesen. So plaudert ein warmherziges, holdes Weib mit dem Manne, den sie liebt. Das Glück, so geliebt zu sein, fühle ich mit Stolz, es ist das Schönste, Herzigste, was ich je auf Erden gehabt habe, und ich möchte fromm werden u. beten, daß das Schikſal mir dieses Gut bis an mein Lebensende erhalte. Auch das macht mich froh, daß Du im Freien in der grünenden Natur Dich mir am nächsten fühlst u. daß ich Dir vertraulich bin, wie Vogelruf u. Veilchenduft. Denn das ist eines deutschen Dichters Reich, wo die waltende Natur sich

schaffend regt. Sie machts unermeßlich und unbegreiflich nach hohen Gesetzen, und wir Sterblichen, die Vögel im Busch u. die Schreiberlein mit der Feder zwitschern in ihrer Weise das Schaffen nach, u. die Frau, die sich nach dem Gemahl sehnt, fühlt dieselbe Schaffenssehnsucht in Nerven u. Adern. Kurz, um die Sache philosophisch auszudrücken: die zusammengehören, gehören zusammen, bei der Arbeit, beim Mahle, überall, wo grüne Zweige hineinragen und die kleinen Baumsänger ein Schlummerlied dem Glücklichen Menschen singen. Wenn Ilse erst wieder bei mir ist, werde ich ihr im Hause auch nahe genug sein, u. sie wird nicht nöthig haben, weit nach mir zu suchen. Denn wo sie ist, bin ich auch, u. Ilse ist dem Mann, der keinen Schatten hatte, sehr ungleich, denn sie hat zwei Schatten, ihren eigenen u. dann noch einmal ihren eigenen.
Aha, da sind wir ja wieder bei . . . Man schreibts u. träumts und sehnt sich. — Nun aber das Allerbeste. Ilslein hat ganz Recht, daß ihr die Geschichte zu lange dauert, es wird auch für alle Betheiligten zu lange, auch für die Kinder. Eine solche Trennung zwischen zwei Herzen, die so zusammenschlagen, wie unsre, ist — so lange — wohl noch nie dagewesen. Ich weiß recht gut, was Hermance will, ich soll ihr den Dankbrief wegen der Broche für die Baudissin vorschreiben, den im Briefschreiben u. dergleichen fehlt uns das Selbstgefühl. Auch der Mika, die aber einen ihr inspirirten Bf. sehr schön geschrieben u. abgeschickt hat, während Gustav gestern Abend zwar selber einen dito Dankbrief verfaßte, mäßig im Inhalt, aber so schlecht u. schmutzig geschrieben, daß ich das Absenden verbot.
Jetzt gehe ich mit etwas von der Kinderwelt zur Post. Geliebte, liebe Ilse, Königin, Rosenfee.

Ild. immer treu G.

Wiesbaden, Donnerstag 17. April 90, 12 Uhr.

Liebe, liebe Ilse, mein geliebtes Leben.
Es grünt draußen und will blühen. Im Hause Alles gesund, die Mädchen in der Stunde, die Knaben kamen vor Kurzem aus

der Schule, Hänslein aufgeregt mit der Nachricht, daß H. Feldhausen einen jungen Kamraden mit Klapsen bedacht habe, weil dieser lustig in die Hände klatschte, Gust erhielt indeß eine scharfe Ermahnung seine Stube aufzuräumen, wozu er nicht selten Anläufe macht. Es ist mir für diese Tage sehr lieb, daß es jetzt bei Euch stiller geworden ist, und mein Frauchen für sich sein kann. Aber so gar allein, auch ohne Hermance, die für solche Fälle im geräuschlosen Umschweben u. vertraulichem Geplauder gar nicht zu ersetzen ist. Denn unser alter Kaudel ist doch anspruchsvoller u. in seiner Unterhaltung aufregender, obwohl er mir alles Gute u. die größte Vorsicht angeloben würde. Jedoch gegen seine Natur kann er nicht. Er würde sogleich mit einem Büschel rother Blumen ankommen, diese schonungslos entblättern u. Ilse damit überstreuen, auch nicht vermeiden, über seine Besitzungen und Anlagen wortreich zu werden u. Ilse zu ermüden. — Nachm. 3 Uhr. Die Kinder stürzen wieder dem Thomas entgegen u. bringen triumphirend den Brief, das Kästchen. Was mag darin sein, ruft Hans, unsre Sachen. Er wird von Hermance, die an ihren Hut denkt, überlegen abgefertigt. Erdbeeren. Liebe dumme Kinderlein, Alles leuchtet euch nicht ein. Sie waren wundergut erhalten. Die Kinder verschwanden bescheiden, ich trug Alles in die Laube u. aß zur Einleitung 2 Beeren. Die holden Creaturen hatten die Baumwolle über sich purpurroth gefärbt. Nachdem ich Alles andächtig betrachtet u. das Brieflein durchstudirt, vertheilte ich die 4 übrigen Beeren unter die 4 Kinder, die für Gust zurücklegend. — Liebe, holde Frau. Für stille Zwecke lese ich jetzt allerlei Geschichtliches, um die Arbeiter u. sociale Bewegung früherer Zeiten mir deutlich zu machen, dabei fiel mir wieder das Treiben in Nürnberg zur Zeit Luthers, kurz vor dem Bauernkriege ein u. ich schlug in den Quellen nach. Es gab um 1525 auch schon Burschen, welche ganz socialistisch dachten, nur daß damals die religiöse Frage neben der Brotfrage größere Bedeutung für die Seelen hatte. Unter den Schülern Albrecht Dürers waren 3, zwei Brüder Beham u. Penz wohl die Bedeutensten. Penz ein famoses

Talent, dessen Bilder man in Nürnberg studiren muß. Diese 3 waren freche übermüthige Bengel, welche wegen höchst revolutionärer Reden vor den hohen Rath von Nürnberg geladen u. zu Protokoll genommen wurden. Ihre Aussagen sind uns erhalten. Penz z. B. wurde gefragt, ob er denn glaube, daß ein Gott sei. Antw. Ja, manchmal empfinde ichs, aber was ich dafür halten soll, weiß ich nicht, — Was er von Christus halte? Ich halte nichts von ihm. Ob er dem heil. Evangelium in der Schrift glaube? Kann der Schrift nicht glauben. Was er vom Abendmahl halte? nichts. Von der Taufe? nichts. Ob er an das Recht weltlicher Obrigkeit glaube u. den Rath von Nürnberg als seinen Herrn anerkenne? Ich weiß von keinem andern Herrn, als etwa Gott. — Seine Kameraden waren noch kecker, sie wurden für einige Jahre aus der Stadt gewiesen. — Ist solche Auffassung des Lebens in jener Zeit nicht sehr merkwürdig? Es waren wenigstens die beiden Beham, lüderliche Knaben, Künstlernaturen ohne sittlichen Halt u. stark socialistisch angefärbt. Und daneben Luther u. der fanatische kirchliche Eifer. — Unterdeß ist Abend geworden, ich eile zur Post. Ich bin Dein, Du bist mein, das soll tu gewiß sein.

In Treue immer u. immer

G.

Wiesbaden 18. April 90.

Liebe, liebe Ilse, mein geliebtes Leben.

Hier haben wir heut leises Regnen, aber die Blätter blähen sich vor Freude darüber. Die Kinderwelt ist gesund u. eifrig in Wissenschaft, voran Hans, dessen Tapferkeit im Alleingehn nach der Schule aber heut eine Einbuße erlitt, weil, wie er sagte 30 fremde gemeine Kinder mit Bündeln auf der Straße u. in die Häuser liefen u. eines ihn verfolgte, so daß er einen Mann mit einem Karren bat, durch die Blumenstr. mit ihm zu kommen. Jedenfalls wurde er Nachmittag wieder durch das Fräulein in die Schule geführt. Die Kiste ist gekommen, aber noch auf dem Zollamt, Hermance ist unterdeß wie eine Biene für Mikas

Geburtstag geschäftig, u. würde ihr erhaltenes Geld völlig dafür ausgeben, wenn es ihr nicht gewehrt würde. Jetzt eben hat sie ein Paar Schuhe von einer gewissen Beschaffenheit für Mika eingekauft, die ich ihr zu geben gewillt bin, bringt mir den Bf. der lieben Mama, der für sie gekommen ist, stolz. Mika hat sich das Kleid, das die Mama ihr bewilligte, immer noch nicht machen lassen, wie heut herauskam, weil sie wünscht, daß ich sie bei der Auswahl begleite. Dies wird sich wohl noch heut thun lassen. Sonst ist nichts Neues aus der Briefwelt. Einige wollen Geld, noch mehrere gute Behandlung durch einen Dankbrief für übersandte Bücher, die in der Regel nicht lesbar sind, Vereine, wohlthätige Anstalten, u. die Tagesbeschwerden, die Autographensammler, viel Papierkorb, doch auch unnöthige Schreiberei. Die Tage werden prächtig lang, ich stehe jetzt gleich nach 6 Uhr auf, aber der Nachmittag u. 5 Uhr ist da, ehe man sichs versieht u. wieder ist weniger gethan, als Recht wäre. Daran sind viel die Zeitungen schuld, dies Papierverspeisen nimmt zur Zeit in Anspruch, denn es bereitet sich Wichtiges in der Welt vor. Das neue Regime in Berlin stammelt unbehilflich seine ersten patriotischen Reden, Bismarck sitzt grollend auf dem Lande u. wird nächstens unter die Journalisten gehn, um seinem verhaltenen Grimm Luft zu machen. Als ihn Jemand wegen des wahrhaft großartigen Abschiedes, den ihm die Berliner eingerichtet hatten, beglückwünschte, sagte er: „ja, es war sehr schön, es war ein Begräbniß 1ter Klasse.“ Als er dem Kaiser auf 20 Bogen sein Entlassungsgesuch einreichte, that er dies in der Überzeugung, daß der Kaiser es ihm sofort zurückschicken würde mit der Bitte bleibe bei mir, statt dessen kam zur Stelle die Entlassung. Mit seinem Freunde Waldersee ist Jung Wilhelm auch auseinander, trotz aller Bilder u. Artigkeiten, die er ihm jetzt spendet, er hat ihn, den Chef des Generalstabes dadurch gekränkt, daß er ihm vor allen Offizieren des Stabes die Lösung einer militärischen Aufgabe, die jeder der Offiziere zur Übung schriftlich einreichte (auch Waldersee, Moltke u. der Kaiser selbst) schonungslos kritisirte, wie die Mehrzahl der Offiziere meinte, mit Unrecht, da Walder-

sees Meinung besser war. Kurz es ist im Heer u. Beamtenthum bereits viele Unzufriedenheit. Und der Kaiser, der durch die unmäßigen Applause der Welt bereits hochfahrend geworden, wird jetzt Lehrgeld zahlen, er verschuldets u. wir werdens zahlen. Es ist 5. Thomas bringt nichts für mich. Ist der Grund der, daß die Geliebte nicht aus dem Hause ging, sondern sich der Zimmergärtnerei ergab? Ich denke, das wird es sein. „Blumen vor Deine Füße" ist artiger türkischer Gruß, den ich heut mit einem Herzen voll Liebe u. Hoffnung in die Türkei sende. Die Ilse wird kommen, summt es den Tag über in mir, mit dem Frühling kommt die geliebte Frau, vergessen sei der einsame Winter u. seine Sorgen. Ich grüße die liebe Herrin, von früh bis zur Nacht, immer im Herzen bei ihr, getreu

G.

Wiesbaden 19. April 90.

Liebe, liebe Ilse, mein geliebtes Leben.

Wir Verwaisten sind munter, Hänslein hat wegen schlechten Schreibens heut in der Schule seine erste Strafe bekommen, er hat eine Weile stehn müssen, u. er meldete dies ehrlich mit der Versicherung, daß in der 2ten Klasse es sehr scharf genommen werde. Hermance ist noch immer mit Mikas Geburtstag beschäftigt, heut brachte sie von der Zech ein Notenheft für Mika, das ich ihr abkaufte, und außerdem ein blaues Stiefmütterchen im Topfe heim. Mit Mika war ich gestern noch wegen des Kleides, das ihr Ilse stiftet, Gust kam gestern sehr befriedigt aus einem Stück v. Benedix nach Hause. Aus der Welt wenig. Um 5 bringt Thom. den Gruß vom Freitag. Wie hold u. wonnig philosophirt Ilse über den Unterschied zwischen ihrer u. meiner Liebe. Aber so ganz groß ist der Unterschied nicht. Möglich, daß Geschlecht, Alter, Temperament die Leidenschaft anders nuanciren. Sie ist aber hier so groß als dort, und auch in dem Manne das herrschende seines Lebens. So sehr, daß sie ihm alle seine Gedanken u. alles Thun beherrscht. Ueber die Ver-

schiedenheit in dem körperlichen Walten der Leidenschaft läßt sich besser plaudern als schreiben, auch darin sind die Geschlechter verschieden organisirt. Ja, liebe mich, Geliebte, so heiß u. innig, wie Deine Art ist, aber glaube mir, hinter dem Schein kühler Ruhe brennt es in dem Geliebten ebenso mächtig, als in den schönen Gliedern der Frau. Und wenn unser guter Kaudel in diesen Dingen zu Worte kommen dürfte, er würde Wunderliches zu erzählen haben. — Ich habe in meinem ganzen Leben an mir erfahren, daß weibliche Schönheit u. sinnlicher Liebreiz bei einer Begegnung nicht auf mich wirken, d. h. nicht meine Leidenschaft anbrennen. Ich könnte mich nicht im Augenblick verlieben u. gefangen geben. Es braucht bei mir Zeit und die Vermittlung durch Anderes, erst muß mir die Geliebte vertraulich werden, bevor ich ihre Schönheit begehrlich finde. So war es bei Ilse. Im Anfang kühl u. verstockt gegen den Eindruck, der in das Gemüth gedrungen war, dann immer wärmer, weicher, leidenschaftlicher, bis das große Feuer angezündet war, wie ich es nie im Leben für möglich gehalten hätte. Es flammt in hellem Schein, und ich denke, wenn man nahe zutritt, machts auch heiß. Halte nur die Hand dran u. Du wirsts schon merken, in den Briefen freilich ists ins Erträgliche abgedämpft. Kurz Ild.

G.

Hermance kommt in Aufregung zu mir: Ein Gugelhupf. Während sie nämlich für Mika mit der Wiener Köchin an ihrem Ideal, einen G. mit Chocolade übergossen, in der Küche arbeitet, erscheint ein Junge und bringt einen Gugelhupf mit Choc. übergossen ins Haus getragen. Tableau. Herm. flüchtet mit ihren Vermuthungen zu der, die ihr als Spenderin alles Guten erscheint, und ruft: die Mama. Woher kommt der schwarze Kerl? Vom Bäcker Hartmann, Marktstraße. — Junge, wohin solltest Du das Geschöpf tragen? Nach No. 4. — Allgemeine Erleichterung der Gemüther. Folglich bist Du hier unrecht. Nebenan wollen sie auch einen essen. Kinder, laßt euch nicht verblüffen. Groß stieg Kaudel wieder die Treppe hinauf. —

Wiesb. Dienstag. 22. April 90. Nachm. 3 Uhr.

Geliebte, liebe Ilsel, mein geliebtes Leben.

Endlich kam heut Nachm. der Sonntaggruß: 2 Karten, klapps ab. Adieu. Hats geregnet? draußen oder drinnen? oder thäts die Räumerei? Man macht sich Gedanken. Wir hier also haben heut bei Regenwetter Mikas Geburtstag gefeiert. Gust u. Hermance richteten vor 7 den Tisch zurecht, Hansens Azalee stand prachtvoll, alles wurde heraufgelegt, auch was Mika bereits erhalten hatte, wie den Strohhut von Mama. Endlich erschien die Gefeierte, sehr erfreut nahm sie die Huldigungen in Empfang. In die Mitte hatten die beiden Arrangeure auf Hermance Einfall kleine Wachslichter auf eine runde Scheibe gestellt, in die Mitte ein größeres. Als Gust aus der Schule kam, wurde die Prachterfindung angezündet, man mußte aber dabei stehn, damit kein Unglück geschah. Zu Mittag wurde ihre Gesundheit getrunken, während sie die Mama leben ließ. — Draußen regnets u. ists kühl, Stubenwetter, aber die Bäume belauben sich plötzlich dichter.

Jetzt packt Ilse Kisten, sieht durch alten Kram u. muß die Vergangenheit zwischen Staub u. zerbrochenen Tischbeinen noch einmal durchkosten. Liebe, arme Ilse. Und doch war das Fortschaffen das Richtige, wäre der Kram im Quartier geblieben, so hätte jedenfalls Ilslein für ihn aufkommen müssen, jedenfalls zuletzt für seine Fortschaffung, jetzt ist Schicht gemacht u. für Amerika ein Zeichen, daß die Sache Ernst ist. Hier sind Thüren u. Arme geöffnet, Alles harrt u. sehnt sich. Kaudel immer voran, stark in Gefühlen unternehmungslustig, spricht viel von seinen Absichten auf die Leichtweißhöle, nämlich, wenn Ilse ihn am Schlaffitchen nehmen u. hinführen wird. Ach, Ilslein, der Frühling wird nicht eher kommen, als bis die Geliebte kommt, sie ist Rose, Primel u. Maiblume, Amsel, Fink und Käuzchen, Alles, Alles. Und sie soll auch gut bleiben Ihrem armen getreuen

G.

Ild. Adio. Ild.

Heut erst hat Heimer d. neue Kapsel geliefert, die ich mir so groß bestellt hatte, daß die schöne Haarlocke, die im Blechkasten aufbewahrt war, hineingebracht werden konnte. Und seit heut früh trage ich sie am goldnen Kettchen, das die Geliebte gekauft hatte. Das alte Käpsel aber, das Viereck, wanderte jetzt als Reliquie meiner Heiligen in die Schachtel des Kastens, u. wird dort mit der kleinen Locke bewahrt. Und ich fühle nach dem Kettchen u. der neuen Kapsel u. wundre mich, daß ich die Veränderung nicht auf der Brust spüre. Es ist aber jetzt viel besser. Es ist eine wunderschöne lange Locke von Ilse, die ich jetzt, so lange ich lebe, über dem Herzen trage. Immer noch ist zwischen ihr und meinem Leib das Metall, aber es ist doch ein Theil von Leben u. Leibe der Geliebten, den ich verborgen an mir bewahre. Wozu doch aber dient das kleine Heiligthum der Liebe? Zur Erinnerung würde ichs nicht brauchen, denn auch, wenn ich Ilslein nicht in der Nähe habe, bin ich bei ihr, u. sie ebenso bei mir fast bei allem meinem Thun, den ganzen Tag u. so oft ich wache, in der Nacht. Und doch, so oft ichs anfühle, oder merke, daß ichs habe, wird mir wohl u. ich freue mich sein. Es ist ein Symbol der treuen Liebe, und eine Bestätigung, daß Ilse mir zugehört, auch eine holde, greifbare Mahnung, daß ich für sie da bin u. für sie zu leben habe. Zuletzt in der Zeit der Entbehrung, wo ich von ihr durch weiten Raum getrennt bin, daß Einzige Süße, Körperliche, was von der geliebten Frau an meinem Herzen liegt, damit ich hoffen kann. Liebe Ilse. Ild. immer u. immer

G.

Wiesbaden, Donnerstag 24. April 90. 12 Uhr.

Liebe, liebe Ilse, mein geliebtes Leben.

Die heutige Post brachte vielerlei, die Anzeige von Strützki, daß er endlich für den Scheidungsprozeß zum Vormund ernannt sei, allerlei literarische u. Geldzumuthungen, Offerte von Conchylien durch einen Pastor aus Baden. Draußen regnet es, gut für

die Natur, unbequem für uns. Die Kinder sind gesund, dem Hänslein habe ich heut wieder die Haare geschnitten auf sein emsiges Betreiben. Für diese Kunstleistungen mit meiner Papierscheere werde ich schwerlich das Lob der Mit- u. Nachwelt erndten.

Ich glaube nicht, daß Ilslein in diesen Tagen Muße hat, die Zeitungen zu lesen. Aber sie sind, wenigstens für einen alten Journalisten grade jetzt sehr lehrreich. Der junge Kaiser, der mit der nervösen Unruhe und Vielgeschäftigkeit seiner Mutter u. in schnell gesteigertem Selbstgefühl rastlos umherfährt und alles Mögliche, was ihm einer Verbesserung bedürftig scheint, durch Willenserklärungen reformiren möchte, und ihm gegenüber in seiner unfreiwilligen Muße der herrschlustige, tief gekränkte Bismarck — das ist nicht nur ein gewaltiger Gegensatz, es droht auch ein großes politisches Schauspiel zu werden. Denn Bism. ist keineswegs gewillt, still zu sein, und in schweigsamer Größe abzuwarten, wie die neue Zeit sich abwirthschaftet. Er klagt gegen Jedermann, sogar gegen Journalisten, stellt sich als übel behandelt dar, droht mit weiterer politischer Thätigkeit als Mitglied des Herrenhauses, als Abgeordneter im Reichstage, sogar in der Presse. Der Kaiser hat in seinem übereifrigen Wesen ihm den größten Dienst geleistet, der ihm erwiesen werden konnte, er hat ihn verhindert, vor dem Reichstage u. der Welt im Kampfe zu erweisen, daß er alt und einseitig geworden ist, und den Folgen seiner früheren Thaten, auch der großen, allmählich zum Opfer fallen muß, was jedem historischen Helden, der sich auslebt, begegnet. Bismarck aber, der dieses hohe Glück, ungebrochen u. bewundert zu enden, gar nicht versteht, ist jetzt in dringender Gefahr, freiwillig u. eigenwillig die Menschheit auf seine Schwächen: die Herrschsucht, die zornige Verbissenheit gegen Alle, die seinem Ehrgeiz wehe thun, die maßlose Selbstsucht u. den Mangel innrer Vornehmheit aufmerksam zu machen, sich in seinen alten Tagen selber klein zu machen, u. das große Bild, das er für die Nachwelt geworden ist, mit zweifelhaften kleinen Zügen zu versehen. — Da er nicht Ruhe halten kann,

wird bald ein seltsamer Kampf in der Presse entstehen, u. der große Mann zum kleinen Tagesschriftsteller werden. — Verhängnißvolles Geschick. —

Es ist fünf Uhr. Die Post brachte wieder nichts u. dieser Tag endet in Sorge um die Geliebte. Zwar sage ich mir, daß sie grade jetzt viel zu thun hat, u. daß ihr Schweigen grade das Beste bedeuten kann, die Vorbereitungen zum Aufbruch. Doch sicher ist man darüber nicht. Geliebte Frau. Den ganzen Tag war ich bei ihr, u. doch fühle ich mich jetzt so allein. Sei tapfer Kaudel, sei ein Mann. Tausend Grüße und Alles, was dazu gehört, lege ich bei und erflehe für mich den Gedanken u. die Worte Ild. Ild.

immer treu

G.

Wiesbaden 22. April 1890.

Liebe, hochverehrte Freundin.[1])

Durch die Kinder werden Sie Nachricht über ihr Befinden u. Treiben in diesen Tagen erhalten haben, ich will nur bestätigen, daß alle drei gesund sind, daß die Mädchen fleißig üben u. regelmäßig ihre Stunden abhalten und Hänslein, immer noch stolz auf seine Versetzung, die Mappe nach seiner Schule trägt, auf dem Heimwege, wo er allein gehn müßte, von Mademoiselle begleitet. Den Heimweg macht er in Gesellschaft des kleinen Dreyfus u. anderer Kamraden, u. ist da wohl nichts zu besorgen.

Die lieben Kinder sind gesund u. artig, und halten in ihrem Quartier im Unterstock mit Hilfe der Französin auch gute Ordnung, und ich habe an den wohlgezogenen u. gesitteten Hausgenossen meine Freude. Dennoch wage ich Ihnen zu sagen, was Sie ja nicht mißverstehen werden, daß sie alle drei die Aufsicht und

[1]) Dieser Brief sollte dem Vormund der Schwester gezeigt werden, um zu bewirken, daß Ilse nach Wiesbaden komme, da der Vormund wünschte, daß sie bei ihrer Schwester René bis zu deren Verheiratung in Wien bleibe.

Pflege ihrer lieben Mutter ersehnen u. nicht ohne Nachtheil entbehren können. Zunächst Mika. Heut ist ihr Geburtstag u. dieser Tag veranlaßt mich, Ihnen dies mitzutheilen. Mika ist ein charaktervolles, redliches Kind, über ihr Alter ernsthaft u. pflichtgetreu, von stetem Willen, sie ist früh entwickelt, jetzt grade in der Lebenszeit, wo die Sorge einer Mutter der Tochter durch nichts ersetzt werden kann. Und sie hat länger als ein halbes Jahr diese stille Fürsorge und Leitung ganz entbehren müssen. Sie hat jetzt hier eine Freundin gefunden, die mehrere Jahre älter ist, u. an welcher sie mit großer Wärme hängt. Die junge Dame, eine Amerikanerin, scheint mir wohl wacker u. wohlgesittet, aber ich habe keine Gelegenheit sie näher zu beobachten. Mika hat ferner in der letzten Zeit eine leidenschaftliche Freude an Lectüre gewonnen, ich suche zwar dieselbe zu beaufsichtigen, u. bin auch überzeugt, daß sie Verbotenes nicht lesen wird, dennoch wäre auch darin Aufsicht der Mutter sehr wünschenswerth. Sie ist endlich genöthigt gewesen, seit dem Herbst sich selbst u. in der jüngsten Zeit die Geschwister zu beaufsichtigen, und selbstständig dem kleinen Haushalt vorzustehn. Ich muß ihr das Lob geben, daß sie auch dies mit großer Pflichttreue durchführt, obwohl ihr das Wirthschaften etwas Neues war. Aber sie ist bei einer gewissen Herbigkeit u. Strenge ihres Wesens darüber auch in Gefahr zu früh selbstständig zu werden.

Dagegen die anmuthige Hermance bedarf wieder sehr des Antreibens. Sie ist bequem, auch in ihren Geschäften und sie bedarf auch, wie mir scheint, für ihre körperliche Entwicklung, sogar für ihr Wachsthum, eine fördende und treibende Aufsicht. Und vollends Hänslein, dem die Verhältnisse des Winters in Wien die Subordination wohl vermindert haben, entbehrt zu seinem Schaden jeden Tag die Aufsicht und die Zucht der Mutter. Mir ist wohl bewußt, daß Sie in hohem Pflichtgefühl die lange Trennung von Ihren Kindern auf sich genommen haben, und daß Sie überzeugt waren, darin einem Wunsche Ihrer lieben seligen Mutter nachzukommen. Ich weiß auch, daß sie warmherzig, voll und ganz das durchzuführen wissen, was Ihnen als

eine Aufgabe ihres Lebens erscheint. Und ich bescheide mich, nicht zu wissen, wie Ihnen nach Nellys Vermählung diese Pflicht gegen die Schwestern erscheint, und möchte um alles nicht Sie darin beirren. Doch wage ich leise die Freundin zu mahnen, daß auch die Pflicht gegen die eigenen Kinder gegenwärtig eine Berücksichtigung wünschenswert macht.

Die Kinder haben für Mika einen Geburtstagstisch mit Blumen geschmückt u. die Köchin hat einen großen Gugelhupf darauf gestellt. Die Geschenke der Mama sind die größte Freude.

Am Festtage des Kindes sende ich der Mutter herzliche Glückwünsche für sie selbst u. die Kinder. Bewahren sie dem alten Freunde treue Gesinnung.

Ihr getreuer

Freytag.

Wiesbaden, Freitag 25. April 90. 12 Uhr.

Geliebte, liebe Ilse, mein holdes Leben.

Ich habe heut den ganzen Morgen mit einem Brief an Strützki wegen der Scheidung zu thun gehabt, schrieb ihm die Bedingungen des Vertrags, den ich mit ihm, als dem Vertreter der Kranken, zu machen habe, wie ich sie mir denke, vor. Denn ich verstehe zwar von Rechtsgeschäften u. Formen nur wenig, aber ich bin durch häufige Erfahrung belehrt, daß die Juristen sehr geneigt sind, weitläufig zu werden, und in der Sache selbst falsch anzufassen. Jetzt gilt es, zu verhindern, daß die vorgeschriebene Sicherstellung der Verpflegungsgelder mir nicht die Disposition über die Capitalien nimmt, u. daß, was für die Kranke verwendet wird, nur als lebenslängliche Rente erscheint. Die Weitläufigkeiten sind sehr lästig, es ist ein ewiges Hin u. Herschreiben der Gerichte, wo man ganz kurz abschließen könnte. Aber das ist in der ganzen Welt so, je cultivirter der Staat, um so peinlicher die Formen.

Wie klar u. schön schreibt Ilse über sich sebst. Aber nicht ganz gerecht, sie ist viel stäter als sie sich darstellt.

Und wieder hat sich das Bild im Kaleidoskop verschoben, Ilse

kommt zum Sonntag nicht, u. in den nächsten Tagen wohl auch nicht. Aber zum 1sten Mai, wo die Socialisten streicken wollen — an dem Tage soll Ilse nicht auf der Bahn fahren, es könnte irgend etwas vorfallen — doch um die Zeit, oder kurz darauf. Ach, Gewisses weiß man nicht. Doch kommt mir jetzt allmählich die Sicherheit, daß der Aufbruch nahe ist.
Es stürmt draußen recht Frühlingmäßig. Was mag die liebe Frau in dieser Stunde thun? Packen oder Besuch machen?
Ich küsse die Hand, den Fuß, Alles, was erlaubt wird, u. bemale Alles mit der Hieroglyphe Ild. immer getreu.

G.

Ein Jüngling kommt, der etwas an Schmock erinnert, Sohn des Rabbiners Kahn, sein Vater sende ihn, ich möchte ihn doch prüfen, ob er für die Literatur tauge, er sei jetzt in einem Geschäft, wolle aber in die Literatur. Wie alt? 17 Jahr. Was für Literatur? Sociale Frage u. Bildung der Menschheit. Ob ich ihm nicht irgend ein Thema geben könne. Er wolle darüber schreiben. — Haben Sie schon etwas geschrieben? „Ueber den Hexenglauben." Schreiben Sie, was Sie zu verstehen glauben, u. bringen Sie es her. Ich werde Ihnen dann sagen, daß es unreife Arbeit ist, u. daß Sie erst etwas tüchtiges werden müssen, bevor Sie tüchtiges zu schreiben vermögen. Kahn ab.

Wiesbaden 26. April 90.

Ich lese Deine süßen Worte u. lese sie wieder, und suche die Stellen, wo von Deiner Abreise u. Ankunft die Rede ist. Darin bin ich selbst nicht consequent. Für mich und für uns Alle möchte ich Dich sofort herrufen und jedes Mittel der Ueberredung anwenden. Und zuweilen bricht das wohl auch aus meinen Worten heraus. Denn grade heraus gesagt, für mich ist es hart u. schwer, die Ilse so lange zu entbehren. Und wenn ich mich dann wieder in Deine Seele versetze u. mir vorhalte, wie Du in Deinem Gewissen u. in der Zukunft dir Vorwürfe machen könntest, daß Du die Pflicht gegen eine hilflose

Schwester nicht völlig gethan, so werde ich für Augenblicke bedächtig und vernünftig u. schreibe: thue erst das Nöthige. Aber solche Vernunft hält nicht vor. Als ich aus Deinen Bfn. die Hoffnung entnahm, daß Du vielleicht schon heut oder morgen abreisen würdest, war das erste egoistische Gefühl helle Freude, das nächste in Ilses Seele, wird es auch ihr nicht leid thun, im Ganzen aber war der Triumph oben auf. Jetzt dagegen, wie ich Dich gerüstet sehe, bin ich wieder Egoist u. suche u. rechne einen Tag oder die nöthigen Tage der Entfernung kummervoll heraus. So ist man, wenn die Bohne nur halb ist. Jetzt scheint wieder die Sonne, u. Hänslein kommt u. frägt, ob er ins Freie darf. Ich werde diesen Zettel zur Post tragen, u. ihn mitnehmen, wo kein Wind ist. Der Wind bläst jetzt von uns auf Wien zu. Wenn er um Ilses Fenster sauft, so thut er dies, weil er Grüße von uns auf den Flügeln trägt. Die Vögel, der Wind, die Sonne u. der Mond, sie treffen Alle auf die Geliebte, aber die liebsten u. herzlichsten Grüße kann keiner bestellen, denn nicht überall vermögen sie einzudringen. Leise pochts Ild.

G.

Wiesbaden, Sonntag 27. April 90. früh.

Liebe, liebe Ilse, mein geliebtes Leben.

Die Sonne scheint wieder, aber die grauen Regenwolken drohen sie zu decken. Alle daheim sind wohl, auch der Schnupfen des Hänsleins ist in Besserung. Gust. mußte heut früh zur Kirche, er war der erste am Frühtisch, vor 7 Uhr, dann kamen Hermance u. Hans, später Mika, die früh gern im Bette bleibt, was in ihren Jahren wohl auch in Ordnung ist. Ich habe die ersten Stunden dazu verwandt, nach den lange vernachlässigten Conchylien zu sehen, habe den großen Schranken revidirt, einiges eingestellt u. mich über die schlechte Arbeit des Tischlers geärgert, dessen Schubladen sich noch immer werfen, das Herausziehn schwer machen und die Schnecken gefährden. Es ist lustig zu denken, wie diese Sammlung, welche in öder

Zeit als bescheidenes Hausvergnügen von dem Einsamen eingerichtet war, seit Ilses Eintritt unnütz geworden ist. Der Antheil geringer, auch die Zeit, die dafür frei war, durch Höheres in Anspruch genommen. Doch kann die Sammlung, die immerhin einige Tausend werth ist, nicht ganz vernachlässigt werden, auch die Kenntnisse nicht verloren, die etwa dabei erworben wurden, obgleich diese meist Gedächtnißkram sind. —

Dann sandte Siebert eine Einladung, in das hiesige Comite für Errichtung eines deutschen Denkmals für Bismarck zu treten, der Bote wartete auf Antwort. Gern hätte ich ‚nein' gesagt, weil ich Denkmäler für Lebende als unpassend betrachte, da ich aber meine thörigten Landsleute nicht zurückhalten kann, weil die Sache schon zu weit gediehen ist, u. meine Weigerung falsch gedeutet werden könnte, so gab ich meinen Namen, aber nicht freudig. Es giebt in der Oeffentlichkeit Fälle, in denen man seine persönliche Ueberzeugung vertreten muß, es koste noch so viel, andere, in denen man richtig handelt, wenn man der Auffassung der Parteifreunde folgt, selbst gegen die eigene Ansicht, u. endlich solche, wo eines, wie das andere erlaubt ist, und die Laune der Stunde oder Nebenrücksichten Berechtigung haben. Hier war das so, u. mein letztes Motiv: ich wollte in dieser Sache nicht abstechen und nicht als Opponent in die Oeffentlichkeit kommen, obgleich dies Einen u. den Andern gefreut hätte. Wir werden also 100 M. unnütz ausgeben, weshalb ich mich vor meiner Frau entschuldigen wollte. Unnütz aber ist die Ausgabe, weil noch kein Mensch weiß, was dem Bismarck für ein Denkmal gesetzt werden soll. Wenn eine Million zusammenkommt, wird die Verlegenheit erst angehn.

Unterdeß sind die Bäume im Garten grün geworden u. die Spitzen des neu gesäten Grases gucken hervor, nicht aus ganz glattem Erdreich, denn Mohr hat die Kunst erfunden, sich von der Kette loszubeißen u. springt über den Rasenplatz. Alles, was so bekannt vor mir liegt, ist nur eine aufgezogene Decoration, welcher die Heldin fehlt, welche sich vor ihr bewegen soll. Wenn die Kinder des Abends bei meiner Lampe sitzen u.

ich mit ihnen schwätze, ist immer der eine Stuhl neben mir leer. Ists Zufall, oder denken die Mädchen auch, daß er ihr gehört, die wir Alle gegenwärtig denken? — Hänslein kommt u. erhebt Beschwerden über seine Tafel, ich über seine Schreiberei. Schon zweimal hat er die Seite beschrieben, u. beidemal wars nicht gelungen. Jetzt soll Gust erst die Tafel zusammennageln, dann Hans die fette Platte abwaschen, dann ordentlich schreiben. Er ist willig, denn der Lehrer hat ihn in der letzten Woche ernster behandelt und sein Ehrgeiz ist rege. Mir aber kommt immer die gute Laune, wenn ich mit ihm väterlich u. mahnend verkehre, als so ein richtiger scheltender Papa im Schlafrock, u. es wird schwer, den Ernst zum Schelten zu bewahren. Es ist sonnenhell draußen u. wir könnten ausfahren, nur wir zwei, bis zum Biebr. Park, dort besuchen wir den Frühling. Auf den hinteren Seitenwegen Hand in Hand, Arm in Arm, u. wir sprechen über Großes u. Kleines. Ilse hat noch viel zu erzählen, ungeachtet ihrer treuen Berichte, u. ich noch allerlei zu fragen. Dann von der Zukunft u. von meinen Plänen. Die Sonne geht niedriger, die Natur färbt sich golden, es wird dämmrig um uns, ich sehe Ilslein in das holde Gesicht u. wir sind ganz allein. In der Dämmerung gehen wir wieder nahe aneinander heimwärts. Die Kinder haben spät gevespert und es hat mit dem Abendbrod keine Eile. Gut, das ist vorüber, Hans mit der Französin zu Bett, die Frau sieht noch einmal nach, ob der Kleine richtig ins Bett gebracht ist, dann kommt sie herauf u. schlägt vor, zum Frommen der Kinder etwas vorzulesen, was sich als nützlich erwiesen hat. Auch die Kinder müssen lesen. Kaudel zieht die Uhr, halb zehn, Alle zu Bett. Die Jugend protestirt bittend, erhält noch 10 Minuten. Dann jeder in sein Quartier. Gute Nacht, u. es wird still. Jetzt kommen die heiteren Gedanken, welche ruhiges Glück giebt, dann die Träume. Aber die kleinen Hauskobolde werden allmählich geschäftig, sie knarren auf dem Fußboden, sie bewegen die Thürflügel, drücken u. schmiegen sich zusammen u. sprechen einander leise ins Ohr, sie sitzen auf den Bettdecken u.

lenken die Traumbilder der Schlafenden. Und im Traume bin ich wieder nahe an Ilse im Garten, freue mich innig über die Berglein, das Schlößchen im Park, und wir erzählen, im Schlaf das Geheimste u. Beste, was wir wissen, Alles viel schöner u. seliger als man im Wachen sagen kann. Dann kommt das graue Morgenlicht, ich entsteige meinem Bett wenn die Tassen klirren u. wage bescheiden zu fragen, wie die Geliebte geruht hat. So still u. friedlich einen Tag wie den andern. Glück meines Lebens o wärst Du Wirklichkeit. Gute Nacht, guten Morgen. Ild.

G.

Wiesbaden, Sonntag 27. April 90, Abends.

Liebe, liebe Ilse, mein geliebtes Leben.

Als ich gegen 6 nach Bf. von Wien frug, war keiner da, aber die artige Post schickte mir um 7 Uhr noch Ilses holden Bf. vom Sonnab.-Prater ins Haus. 1000 Dank, Geliebte.
Der Brief enthält eine traurige Nachricht, Du fühlst Dich angegriffen, nicht wohl u. willst Dich erst erholen, bevor Du zu uns kommst. Süße, holde Frau, ist der Semmering mehr geeignet dazu, als die Ruhe Deines Heims? Wir wollen hier Alles thun, u. nicht thun, was helfen kann, die Hausfrau herauf zu bringen, ich will täglich 2, 3 Stunden mit Dir spazieren gehn oder fahren, dem Mohr wird die Schnauze verbunden, damit er nicht bei Nacht bellt, es soll Dir an nichts fehlen u. nichts Dich anrühren, was Dir schaden oder ein Weh bereiten könnte, ich will Filzschuhe für die ganze Bande besorgen, damit sie nicht trapsen, Du sollst Pkt. 9 zu Bett und unverweigerlich schlafen bis früh um 8, kurz Du sollst ganz medicinisch u. kurgemäß gehalten werden, aber komme zu uns. Ich wenigstens mißtraue dem Semmering in dieser Jahreszeit, es ist der Nordabhang des Gebirges, und vor Mitte Mai keine Sicherheit, daß nicht ungünstige Witterung es ärger macht, als es ist.
Und so allein, oder mit einer Begleitung, die keine Hilfe und

kein Trost ist. Mich erschreckt fast der Gedanke, daß Du dort erst Erholung u. Ruhe suchen willst. Dennoch weißt Du Ilse, daß ich nur bitte, nicht fordere, u. daß ich auch nur zu bitten wage, weil ichs nicht verstehe, u. nur das weiß, was Du mir schreibst, daß Du besser aussehn u. in voller Kraft sein willst. Was nun das Aussehn betrifft, so war meine Ilse noch vor wenigen Wochen der Stolz des Jahrhunderts, u. wie sie war, wird sie bei uns in 8 Tagen auch werden, und überdies, Hügel und Berg, alles wird mit Begeisterung u. mit Augen betrachtet, die überhaupt nichts Anderes zu sehen vermögen, als Ilses liebes Bild. Doch über alle kluge Gründe soll Ilses Empfindung gehn, und wenn etwas in Deinem Gemüth für den Semmering plaidirt, was Du selbst für berechtigt hältst, so weist Du ja, daß ich Dich so liebe, daß ich auch die Berechtigung Deiner Ansichten anerkenne u. ehre. Also, denke daß wir Dich jeden Tag vermissen u. uns herzlich nach Dir sehnen, aber nicht so selbstsüchtig sind, Dich da hindern zu wollen, wo Du für Dich etwas nützlich hältst.

Heut schrieb Eduard, sandte meinen Entwurf zurück u. bevollmächtigte mich, beim hiesigen Amtsgericht seine diesem übersandte Bestellung als Vormund der Kranken zu erheben. Dies ist geschehen und ich habe einen Bureaumenschen für heut Nachmittag bestellt, um für das Gothaische Staatsministerium die Eingabe fertig zu machen, so rückts langsam einige Schritte weiter. Doch wird im besten Fall eine persönliche Erklärung vor dem Richter in Gotha nöthig werden, die erfolgen kann, sobald wir in Siebleben sind. — 3 Uhr bringt 2 wunderschöne Briefe, 1 an mich, 1 an die Kinder. Gott sei Dank, Ilse hat wieder ihren richtigen Lebensmuth. Der Semmering versinkt am Horizont u. der kleine Taunus taucht in der Nähe auf. Es wird ganz unnütz, was ich gestern geschrieben, veraltet, bevor es abging.

Damit Ilse nicht im Pratergehn gestört wird. Denn diese Ausflüge scheinen mir wundergut, dort gehörst Du mir u. ich darf bei Dir sein. Thu das jeden menschenmöglichen Tag, dann bist Du bis Ende der Woche eine Löwin. —

Liebe holde Ilse. Wieder lebe ich in froher Hoffnung, daß diese Woche die letzte der Trennung ist. Alle hiesigen Vögel grüßen ihre großstädtischen Collegen im Prater, u. freuen sich darauf, der Schloßherrin ihr Liedchen zu singen. Ich küsse die Hand u. was erlaubt ist. Immer u. immer Ild.

getreu

G.

Wiesbaden 29. April 90.

Liebe, liebe Ilse, mein holdes, geliebtes Leben.

Sowohl die Clemence, als namentlich auch Kaudel, — in diesen Dingen eine Autorität — fassen die Sachlage durchaus anders auf. Zu dick, der Arm zu dick? Ich bin starr über eine solche Behauptung, die ich als ganz verkehrt zu bezeichnen mich nicht enthalten kann. Was die größte Schönheit, und nach den Aeußerungen unsres Freundes sein Entzücken u. sein Stolz ist, was er vom Morgen bis Abend, von oben bis unten mit Küssen pflastern könnte (es giebt keinen andern Ausdruck für seine emsige Thätigkeit), das wird kurz als zu dick weggethan, so zu sagen in den Papierkorb geworfen. Ahnt Ilse denn nicht, u. hat sie nicht längst erkannt, mit welchem Wonngefühl der Erwähnte leise an den Arm rührt, ihn mit der Hand zu umspannen sucht, u. in seinen Gedanken goldne Reifen von oben bis unten darum legen möchte, natürlich nur, um sie wieder abzuziehn, u. wie er mit diesem kindischen Spiel selig u. begeistert Stunden verbringen könnte, bis es Ilsen zu viel wird, und sie die belästigten Arme um ihn wirft, um ihn abzuhalten u. ihn festhält, damit er seine Hände nicht mehr für seine Gefühle gebrauchen kann. Davon hat Ilse natürlich gar keine Wissenschaft. „Erkenne Dich selbst", war die höchste Weisheitsforderung alter Griechen, u. damit ist es meiner Ilse noch nicht recht geglückt, was nämlich ihr Körperliches u. was den Werth ihrer Seele betrifft. Gegen die langen Aermel habe ich nicht so viel einzuwenden. Denn erstens kann man sie immer mit der Papierscheere abschneiden, und dann schadet es auch nicht so viel, wenn

andre Leute die Pracht dieses Armes nicht ganz schauen. Kaudel lauert die Gelegenheit ab u. fühlt dann stolz, daß er einen Vorzug hat. Auch für die Frau ist es gut, wenn sie den Aermel in der Wirthschaft verwerthen kann. Der Mann z. B. sitzt bedrückt u. mißvergnügt durch die Welt neben der Frau, dann braucht sie nur mit einer Hand den Aermel der andern ein wenig aufzustreifen, und er sieht, was ihn froh macht, faßt den Arm der Geliebten u. denkt den Teufel noch an die Welt, denn er hält, was ein Zauber ist gegen alles Niedrige und Häßliche. Und der Ruck, den seine arme Seele dadurch erhält, macht ihn zu einem gehobenen und viel besseren Gesellen. Soviel vom Aermel, der ja im Menschenleben unvermeidlich ist, obgleich er, sei er lang oder kurz, zuweilen recht lästig werden kann. — Noch viel schlimmer aber ist es, wenn Ilse die tolle Behauptung aufstellt, daß sie von Anderem Solchen abgeben könnte, die zu wenig haben. Da habe ich meine Ilse doch für eine bessere Wirtin gehalten, die auch ihre Freude an einem gewissen Wohlstand hat. Will sie das noch enger haben, was in seiner Beschaffenheit die Bewunderung aller Korsetmacherinnen ist? Will sie kleiner haben, was im hohen Liede mit Berglein verglichen wird? Will sie ihr Goldhaar theilen u. einen Zopf abschneiden? Ganz quere Ideen, ungerecht gegen Ilse, grausam gegen einen Andern. Alles, was Ilse hat, von innen und außen, gehört gar nicht ihr, sondern mir, und ich lasse nicht den zehnten Theil eines Quentleins von meinem Eigenthum verschenken, vertheilen, wegwünschen, denn ich weiß am besten, wie selig ich im Besitze bin. Ich weiß es, und meine Amseln wissen es, die zuweilen ihr Morgenlied angestimmt haben, wenn ich mich mit dem Gedanken daran beschäftigt habe. Kurz, dieser Gedanke Ilses ist nicht aufrecht zu erhalten, u. Zollfrei ist er auch nicht. Ich wollte nur, ich könnte den Zoll erheben.

Guten Abend, guten Morgen, geliebte Frau. Ild. immer u. immer Lid.

Getreu

G.

Wiesbaden Mittw. 30. April 90. 11 Uhr.

Liebe, liebe Ilse, mein geliebtes Leben.

Ich zähle die Tage. Der April macht zum Abschied ein freundliches Gesicht, u. auch der Garten schmückt sich, seine Herrin festlich zu begrüßen. Ich schrieb heut in der Scheidungssache noch persönlichen Brief an Staatsrath Wittken nach Gotha. Es ist mir lieb, daß Ilse an dem dummen 1. Mai nicht unterwegs ist, es wäre vorsichtig, wenn sie am Nachm. u. Abend zu Hause bliebe, denn es könnte auf den Straßen wohl zu Katzbalgereien kommen. Diese Festfeier der Socialdemokratie ist insofern ein Unsinn, als die Feiernden sämmtlich davon nur Schaden haben, sie ist aber bezeichnend für die Zunahme der Bewegung und wird, wenn sie ohne große Schläge verläuft, die den Feiernden zugetheilt werden, der Vorläufer ähnlicher Tumulte werden. — Ach, immer wieder vergesse ich, daß mein Bf. zwei Tage braucht, um in Ilses Hände zu kommen. Heut hoffe ich, ist meine Ilse, während ich dies schreibe, im Prater zwischen Baumlaub und Blüthen. Als ich zuerst im Prater war, vor vielen Jahren, als junger Privatdocent, da ahnte ich auch nicht, daß meine holde Frau einst dort an mich denken u. vielleicht schreiben werde. Der Prater hat sich in der langen Zeit weniger gewandelt, als irgend eine andere ähnliche Anlage, aber was hat an dem Menschen das Leben geändert. Doch mehr am Leib, als an der Seele, die Mischung von Gleichgültigkeit, guter Laune u. Hingabe ist dieselbe geblieben. Denn schon damals war die Fähigkeit neue Eindrücke aufzunehmen, die Freude am Schauen u. Betrachten unbillig gering, und die Hingabe an das, was zufällig in die Seele griff, nicht größer als jetzt, nur die Laune sprang leichter auf, diese hat der Ernst des Lebens gebändigt. Wien selbst war mir damals sehr gleichgültig, ich besah pflichtgetreu Einiges nach dem Reisehandbuch, nur einige alte Bücher auf der Bibliothek waren mir von wirklichem Interesse. Jetzt ist dieselbe Stätte der Mittelpunkt aller meiner warmen Empfindungen, freilich nicht der Ort, sondern Sie, die ich je eher je lieber von dort losgelöst sehe.

Sei ruhig, geliebtes Weib, hättest Du nicht dieses arglose, warmherzige Vertrauen zu Allem, was Dich nicht verletzt, soweit es mit dem Vaterhause in Verbindung steht, Du hättest diesen Winter u. seine Aufgabe garnicht ertragen können. Und Du hast das Widerwärtige mit Heldenmuth durchgemacht, hast Dich selbst tapfer behauptet, u. dem Hause der Eltern durch Dein Beharren in diesen Verhältnissen theuren Dank gezahlt. Jetzt kehre zu mir zurück. Ich vermag noch nicht, alles Beengende von Dir fern zu halten, aber solchem Verkehr bist Du fortan enthoben. Und wenn ich Dich erst hier habe, will ich Dir ausführlich erzählen, wie bezaubernd ich diesen Deinen Kindskopf mit dem überlegenen Urtheil eines scharfsichtigen Mannes, dies weiche, innige, deutsche Bedürfniß zu lieben u. zu vertrauen zugleich mit dem Abscheu vor allem Gemeinen, die warme Hingabe an die Stunde verbunden mit einer schnellen starken Willenskraft, finde. Dein Gefühl zuckt wie eine Magnetnadel, aber der Grundzug ist unveränderlich nach demselben Punkt. — Noch eine unholde Prüfung steht Dir bevor, die Trennung mit ihrem Brimborium. Wären wir erst so weit. Hänslein kommt und klagt bitter, als er in die Küche gekommen, sich ein Butterbrod zu holen, hätte die Köchin ihn geküßt, das brauche er sich nicht gefallen zu lassen. Warum forderst Du das in der Küche? Das ist Sache der Schwestern. Ich trage diesen Zettel zur Post u. sumse in allen Tonarten Ild. immer Lid.

G.

Wiesbaden, Donnerstag 1. Mai 90. 12 Uhr.

Liebe, liebe Ilse, mein holdes, geliebtes Leben.

Dies ist der wunderschöne Monat Mai, wo alle Knospen springen und alle Vögel singen und er läßt sich ganz gut an, es ist warm u. Hänslein ging ohne Uberrock zur Schule. — Gestern Abend beging ich den Exceß ins Theater zu wandeln: Natalie von Iwan Turgenjew. Der Uebersetzer Zabel hatte mich durch Brief darum ersucht, u. den Adelon mit Billeten ins Haus geschickt. Mir

war es recht, das Stück kennen zu lernen u. der Abend war nicht verloren, obgleich das Schauspiel so kalt aufgenommen wurde, daß sich zuletzt keine Hand rührte. Es ist ein ächt russisches Trauerspiel vom Anfang bis zum Ende, u. die Betrachtungen lagen nahe, wie jedes Volk das Dramatische nach seinem Charakter anders nuanciert. Inhalt: Natalie, Frau eines einfachen tüchtigen Gutsherrn verliebt sich leidenschaftlich in einen jungen Mann, der seit 3 Tagen als Hauslehrer ihres Sohnes im Hause ist, sie kämpft gegen diese Neigung u. will ihn entfernen, in der entscheidenden Scene am Ende des dritten Aktes gesteht sie ihm statt dessen ihre Liebe und erlaubt ihm zu bleiben. Der junge Mann, der sie bis dahin als Ideal schüchtern angeschwärmt hatte, fühlt sich gehoben u. selig. Ein älterer Hausfreund Nataliens aber, (es war ein platonisches Verhältniß) ist gleichzeitig bei seinem Freunde, dem Gutsherrn, in leisen Verdacht gekommen, seine Frau zu lieben. Er leugnet das nicht, erklärt loyal das Haus verlassen zu wollen. Vorher aber zerknirscht er den jungen Glücklichen, indem er ihn eindringlich vorhält, daß er der Ehre Nataliens — von deren Leidenschaft der Vertraute durch sie selbst weiß — Entsagung schuldig sei. Der Hauslehrer zerbricht, geht ab u. erschießt sich. Schluß: Natalie hält ihren Sohn umfaßt, der Mann verwundert, der Freund im Begriff abzureisen. — Das Stück also ist nicht gut zusammengefügt, die Behandlung so vornehm u. discret als möglich. Aber das Interessanteste war mir, daß alle Charaktere u. Situationen so sehr russischen Typus haben, u. dem deutschen Zuschauer dadurch ungenießbar werden. Die Heldin, Dame im fleur remontent, welche nach 3 Tagen sich so leidenschaftl. in einen schüchternen jungen Burschen verliebt, ihr Wesen eine Mischung von stiller, weichlicher überjährender Leidenschaftlichkeit u. von einer unablässigen Selbstkritik, die zugleich ihre Gefühle beobachtet u. darüber reflectiert, u. der Liebhaber, der nach 3tägigem Leben im Hause einer schönen Frau sich aus Liebesschmerz erschießt, bevor er ihr einen Kuß gegeben hat, das ist in solcher Weise nur bei einer Nation denkbar, in welcher durch

die Nihilisten das jugendliche Leben überhaupt als etwas bei Gelegenheit wegzuwerfendes aufgefaßt wird, u. in welcher die Energie der Passionen größer ist, als die Energie zum vernünftigen Handeln. — Als ich nach Hause kam, fand ich die Kinder noch versammelt, aß hungrig u. schlief mit dem Gedanken an Ilse ein. Heut sind Alle in ihre Stunden zerstreut. Ich hoffe, daß auch in Wien die Vorsichtsmaßregeln größer sein werden, als die Gefahr einer Emeute. Die Polizei u. das Militär haben in ganz Mitteleuropa heut einen schlechten Tag.

Heut 3 Uhr kam nichts, Thomas vertröstete Hermance u. mich auf 5, es ist ein Glück, daß Thomas nicht strickt, die übrige Welt kümmert mich weniger, die Türkei ausgenommen. Die Kinder sitzen im Garten u. die Amsel pfeift, die Birnbäume blühen in den Gärten ganz unsinnig, die Äpfel gar nicht, u. es wird dies Jahr nicht viel Obst geben, wenn Siebl. nicht bessere Sitten erweist. Ich denke uns jetzt gern dort hin, u. sinne, wie wir das mit den Kindern u. Stunden einrichten. Denn die Gedanken, wie sie sich auch drehen u. in ihrer Richtung anstellen, laufen zuletzt immer in dem einen Mittelpunkt zusammen, welcher Ilse heißt. Wenn ich etwas Geschichtliches lese, z. B. eine Abhandlung Gutschmidts über alte egyptische Könige, läuft mir die Frage daneben, würde das meine Hausfrau interessieren? Und ich stehe auf, geh auf u. ab u. setze Dir in Gedanken die ganze Geschichte auseinander. Wenn ich einen Bettelbrief erhalte, u. grade keine Gebelaune habe, so frage ich zuverlässig nach Ilses Ansicht über den Fall, u. nachdem ich Dich im Stillen angehört, so endigt die Angelegenheit damit, daß ich eine Postanweisung schreibe. Als Adelon wegen der gestrigen Vorstellung nachfrug, ging ich meine Faulheit überwindend nicht des Zabel wegen, sondern weil ich dachte, daß Dir das Recht sein würde u. ich sagte, zwei Plätze. Doch brauchte ich nur einen, denn ich wußte wohl, für die Kinder war das Stück nicht. Und wieder in der Wirthschaft bin ich ganz sorglos u. gleichgültig gegen kleine Übelstände, mit denen Mika im Anordnen nicht ganz fertig wird. Warten wir, bis die Mama kommt. — Manchmal überkommt

mich die Angst, daß sich wieder noch ein Hinderniß der Reise einschiebt.
Heut werde ich ängstlicher an Ilse denken, als in den letzten Tagen, obgleich ich im Geheimen hoffe, daß die Energie der Behörden größer sein wird, als bei den letzten Krawallen. Wenn Du Dich nur zu Hause hieltest, u. nicht erschrecken wolltest, wenn auch geschossen wird, denn wir sind in dies Stadium gekommen. Noch wenige Tage, so hoffe ich, und Ilse hat aufgeräumt. Dann kommt sie. Holde Hoffnung, täusche nicht wieder.
Ich küsse was erlaubt wird. Immer getreu. Denke in Liebe mein Ild.

G.

Wiesbaden, Freitag 2. Mai 90. Mittag.

Liebe, liebe Ilse, mein geliebtes, holdes Weib.

Also der 1te Mai scheint nach der Zeitung ohne Conflict vergangen zu sein, ich hatte nur wegen Wien Besorgnisse, auch diese scheinen unnütz gewesen zu sein. Noch eine große Bitte habe ich. Nimm Dich auf der Bahn in Acht, es ist in der letzten Zeit öfter vorgekommen, daß einzelne Damen durch ein schnelles Mittel betäubt, gemißhandelt u. beraubt worden sind. Sieh die Groschen nicht an, u. nimm Dir jedenfalls das Mädchen in Dein Coupe. Dies darf meine liebe Frau sich doch anthun, u. ich werde Dir auf meinen Knien dafür danken. — Draußen rieselt ein warmer Regen, die Kinder sind in den Salon geflüchtet, die großen studiren fliegende Blätter, Hänslein die Gartenlaube.
3 Uhr. Der Bf. vom Donnerst. kam, Jnl. Amerika. Geliebte, holde Ilse, ich danke Dir für Deinen Bf. und ich danke Dir für das Vertrauen, das Du zu mir hast. Wie könnte ich mißdeuten, was ich in Deiner Seele die ganze Zeit mitgefühlt habe? Du hast Recht, so zu empfinden. Für ein hochsinniges, edelherziges Weib ist es ein bittres Weh, daß sie um einer großen Liebe willen einer alten Pflicht, u. dem schwachen Manne, der sie zu fordern

berechtigt ist, wehe thut. Alles Warme und Herzliche aber, was Du in solcher Rückschau als eine Frau, die das tiefste Bedürfniß hat, gut zu sein, für das Vergangene fühlen mußt, heben wir uns auf für die Zeit, wo es bethätigt werden kann.
Dieser Zettel soll meiner Ilse nur noch sagen, daß ich Ihr Vertrauen, das mir so groß u. ganz wird, mit Stolz als ein Glück fühle. Denn Alles, was ich bin u. habe, möchte ich für ihre Gemüthsruhe und den Frieden ihres Herzens geben. Und ich denke, das weißt Du. Immer lid.

Getreu

G.

Sonntag 13ten Juli 90.

Liebe, geliebte Ilse.

Gutes Glück für uns Beide im nächsten Jahr, was wir wünschen, werde wahr. — Für das, was ich von Glück und Freude am Leben habe, danke ich Ihr, die ich tief im Herzen trage, heut, wie jeden Tag.
Es war dumm, daß ich mich gestern von meiner schlechtesten Seite gezeigt habe, schnaubend, hustend, luftlos. Dieser Anfall schwand schon gestern Abend dahin; daß ich mit Dir zusammen war, machte mich gesund, nicht die Atmosphäre. Gestern zur Nacht gut zu Bett, ohne jedes Gerassel geschlafen, nur starke Transspiration, wahrscheinlich Krisis, Maximal heut 6 Uhr 36,8, Hals frei, kein Hustenreiz, ganz munter.
Also ich komme nach Erlaubniß zwischen 12 u. 1 herauf, bringe den Gustav mit u. Mohr, falls dieser nicht bereits bei seiner Herrin ist.
Auf Bergen oder im Thal, 's ist Alles egal. Wenn 2 einander gut sind, sind sie einander gut, auch wenn die Oertlichkeit ungünstig ist. 1000 K., den Kindern Grüße.

Getreu

G.

Sonn. 26. Juli 90.

Guten Morgen. Geliebte, liebe Ilse.

Heut wünsche ich Glück, Ilsen u. mir u. flehe, daß uns vergönnt sein mag, an dem holden Kind noch viele Freude zu erleben. —
Guten Morgen, guten Tag, gutes Wiedersehn.

Immer getreu G.

Geliebte Hermance.

Nimm meinen innigen Glückwunsch. Könnte ich alles Liebe u. Gute, das ich Dir wünsche, auch in Dein Leben pflanzen, wie der Gärtner Blumen auf ein Beet setzt. Wie treu ich es zu Dir meine, weißt Du und bedarf es darüber zwischen uns keiner Worte. In wenigen Stunden hoffe ich selbst zu kommen u. auf Dein Wohl mit Dir anzustoßen.

In treuer Liebe Dein väterlicher Freund
Freytag.

W. Mittw, 30. Juli 90.

Guten Morgen.

Geliebte, liebe Ilse, Königin auf dem Römerberg, der nach dem schlechtesten römischen Jungen benannt[1]) u. von der besten deutschen Frau bewohnt wird. Heut Nacht war in Folge genoss. Pulvers bis 2 Uhr Murmelthier, von da etwas Husten. Heut Munterkeit. Ich komme, falls nichts dazwischen kömmt, zu guter Zeit. Anbei Couverts u. Papier, wie ichs habe. Die Post hat nichts Schlimmes gebracht, was in dieser Trauerzeit schon etwas ist. Die Todesanzeige von Wurmb kam gestern Abend. Ich sende 1000 wohlbekannte Grüße herauf. Immer u. immer getreu

G.

---

[1]) Neroberg bei Wiesbaden.

Wiesbaden 15. Aug. 90, früh 9 Uhr.

Geliebte, liebe Ilse.

Jetzt denke ich die, an welche ich immer denke, am Meere angelangt[1]) u. sehe mein müdes holdes Ilslein vor mir, u. die Kinder, welche mit großen Augen auf das ungeheure Meer blicken. Gefällts Euch nicht auf Eurer Insel, so setzt nach Norderney über. Sichs leicht machen im schweren Leben, ist immer die beste Losung. Dies habe auch ich mir vorgesagt, seit ½ 6 Uhr, wo ich kramend, räumend, packend umherstreiche. Trotz aller Sorgfalt habe ich eine Unlast Gepäck, viel zu viel. — Um ¾ 10 wird an Dreyfuß das Haus übergeben, ich habe gegen Abd. noch Alles mit ihm besprochen, heut Abend nach 6 sind wir in Siebleben. Die Nacht war nicht reich an Schlaf, ich dachte an Eine, welche schlummerlos dahinfährt, nicht mit leichtem Herzen. Muth und Vertrauen bewahren, u. lieb behalten ist die flehende Bitte dieses vorsichtigen Zettels. Den Kindern herzliche Grüße. Morgen hoffe ich aus unsrem Sommerhäuschen zu grüßen. Tausend See u. Landthiere umschwärmen die Herrin, es sind weit andere Arten dieselbe Sehnsucht.

G. J. l. D.

Siebleben 16. Aug. 90.

Liebe, liebe Ilse, geliebtes Leben.

Vom Seeberg zur See. Ach, es ist ein weiter Weg und auch das geschriebene Wort vermag nur langsam bis zu der Geliebten durchzudringen. Liebe Ilse, meine Seele ist voll von Liebe u. sehr beschwert durch Sorgen um die Frau, deren Wohl das Liebste ist, was ich auf Erden bedenke. Ich bin gefaßt zu hören, daß es Dir am ersten Tage nach der Reise nicht gut ergangen ist, wenn nur der 2te besser wäre.
Neben der gerichtl. Angelegenheit ist jetzt das Wichtigste für

[1]) Auf Langeoog.

mich die Verbindung mit Langeoog. Ist sie erst einmal eingerichtet, wird sie wohl auch regelmäßig unterhalten werden können. Nur fürchte ich, werden die Briefe lange laufen. Gestern habe ich eine Karte an die Geliebte in Hanau zur Bahnpost gegeben, dies ist der 2te Gruß.

Hier ist weit andere Luft als in Wiesbaden, viel kühler, und wohl auch schärfer, aber kräftiger. Gestern war übrigens nach Richter der erste hübsche Tag seit langer Zeit. Ich denke mir, daß in Langeoog zwar die ersten Tage mit Vorsicht zu behandeln sein werden, daß aber bald die stärkende Luft ihre Wirkungen üben wird. Und ich flehe, daß die Herrin mir täglich, wenn auch bei Behinderung nur kurz Nachricht, aber ehrliche, über ihr Ergehen zugehn lasse, denn Alles in mir ist darauf gerichtet u. die Gedanken unendlich. Denn alle Möven, Robben, Hummern u. Seekrabben möchte ich mit Aufträgen an Ilse versehen, sie würden immer nur dasselbe zu melden u. anzudeuten haben. Daß ich so lange ich bin, immer bin, wie u. was ich der Geliebten bin mit treuem Sinn.

G.

M. Diesem vorsichtigen Zettel noch die Frage, wie steht es mit der Post in Langeoog, ist Sicherheit? Mohr grüßt bekümmert. Er saß im Hundecoupé auf der Bahn.

Siebleben 17. Aug. 90. früh. Sonntag.

Geliebte, liebe Ilse.

Das Telegramm von gestern ist bis jetzt die einzige Nachricht, welche ich von den Lieben habe, sie sagt doch, daß die Herrin angekommen ist u. daß nichts Schlimmes vorfiel. Auf das Seebad setze ich in Wahrheit große Hoffnungen, jedenfalls für alle Kinder, aber auch für die Herrin, Hausfrau, Gebieterin, welche sehr bald als Nixe die schwellenden Glieder in dem Schaum der Wellen bewegen wird, dann kommt sie nach Ablauf der Zeit, dem Meeresschaum entstiegen, als Göttin an den Seeberg.

Unterdeß versuchen wir zu leben. Dieser Erdwinkel ist wie Dornröschens Schloß gefeit gegen Veränderungen, so weit sie nicht durch den Lauf des Jahres hervorgebracht werden. Allmählich nur werden die Bäume höher, die Leutel älter. Jetzt ist er bereits in das Stadium der Astern gekommen, der Herbstblumen, wenn Ilse kommt, werden auch diese abgeblüht haben. Zum Montag habe ich mich auf dem Gericht angekündigt, Gotha hat die ersten Boten gesandt, Telegr. des Herzogs, der für Mittwoch nach Reinhardsbrunn lud. Immer aber liegend u. laufend, wenn ich die nächtlichen Schläge der Uhr zähle, durch das Gebüsch streiche oder zwischen den Balsaminenstellagen auf der Bank sitze, sehe ich Ilsen u. ihr Geschlecht vor mir, sie am Strande über den festen Sand schreitend, die kleinen Wassergenien Herm. u. Hans um sie herum, Mika auf einem Stuhl unter dem Sonnenschirm sitzend, zur Seite das plätschernde, rinnende, rauschende Meer u. über ihr der graublaue deutsche Himmel. Es ist ein kleiner Erdfleck im großen Meer, auf dem sie wandelt, aber er umfaßt, was ich von Glück u. Hoffnung auf Erden besitze. — Sei nur froh, Ilse, ziehe Dich auch nicht von den Menschen zurück, sondern gieb freundlich Bescheid und laß Dir gefallen, was das Bad von kleinen Scherzen u. von Unterhaltung gewährt. Die Insel hat doch so viel Umfang, daß man sich darauf recht müde laufen kann. Nur eines bitte ich, die Fluth nicht zu vergessen u. sich bei Ebbe nicht zu weit hinaus zu wagen, besonders nicht zur Abkürzung eines Weges in Buchten u. Krümmungen, denn die ansteigenden Wasser sind tükisch. Bitte herzlich, mich auch wissen zu lassen, wie die Badegäste dort sind, u. ob Jemand von Bekannten sich meldet, wie das mit der Pension u. dem Badedirector Estorp ist. Denn man will von seinen Leuten Alles wissen, was ihr Leben umgiebt. — Briefe kommen wohl nur einmal täglich an, u. wenn die Posten ungünstig liegen, von hier wohl erst in 3 Tagen. Dem Hänslein lasse ich sagen, wenn er früh aufsteht u. an unbewohnten Strand geht, kann er Robben sehn u. wenn er sich klug heranschleicht, auch an ihren Barthaaren ziehn. Wenn er

zuerst die Möven sieht, wird er sie für Tauben halten, aber diese Seetauben sind zäh, sie krächzen u. schmecken nach Thran, nur im Bilde anmuthig, da kann man sich innig nach ihnen sehnen. Du liebes Herz. Ich sehe viele kleine Fußtapfen am Strande u. zwischen ihnen etwas größere, immer noch klein, u. die größeren kommen von Stiefelchen, die ich kenne u. von einem der zwei Beinchen, die ich auch kenne, geküßt habe ich, da ich herkam, eine prächtig blühende Rose am ersten Baum, sie stand wie zum Gruße an ihrem Stämmchen. Vivat Siebleben, vivat Langeoog. Grüße die Kinder alle herzlich. Ich gedenke immer getreu

G.

Siebl. Montag 18. Aug. 90.

Liebe, liebe, allerliebste Ilse.

So eben kam der ersehnte Brief vom Freit. aus dem Meere. Alles wäre leidlich, nur über das Befinden von Dir selbst bin ich besorgt. Daß es nicht gut sein kann, ließ sich nach den Anstrengungen der letzten Zeit erwarten, aber es ist doch für das Gemüth bedrückend, hier u. auch in der Geliebten selbst. Warme Bäder ja nicht nehmen, sie würden den Schnupfen ins Ungeheure treiben. Ich würde der Salzluft und der Strandsonne vertrauen, in einigen Tagen weicht der Feind, dann aber ja nicht zu früh baden. Wenn solche Rathschläge Kaudels aus der Ferne kommen, erzwingen sie sich doch vielleicht wohlwollende Berücksichtigung, denn in der Nähe ist Dame Kaudel in allen Kurangelegenheiten dem Männlein weit über, und mit Recht. Daß sich sogleich Anknüpfungen ergeben haben, ist nicht wunderbar, die Welt ist viel kleiner, als man wohl meint, u. ich bin überzeugt, auf dieser Scholle am Rande der Menschheit wird Ilse noch mehr Leute finden, zu denen sie Relationen hat. —

Wir also haben hier seitdem einen stillen Sontag verlebt, ich unter meinen Papieren, Mohr zu meinen Füßen. Denn seit der Trennung von der Herrin u. Hermance ist Mohr wie ausgewechselt, er bellt nicht, er springt nicht, er folgt mir hier auf

Schritt u. Tritt nach, u. betrachtet mich offenbar als das letzte Haupt seiner Lieben, das er behüten muß, damit es ihm nicht auch durchgeht. Es war so warm hier, wie noch nie in diesem Sommer, aber die Hitze nicht erschlaffend, u. ich dachte, daß diese Wärme auch Andern zu gut kommen würde.
Heut nur noch das Alte immer Neue, daß ich Ilse mit verlornem Schlüssel in mir herumtrage, daß ich jede Stunde mit und ohne Sonne bei ihr sein möchte, daß mir bitterlich sauer wird, diese Einsamkeit zu ertragen, daß der liebste Augenblick des Tages, der durch 24 St. ersehnt wird, der ist, wo ich Ihren Brief vom Boten in Empfang nehme. Grüße den Kindern, mir aber flehe ich, bewahre immer was Dein u. Mein ist. Getreue Liebe.

G.

Siebleben Dienst. 19. Aug. 90.

Liebe, liebe, allerliebste Ilse.

Das Sorgenvollste ist, daß Du Dich immer noch nicht gesund werden merkst, das Kopfweh u. der Schnupfen, leidige Gäste, kurz, Kaudel saugt an den Pfoten der Besorgniß, wie ein Bär im Winterlager. Manches Andre ist erfreulich. Viel Himmel, alle Sternbilder, gute Wandelbahnen am Strande, dies Laufen am Wasser war mir immer das Liebste, man findet so allerlei zu kleinem Genuß, u. wenn man ab u. zu ins Unermeßliche hinaus sieht, wird die Seele frisch. Das mit dem Miethen des Badekarrens ist ein ausgezeichneter Gedanke, es wird Ilsens kleine Wasserburg u. ich werde auch drin sitzen. Ungeduldig sehne ich mich nach mehr. — Daß auch unliebsame Begegnungen nicht fehlen würden, war vorauszusehen, sie wären Dir in keinem Bad erspart geblieben, am wenigsten in dem Bade der Berliner Norderney. Mein holdes Ilslein wird freundlich sein gegen alle Welt, vorab gegen das Frauenvolk der Badedirection, und sich um alle Welt wenig kümmern. —
Bei uns Alles still. Gestern war ich Vor- u. Nachmittag in Gerichtsachen in Gotha. Der Wille ist auch bei Gericht gut, den

Hauptrichter müßte ich in seiner Wohnung aufsuchen, weil er Ferien-Urlaub hat. Er versprach mir Anfang nächster Woche die Trennungssache vorzunehmen. Wir vereinigten uns, die event. Ansprüche, d. h. Sicherstellung von 50,000 M., abzufinden, welche allerdings erst nach ihrem Ableben meinen Erben zugehen. Die Frage ist nun, wie am schnellsten diese Sicherstellung bewirkt wird, ob durch gerichtliche Deposition von Effecten aus dem Depot der Credit-Anstalt, oder durch Bestellung einer Hypothek auf das Wiesbadener Haus. Vielleicht kann ich beides combiniren, vorläufig die Effecten, nachträglich die Hypothek. — Was mir ebenso am Herzen liegt, als diese Abmachung, ist die Aenderung des Testaments. Und doch ist diese so abhängig von der Scheidungsfrage, daß die definitive Erledigung erst nach diesem Prozeß erfolgen kann. Unterdeß bereite ich Alles auch dafür vor, u. ich hoffe in 4—6 Wochen mit beidem im Reinen zu sein. Der tapferen Hermance möchte ich rathen, für Hilda eine kleine Badekarre zu miethen, denn diese verwöhnte Prinzessin sieht sich die See am liebsten in Ruhe an. Hans soll nicht verfehlen, mir einen Sack Schnecken zu sammeln, man findet zuweilen auch kleine Stückchen Bernstein am Strande, wenn es recht windig gewesen ist, hat das Meer ihn (zuweilen) ausgespült. Dich aber, Du holde, heißgeliebte, bitte ich, daß Du nicht zu schnell Deinen Leib den Nixen der Salzfluth anvertraust. Alles bist Du, was lieb und gut ist, nur die Geduld geht zuweilen aus. Ich sende unaufhörlich Grüße über Wind und Wellen an Deine Seele. Bleibe mir, das ist das Höchste, was ich vom Schikſal erflehe. Immer getreu

G.

Siebleben 21. August 90.

Geliebte, allerliebste Ilse.

Nun also ist der Bfverkehr im Gange, was um Mittag in L. aufgegeben wird, kommt am 2ten Tag darnach Nachm. 3 Uhr hier an. Sehr langsam. Jedoch u. dennoch Freude, Glück, Seligkeit, das Ereigniß des Tages. Gestern war ich in Rein-

hardsbrunn, nachdem ich noch vorher die Postsachen, Ilses Bf. hatte abholen lassen, fuhr ich um 3 Uhr ab, kam vor 5 an. Dux war schon vorhanden u. kam alsbald auf mein Zimmer. Er war sehr herzlich u. ganz guter Kerl, dem es wohlthat, sich einmal auszusprechen. Um 6 wurden wir zum Mittag abgeholt. Außer den Hofherren u. dem engl. Gesandten noch Pz. Philipp Coburg der Wiener u. dessen Frau, die Schwester der Kronprinzessin Stephanie. Sie war meine Tischnachbarin, ist nicht durch Klugheit ausgezeichnet. Es war aber gute Unterhaltung. Kaffe im kleinen Garten in der Dämmerung, dann kam Dux noch auf mein Zimmer, wir besprachen die Scheidung. Um 8 fuhr ich ab, nachdem noch abgemacht worden, daß ich zwischen 1—3 Sept. auf einige Stunden nach Oberhof kommen solle, um Frau Herzogin zu begrüßen, die nach Reinhardsbrunn nicht mehr kommt. Die Fahrt, auch der Verkehr mit dem lange vernachlässigten Hofe war angenehm u. ich hoffe, auch nicht unnütz. Um 10 war ich zu Hause von Gust erwartet. Aber obgleich die Expedition durchaus nicht aufregend gewesen war, vermochte Kaudel einer in Unbedacht getrunkenen halben Tasse Kaffe wegen doch nicht einzuschlafen, er lag bis 2 Uhr, dann kümmerlicher unterbrochner Schlummer. Doch bin ich heut wieder munter. Der Herzog erzählte u. klagte auch. Er war in Berlin beim Abgange Bismarcks u. machte im Einverständniß mit dem Kaiser den letzten Versuch die beiden zu versöhnen. Die Trennung wurde, nach Darstellung des Herzogs, nicht durch irgend einen einzelnen Differenzpunkt hervorgebracht, sondern durch den Streit um die Herrschaft. Der Kaiser klagte dem Herzog, daß Bism. 3 Monate in Varzin gesessen, u. dem Kaiser auf seine Aufforderungen, nach Berlin zur Besprechung in wichtiger Sache zu kommen, nicht gehorcht, ja auf eine Mahnung gar nicht geantwortet hätte(?) Bism. empfing den Herz. mit Umarmung u. Thränen, er weinte hell auf. Als ihm Dux die Beschwerden des Kaisers vortrug, antwortete er, er sei unter Wilh. I gewöhnt worden, die Sachen allein in sich reifen zu lassen u. hätte nicht selten 6 Wochen dazu gebraucht, bevor er eine Ant-

wort gegeben. Am meisten aber, u. wie Herz. sagt, in ganz kindischer Weise, hatte ihn die Verleihung des schwarzen Adlerordens an seinen nicht geliebten Collegen, den Staatsminister v. Bötticher, gekränkt. Kurz, der Riß war nicht zu flicken. Ueber Jg. Wilhelm urtheilte Herz. hoffnungsvoll, er rühmte seine Erfolge durch persönlichen Verkehr mit den größten Fürsten ein gutes Einvernehmen zu erhalten, der Kaiser sei von diesen geachtet, er habe eine persönliche Zärtlichkeit für Kaiser Franz Joseph, die bis zu gewissem Grade von diesem erwidert werde. Auch über den Charakter des Kaisers sprach er günstiger als die Kaudels. Interessant ist eine Aeußerung des ehrlichen General Hahnke, seines kaiserlichen Chefs für die persönlichen Angelegenheiten. Hahnke war früher Adjutant des Herzogs, u. ist mir bekannt. Dieser sagte einem Vertrauten, es sei die größte Aehnlichkeit im Charakter u. Wesen unseres Herzogs u. des jungen Herrn. — Nun, mir ist meiner lieber. — Sehr klagte mir der Herzog über die Rauheit u. Schonungslosigkeit Bonins[1]). Aber er kann ihn nicht los werden, ich mußte die Vorzüge des Mannes gegen ihn rühmen, aber der Herzog empfindet bitter, daß er durch ihn unpopulär wird im eigenen Lande. — Dies wird doch wohl ein Einschreibebf. werden, obwohl er gar nichts von dem enthält, was eigentlich meine Seele füllt. Denn bei Tag u. Nacht, bei Sonnenschein u. Gewitter, wandeln meine guten Wünsche rings um die Geliebte am Strande. Liebe, liebe Ilse, i. l. D. immer treu

G.

Siebleben 22. Aug. 90. Freit. früh.

Liebe, liebe allerliebste Ilse.

Für Dein herzliches Anerbieten, Gustav ins Seebad zu nehmen, danke ich Dir innig. Die Art u. Weise, wie es kund gegeben wird, ist für mich noch bezaubernder, als das hochsinnige Anerbieten selbst. Und ich habe, wie mir gestattet wurde überlegt

[1]) Minister in Coburg-Gotha.

u. Meinung gewonnen. Für Gustav wäre es ohne Zweifel ein Segen wohl auch für seine Gesundheit. Jedoch für diese nicht ganz so sicher. Denn er hustet immer noch etwas, u. ich besorge das Jahr ist schon zuweit vorgeschritten, kommt er in kalte 14 Tage, so hat der Verwöhnte nicht den guten Erfolg zu hoffen. Dann aber hat mein geliebtes Frauchen so überviel mit sich selbst u. den Kindern zu thun, daß ich auch noch den Gust. auf Seele u. Verantwortung zu nehmen, diesmal für zu viel finde. Denn Du würdest an Muße, Ruhe, Behagen wesentlich verlieren, u. diese drei hilfreichen Genien sind es jetzt, welche das erste, wichtigste, werthvollste bewirken sollen, meines Lebens Genesung. Deshalb würde ich vielleicht, wenn aus der Festreise nichts wird u. das Wetter des September sich recht mild zeigt, ihm gestatten, Euch auf einige Tage zu besuchen. Das hätte freilich keine Kurwichtigkeit, würde für ihn aber ein pädagogischer Gewinn sein. Doch darüber später.

Jetzt aber noch einmal die Kur Ilses. Ich flehe um Vorsicht, die einzige Geniussin, welche mein Frauchen zuweilen im Stich läßt. Die Anstrengung ja auch die Stärkung des Körpers durch Bewegung etc. scheinen bei dieser ungefügen Krankheit ganz wirkungslos, u. nutzlos, so lange der Husten noch währt. Ich bin nur ganz selten u. ganz wenig von Husten beschwert u. doch merke ich, daß ich die Unpäßlichkeit noch nicht völlig überwunden habe. Dux behauptete, er habe sich einen bösen Lungenkatarrh nur dadurch entfernt, daß er sich 8 Wochen im Zimmer gehalten hätte u. in strengster Enthaltung von Allem, dadurch sei die Krankheit verschwunden u. er ganz frei geworden. Ich besorge also, daß das viele Spazierengehn, das Baden in kaltem Wasser, die rauhe Luft, so wohlthätig sie für das Ilslein sind, nicht gut thun, so lange der Husten dauert, ja daß grade diese Kurmittel die Krankheit verlängern. Besonders bei kühlem Wetter. Bitte daher, alles Reizende einige Tage sorglich zu meiden.

Es ist heut recht kühl u. regnig hier, 11° am Thermometer, u. es weht frische Luft. Doch glaube ich nicht, daß wir die Sonne im Herbst entbehren werden, es ist aber wohl möglich, daß sie

erst den Oktober verschönt. Uns könnte das recht sein. Aber das gesammte Jahresleben ist hier wegen des kalten Frühsommers spät entwickelt. Die Leute erndten noch das Wintergetreide, die wenigen Äpfel u. Pflaumen sind noch ganz grün u. unausgewachsen. In ein Körbchen Äpfel, das Richter an Ilse sandte, habe ich ein Petschaft gelegt, zu gelegentlichem Gebrauch, weil es groß ist.

Ild., der Schlüssel verloren, nichts mehr zu machen, als einander am Herzen zu halten, immer u. immer getreu

G.

Siebleben Sonnab. 23. Aug. 90. Abd.

Liebe, allerliebste Ilse, holde Herrin meines Lebens.

Also so ist das Hospiz? Wehe, wehe. Die Knappigkeit ginge noch, es ist einfache Coyen- oder Cajütenwirtschaft u. bis auf das Ungeheuerliche, was in das Bereich von Frau Richter fällt u. bei dem Gedanken an eine nächtliche Wanderung in Bedrängniß mit Schauder erfüllt, wäre es noch zu ertragen. Aber die Unsauberkeit ist außer Spaß u. sie paßt so schlecht zu der Nähe von Holland. So sind wir hereingefallen u. es handelt sich jetzt darum zu rechter Zeit mit guter Miene wieder herauszukommen. Daß ich aber Dich, der ich alle Teppiche von Smyrna u. Samarkand unter die Füßchen breiten möchte, in einem solchen Matrosenquartier denken muß, ist mir lästig. Wäre ich bei Dir Du mein Ilslein, so trüge ichs leichter, wir könnten dann zusammen darüber lachen. Aber Du mußt bei aller andern Bekümmerniß auch noch dies allein tragen. Bist Du nicht hier, wo Du auch vorlieb nehmen mußt, so sollst Du wenigstens Alles freundlich, zierlich und manierlich um Dich haben, denn einsames Gemüth achtet wohl auf dergleichen. Und es wäre so garnicht nötig gewesen. Aber der guten Stosch wurde dies Bad sicher wegen der niedrigen Rechnung ihrer Nichte so ehrwürdig. Ich soll zu Bahrdt, Du allerliebste Eiferin, u. ich soll zuerst über mein Befinden berichten? Ich habe gut geschlafen, das ist Alles gesagt, u. ich frage jetzt den Teufel nach Doktors. Jedoch werde

ich, sobald ich nach Leipz. komme, ihn aufsuchen, nicht wegen jetzt, sondern allgemeine Verhaltungsmaßregeln, Zukunft etc. Mein Befinden ist heut vorzüglich: Mittag Schweinefl. mit Hirse, — die ich mir extra bestellte — und dann eine Mehlspeise: Türkenbund oder so etwas von gebackenem Teig. Guter Appetit, correcte Verdauung, Stimmung gut, Gedanken sehr nördlich mit Wasser. Heut scheint die Sonne u. es ist zwar windig, aber mäßig warm. Kurz Alles wäre gut, wenn Du bei mir wärst. Das allein ist der Punkt. Und er ist so sehr Hauptpunkt, daß alles Uebrige zur Nebensache wird. Jedoch diesmal harre ich ruhiger und thue unterdeß das meine in stille Hoffnung.

Der Briefkoffer u. Schmuckkästchen sind beide gut angekommen, sie sind in meiner Schlafstube oben in meinen entleerten Reisekoffer eingeschlossen, der Schlüssel mit dem meines Schreibtisches verbunden Tag und Nacht an meiner Seite, also die möglichstgrößte Sicherheit. Und ich soll von Dir 50,000 aus deinem Depot nehmen? Geliebte Ilse, liebes Tummel, wozu denn diese Ausschweifung, die noch außerdem Umstände machen würde. Da ich doch selbst weit mehr als nöthig liegen habe? — Später aber will ich Dir alle Papiere aufheben u. Alles besorgen, Du aber sollst die große Hauskasse führen, und wenn ich Hunderte brauche, komme ich zu Dir, u. wenn Du Roben, Wirtschaftsgeld u. Allerlei brauchst, kommst Du zu mir, u. es geht das Geld aus einer Hand in die Andre, und Abends sitzen wir Beide an den Bücheln u. überlegen, was wir ausgegeben haben. Du giebst Dein Geld — durch mich — Alles in die Wirthschaft, u. ich gebe — durch Dich — auch Alles in die Wirthschaft, und was am Ende des Jahres übrig ist, daraus wird ein gemeinsamer Schatz angelegt. Dies nennt man Haushalten, u. dies ist geschäftlich. Willst Du mir dabei die Hand küssen, so steht das bei Dir, daß ich Dir dabei Deine küsse, ist wieder mein Recht. Solches nennt man Gerechtigkeit, doch darin allein ist mein Recht größer, als Deines, und umfangreicher, was ich anzuerkennen bitte. Ach, liebe, liebe Schloßherrin in der Kabine, jetzt ist jede Welle besser daran als ich.

Es ist Abend geworden, ich habe ohne Gust gegessen, der sich beim Ausgraben von Hamstern verspätete u. erst im Finstern nach Hause kam, mit einer Beute von 8 Stück, wobei Mohr als Jagdhund half. 8 St. junge Hamster u. 8 Kanins, ich denke, sie werden einander nicht gut behandeln. — Ich schließe den Brief, da es morgen um 9 fortgehn soll, u. packe hinein, was noch nicht drin geschrieben steht. Es steht aber Alles darin, wenn nicht laut, doch leise. Liebes Weib, meine Ilse ild. immer

G.

Siebl. 26ten Aug. 90. Abd. 5 Uhr.

Geliebte, liebe, liebe, liebe Ilse, mein holdes Frauchen.

Du, Du. Ich schreibe neben Strützki, welcher die Eingaben an das hiesige Gericht verfertigt, nachdem wir 1 Stunde mit dem Amtsrichter verhandelt. Es muß noch aus Wiesbaden etwas hergeschickt werden, dann wird die Sache wohl spruchreif, doch dauert es immer noch einige Wochen. Heut früh that der Maler[1]) in Eifer sein Bestes, nach 2 Sitzungen, 4 Stunden, ist noch nicht viel zu sagen, doch scheine ich mir nicht Kromwell, wie bei Stauffer, sondern vielmehr ein achtungswerther Geheimer Rath mit einem gewissen Lächeln. Nun, es wird wohl noch ähnlicher. — Gust ist wieder ausgelaufen, Hamster zu graben, nachdem Mohr ihm 3 seiner vier jungen Hamster erbissen hat, in bester Meinung mit der Hoffnung auf Belobung. Es ist kein Schade, denn sie zerwühlen hier die ganze Flur, in einem Hamsterloch ist zuweilen 1 Centner der schönsten Bohnen, Weizenkörner u. s. w., gesuchtes Hühnerfutter. Wir können dem Hänslein, wenn er kommt, keine Muscheln bieten, dafür soll er spitzbübische Hamster graben helfen, aus den Fellen machen wir ihm ein Pelzchen für den Winter. — Morgen früh muß ich mit Strützki auf das Gericht, außerdem einen Ministerialrath aufsuchen. Diner habe ich hier bestellt: Obstkuchen, Wild, Fisch, Suppe, außerdem großen Babismus, Abends weiß ich noch nichts,

[1]) Prf. Weber.

übermorgen weiß ich noch nichts, sie bleiben aber Morgen jedenfalls noch hier. —

Montag früh 8 Uhr.

So stürmisch die Nacht, so kalt der Tag, wir haben hier 10°, das ist zu wenig, um sich wohl zu fühlen, u. am Strande wird es noch kühler sein, in den kleinen Stuben aber ist nicht zu heitzen. Du liebe Ilse, mir ist bange um Dich. Solange das Jahr vorwärts steigt, u. die Sommerwärme in Aussicht steht, erträgt sich auch einmal Kälte u. wildes Wetter leicht, aber jetzt, wo sichs dem Winter zu neigt, u. jeden Tag weniger (zu erwarten ist), wird die Seele zaghaft, wie der Leib. Nun, wir Siebleber können einheitzen, wir haben große Oefen, aber eure Koyen. — Gestern war Eduard fleißig u. hat einige Eingaben u. s. w. verfertigt, bis nach 8 Uhr Abends, er ahnte (?) oder wußte doch nicht, für wen er eigentlich arbeitete, außer mir. — Triumph, der Brief ist gekommen. Sei bedankt u. mit wilden Thieren verfolgt für jedes Deiner lieben Worte. Auf Alles, was Du frägst, kann ich erst im Lauf des Tages antworten. Es wird auch in Langeoog möglich sein, eine Urkunde zu legalisiren. Das freilich kann am besten Hr. v. Estorp sagen, oder der Ortsvorsteher. Es muß doch einen geben. Guten Morgen, guten Tag, geliebte Ilse. Ild. gar sehr, immer getreu

G.

Siebleben Donnerst. 28. Aug. 90. früh.

Liebe, liebe Ilse, geliebtes Leben.

Bis über Mittag waren wir, nachdem ich dem Maler 1 Stunde stillhalten müssen, auf dem Gericht. Dort hatte ich reichlich Veranlassung, mich über Strützki zu freuen, denn da es bei dieser Sache nicht sowohl auf Lebensklugheit u. große Ideen, sondern auf Kenntniße der Mittel u. Wege, wie zu helfen, ankommt, war mein Begleiter vortrefflich, wußte für Alles Auskunft, und behandelte in seiner ruhigen, vorsichtigen Weise den Beamten des Ministeriums u. das Gerichtspersonal mit Ueber-

legenheit u. wußte sie alle zu glatter Erledigung zu bestimmen. Wir sind jetzt hier fertig u. die Scheidung wird ausgesprochen, sobald von Wiesbaden die Akten u. die Uebertragung der Sache nach hier bewirkt sind. — Ich war Abends ohne viel gethan zu haben müde wie ein Hündlein. Vor 10 zu Bett. Aber ich konnte nicht einschlafen, denn es erhob sich ein so wüthender Sturm, wie ich ihn hier selten erlebt habe, er schüttelte die Fenster, klapperte mit den Dachziegeln, hob u. stieß an den Dachrinnen, pfiff u. heulte, u. da mein Stübchen ein Giebel ist, so dachte ich zuweilen, er würde mich herunterblasen. Immer aber flog die ängstliche Phantasie nach den Dünen u. der geliebten Frau. Arme liebe Leutel, was werdet Ihr zu dulden gehabt haben. — Ja, es ist schlimm, daß die Jahreszeit so weit ist, u. das Hospiz hat doch große Unbequemlichkeiten. Wenns in andrer Wohnung besser ist, warum dortbleiben. Man kann der Direction loyal den Grund sagen, die Ruhestörungen etc. Doch muß Ilslein erst sicher sein, wie der neue Unterschlupf ist.
Geliebte, so eben kommt Dein Bf. mit Anfr. wegen Ems, die Antwort im Telegramm. Es ist viel besser geworden im Seebad, u. es würde wahrscheinlich ganz gut sein, wenn Ilse sich besonnen geschont hätte, denn mein holdes Weib ist darin ganz Kindskopf. Deshalb bitte ich, es noch auf 6—7 Tage zu versuchen, aber vorsichtig zu leben, lieber die Stube als den Wind, die Füße stets trocken, in der Nacht Wolle an Hals u. Brust. Ist es bis zum 4ten Sept. nicht bedeutend gut, dann nach Ems. Für dort sind immer noch 14 Tage Zeit, helfen sie nicht, so wird Siebl. u. Wiesb. ebenso gut.
Geliebte Ilse, getrennt sein ist ein Leiden. Immer u. immer getreu, bitte, bitte bleibe gut. Ild.

kurz G.

Siebleben 2. Sept. Dienst. früh.

Geliebte, liebe Ilse, Herrin meines Lebens.
Ich habe gestern gegen Abend noch einen eiligen Gruß gesandt, u. nicht bedacht, ob ich Dir durch die Neuigkeiten schade. Darüber

bin ich nachträglich mit mir unzufrieden, und doch läßt sich das auch nicht in der Tasche bewahren, weil Du Dich doch darüber äußern mußt. Wir wollen es also gemüthlich abmachen. Vor Allem dadurch, daß wir von etwas ganz andrem verhandeln. Nämlich mein alter Freund Kaudel kam wieder einmal in Begeisterung zu mir u. begann zum 100sten Male seine Ausführungen über Mdme. Kaudel. Sie sitzt in den Dünen — er spricht hartnäckig Dünnen, — sie hat ein Buch im Schoß, darüber liegt das Papier, u. darauf schreibt sie an mich. Sie nennt sich rothgebrannt u. häßlich, lächerlich, hat Sonne u. Luft den hellen Rosaschimmer ihrer Haut auf Hand u. Wange um einen Ton dunkler gefärbt, es ist immer noch nicht so roth, als wenn ich Hand u. Wange küsse. Darin mag Kaudel Recht haben.— Ich sehe sie dahin schreiten über Strandgras u. Sand, sie ist einem Schatten sehr ungleich, aber sie schwebt dahin, wie von Sprungfedern gehoben, die einzige Frau auf Erden, welche das Widersprechende darstellt, sie ist voll u. zugleich schlank, wie keine zweite, u. leise fügte er hinzu: und sie trägt weder Mieder noch Schnürleib, und ihr Gewand schmiegt sich um die Pracht ihrer Glieder. Jetzt höre auf Kaudel. Gut, sagt er, ich denke mir noch Vieles, ich brauche nicht Alles zu sagen. — Er saß still, u. nach einer Weile begann er traurig, ich wollte, sie wäre nicht so weit entfernt. Seit einem Jahr habe ich sie fast nur im Traume und in ihrer geliebten Handschrift. Das ist hart für mich. — Ich mußte ihm Recht geben. — Jetzt heißts wieder, in Wochen, in 5—6 Wochen. Und wenn diese um sind, wo wird Ilse sein? u. wo Kaudel? — Nun, Kaudel, ich hoffe jedenfalls beieinander.

Heut aber scheint die Sonne. Es ist plötzlich Herbst geworden mit klarer Luft u. kühl, und in meiner Stube wird tapfer geheizt. Wozu eine Mördergrube aus sich machen, oder einen Eiszapfen? was auf eins hinaus kommt.

Heut Nachmittag will ich den Bf. für A. concipiren, dann meinen Entwurf mit seinem Schreiben an Ilslein senden. Es geht immer Zeit verloren, u. der Winter ist nahe. Ich habe in diesem Jahr

für Siebleben nichts weiter bestellt, als 2 Bettstellen mit Matratzen für Hermance u. Hans, — kleine erwachsene — diese fehlten und das Benützen der unbequemen Sophas usw. war nicht länger zu leiden u. setzte immer noch eher Verkältungen aus. Hoffe, daß die Handwerker beide bis zur Ankunft abliefern werden. Sonst bleibt alle Einrichtung bis eine Herrin waltet, welche Einsicht hat, Geschmack und Talent zum Einrichten, obgleich mit dem alten Häusel nicht viel anzufangen ist.
Heut kamen so viele Bfe. daß der Träger meinte, er bringe die halbe Post von Siebl. ins Haus. Aber auf all dem Papier stand nichts, was werth wäre, dabei zu verweilen. Kürschner schrieb, nachdem er geschrieben hatte, er würde am 1sten kommen, daß er verhindert sei u. von Stuttgard kommen wolle, Schweizer schreiben wegen einer Biographie eines Landsmanns, dessen Bfe an mich sie erbitten. Ja wenn Papierkorb herausgeben könnte, was seit 30 Jahren aus ihm verbrannt ist.
Im Garten vor dem Hause pflanzt Richter die letzten Herbstblumen in die Beete. Wird Ilslein sie noch in Blüthe treffen. Er ist gewöhnt mit den Bfn an Dich zur Post zu rennen, wie ihm sogleich jetzt geschehen wird. Kommt die Ilse, er wird mit frohem Herzen den Strauß binden. Liebe, liebe Frau. Ild. sehr

G.

Siebleben, Donnerst. 4. Sept. 90. Nachm.

Dank für den sonnigen Brief, den ich v. Dienst. 2ten heut Nachmittag erhielt. So lieb u. heiter ist die Schilderung Deiner Rast in den Dünen, und vorab beglückend für mich die frohe Stimmung, mit der Du die Möven u. die übrige Mitwelt betrachtest. Wenn nur bei euch, so wie hier, das gute Wetter anhält, so hoffe ich, daß die Geliebte in kurzem das Gefühl der Genesung erhält. Für uns beide wollen wir einen langen u. warmen Herbst wünschen. Ich habe mich in der Stille gerüstet, auch noch den Monat Oktober hier zu bleiben, Gustav ist in einer, wie ich hoffe, guten Pension untergebracht, ich möchte Dich hier ab-

warten und Du könntest von hier nach Wien reisen. — Vielleicht ist es möglich, daß Du, sobald Du frei bist, hier in Siebleben-Gotha Bürgerrecht erwirbst, dann wird ein Aufgebot nur hier nöthig. Doch obgleich ich dies nicht außer Acht lasse, es ist Sorge für später, denn jetzt kannst Du hier kein Bürgerrecht erhalten, da Du noch nicht allein darüber zu bestimmen gesetzl. berechtigt bist. Wir sprechen darüber, u. es wird so gemacht, wie Dirs recht ist. Ich war darauf gefaßt, in diesen Tagen nach Oberhof gerufen zu werden, bis jetzt ist dies nicht geschehn, u. da ich durch warmes Erbieten gegen Dux das meine gethan hatte, so wäre mir ganz recht, wenn die Fahrt unnöthig würde. Es ist dann eben so gut, u. wir sind grade jetzt vortreffliche Leutel mit einander. — Das Bild ist also heut ziemlich fertig geworden, doch hat er gebeten, es morgen noch einmal mit frischen Augen vergleichen zu dürfen. Er will es mitnehmen, um es für Leipzig noch einmal zu malen, was ich ihm bewilligt hatte, u. den Rahmen zu besorgen, er möchte es gern auf kurze Zeit in Berlin ausstellen, u. will es spätestens Mitte Oktober abliefern. Ich werde veranlassen, daß er so schnell als die Farben erlauben, für Ilse eine Photogr. davon machen läßt. Mir scheint es ziemlich ähnlich zu sein, doch Du wirst das besser sehen, wenn auch nicht aus der Photographie. Professor Weber behauptete, der Gefertigte sei schwer zu treffen, am schwersten der Mund. Was doch wohl bei den meisten Gesichtern sein mag. Ist Ilslein im Okt. hier u. gefiele ihr das Bild, so entstände eine neue Frage. Denn der Maler will in dieser Zeit noch einmal herkommen.

Freitag früh 5. Sept.

Guten Morgen Dir, der ich den ganzen Tag gut bin, in Gedanken u. Wünschen, leider nicht durch Thaten. Geliebte, liebe Ilse. Heut ist eine kleine Eilerei, nichts großes. Dux hat nach Oberhof geladen, ich fahre mit der Bahn 3 Uhr bis Ohrdruff, von da 2 Stunden das Gebirge hinauf, bin um 6 Uhr dort, bleibe bis 8 Uhr, fahre dann schneller abwärts und bin um 12 Uhr Nacht wieder hier. — Jetzt aber kommt noch zum letzten-

mal der Maler. — Eduard Str. hat geschrieben u. die Baudissin schickt beifolgende Mahnkarte. Ich aber nehme Richter vor, der nach der Stadt muß, Wagen bestellen, für morgen einen Kuchen, Dinte u. Sigellak mitbringen, den an letzterem fehlts, auch für die Bedürfnisse des Meeres. —

Geliebte Ilse. Alle wilden Thiere der See zu Deinen Füßen u. wo sie sonst huldigen dürfen. Bleibe gut immer dem

getreuen

G.

Siebleben, Sonnab. 6. Sept. 90, früh.

Liebe, liebe Ilse, mein geliebtes Leben.

Also gestern $3^1/_2$ Uhr mit Bahn nach Ohrdruff, dort hatte ich mir beim Postmeister Wagen zur Bahn bestellt, und fuhr in 2 Stunden an wunderschönem Nachmittag das Gebirge hinauf bis zum Jagdhaus des Herzogs in Oberhof. Fast gleichzeitig kamen die Herzogin mit der bereits geschilderten Prinzessin Luise Coburg, Schwester der Stephanie, u. der Herzog, mit seinen Gästen, Herz. v. Edinburg, Phil. Koburg ein Bentheim. Ich wurde zur Herzogin befördert, welche ich doch recht gealtert fand, was sich bemerkbar machte, da sie im Gehn genirt war. Da vernahm ich denn auch die ganze traurige Geschichte der Krankheiten, welche seit drei Jahren ihr an demselben Bein zu schaffen machen, und noch viel unleidlicher wären, wenn nicht die himmlische Theilnahme des Herzogs ihr mit Rath u. einem guten Arzte beigestanden hätte. Wir freuten uns also aufrichtig des Wiedersehns u. ich führte die Unsichere die Treppe hinab in das kleine Eßzimmer. — Diner gleichgültig, nach demselben ging ich mit Dux in seinen Bau und die erste Frage die er that, war die: ist der Herzog v. Edinburg nicht ein unheimlicher Mensch? — Er ist sein Neffe und präsumtiver Nachfolger, er ladet ihn zu seinen Jagden, aber er verabscheut ihn, und ich glaube nicht, daß er ihm auf der Jagd den Stand in seiner Nähe anweisen läßt. Es war noch Gelegenheit von einem tüchtigen Gesellen, den Dux ohne Neigung betrachtete, Gutes u.

sehr Rühmliches zu berichten, von dem neuen Direktor des Gothaer Museums, Dr. Purgold, dem Nachfolger Aldenhovens — ich will in den nächsten Tagen ihn aufsuchen, denn er ist ein tüchtiger Gelehrter. Mir hat von archäologischem Kram lange nichts so gut gefallen, als diesen Winter sein Buch über Troja u. Schliemanns Ausgrabungen daselbst. — Als ich Ilsen damals von dem Buche schrieb, ahnte ich nicht, daß der Verfasser unser Landsmann sein werde. — Um ½9 Uhr fuhr ich fort, mit dem Gefühl, daß der kurze und umständliche Besuch ganz richtig gewesen war. Der Ohrdrufer Kutscher fuhr sehr schnell, um ½12 hielt der Wagen vor unsrem Häusel, und Gustav kam den Schlag öffnen. Ich denke ihm war unheimlich gewesen zu Bette zu gehn und er hatte mit Liesbeth in der Eßstube unten gesessen. Deinen letzten Brief v. Mittw. Abend, Du Holde, erhielt ich gestern, wie ich mich in den Wagen setzte um zur Bahn zu fahren. Er gab Gedanken, während der Fahrt. Es ist ja Grund dafür, daß die Stimmung u. das Zutrauen der Geliebten mit dem Wetter wechselt, u. auch ich bin überzeugt, daß 14 Tage gutes Sonnenlicht Alles wegräumen würden. Ob sie noch zu hoffen sind? Wenn es in den vergangenen Tagen, wo bei uns sehr gutes Wetter war, an der Nordsee nichtsnutzig war, so verliere auch ich mein Zutrauen. Im Dünenschutz sitzen ist offenbar für Dich keine Kur. Und ich gebe noch zu bedenken, ob sich nicht Ems vom etwa 10ten an empfehlen würde. Ach, es ist aus der Ferne schlecht rathen. Jedenfalls, wenn Du um diese Zeit abgehst, hast Du für die Kinder die richtige Kur vollbracht u. für das Hänslein ist geschehn, was möglich u. was nöthig war. Um eins aber bitte ich Dich dringend, vermeide, so lange Du auf der Insel bist, alle gewagten Streiche, sich dem Winde aussetzen, oder gar baden u. s. w. Dergleichen kann vielleicht einmal gut wirken, aber das Wagniß ist zu groß, es steht zu viel auf dem Spiele, Deine Gesundheit u. Dein Lebensmuth. Der Verlust des letzteren ist für mein holdes Weib fast das größere Leiden. Denn um Alles zu sagen, Deine Gesundheit für die Dauer ist nicht ernstlich gefährdet. Gieb Dich nur nicht der Vorstellung hin,

daß Du ein angeerbtes Leiden herumträgst, das zu fürchten, wäre in diesem Fall gradezu komisch, wenn es Dich nicht so ernsthaft machte. Denn dergleichen ererbte Anlage macht sich weit früher und in ganz anderer Weise geltend. Und Deine Lungen sind kerngesund, trotz des hartnäckigen Katarrhs. Ich wollte Dich in Siebleben ohne Arzt heilen, wenn Du ganz gehorsam sein könntest. Aber Ilsleins Seele ist wie ein wilder Vogel, sobald er freie Luft u. das Bauer offen hat, fliegt er in alle Winde. — Heut ist der Himmel umzogen, aber die Witterung mild und kein Lüftchen regt sich.

Mir geht es gut, obwohl ich die Nacht wenig geschlafen habe, nicht wegen der aufregenden Eindrücke des Tages, die durchaus fehlten, aber vielleicht wegen starker Cigarre. Es pfiff u. seufzte in meinen Bronchien, erst nach 2 kam unterbrochener Schlummer. Doch bin ich heut wieder ganz munter.

Geliebtes Weib, sei mir immer gut, ich lebe für Dich bei Tag u. Nacht,

getreu

G.

Siebleben Sonnab. 6. Sept. Abend 90.

Liebe, liebe Ilse, Du geliebte Herrin meines Lebens.

Heut Nachm. kam pünktlich der treue Bf. b. Donnerst. mit eingestecktem Zettel Freitag. Wegen des Aufenthalts in L. habe ich heut früh geschrieben. Es macht traurig, daß das Wetter bei Euch so unsicher ist, wir haben im Ganzen schöne Herbsttage, zuweilen schnell vergehende Wolken, viel Sonne. Bleibt das an der See so, wie es leider jetzt war, so rathe ich doch Ems. Denn auch in Wien scheint die Zeit zu drängen, schon wegen der Scheidung.

Heut summe ich meinen Gruß in die Welt, ohne Antwort zu erhalten, denn am Sonntag giebts keine 2te Ausgabe, mit der sonst Ilses Briefe kommen, u. der Tag wird still werden, obgleich bei Gotha auf dem Boxberg heut großes Pferderennen ist, Dux als oberster Genius mitten drunter, er hat sich darauf

unbefangen beim Minister zum Mittag eingeladen, der neben ihm die ganzen Fürstlichkeiten aufzunehmen u. die Honneurs des Renntages zu machen hat, ohne irgend eine Verpflichtung, denn eigentlich müßte Dux selbst das Alles machen. Aber er weiß ganz gut, mit wem er zu thun hat. —

Liebe Königin der Rosen. Ich streue ehrfürchtig die rothen Blätter vor Deine Füße, küsse die Stellen, wo sie hinfallen. Süße, liebe Ilse, wenn Du nur hier wärst, damit ich Dir was vorlesen könnte, u. wenns bei Euch ist, wie hier, scheint heut nicht einmal die Sonne durch das Fenster, denn wir haben Wärme aber Gewitterhimmel, u. Ilslein wird in der Stube widerwillig aushalten müssen. Ich verstehe wohl, wenn mein Weib sich allein fühlt. Den Gedanken und die Sorge trage ich immer mit mir herum. Doch jetzt ist üble Zeit, Dir Dein beschwertes Herz noch schwerer zu machen, u. ich fahre mir durch die Haare u. frisire mich leichtsinnig. Ja, wo ist die Strakosch? frägt die Baudissin unzufrieden. Sie hat ganz Recht, sie ist nicht bei mir, wohin sie, vielleicht nicht nach dem Rechenbuch, aber dem Herzen nach so gehört, daß sie immer hier sein sollte. Gut, Frau Gräfin, ich hoffe, der Tag wird kommen, wo Sie kein Wort aus dieser Frage noch wagen werden, weil sie mit Befriedigung sehen, wissen und überzeugt sind, daß Ilse da ist, wo ihr Herz sich wunderlicherweise festgehackt hat. Und zwar mit äußerster Legimität. Dann wird Ihnen vielleicht auch anvertraut werden, daß die Verheirathung unsres Töchterleins uns beschäftigt. Kein leichter Casus, wegen nothwendiger Herzenswahl. Ilse, bleibe mir nur gut, das wird jetzt recht nothwendig. Laß Wind und Wellen brausen, wir schaffen, daß wir hausen. — Der Mohr bellt, ich denke, es ist soviel als: bitte von mir zu grüßen, obgleich ich kein wildes Thier bin. Immer getreu

G.

Daß Ilslein die Schilderung des ‚alten Fritz' mit Antheil gelesen, ist für mich eine stille Freude. Wer versucht hat, historische Charaktere in ihrem Wesen darzustellen, wird bescheiden.

Es ist eine Arbeit der späteren Zeit, ihre Helden zu schildern, welche gar nicht aufhört. Denn je nach der Beleuchtung, der Tendenz u. dem Charakter des Darstellenden, wird derselbe Bursch in der Schilderung so sehr ein anderer, daß man die Aehnlichkeiten suchen muß. Friedrich d. Gr. z. B. ist von 2 Engländern, Macaulay u. Carlyle, — beide große Talente — dargestellt worden, bei Macaulay ein harter, perfider Tyrann, bei Carlyle ein Heros. Beide haben Recht, u. beide sind wahr, so weit sie vermögen.
Liebes Weib, ich liebe Dich, gar sehr. Bleibe mir gut. Immer getreu

G.

Siebleben Montag 8. Sept. Abds. 90.

Geliebte, liebe Ilse, mein holdes Leben.

Heut 3, kam pünktlich der ersehnte Brief vom Sonnabend. Hohem Befehl folgte ich sogleich, nahm meinen Stock und ging spazieren, ein wunderschöner Herbsttag, nur blies ein warmer Wind, für mich anmuthig, aber ich mußte denken, wenn derselbe Bursch am Strande saust, wird er unartiger sein u. der Geliebten schädlich. Nach der Heimkehr hatte ich kleines Hausconcert, Gustav hatte gebettelt, daß ich seinen Kamraden den Dorfknaben, der klein aber 18 Jahr ist, auf der Geige hören möchte. Er kam mit seinem Violinkasten, machte einen unbeschreiblichen Kratzfuß wie ein Fragezeichen u. packte seine Geige aus. Ein ganz armer Gesell, der kaum einen Vater hat, in größter Dürftigkeit erzogen wurde. Aber sein Geigenkasten war mit silbernem Griff schön polirt, mit Seide u. Sammt ausgeschlagen, die Geige über 200 Jahr alt nach inklebendem Zettel von einem wohlbekannten alten Geigenverfertiger, und für 200 Thaler, wie der glückliche Besitzer sagte, in Nürnberg gekauft, u. ihm zu Weihnachten von Gothaer Musikfreunden geschenkt. Er spielte, allerdings nur ohne Noten, einige sehr schwere Stücke, hat solide Spohrsche Schule und wenn es ihm auch noch an meisterlicher Feinheit bei den

Übergängen, im Piano u. der gesammten Accentuation fehlt, doch mit völligem Verständniß u. einer sehr respectablen Technik. So daß man über seine Zukunft die er sich verständig zurecht legt, nicht als Virtuosenlaufbahn, ohne große Sorge zu sein braucht. Wenn erst Ilslein hier ist, soll er ihr seine Kunst zu hören geben. Und Gustav als Protector saß stolz daneben. Der arme Dorfknabe hat, was er für sein Leben braucht, die Tüchtigkeit.

Der Tod von Putlitz ist angezeigt worden, die Frau lebt noch. Er war ein weichherziger Kamrad, für keinerlei Amt recht geeignet, als Dichter doch nicht ohne eine gefällige Begabung, seine Frau nicht arm an Verstand und Bildung, aber ohne Vorsicht u. Schweigsamkeit, u. sie hatte als Oberhofmeisterin der dam. Kronprinzeß Victoria leider genau den Fehler ihrer Herrin, unwahr aus Temperament zu sein u. zu erfinden, wo im Klatsch ihr Wissen nicht ausreichte.

Alle Gedanken flattern jetzt seewärts. Du hast Recht, wenn Du nach Lang. noch etwas Ems für nöthig hältst, u. die Frage ist nur, wie lange wirst Du an der See mit Vortheil für Dich bleiben. Bis wir über Wien Näheres wissen, wollen wir doch festhalten, daß Du jedenfalls Anfang Oktober hierher kommst. Hier besprechen wir die Wiener Geschichte. Habe ich Hoffnung, Dich hier wieder zu sehn, wenn der Ruhetermin vorüber ist, so bleibe ich den ganzen Oktober hier. Wir sind dann so still u. ungestört als möglich. Der 2te Termin wird wohl erst im November sein. Doch sind diese Combinationen von den Wienern abhängig.

Liebes armes Herzensweib, erst wenn ich Dich körperlich frisch u. der Fesseln, die Dich einschnüren, enthoben an meinem Herzen halte, werde ich wieder froh werden. Bis dahin vegetire ich, so gut ich kann. Lebe u. liebe mich u. den armen Kaudel, der Dich heut in rosiger Verklärung auf dem Lager denkt u. sich jede Stunde zu Dir sehnt.

Immer getreu ild.

G.

Siebl. Dienst. 9. Sept. 90. Nachm.

Heut 3 Uhr kam der liebe Bf. vom Sonntag. Möge Alles wahr werden, was Du Holde prophezeist. Ich las den Gruß im sonnigen Garten, die ganze Natur hatte sich ein Staatskleid angelegt, um zu dem wunderschönen Inhalt der Blätter zu stimmen. — Heut ist Vorbereitung für die Reise der Fahrenden, die Route wird noch einmal durchgegangen, in Oberam. sind sie bereits angemeldet, und so, viel Glück. Obgleich Gust. für so weite Fahrt u. die Sehenswürdigkeiten eigentlich noch zu jung ist. Ueber Mikas Art, Conversation zu machen, habe ich mich sehr belustigt. Wenn zu der einmal ein Freier kommt, wird es eine seltsame Brautwerbung werden, vorausgesetzt, daß er ihr nicht ganz Recht ist. Andernfalls kann sie auch recht gütig sein u. eine ehrliche Freundlichkeit zeigen.

Mittw. 10ten Sept.

Guten Morgen, Geliebte. Heut ist der Himmel trübe u. dickwolkig, bei uns schweigt der Wind, bei ihr bläst er sicher. Was aber kann Kaudel thun, er sieht sich die volle Rose an, die er seit drei Tage auf dem Schreibtisch hält, — es hatte grade ein Prachtstück die Artigkeit, nach der Berechnung aufzublühen. K. sieht auf seine Rose und brummt: „und das soll Ersatz sein."
Gestern Abend war ich bei B.'s, außerdem noch Geistlichkeit, etwas Schule, etwa 12 Pers., gute Küche. Beide machen gute Gastgeber. Er ist, obgleich ich ihn für einen politischen Junker halte, mir bequem u. angenehm, sie ist wahrscheinlich gutartig, eine Rheinländerin, die leicht und viel spricht, im Grunde flach, im letzten Grunde unglücklich ist, weil sie sich selber nicht verbergen kann, daß sie gealtert ist, der Welt aber möchte sie es durch Kunst verbergen, u. thut das im Uebermaß. Ich merke, beide haben hier nicht gefunden, was sie suchten, oder vielmehr, sie sind gesättigt an dem, was sie hier gefunden: erste Stelle, höchsten Verkehr, und sie sehnen sich nach Preußen zurück. Der Herzog wieder wünscht sich einen Minister, der ihn populär macht und nicht unpopulär, wie Bonin durch seine Schärfe. —

Vor 11 Uhr war ich in meiner Dachstube. Die Tochter der Bonins ist höher aufgeschossen als René, aber noch hager, kleines Gesicht, kurz, Backfisch in größtem Format, ein früher erwähnter Diaconus Falk, der auch vorhanden war, erwies ihr Aufmerksamkeiten, u. ich habe die ganze Bande in Verdacht, daß sie fromm ist, natürlich nicht aus natürlichem Bedürfniß des Gemüths, sondern weil es schicklich u. distinguirt ist. Bei alledem habe ich für ihn etwas übrig, es ist Kern in diesem preußischen Wesen. Der Herzog ist jetzt nach Süden verschwunden, auch ihm hat die Wasserfluth in Oberdeutschl. ein Gut verwüstet u. 60,000 M. Schaden gebracht, das will er sich wohl besehen, er ist jetzt ausgezeichnet beflissen, mich vor den Leuten zu loben u. seine Freundschaft zu betonen. Möge ihm diese Gemüthsverfassung erhalten bleiben, ich habe sie nicht vermißt, wenn sie einmal nicht vorhanden war. — Wenn sich zwei, die wir kennen, heiraten, wird er als Freund es vorher wissen wollen, was auch nicht unbillig ist.

Während ich schreibe, kommt die Sonne hervor. Vielleicht wirds auch für Ilse ein heiterer Tag, bei uns rührt sich kein Lüftchen. Und was ich Dir zu sagen hatte in schnellem geheimen Gruß, das könnte ich dem unsicheren Winde u. der Luft von Siebleben nicht anvertrauen. Es muß anders gemacht werden. Du denkst Dirs u. ich denke mirs, es ist dasselbe. Ild. immer getreu

G.

Die B.'s wollten vor 14 Tagen nach Oberammergau, da sie aber keine Billete vorher bestellt hatten, kamen sie nicht an und konnten das Spectakel nicht ansehn. Lehnbach, den sie besuchten, sagte ihnen: Danken Sie dem Himmel. Bezahlen Sie einen Dienstmann u. schicken sie ihn hin, das ist grade so gut. Es ist also, wie vorauszusehn, die Reaction gegen den Schwindel bereits thätig.

Viele Hamster giebt es hier. Auch dieser ist ein wildes Thier, rastlos trägt er Körner ein, sich im Winter dran zu freun. Soviel Körner in seinem Bau, soviel Küsse meiner Frau.

Siebleben Donnerst. 11. Sept. 90. Abends.

Liebe, liebe Ilse, allergeliebteste Frau u. Herrin.

Es ist Alles in Richtigkeit, heut kamen Nachm. 3 Uhr zu gleicher Zeit 2 Bfe., vom Montag Dünen, reizend und Dienstag, Dünenloch, ebenso begeisternd. Außerdem Bfl. von Hermance. Ich habe seither, soviel ich übersehen kann, Alles erhalten, u. bin froh, daß bei Euch Alles im Gleise u. Ilse doch etwas wohler war. Alle Bestimmungen über die zukünftigen Wochen sind jetzt abhängig von den Wiener Nachrichten u. wir müssen diese erwarten. — Ich für mein Theil habe heut auf dem Ministerium Feuer angeblasen, das Dekret soll, sobald es vom Gericht eingegangen ist, dem Herzog zur Unterschrift nachgeschickt werden. — Heut kurz nach Ilses Briefen kam der Maler Thiel an, jüngrer, rundlicher, gebildeter, gutherziger Berliner, halb Künstler, halb Literat, mit dem Auftrage, für Ueber Land und Meer allerlei zu zeichnen, Haus, Arbeitsstube, Richterwohnung. Siebleben aus der Ferne. Vielleicht kann ich die Richtern oder Lisbeth in die Literatur bringen, wenn ich sie auf einem Schemel sitzen lasse. Er, näml. Thiel, wohnt in der Schenke, wird hier essen, bleibt morgen, — wenn er fertig wird, denn es geht auch dies mit Dampf. Er ist soeben mit einer Migräne nach der Schenke geschickt zu schlafen, damit ich noch schnell einen Gute Nachtgruß sagen kann, da, wo ich ihn jede Nacht sagen möchte.

Freitag 12. Sept. früh 9 Uhr.

Guten Morgen schreibe ich an meinem großen Schreibtisch, aber zur Vorsicht in allen Bewegungen gezwungen, denn hinter mir, am Ofen, steht der Zeichner u. porträtirt Stube, Lehnstuhl u. Alles mit einer Schnelligkeit u. Kunst, welche erfreulich sind. Kürschner war ganz des Teufels, denn er hat ihm in kurzem Ukas aufgetragen, auch die Bauerstube, unten die Gaststube(!) u. das Treppenhaus zu porträtiren, außerdem die Richterwohnung u. Ansichten des Hauses. Will ers für sich aufheben? Vielleicht kann ich für Ilse eine Zeichnung erhalten. Beim Schreiben stört mich der

35*

Zeichner hinten, obgleich er mir nicht aufs Blatt sehen kann, ich habe doch das Gefühl, mit Dir in Gegenwart eines Fremden zu sein. Was eigentlich ein dummes Gefühl ist. Denn wie kann er es merken, wenn ich niederschreibe, daß ich Dir Knie u. Füße flehend umfasse, und Dich bitte, mir zu erlauben, daß ich die Stirn küsse, den Mund u. Alles, was mein ist? Er merkt nichts, er weiß nichts, aber mir ists doch wie eine Profanation. Gestern habe ich in der Stadt auch die persönliche Bekanntschaft des jungen Directors vom Gothaer Museum gemacht, Dr. Purgold, eines netten Kerlchens, habe die Absicht, die Mädchen u. wenn Ilse dabei sein will, vor Allem sie einigemal hinzuführen. Vielleicht kann ich ihn auch veranlassen, einige geordnete Vorträge über die Künste, z. B. alte Kunst, für Euch zu halten. Doch auch diese kleinen Pläne erwarten ihre Realisirung von Größerem.
Mit dem Papier steht es schlecht am Meere, ich sende einige Bogen. Hermance lasse ich für ihren zierlichen Brief recht schön danken, daß sie auch für meine Puppe Ilse als mein süßes Kinderweibchen sorgt, dafür danke ich ihr innig.
Soviel Wellen zum Strande laufen, soviel Möven ins Wasser tauchen, so viel Grüße send ich Dir. Immer getreu

Ild.

G.

Kürschner hat in seinem Eifer ganz thörigt dem Maler allerlei aufgetragen, z. B. auch das Treppenhaus nachzubilden. Als wenn das irgend Etwas von Interesse hätte. Wie überhaupt solche Darstellungen des „Heims“ genannter Mitmenschen nicht große Anziehungskraft für die Augen des Publicums haben. Ilse aber erlebt, daß ihre künftige Sommerresidenz auch in Holz geschnitten wird, zwar nicht zum ersten Mal, jetzt aber mit überflüssiger Reichlichkeit. — Maler Thiel ist ein guter u. bescheidener Gesell, aber er hat einen anstrengenden Beruf. Dies schnelle u. dabei genaue Zeichnen von fürstl. Begrüßungen, Trauerzügen, Paraden u. ähnlichen Staatsactionen, wobei der

Zeichner kaum in einem Winkel zugelassen wird, ist doch nicht befriedigend. Indeß scheint es gut bezahlt zu werden.

Siebleben 13. Sept. 90. 5 Uhr.

Geliebte, liebe Ilse.

Ich blieb heut im Garten bei den Kaktussen stehn u. sagte zu Richter: „Es hat heut Morgen einen Augenblick unter 0 Grad gegeben, die Kürbisblätter sind an den Rändern verfroren." Richter setzt die Gießkanne hin: „Ja, überhaupt, es wird nicht mehr lange dauern. Wann kommt wohl die gnädige Frau?" „Ach, Richter, sie kann noch nicht" u. s. w. Richter: „Ja, wir haben schon manchmal von ihr gesprochen, wenn Sie schreiben, sagen Sie doch in dem Briefe, daß wir uns schön empfehlen lassen, u. wir sehnen uns schon recht nach ihr." „Gut, Richter, Andre thun das auch." — Der Tag ist wunderschön warm u. hell, u. ich warte nur, bis der Maler fertig ist, um mit ihm in die Flur zu gehn. Er sitzt in der Bauernstube, hat die Thür zum Divanzimmer geöffnet, u. zeichnet — gehorsam nach Kürschners Ordre — einen Blick auf die beiden Räume. Als dieser gegen Abend fertig war, wandelten wir mit Mohr friedlich auf Kindleben zu, sahen einen hohen Getreidehaufen bauen und viele kleine Feldmäuse in der Dämmerung laufen, sie halten jetzt ihr letztes Wochenbett, u. ihr Familiensegen droht zum Schreck der Bauern sehr groß zu werden. In der Ferne brannten kleine Kartoffelfeuer und zur Seite flogen aufgescheuchte Rebhühner Mohren um den Schnurrbart herum, der, nebenbei bemerkt, in der freien Natur nur geringe Ehre einlegt, er schnobert in alle Löcher, aber erwischt nichts. Als ich gegen 8 heim kam, hatte ich nichts zum Abend bestellt: „Klops u. Kartoffeln in der Schale." Darauf wird jetzt gewartet. — Zwiebeln soll Richter züchten? Sehr gut, es ist ihm in vorigem Jahr gesagt worden, was ich aber in diesem Herbst von seiner Erndte sah, waren ruppige 3 Bündel, u. ich ich glaube nicht, daß mehr da sein wird. Gemüse gedeiht nur, wo eine Hausfrau ist, folglich

müssen wir von der nächsten Erndte Gutes hoffen, Beeren nur, wo Kinder sind, auch dies würde stimmen, ob aber der Wein in Ilses Garten gedeihen wird, wenn auch ein trinkender Hausvater vorhanden ist, das bleibt mir zweifelhaft, in Trauben ist die Sache hoffnungslos. —

Sonntag 14ten früh. Es ist kalte Luft, aber heller Sonnenhimmel, das ist unser Herbstwetter, die Glocken läuten zur Kirche, voraussichtlich ohne großen Erfolg, der Maler ist fort, der Briefbote brachte Allerlei, keinen Brief der Ilse. Doch hatte ich kaum darauf gehofft, nach den Erfahrungen der letzten Tage, er wird morgen kommen. Gestern habe ich noch an Stosch geschrieben. Sein Verhältniß zu Bismarck hast Du ganz richtig beurtheilt, zuweilen überwiegt widerwillige Bewunderung, die herrschende Stimmung ist heftige Abneigung als Folge vieljähriger persönlicher Conflicte, in denen er durch die garstigen Eigenschaften seines Gegners wund gedrückt wurde, dem er seinem ganzen Wesen nach weit ähnlicher ist, als er selbst ahnt, in seinen Schwächen, wie seinen großen Eigenschaften. An Geist, in der souveränen Beurtheilung großer Verhältnisse, an Erfindungskraft u. vielleicht an Scrupellosigkeit in Wahl der Mittel ist Bism. ihm bei weitem überlegen, ihm wie den andern Mitlebenden. Stosch wird gehindert durch den Mangel an Universitätsbildung und diplomatischer Schulung, er hat aber zwei Eigenschaften eines starken Mannes in ungewöhnlichem Maße, einen massiven gesunden Menschenverstand, der fast instinktmäßig sicher das Einfache und Richtige ergreift, u. darin ist er Bismarcken vielleicht überlegen, u. ferner die Feldherrntugend, in gefährlicher Situation nicht befangen, sondern von klarer Willenskraft zu sein. Er ist ein geborener Feldherr, wie Bism. ein Staatsmann. Gewaltthätig, schonungslos, hart können Beide sein, aber Stosch, der den weniger reichen Geist hat, ist auch weniger frei von moralischen Bedenken, übermäßig ehrgeizig u. herrschlustig sind beide. Bism. führte den Kampf gegen Stosch hinterhaltig, mit üblen Waffen, in der Sache selbst, d. h. in der Erkenntniß, daß Stoschens bevorzugte Stellung als Marineminister unhaltbar

war, hatte er Recht. Das versteht auch Stosch. Kurz, beide Prachtkäuze, aber Kinwutze. Auch diesmal ist mir meiner lieber, als der andre. Jetzt ist er in der unbequemen Lage, daß sein Thätigkeitstrieb u. sein Interesse an den Regierenden auf Hintertreppen gehen muß, so wird er zuweilen unnütz geschäftig u. vom Hörensagen abhängig.
Dieser Gruß sagt aber nicht, was er eigentlich sagen will. Alles übrige ist treue Liebe u. Beschäftigung mit den Thieren der See. Immer getreu Ild.

G.

Siebleben Sonntag 14. Sept. 90. Abends.

Geliebte, liebe Ilse.

Das war heut ein stiller Sonntag, aber warm und hell. Am Nachmittag zogen die sämmtlichen Schulkinder von Siebleben, an 500 Knaben u. Mädchen, mit Fahnen u. Musik am Hause vorüber, sie haben heut ein Kinderfest, dann kam der bereits erwähnte Dr. Purgold, Director des Museums, seinen Besuch machen, wir plauderten eine Stunde über alte fliegende Blätter aus dem 30jährigen Kriege, die er in des Museums Kupferstichsammlung gefunden hat u. grade ordnet, dann über die Ausgrabungen in Griechenland und über die Art u. Weise, wie die Griechen ihre Statuen, auch wenn sie aus Marmor waren, bemalt hatten. Da er heim ging, begleitete ich ihn bis nach Gotha, ging im Dunkeln wieder zurück durch Schwärme von Gothaer Spaziergängern, die vom Teiche kamen u. viele Kinderwagen mit sich führten. —
Es ist vortrefflich, daß Du einen Arzt zur Stelle hast, dem Du vertraust. Nur verlaß Dich nicht auf seine Kunst, den Schleim aus den Bronchien dh. Arznei allein zu schaffen. Diese grade hilft, wie ich aus Erfahrung weiß, weniger als Luft- und Brunnenkur. Doch soll er gepriesen sein, wenn er zu helfen vermag. Den 24ten also würdest Du abreisen müssen, wenn Du die Billete benützen willst. Darüber, über den Reiseweg werde ich noch genaue Berechnung anstellen, u. meinem Frauchen schreiben.

Ich bin in fröhlicher Aufregung, daß die Sache sich so gut anläßt und ich die Hoffnung habe, Dich hier zu sehn, nicht weniger, daß Du einwilligst die Zeit zwischen den beiden Terminzeiten hier zu verweilen. Zwar wird Siebleben im Oktober sein bissel freundlichen Gartenlebens nicht mehr so bereitwillig gewähren, denn der nächste Frost macht uns kahl. Aber wir haben Holz u. Anderes, was besser warm hält.

Die Unordnung in den Bfn. beunruhigt mich jetzt weniger, da ich sehe, daß irgend ein örtliches Hinderniß der Bfbeförderung vorhanden ist. Ich hoffe bereits, Nachmittag noch einen Gruß zu erhalten.

Dies ist mein magrer Brief, obgleich der Schreiber von Gedanken u. Plänen voll ist. Ich schreibe ihn, denn ich will noch an Junker wegen der Angelegenheit schreiben, oder selbst zur Stadt, was am besten sein wird.

Bleibe mir gut, Ilse. Mein ganzes Leben hängt an Dir. Warum? Ild. sehr, sehr.

Immer getreu

G.

Siebleben 15. Sept. 90. Montag Nachmittag.

Geliebte, liebe, liebe Ilse.

Heut Nachm. 3 Uhr kam wieder einer, vom Sonnabend Abend. Tausend Dank. Ich setzte mich sogleich hin und fing eine Reiseuntersuchung an mit Karte u. Kursbuch, erflehe jetzt Geduld zu meinem Vortrag. Deine Genesung, Deine Gesundheit muß jetzt Allem vorgehn. In Siebleben wird eine Besserung auch durchzusetzen sein, obgleich die Sache einige Bedenken hat, aber da Du doch nur wie ein Vogel auf dem Zweig vor der ersten Wiener Reise ausruhen kannst, so würde der kurze Aufenthalt nichts nützen. Das muß ich als ehrlicher Kaudel selbst sagen, obgleich es mir schwer wird. Die fernere weite Reise nach Wien aber, u. vor Allem die Aufregung des dortigen kurzen Aufenthalts kann die Geliebte nur als Genesene durchmachen. Dies schicke ich voraus. Andrerseits drängt Neuda, u. ich glaube, er hat

sehr gute Gründe dafür. Nun hatten wir die Fahrkarten in der Absicht genommen, daß Du nach Wiesbaden, — oder doch nach Ems gehn u. von dort hierher kommen solltest. Wenn dies aber, aus irgend einem Grunde, nicht Deiner Gesundheit wegen nöthig wird, so hat dieser Umweg gar keinen Zweck, und das Rundreisebillet erweist sich ganz so, wie ich diese Erfindung immer angesehn habe, als eine höchst lästige, widerwärtige u. kostspielige Ersparniß, als ein Zwangspaß, den sich ein freier Staatsbürger niemals auflasten sollte, ausgenommen, wenn er in eine Höle fährt, wo er zu demselben Loche wieder hinaus muß.
Nun steht also fest, 1., Möglichst gesund mußt Du vor Wien werden, 2., vor Wien mußt Du zu Kaudeln kommen, 3., es wird jetzt dringend wünschenswerth, dem Neuda einen Termin Deiner Ankunft zu schreiben, ich schlage vor, daß Du Dich bereit erklärst, vom 5. oder 7. Oktober an, an jeden Tag, den er bestimmt — nach seiner Verabredung mit Amerika — in Wien zu sein. Den Tag setze ich so früh, weil ich Angst habe, daß A., wenn er in die ungar. Pußten oder sonst wohin geht, nicht kommt. Jetzt steht bei Dir die Entscheidung über Folgendes: Hast Du, Geliebte, Zutrauen zu den Worten des Arztes u. zur See, so bleibe Du gemüthlich über den Termin Deiner Billete, d. h. bis etwa zum 1. Oktober. Dann komme auf 3 Tage her, laß 2 Kinder hier und gehe mit Hermance nach Wien. Du kannst das ohne Bedenken thun, auch als sparsames Frauchen, denn wenn Du nicht des Bades wegen über Ems gehst, hast Du von den Billeten keinen Vortheil.
Deshalb rathe ich, siehe die nächsten Tage noch zu, wie Dir die See bekommt, über deren Wirkungen ich in stiller Angst bin, von der ich keinen Lärm mache, denn es würde meinem feurigen Ilslein gegenüber nichts mehr nützen. Und ich schreibe Dir nur eine Andeutung davon, weil ich ersehne, daß diese Dich doch zu einiger Vorsicht in einzelnen Stunden bringen könnte. Denn wenn die Sonne scheint, die Wellen plätschern, gehts mit Dir durch. Denke, daß mein Sein an dem Deinen hängt. Also, thut Dir die Kur dort wirklich gut, u. bleibt das Wetter schön, so

bleibe 8 Tage länger. Wird das Wetter rauh, u. merkst Du keinen Erfolg, so gehe auf 8 Tage nach Ems, bevor die Billete ablaufen.
Bleibe mir gut, geliebte Frau. Diese Bitte enthält Alles, was ich mir von Glück für mein Leben wünsche. O Du Prachtilse im Wasser. Aber in Wahrheit habe ich deshalb Angst u. wäre ich bei Dir gewesen, so hätte ich gebeten, noch zu warten. Jetzt sehne ich mich vor Allem nach Kunde, wie dies Bad bekommen ist. Jetzt ist jede Robbe, die den Kopf nach dem Badestrande zukehrt, besser dran als Kaudel Jld. u. immer Jld.

G.

Siebleben 16. Sept. 90. Abds.

Liebe, liebe Ilse, geliebtes Leben.

Das ist ja eine ganz andre Geschwindigkeit. „Ja, wenn sie so sind, dann ist Alles gut." Ich hatte Heidenangst wegen des Badens u. Betrübniß, weil Du schriebst, daß Dein Befinden einen längern Aufenthalt nöthig machte. Jetzt aber wirf meine Rathschläge u. alle Berechnungen ins Feuer, thue wie Du willst, komme sobald u. auf welchem Wege Du willst, nur sobald als möglich.
Es wird Licht, es wird Luft u. mir wird das Herz leichter. Noch nicht ganz, wenn Ilse als Venus nach Wien kommt, so giebt es dort Flennerei u. Rebellion u. Alles steht noch auf der Schneide des Messers. Verdammt. Ich werde erst ganz frei athmen, wenn die Sühneversuche abgeschlagen sind.
Mittw. 17. Sept. früh. Guten Morgen, geliebtes Weib. Seit ich weiß, daß Du badest, sehe ich Dich immer im Wasser, eine ächte Wasserfee in Liebreiz u. Fülle der Glieder, lachend u. lockend. Du magst gut schön geworden sein und der Himmel gesegne Dirs, obwohl Deine Schönheit grade das ist, was Dir unbequem wird, wenn wir uns heirathen. Denn Dein Erwählter wird von diesem Bild des Lebens zur Genüge abstechen. O Du Tummelin mit Deiner Neigung. — Es ist wieder ein schöner

Morgen, so klar u. rein in Licht u. Luft, und Ilslein steigt wieder ins Bad troß der Kühle. Und dann wieder heraus und in meine Arme. Erst in acht Tagen, aber doch in menschlich absehbarer Zeit, sie wird mir lang genug werden, denn je näher der Augenblick, desto länger dehnen sich die Stunden. Ich kenne das, bei Ilsen zur Genüge. Das soll jetzt anders werden.
Der Garten hält sich grade noch, ich bin überzeugt, daß Richter ebenfalls in seiner Weise sehnsüchtig nach dem Tage Deiner Ankunft ausschaut, weil er gern noch von Dir gelobt würde wegen seiner Astern, Kokarden u. jeden Morgen einen zerstörenden Frost zu fürchten hat. Am meisten verwandelt wird Hermance ihren Mohr finden, er hat sich ein heilloses Fliegenschnappen angewöhnt und ist ein Mäusejäger geworden, wie eine Katze, springt auf den Feldern ganz unsinnig umher, fängt aber wenig oder gar nichts. Mir gehts so leidlich, als es einem armen Kaudel gehn kann, der von der Hoffnung lebt u. mit Versprechungen gefüttert wird. Süßes liebes Weib, wärst Du schon hier u. vollends wieder hier, u. zum drittenmal hier, um nicht wieder von mir zu scheiden. —
Meine Ilse steigt wie Aphrodite aus dem Schaum des Meeres, und alle Robben, Seekälber, Hummer und Taschenkrebse legen ehrfürchtig die Pfoten zusammen. Einer aber öffnet die Arme, springe herein, Herrin der Wellen u. des Menschenherzens, welches unruhig klopft in dem treuen

G. Jld., fürwahr sehr.

Siebleben Mittw. 17. Sept. 90. Abd.

Liebe, geliebte Ilse, holdes Leben.

Daß das Baden fortdauernd gut bekommt, ist mir eine große Beruhigung, aber ich flehe doch, Ilslein, übertreibe die Sache nicht. Eine kalte Nacht kann das geöffnete Fenster zur Ursache des ärgsten Rückfalls machen. Ich lobe u. preise Deinen Doktor, der den Muth meines Frauchens so gehoben hat. War er

im Kriege 70 auch nicht über alle Lazarethe — denn es waren dieser einige hundert, über halb Frankr. zerstreut —, so doch über eins oder einige, und wenn er Dich gesund macht, soll ihm das bei mir noch größeren Ruhm verschaffen, als alle Kriegskuren. —

Gestern gegen Abend ging ich noch zur Stadt spazieren, bis zum Bahnhof u. wieder zurück, der Schritt wurde schneller bei dem Gedanken, daß ich in wenigen Tagen meine geliebte Ilse abholen werde. Es war ein prachtvoller Tag, auch heut scheint die Sonne fröhlich u. Alles frägt, ob die gnädige Frau nicht bald kommen werde. — Aus Gamburg frägt die Gerhardt an, ob sie auf der Rückreise nach Berlin in den letzten Tagen September in Siebleben anhalten dürfe. Da Crowe, der bei Stosch war, bei Gerhardts in Gamburg ist, u. bei Stosch offenbar auch von Ilslein gehört hat, u. da die Gerhardts offenbar auch von dem Klatsch im Winter gehört haben, ist Frau Wanda offenbar neugierig u. will als kluges Huhn etwas aufpicken. Ich habe ihr sogleich geantwortet, daß ich hier sei u. mich freuen würde, daß zum 25ten Du herkommen würdest u. daß mir auch eine Freude sein würde, wenn ihr Euch kennen lerntet, daß ich aber um den 1sten Oktober in Leipzig u. Dresden zu thun habe u. ihr überlassen müsse, ob sie die Reise wegen dieser Unsicherheit in Gotha unterbrechen wolle. Ich habe, wie ich mußte, die Wahrheit geschrieben, nicht zu eifrig wegen des Besuches, der jetzt sehr unbequem u. verfrüht wäre, der sonst ganz in die Rechnung stimmen würde, da die Gerhardt für Berlin in den Professorenkreisen ein großes Wort führt. Wir müssen jetzt abwarten u. wollen uns dadurch nicht stören lassen. — Mir gehts nicht schlecht, ich lebe zumeist von der Hoffnung. Im Garten, am Schreibtisch, in der Oberstube, immer vom Morgen bis Abend bin ich bei Dir, und sorge um Dich, wie die Henne, deren junges Entel auf dem Wasser schwimmt, u. ich gluckse u. locke unruhig. Ich weiß nicht, wie es kommt, seit ich weiß, daß Du badest, muß ich Dich immer als Nixe denken, und ich frage mich, wie die goldnen Haare aufgemacht sind u. Anderes.

worüber Kaudel zuweilen Auskunft giebt. Komme, sobald Du kannst. Grüße die Kinder. Liebe Wasserfee, Ild. sehr

immer treu

G.

Siebl. Donnerst. 18. Sept. 90. Abends.

Geliebte, liebe Ilse.

Ilslein fordert Verse. Gut, ich werde mich schon damit bemerkbar machen, ob sie aber gefallen werden, ist mir zweifelhaft. Ilslein beklagt sich auch über ihr Aussehn. Ei, ich muß sagen, wollte Gott, es wäre so, wie Du Dich schilderst. Denn auf Kaudel ist in dieser Hinsicht gar keine Rücksicht zu nehmen, dem ist seine Herrin unter allen Umständen ein Phänomen u. das Schönste auf Erden, u. wenn sie kohlschwarz würde u. die Falten wie bei einem Professor. Aber der übrigen Menschheit wegen u. vorab der Wiener wegen wäre es sehr wünschenswerth, wenn das Schöne sich als intermittirend erwiese, wie das Licht des Monds, bald mehr bald weniger. Leider weiß ich aber, daß es nicht so ist, voraussichtlich das Gegentheil, u. das macht mich zuweilen sorgenvoll. O Du meine Seele, wenn sie gar als Schönheit auftritt, dann muß ich in ein Mausloch u. der Hexenmensch aus Amerika springt auf den Tisch u. macht dort Kniefälle. — Es ist ein ausgezeichneter Gedanke, daß wir zusammen zur Baudissin fahren. Jedoch selbst dort ist zur Zeit noch rathsam, den Gedanken fern zu halten, daß eine künftige Frau eine elegante Schönheit sei, denn das würde dort Kummer machen, lieber ein kleines Schwänzchen oder so etwas barokes, welches Ilsen als guten Kerl leise zu begutachten verstattet, u. mit der Thatsache befreundet, daß Bianka, Adel, Schönheit u. Jugend hatte, doch wer schützte sie vor Liebe, Einem weiht sie ihre Triebe, der doch über 70 war. Zampa oder die Marmorbraut. Allerdings lobe ich, daß Ilslein schönes Gewand in Wiesb. holt, aber bis zum Standesamt vorzugsweise wie ein Veilchen, das im Verborgnen blüht, und leider die Robe vor den Augen

Kaudels tragen muß, der alles Kostüm für nachtheilig erklärt. Nach dem Standesamt aber wollen wir die ganze Ilse in Samt u. Seide hüllen, und Jedermann anrufen, was sagst Du nun Buchsbaum? —

Der Abend war mild u. sternenklar, der Jupiter ist am Südhimmel prächtig zu sehen, wer sehr gute Augen hat, würde vielleicht einen seiner 4 kleinen Monde erkennen, das gilt für einen Probe ausgezeichneten Gesichts. Hier lag der Seeberg u. das Ried in dunkler Stille, wenn Du aber den Himmel ansiehst, der dort wie eine große Glocke Dich einschließt, hörst Du in der Dunkelheit unten auch das Plätschern der Wellen u. siehst vielleicht auf der dunkeln Fluth in kleinen Lichtpunkten den Wiederschein der Sterne. Denn an dunklem Abend ist das bewegte Meer sehr feierlich u. für weiches Empfinden leicht schreckhaft.

Heut schreibe ich nichts von Geschäften, der Tag ist lustig u. ich hoffe die Ilse freut sich der Sonne. Ins Wasser taucht mein holdes Weib. Die Möven schauen den weißen Leib, die Wellen rollen gegen ihr Schloß u. werfen Tropfen in ihren Schooß, der bei ihr wäre so gerne, sitzt einsam in weiter Ferne. Heut aber ist der 19te. Bald. Ild. immer getreu. Du geliebte Ilse Ild.

G.

Siebleben, Freit. 19. Sept. 90. Nachm.

Liebe, geliebte Ilse, Prachtweib.

Höre, wir wollen abmachen, jetzt wird der Tag Deiner Ankunft hier nicht mehr hinausgeschoben, Du fährst den 26ten ab, bist den 27ten hier, nicht später. Eher ja, je eher, um so besser. Ich dagegen schiebe die Leipziger Reise bis zu Deiner Wiener Fahrt. Dabei soll es für uns bleiben. Es wird sich auch sonst empfehlen. Denn das gute Wetter wird nicht immer dauern.

Ich war heut wieder auf dem Gericht. So lange haben sie getrödelt, daß der Herzog unterdeß nach Ungarn ist, dorthin muß ihm die Urkunde zur Unterschrift nachgeschickt werden, aber das

Gericht ist fertig, u. hat, wie man mir versprochen hatte, am Montag Alles abgeliefert. Jetzt hat nur Dux noch zu unterschreiben, was er gern thun wird. Meine Sache wäre also soweit.

Unterbrechung durch Besuch des Pastors, welcher über unser Dorf erzählen mußte. Es ist jedes Dorf eine kleine Welt, von Interessen u. Charakteren, und es ist besonders anziehend, zu sehn, wie sich die großen Fortschritte u. die wirthschaftlichen u. sozialen Fragen darin geltend machen. Man mußte den Pfarrer abfragen, doch wußte er darin besser Bescheid als in Fragen seiner heil. Theologie der Fall sein mag. So ist eine Stunde vergangen und Guste geht jetzt gehorsam spazieren. — Kommt in der Dunkelstunde von den Feldern zurück, überall stehn die Kartoffelsäcke u. die armen Weiblein bücken sich, die Beine grade gestellt, mit dem Oberleib bis auf den Boden, um die ausgehackten aufzulesen. So fast den ganzen Tag. Das vermöchte manch kühner Turner nicht. Die Sonne lachte u. Mohr sprang u. verfolgte Mäuse. Unterdeß fährt Ilse im Segelboot, wer steuert u. richtet die Segel? Habt ihr geschickte Leute von der Insel? Sei vorsichtig, Ilse, ich bin immer die Gluckhenne, Du das Entel. Das wird wohl auch so bleiben.

Sonnabd. 20. Sept. früh.

Guten Morgen, lieb Ilslein. So eben kamen beifolgende Bfe. der beiden Reisenden[1]), welche wenigstens bestätigen, daß sie gesund zurückgekehrt sind. Daß Gustav sich in der Pension unglücklich fühlt, wundert mich nicht, es war hohe Zeit, daß er ernste Zucht kennen lernte. Ob Spamer der richtige Mann dafür ist, wird sich ja zeigen. — Ernst schreibt noch ganz wie ein Knabe, der eine stilistische Kunstleistung zu liefern hat, „das schaudernde Entzücken", mit dem er die Wellen des Wurmsee's betrachtet u. s. w. Gustav in seiner Art flüchtig, vom Passionsspiel kein Wort, bin neugierig, ob der Eindruck groß war, er hat,

[1]) Gustav u. sein Freund Ernst Schröder waren nach Oberammergau zu den Passionsspielen gefahren.

wie es scheint, religiöse Bedürfnisse, ob sie ernsthaft sind, vermag ich nicht zu erkennen, denn er spricht davon nicht zu mir. Sein Kirchengehn geschieht wohl dem Costüm zu Liebe. Doch kommen in seinen Jahren häufig bei Knaben u. Mädchen Anfälle von religiöser Schwärmerei, ich vertraue, daß sie bei seinem Bildungswege nicht schädlichen Einfluß gewinnen. Denn die historische Ausbildung durch das Gymnasium ist einer Hingabe an confessionelle Gefühlsschwelgerei nicht günstig, auch bei wärmer empfindenden Naturen nicht.

Wieder scheint die warme Sonne, und der Garten steht noch festlich für Deine Ankunft geschmückt, obwohl das Laub in diesem Jahre früher als sonst vergilbt. Ich zähle jetzt ungeduldig die Tage. Aus der großen Welt nur Fürstenbesuche, Manöver u. Reden. Die Alhambra in Granada ist zum Theil abgebrannt, wie es scheint, von Ruchlosen angezündet. Den Bauwerken, welche als Weltwunder gefeiert werden, ist ein verhängnißvolles Schikſal zugetheilt. —

Im Wasser u. auf dem Lande denke mein in Liebe. Ich bin den ganzen Tag um Dich, sehe zu wie Du die Decke abwirfst, die Haare strählst — ich küsse sie —, wie Du in der Kabine schreibst, aus dem Karren ins Meer steigst und die stolzen weißen Glieder in den Wellen regst, wie Du mit schnellem Schritt über den Sand dahin eilst u. dem warmen Luftstrom freudig entgegensteuerst. Noch weiter als die Sonne vermag, begleite ich Dein Tagesleben. Aber die Gedanken berauschen, doch stillen sie die Sehnsucht nicht. Liebe mich, immer getreu

G.

Siebleben Sonnabd. 20. Sept. 90. Abd.

Geliebte, liebe Ilse, holdes Weib.

Kurz, wir bleiben dabei. Den 26ten Abreise nach Wiesbaden. Den 27ten Abreise von Wiesbaden hierher. Aber Geliebte, komme nicht später. Es ist ein Jahr, das ich — kurze bedrängte Zeit ausgenommen, ohne Dich verleben mußte, ein Jahr, das

unsrer Liebe vom Geschick vergönnt gewesen wäre, wenn Dich nicht andere Pflichten fortgehalten hätten. Dies Jahr ist uns verloren, in Sorgen u. Angst, denke daran, daß ich in der Lebenszeit bin, wo jeder Tag vielmehr bedeutet, als in der Jugend. Sobald die Sorge um Dein Befinden geringer werden könnte, wächst mir der Wunsch, Dich bei mir zu haben. Zürne mir nicht, daß ich an die Gegenwart eigennützig denke, u. ohne Noth nicht in die Zukunft schieben möchte, u. wenns nur um eine Woche ist. —

Es ist heut wieder so schön, wie es im Sommer gar nicht sein kann, eine reine durchgewärmte Luft und doch nicht heiß, die Ferne klar, Alles von dem milden Licht verklärt. Ich will ins Freie. — Komme zurück u. habe die sentimentale Anwandlung ausgelaufen, während Mohr wie besessen auf den Feldern dahinfuhr und die Hunde des Schäfers seinem leidenschaftlichen Gebahren mit stolzer Überlegenheit zusahen. —

Sonntag 21. Sept. früh. Eine unsinnige große Kalbskeule, die der Fleischer gesendet hat, unterbrach gestern die Schreiberei. Das Ungethüm wurde mir mit hellen Klagen von der ganzen Küche: Gertrud, Richterin u. Liesbeth heraufgetragen, weil der Bösewicht von Fleischer sie nicht kleiner hauen wolle. „Dann wird er sie zurücknehmen." Darauf hieb er 5 Pf. ab, ebenfalls unter Beschwerden, wegen unrichtiger Bestellung. Es ist immer noch genug, u. Kaudel wird in den nächsten Tagen viel Kälbernes verspeisen. Ich ging darauf noch im Dunkel durch den Garten, es war so warm wie selten im Sommer, aber die Sterne waren verhüllt u. ich mußte denken, daß die Geliebte heut zum Sonntag wahrscheinlich Regen erdulden wird. — Hier aber ists auch heut noch sommerlich. Und die Post brachte 2 lange Briefe. 1 von der jungen Frau von Bonin in Warrendorf, Gerhardts Tochter, der, wie ich ahne, eine Werbung zum Pathenstehn enthält. — Sende den Bf Clema B, es ist richtig. Glücklicherweise ist ihr Hochzeitsgeschenk — Ges. Werke — grade jetzt von Hager schön gebunden an Hirzel abgeliefert — ich werde es von Leipzig so absenden lassen, daß es zur Taufe des

Kindes zurecht kommt. Das wäre die 3te Generation. Die erste war ein Bruder Wandas, Arndt, der als Wunderkind gefeiert wurde, weil er am 10. Nov. dem Geburtstag Schillers, Luthers u. E. M. Arndts geboren wurde. Dann kam der erste Sohn Gerhardts, jetzt an der Universität Würzburg als Assistenzarzt thätig, der ein tüchtiger Gesell sein soll, jetzt ein kleiner Junker als der Dritte. Ich habe diese ganze Familie so oft mit Humor betrachtet, daß ich fast nur angenehme Erinnerungen an sie zu verzeichnen habe, obwol die armen H. zuletzt fast genau demselben Schicksal verfielen, das in Soll u. Haben der Fam. Rothsattel bereitet wird. Doch als ich den Roman schrieb, kannte ich H. noch kaum. Aber das Leben läßt den Dichter zuweilen erfahren, daß er der Wirklichkeit vorgedichtet hat. —

Wieder ist eine Nacht vorüber u. dies wird die letzte Woche, bevor Ilse zu mir kommt. Es ist wohl möglich, daß Ludwigs in diesen Tagen kommen, ich denke sie müssen jetzt auf der Rückreise sein. — Je näher Deine Ankunft, um so unruhiger die Hoffnung. Geliebte, holde Ilse, bleibe mir gut auf dem Strand u. in der See, die Trennung thut dem Herzen weh. Grüße die Kinder. Immer getreu

Ild. G.

Siebleben, Sonntag 21. Sept. 90. Abends 6 Uhr.

Geliebte, liebe Ilse, mein holdes Weib.

Es ist wieder ein wunderschöner Tag, in der Schenke Musik, auf der Straße viele Leute, Mohr liegt auf dem warmen Kies, die Geister der Küche sitzen am Thorweg, ich auf der Bank zwischen den Balsaminen. Und ich zähle, noch 6 Tage, bis Sonnabend. Möge die heilsame Wärme bis zu Deiner Abreise dauern. Ilslein behauptet von der Sonne geschwärzt zu sein. Das kenne ich besser. Es ist ein rosiger Schein, der die weiße Haut überzieht, braun wirst Du nicht, ein Licht nur ist es, ein volleres, keine Schattenfarbe, u. es gleicht nur dem Wiederschein

eines rothen Sonnen-Lichtes, das auf Haupt und Hals scheint. Alles andere, das nicht jedem Tagesstrahl ausgesetzt ist, bleibt hell in einer holden Farbe, für die es keinen Namen giebt, man kann nichts durch Worte bezeichnen, nur durch Küsse, es ist nicht weiß, nicht rosa, aber es ist entzückend, um mit Kaudel zu reden. Der arme Kerl, er hat mir in diesen Wochen manchmal leid gethan, wegen seiner Alleinigkeit. Ich habe heut als am Sonntag keinen Gruß von Ilsen gehabt und deshalb flackern die Gedanken unsicher um Dich herum. Alles ist Liebe und Sorge u. Sehnsucht. Jetzt aber stecke ich den Kopf in die Bücher. Sei ein Mann Kaudel, blas die Backen auf und verachte die Welt. — „Es hilft nichts, von Kaiser u. König lesen u. schreiben, ich denke über diese Burschen weg doch immer an Sie.“ — Gute Nacht Herrin meines Lebens, was Du in der That bist.

Montag 22ten früh. Wieder ein Prachtmorgen. Und der ersehnte Bf. von Freitag Nachmittag kommt an. Holde, süße Ilse, so ist es Recht, je eher, je besser. Also Donnerstag, gradeaus, hierher. Ich liebe Dich, ich lobe Dich, Triumph. Uns beiden zittert gleichmäßig in Sehnsucht die Seele, und es ist hohe Zeit, daß die Erfüllung komme. — Ueber Alles, was Du sonst schreibst, handeln wir mündlich. — Wenn ich Dich hier habe, müssen wir die etwa bevorstehenden Besuche uns gefallen lassen, sie werden doch nicht auf lange stören. Meine Reise nach Leipzig u. s. w. besprechen wir gleichfalls.

Ich rechne, dieser Zettel kommt Mittwoch in Deine Hand. Es muß also der letzte sein, den ich nach L. senden darf. Gut, daß es so weit ist, denn jetzt darf ichs sagen, es war mir bitter u. schwer Dich wieder so lange zu missen. Ich bin wie im Rausche u. muß meine Gedanken beim Zopf packen u. in Reih u. Glied zwängen. Liebe, liebe Ilse, Ild. Ganz unruhig vor Freude.

G.

Morgengruß.
Zum 26. September 1890.

Aus dem Wellenbad ſchreibt Ilſe:

„Lieber, ich bin häßlich worden
Krank und fern von Dir im Sande:
Falten links und rechts vom Munde,
Braun die Haut mit Sonnenflecken,
Traurig ſchreib' ich, daß Du's wiſſeſt,
Eh' ich Dir vor Augen trete.
In Gedanken nur noch ſchauſt Du
Mich, wie früher ich geweſen.
Willſt Du mich mit Verſen grüßen,
Singe ſie, bevor ich komme,
Später wäre Dir's verleidet.
Schreibe nichts von meinen Falten,
Meine Fehler auch verſchweige,
Nur, daß Du mich liebſt, erzähle,
Und dazu, daß meine Seele
Eng und innig, unzerreißbar,
Sich um Dich, Du Lieber, rankt."
Die Geliebte kam zur Heimat:
„Nimm mich, wie ich grade bin",
Bat ſie leiſ' in ſeinen Armen.
Selig an dem holden Antlitz,
An der Pracht der weißen Glieder
Hängt des Mannes trunkner Blick:
„Schelmerei war Deine Klage!
Doch ſie ſchuf geringe Sorgen,
Wenig kümmert mich die Laune
Deines Spiegels, wie er einmal
Auf Dein Fragen Dich beſcheidet,
Denn um Alles zu bekennen,
Wie Du vor dem Lichtglanz ausſiehſt,
Der im Augenblick verſchwindet,

Das, Frau Ilse, weiß ich nicht.
Nicht das Bild der letzten Stunden,
Nicht das Weib von heute schau' ich.
Alle Strahlen, die seit Jahren
Mir von Dir in's Herz gedrungen,
Altes Leid und alte Wonne,
Was Du gabst, u. was als künftig
Ich mit heißem Wunsch ersehne,
Seh' ich, faß' ich reich und glücklich
In Dein theures Bild zusammen.
Hört der Wandrer flücht'ge Noten
Eines altvertrauten Liedes,
Dann erklingt die Macht der Weise
Voll in seiner Seele wieder,
Was er je beim Hören fühlte,
Tönt ihm in Accorden mit.
So auch lebst Du mir im Herzen. —
Doch dies Bildniß der Geliebten
Ist nicht Schönheit ohne Wandel
Unverändert, stets sich gleichend.
Wie die Göttin der Hellenen,
Die des Meisters Kunst geschaffen.
Denn die Zeit, die übermächt'ge
Giebt und nimmt, doch, sind die Beiden,
Die sich lieben, von den Guten,
Nimmt sie wenig, spendet mehr.
Auch an Deinem Bilde malt sie
Emsig fort in meiner Seele,
Jeden treuen Gruß der Augen,
Jedes innige Umschlingen,
Freud' und Lachen jedes Tages
Setzt sie ein in Deine Züge,
Edles Thun und kluge Rede
Der Geliebten malt dem Gatten
Holder das vertraute Bild.

Halt ich Dich an meinem Herzen,
Hegt nur einen Wunsch die Seele:
Daß ich einst nach Jahr und Jahren
Dir die ersten Falten küsse,
Und den Sonnenfleck der Wange,
Und dazu der Ilse sage:
Sieh, so jung bist Du geblieben,
Schön wie heute warst Du nie."

Leipzig, den 12. Okt. 1890 früh 7 Uhr.

Liebe, liebe Ilse.

Ich schreibe mit Vorsicht, was jedoch nicht abhält zu sagen, daß ich vom Kopf bis zum Fuß Kaudel bin u. während des gestrigen Tages unablässig u. mitten in der Conversation mit Sorgen u. Angst an Sie gedacht habe, die wieder durch Nacht u. Wind in die Ferne fährt. Mir hier gings bisher über Verdienst. Kam hier $1^1/_2$ Mittag an, aß u. fuhr in die Sitzung, Stroh gedroschen bis nach 5 Uhr, doch war es nicht unnütz, daß ich gekommen war. Um $^1/_2$6 bei Hirzel, dessen Geburtstag zufällig war, die nächsten Verwandten alle bei ihm, er weit über Erwarten rüstig, besser fast, als das letztemal, ich konnte eine halbe Stunde allein mit ihm reden. Nach 7 zu Ludwig, guter Abend, er frug sogleich mit wahrhaft herzlicher Wärme nach der Herrin, u. ich erzählte weitläufig u. mit Genuß. Um $10^1/_2$ wieder ins Hotel zurück. Heut in einer halben Stunde nach Dresden, Mittag nach Wachwitz.[1]) Zu Montag habe ich Bahrdt[2]) durch Ludwig bestellt, bei guter Zeit nach Hause. Dort finde ich Gruß von Ihr.

In Treue

Kaudel.

---

[1]) Zu Gräfin Baudissin.
[2]) Freytags Arzt.

Wachwitz-Dresden 12. Okt. 90. Abd. 9 Uhr.

Liebe, liebe Ilse.

Hoffentlich kommt dieser Gruß noch in Deine Hände. Jetzt fährst Du noch immer dahin in weitere Ferne, ich packe zu der Rückkehr nach Siebleben. Um 12 Uhr kam ich hier an, der Diener war nach Dresden auf den Bahnhof geschickt, die Damen[1]) promenirten vor dem Hause. Herzliche Begrüßungen, die ersten Fragen nach der Herrin. Ich erzählte von Trennungen, was sehr befriedigte, sagte, daß Bahrdt mich morgen untersuchen werde, möglicherweise Süden verordnen, worauf die Frage, Fr. Anna geht doch mit? Kurz, man verstand, was verständlich war. Ich habe mit der Hausfrau u. Suschen den Tag verplaudert, Nachmittag kam die kleine Fr. Wiesner, welche von der Abwesenden mit Begeisterung sprach u. sich ihr angelegentlich empfehlen läßt. Jetzt zum Abend war des Guten genug gethan, ich empfahl mich u. freue mich über viele Herzensgüte u. gute Gesinnung, die zu Tage kam, für Hans wurden kleine Kreisel eingepackt, für Gusten Photographien, gegen die herzutragenden Riesenäpfel für die Kinder protestirte ich.
Morgen früh 7 Uhr muß ich nach der Stadt, 8 nach Leipz. zurück, ernste Geschäfte, während welcher ich um größere sorgen werde.
Morgen ist ein schwerer Tag,[2]) möchte der Telegraph schnell den Verlauf verkünden. Ich denke morgen an frühem Abend zu Hause zu sein. Gute Nacht, u. guten Tag Ilse.

Ild. Ild.

22. Okt. 90.

Die Blätter rieseln in kalter Luft
Am Grase hängt der weiße Duft
Es schwindet der Blumen u. Vögel Schaar
Die Wonne der Flur in jedem Jahr

[1]) Gräfin Baudissin u. ihre Gesellschaftsdame (Suschen Klee.)
[2]) Sühnetermin in Wien zwischen Prf. Strakosch und Ilse.

Du aber wandle das Auge klar
Mit reinem Herzen u. festem Sinn
Durch deutsche Sommer u. Winter hin
Rauscht welk das Blatt vor Deinem Fuß
Schwand alte Freude u. trauter Gruß
Doch hoffe dem Tapfern wird gegeben
Ein holder Frühling, ein trautes Leben.

Wiesbaden 23. Nov. Sonntag früh 9 Uhr.

Geliebte, liebe Ilse.

Alles Günstige, Gute flehe ich für Dich u. mich von den Genien dieser Tage, Dich aber flehe ich an, daß Du mir alle Stunden gut bleibst. Denn ohne Dich geht es nicht, u. nirgend, weder auf Erden, in der Küche u. so, noch im Himmel, gleichviel, ob er Vorhänge hat oder nicht. Also gestern kamen wir nach manchem Seufzer wohlbehalten hier an. Hänsl. in Frankf. mit weltmännischer Grazie ganz unbemerkt Uebel Kübel, war aber sonst ganz munter.
Heut ist ein übler Tag des Einrichtens, der Schlosser ist bereits wieder da, alle Wirtschaftsschlüssel sind irgendwo, jedoch wo? Daß die Hausfrau nicht da ist, erweist sich als Unglück. Jedoch das wird Alles überwunden werden, Hermance bewährt sich als Hausschatz u. Elfe. Ueber das neue Mädchen erlaube ich mir noch kein Urtheil, jedenfalls thut sie die kleine Arbeit. — Grade brummen die großen Glocken von Wiesbaden, das kleine Geläut unseres Dorfes klang vertraulicher.
Ach, die Gedanken waren weder hier noch in Siebleben, sondern sie fuhren unruhig u. aufgeregt, um die Entfernte und um das, was ihr zu thun obliegt u. was ich ihr nicht abwehren kann. Heut ist es noch verhältnißmäßig still, wenn Du aber morgen diesen Zettel erhältst, hast Du bereits Stürme bestanden, Schmerzliches durchgefühlt. Und ich kann nichts thun, als Dir sagen, was Du weißt. Dein Haupt an meinem Herzen, die Arme um

meinen Hals, das ist Alles. — Bleibe mir gut, Ilse, das ist mein einziges Gebet. Immer u. immer getreu

G.

Wiesbaden 24. Nov. 90.

Geliebte, liebe Ilse.

Als der Herzog die Ansicht aussprach, daß Ilse allein vor der Verheirathung nach Koburg kommen solle, war die erste Empfindung, daß dieser Vorschlag ungehörig sei u. Product müssiger Neugier. Doch ist mir seither eingefallen, daß Dux möglicherweise doch eine freundliche Absicht hatte, dadurch, daß er Ilsen mit der Herzogin empfinge, in seinem Kreise das Befremdliche zu mindern u. Ilsen gewissermassen hoffähig zu machen. Er hält vielleicht auch der Bonins wegen solche Patronage für gut. Das überlege ich noch. In jedem Fall auf der Rückkehr von Wien — keine große Extratour, — $1\,^1/_2$ Tag, mit Mika, im Gasthof wohnen. Doch das ist nur ein Gedanke, die Ausführung hängt noch von Vielem ab. Von Kleidern ein gutes dunkles. —
Doch wir backen noch Brod ohne Mehl. Es ist hart, müssig hier zu sitzen, während Ilse zwischen den Flammen wandelt. Heut ist ein schwerer Tag, und Niemand kann wissen, wann u. wie. Doch habe ich das Vertrauen, daß Fini[1]) nach Kräften für die Trennung wirken wird. Auch ihr bitte ich herzlich, nicht zu viel Zutrauen zu schenken. Daß Ilse von der Vermählung gegen Neuda kein Wort, — abgesehen von den bereits gemachten Andeutungen — eher spricht, als bis alles gelöst u. der Scheidebrief ausgestellt ist, bitte ich herzlich. Es könnte in diesem Fall wohl geschehen, daß er etwas andeutete. Jedenfalls wird Fini sehr neugierig sein, u. da sie mit Mika viel zusammen ist, so lasse ich meine Herzensmika dringend bitten, sich keinerlei Andeutung herauslocken zu lassen. All Ding hat seine Zeit. Sollte aber, was ich ungern fürchte, jetzt noch ein amerikanischer Quer-

[1]) Tochter von Prf. Strakosch aus erster Ehe.

sprung aufhalten, so bitte ich doch die Geliebte, daran zu denken, daß großes Wollen sich doch durchsetzt u. daß wir die Leute dazu sind, mit Hindernissen fertig zu werden.
Grüße herzlich Mika. Ich bin alle 24 St. des Tages immer in Wien, auch als Nachtwandler, Geliebte sei bedankt und gegrüßt zu 1000 Malen von dem immer getreuen

G.

Wiesbaden Dienst. 25. Nov. 90, früh.

Geliebte, liebe Ilse, mein holdes Leben.

Die Ereignisse laufen fast schneller als die Gedanken u. meine Briefe hinken lahm nach. Alles Große u. Gute, was Dein lieber Gruß vom Sonntag, den ich gestern Abd. 6 Uhr erhielt, berichtet, vermerke ich treulich und wälze es in meinen Gedanken. Also Donnerst., wenn Du diesen Bf. erhältst, die Möglichkeit der Befreiung. Ist dies durchgesetzt, dann Entscheid, ob sogleich oder 90 bange Tage. — Ich habe eine Abneigung mein Frauchen in Wien zu wissen, obgleich ich vernünftig einsehe, daß dort noch allerlei zu thun ist. — Ueber die nächsten Schritte schreibe ich meine Gedanken, sobald wir wegen der Wiener Zeit Sicherheit haben. Geht es sofort, dann kommt Ilslein auf dem nächsten Wege hierher, ich reise nach Siebleben voraus, dort die ministerielle Abkürzung zu bewirken, Du Geliebte kommst mit Mika, oder auch mit Babi über Koburg nach zur Trauung. — Müssen wir warten, dann können wir ruhig den Feldzugsplan besprechen. — Daß das Kochsche Mittel ein aus dem Bacillus gezogenes, oder durch ihn imprägnirtes Gift sei, ist mir doch sehr zweifelhaft, in keinem Fall leitet es lebende Bacillen in den Körper. Den großen Erfindern heilbringender Substanzen u. Kurmethoden ist die Mit- u. Nachwelt gern dankbar, u. mit Recht, u. wenn je Einer, verdient ja der Arzt, der sich schon für seine Choleraentdeckungen dem Tode hundertmal aussetzte, solchen Gruß der Zeitgenossen. Ach, es wird ihm an Neid u. Verkennung auch nicht fehlen. Es ist hübsch, daß Wien seine enthusiastische Natur auch hierin erweist.

Aber, geliebte Ilse, ich schwätze nur, weil ich das Wichtigste in diesem Gasthofbrief für mich behalte. Meine Gedanken u. meine Wünsche sind immer bei Dir. Auf immer treu

G.

Wiesbaden 26ten Nov. 90. Mittwoch. Abd.

Geliebte Ilse, mein holdes Leben.

Zu gleicher Zeit erhielt ich heut Telegramm u. Deinen lieben Brief von Dienstag früh. Es war hohe Zeit, daß die Nachricht kam, denn wir waren in großer Unruhe. Die wir sind zunächst ich, dann ich noch einmal, in Angst wie zehn arme Käuze, die ihr Urtheil erwarten. Verstehe ich das Telegramm recht, so bist Du im Besitz Deines Scheidebriefs. Doch halte ich die Freude zurück, bis ich es sicher weiß. Unterdeß ist doch das Herz leichter geworden. — Nun aber das Schwerste, die 3 Monat. Wie ein buntes Wüstenbild steigt die fata morgana in der Sandwüste auf u. weicht dem müden Reisenden immer weiter zurück. Es ist schwer, bei so großer Sehnsucht u. Bekümmerniß nicht ungerecht zu sein gegen das Größte, das doch erreicht ist, Deine Befreiung. Aber das ist Menschennatur, was noch zu besiegen ist, lastet am schwersten. Daß Du mir noch einmal in 3 Monaten nach Wien sollst, erscheint mir unleidlich, und ich will Dich nicht noch einmal des Neudas Freundschaft anvertrauen, wenn es irgend zu vermeiden ist. Wir sind ihm großen Dank schuldig, u. ich will ihm diesen nicht vorenthalten. Aber Herzens Ilse, es ist in seiner Wärme etwas, was mir nicht gefällt. Thue ich ihm zu viel, so tadle mich nicht, es ist nicht grundlose Eifersucht. Doch darüber vom Herzen mündlich. Ich bin also der Meinung, daß Du, soviel Du kannst, Deine Abreise betreibst.

Donnerst. 27ten früh.

Erst nach 1 Uhr fand ich den Schlaf, bis dahin fuhren die Gedanken u. Pläne unablässig zu der Geliebten u. in die Zukunft. Ich habe übernommen, Dich, geliebtes Herz, unter die

Haube zu bringen, so schnell als möglich, u. ich werde es ausführen, Alles daran setzen, drei Monate denke ich nicht zu warten. Hier ist Kälte, heut 8 Uhr 7 Grad. Hänslein war gestern bis gegen 10 Uhr bei der Arbeit, der neue Lehrer ist „furchtbar strenge“ u. Hans in heiligem Eifer. Ruhiger betrachtet Hermance die wissenschaftliche Forschung, aber sie ist den ganzen Tag in der Wirthschaft beschäftigt. Das Einrichten zweier neuer Dienstboten in größerem Hause ist schwieriger, als es scheint, den alle Tradition ist unterbrochen, hunderterlei will gesagt sein u. Niemand weiß, wo irgend etwas liegt, steckt oder verloren ist. Ueber Allem trommelt es in mir: Ilse komm, komm, komm. Tid ist. Schreibe, d. h. telegraphire mir den Tag u. die Stunde, bis dahin lebe ich unter Bekümmernissen. Wir werden mit der ganzen Welt fertig werden, geliebte Ilse, vertraue. Und vergiß nicht in dem Hurriburri von großen und kleinen Geschäften immer sehr lieb zu behalten Deinen treuen u. herzlich verliebten

G.

An Kind Mika treue Grüße, an Neuda beste Empfehlung.

Meinem geliebten Weibe.

24. Dec. 90. Weihnachten.

Noch bindet Deinen Arm die graue Spange,
Im Erze zweigetheilt, fügsam gewunden,
Bedeutsam war sie, denn wir bargen lange,
Im Leben zwei, die Seelen fest verbunden,
Der Welt die Seligkeit geweihter Stunden.

Heut fessl' ich Dir den Arm mit andrem Zeichen,
Von reinem Golde, sichtbar strahlt's vor Allen,
Laß auch das neue Gleichniß Dir gefallen,
Dem Glück der Zukunft soll der Schmuck sich gleichen.

Die Thränen, die Du meinethalb vergossen,
Als Perlen hängen sie am lichten Golde,

Der Demant aber, den sie eingeschlossen
Gleicht Deiner Treue, Du Geliebte, Holde.

Die Liebe, hart geprüft, ist stark befunden,
Sie überglänzt den Schmerz in frohem Scheine,
Sie weihe Dir u. mir der Zukunft Stunden,
Dein Gatte grüßt Dich, Du Errungne, Meine.

Er zählt der Jahre fünfundsiebzig,
Doch was sich gerne hat, das liebt sich,
Drum nahm auch er noch ein Gemahl,
An Jahren halb nur seine Zahl,
Im Uebrigen

Vermählt
Dr. Gustav Freytag
Anna Freytag geb. Götzel
Siebleben, 10. März 1891.

9. April 1891.[1])
zu Byron's Gedichten.
Lord-Byron an Ilse.

Zu früh ward ich Unseliger in ew'ge Nacht entrückt,
Du hättest mich so gern geliebt, ertragen und beglückt.
Heut dank ich Dir durch Alles, was von mir unsterblich blieb.
Rührt Dich mein Sang? Du warst es, Deutsche Frau, für die ich schrieb.

Meinem geliebten Weibe.
Am 10. März 1892.[2])

Ein Jahr entschwand. Noch klingt mir nach,
Was Hermann bei der Trauung sprach:

[1]) Zum Geburtstag.
[2]) Hochzeitstag.

„Sie wissen als studierter Mann,
Was eine Frau verlangen kann,
Und wie Sie sich zu halten haben.“ —
Gewichtig sprach er, wir hörten's willig,
Denn was er rieth, erschien uns billig.
Des Treuen ungelenke Mahnung
Senkt' in die Seelen frohe Ahnung
Von Glück und guten Himmelsgaben.

Die Liebe hat uns nicht betrogen,
Ihr schwand die furchtsame Umhüllung,
Sie hat ihr Hauskleid angezogen,
Auf Sehnsucht folgte die Erfüllung. —
Die sonst das Volksgewühl vermieden,
Sie schritten stattlich Hand in Händen,
Und in des Hauses heitrem Frieden
Klang Ilse's Lachen von den Wänden.
Doch was vor Allem reich gemacht,
Zu jeder Stunde Tag und Nacht,
Das wag' ich nur zu singen:
„O Ilslein, mein geliebtes Weib,
Dir soll mein Lied erklingen,
Ich liebe Dich in aller Zeit,
Dein Herz, Dein Geist, Dein holder Leib
Sind meines Lebens Seligkeit.“

Heut bring ich ein begonnen Werk,
Der Wunsch war Riese, das Können Zwerg
Vom Perlenband den Anfang nur,
Im ersten Jahre die erste Schnur,
Nur eine Perle für jeden Tag,
Wo Ilse mir im Arme lag,
Nur eine Perle für jede Nacht,
Wo sie um mich gebangt, gewacht.

Die Perlen schimmern am Faden gereiht
Einander ähnlich im Seidenglanze,

So schlossen, durch die Liebe geweiht,
Die Tage sich uns zum Jahreskranze,
Sie glichen einander im milden Licht,
Sie rollten dahin, wir merktens nicht.

Heut rath' ich, Ilse, daß wir beide
Ein neues Jahr lang Tag und Nacht
Im Arm uns halten bei Lust und Leide,
Bis wir das Halsband weiter gebracht
Zur zweiten Schnur, die Dritte darauf
So immer fort im Zeitenlauf.
Ist einst Dein Hals so reich umschnürt,
Das man ihn just noch küssen kann,
Dann sing ich Dich wieder in Freuden an:
„Es ward vollendet, wie sich gebührt,
Zu schnell verrann die Lebenszeit
Geliebte, sie war mir Seligkeit."

24. December 1892.

Gestern bei dem Weihnachtshandel,
Mitten in dem Menschenschwarme
Stieß ich auf das graue Mandel,
Und es packte mich am Arme:
„Steh, ich mahn' an Deine Pflicht.
„Wirst Du Deiner Frau gedenken.
„Mir, Gesell, entläufst Du nicht,
„Was versprichst Du, ihr zu schenken?"

Und ich zählte wohlgefällig:
Bild u. Schmuck u. Marzipan,
Doch er brummte widerbellig:
„Damit führ' Du Andre an,
„Solcher Kram genügt ihr nie,
„Ilslein fordert Poesie.
„Denn Gedichte ihr zu weihen

„Hast Du hochgelobt beim Freien.
„Acht empfing die Stein von Goethen,
„Dir sind sechszehn Stück von Nöthen,
„Er war größer, Du bist klein,
„Ledig er, Du durftest frei'n.
„Oft hat Ilse Dich beschworen,
„Doch sie fleht' in taube Ohren."

Graues Männchen, bat ich herzlich,
Auch mir selbst ist's manchmal schmerzlich,
Doch ein Kobold mich bedrückt,
Der mir jeden Vers verrückt.
Denke, vor mir hingegossen
Liegt die Holde reizumflossen,
Schaut mir zärtlich ins Gesicht —
In mir jubelt ein Gedicht,
Und die Brust hebt sich empor,
Doch kein Loblied mir gelingt,
Und die Melodie verklingt,
Nur ein Mißton bricht hervor,
Wie im Märchen aus dem Riesen,
Und die Leute nennen's Niesen.
„Schäm' Dich solcher Huldigung,
„Schäm' Dich der Entschuldigung.
„Kläglich ist's, wenn der Poet
„Rathlos vor dem Reimen steht,
„Einst ja warst Du versgewandt,
„Ist jetzt alle Kunst verbannt?
„Ist die Flamme ausgeglüht?
„Ist die Rose abgeblüht?"

Schweig, Du Grauer, mit dem Besen,
Halb ein Heil'ger, halb Verschwender,
Eh'mann bist Du nie gewesen,
Unstät ziehst Du durch die Länder
Und vertheilst den bunten Tand,

Meines Hauses sel'ger Frieden,
Den mein liebes Weib beschieden,
Blieb Dir Stromer unbekannt —
Was verkündet ein Gedicht,
Das von heißer Liebe spricht?
Sehnsucht nach entbehrtem Gut,
Bangen, Weh und schweren Muth.
Auf das zirpende Gelichter
Unbefriedigt armer Dichter
Schau ich stolz beglückt hernieder,
Nicht bedarf ich ihrer Lieder,
Was sie fordern, hab ich prächtig,
Ich den Kern, sie die Umhüllung,
Sie den Wunsch, ich die Erfüllung,
Früh, am Mittag, mitternächtig.
Solches Glück sucht Worte nicht,
Schwebend, ohne Wunsch und Klagen,
Fühlt die Seele das Gedicht,
Der Geliebten weiß ich nur zu sagen:
Inniglich lieb ich Dich,
Liebe, die Du mir gegeben,
Füllt mit Seligkeit mein Leben,
Höchstes Glück macht stumm u. still.
Und das Männchen hob die Hand:
„Geh zu Deiner Ilsebill.
„Hast Du keine neuen Lieder,
„Schreib dem Ilslein immer wieder
„Diese selben Worte nieder."
Sprachs u. grüßte und verschwand.

Meinem geliebten Weibe.

Verbetener Ring
zum 9. April 92.[1])

Weit weggewieſen
Verboten, verbeten.
Und doch hier betreten? —
Ach Gnade, Verzeihung
Für grobe Entweihung
Des Tiſches, der Gaben.
Sie alle kommen
Mit gutem Gewiſſen,
Dies unwillkommen,
Mit Hinderniſſen.
Mich zogen die Steine,
Mich lockte der Glanz.

Ach Du erweiſe
Heut milden Sinn,
Nimm's ohne Verweiſe
Gutherzig hin.
Einſt haſt Du gemindert
Um mich Deinen Schatz,
Den Kaſten geplündert,
Gern böt' ich Erſatz.

Alles Schöne auf Erden
Möcht' ich, Holde, Dir kaufen,
Und vor Dich thürmen
Zu großem Haufen.
Gut war der Wille,
Nur klein die Macht,
Doch Liebe hat's ſtille
Und heimlich gebracht.

[1]) Geburtstag.

Weihnacht 1893.

Zu einem Kalender.

Ach. Dies Jahr war nicht erfreulich,
Auch für Ilse ganz abscheulich.
Erst die Kälte, dann die Gluth
Nagt' an unsrem Lebensmuth,
Alle Bäume grünten prächtig,
Weiß mit Blüthenschnee beschüttet,
Doch die Raupe war geschäftig,
Und der Apfel ward zerrüttet,
Hing als Kriewatsch hart u. klein
Und die Fäulniß drang hinein.

Drauf kam schwere Sommerzeit,
Schwarzer Flor u. Herzeleid.
Einer unter'm Fürstenhut
War uns Beiden lieb u. gut,
Warm das Fühlen, mild der Sinn,
Froh sein Herz! dahin! dahin! —[1])
Zwar die See wies gute Miene,
Ilslein taucht' die weißen Glieder
In die Wellen lustig nieder,
Setzte mich in die Kabine.

Doch der Herbst erregt vom Morgen
Bis zur Nacht der Hausfrau Sorgen:
Ofenfegen, Staubbeschwörung,
Tapezieren braun u. roth,
Schmuck der Zimmer, Bildernoth,
Schwache Köchin zur Belehrung,
Diener ohne Treu u. Scham,
Brutus ging u. Cassius kam. —
Ilslein aber unermüdlich,

[1]) Ist Tod des Herzog Ernst von C. G. gemeint.

Wie ein Feldherr, jedoch friedlich,
Wies an Allen ihre Kunst
Bald mit Strenge, bald mit Gunst
Allbedenkend, klug im Sinn
Als geborne Herrscherin.
Da, ein neuer Schmerzensklang,
Alle Lieben wurden krank.
Fieber, Husten, Maximal,
Schufen Sorg' u. stille Qual.
Wieder ging mein Lieb geschäftig
Kurz entschlossen, willenskräftig,
Heitern Gruß in ihrer Kehle,
Schwere Angst tief in der Seele,
Bis am Ende vom argen Jahr
Die Genesung deutlich war.
Nimm dafür am Fest der Kleinen
Heißen Dank u. Gruß der Deinen.
Holdes, heldenhaftes Weib,
Dein bin ich mit Seel und Leib.

Meinem geliebten Ilslein.

Zwei Jahr nach der Vermählung
zum 10. März 1893.

Der Holden Hals u. Hand
War ich bemüht zu schnüren
Durch Kette, Ring u. Band,
Gefesselt soll sie spüren,
Daß ich Gebieter sei,
Und sie in Sclaverei.
Doch weh u. ach.
Die Taub' am Dach,
Der Frosch im Bach,
Die Wachtel im Kraut,

Sie ſchrei'n u. gurren laut:
S'nützt Dir Alles nie,
Duck Dich, Männlein auf die Knie,
Die Meiſterin iſt ſie.
Da ſucht' ich, ſtärkre Kraft
Durch Verſe zu bezeugen,
Denn dieſer Meiſterſchaft
Muß ſich die Stolze beugen.
Um ſie beſiegt zu ſehn,
Verhieß ich Lieder zehn.
Doch ach und ach!
Sie macht mir's nach.
Was ſie mir ſingt,
So innig klingt,
Mein Herz in Freude ſpringt.
Ich ſelber jubel' ihr zu:
„Geliebtes, liebes Ilſlein,
Die Meiſterin biſt Du."

Zum 9. April 1893.[1])

Warm weht die Luft, der Himmel blaut,
Wie oft ich dieſen Tag geſchaut,
So ſtrahlend kam er nimmer.
Im Blüthenkleid, im grünen Schimmer
Des jungen Laubes grüßt die Welt:
Geſegnet jedes Menſchenzelt,
Frieden u. Frohſinn jeder Bruſt
Bei Vogelſang u. Frühlingsluſt.

Elaſtiſch heben ſich die Glieder
Wie Sonnenlicht ſcheint's luſtig wieder
Aus Aug' u. Antlitz Deiner Treuen,
Die ſich des Tages mit Dir freuen.

[1]) Geburtstag.

Doch unſres Lebens helles Licht,
Das lieh die Himmelsſonne nicht.
Aus Deinem Herzen dringt der Schein
Belebend in die Seelen ein,
Dein warm Gefühl, Dein friſcher Muth
Treibt kräftig auch der Andern Blut
Und malt mit buntem Glanz das Graue,
Mein Frühlingskind, Du holde Fraue.

Ein langer Winter war mein Sinn,
Vereinſamt ſaß ich, faſt allein
Und zog in buchgelehrter Weiſe
Bedächtig mir die engen Kreiſe. —
Da rührt' die Kreis' ein ſchneller Fuß,
So klein der Fuß, ſo warm der Gruß!
Und Jugend, Schönheit, Lebensluſt
Sank mir beglückend an die Bruſt.

Jetzt hält mein Arm Dich feſt umſchlungen,
Du haſt auch mich emporgerungen,
Ein neues Lied hör' ich geſungen,
Du ſtrahlſt das Licht, dem ich vertraue,
Mein Frühlingskind, Du holde Fraue!

1. Mai 93.

Zwei Helfer ſind dem Leben
Als Schirm u. Wehr gegeben:
Der Muth zum wagen,
Die Liebe zum tragen,
Zwillingen ſcheinen die Beiden,
Für uns in Glück u. Leiden
Oft nicht zu unterſcheiden.

Wiesbaden 1. Juni 93. Donnerstag.

Mein allerliebstes Ilslein, holde Herrin, Geliebte.

Heut mittag bist Du fort. Es ist jetzt Abend u. schon lange Zeit, kummervoll, borstig, allein. Die 3 ältesten sind sämmtlich in das Theater Regimentstochter, Hermance wie mir scheint, die Verführerin. Hänslein u. ich soupiren allein, brüderlich, er weist einen blauen Fleck auf dem Arm, frägt ob Spirituseinreibung nöthig, es wird festgestellt, daß durchaus nichts gebrochen ist, Alles im Stande. Doch gab dies erfreuliche Resultat Veranlassung zu einer längeren Erzählung über Metzs Thätigkeit als Radfahrer, u. Hansens Bedeutung für diese Kunst. Zuletzt Exempel für die Schule, unter Elisens Beistand geht er zu Bette. Der Nachmittag wurde aufregend d. h. 2 Besuche — wer wars? Hr. Dreyfuß u. Frau Freudenhammer, der eine ging, die andre kam. Dreyfuß lud die ganze Bde. für morgen Abend auf die Großmutter — die Mädchen wissen noch nicht einmal ihr Schicksal — u. die Nachbarin kam, um noch einmal Genaures über das von ihrem Schwiegersohn einzuschlagende Verfahren zu erkunden. Ob jetzt? oder später? u. s. w. ich glaube sie wollte erfahren, wie ich Deine Abwesenheit zu ertragen vermöge, kam ganz in schwarz, die Trauer sympathisch anzudeuten. — Als sie weg war, siehe Hermancerl als Genius wallend Haar, rosa Seidenkleid unten, darüber eine cardinalrothe Jacke, ganz neugewaschne helle Handschuh, um festzustellen, daß sie jetzt ins Theater gehe, strahlend. Dazwischen 2× Therese, offenbar nach hoher Ordre anfragend, ob ich nicht etwas brauche. Nichts als Ruhe für mein betrübtes, aber liebevolles Gemüth. Sonst nichts Neues mit der Post.
Unterdeß fährt Ilse wieder dahin in Regen u. Wind, abwärts, in die Weite — obwohl ich nicht leugnen will, daß hier Nachm. die Sonne geschienen hat.
Gut Nacht Ilse, geliebtes Herz, ich imaginire mir alle Deine Fortschritte zu jeder Stunde des Abends. Bleibt mir nur nicht zu lange auf.
2ten Freitag früh. Nacht still u. erbärmlich. In meiner Stube

hatte Therese in Folge höhrer Einwirkungen eine tropische Wärme bewirkt, die übrigens ganz willkommen war, denn es ist kalter Sonnenschein. Im Hause ist Mika als nicht recht wohl zu Bett geblieben, werde Hermance darüber an Dich berichten lassen, es scheint weiter nichts zu sein. Die Uebrigen im Tagewerk, Hermancel geschäftig für die Stadt, sie bringt einen Theil ihrer Zeit damit zu, Stunden abzusagen. Soeben kommt sehr willkommenes Telegramm mit Verkündigung glücklicher Ankunft. Alle danken Allen. Geliebtes Weib, ich achte, ehre, liebe Dich, bete Dich an. Guten Morgen. Ich hatte kein Briefpapier, verzeih diese Breitigkeit und Schmutzlichkeit, die mir nicht das Herz erfreut. Grüße Nelly, grüße Mischka u. Kinderwelt. Bleibe immer gut

Deinem treuen

Gust.

Wiesb. Freitag 2. Juni 93.

Allerliebstes Ilslein, geliebte Gebieterin.

Heut ist ein warmer, sonniger Tag, der in meiner Stube, Dank dem Eifer Theresens, am Ofen eine tropische Temperatur aufweist. Die Kinder sind munter. Hans entsagt der Hoffnung, aus seinem blauen Fleck etwas Interessantes zu machen, da er keine Schmerzen hat u. keine Geschwulst oder Steifheit, doch hat er heut dem Rade die wohlverdiente Ruhe gönnen müssen, weil die Schule zu mächtig wurde.

Wir denken Dich mit Nelly in vertraulichem Gespräch an dem schönen See in wundervoller Natur. Das wenigstens hat das trennende Schicksal mildthätig gefügt, daß Du warme, schöne Landschaft vor Dir hast. Im Uebrigen enthalte ich mich aller Vermuthungen, da ich morgen Abend einen Brief vom Ilslein hoffe. Bis dahin schreibe ich in die Luft, in welcher ich nur eine himmlische Gestalt sicher erkenne, wundervoll, wunderlieblich, welche mich mit unverkennbarer Holdseligkeit regardirt. Frau Eggert läßt so eben sagen, sie wolle morgen gegen Abend kommen,

ob es recht wäre? Da ich nicht wage, sie zu uns Waserln zu bitten, lasse ich Deine Abwesenheit zurückmelden.
Ich ging müde zu Bett. Zur Andeutung meines jämmerlichen Zustandes lege ich das schwarze Mützel auf Dein Bett. —
Vergebens habe ich auf Bf. gehofft, er kommt erst mit späterer Post, dann ists zu spät zum Abschicken dieses Grußes.
Vom Hause habe ich noch nichts gesehn, Mika erklärt, daß sie sogleich selbst kommen werde, Hermance ist nach Thereses Aussage noch im Aufstehn, die Herren Jungen sind in der Schule, die Sonne beginnt wieder zu scheinen u. so wollen wir fröhlich dem Tage entgegensehn. Sei 1000mal gegrüßt von Herzen mit Schmerzen immer

treu

Gust.

An Nelly u. Fleischmann alles Liebe u. Gute.

Wiesb. 3. Sonnabend 93. Abd.

Allerliebstes Ilslein, mein geliebtes Weib.

Dein Bf. kam um 5 Uhr, sehr erwartet. Daß es Dir so gut gefällt, das Haus u. seine Verhältnisse, diese überraschend gut, daß ist zwar kein genügender Trost für Deine verlassenen Hiesigen, aber es ist doch erfreulich um Nellys Willen, und wird Dir diese Tage froher machen, möge die Befriedigung dauern, welche Dein warmes Gemüth empfindet u. so gern in die Dinge legt. Bei uns verfloß dieser Sonnabend fast lautlos. Alles gesund, Briefe nur von Begehrlichen, Sonnenlicht, u. zwei Drehorgeln zu gleicher Zeit, ich in der Stadt Einiges einzukaufen. 4ten Sonntag früh — Guten Morgen, mein Ilslein, ich habe Grund zu der Annahme, daß Du in diesem Augenblick naß bis zur Nasenspitze bist, und wie eine Nixe küßt mit nassem Näschen. Dabei fällt mir ein, die alten Sagen von den verführerischen Nixen u. ähnlichen Wasserfräulein sind doch lüderlich zusammengedacht, denn nirgend wird erwähnt, daß sie sich abgetrocknet haben, bevor sie innig wurden, und mit der ganzen Feuchtigkeit

ihres Wasseraufenthalts u. entsprechender Kälte, in Umarmungen locken u. die Ritter darin festhalten, muß ihnen schwer geworden sein. Man kann diese Geschichten nicht glauben. —

Die Nacht war eine sehr unruhige. Dreimal mußte ich aufstehen und in Hemd u. Waffen untersuchen. Zuerst konnte ich überhaupt nicht einschlafen, Diätfehler, sehr klein. Dann um 12 Uhr bollerte es mit hohlen Gefäßen in der Badekammer. Ich stand auf, Rock, Licht, geh hinein. Alles still, in Deiner Stube Alles still, nur 4 Eier liegen auf einem Teller auf dem Flügel. Da diese der Pollergeist doch nicht gelegt hatte, störte ich sie in ihrem Berufe nicht u. untersuchte. Nichts war zu finden, offenbar hatte ein Badegefäß über dem andern den unsichern Schwerpunkt verloren u. war aus seiner Gruppe gefallen. Gut, ich ziehe mich aus u. lege mich wieder. Neues Erwachen. Diesmal gehts richtig u. leibhaftig in meiner Stube auf u. ab, knackt am Boden u. stößt an die Stühle. Zweites Aufspringen, Lichtmachen, Hineindringen. Wieder nichts, an dem offnen Fenster bewegt der Gewitterwind die Flügel, der Boden liegt voll von Papieren, die durch den Luftzug vom Tische geweht sind. Getäuscht lege ich mich wieder. Da um 2 Uhr ein ungeheurer Krach und heftiges Thürpochen. Zum 3tenmal werde ich polizeilich aus meinem Bett gestört. Diesmal wars etwas. Zwar war die Balkonthür zu, u. die Einbrecher nicht hinter den Portieren versteckt, aber die Thür zum Corridor stand weit offen, obwohl sie vorher geschlossen war. Während ich in den hinteren Räumen suche, geht das Dröhnen wieder los, und wieder springt die neu geschlossene Thür weit auf. Nun wurde das Attentat klar, die Thür selbst hatte die schlechte Neigung angenommen aufzuspringen, u. war der Schuldige. Ich ließ sie offen u. kroch ins Bett, nachdem ich noch, Mika zu trösten, durch die Thür den Sachverhalt hineinschrie. Unnöthig, sie hatte von dem ganzen Nachtspectakel nichts gehört in beneidenswerthen Schlaf.

Heut wird wieder ein schöner Sonnentag, noch schlafen die Kinder alle, auch Hänslein, der gestern Abend ungern seine Erörterungen abbrach, um zu Bette zu gehn. Ich bin jetzt der

Vertraute der Geldoperationen mit seinem Taschengeld, u. bewahre 5 Pfge. für seine Hauptkasse, außerdem hat er 10 Pf. für Wohlerhalten bei der Reichard u. 10 bei Beppler beansprucht. Diese Trinkgelder für Wohlerhalten u. häusliche Tugend zahle ich aber nicht, u. ich fürchte er wird Dirs noch extra in Rechnung stellen.

Leb wohl, geliebtes Ilslein, heut wage ich auf keinen Bf. zu hoffen, da Sonntag ist. Grüße Nelly u. Fleischmann, bleibe gut Deinem treuen

Gust.

Wiesb. Sonntag 4. Juni 93.

Mein holdes Ilslein, geliebtes Leben, allerschönste, beste Frau, auf die ich all mein Leben bau, ich danke Dir für Deinen Bf. No. 2, sehr erwünscht u. angenehm, kam heut früh 9 Uhr u. couleurirte den Tag rosenfarb, wurde auch den jungen Vertrauten mit Genuß, jeder besonders, vorgelesen, daß Zürich fortfährt, anmuthig ohne Wandel zu sein, ist sehr gut, damit die Reise den heiteren Charakter erhalte, der dieser Jahreszeit und dem Behagen meiner Gebieterin geziemt. — Der Hauskater war mittag in den Anlagen spazieren, Nachm. im Garten, Briefe schreibend, weniges lesend. Die Natur, so weit sie hier vorhanden ist, war heut wunderschön, etwas Regen u. Gewitter, dann mildes Sonnenlicht über nassen Blättern auf Baum u. Strauch. Post blieb aus.

5. Juni früh.

Stille Nacht mit trauriger symbolischer Andeutung durch das schwarze Käppchen. Alles im Hause ist in Ordnung, Mika durchtönt singend das Haus, wie Hermance erklärend entschuldigt, in unablässigem Bemühen, den Geheimnissen eines Trillers auf die Spur zu kommen. Die erste Post hat nichts von Ilsen gebracht, Sonntagsnachwehen. Auch aus der Fremde nur die gewöhnlichen Ansuchen, meist aus Wien, von Morgen- u. Abendstern, Rosenthal u. s. w., alle Fräulein, so daß man wünschen

muß, sie bekämen Männer, damit sie auf andre Dinge zu denken hätten. Hermance kommt geschmückt zum Ausgehn, den Brief zu holen. Was die Geliebte schreibt über ihre Heimkehr, ganz nach dem Herzen. Hermance ist schon wieder da, bei der brennts auch. Tausend Grüße, an Nelly u. Fleischmann. Dir aber, Geliebte, alle Liebe u. Treue

Deines

Gust.

Wiesbaden, Donnerstag 6. Juni 93. Abend.

Allerliebstes, geliebtes Ilslein.

Großen Dank für Dein liebes, besorgtes Schreiben, das um 5 Uhr eintraf. Das abgeschickte Gewand kann leider erst Mittwoch in Deine Hände kommen. Das kommt davon. Hat nicht Dein treuer Sclave während Deines Einpackens schüchtern gebeten, daß Du ein gutes Kleid mitnehmen mögst, u. wurde dieses Flehen nicht als unpraktische Zumuthung behandelt? O ihr Gattinen, hört auf die Worte eurer Männer, denn sie sind klug u. weise.

Ich schreibe in einiger Unsicherheit, ob diese Zeilen Dich noch treffen, da sie erst am Donnerstag früh in Zürich ankommen u. Dein heutiger Brief die frohe Möglichkeit zeigt, daß Du schon Donnerstags heimkommst. Lieb Ilslein, mache es, wie Dein Herz für richtig findet, laß es uns aber vorher wissen. Wir hier halten uns tapfer. Ich bin gesund wie ein Fisch, ein Ungeheuer im Essen, Mika normal, — sie verlangt, daß ich Dir schreibe, sie benehme sich in Wirthschaft u. sonst angenehm — Hermance immer treppenlaufende Kugelelfe, beide sehr liebe Mägdlein, auch Hans u. Gustav halten sich nach Gebühr, Hans scharmützelt nur schüchtern mit den Schwestern.

Gute Nacht, Ilslein. Die Kappe lege ich stumm zurecht, u. greife nach dem Stiefelknecht. Immer u. immer getreu.

7ten früh.

Das Haus ist in Frieden erwacht, die jungen Herren in der Schule, die Fräulein am Klavier u. mit den Schlüsseln klappernd,

ich noch über den Zeitungen, welche jetzt das Wahlgetrommel für den 15ten betreiben.
1000 K. Geliebte bleibe gut

Deinen

treuen

Gust.

An Nelli u. Fleischmann Herzliches.

Wiesbaden 9. Juni 93.

Geliebtes, liebes Ilslein, Du allerliebste, jedoch in der Ferne schweifende Herrin.

Heut zum Essen traf Dein Telegr. mit der Sonntaganzeige ein. Also Sonntag? Es kommt dieser Tag gleich nach Sonnabend. Jedoch für Sehnsucht, Liebe, Bangigkeit ist es viel längere Zeit bis dahin. — Dieses Auf- u. Zuknöpfen der Hoffnung ruiniert auch meine Pünktlichkeit im Schreiben. Gestern schon habe ichs nicht mehr gewagt, und nur durch ein Telegramm den Gefühlen Raum gegeben. Heut, Freitag, bin ich wieder unsicher, ob der Bf. noch vor Sonntag früh in Deine Hände kommt, will aber doch schriftlich bezeugen, daß ich Dich liebe, verehre u. anbete. O Du allerliebstes Ilslein, grüße Deine Verführer, bleibe gut

Deinem

treuen

Gust.

Meinem geliebten Weibe Anna.

24. December 1894.

Deine fleißige Hand
Schrieb so treu für mich,
Was ich jemals erfand,
War immer für Dich.

Am 10. März 1894.[1])

Du, mein geliebtes, holdes Weib.
Drei Jahr nach unsrem Hochzeitringe
Ich wieder die alte Weise singe:
Ich liebe die Seele, liebe den Leib,
Ich liebe Dich recht inniglich,
Du hast des Mannes stillem Leben
Aufs neue Schmuck u. Werth gegeben,
Daß ich noch athme, dank ich Dir.
Behüt' auch Du, Geliebte, mir
Dein Herz, Dein Leben, Deinen Muth,
Halte die Hände über mir
Zum Segen, sei mir immer gut.

Meiner geliebten Ilse.
Zum 9. April 1894.[2])

Wunderschön ist Frühling worden
In dem lieben deutschen Lande.
Veilchen blühen, Vögel singen,
Warm die Tage, mild die Nächte,
Und die Herzen schlagen froh.
Heut im Dämmerlicht des Morgens
Färbt sich roth die Purpurdecke
Meines Lagers. Horch, die Amsel.
Von dem Blüthenbaum im Garten
Ruft der Vogel seinen Dichter,
Wohl, ich höre. Sitz' beharrlich
Auf dem Ast u. steh mir Rede.
Denn seit ungezählten Jahren
Hast Du traulich mich berathen,

[1]) Hochzeitstag.
[2]) Geburtstag.

Wenn ich schlaflos auf dem Lager
Schweres zweifelnd überlegte.
Sing' auch diesmal Deine Meinung,
Zum Geburtstag meiner Ilse
Sinn ich über mein Beschersel.
Mir gefiel ein Perlenhalsband,
Siebenreihig, zwischen Perlen
Glänzen kleine Diamanten.
Sprich, was meinst Du, kleiner Vogel?
Und die Amsel auf dem Baume
Pfiff entschlossen: „Pfuiu fi".
Sehr bekümmert sprach ich weiter
„Dann auch hätt ich noch ein Ringlein,
Drin ein Stein mit Schillerglanze,
Wie Gefieder einer Dohle,
Gräulich bald u. wieder röthlich,
Selten ist der edle Stein,
Sehr berühmt selbst bei Kosaken,
Wie ein Russenkaiser heißt er.
Dir auch muß der Stein gefallen."

Und die Amsel schwieg ein Weilchen
Dachte nach u. schrie: „Pfusi".
Aergerlich sprang ich vom Lager,
Zog den Vorhang von dem Fenster
Und erkannte wohl den Schwarzen,
Mürrisch saß er auf dem Zweige,
Kehrte mir das Schwänzchen zu.
Da nun schalt ich: Ungenügsam
Bist Du, leicht ist, Andre tadeln,
Weißt Du Bessres, rede selber.

Und die Amsel hob die Kehle,
Drehte sich die Flügel schwingend
Und erhob ein langes Singen,
Weiche Töne, nur am Ende

Klang ein langes, starkes Pfütt.
„Also lang willst Du die Gabe?
„Ist's ein Kleid mit großer Schleppe?
Pfuifi „Bänder" fi! „So sprich
Deutlich Vogel, was begehrst Du?"
Und noch einmal sang er zierlich,
Weiche Töne wie ein Lied.
„Teufel, forderst Du gar Singsang,
„Wie Du selber ihn alltäglich
„Deiner Nestgefährtin widmest?"
Aus den runden Augen schaute
Mich der Vogel an u. nickte.

„Du bedenkst nicht, Leichtbeschwingter!
„Oft schon hab ich ihr gesungen,
„Leidig wird die Wiederholung,
„Was noch kann ich nun erfinden,
„Rathe besser." — Doch die Amsel
Schwang sich auf zum höchsten Zweige,
Und sie pfiff zum drittenmale
Gleich die Weise, gleich die Töne,
Flog dann fort zu anderm Baume
Weiter ab u. unermüdlich
Sang sie fort dieselbe Weise.
Da erst merkt ich, was sie meinte,
Ihres Lebens Inhalt sang sie,
Was sie war u. was sie konnte,
Klang aus ihr in vollen Tönen.
Gute Lehre auch für mich.
Ilse, holdes, süßes Weib,
Deine Seele u. Deinen Leib
Ehr' ich, lieb' ich inniglich,
Der Frühling kommt, der Frühling geht,
Der Vogel Lied, das heut erschallt,
Im Herbst verhallts in Flur u. Wald.

Doch unsre treue Lieb' besteht.
Auch heut, Geliebte, klingt vor Dir,
Was immer durch die Seele zieht,
Wie jedes Jahr dasselbe Lied:
„Ich liebe Dich."

Wiesbaden Sonnab. 19. Januar 95.

Geliebte, liebe Herrin u. Ilslein.

Tausend Dank für Deine 2 Briefel, welche der quälenden Sorge ein Ende machten, die ich gestern um Dich hatte. Man weiß doch jetzt wenigstens wie u. wo. Also bei Freund selbst. Es ist sehr freundschaftlich von ihm u. ich werde ihm von Herzen danken. Er dachte, es würde Dir leichter werden, als eine Extrastube in seiner Anstalt. Für mich ist jetzt das Kalenderlein traurig, denn wir müssen uns gefaßt machen, Dich länger als eine Woche zu entbehren. Wehe. Jedoch wenn ich wieder bedenke, daß dieser Aufenthalt Dir das Herz erleichtern wird, so muß ich gern mich darein finden. Dennoch wird es vor und nach 11 Uhr Abends jämmerlich werden.

In Frankreich hat die Fahnenflucht Casimir Perier's eine bedeutsame Folge, sie offenbart die Erbärmlichkeit des gesamten Parteitreibens, aber zumeist die Schwäche der Mittelparteien, die in der Theorie immer noch die verständigsten sind. Bei uns gehts im Reichstage nicht viel besser, zur Zeit ist die größere Stabilität des monarchischen Regiments noch unser Vorzug. Wie lange? —

Hast Du denn Geld genug mitgenommen?, ich bin mit gezücktem Bankschein bereit u. erwarte nur einen Wink.

O Straßburg, o Straßburg,
Du wunderschöne Stadt,
In Dir da sitzt mein Frauchen,
Das mich verlassen hat.
Sie hat mich verlassen,

Es kunnt nicht anders sein,
Ich aber sitz u. weine
Still brummig u. allein.
Geliebtes Ilslein denke
Mitunter auch an mich,
Ich bange mich u. sorge
Bei Tag u. Nacht um Dich

als Dein treuer
Guste.

In Poesie schwach aber in Liebe stark.

Die Zeitungen waren seither die Unheilstifter auch bei uns. Daß Perier Eckel und Enuyement über seine Stellung empfand, ist für ihn nicht rühmlich, für das Leben einer Republik doch sehr charakteristisch. Präs. Cleveland in den Vereinigten Staaten mag ähnliche Empfindungen haben. Mich beschäftigt jetzt das Nachdenken über diese Station in der Entwicklung der Culturvölker Vielleicht bitte ich Dich nach der Heimkehr darüber für mich etwas niederzuschreiben.

Wiesbaden 22. Jan. 95.

Mein allerliebstes, geliebtes Ilslein, Prachtfrau, Guten Morgen. Heut ist Sonnenschein, der Boden von Schnee weiß gepudert u. frische Luft. Natürlich spazieren. Bei uns Alles im Stande. Du wirst Dich wohl wieder nach dem Hotel zurückversetzen. Wie die Belästigung des guten Arztes[1]) zu vergelten, weiß ich freilich noch nicht, den dienstbaren Genien dort wirst Du Dich, wie ich flehe, reichlich artig erweisen. Zum Lesen schicke ich Dir heut den neuen Roman von Sudermann, obgleich ich besorge, daß er keine Krankenlectüre sein wird, deshalb erhältst Du ihn auch erst jetzt. Er liegt schon seit 2 Tagen bereit.
Hermancel lasse ich sagen, daß ich sie in jedem Briefe zärtlich grüßen lasse, auch wenn ich nichts darüber schreibe. Die Ge-

[1]) Professor Freund.

danken ſummen wie Bienen um Dich herum, ich ſitze verlaſſen zwiſchen den Bergen von Gedrucktem, unluſtig zu leſen, u. phantaſire um Dich herum, Gegenwart u. etwas Zukunft. Alle Betrachtungen über Menſchenleben kommen zuletzt darauf hinaus: leben iſt lieben, zu jeder Tageszeit, ebenſowohl bei Sonnenſchein als ohne Licht. — Weils aber nicht kann ſein, ziehe ich mir ehrbar die Gummiſchuhe an u. gehe in die Welt, um Deine Gebote zu erfüllen. Wärſt Du bald wieder bei uns, Du geliebtes Weib.

Bleibe mir gut, ich küſſe tauſendmal als Dein treuer

Kaudel.

Wiesbaden 23. Januar 95. Mittwoch.

Mein allerliebſtes, geliebtes Leben und Ilſlein.

Alſo heut ein anderes Bild, dicke Luft, Schneetreiben, weiße Finſterniß am Mittage. Miſerabel. Heut früh erſchien Dein Bleiſtiftbriefel, ſehr angenehm, obgleich kurz, in welchem auch das Hermancel mit vielen Worten unter No. 1—3 auseinanderlegte, weshalb es nicht mehr, als nur wenig, zu ſchreiben vermöge. Die große Freundlichkeit von Freund, das Einräumen ſeiner Stube, legt die Verpflichtung auf, zunächſt u. vor Allem dieſe Art Gaſtfreundſchaft nicht länger in Anſpruch zu nehmen, als durchaus nöthig iſt. Wie ſollen wir etwas erfinden, was für uns Beide eine paſſende Gegengabe iſt? Überlege unterdeß, Geliebte, und ſuche es zu entdecken. Er ſoll dafür geſegnet ſein. — Heut hoffe ich Dich gänzlich außer Bett, noch biſt Du blaß und ohne Löwenmuth, aber eine Nacht ruhigen Schlafs u. etwas Heiteres in die Seele, u. die Kaudelin ſteht da in ihrer Größe. —

Bei Sart. ſind die „beſten“ Diners in Wiesbaden, namentlich gute Weine. Es war Gräter, No. 00, mit Rennthierrücken, gebr. Schnepfen, 15—18 Herren, von denen ich wenige kannte, unter denen Deine Excellenz aber viele Verehrer hat, außer Freſenius, u. Pagenſtecher kamen noch wenigſtens 4—5 Andere

mit den Gläsern zu mir, um Deine Gesundheit zu trinken. Alle wollten irgend wo neben Dir gesessen haben u. waren bezaubert. Da merkte ich erst, was für ein wohlgefälliges Frauchen ich hatte. Zuletzt kam noch einer, ein kleiner rundlicher, nicht mehr ganz jung, aber ein hübsches Kerlchen, dem glänzten die Augen, als er mit Begeisterung von der Bekanntschaft erzählte, sein Glas zum Anstoßen in der Hand. Sie Alle aber kamen aus eigenem Impuls, denn es war keine Gesundheit ausgebracht worden. Also mir ging es am besten, ich schüttelte allen 18 die Hand u. ging müde in 'ne Droschke.
Jetzt 4 Uhr ist's schon finster. O allerliebstes Ilslein, die Sonne schwindet, doch aber meine Liebe nicht. Jetzt kommts Gedicht auch um Mitternacht, wenn die Eule wacht u. der schwarze Mohr bellt am Eisenthor, denk ich Dein. O Du mein Ilselein.

Stets getreu

Gust.

Wiesbaden Freit. 25. Jan. 95.

Geliebtes, liebes, liebes u. allerliebstes Ilslein.

Also Stosch zwar halb Invalide noch auf eine Woche, sonst sehr munter, auch sie. — Fonk u. ein Herr Tornow Nachbar. Stosch ist jetzt wieder in Gnade bei Kaiserin Friedrich und beim Imperator, der sich lange mit ihm unterhielt u. zur Einweihung des Nord-Ostsee-Kanals im Sommer einlud. Die Strahlen allerhöchster Huld thaten dem treuen Manne doch wohl. O Erdenleben, Menschenglück. Sonst nicht viel Neues. Europa wurde recensirt, das medicinische Befinden, trotz Bebel, für nicht ganz schlecht erklärt, zuletzt fuhren die Gäste befriedigt auseinander. Diese Ausschweifung ist mir recht gut bekommen. Frau Rosa hatte aus einem guten Stück Hirschrücken ein Diner von 4 Gängen verfaßt. Nach der Nudelsuppe 1., Rührei mit eingebacknem Parmesankäse in einer kleinen Puddingform. 2ter Gang kalter Aufschnitt, die Reste einer Pommersch. Gänsebrust von Hollens, u. da diese nicht reichen konnte, etwas Reste eines Kalbsbratens.

3. Gang. Rosenkohl mit großen Maronen (Kastanien) in der Mitte. 4. Den Rücken. Es war genug zu essen und die Gäste waren vergnügt. —
Sage dem Professor u. den Frauen u. Herren der Familie alles Herzliche von mir. Du aber, geliebte Ilse, bist mein Gedanke bei Tag u. bei Nacht u. ich werde nicht eher in einen ruhigen Zustand kommen, als bis Du wieder da bist, wo Du hingehörst, mein Arm unter Deinem lieben Hals. — O Ihr Geliebten, warum ist es so schwer, froh durch das Leben zu wandeln. Bleibe mir gut, ich küsse Dich 1000mal als Dein

treuer

Gust.

Wiesbaden Sonnabend 26. Jan. 95.

Geliebtes, liebes, liebes u. allerliebstes Ilslein.

Also heut doch Abreise nach Zürich. Aber es ist kalt u. Du u. Hermance, ihr seid beide noch weich von der Krankenstube. Ich habe gestern früh an Dich nach Straßb. geschrieben, hoffe, sie werden den Bf. sogleich nachschicken. — Wir aber wollen jetzt muthig dem Schicksal vertrauen. Es hat uns zuletzt immer geholfen.
Unterdeß ist das Tagesleben bei uns in ruhigem Schritt verlaufen. Heut morgen war der Aktus im Gymnasium, Hänslein in großer Aufregung, auf seinen Wunsch war ich hingegangen, er hatte gestern unzähligemal sein kleines Gedicht aufgesagt, u. sprach es von dem Podium ganz deutlich u. erträglich, doch hatte er alle Verbesserungen des Vortrags, die ihm einstudirt waren, in der Begeisterung vergessen, u. sprach so, wie er sichs selber ursprünglich eingelernt hatte. Ueber das gelungene Werk heilfroh ging er aus dem Aktus sogleich auf das Eis.
Es ist mir eine Freude, zu denken, daß Du jetzt bei der Schwester bist u. Marcel u. Carlo an Deinen Knien hast. Ach, Geliebte, der Heimweg ist doch weit und ich vertraue nur, daß die liebe Schwester helfen wird. Denn wenn Du wieder bei

uns bist, fängt das Geknarr der Wirthschaft u. die Sorge um Kaudel und die Kinder wieder an, Deine Stunden zu füllen. Ob Du noch Morgen, Sonntag, diese Zeilen erhältst, ist zweifelhaft, denn es ist jetzt 1 Uhr — die 3 Kinder noch nicht zu Hause, u. ich muß den Bf. in den Bahnhofkasten senden, ob er noch zu rechter Zeit abgeht. Ich sage Dir noch schnell, daß ich mich fortwährend nach Dir sehne, u. zuweilen ganz abwesend bin u. theilnahmlos für Hiesiges, ein Zustand, den man jetzt hypnotisirt nennt. Versuchs einmal, und decretire in Deinen Gedanken, daß ich zu bestimmter Stunde hier etwas thun soll. Ich denke, es müßte wirken, und mich durch geheimnißvollen Zwang dazu treiben, z. B. Du fixirst Deine Gedanken auf mich — sehr angenehm — u. sagst: er soll mir die Stirne küssen, so wirst Du — wenn Du nämlich die Zeit richtig berechnest, die Dein Gedanke braucht, um hierher zu fahren, so wie meine Action, wieder zu Dir zu kommen — so wirst Du den Kuß spüren, oder aber: er streichle mir das Knie, so wirst Du deutlich meine Streichelei bemerken, oder er zupfe mich an meinen Haaren, er bringe mir eine Briefmarke, so wird die Briefmarke — natürlich Reichspost — vor Dir liegen, und ebenso ist es mit Bleistiften u. Puppen, die ich durch Marcell spediren muß, oder mit dem Declamiren von Gedichten, wo ich sogleich für mich zu singen anfangen werde: Du bist mein, ich bin Dein, das sollst Du gewiß sein.

Dein

treuer

Gust.

Hermancel viele Grüße.

Wiesbaden Sonntag 27. Jan. 95.

Ei Du allerliebstes holdes Ilslein.

Heut ists hier kalt, noch jetzt 10 Uhr 8 Grad unter Null, klares Sonnenlicht, Glockengebimmel, Parade, Festessen u. Völkergetümmel in der Stadt. Bei uns Alles gut. Hänslein schlief

unruhig, warf sich dröhnend hin u. her und begann endlich 2 Uhr nächtliche Conversation, als ich ihn anrief, indem er behauptete, aus Sorge um Mika nicht schlafen zu können. Diese aber war bereits zu Hause u. schlief fest.

Für Euch, Ihr Lieben, war es eine kalte Fahrt u. leider Umsteigen, ich tröste mich damit, daß Du unter vielen Einzigkeiten auch die hast, eine Eskimöse zu sein und nicht einmal im Seehundspelzchen. Die Herzens-Nelly kann jetzt mit Dir Staat machen u. Fleischmann wird als guter Schwager seine Ritterlichkeit erweisen. Es ist für Euch Schwestern auch wundergut, daß Ihr Euch in Zürich wiedersieht, in Nelly's Heim, u. für Euch in ungestörtem Plaudern u. Freude an den Kindern, die wie ich hoffe, auch Hermancel als „Tante" wiedererkennen. Für mich aber ist der größte Gewinn, daß ich Dich jetzt auf der letzten Station für die Heimat weiß. Leider ist die Entfernung groß. Nun ist hier Mittwoch die Einladung zu Luykens. Wenn Du nur 2 Tage bleibst, könntest Du Dienstag Abend hier sein. Doch besorge ich, daß solche Eile bei weiter Reise Nelly'n ernstlich wehe thun wird. Drei Tage sind alter Satz bei derlei Besuchen. Kommst Du nun Mittwochs, so bitte ich Dich, mich das sogleich wissen zu lassen, damit ich auch für mich bei Luykens abschreibe. Denn es wäre mir unerträglich, aus dem Hause zu gehn, grade wenn Du ankommst. Dann müßte man die Heimfahrt wieder noch einen Tag verschieben. Entscheide also Du als Herrin, wie wir es damit halten sollen.

Heut aber grüße ich im Briefe meine holde Hermancel, ich grüße herzlich die treue Schwester u. Fleischmann, so wie das junge Geschlecht, und flehe, daß die stolze Frau Kaudelin unter den vielen schönen Leutchen in der weiten Welt, treu u. gewärtig, eine milde Herrscherin u. Fee, vor Allem aber die geliebte Freundin und Genossin in jeder Lage des Leibes u. Gemüthes zu bleiben nicht verschmähe ihrem

getreuen

Guste.

Schreibe mir, Frau Ilse Kaudelin, oder im Nothfall telegraphire,

genau, wann Du kommst. Denn ebensowohl bescheiden als sehnsüchtig erwartet Dich, hofft auf Dich, u. bangt sich nach Dir

Dein allergetreuster

Gust.

welcher sein Hermancel grüßen läßt u. ebenso Nelly, die Prachtschwester u. Mischka, Marcel u. Karloo.

Wiesbaden 28ten Jan. 95. Abends. 29ten Jan. früh Dienst.

Mein, mein, mein u. mein, mein allerliebstes Ilslein fein.

Die Bfkarte (ist zu singen) kam u. das Telegramm kam, also Donnerstag u. wir wissen jetzt Bescheid, Vernunft stimmte zu, Dame Begehrlichkeit maulte etwas, doch das thut nichts, es ist das Richtige. Denn es war ein weiter Weg, eine herzliebe Schwester, wobei auch Miska ehrenvoll in Betracht zu ziehen ist, es war ferner für die Erholung meinem holden, armen, wirthschaftsgeplagten Weibe heilsam. Wir werden unterdeß langsam weiter schlendern, bis der Genius retournirt, der uns Allen Feuer unter die Jacke macht und mir einen kleinen Himmel im Zimmer u. Herzen. Da Du noch 2 Tage in Zürich bist, schicke ich Dir noch die Briefe. Die Karte ist von Henning Holtzendorff, dem Bruder der gewissen Eva Zitelmann, die im Herbst bei uns waren, u. seine Frau auch eine Zitelmann, Cousine, gutes Frauchen, etwas hager, aber gescheut, er eine Säule unsrer Marine. Die Leutel bleiben bei der hier verweilenden Schwiegermutter bis zum 1sten. Es wird wohl unvermeidlich, daß ich sie irgendwie einlade — Morgen sind sie leider bei Stosch, vielleicht bleiben sie über den 1sten, denn sie waren eifrig, Dich kennen zu lernen. — Sonst wenig Neues.

Wenn in Zürich die Sonne ebenso über den Schneewolken aufsteigt, als in diesem Augenblicke hier, so muß eine wunderschöne Schneelandschaft vor Deinen Augen liegen und das Herz der Geliebten froh machen. Hänslein kommt auf eine Stunde aus der Schule, wo er frei hat, bataillirt mit Mika wegen eines

Schinkenbrödchens welches nicht beschafft werden kann, wandelt, unzufrieden ein Butterbrod vertilgend, wieder zur Schule, indem er erklärt, wenn die Mama kommt, werde er Schinken haben. Verständiges Zureden bändigte seine Ansprüche. Dies als Merkzeichen, daß er durch Kälte, Schlittschuhlaufen u. zeitiges Zubettgehn in gesunde Empfänglichkeit für Leibesnahrung versetzt ist. Alle drei sind — unberufen — gesund wie Fische im Mai. Wenn mein geliebtes Ilslein heim gekommen ist, wird sie eine Riesenarbeit vorfinden, einen Berg von Zeitungen, durch den sie sich wie die Wandrer ins Schlaraffenland durch das Gebirge von Hirsebrei, durchessen soll, die Aufgabe ist unüberwindlich. Doch ist im Grunde nur zweierlei in der Politik passirt, 1., die Fahnenflucht Casimir Periers u. das Ministerium Ribet unter dem neuen Präs. Faure u. 2., die Lebensäußerungen Kaiser Wilhelms, dem sein Geburtstag usw. wieder reichlich Veranlassung gegeben hat, von sich reden zu machen. Er zwingt die Menschen, sich täglich mit ihm zu beschäftigen u. wohl oder übel seinen Willen zu beachten. Man darf argwöhnen, daß der Kultus Bismarcks ihn stachelt. Zuletzt wird er sich doch durchsetzen.
Dieser Zettel ist wohl der letzte, den Du erhältst, Du erhältst ihn Mittwoch. Weiteres telegraphire ich. Ich freue mich, ich freue mich. Grüße herzlich Nelly u. Miska, küsse mein Hermancel u. die Kinder. Immer u. immer getreu

Guste.

Wiesbaden, Mittw. 30. Januar 95.

O Du allerliebstes, retardirendes und dennoch unwiderstehliches Ilslein.

Also erst Freitag? Wie so? Auge? Köchin? Kein Mensch kann das begreifen, ergründen u. errathen. Es wäre entsetzlich, wenn's nicht wahrscheinlich vernünftig wäre. Wir armen Waserl müssen uns trübselig darein ergeben, und wir versuchens. Es ist eine verständige Frau, es ist etwas Zwingendes, es ist nichts Dauerndes, was hindert. — Hinunter Sehnsucht u. Bangigkeit,

sie wird kommen, sie will auch kommen, sie kann nur nicht kommen. Still, ich lobe meine Ilsebill, gerne will ich, was sie will. Nun, grade gern nicht, jedoch sie will und sie hat Recht. — Heut früh war in der Küche Brenzelei, die elende Küchenfee hatte Fett auf die heiße Platte gestellt u. war nach der Stadt gewandelt. Das Fett — kurz Gestank, Heinrich u. Rosa löschten, 3 Handtücher verbrannt, 1 Schürze, sie sahen aus wie Ofenkehrer. Hänslein hatte gestern einen ritterlichen Abend, schlief aber gut. Mika ist heut heftig in Wirthschaft, Gustav hegt die geheime Absicht, Singstunde zu nehmen, was ihm grade noch fehlt. — Mir würde es ganz gut gehn, wenn nicht heut Abend die Luykenorgie wäre. Die Kinder gehen alle 3 ins Theater: Halali, neues Lustspiel, da will ich Hänslein nicht allein zu Hause lassen, also auch er geht.
Dies aber hat die Folge, daß er jetzt, 6 Uhr, noch mit seinen Arbeiten dringend wird, u. diese Zeilen unterbricht. Sollen sie heute noch zur Post, was wünschenswerth ist, denn morgen, Donnerstag, wäre es zu spät, so muß ich abbrechen u. fortschicken, indem ich mahne, flehe, beschwöre, daß Du holde, süße Herzens-Ilse mir nicht krank wirst, mich lieb behältst, unsre Herzens-Nelly u. Miskan herzlich grüßest, Hermancel meine Huldigungen ausrichtest u. noch telegraphirst zu welcher Stunde. Ich liebe, liebe, liebe Dich mehr u. immer mehr bis zu mehr geht nicht als

Dein

getreuster

Gustav.

Meiner geliebten Ilse,
als sie aus Straßb. u. Zürich heimkam.
1. Febr. 95.

Weilst Du mir fern, leb' ich in Schmerzen
Und halt ich Dich an meinem Herzen,
So sing ich froh: Du mein, ich Dein.

Und dennoch frag ich, wann fühl' ich am tiefsten
Die Seligkeit, Dir lieb zu sein?
Ist's Lieb in Freude, Lieb' im Leide? —
Zum höchsten Glück gehören Beide.

10. März 95.[1])

Sie kann es nicht vertragen.

Oft wollt' ich singen u. sagen
In hocherhobenem Klange
Vom Glück in späten Tagen,
Das ich ersehnt so lange.
Doch immer blieb ich hangen
In tief geheimen Bangen.
Bedenklich war der graue Bart
Mein Eigenwill' und rauhe Art
Und traurig mußt ich fragen
O Ilslein, holdes Ilslein mein,
„Das wirst Du nicht vertragen."

Da kam die heißersehnte Stunde
Wo ich mit Dir die Ringe tauschte,
Der treue Herzog in der Runde
Der Zeugen ernst dem Reden lauschte.
Vier Jahre sind seitdem verronnen,
Was auch das Schicksal uns gesponnen,
Wir trugen's glücklich, Herz am Herzen,
Die Freude doppelt, leicht die Schmerzen.
Du Heißgeliebte, höchstes Gut.
Mein bist Du, wie der Adern Blut
Ein Weib zum küssen u. zum ehren.
So kraftvoll Wille u. Gefühl,
Hingabe, die nur Andre denkt,

[1]) Hochzeitstag.

So zart der Seele Saitenspiel
Wo Liebe fordert, Liebe schenkt.
Welt, hüte Dich, sie zu verstehren.
Und doch geschahs wohl, daß der Trauten
Mein grauer Bart, die rauhe Art
Verstimmt die Saiten ihrer Lauten.
Dann hört ich Ilslein leise klagen
„O Mann, Du lieber Haustyrann,
Das kann ich nicht vertragen."

Unselig fühlt' ich, daß ich kränke.
Du Holde, wie ich ward, bedenke
In langem Leben, viel ertragend
Im Streite heftig um mich schlagend,
Nicht Dichter nur, gebildet, Allen
Durch Wort und Anmuth zu gefallen,
Auch leider ein Politicus
Der Andre gröblich fassen muß.
Das hängt mir an zu großen Sorgen.

Doch glaube mir, mit jedem Morgen
Erkenn ich, daß im Lauf der Zeit
Geringer wird die Borstigkeit
Und unermeßlich mein Vertrauen.
Gehorchen lern' ich meiner Frauen
Und fröhlich ihrem Wunsch mich fügen.
Wär ihr die Herrschaft zum Vergnügen,
Ihr erster Diener wollt ich sein.
Denn wundervoll sind ihre Gaben.
Vor ihren Augen, ihrem Mund
Zerfliegt der Aerger u. gesund
Wird kranker Wille, schwerer Muth
Sie ist mein bester Arzt geworden,
Und ich Client in ihrer Hut.
Auch sie ward fest in ihrem Orden
Und wollt ich jetzt noch einmal klagen,

Und trotzig auf die Höslein schlagen
Und ungeschickte Rede wagen,
So hör' ich Ilslein lachend sagen:
„Mein holder Mann, ich hasse Streit
Und kenne Deine Redlichkeit
Ich kann es wohl vertragen."

Das Kleistbuch

von

Julius Hart

Immer mehr ist in den letzten Jahren das Gefühl oder die Gewißheit erstarkt, daß das Urteil des vorwiegend naturalistisch empfindenden 19. Jahrhunderts der besonders diffizilen und problematischen Seele des großen Romantikers nicht vollauf gerecht geworden ist. Und immer stärker ist der Streit um Kleists Persönlichkeit entbrannt, aber seine leidenschaftliche und doch so empfindsame Natur ist an Widersprüchen so reich, daß unter den Gelehrten und Kritikern sowohl, als auch in der Laienwelt schwerlich sobald eine einheitliche Auffassung wird Platz greifen können. Julius Hart, der bekannte scharfsinnige Kritiker des „Tag", hat sich das Kleiststudium als Lebensaufgabe gestellt. Nach jahrelangen Forschungen hat Hart eine Kleistbiographie geschrieben, die im Kampf gegen die bisherige literarische Erforschung und Kritik eine neue Auffassung, Deutung und Erklärung des Kleistschen Kunstwerkes darstellt. Julius Hart zeigt die Persönlichkeit des Dichters in völlig neuer Beleuchtung.

Preis broschiert 4.— Mark
Eleg. gebunden 5.— Mark

Goethes Faust
synoptisch

Eingeleitet und herausgegeben
von
Dr. Hans Lebede

Worte Goethes erklären die Bedeutung dieser neuen Faust-Ausgabe: „Natur- und Kunstwerke lernt man nicht kennen, wenn sie fertig sind; man muß sie im Entstehen aufhaschen, um sie einigermaßen zu begreifen.“ Vor 25 Jahren fand Erich Schmidt den Urfaust auf. Nun erst ward es möglich, den Werdegang des größten deutschen Gedichtes von 1773 an bis zur Veröffentlichung des I. Teils (1808) zu verfolgen. Die verschiedenen Ausgaben übersichtlich und schnell miteinander zu vergleichen, ist zum erstenmal in dieser völlig neuartigen, synoptischen Darbietung aller drei Texte möglich, die, sorgfältig redigiert, in vollendeter Druckausstattung gegeben wird. Sie wendet sich nicht an einen kleinen Kreis von Literarhistorikern, sondern an die ganze große begeisterte Goethe-Gemeinde.

Preis elegant broschiert 8.— Mark
In Halbpergament geb. 10.— Mark

Dies Buch wurde gedruckt in der Buchdruckerei von Emil Herrmann senior in Leipzig für den Verlag Wilhelm Borngräber, Berlin W. Den Einband lieferte die Buchbinderei C. Alb. Kindle, Berlin nach Entwürfen des Verlegers.

592477
LG
F895bS
Freytag, Gustav
Briefe an seine Gattin. 3.und 4.Aufl. ihrsg.
von Hermance Strakosch-Freytag

UNIVERSITY OF TORONTO
LIBRARY

DO NOT
REMOVE
THE
CARD
FROM
THIS
POCKET